Reinwald

L.eleg. m. 646.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

<36606778760014

<36606778760014

Bayer. Staatsbibliothek

ich werde mich waschen.
ich achte es nicht
ich hätte es nicht gemeint.

George Ernſt Reinwalds,

Academien- und Studenten-Spiegel/

In
Welchem
Das heutige Leben
Auf
Univerſitäten
gezeiget,
geprüfet
und beklaget wird.

BERLIN/
Bey Joh. Andreas Rüdigern. 1720.

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Mein Leſer!

Ich übergebe dir hiemit ein Buch/ wozu mich nicht die heutige Begierde gelehrt und groß zu ſcheinen/ ſondern eine auffrichtige und reine Liebe der Studenten auffgewecket. Dann da ein jeder bey deroſelben hergebrachten Lebens-Art ſolche Dinge anmercket/ die weder ihren Studiis, am wenigſten aber ihrem Chriſtenthum eine Ehre ſind; So habe ich ihnen dieſe Unanſtändigkeit in dem Zweck vorlegen wollen/ ob ich nicht dadurch in einigen eine Uberzeugung dieſer Greuel zuwege bringen/ und ſo der Welt/ das ihr zum Fall und Verderben gereichende Aergerniß der Gelehrten/ verringern kön-

te. Ich werde gar nicht ſtreiten/ daß es andere beſſer thun mögen/ indem ich mich ſchon befriedige/ wann ich nur etwas zur Auffrichtung der verfallenen Gloire der gelehrten Jugend beygetragen. So iſt es auch an dem/ man hätte mit nähern Lineamenten das Leben der Studenten nach dem Leben ſchildern können/ ſonderlich/ wo man hie und da das Academiſche Protocoll auffzuſchlagen Gelegenheit gehabt: Indeſſen aber glaube ich dennoch/ daß die hier aus meiner Erfahrung beygebrachte/ doch aber auch behutſame Exempel ihr Lebens-Portrait deutlich gnug vorſtellen. Es heiſſet ein Spiegel/in der Nachfolge ſehr vieler/ die ihre Schrifften damit benennet/ und es muß ſich die Urſache in des Leſers Gedancken überflüßig offenbahren/warum mirs alſo gefallen. Dann daß ich weiter nichts ſage/ ſo wie ein Spiegel zeiget/ was in einem Gemache vorgehet/ ſo ſoll dieſer weiſen/ was auff hohen Schulen/ in Anſehung der Lernenden/ am meiſten getrieben wird. Sie ſelbſt kommen mir offte in dem Bilde eines Spiegels vor/ maſſen aus dero-

ſelben

ſelben Stifftung ſo wol als Erhaltung die Barmhertzigkeit GOttes heraus leuchtet/ welche durch beydes/ ſo wol vor die Fortpflantzung des Reiches des Glaubens/als auch gerechte Regierung der Welt herrlich ſorget. Nicht weniger dünckët mich ein Studioſus ein Spiegel zu ſeyn/ und zwar ein Chriſtlicher/ weil er an ſich und andere an Ihm des höchſten Weißheit erblicken/ in welche er ihn/ zu ſeiner Verherlichung in der Kirchen und Republique, als ein vor andern erwehltes Werckzeug beruffen und verordnen wollen/ weil er auch darthut/ wie wohl ſich der Glaube und die Erudition zuſammen vertragen mögen; Ein vernünfftiger/weil ſich in ihm weiſet/wie ſittſam und artig die Wiſſenſchafften einen Menſchen machen; Ein unvernünfftiger aber und von der ewigen Abſicht gantz ausgleitender/weil man an ihm die himmliſche Langmuth findet/die/ da die Sünden aller/ die gelehrt ſeyn wollen/ auff eine ſolche Art ſtraffbahr ſind/ wie die Sünden des Pöbels nicht ſind/ob ſie wol ausnehmend beleidiget worden/ dennoch in Gedult nachſiehet/ und die/

 ſo

ſo nicht reiff an Jahren/ wol aber reiff an Boßheit/ und noch mehr reiff zur Straffe ſind/ mit groſſer Güte träget. Alſo nun ſind beydes Academien und Studioſi Spiegel der gnädigen Vorſehung GOttes; da aber auff Univerſitäten ſolche ſich finden laſſen/ die Spiegel der Göttlichen Gedult ſeyn/ welches ſie aber nicht ſeyn möchten/ wann ſie nicht vorher einen Laſter-Spiegel abgegeben; So wird dieſer Spiegel dir zeigen/ wie heßlich der Teuffel die ſich allhier ſpiegelnde Gnade GOttes mit ſeinem gifftigen Anhauchen beflecket. Die Kunſt hat Spiegel/ in welchen die Heßlichkeit ſchön und die Schönheit häßlich/ ſo wie kleine Sachen groß/ und groſſe klein gemachet werden: Aber von ſolcher Art iſt dieſer nicht/ ſondern es iſt ein rechter Spiegel/ das iſt/ es iſt eine Sache/ die die Dinge ſo ſich ihr gegeben/ eben ſo und nicht anders wieder gibt/ als ſie ſich ihr gegeben haben. Mr. Gacon nennet ſich bey ſeiner Poeſie le Poëte ſans fard, d. i. den Poëten ohne Schmincke/ ob ich mich nun ſo ſchon nicht nenne/ verſichere ich dennoch/ daß ich niemahln ein

ein Mahler geweſen/ der einen Anſtrich von betrüglichen Farben gemachet. Jene Dame die eine Helena ſeyn wolte/ erzürnte ſich einmahls über ihren ihr von Schönheits-Mangel predigenden Spiegel ſo ſehr/ daß ſie ihn in tauſend Stücken warff; Und ich glaube ſelbſt/ dieſer jetzige würde mehr Patronen haben/ wann er die Heßlichen ſchön/ und die Schönen noch ſchöner machte. Allein wie der unſchuldige Spiegel daran gar nicht ſchuld iſt/ dann er iſt noch nicht ein Schönheits-Dieb geworden/ wie er auch kein Schmeichler der Heßlichen zu werden gedencket; So ſolte man ihm vielmehr Danck abſtatten/ daß er ein Lehrmeiſter iſt/ wann/ wo/ und wie wir uns beſudelt. Mit den Hn. Studioſis, die ihre Kleider helle gemachet in dem Blute des Lammes/ und in der täglichen Reinigung ihrer ſelbſt fortfahren/ auch mit denen/ die honett, ob wol noch nicht Chriſtlich/ leben/ habe ich gar nichts zu thun; Wolten ſie aber in dieſen Spiegel hinein ſehen/ ſo bitte ich der Lehre Socratis eingedenck zu ſeyn/ der wolte/ die Schönen ſolten ſich offte des gläſernen

Hoff-Raths / wie Drexelius im Trismegiſto den Spiegel heiſſet / bedienen / damit ſie nun ſo viel deſto mehr zum beſtändigen Auffſuch derſelben möchten angeflammet werden; Diejenigen aber deren Gemüths-Geſtalt mit dem Koth der Untugend beſchmieret / werden ſich zu dieſes Buchs Entſchuldigung erinnern / daß es ein Spiegel iſt / daß ſie demnach ſich wegen Auffdeckung ihres garſtigſeyns entweder gar nicht / oder doch unvernünfftig erzürnen würdē: Im Gegentheil werden ſie Danck ſagen / auch nach der Regel Socratis bedacht ſeyn / wie ihre Ungeſtalt in ein angenehmes Weſen möge verwandelt werden. Dann gleich wie es ihnen / ſintemahl einige dem Leibe nach wie lieblich blühende und gerade auffgewachſene Blumen ſind / wohlgefället / wann ſie durch ihr Glaß dieſer oder jener Geſichts-Flecken erinnert werden / weswegen wolten ſie dann poltern / wann ihnen die Mackel der Seelen / von dem Nebel der Einbildung befreyet / beſchrieben werden? Da ja die Schönheit des Leibes keine Schönheit iſt / wann ſie nicht durch die Schönheit des Geiſtes ver-

verſchönert wird. Gleichwie nun niemand iſt / der beym Bemercken ſeiner Anſchwärtzung durch den Spiegel hingehen / und das gantze Geſicht verköhlern wird; Alſo will ich hoffen / man werde auch hier eine Abwaſchung / keinesweges aber ein vermehrtes Umwältzen in der Miſt-Pfütze der Academiſchen Greuel vornehmen / oder da ich in meiner Hoffnung nicht gäntzlich anckern kan / vor dem Richter der Lebendigen und Todten / ja vor aller Welt bezeuget haben daß ihnen auch hiedurch die Schande zum verbeſſern entblöſſet worden. Ich mercke wohl mein Leſer! man wird fragen / wer mich dann zu einen Studenten-Bekehrer und Apoſtel beruffen / es wären ja gnug / die ſchon davon geſchrieben? Und ja ich weiß es wohl / und wolte ich gar leicht einen gantzen Catalogum von ſolchen Schrifften herſetzen / ſo weiß ich auch wohl / daß Mr. Lauterwein in den unpaſſionirten Gedancken / über Gottlieb Cobers erſte Schale p. 4. ſpricht: Warum will man eben par force ohne allen Beruff einen Apoſtel agiren? Es fehlet ja Gottlob! nicht an rechtſchaffenen

 Leh-

Lehrern und Predigern. Wiewol/ ſo wenig es in einer Feuers-Brunſt zu viel iſt/ wann ſehr viele Waſſer zutragen oder ſonſten helffen/ ſo wenig man ſie auch frägt/ wer ihnen das zu thun befohlen habe; So wenig darff mich auch eine ſo elende Berufſs-Frage hindern/ die man doch auch/ aus der allen von GOTT auffgelegten Beſtraffung und der allgemeinen Liebe/ durchlöchern könte: Deſto ſchimpflicher aber iſt es/ daß man uns hierin ſo offte umſonſt vorgegangen/ und Urſachen gelaſſen/ dergleichen Vorſtellungen zu wiederhohlen: Als woher man bekräfftiget wird/ es gebe unter den Studioſis ſehr viele/ die in der Schande ihre Ehre ſuchen und damit prangen. Man wolle anbey nicht einwerffen/ es werde dieſer Spiegel zu der allerunbequemſten Zeit auffgeſtellet/ indem ja die Studenten mehr als zu ſehr verachtet würden/ und deshalb durch Unterſuchungen deroſelben ob wol bekannten Wandels billig nicht mehr zu erniedrigen wären; Aber darum eben ſuchet man jetzt als gantz bequem/ ſie/ da ſie hieran theils ſelbſt

ſchuldig/ aufzumuntern/ daß ſie ſich in den verlohrnen Credit und Hoheit wieder ſetzen möchten/ welches gewißlich möglicher werden wird/ wann ſie auch eine andere Conduite an ſich nehmen. Ich übergebe hiernächſt nur einen Spiegel unſerer Teutſchen/ und zwar Evangeliſch-Lutheriſchen Academien, und nicht aller und jeder insgemein. Dann du wirſt ſelbſt ermeſſen/ was für ſubſidia ich hätte haben müſſen/ wann ich/ wie Altingius in Hiſtoria Academiar. Hebr. die alten Griechiſchen/ Perſiſchen ꝛc. und heutige Ausländiſche Chriſtliche auch Heydniſche betrachten wollen/ auch finden/ wie weitläufftig ich hätte ſeyn müſſen/ indem mir bereits über meinen Vorſatz die Bogen angewachſen. Wilt du dann aber mit wenigem meine Gedancken haben/ ſo hat es wol damit hierin ſolche Bewandnis nicht/ wie mit es den Diſciplinen gehabt/ da bald Geographia, bald Logica, bald Ethica, bald Phyſica, bald Plato, bald Ariſtoteles geherrſchet/ wie wir aus der Hiſtoria der Philoſophie wiſſen; Sondern die Boßheit hat wol jederzeit ohne Abwechſelung gegrünet. Und daher ge-

gehet es uns hiemit/ wie den Medicis mit eingewurtzelten Kranckheiten/ die ſehr ſchwer zu curiren ſind. Bernhard Raupach ſaget zwar in ſeiner Academiſchen Rede/ in Dännemarck wären keine Catholiquen, wenig Reformirte/ gar keine Socinianer, Deiſten, Naturaliſten, Indifferentiſten, Chiliaſten &c. Ob aber in Dännemarck keine gottloſe Studioſi anzutreffen/ will ich jetzt nicht fragen. Soll ich auch Rechenſchafft geben wegen der Materie und Art/ woraus und womit ich dieſen Spiepel verfertiget; So geſtehe ich gern/ daß ich dazu von einigen etwas geborget / dann ſo wird man an mir nicht ſchelten können/ was an andern gelobet worden; Und habe ich/ was die Art belangt/ dafür gehalten/ er würde einige Liebhaber deſto eher finden/ wann ich ihn ſo und nicht anders göſſe. Hat er nun das Glück/ welches andere haben/ die mancher galant homme bey ſich träget/ oder doch ein jeder Student auff ſeinem Muſeo hat / wird er es vor eine beſondere Ehre ſchätzen; Indeſſen wird er doch auch bey ſeinem Autore keine Thränen verurſachen/ wann ihn gleich

Nie-

Niemand/oder nicht ein jeder hat/ noch auch/der ihn hat nicht ſo offte hinein/als in den gläſernen ſiehet. Dann wir wiſſen wol/ die Menſchen ſind lieber ſchön am Leibe/ als am Gemüthe/uns aber iſt es gnug/ wann ihn nur wenige brauchen/ aber ſich auch zur Reinigung bereden laſſen. Im übrigen/ dafern jemand dieſen Spiegel mit Läſterungen anzublaſen ſuchen ſolte/ den will ich voraus verſichert haben/ daß man ihn entweder vor einen Advocaten der Verkehrtheit halten/ oder doch glauben wird/ er mache es wie die Hunde/ die alsdann am grimmigſten bellen und beiſſen wollen/ wann ſie getroffen werden. Ein zerbrochener Spiegel ſtellet den Menſchen in allen ſeinen Stücken folglich deſto öffter für/ und wer dieſen zerbrechen wird/ den werden alle deſſen Theile als einen ſolchen vielmehr vorſtellen/ der aus Schaam ſeines Gewiſſens gerne ein Europæer ſeyn wolte/ da er ein Africaner iſt. Ich geſtehe offenhertzig/ es wird kein ſpitzfündiger Schuppius ſich wider einen M. Bernhard Faber de Reputatione Academica vertheidigen: Ich habe aber dennoch

noch des Ægidii Strauchii Sinnbild aus ſeinem verbeſſerten Bericht/ nehmlich einen Roſen-Strauch/ der/ wann er zu ſehr gedrücket wird/ blutige Hände machet/ und daher die Uberſchrifft hat: Drückſt du mich/ ſo ſteche ich dich; erwehlet/ und ich will/ wo es Noth iſt/ meinen Spiegel von allem angeworffenen Unflath und Geiffer nicht nur reinigen/ ſondern auch noch wol in dem Lateiniſchen Kriege/ ob ſchon nicht das Schwerd des groſſen Rolands, einen Degen zu finden wiſſen/ damit ich ſo wol hauen als ſtechen kan. Damit mir aber noch weniger die hohe Schulen ſelbſt feind werden/ ſo ſetze ich die Worte Sehurtzfleiſchii aus ſeinen Epiſtol. Epiſt. CXC. zum Zeugniß meiner ewigen Hochachtung hieher: Ego ſane Academiæ veſtræ omnia feliciſſima voveo, & quotidie ejus laudes amplifico, ac merita ſummorum virorum collaudo: neque aliter ſenſi unquam, nec ſentiam in poſterum. Alſo nun lebe wohl mein Leſer! und glaube/ daß ein paar Tractætgen der Grobianus eines/ und die verkehrte Logica andern Theils bald nachfolgen ſollen/ wann du mich aus dem Zweck/ den ich bey dieſer Schrifft habe, geneigt zu beurtheilen beliebeſt.

Lebe wohl.

Gleichwie die angenehmen Frühlings-Tage in dem Gemüthe der Studirenden eine groſſe Gewalt üben/ daß ſie gleichſam von ihren Büchern weg/ ins Feld und ins Grüne geriſſen werden; Alſo konte Zelotes Chriſtianus an einem derſelben ſich nicht enthalten/ daß er ihm nicht die Ehre am Morgen angethan, und ein wenig ausſpatzieret wäre. Er war ein Liebhaber der heiligen Schrifft, und hielt von einem Chriſtlichen Geſpräch ſehr viel/ darum gieng er auch hin, Sincerum ſeinen treueſten Freund mitzunehmen/ damit ſich ihre vom Bücher-Fleiß abgemattete Lebens-Geiſter auch ſo ſtärcken und erhohlen möchten. Sincerus hatte mit dem Zelote keine Sauff-Freundſchafft auffgerichtet, ſondern die Tugend hatte ſie veranlaſſet/ die Redlichkeit hatte ſie auffgebauet, und die Beſtändigkeit ſuchte ſie zu krönen: dannenhero war er ſo fort/ ja noch eher/ bereit, ehe ihn ſein Ander-Ich darum erſuchte. So nun giengen ſie beyde in den bey dieſer Univerſität ſo genannten Poëten- und Magiſter-Wald; Im

Hingegen aber fieng Sincerus an zu erzehlen, wie er heute einige Theologos von den Scholaſticis auffgeſchlagen / und darin nach ihrer bekannten Lehr-Art gantz ungeheure Fragen gefunden. Dann da hätte einer die Quæſtion ventiliret: Ob die Gnade GOttes ein erſchaffen oder nicht erſchaffen Ding wäre? Ein anderer: Ob GOtt etwas böſes, und ins beſondere / daß man ihn haſſen ſolle / gebieten könne? Noch ein anderer: Ob er auch verſchaffen könne, daß ein Ding / ſo geſchehen, eben ſo ſey als wann es nicht geſchehen? Es wären ihm aber dieſe und dergleichen Fragen gantz untheologiſch fürgekommen / und verwundere er ſich nicht wenig / wie ſich dieſe Leute mit dem Spinnen-Geweb ihrer Vernunfft in Göttlichen Dingen bey der Welt ſo beliebt gemachet / imgleichen / wie ſie auff ſolche unnöthige Dinge hätten verfallen können. Die Ambition, ſprach Zelotes, quälet die Gelehrten insgemein hefftig / man hat einen Eckel an dem was die Alten raiſonniret, dagegen iſt man auf was neues bedacht / damit die Leute ſagen mögen / der Mann iſt ein Licht der Welt / vor deſſen Gelehrſamkeit ſich Lutherus und Melanchthon, Zvvinglius und Calvinus verkriechen müſſen. In dieſem Spittal lagen die Scholaſtici auch / und alſo brütete die philoſophiſch gemachte Theologie, und theologiſch gemachte Philoſophie ſolche Mißgeburten aus. Das iſt gewiß / replic. Sincerus, der liebe Ehrgeitz bringet ſie ſehr offt in die Marter-Woche; dann, wann ich

die

die Gottes-Gelehrten fahren laſſe, warum haben ſich doch einige ſo wunderliche Materien ausgeleſen, als eben darum, weil ſie der Ehrgeitz gekützelt/ ich mag nicht ſagen/gefoltert. Briſſonius hat von dem Floh der Catharinæ de Roche, Jacob Mangottius von dem Floh der Catharinæ Rupelle etwas ediret; Ja jener hat gar der Lauß des Puccii parentiret. Schuppius und der Franckfurtiſche Becmann haben von Nichts viel geſchrieben; Eraſmus die Narrheit/ Cardanus und Pirckheimerus haben das Podagra, Paſſeratius die Blindheit/ Dornavius den Neid/ Agrippa den Eſel/ andere das Gefängniß/ andere die Bettler/ und ich weiß nicht was mehr, gelobet; Aber was am lächerlichſten iſt/ Rudolphus Goclenius hat ſich mit ſeinen Problematibus von den Menſchlichen Winden ſ. v. groß zu machen geſuchet. Wir ſind alleine Mr. Zelotes, darum können wir wol hievon ſprechen ſolte es aber unſer Herr Profeſſor Curioſus hören, der neulich vom Tabacks-Rechte diſputiret/ſo würden wir gewiß in die Haupt-Wache ſeiner Ungunſt gebracht werdē. Aber es ſind derſelben noch viel, die bey ihrer Naſeweiſen Einbildung mehr als Plato und Ariſtoteles, als Carteſius und Verulamius wiſſen wollen. Mit dieſen und andern Reden vergnügten ſie ſich alſo/ biß ſie den vorgedachten Magiſter - und Poëten - Wald erreichten. Wäre dieſer Ort wegen ſeiner lieblichen Gegend/und des unvergleichlichen Geſanges vieler ſich unter einander ablöſender Nachti-

galen / die vielleicht in manchem Poëten die vanam venam in eine Entzückung geſetzet / nicht ſchon ſo genannt worden / hätte man ihn doch mit dem gröſſeſten alſo Rechte heiſſen können / dann ſie traffen am Ende deſſelben einen Orpheum an / der ſeine Laute ſtimmete. Alſo bald ſchlichen ſie hinzu / und eine dicke belaubte Hecke war ihnen ſo gewogen / daß ſie nahe bey ihm / und dennoch gantz verborgen waren. Sie traffen hier Mr. Placentinum, einen berühmten Lauteniſten an / der Mr. Biberium, ſeinen geſchwornen Bruder zum Zuhörer hatte. Mr. Placentinus legte die Laute weg / nachdem der Herr Biberius ſprach: Studenten Leben iſt gewiß das allerbeſte Leben, die Profeſſores geben uns gute Worte, die Bürger verehren uns Perſianiſch, und das Hertz der Mägdchens springet wie ein junger Lämmer-Schwantz / wann ſie ſo ſchöne und gerade Leute ſehen. Herr Bruder / war Placentini Urtheil / du ſprichſt hievon ſo gut / als immermehr Salomon könte. Dann was machen die Jungfern nicht vor ein Compliment, wann ſie des Sonntags vor den Kirch-Thüren durch unſere Muſterung paſſiren müſſen! Mein Wirth careſſiret mich wol mehr als ſeine Frau; Schuſter / Schneider und Jude haben die Mütze eine viertel Meile vor mir unterm Arm: Ja Herr Bruder! Studenten-Leben iſt ein halber, wo nicht ein gantzer Himmel. Aber unſere neugebackene Profeſſores ſind hoffärtige Leute: Du weiſſeſt wohl / was ihre Vor-

fah-

fahren in den Collegiis vor eine Anrede thaten/ ſie aber fangen alſo an: Subſtitimus nuper in explicat. Paragr. V. Autoris &c. gerade als wann ſie Schul-Füchſe vor ſich hätten. Ihr gute Herren, lernet doch mehr Höfflichkeit; Sehet doch Theophraſtus Paracellus war ein braver Mann, der hieß die Studioſos zu Zürch Combibones ſuos optimos. Und was brauchet mehr Reſpect? hieß uns doch Franciſcus I. in denen zu Paris ſeine Söhne, warum wollet ihr uns nicht gebührend hochhalten? Recht ſo/ continuirte Mr. Biberius, und kan ich verſichern, das Hertz im Leibe lachet mir/ wann ich leſe/ daß Ludovicus II. in Franckreich einsmahl dem Magnifico Jaſoni zu Padua, ja gar Kayſer Carolus V. dem Magnifico zu Löwen/ bey einer Academiſchen Solennität die Ober-Stelle gelaſſen/ und wann ein König in Spanien, als er Academiam Complutenſem beſuchet/ die Königliche weg/ und die Univerſitäts-Scepter ihme vorzutragen befohlen.

Mr. Placentinus konte ſich hierauff nicht enthalten, er ergriff die Laute/ und ſang und ſpielete folgendes Studenten-Liedchen, wobey er ſo verliebte Minen machte/ als wann das Studenten-Leben eine Frantzöſiſche Demoiſelle wäre/ die er gleich vor Liebe aufffreſſen wolte:

1.

Sind wir nicht als die Baronen,
Die wir Muſen-Söhne ſind?
Wer dran zweiffelt/ der iſt blind;

Niemand hat uns zu befehlen/
Und ob wir ihn noch ſo quälen/
Muß er noch mit dancken lohnen:
Weil wir immer
Werden ſchlimmer/
Und die ſich nicht bücken/
Deſto ſchärſſer drücken.

2.

Kayſer lieben die Studenten/
Und verehren ihren Stand;
Und gewiß es iſt ein Land
Ohne uns nicht zu regieren;
Wo ein Land Studenten zieren/
Und Studenten ſind Regenten/
Muß in Freuden
Man ſich weiden/
Weil der Weißheit Lehren
Allen Wachsthum mehren.

3.

Der Studenten edles Leben
Iſt ein Meer voll Seeligkeit/
Und die rechte gü!dne Zeit/
Was der Eltern Geitz erſparet/
Und Gefangnen gleich verwahret/
Muß der Vater reichlich geben;
Ja die Mutter
Schickt vor Butter
Und vor andre Sachen
Geld/ zum luſtig machen.

Als dieſes herrliche Lied gantz andächtig daher geſingert war/ fieng Herr Biberius an: das iſt eine

eine galante Arie. Zwey S. ſind in der Welt, die einen ſeeligen Zuſtand ausdrucken/ ich meyne/ die Studenten und Soldaten. Die Studenten ſind unvergleichliche Kerl/ wann ſie brave Wechſel haben/ und die Soldaten/ wann ſie die Bürger und Bauren, als ihre Lämmerchens ſcheren können. Doch wir ſind weit mehr/ dann nihil valent foris arma, niſi ſint conſiliæ domi, wir drehen die Boltzen/ und ſie ſchieſſen ſie.

Still/ ſtill, redete Placentinus ein/ (der mir dann mit Biberio vergönnen wird, wann ich nicht immer Monſieur zubeiſſe/) von dieſen Dingen muß man jetzt nicht einmahl gedencken, weniger reden, die Bäume möchten es nachplaudern, und dann hätten wir Martem aufm Halſe. Du weiſſeſt wohl/ Mars ſaget jetzo: nos poma natamus, E. manum de tabula. Die Muſen ſind jetzt in prædicamento paſſionis, ob es wol ewig wahr iſt, die Feder tragen wir auf und an dem Kopff/ den Degen aber an der Seiten. Unſer Leben iſt das beſte, wann nur die Mutter fein tieff in die Schatz-Cammer der Milch-Pfennige greiffet/ aber wie aus dem beſten Wein der ſchärffſte Eßig wird/ ſo wird daraus eitel Hundsfütterey, wann man kein Geld im Beutel hat. Die Canaille machet es wie der Holländiſche Gaſt-Wirth/ kanſt du da mit Ducaten pochen/ er wird dich zum Abgott machen, wo aber nicht/ ſo wird er dich kaum mit dem Rücken anſehen, die Welt ehret nicht mehr

 die

die Tugend, ſondern das Geld. Ha! rieff, Biberius, was iſt dran gelegen, haben wir kein Geld/ ſo haben wir Courage, wir ſind dennoch ein Kern der Welt/ ein Troſt der Jungfern/ eine Stütze des Landes/ und ein Wohlfahrts-Strohm der Bürger. Der Profeſſor Eloquentiæ hat meine Groſchen nicht gezehlet, und gleichwol gehet es mich auch an, wann er mit dem Dominico Baudio in ſeiner Oration an die Studioſos zu Leyden, in allen ſeinen Reden ſaget: wir wären erudita ſtudioſorum corona, propago generis, ſpes poſterorum, flos & ſoboles ingenuæ virtutis, ſeminarium Reipublicæ, pectora generoſa, & ad laudem ac decus nata. Und was? Haben wir kein Geld, ſo haben es die Juden/ haben es die Juden nicht, ſo haben es die Jungfern und Weiber. Ich habe einen Officier gekannt/ der ſagte, er gebe ſeinen Dragounern den Rath/ ſie ſolten ſich in ihren Quartieren, ſo weit die Ehrbarkeit es zulieſſe/ eine Braut zulegen/ dann ſo hielten ſie ſich rein, und die Jungfer Braut/ vielleicht doch in ſtatu ampliationis, gebe wol das Bette unterm Leibe weg, daß nur der Herr Bräutigam kein Lumpen-Hund ſeyn dürffte. Herr Bruder laß ſehen/ ob das auch nicht hier practicable, nimm du Mademoiſelle Manntollin/ ich will der Madame Mannuntreuin aufwarten/ hoffentlich treffen wir welche aus dem Orden der Barmhertzigen Schweſtern an, durch welche wir dem Geld-Mangel die Spitze bieten können. Pla-

sen-

centinus ſchüttelte den Kopff mit dieſen Worten: Die Weiber ſind filzig, und das iſt ihr proprium in quarto modo; doch weil der Franzoſe bey ſeinem Tobacks-Verkauff ruffet: probier, probier; ſo wollen wirs hazadiren, wie die Alchymiſten das Goldmachen. Dann ich erinnere mich ja noch wohl, daß auf mancher Univerſitæt mancher gerader Hahn/ bey dem ſonſt Schmalhanß Küchen-Meiſter iſt/ hievon ſo gut lebet, als der vornehmſte Stutzer.

Wie ſagte Biberius, kenneſt du Mr. Cornufacium nicht/ der bey dem Kauffmann Herr Gedultig logiret? Ich glaube, daß er nicht pro inſcriptione geben mögen, dann er hatte nichts als einen abgetragenen Sommer-Rock/ den er noch wol aufm Trödel gekauffet, jetzt aber iſt er ein galant homme, daß man nicht weiß/ wie es zugehet, wiewohl man es dennoch weiß. Sa courage, Hr. Bruder! heute müſſen wir einmahl recht Studenticòs leben/ ich will dich heute frey halten/ meine künfftige Maitreſſe ſoll mirs doch wol müſſen wieder geben: Aber ſo werden wir wol heute ſchwerlich in dem Garten-Hauſe unſers Wirths wieder übernachten. Endlich war der Beſchluß, daß ſie nachmittage in des Wein- und Bier-Schencken, Herrn Betrügers Hauſe zuſammen kommen und recht ſchmauſen wolten. Dieſe Avanture nun gab unſern Freunden Gelegenheit zu diſcurriren/ wie ſehr viele in die Schule der Einbildung gegangen, daß ſie das Studenten-Weſen nicht

gnug ausposaunen konten. Ich ſelbſt, ſprach Sincerus, da ich kaum meinen Schul-Fuchs verkauffet / war ein ſolcher Narr / aber ein gemeiner Kerl bezahlte mich einmahl redlich. Dann da ich auch eine Prahlerey von meinem Studenten-Spieß machte, und das delicate Weſen auf ewig haben wolte / ſagte er: Monſ. ſie glauben mir / es werden die Tage kommen / von welchen ſie werden ſagen / ſie gefallen mir nicht. Er mochte wol kein Aſtrologus ſeyn / gleichwol hat er mir die Nativität ſehr richtig geſtellet, daß ich wol hundert mahl ſchon an ſeine Prophezeyung gedacht. Allein ſolte man dis dieſem nobili fratrum pari ſagen / ſie würden ſagen / man wäre ein Haſenkopff, oder uns wol gar mit der Fuchtel zur raiſon bringen. Zelotes urtheilte folgender Geſtalt: Es iſt ja wol an dem / es hat dis Leben einige Süßigkeit in ſich, und die Studirende ſind koſtbahre Leute, obgleich die Welt, die ſelbſt nichts gelernet / die Naſe rümpffet. Die Kirche und das Regiment wird von ihnen einſt beſtellet, und darum haben ſie auch alle rechtſchaffene jedesmahl geliebet / wie ſie die Groſſen in der Welt mit vieler Gnade gezieret. Lucius erzehlet 100. Rebuff. aber 180. Privilegia der hohen Schulen / und ſie verdienen es auch. Sine Theologia eſt infernus, ſine jure confuſum chaos, ſine Medicina perpetuus morbus, ſine Philoſophia conſtans error. So vergnügt es aber ſeyn möchte / ſo verdrießlich iſt es / wie auch unſere

Mes-

Meſſieurs geſtunden / wo man die Naht im Beutel ſehen kan. Ich will nicht / daß man viel Geld zu verſchwenden / und wenig zu ſtudiren haben ſolle / ſondern daß ein honett homme ohne dieſem nervo rerum gerendarum nichts rechts lernen wird. Lazarus Schwendy ſagte / zum Kriege gehöret zum erſten Geld / zum andern Geld / zum dritten Geld / das ſage ich auch vom Studiren, nur in einer andern Abſicht als Placentinus. Die Welt hat eine verkehrte Logicam, das iſt ein anſehnlicher, geſchickter und gelehrter Menſch, ratio, er hat Ducatonnen / davon wir uns auch meſten kennen; Dagegen / das iſt ein einfältiger und geringer / ratio, er darff nicht ſorgen, daß ihn die Spitzbuben beſtehlen werden. Nicht allein deswegen fiel Sincerus bey / iſt Geld nöthig / ſondern auch in Betrachtung des vielen Bücherſchmaderns. Man dencke nur, was jetzt ſchon für ein hauffen Bücher ſeyn, und wie viel täglich aus der Mache kommen. Die Halbgelehrten ſchreiben in den Tag hinein, damit ja was da ſey, ad acta beyzulegen / und ſelbſt die Fürſten der Gelehrten ſtudirten lieber beſſer auf ihre lectiones, und erklärten die Alten, ehe ſie ſo viel ſchrieben. Wie kan aber ein Armer ihre viele Schrifften kauffen / die ihme doch ad Hiſtoriam litterariam nöthig ſind? Daher gedachte Zelotes, habe ich mich offte geärgert, daß armer Leute Kinder entweder ſtudiren wollen / oder ſollen. Es iſt ja wohl ſchon lange ſo geweſen / aber

aber jetzt dűncket mir/will ein jeder Bűrſtenbinder ſeinen Sohn zum Pfarrherr, Bűrgermeiſter / Magiſter oder Doctor drechſeln laſſen/ eben/ als wann nicht mehr zum Tantz gehőrete / als ein paar Schuh : Stűmper werden es: Wieviel verdorbene Studenten lauffen nicht in der Welt herum/ und beklagen ſich űber Promotion? Hätte da der Vater nicht beſſer gethan/ wann er ihn hätte Kehrbűrſten machen laſſen, und eines Meiſters Tochter zum Weibe gegeben? So dűrffte er jetzt nicht einen ehrlichen Mann mit ſeinen Bettelbrieffen űberlauffen. Ey ey, war Zelotens Einwurff/ was iſt Chemnitius, Gesnerus, Taubmann, ja Lutherus ſelbſt geweſen / der ein armer Currende-Schűler war? Ja/ war die Antwort / arme Leute haben zwar keinen Kalbs-Kopff; Aber Gott wird denenjenigen ſchon wiſſen den Staub abzuwiſchen, die er zu glåntzenden Seulen in der Welt zu machen beſchloſſen. Placentinus ſagte von der Affen-Liebe der Műtter, die ihren Sőhnen heimliche Wechſel űbermachen/ und dieſe ſind vielmahls die Medicin der Studioſorum, durch die ſie an der Geld-Mangels Kranckheit curiret werden. Iſt der Vater irreſonable, und låſſet den Sohn crepiren/ oder der Sohn wendet es recht an/ und die Mutter hat es juſto titulo, ſo ſchelte ich es nicht. Da aber viele ihren Månnern das Geld wegſtehlen, damit ſie nur galante Sőhnchens haben mőgen/ und ſich das liebe Hertzchen/ wann es ſich faſt zu

To-

Tode ſtudiret, auch was wieder zu gute Thun könne/ haben ſie auch hernach den Seegen, der Herr Sohn verſchmauſet es, er verhuret es/ er verbalget es; ja er bringet offte ſich und andere um Seele und Seeligkeit. Ihr ehrlichen Mütter, betet davor vor eure Söhne ein Vater Unſer / und ſeyd verſichert/ manche Mütter hätten mehr Ehre und Freude erlebet, wann ſie mehr gebetet / und weniger Thaler geſchicket. Sincerus geſtunde, es zerſcheiterten manche auf dem Schulen-Meer aus Armuth / manche aber auch aus Uberfluß. Es ſind junge Leute/ die vor dem wenig Gulden gehabt / deshalb laſſen ſie die Heller deſto fleißiger ausfliegen / und in ihrer Meynung ſtehet das Geld der Alten nirgend beſſer / als in den Händen der Jungen. Die Schmauſe-Freunde ſind die geheimen Räthe der Verſchwendung / und das Gemüth wegen des Alters iſt eitel und wollüſtig, da gehet dann alles wie beym reichen Mann daher/ und der Herr Schmauſegern hält das vor eine ſo groſſe Ehre/wann er das Bier mit Paucken und Trompeten hinein blaſen laſſen kan, als wann der Römiſche Kayſer ſein Gaſt wäre. Unterdeſſen freſſen die Motten die Bücher, und es iſt ein Wunderwerck, wann man einmahl in der Bibel oder dem Corpore juris blättert. Taubmann ſagt: Medium tenuêre beati, und / wo mir recht iſt, es haben hier die was voraus, die weder zu arm/ noch zu reich ſind. Dann wie des Salomonis Gebet auch beſaget, ſo hat es gewiß-

wißlich beym Studenten überhaupt mancherley Nutzen. Er kan ehrlich leben, und ſeine Mittel mahnen ihn dabey täglich an, die Verſchwendung zu meiden. Sie haben Gelegenheit was rechts zu lernen, aber auch Urſache. Wiewol/ wer den heiligen Rath von dem Aufwarten des verliebten Frauenzimmers ergreiffet, kan in ſeiner Armuth dennoch in dulci jubilo ſingen. Ja das iſt eine neue Art der Bergwercke, war Zelotens Remarque, davon weder Schuppius in ſeiner Kunſt reich zu werden, noch Auguſt. Pfeiffer etwas in ſeiner Chrematiſtica Sacra gewuſt. Man ſagt ſonſt, es ſeye jetzt eine verkehrte Welt/ und das mag ich dann billig von dieſem gottſeeligen Rathe ſprechen. Wer vor dem die Liebes-Veſtung des weibl. Geſchlechts belagern wolte, muſte ſie mit ſilbernen uñ güldenen Kugeln bombardiren, und ſich/ wie Jupiter in einen güldenen Regen verwandeln, jetzt aber will man dieſe Veſtung blocquiren/ ja wol gar ruiniren, und man ſoll noch dazu Geld pro ſtudio & labore geben, das iſt ärger als arg. Indeſſen habe ich ſelbſt ſolche gekannt/ unter welchen einſt einer war/ der alles vollauff hatte, da doch ſeine gantze Freundſchafft am Kummerfaden ſpinnen muſte. Aber wie war das Ende? Die Jungfer Fiat gab ihm alle ihr Geld, Ringe, Perlen, ja alles was ſie hatte/ woraus er als ein perfecter Chymicus, das aurum potabile, wie jener redet/ machte. Er beſchenkte ſie dagegen mit einer Bruſt voll Milch, und

da

da ſie ſich ſelbſt verrathen muſte / gedachte er an die Worte aus der Rhetorica des Voſſii: exceſſit, evaſit, erupit.

Sie war zwar ſo glücklich / daß ſie ihn noch auskundſchaffte/und mit ihm im Conſiſtorio getrauet wurde, wäre aber glücklicher geweſen / wann ſie eine Hure geblieben. Stockfiſch war das Mittags-Brodt, und Dexter-Käſe das Abend-Eſſen / biß er endlich / da alles durch die Gurgel gejaget war / ſie ſitzen liß, und dem Kalb-Felle folgete. Ich habe wol zehen mahl / verfolgerte Sincerus, das Academiſche Frauenzimmer bewundert. Wann ein leichtfertiger Vogel / den die Natur oder Liebe beredt gemachet / der dazu vornehmlich Geld gehabt / und durch ſeine Eltern / Patronen und Freunde leicht befördert werden mögen / ob es gleich ein frater ignorantiæ war / ſich nur halb heraus gelaſſen und angeſtellet / wie leicht hat man es nicht geglaubet / da iſt man mit ihm ausſpatziren gefahren, man hat ihn hie und da beſchencket, mit ihm in dem Fenſter gelegen, und hie und da Netze geſtellet / ihn zu beſtricken. Das einfältige Kind ſagte dem Papa und der Mamma alle Augenblick vor / was für ein höflicher und getreuer Menſch Ihr Mr. Fidelio wäre / ja ich habe Närrinnen geſprochen / die vermeinten, ſie hätten ihn ſchon im Bette. Aber Mr. Fidelio ſolle Mr. Wetterhahn heiſſen. Nach wenig Wochen ſpielte man nehmlich über Vermuthen aus einem andern Thon, Der Herr Bräutigam

gam empfieng våterlichen Befehl, eine andere hohe Schule zu beſuchen/ und da hieß es / komſt du mir aus den Augen, ſo kommſt du mir aus dem Sinn. Dann ob er zwar vor der Abreiſe, der ſich ſo jåmmerlich beweiſenden und einen Oceanum weinenden Braut feſt zu geſchworen / nimmer in GOttes Reich zu kommen / wo er ſie verlieſſe, hatte ers doch faſt eher vergeſſen/ als geſaget. Dort waren eben ſo leichtglåubige Dinger, die ſeinen aufſchneideriſchen Worten traueten / und ich halte dafür / wann Mr. Wetterhahn tauſend Academien håtte beſuchen können, er håtte auch tauſend dergleichen alberne Kinder betrogen. Aber ſie bedåchten lieber, wie leichtſinnig die Jůnglinge wåren / wie ſie ihrer ſelbſt nicht måchtig / wie ſolche Ehen ſelten wohl gerathen / wie viel von ſolchen Ertzlůgnern betrogen, und wie ſehr ſie in Schimpff geſetzet wůrden. Daher kommt es, daß auf Univerſitæten ſo viele alte Rumpel-Cammern ſind/ ſie haben nehmlich die Lob-Rede/ daß ſie ehemahlen bald dieſen, bald jenen jungen Lecker zum Freyer gehabt/ weil aber niemand den Studenten und Soldaten weiter trauet / als er ſie ſiehet/ bleiben ſie gemeiniglich auf der Expectanten-Bancke ſitzen / und werden den verſchimmelten Thalern gleich / die lange in einem Kaſten gelegen, wo nicht etwa ein Albertus Magnus, ein Albertus in qualitate und magnus in quantitate den angefreſſenen Apffel kauffet. Wo es nicht zu weitlåufftig iſt / will eine Aire com-

communiciren, die mir heute von einem unſerer Hauß-Studenten gegeben worden / wobey er mir erzehlet / wie ſie vorgeſtern der Herr Virgineus, ſeiner ihm untreu gewordenen Cœleſtien und ihren Schweſtern zum Schimpff, bey ſeiner Harffe abgeſungen habe, zum gratial aber auch mit Cammerlauge begoſſen ſeyn worden ſolle: Zelotes ſprach/den geiſtlichen gebühret zwar nicht mit dergleichen Dingē einige Gemeinſchafft zu haben; So waren auch die Poëten in der erſten Kirchen zu leſen verbothen in Concil. II. Carthaginenſi; Und Hieronymus hat die Prieſter in Epiſt. ad Papam Damaſum de filio Prodig. die Comœdien leſen und Buhlen Lieder ſingen/ tapffer mitgenommen, wie ſolches in den Decretis Gratian. Diſtinct. XXXVII. fol. 38. zu leſen; Gleichwohl da es nicht unrecht iſt/ was Böſes zu leſen, um es beurtheilen zu können, ſo will ich hören, was dieſer vor Einfälle gehabt, und ob er ſich klüger als ſonſten die amentes Amantes bezeiget. Alſo überreichte ihm dann Sincerus nachſtehende Verſe:

I.

Schönen!
Wolt ihr mich noch mehr verhöhnen?
Nein! der Handel geht nicht an/
Ich bin nun ein andrer Mann:
Und ihr müſſet lernen/
Bey den hellen Sternen/

Daß der/ den ihr vor veracht/
Uber euch ins Fäuſtchen lacht.

2.

Schmincken
Machet eure Wangen blincken;
Drum wer ſich an euch ergiebt/
Hat die Farben nur geliebt/
Aus den Fenſter-Flaſchen/
Habt ihr euch gewaſchen/
Alſo habt ihr Rahels Licht/
Sonſten Leens Angeſicht.

3.

Reichen
Gebt ihr wahre Liebes-Zeichen/
Aber keiner nimmt euch nicht/
Seyd ihr gleich darauf verpicht:
Soll der Falſchen Lügen/
Euch noch mehr vergnügen/
Will ich tauſend Wunder ſehn/
Wie es euch zuletzt wird gehn.

4.

Haſen/
Sprecht ihr/ ſtehn dahin die Naſen/
Was vor ihren Mund zu fett;
Doch ihr habt euch wohl verredt:
Dann was ihr geweſen/
Hat uns längſt erleſen/
Und wer weiß/ wann man uns wiegt/
Ob euch nicht ein Wahn betriegt.

5.

Kinder/
Seyd ihr doch als wie ein Blinder!
Greifft euch nur ans Näſichen/
Da habt ihr das Häſichen:
Ihr wolt daß Baronen/
Euren Stoltz belohnen/
Und vergeſſet ohne Scheu/
Welche eure Freundſchafft ſey.

6.

Lieben!
Groſſe gleichen ſich den Dieben/
Die bey ihrer Freundlichkeit/
Lauren auf bequeme Zeit/
Und euch ohne Grämen/
Euer Glücke nehmen;
Die ſo liebt ein Herrichen/
Iſt fürwahr ein Närrichen.

7.

Höret/
Weil ihr noch ſeyd unbekehret:
Trachtet nicht nach hohen Dingen/
Euch wird es wohl nicht gelingen;
Seht wie viele Nonnen/
Dis durch Stoltz gewonnen!
Daß die könten Pfarrin ſeyn/
Nehmen jetzt den Küſter ein!

8.

Gleichwol
Bleibet ihr der Hoffnung voll/

Weil es jener hat geglückt /
Daß ſie einen Rath berückt /
Doch die Schmeicheleyen /
Werden euch gereuen.
Und beſtehen endlich kahl /
Einmahl iſt nicht allemahl.

9.

Wehrte!
Du biſt nicht die mir Beſcherte;
Doch ich gönne dir was guts /
Und bin nicht betrübten Muths /
Aber laß dir ſagen /
Soll dein Glücke tagen /
Brich dich nicht zu hoch hinaus /
Da wird nimmermehr was draus.

10.

Eſther /
War nicht ſo wie deine Schweſter;
Dann wie jene Demuth ziert /
So hat dieſe dich verführt /
Und aus purem Neide,
Schimpfft ſie deine Freude:
Wäre ich ihr Bräutigam /
Wäre ſie als wie ein Lamm.

11.

Frommen
Haben mir das Hertz genommen /
Stichelt ihr nur immerhin /
Das iſt auch des Fuchſes Sinn:
Man muß auf die Birnen /
Die man nicht hat / zürnen /

Und

Und was uns nicht werden kan /
Wie der Pabſt thun in den Bann.

Zelotens Urtheil beſtunde darin / es wolle ja zwar der Poete verůnnfftiger als andere ſeyn, welche in ihren Affecten ſich den unbåndigen Pferden und erbitterten Affen vergleichen / indeſſen ſey es keine Weißheit / daß er die alte Amour zu proſtituiren ſuche. Die Jungfer ſelbſt aber handele ſehr geſcheut / daß ſie ſich bey Zeiten aus der Pfůtze, darin ſie ſich nur mehr beſudeln wůrde / mache. Wer weiß, ob dieſer Pyramus und Leander ihr wůrde ſo getreu geweſen ſeyn / als er von ihr erfodert? Dann unter hunderten iſt kaum einer ein Conſtantinus, und ich habe nur drey Exempel hievon erlebet / dagegen aber auch wol hundert derer, die ſie haben ſitzen und Liebes-Grillen fangen laſſen. Wiewohl was machen wir, wollen wir nicht dieſem Wald valediciren, und am Ufer unſers nicht weit von hier vorbeyrauſchenden Stadt-Strohms uns etwas erluſtigen? Sincerus war zufrieden / und alſo ſpatzierten ſie den Fluß hinauf / immittelſt ſie den Schiff- und Fiſchreichen Fluß als ein Denckmahl der Gůte GOttes / eine Reichthums-Quelle auch Zierde der Stadt / und Speiſe-Cammer des gantzen Landes anſahen. Sie waren aber nicht weit gegangen, als ſie ein gewaltiges durch Paucken u. Trompeten abgewechſeltes Schieſſen hòreten. Es wåhrete auch nicht lange, ſo kam eine von allerhand Laub-

werck gantz grüngemachte Jagt daher / worinnen eitel vornehme Studioſi waren, die überdem / wann geſchoſſen und ausmuſicirt war / eine ſaubere Aire mit dem allergröſten Geſchrey ſungen. Sie hatten etliche Stückchen bey ſich, welche im Walde ſo lermeten / als wann es halbe Carthaunen wären. Hinten nach fuhr ein Kahn / darin die Jungen waren, indem ſie über die Victualien eine Leib-guarde abgeben muſten. Sie wolten nach das am Strohm belegene Dorff Frölichberg / um ſich daſelbſt einmahl nach Art der Studenten zu divertiren / das iſt, toll und voll zu ſauffen, die Bauren zu narren / und ſonſt allerhand Unfug zu treiben / wie davon die Dörffer um Leipzig / Jena ꝛc. teſtes omni exceptione majores ſind.

Die Herren, gedachte Zelotes, haben die Mittel der Wolluſt in ihren Händen / und dabey vielleicht geleſen / was der Herr Carpzov. Tom. I. ſeiner Leichen-Predigten in einer einem Studioſo gehaltenen Gedächtnis-Predigt / die Studenten-Luſt heiſſet / angeführet. Er tadelt die Catholiquen ſehr / daß ſie die Ihren von aller Luſt abhalten. Man müſſe nicht immer calmeuſern, dann es könne auch groß Unheil entſtehen / wenn man einen Menſchen / der Melancholiſch / vollends in den Angſt-Karren ſpanne / da habe der Teuffel dann Waſſer auf ſeine Mühle / darum ſolten die Præceptores vielmehr ſie zur Freude aufmuntern. Er ſelbſt träget das ſeine/als ein ſorgfältiger Vater dazu/ indem

er p. 598. Tom. I. ſaget / ein Schmäußgen gehe noch wohl hin / und pag. 602. beſchreibet er ihre Luſt alſo: Man mercket es allenthalben / wo Studenten ſeyn / es kan nicht ſtille hergehen, ſie ſchwatzen / ſie lachen / ſie ſpringen, ſie pfeiffen / ſie ſingen / ſie jauchzen: Dann ein Jauchzerchen iſt ja auch vergönnet / wie dann die heil. Schrifft nicht allein von einem ſtarcken bezeiget, daß er jauchze, wann er vom Wein komt / Pſ. 79/66. ſondern auch GOttes Volck und Knechten etwas gutes verheiſſet / daß ſie ſollen für gutem Muth jauchzen / Eſ. 65/ 14. Ja / ſeuffzete Sincerus, ich halte / das ſey eben ein ſolches argument, als jener hat / wann er die heutigen Spiele legitimiren will. Warum, ſagt er / ſolte das Spielen nicht erlaubet ſeyn / ſtehet doch von der ewigen Weißheit, Proverb. 8. Sie habe für GOtt dem Vater geſpielet. Riſum teneatis Amici. Ich glaube der liebe Mann habe keine böſe Intention gehabt / wie ers dann p. 593. von einer geziemenden recreation verſtanden haben will / gleichwohl kan ich es mit der Theologiſchen Prudence ſo wenig reimen / daß es vielmehr eine ärgerliche Predigt ſcheinet zu ſeyn. Dann alle an ſich zwar wahre Lehren / wann ſie bereits in exceſſu practiciret werden / erweitern die Gräntzen der übel angewandten Freyheit viel eher, dann daß ſie ſich zu Grentzſteinen machen ſolten / und in ſolchen Fällen iſt es beſſer / Gelegenheit zur Einſchränckung als Ausdehnung zu geben. Daß aber ein Melancholicus frölich

ſeyn ſolle / davon wird ihm ſeine Beſchaffenheit ſchon als wie ein Geſetz ſeyn, und eben wie einen ſolchen der Teuffel durch Traurigkeit ſtürtzen kan, wann die Studioſi nicht dürfften ſchmauſen und jauchzen / eben ſo wird er die Sangvineos durch Wolluſt verderben, wann ſie ihnen faſt recommendiret wird. Carpzovius iſt ein Menſch geweſen, verfolgte Zelotes, und weil er ein Menſch war / konte er fehlen. Seine gelehrte Beredſamkeit mag dieſen Sommerfleck vollkommen bedecken. Wir wollen jetzt nur zurückkehren, indem meine Magen-Uhr die Eß Stunde bald ſchlagen laſſen wird: Doch wofern es beliebig, ſo wollen wir den Weg durch jene Gärten nehmen, und noch ein wenig in des Kauffmanns Felicis Garten gehen. Wie ſie hier ankamen / ſahen ſie ein Fürſtliches Weſen / und bedachten zugleich / wie glückſeelig die Leute wären / wo die Commercia florirten, und wie übel ein Herr thäte, wann er ſie aufhielte; Wie ſehr aber auch die Kauffleute Hoffart liebten / daß ſie ſo faſt Königlichen Pracht trieben. Ach! wol, ſprach Sincerus, Hoffart und Verſchwendung ſind zwo Schweſtern bey den Kaufleuten, die man immer zuſammen findet / wie ich dann mich eines gantz mittelmäßigen Materialiſtens Frauen erinnere / die eine roth ſammetene Tiſchdecke, und auch ſolche Stühle haben muß. Dieſer ſchöne Garten kommet aber dennoch den Hamburgiſchen nicht bey / und die freyen Hamburger wiſſen auch nicht / wie ſie damit gnug

prah-

prahlen ſollen. Indem kam der Gärtner, welcher ihnen die rareſten Sachen und Blumen nicht nur zeigte ſondern ſie auch damit beſchenckte, über welche Complaiſance ſie ſich verwunderten und bedanckten. Als ſie nun ans Stadt-Thor waren/ begegnete ihnen eine Compagnie Studenten, die theils auf Cariolen fuhren / theils ritten/ um etliche in einer Chaiſe abreiſenden das Geleite zu geben. Der Valet-Schmauß ſahe ihnen aus den Augen heraus / auch ſelbſt die Pferde muſten es empfinden. Dann ſie sporneten und peitſchten ſo drauff / daß die Reit-Pferde auf einmahl Springer wurden / zweene aber herunter purtzelten, und ein Cariol ein Rad verlohr / das ärgſte war / daß ſie eine alte Frau über-und einen Fuß zerfahren. Das ſind rechte Phariſæer ſprach Zelotes heimlich zu Sincerus, dann ſie fahren mehr als zu ſehr / aber ihr armen Pferde werdet zwar viel Streiche / aber wenig Hafer bekommen. En verité, ich wolte euch meine Pferde nicht untergeben / und ſolten ſie mir auch nichts einbringen. Indeß lieffen die Leute herzu, und weil einer ſich der armen Frauen annehmen wolte / hieb ihm einer eine Schmarre in den Kopff / daß er zu Boden ſtürtzte. Solchemnach mochten ſie nicht mehr zuſehen / ſondern giengen zu Tiſche / doch mit dem Beding, daß ein jeder ſich des von Placentino und Biberio himmliſch erhobenen Studenten-Lebens erkundigen / hiezu heute den Anfang ma-

 chen,

chen, und ein jeder, was angemercket / gemeinſchafftlich erzehlen ſolle.

Cap. II.

ZElotes hatte kaum geſpeiſet / als er ſich des Verſprechens erinnerte. Es fiel ihm aber ein / wie daß Placentinus und Biberius in Herr Betrügers Hauſe ſchmauſen wolten. Er beſchloß dahin zu gehen / weil aber die Renommée eines Studioſi Theologiæ daher leiden kan / verkleidete er ſich / um ſich zu einen, deſto bequemern Zuſchauer dieſer Schmauß-Comœdie zu machen, worin er auch ſo guten Anfang hatte / daß ihn niemand erkannte. Er ſatzte ſich an einen beſondern Tiſch an der Thür / damit er bald entwiſchen möchte, wann es Händel gebe / weil er auch wuſte, daß dieſe Herrn Muſen-Söhne als Generals wolten tractiret ſeyn, und allenthalben die Oberſtelle haben. Er fand daſelbſt ſchon Herrn Dubitantium und Mr. Libertinum, ein Paar ihrer unchriſtlichen Lehren wegen hochberühmte Studioſos, die von der Religion diſcurirten. Andere Epicuriſche Maſt-Schweine würden Bedencken gehabt haben, ihr im Glauben verkehrtes Hertz ſo zum Schau auszulegen; Allein wie die Studenten ſich insgemein weder um Pabſt noch Kayſer bekümmern / ſo hatten ſie auch keine Scheu / dergeſtalt ihre Atheiſterey zu offenbahren;

Du-

Dubitantius. Was leſen ſie für Bücher Mr. Libertine?

Libertinus. Spinoza in Tractat. Theologic. Politic. de libertate Philoſophandi, Thomas Campanella in Atheiſmo triumphato, Julii Cæſar. Vanini Amphi-Theatrum æternæ providentiæ, Bernhardi Ochini XXX. Dialogi, Petri Pomponatii Lib. V., Theophili Alethæi Diſcurſus Politicus de Polygamia, Andr. Beyerlandi Peccatum Originale κατ' ἐξοχὴν Sic dictum &c. Beckers bezauberte Welt, Hobbeſii Schrifften / Thomaſius, Willenbergius und andere berühmte Männer paſſiren mir die Zeit.

Dubitantius. Ey! ey! die meiſten ſtehen im Catalogo Bibliothecæ D. Joh. Fried. Mayers unter einem fameuſen Titel.

Libertinus. Daran iſt nichts gelegen, ſagen doch die Geiſtlichen / die Wahrheit werde am meiſten verketzert.

Dubitant. Aber ſo werden Sie wol mit ihren Glaubens-Articuln nicht zu frieden ſeyn?

Libertin. Wiſſen Sie nicht? liber homo Philoſophus, Nullius in Magiſtri verba juro.

Dubitant. Ja das iſt recht. Man weiß faſt nicht mehr, was man glauben ſoll, ſo kraus und bund machen es unſere Geiſtlichen. Dort baten die Jünger / HErr vermehre uns den Glauben! Wir aber möchten mit Oweno bitten: HErr verringere uns ihn, dann wie vielerley Arten des Glaubens ſind wol?

Libertin. So viele als Menſchen. Barclaj.

in Icon. Anim. ſagt, wann ein Vater in Engeland zween Söhne hätte, hätte er drey Religionen im Hauſe.

Dubitant. Eine jede Religion, und ſonderlich die Römiſche ſchreyet / wer es nicht mit ihr halte, der könne nicht ſelig werden. Was iſt nun zu thun? Ein jeder deutet die Schrifft und alten Patres vor ſich / wem ſoll man glauben.

Libertinus. Darum iſts am beſten, daß man nichts mehr annehme, als was man für wahr und gewiß hält: Dann wo man auch irret, wird dennoch GOtt es ſo genau nicht nehmen, und der unſchuldige Affect des Gemüths, da mans nicht weiß / bey GOtt Gnade erlangen durch ſich ſelbſt.

Dubitant. Aber das iſt Remonſtrantiſch?

Libertin. Quid tum? Es iſt raiſonnable, und mein Gewiſſen kan ſich dadurch zufrieden ſprechen.

Dubitant. Ich glaube ſelbſt, es iſt beſſer / daß man ſich auf ſich ſelbſt dann andere verläſſet. Lutherus, Calvinus und andere ſind Menſchen geweſen / und da GOtt einem nicht alles giebet / warum ſoll man ihre Worte dann als ein Evangelium annehmen?

Libertin. Hiezu kommt / daß manche / ohngeachtet ſie ſagen, der Chriſtliche Glaube als Chriſtlich ſeye ein Geheimnis / dennoch ſo frech davon diſcuriren, als wañ ſie alles mit Augen geſehen hätten. Aber da heiſſet es bey einem Vernünfftigen aus dem Petronio: Franciſcus Vejento

to de religionis erroribus jam nunc ingenioſe locutus eſt, & detexit, quo doloſo vaticinandi furore ſacerdotes myſteria, illis ſæpe ignota, audacter publicant. Petron. p. 1.

Dubitant. Aber Mr. Libertine, wir diſputiren von der Religion: Quæritur an ſit Deus? wo kein GOtt iſt / da darff keine Religion ſeyn.

Libertinus. Das wird ihr Ernſt nicht ſeyn. Unſere Seele iſt hierin ein gar zu ſcharffer Opponent. Problematice mit Carteſio zu diſputiren und zu zweiffeln iſt wohl erlaubt / um uns die Warheit davon deſto tieffer einzudrucken / und uns zum Kampff gegen die Atheiſten deſto mehr zu armiren.

Dubitant. Ob er daran recht thäte / der die notitias inſitas glaubt / ſtelle dahin. Ich ſehe aber wohl, ſie ſind kein Patron der Atheiſten, ich bringe aber bey / daß ſie wol ehrbarer leben / als die meiſten / die einen GOtt glauben / und daß folglich die Sorge dahin fällt, ſie würden alle Geſetze ruiniren.

Libertin. Nicht allemahl. Dann was ſie in Engeland ausgerichtet / iſt aus der Hiſtoriſchen Nachricht von einem verzweiffelnden Atheiſten, ſo ein Engliſcher Prediger heraus gegeben zu erſehen. Und!

Dubitant. Wirffet doch auch der Socinianer Preuſſe, der das Buch Theologia oder geiſtliche Geſpräche, geſchrieben, den Lutheranern für / aus ihren Sätzen flöſſe / ſie müſten nothwendig ſündigen? Einige Atheiſten præjudiciren nicht

allen.

allen. Man ſehe nur den ausgepoſauneten Atheiſten Spinozam an, dem muß der Herr Engelſchall in præjud. Secul. moderni de cap. fidei ſelbſt zeugen, daß er ſehr honet gelebet/ ſeine Diſcurſe auf die Tugend gegangen/die Leute zum Kirchen-gehen vermahnet/ ſelbſt des Lutheraners D. Cordeſii Predigten gehöret/ von den vornehmſten und gelehrteſten Männliches und weibliches Geſchlechts beſuchet/von Herrn Arnold und andern excuſiret worden/ habe alle reiche Penſiones ausgeſchlagen/ welches doch mancher Archi-Sacerdos nicht thun würde/ der jetzt ſein Kätzermacher iſt/ daß er vom Glaßſchleiffen im Verborgenen gelebet: Alles dis/ Mr. Libertine, würde nicht geſchehen ſeyn/ wann Spinoza ſo ein Lotterbube geweſen.

Libertin. Das hilfft wenig. Sie wiſſen unſere Geſetze/ drum müſſen ſie die Pfeiffen einhalten. Solten ſie nach der Richtſchnur ihres Unglaubens daher gehen/ Babel würde nicht weit ſeyn.

Dubitant. Das glaube ich nicht. Dann ſind ſie gleich keine Chriſten/ ſind ſie doch Menſchen.

Libertin. Ja wo das Menſchen ſind/ die ein Urſprungs-Weſen weniger als eine Beſtie erkennen. Was iſt Spinoza nicht für ein greulicher Böſewicht unter andern/ daß er ſagte: Es ſey kein ander GOTT als die Welt? Pfuy iſt das nicht Schande? Was ſoll ein jedes unflätiges Ding ein Theil GOttes ſeyn?

Du-

Dubitant. Ich verſichere / es verſtehn ihn viele nicht. Er hat ſelbſt die Diſtinction inter naturam naturantem & naturatam. Wiſſen ſie aber nicht des Clerici Argument, damit er beweiſen wolte/GOtt ſey was materielles? Was GOtt nicht hat, kan er einem andern nicht geben; Nun aber hat er der Welt die Materie gegeben E. hat er ſie ſelbſt. Und was halten ſie von des Gaudier Lehre de præſent. Dei c. 11. Si bene apprehendamus noſtram omniumque creaturarum nihileitatem, facilius poterimus pervidere & penetrare in omnibus immenſitatem divinæ eſſentiæ, quæ omne eſſe creatum ſuſtentat, continuoque influxu in res omnes, eſſe, poſſe & operari: & in illis ipſis magis agnoſcere Deum præſentem, quam ipſasmet creaturas, cum nihil aliud ſint, ſi cum Deo comparentur, quam umbræ quædam tenuiſſimæ, ac prope nihil. Könte man nicht hier auch alles zu Boltzen drehen?

Libertin. Man muß in wahrſcheinlich böſen Worten, ſo lange die Opinion für den Autor ſtreitet / allemahl die gelindeſte Erklährung annehmen; Im übrigen iſt Clerici Argument ſehr miſerable.

Dubitant. Ja, ja / Sie glauben nur / die Atheiſten ſind Spitz-Köpffe, dagegen ſtehet die Sache der Gegner unterweilen auf ſchwachen Füſſen.

Libertin. Das ſolte ich nicht meynen.

Dubitant. Ich gebe ein Exempel. Ein Haupt=

Haupt-Schluß die Unſterblichkeit und Immaterialitæt der Seelen zu gründen, iſt, die Materia könne ſich nicht bewegen / weil ſich nun aber dieſelbe ſelbſt bewege, ſey ſie keine Materie. Wie ſtehet es aber mit der Seele der Thiere? Entweder man muß geſtehen / ihre Seele bewege nicht den Leib / oder ihre Seele ſey was immaterialiſches / oder aber eine Materie könne ſich ſelbſt ohne Hülffe eines Geiſtes bewegen: Elige, quod vis. Ja auch / die Exception wider die Notitias practicas iſt nicht ohne Schein. Sie ſagen / was man von GOtt wiſſe / habe man der Education zu dancken. Solte man ein Kind von allen Menſchen entfernen, dem niemand, biß es erwachſen, hievon was ſagte / und ſodann erſt fragen, man würde ſehen / mit welchem Grund mans glaubte.

Libertin. Das iſt mir zu philoſophiſch. Das aber ein GOtt ſey / iſt bey mir eine ausgemachte Sache. Und das Argument aus der Natur beruhiget mich am meiſten. Iſts nicht möglich / daß ſich die Buchſtaben ſo förmlich zuſammen finden können / daß ein Virgilius oder Tacitus draus wird / ſo iſts noch weniger möglich, daß eine ſo ordentlich eingerichtete und dabey verharrende Welt von ohngefehr werden kan. Oder wanns möglich, warum wird nicht noch eine? warum zeugen ſich nicht ſelbſt noch ſolche Particulæ homogoneæ, die ſich zuſammen paaren. Aber die Schrifft thut es noch beſſer.

Du-

Dubitant. Concedo totum argumentum.

Libertin. Warum aber defendiren ſie doch den Spinozam? Iſt es dann nicht erſchröcklich / daß er ſaget / die Weiſſagungen der Propheten wären gantz natürlich / und kämen von einer lebendigen Imagination her? Welche Imagination kan tauſend oder hundert Jahr voraus ſehen? Warum iſt es nicht in Politicis geſchehen? warum prophezeyet man nicht mehr? Oder hat niemand mehr eine ſo lebendige Phantaſie? Iſt das nicht ein Teuffel?

Dubitant. Gemach / gemach / Spinoza kan ſich nicht mehr verantworten / wer weiß / wie er alles verſtanden? Spinoza war eher als Spinoza war. Iſt er ein Atheiſt geweſen / ſo hat er die vornehmſten und am meiſten begeiſterte Leute in ſeiner Compagnie: Und in Bremen ſind ſo gar vor einigen Jahren ein paar Diſputationes gedruckt worden / darinnen alle Fürſten der alten Philoſophen zu Atheiſten gemachet werden. Was aber ſein natürlich gemachtes Weiſſagen belanget / ſo ſetze ich dem die von den heutigen Gelehrten natürlich gemachte Bekehrung und Gottſeligkeit entgegen.

Libertin. Aber mit was für raiſon?

Dubitant. Daher / daß ſie von den Temperamenten ſo ein hauffen Weſens machen. Sie ſagen, ein Sanguineus kan leicht beweget werden / er iſt eher mittleidig, dagegen ein Melancholicus von Natur unfreundlich / zum Geitz und Opiniatreté geneiget iſt, ein Cholericus iſt

arbeitſam / beſtändig / ſo wie der Phlegmaticus träge / verdroſſen / unflätig und ſchläfferig. Daraus ſchlieſſe ich nach der Temperamentiſten Lehre / iſt einer vor dem andern / in ſeiner Natur / in einer beſſern receptivitæt und diſpoſibilitæt zur Bekehrung und Gottſeeligkeit.

Libertin. Ein Sanguineus mag zwar leicht beweget werden / aber er iſt auch unbeſtändig; Und wo ein Melancholicus wozu gebracht iſt / deſto feſterer / u. ſ. w. das iſt wahr / das geheiligte Temperament mag eine Nähe zu dieſer oder jener Tugend haben / dabey aber iſt es auch dieſem oder jenem Laſter gewogen. z. E. Iſt ein Sanguineus mehr zur Barmhertzigkeit / ſo iſt ein Melancholicus mehr zur Sparſamkeit geneigt / wie er hergegen mehr zum Geitz / und jener zur Verſchwendung getrieben wird.

Dubitant. Es ſey ſo / daß ein Sanguineus unbeſtändig iſt / wann er nur bald mag beweget werden. Iſt das / und die Bekehrung entſtehet aus einer Seelen-Bewegung durchs Wort / ſo kan er bald wieder beweget werden / und es wird ja einmahl hafften müſſen: Hat es nun einmahl gehafftet / kan er leicht auf den Weg / den er verlaſſen / wieder geführet werden. Dagegen ein Melancholicus ſchwer zu bewegen / und noch ſchwerer dahin zu bringen / wo er abgegangen. Und was? Chriſtus ſaget ſelbſt Matth. 21, 31. zu den Pharisæern / die Huren und Ehebrecher möchten eher ſeelig werden dann ſie; daraus folgere ich / dieſe Leute / die Tempera-

peramenti Sanguinei ſind / ſind ihrer inwendigen Fähigkeit nach ein geraderes Holtz / daraus ein Bekehrter mag geſchnitzet werden / als die Melancholici, dergleichen die Phariſæer theils auch waren.

Libertin. In Leipzig hat einſt ein Magiſter noſter, de uſu Temperamentorum in Theologicis, diſputiret, daraus wird es wohl genommen ſeyn?

Dubitant. Ich habe ſie nicht geleſen; Und ich ſage, eine hitzige und feurige Natur / kan viel zum ſtarcken Vertrauen auf GOtt / zum Eiffer im Gebeth / zur Glut der Liebe / beytragen / das kan ein Phlegmaticus vermöge ſeiner Natur nicht. Auch mag man es nicht leugnen, dann man ſagt, die Bekehrung deſtruire nicht unſere Affecten, ſondern heilige und erhöhe ſie. En fin, daß dieſer mehr fromm iſt als der andere, hat er auch groſſen Theils ſeiner Natur zu dancken.

Libertin. Das ſtreitet mit der Schrifft.

Dubitant. Gleichwol flieſſet es aus ihren Sätzen / und es ſtreiten wol mehr Dinge in der Theologie mit ſich.

Libertin. Es ſey wie ihm wolle. Ich bin kein Theologus, und hierin ein Papiſte, da der einfältige Glaube der beſte iſt. Ich frage vielmehr / welche unter den vielen Religionen iſt die geſundeſte?

Dubitant. Der Heyden Glaube gehöret unter die Abſurda abſurdorum abſurdisſima Graveri. Die Vielheit und Uneinigkeit der

Götter ſind voller Unvernunfft ; Und Owenus hat wohl geſungen :

> O ſtolidæ gentes, quæ vos dementia cepit,
> Plures, quam mundos, eſſe putare Deos?

Die Juden halte deswegen vor Narren / weil ſie im Talmud ſo viel abgeſchmackte Fratzen haben, deren man ſich billig ſchämet. Mahomet hat zwar eine galante Religion ; Dann wann man im Himmel mit den ſchönſten Dames converſiren / die beſte Muſique habe / das delicateſte eſſen und trincken / aufs prächtigſte wohnen kan / wer ſolte damit nicht zu frieden ſeyn? Aber das hierunter verborgene Intereſſe Mahomets machet es verdächtig. Alſo glaube ich / die Chriſtliche Religion iſt die beſte : Keine iſt zur Erhaltung eines Staats / des Friedens in der Republique, ja eines jeden eigner Ruhe ſo eingerichtet / wie ſie.

Libertin. Recht. Die Einheit in GOtt iſt beſſer als die Vielheit. Aber wie! wann die die vernünfftigſte wäre / die bey der Einheit des Weſens, die Einheit der Perſohn glaubt? Indeſſen hat Mahomet das Intereſſe nicht alleine: Warum dieſes oder jenes geglaubet, und ſo hart verfochten werde / hat jener in dem Büchlein, Intereſſe Religionum, deutlich gewieſen. Man ſehe nur die Catholiquen an, hilff Himmel! was vor eine politiſche Religion haben ſie nicht? Die Meſſe / das Fegfeuer / der Ablaß-Kram, und die Apoſtoliſche Cammer-Taxe der Sün-

Sünden ſind unverwerffliche Zeugen davon/ deshalb ihrer auch gnug geſpottet wird.

Dubitant. Ich nehme aber nichts an, was der Vernunfft zuwider iſt.

Libertin. Aber ſo iſt ihr Glaube kein Glaube.

Dubitant. Wie ſo?

Libertin. Wiſſen iſt nicht glauben. Die Naturaliſten halten ihr Wiſſen für beſſer als das Glauben, aber falſch. Das Glauben der Chriſten iſt ein Wiſſen/ und ihr Wiſſen (in ihrer Bedeutung) ein Glauben. Dann ſoll das / was wir wiſſen, gewiß ſeyn, wie vielmehr wird das gewiß ſeyn/ was GOTT ſaget/ dahingegen unſer Wiſſen ſehr betrüglich iſt, daß wir, da wir das Weſen der Dinge nicht erreichen / von ihren Beſchaffenheiten warhafftig mehr glauben müſſen, dann wir wiſſen. Ich nehme die Schrifft an, daß ich aber alles ſelbſt glauben ſolte/ was die Pfaffen ſchwatzen / iſt mir ungelegen. Es iſt nicht mehr um die Zeit/ da ſie ſagten / wann ſie der Welt Stroh / wie Ochſen zu freſſen wolten befehlen / ſie würde und müſte es thun. Reverentius eſt, de Deo, credere, quam ſcire.

Dubitant. Wenigſtens muß das meiſte der Vernunfft gemäß ſeyn / und es iſt noch nicht ſo ausgemacht / ob unſer Verſtand in Adam ſo wol als der Wille gefallen.

Libertin. Ich vor mein Theil laſſe einem jeden ſeine Gewiſſens-Freyheit zu glauben, was

er will. Dann ich ſelbſt binde mich an keine Symboliſche Bücher. D. Kettner hat ein Bedencken geſchrieben de religione Eclectica, und gewiß es iſt nicht die ärgſte ſo genannte Ketzerey/ die nicht etwas guts hätte, wohl dem, der aus allem das beſte heraus leſen kan!

Dubitant. Ich aber halte allen Streit der Theologen vor weiter nichts als ein Schul-Gezänck/ und ſehe die Religion jedes Orts mit dem Hobbeſio als ein offentliches Geſetz deſſelben an. Wie ich nun, wann ich nach Rom oder Amſterdam komme/ mich nach den Geſetzen richten muß; So ſcheue ich mich auch nicht/ ſo lange ich da bin, das zu glauben, was daſelbſt geglaubet wird. Und das iſt eine gute Weißheit/ indem einem Politico offtmahl nichts mehr hinderlich iſt/ ſeine Deſſeins auszuführen/ als eben die genaue Beobachtung ſeiner Glaubens-Regeln:

Si fueris Romæ, Romano vivito more;
Si fueris alibi, vivito ſicut ibi.

Libertin. Das iſt Religio Prudentum, dawider Kromayer ſeinen Loc. Anti-Syncretiſt. Corollaria angehänget/ und andere mehr geeiffert. Meines halte ich für ſicherer: Dann in der Welt muß man doch was gewiſſes haben. So iſt es auch ſehr tröſtlich/ daß ich feſt ſetze/ ein jeder mag in ſeinem Glauben ſeelig werden. Ich ſage im Glauben, nicht aber durch den Glauben.

Du-

Dubitant. Das haben jederzeit ſo wol Theologi als beſonders die Politici geglaubet. Clemens Alexandrinus, Juſtinus Martyr, die Theologi zu Cölln in einem Buche de Anno 1487. Eraſm. Roterodamus, Zwinglius, Franciſc. Puccius, Joh. Prideaux, ja Lutherus ſelbſt in den Tiſchreden/ man ſage was man wolle, und andere mehr haben es bekennet. Ja neulich noch hat es der Autor des ſchönen Buchs: Menſchliche Klugheit zu leben &c. gethan.

Libertin. Und warum auch nicht? Wem viel und wem wenig gegeben/ von dem wird man viel und wenig fordern. Das Argument, ſo D. Peterſen hat, die Wiederbringung des Teuffels ſo gar zu behaupten, nehme ich auch an: Nehmlich ſolte der GOTT/ der die ewige Liebe iſt, der den Fall/ und daher erfolgendes Gericht vorhergeſehen/ ſolche Geſchöpffe haben hervor bringen mögen/ die er immer und ewig beſtraffen müſte und wolte? Würde da GOtt ſeine Liebe nicht mehr offenbahret haben, wann er ſie nicht geſchaffen, als da er ſie geſchaffen? Welcher Vater würde einen Sohn zeugen, von dem er vorher wüſte, er würde an den lichten Galgen gehencket werden? würde er ihn nicht lieber ungezeuget laſſen? Alſo: Solte dieſer liebreiche GOtt/ die irren/ weil ſie es nicht beſſer wiſſen, und es ſchwerlich/wo nicht offt unmöglich beſſer wiſſen können/ oder weil ſie aus einem vermeinten Drang der Wahrheit, und alſo aus Furcht und Liebe vor Ihm, in Ein-

falt irren / die keinem als dem wahren GOTT dienen wollen / und folglich den rechten GOtt in einer/obwohl falſchen Erkänntniß, doch nicht ſelten mit dem gröſten Ernſt / zu ehren vermeynen, ſolte, ſage ich / dieſer GOtt ſolche Leute verdammen können? Das ſey ferne.

Dubitant. Es hat ſchon Grund. Ich wundere mich aber offte/daß unſere affectirte Päbſte uns ſo viel Glaubens-Articul obtrudiren / und uns, wann wirs mit ihren Diſtinctiunculis, ad ſalvandos conceptus ſuos excogitatis ſubtiliter nicht anbeten wollen / mit dem Bann drohen dürffen, da doch Paulus nur ſagte: Glaube an den HErrn JEſum / ſo wirſt du und dein Hauß ſeelig. Act. 16, 31.

Libertin. Ich möchte aber fragen, warum ſie dann die Kirchen-Väter heilige Väter hieſſen / und glaubeten / daß ſie ſeelig ſind / da ſie ja in die Welt hinein ſchreiben / ſie hätten Dinge geglaubet, daß ſie den / wer ſie jetzt lehren ſolte / würden zum Ertz-Ketzer der Ertz-Ketzer machen?

Dubitant. Was lehreten ſie dann?

Libertin. Die Kirchen-Väter ſind meiſt Simplicii Chriſtiani geweſen / ſelbſt die Papiſten leugnen es nicht. Daher mag es auch theils kommen. Epiphanius hat in dem Buche de Octoginta Hæreſibus die unſchuldigſten Leute verdammet. Andere hatten Erudition, aber wunderliche Hypotheſes. Ich will aus dem Dreſſero in Iſagog. Hiſtor. P. II. p. 288. anmer-

mercken: Es habe Origenes die Auferſtehung geleugnet; Tertullianus ſey ein Montaniſt worden/ die greuliche Lehren hatten p. 289. Cyprianus habe gelehret, das Allmoſen habe die Krafft alle Sünden nach der Tauffe zu tilgen; Man müſſe die Ketzer wiedertauffen, p. 290. Hilarius, Chriſtus habe einen Leib gehabt/ dem nichts zum Verdruß geſchehen mögen; Der Vater habe die Ewigkeit/ der Sohn das Ebenbild/ und der heilige Geiſt den Gebrauch p. 299. Auguſtinus miſche die Wercke in den Artikel der Rechtfertigung p. 302. Theodoretus ſage, die Propoſition: Chriſtus eſt paſſus in carne, ſey falſch/ p. 316. Auguſtinus ſaget überdem vom Origine L. 21. de civit. Dei, daß er defendiret, die Seeligen würden bald verdammt und die Verdammten bald ſeelig werden/ und dieſe itus & reditus indeterminabiles würden in infinitum hinaus gehen. Daß Irenæus ein Chiliaſte, Auguſtinus ein Particulariſte, und andere was anders geweſen, findet man hie und da. Darum ſage ich: Haben dieſe/ die Chriſten/ die Lehrer waren, da ein Irrthum an ihnen nothwendig ſchärffer geahndet werden muß, als an den Heyden, alſo glauben mögen/ und ſind dennoch vor Heilige und Seelige zu halten: Warum ſolte ich nicht glauben, es könten andere ſeelig werden/ die auſſer der Offenbahrung irren?

Dubitant. Das iſt ein gut Argument wider unſerer infallible Geiſtliche, ich möchte ſe-

hen/ was ſie drauf antworten wolten. Sie machen ſich zu mauſig, und aus den Dingen Sünde/die keine Sünde ſind.

Libertinus. Ja ſie ſind e. g. ärger als Lutherus, der doch ſonſten auch mit Donner und Blitz drein ſchlagen wolte, wann man ſein Geſetz nicht annahm; Dann er erlaubte ſo fort Philippo, Landgraffen zu Heſſen, eine Neben-Frau zu halten, als er drum demüthig bat.

Dubitantius. Davon möchte ich gerne etwas leſen.

Libertinus. Daphnæus Arcuarius hat die Acten davon ſeinem ſchönen Buch/von des Eheſtandes Natur/mit einverleibet.

Dubitantius. O! wie ſanfft wird das Luthero gethan haben? Lutherus war ſehr Ehrgeitzig/ hätte es der Fürſt nicht gethan/ er würde ihm eine ſchärffere Lection, weder dem König in Engeland/ oder Hertzog Georgen in Sachſen geleſen haben.

Libertin. Alſo iſt der Concubinatus canoniſiret, welches er doch ſonſt iſt. Der Herr Thomaſius ſoll ewig Danck haben/ daß er dieſe ſo theure Lehre herfür gebracht. Er wolte fortfahren/ indem aber kamen Mr. Placentinus und Biberius, und mit ihnen Mr. Schwerdtmannus, Pflaſtertreterius, Scopticus, Weibliebhaberius, Poſſenreiſſerius, und andere mehr, deren Nahmen Zelotes nicht behalten konte. Alle dieſe hatten einen Novitium bey ſich/ der den Augenblick nur aus der Mache kommen war/

und

und deshalb einen Acceſs-Schmauß geben wolte. Mr. Dubitantius aber und Libertinus hatten kein Belieben ihm beyzuwohnen, daher nahmen ſie die Thür in die Hand und marchirten davon.

Cap. III.

ZElotes wuſte nicht wer / oder wo er war. Das Hertz bebete/ die Hände zitterten/ und die Lenden ſchütterten ihm / wann er an das profane Geſpräch gedachte. O ſagte er bey ſich ſelbſt / als die Herren Studioſi etwas heraus gegangen waren/ mit Seuffzen: Man ſaget ſonſt/ der Mann iſt jung, er kan noch was rechts werden / dieſe Leute ſind Blutjung / aber dabey ſchon in der Schule des Teuffels Profeſſormäſſig/ was werden ſie nicht noch werden? Wo euch der Satan nicht wohl accommodiret / ſo handelt er an euch als ein Schelm und Dieb. Aber der Allmächtige gebe euch eure weiſe Narrheit zu erkennen, wo ihr aber nicht woltet/ſo verſehe er gnädiglich/ daß ihr eher in der Jugend allein zum Teuffel fahret/dann daß ihr Lehrer werdet u. andere mit verderbet: Dann was ſolche Leute vor Schaden thun/iſt nicht auszuſprechē. Aber das iſt der Profit, wann man ſolche Bücher lieſet / ehe man den rechten Grund des Glaubens geleget. Hättet ihr Vorwitzige die Naſe davon gehalten / ſo ſtünde es jetzt um eure Seele beſ-

beſſer. Da meynen wir / was wir ſind / wann wir das oder jenes confiſcirte ärgerliche Buch geleſen haben. Jetzt kamen die Herren wieder, und Mr. Biberius ſagte zum Studioſolo Mr. Unſchuldig: Heute kommen ſie zum erſten mahl ins Collegium, dann hier halten wirs a l'ordinaire, da ſollen ſie nur ſehen, was hier vor herrliche Materien tractiret werden, und wie auch der Opponens und Reſpondens einander auf die Haut gehen. Dieſer bedanckte ſich in der That/ indem er ihnen Stühle præſentirte, und ein Glaß Zerbſter einzuſchencken befahl, welches er auf ihre Geſundheit glücklich ausleerete. Die geſammte Compagnie machte alſobald Brüderſchafft mit dem nagel-neuen Herren, dann er hatte ein Stück von Fortunati Seckel / indeſſen er mit dem Haußknecht und ſeinem Jungen expoſtulirte, warum ſie nicht Toback und Pfeiffen herbrächten / die er ſchon offt gefordert, und was das für ein Wirths-Hauß wäre / darinnen man vor ſein Geld noch betteln müſſe? Hierauf brachte man von beyderley ſo viel her, daß man hätte dencken können, ſie würden etliche Jahr nacheinander Toback ſauffen. Alle andere regten ſich vor Freude, als ſie dieſes liebe Confect ſahen, ſie mochten ſich auch nicht mäßigen / daß ſie nicht alſo ſolten muſiciret haben:

I. Raus

1.
Raus ihr Burſche ins Gewehr!
laſt die Pfeiffen
uns ergreiffen/
Gebt Toback und Feuer her!
Wie vergnügt ſind nicht die Stunden/
Die mit ſolchem Rauch verſchwunden?
Schüttelt gleich ein Sauertopff
Seinen Haſenkopff.

2.
Doch wer weiß auch ob man darff/
dann zu Sauer/
Gibt es Lauer/
Und der Rector iſt zu ſcharff.
Wer nicht will in ihren Häuſern/
So/ wie ſie/ ſtets mit calmeuſern/
Dem wird der Studenten-Spieß/
endlich Gallenſüß.

3.
Aber laßt es immer ſeyn:
Hier im Hauſe/
Und beym Schmauſe
Schleicht ſich kein Verräther ein.
Jetzt mag Sauer Sauer bleiben/
Luſt-Stadt ſoll ſich uns verſchreiben:
Daß Toback wie Marcipan,
iſt kein falſcher Wahn.

4.
Wann man gnug ſtudiret hat/
Soll man wieder/
Seine Glieder/

die

Die vom Bücher leſen matt /
Mit Toback und Bier erquicken /
Soll der Doctor nicht dran flicken:
Dann man brauchet in der Welt
ſonſten wol ſein Geld.

5.

Ach! die Pfeiffe gibt den Lohn /
Daß die Geiſter /
dich zum Meiſter
Machen / o du Muſen-Sohn!
Dann ſie greiffen unſre Wercke
An / als mit verjüngter Stärcke /
Und die Weißheit tränckt mit Luſt
die erfriſchte Bruſt.

6.

Klaget der Gelehrten Mund /
Daß die Augen
wenig taugen /
Und daß ſie nicht ſeyn geſund /
Können wir bey unſerm Schmauchen /
Unſre Augen frölich brauchen;
Hätte, der dis Werck verflucht,
Nur es eins verſucht.

Chorus

Sauerſche Grillen fort weichet von hinnen /
Ihr habet in Luſt-Stadt ſehr wenig zu thun;
Packet euch eitele Hencker der Sinnen /
Es wollen die Muſen ſich heute ausruhn.

Mr

Mr. Scopticus agirte einen Trompeter/ der ſeine Soldaten zu Heldenmäßigen Thaten anreitzet, dann er ſtopffte ihm eine Pfeiffe/ und bat nachzufolgen. Alſo bald waren ſie gehorſam/ daß in der Stuben ein ſolcher Rauch wurde, als hätte man etliche Canonen abgelöſet. Ha! ſagte er/ ich war einmahl auf der hieſigen Univerſitæts - Bibliotheque, da fand ich ein altes Buch/ ſo Theſaurus Proverb. Italic. Bergamaſc. hieß in deſſen Vorrede ſtunden dieſe güldene Worte: Paſſare tempus alacriter, fuit apud omnes antiquos Judæos, Græcos, Romanos, Germanos, & alias nationes, & eſt, & erit, quam diu mundus durabit, maxima ſapientia, qui in alia eſt opinione, ille miſeriſſimus eſt omnium, qui mangiant panem. Sie approbirten es alle mit einander/ und ein jeder gab ſeine ſechs Pfennige dazu/ alles aber gieng dahin: Es wäre nicht nöthig/ daß man immer über den Büchern läge. Dann es wären in der heutigen Gelehrſamkeit Dinge/ die weder zum Braten noch zum Kochen taugten. Was wäre einem Politico das Barbara und Celarent nutz? Was wäre dran gelegen/ ob ich wüſte/ ich müſſe inluſtris und nicht illuſtris, Mecænas und nicht Mœcenas, Muſae und nicht Muſæ ſchreiben? ich müſſe et-iam und nicht eti-am/nicht ſmarag-dus, ſondern ſmara-gdus buchſtabiren? Darüber ſich doch andere gnug zubiſſen. Was wäre dran verlohren/ ob ich ſchon nicht wüſte/ ob Carolus M. einen rothen oder ſchwartzen Bart

ge-

gehabt? was die alten Römer vor Schuh getragen u. ſ. w. Nebſtdem wäre eine groſſe Ungewißheit in der Erudition, wovon auch H. C. Agrippa in libr. de Vanitate ac incertitudine Scientiarum gehandelt. Z. E. in der Philologie wüſte man faſt nicht mehr / was man annehmen ſolte. Alſo wäre in dem 10ten Pacquet der aufgefangenen Brieffe in der 287. Correſpondenz der Urſprung des Worts Graff unterſuchet / da man es von grau / von gravitæt, von Graben / darüber ſie zu Richtern geſetzet worden, von Krafft / die ſie in ihrem Amte erlanget, deduciret. Da wären alle Gedancken gut / wer möchte aber ohnfehlbar ſagen / ſeine wären die beſten / und wann ſie es auch wären / welche Graffſchafft hätte man dadurch gewonnen? Noch ärger wäre es in Philologia Sacra; dann wann von dem eintzigen Wort Siloh nur alle Derivationes beleuchtet würden / deren 600. ſeyn ſollen / daß man ſehen wolte / was ein und der andere zur Behauptung ſeiner und Widerlegung der frembden angeführet / um alles accurat abzuwägen, würde man wol etliche Jahre zubringen müſſen, und vielleicht doch nicht gewiß ſeyn. Uberdem hätte Plato recht gelehret, unſer Verſtand könne wenig Wahrheiten ergreiffen / daher ſehe man / daß offt die ſich zu Narren ſtudirten / die Doctores Doctorum werden wolten. Man könte wann die Heiterkeit des Gemüths da wäre / in einer Stunde die Wahrheiten ſo beſehen / daß man

ſo

ſo viel, bey dieſer Strahlen-Mangel/ in etlichen Tagen nicht thun würde. Ja wann man allzuviel wüſte, würde man nur an der Converſation ein Schul-Fuchs und der heutigen Welt Gelächter, dagegen wer jetzt einen Centner Wiſſenſchafft und nur etliche Pfund Conduite hätte/ nicht ſo wol fortkäme/ als der/ſo einen Centner Conduite obſchon nur etliche Pfund der Gelehrtheit beſäſſe. Bey aller Gelehrtheit bliebe doch das quantum eſt, quod neſcimus! und die Allergelehrteſten wären die gröſten Ignoranten: Theils, dieweil die wenigſten wüſten/ daß ſie nichts wüſten/ theils weil ſie an den meiſten Dingen zweiffelten, und noch viele Dinge ſehen/ die ſie nicht verſtünden, daher hätte Franciſc. Petrarcha von ſeiner und der andern Ignoranz geſchrieben/ und mancher/ der des Alphonſi a Caſtro Teſtimonia de ignorantia Paparum belachet, dürffte nur in ſeinen Buſen riechen. Unter dieſem Diſcurs giengen die Geſundheiten des Magnifici, etlicher Profeſſorum herum/ am allermeiſten aber hatte das Frauenzimmer die hohe Gnade. Man hatte verſchiedene Arten von Gläſern/ welche daher das Vivat! es lebe der und der/verdoppelten, unter andern war eines/ dem der Fuß abgeſchlagen war, damit es niemand niederſetzen könte. Mr. Unſchuldig hatte ein paar Berg-Leute beſtellet/ die ſpielen und ſingen muſten/ welche auch/ wie der Vögel mode, ſolche Zoten ſungen/ daß es Sünde und Schande war/ aber je ärger je

beſſer. Endlich wolte dem, der zum Geſellen gemachet worden / die Muſique nicht mehr gefallen, darum muſte ſo gleich der andere Kunſt-Pfeiffer kommen, dieſer auch rumorte mit den Keſſel-Paucken ſo / daß niemand ſein eigen Wort hören konte. Hierauf gieng der Tantz recht an / und fieng man an / ſich zum Pabſt zu ſauffen / worüber Zelotes faſt gelachet hätte. Die Gläſer waren nicht zu zehlen / die ſie ausſoffen / und hätte man nimmermehr gedacht / daß ihre Magen ſo viel beherbergen können. Sie lieſſen aber augenblicklich heraus / entweder den Finger in den Mund / und die Hände in die Seite zu ſetzen / oder ſonſten dem Zerbſter Elixier einen Paſs zu eröffnen. Dann Zelotes ja nicht glaubete, ſie machten es ſo, wie jener Bauer in Oeſterreich, deſſen Rollenhagen in ſeinen glaubwürdigen Lügen der Gelehrten gedencket, der hatte eine incurable Wunde an der einen Seiten. Wie er nun ſolche mit einem Strohwiſch zugeſtopffet / alſo zog er ihn ſo offt heraus / und reinigte ſeinen Magen / als offt er zu viel gegeſſen und getruncken. Bey dieſem Sauffen konte es wohl nicht anders ſeyn / das Bier muſte endlich ins Capitolium ſteigen. Solches ſahe man an Mr. Poſſenreiſſerio und Weibliebhaberio: Dann beyden ward die Zunge gelöſet, daß der erſte allerhand Schwäncke herfür brachte / und aus der Phyſica und Frauen-Büchern ſo ſafftig redete / daß ich beſorge, alle Holuncken Magiſtermäßig zu machen, wann

wann ich es herſetzte, und der andere etliche Buhlen-Lieder von ſeiner Löffeley ſang, über welche Geſchencke aus der Schatzkammer der Gelehrſamkeit die andern ſich todt lachen wolten. Mr. Scopticus aber fieng den Herrn Pflaſtertreterium an zu agiren / welcher bat / ihn damit zu verſchonen. Weil er aber fortfuhr, merckte Zelotes wohl, es würde ſo daher gehen, wie M. Bernh. Plumilegus an M. Ortuin. Gratium ſchreibet: Ego fui modicum ebrius: quia illa cereviſia aſcendit mihi in caput: tunc fuit hic unus, qui alias non ſtetit bene mecum, & ego apportavi ei unum medium cantharum, & ipſe accepit. Sed poſtea non voluit mihi ſimile facere. Et ter caviſavi eum, & non voluit mihi reſpondere: & ſedit cum ſilentio & nihil dixit, tunc ego cogitavi: Ecce iſte alias ſpernit te: & eſt ſuperbus, & ſemper vult te confundere. Et fui commotus in ira mea; & accepi cantharum, & percuſſi ei ad caput. Dann es währte nicht lange / als Mr. Pflaſtertreterius Ohrfeigen ſpendirte. Alſo ward ein groſſer Tumult / man foderte einander heraus, und entblöſte auch die Goliaths-Schwerdter, weil aber die Compagnie und der Wirth ihre hohe Interpoſition darzwiſchen legten, ſo muſten ſie ſich wieder vertragen. Demnach gieng das Sauffen von neuen an, man brachte zum Zeichen des Friedens den Willkommen herfür, darein faſt ein Maß Bier Platz hatte. Hier war Ovidii Metamorphoſis, die Menſchen nehmlich wurden

zu Thieren. Sie hatten keine Jungfern / alſo tantzten ſie mit den Mågden / ja ſie ſelbſt ſprangen alleine wie die Böcke herum. Waren ſie müde zu tantzen / ſo fiengen ſie an zu ſingen, ſie brülleten aber wie die Löwen / und brummeten wie Båren / daß auch die Gaſſe voller Leute lieff: abſonderlich als ſich etliche aufs Fenſter ſetzten, und ihre Füſſe daraus hångende, die / ſo vorübergiengen / narreten. Andere warffen die Glåſer und Pfeiffen in Stücken / andere hieben die Schemel entzwey, andere goſſen die Glåſer halb untern Tiſch aus / andere lieſſen den Urin unter den Tiſch, alle aber taumelten, und gleichwohl wolten ſie mehr sauffen. Dieſes dauerte biß gegen 10. Uhr der Nacht / da einige wieder etwas nüchtern worden waren, einige halb ausgeſchlaffen / und einige gar nicht mehr vermochten. Mr. Biberius, der ein Rieſe im Beſcheidthun war / lachte ſie aus / daß er ſie ſo aus dem Sauff-Felde geſchlagen, und Mr. Scopticus geſtunde / er wiſſe nicht wie es zugehe, das Bier låge an der Waſſerſucht todt-kranck, gleichwol ſey es ſtårcker dann ſie: Deme aber ein anderer bald wieder antwortete / ihn nehme es nicht Wunder, indem ſie heute beſtialiſch geſoffen. Endlich brachte Mr. Biberius, (ich muß ihn nur Monſieur heiſſen, ſonſt möchte ihm die Lauß über die Leber lauffen) den Willkommen noch einmahl hervor, weil aber alle ſich beym Teuffel holen und noch årger verfluchten / als muſte es bleiben. Indem vermiſſete man Mr. Weib-

lieb-

liebhaberium, man ſuchte ihn lange/ biß man ihn aufm ſ. v. Secrete ſchaffend und oben und unten perfumiret antraff. Er hatte ſich gantz erkältet/ und hätte in ſeinen Sünden ſterben müſſen: Jetzt aber vexirte man ihn dazu aufs höchſte, doch brachte man ihn zu Bette/ man recommendirte ihn dem Wirth, mit dem Verſprechen, balt zum Schlaff-Trunck wieder da zu ſeyn/ inzwiſchen ſie etlichen Medemoiſelles ein Ständichen bringen wolten. Da ſie heraus kamen/ hatten die Steine ihre liebe Noth/ es blieb keiner unangefochten, ob er noch ſo ſchrye: Sie ſelbſt anbey machten ein ſo greßlich Geſchrey, als die Türcken immermehr machen/ wann ſie eine Bataille anfangen. Zelotes ſchlich hinten her/ um das Ende zu ſehen/ dachte aber an einen Profeſſor der dieſe Leute: cœno malitiæ & nequitiæ conſpurcatos ſues, qui hortum roſarum, pratum muſarum defœdare, inficere, & grunnitu horrendo devaſtare ſatagunt, nennet. Ein jeder gieng ihnen aus dem Wege, und ſo ſpielten ſie hie und da eins auf. Als ſie die Wache vorbey paſſirten/ rieff ſie, wer da? Kaum war das geſprochen, als man ſchimpffte und den Soldaten prügeln wolte. Zelotes echappirte/ er verließ aber zwar die Studioſos, aber ſein Bedencken über ihr Weſen verließ ihn nicht. Dann als er zu Hauſe war/ fiel ihm ein, wie die Heyden auf dem Feſt des Bacchi eben ſo gelermet hätten/ das aber wäre nicht immer geſchehen: Aber auf den Univerſitæten möchte

das Feſt wol öffter celebriret werden. Ach! Busbequius berichtet Epiſt. I. Turcic. von einem alten Türcken / ſo offte er Wein getruncken / habe er ſehr geſchryen. Gefragt, habe er geantwortet, er thue es darum / daß ſeine Seele ſich in einen Winckel verkrieche / und ſich der Sünde nicht theilhafftig mache. Ob dieſe auch darum geſchryen / weiß ich nicht. Aber was war das vor eine Ochſen-und Kälber-Muſique? Zeilerus in Theatro Tragico erzehlet von einem Melancholiſch gewordenem Fürſten in Italien / daß den ein courieuſer Kopff artig curiret. Er nahm groſſe und kleine Katzen, denen er den Thon abgemerckt; Er ließ ein Clavir machen, welches mit den Stacheln an ſtatt der Saiten ihre Schwäntze berühren muſte. Weil er nun ihre Stimmen gehörig eingetheilet / gab es eine lächerliche Katzen-Muſique, bald ließ ſich ein groſſer Kater, bald eine kleine Katze hören, nachdem ſie angeſtochen wurden. Der traurige Fürſt wurde frölich; aber durch eure werden die Frölichen traurig. Pythagoras ſoll die Sprache der Ochſen verſtanden haben; Eine Menſchen-Sprache habt ihr nicht / und ob euch Pythagoras verſtehen würde / das weiß ich nicht. O was war das vor ein Tobacks-Rauch! Johann. Tennhard, ein Bürger zu Nürnberg/ſchilt in ſeiner Charteque Warnung an alle Menſchen / ungemein auf den Toback, und heiſſet ihn einen Greuel der Verwüſtung / welcher ſich in des Menſchen Hertz geſetzt / und als einen

GOtt

GOtt anbeten laſſe. Das iſt zwar närriſch, gleichwol war euer Rauchen nicht mäßig/ alſo auch nicht Chriſtlich. O was war das vor ein Sauffen! Aber habt ihr nicht D. Salomon. Glasſii Tractærchen de infamia ebrietatis geſehen? Doch ihr haltet es wol mit der Oration Roberti Turneri des Papiſten, de laude ebrietatis: Und wohl! was er darin unter andern ſagt: hi dies in ſumma jucunditate usque ad ebrietatem, in ſumma ingluvie usque ad ſtultitiam, in ſummis ſordibus usque ad inſaniam conſumendi ſunt. Hoc tempore vinum non extremis ſolum labris ſorbillandum more mulierum, ſed ſummis lateribus hauriendum &c. Das ſchicket ſich gut auf euch. Und doch wollet ihr noch einen Schlaff-Trunck haben. Die Heyden hielten Mercurium vor einen GOtt des Schlaffs, daher ſie im Beſchluß ihrer Gaſtereyen den letzten Becher dem Mercurio zu Ehren austruncken; vielleicht kommt unſer Schlaff-Trunck davon her. Allein ob ihrs bey einem werdet bewenden laſſen/ wann ihr zurück gehet, ſtelle ich dahin. Mich dünckt/ mich dünckt, euer gaſſaten gehen/ wird noch mehr Händel nach ſich ziehen. So gleich hörete er ſie die Straſſe herunter kommen/ Fenſter einwerffen/ und Licht aus! ruffen/ deshalb löſchete er ſeines aus, um den Nacht-Raben zu entgehen. Sie waren aber kaum in die andre Straſſe, ſo ſchwiegen die Violinen, und man hörte das Hundsfut ſteh! daß er alſo leicht ſchlieſſen

 kon-

konte / es würde einen Rencontre ſetzen; demnach begab er ſich zu Bette / mit dem Gebeth / daß GOtt dieſen Muthwillen brechen / ſie bekehren / und auch vor Unglück bewahren möchte.

Cap. IV.

DEs Morgens brachte man die erbärmliche Zeitung / daß ſie mit einer andern Schwärmer-Compagnie in Action gerathen / daß drey von ihnen bleſſiret / Scopticus aber erſtochen / und einer ſonſt im Backtroge zu Hauſe getragen worden / da er auf dem Tod läge. Hier hieß es / wie Mich. Haslobius, Tom. I. Carmin. in Adhort. ad modeſt. nom. Rect. in Acad. Francof. ſagt:

Cernimus ad Viadrum multa licenter agi;
Cernimus innocuos ſpoliari munere vitæ.
Sentit & audaces nocte feneſtra manus.

Es kam mit der thätlichen Definition Taubmanni vom Studenten-Leben wohl überein. Dann da ers auf dem Schloſſe zu Dreßden zeigen ſolte / machte er mit dem Degen-Wetzen / Fenſter zerbrechen und Zungen-Gepolter ſo einen Aufruhr / daß alle aus den Gemächern lieffen. Zelotes betrübete ſich hierüber von Hertzen / ſonderlich jammerte ihn Scopticus, und gedachte er an Auguſtini Worte: Suntne in te, mi Chriſtiane, viſcera compasſionis, qui corpus plangis, a quo receſſit anima, & non plangis

gis animam, a qua receſſit Deus. Doch ſahe er auch ſolcher Ertz-Stäncker Ende: Der Krug gehet ſo lange zum Waſſer / biß er endlich zubricht; Dieſer war ſein Lebtag ein Balger geweſen, und hatte manchen gezeichnet, jetzt bricht ihm der Teuffel den Hals dafür. Der Kupfferſtich der andern Schalen des Cobers, præſentiret eine Leiche / welche von ſechs Trägern Baccho, Venere, Marte, Otio, Inobedientia und Pravorum Conſortio beſtattet wird. Worunter ſtehet:

Wird nicht durch Sauffen / Huren und Schlagen /
Die meiſte Jugend zum Grabe getragen?

Ob er nun zwar wohl dieſer Invention wegen ziemlich mitgenommen worden / in Betrachtung er damit die Studenten gemeinet / kan man ſie doch nicht abſolut verdammen. Dann wer will leugnen, daß ſo nicht viele aus der Welt reiſen müſten?

Gegen 9. Uhr Mittags fand ſich Sincerus bey Zeloten ein / deme dieſer alles paſſirte erzehlte, fragende, was er dann obſerviret? Er entſchuldigte ſich aber, daß er daran durch die Ankunfft Hrn. M Lügenfeindes ihres alten Freundes verhindert worden; Dieſer käme aus Holland, hätte auch Engeland beſuchet / und ihm bey ſeiner Durchreiſe zugeſprochen / würde ſich bald hier auch einſtellen. Man darff nicht fragen / ob dieſe Adviſen angenehm geweſen; Dann wie ſolten ſich redliche Freun-

de nicht über die Gegenwart ihres Geliebten ergötzen? Um ſo viel deſto mehr aber war es ihnen lieb / weil ſie ihn auf das Chapitre vom daſigen Studenten-Weſen bringen/und ſo jener Leben erfahren könten. Indeſſen ſchertzte Sincerus mit einer Defenſion der hieſigen / indem er ſagte: Die Teutſchen wären / wie bekannt / mit ihrer Trunckenheit ſchon lange her renommiret / warum wolte man es ihnen nun verargen, daß ſie ſich als rechtächte darunter bewieſen? Der Franzoſe Joh. Bodinus habe die Teutſchen zwar ziemlich damit geſtriegelt / doch aber habe er ſie entſchuldiget / weil ſie in rauher Lufft lebeten, und dahero ihre Verdrießlichkeiten nicht eben unrecht durch eine Kanne Wein und Bier verwieſen. Gelte das allen, ſo müſſe es vielmehr den Muſen-Söhnen gelten/ die ſich vor der Wolfarth des Vaterlandes die Köpffe zerbrechen müſten. Zelotes wolte es beantworten / allein der frembde Bekannte kam daher, und ward von beyden mit ungemeinen Freuden-Bezeigungen empfangen. Nachdem die gewöhnlichen Fragen, wie es Ihm bißher ergangen u ſ. w. geendiget, gab der traurige Caſus die Materie ihrer Unterredung, wobey der Frembde berichtete, wie er jetzt vors ſchwartze Bret vorbey gegangen und angeſchlagen geſehen hätte, wer ein ehrlicher Purſche, und kein &c. &c. &c. wäre / ſolte ſich gegen 3. Uhr aufm Marckte einfinden: daß alſo noch wohl ein gröſſerer Tumult werden dörffte. Allein fragte Sincerus,

rus, lebet man dann / mein Herr Magiſter, auf auswärtigen Univerſitæten auch ſo? Die Antwar war: Die Studioſi ſind an einem Ort mehr fleißig und ehrbar als an dem andern / wie Sie wol ſelbſt wiſſen / nichts deſto weniger iſt wol keine Academie ein ſolcher Luſt-Garten, darin gar keine Dornen wachſen. Hier regieret Venus, dort Bacchus, hier Mars, dort ein anderer. Indeſſen iſts doch damit / wie mit den Temperamenten / beſchaffen; Ein Sanguineus hat auch was von Cholera, Phlegmate &c. und iſt hier Bacchus Hahn im Korbe, ſo haben doch Venus und Mars ihr Neben-Regiment. Unkraut wächſt allenthalben, ob es ſchon nicht geſäet / und dazu ausgereutet wird: Ein Acker aber träget mehr als der andere / auch mehr von einer Art als der andere. Und alſo haben weder die Herren Reformirte, noch auch die Herrn Papiſten uns was fürzuwerffen. Was die Reformirte betrifft / ſo dürffen wir uns nur ein wenig in des Dominici Baudii Oratione ad Studioſos Leydenſes ob cædem commilitonis tumultuantes, umſehen. Die Oration iſt ſeinen Brieffen angedruckt / und bittet er ſie darin faſt auf den Knyen um Frieden. Es war Aſſverus Hornhovius ein Studioſos, da er etliche Tage vorher diſputiret / von einem Nachtwächter erſtochen worden. Was darüber für ein Tumult worden / mag man daſelbſt leſen. Soll ich es kurtz ſagen: Sie wollten in keine Collegia mehr gehen,

alle

alle davon ziehen / wo ſie nicht Satisfaction bekämen. Es ware eben an dem, daß ein neuer Rector Academiæ ſolte erwehlet werden. Die Profeſſores, der Magiſtrat, auch ſelbſt die Curatores Academiæ waren deshalb verſammlet / aber kein Studente kam. Indem Rudolphus Snellius abdanckte / kamen endlich etliche Beſoffene hinein / nicht Hörens, ſondern Verſtöhrens wegen / ſo auch / daß er die Rede nicht endigen konte, dieweil ſie ſo ein groſſes Gepolter mit den Füſſen machten, daß ihm auch die nächſten Beyſitzer nicht verſtunden. So offt des Printzen von Oranien des Mauritii gedacht wurde, lachten etliche laut, etliche riſſen das Diploma der Herren Staaten in Stücken / und warffen es auf die Erde: Und der neue Rector hätte nicht mögen creiret werden, hätte man nicht Soldaten herbey geholet. Da ſie nun endlich aus dem Collegio giengen, ſtunden die Studioſi an der Thüre / und machten die allerſpitzfündigſten Minen / nahmen auch keinen Hut ab: in ſumma, ſie waren ſo arg, daß ſie nicht ärger ſeyn mochten. Darum ſagt auch Baudius: Conſcientiam veſtram interrogo: an ideo huc miſſi eſtis, ut nocte ſtrictis mucronibus aggrediamini vigilum excubias? ut Somnos civium horrificis, clamoribus & ſtentorea vociferatione conturbetis, tanquam Hannibal eſſet ante portas? ut lapidibus vitreas feneſtras confringratis? ut aciem gladiorum veſtrorum exploretis ad ſtrata platearum? Was wolte man anfangen?

gen? Die Profeſſores ſelbſt waren nicht ſicher und wurden angefochten / man muſte ihnen gute Worte geben, ſie zu beſänfftigen. Meine Herren ſehen nur, wie barmhertzig der zitternde Baudius ſie anredet: O juvenes animo mei chariſſimi, quorum ſtudiis & commodis omnia mea tempora conſecravi, per Muſarum communia ſacra, per omne fœdus humanitatis, per veſtras ſpes & parentum veſtrorum, per quicquid apud cunctas gentes ſanctum & inviolandum habetur, adjuro vos atque obteſtor, expergiſcimini tandem & redite in viam. O! rieff Zelotes, er hatte Urſache / wären ſie weggegangen / wozu hätten die Profeſſores ſeyn ſollen? Und woher hätte er Geld zum Sauffen bekommen? Aus dieſem, fuhr ihr Freund fort, mögen Sie ſchon ſehen / was zuweilen in Holland ſowol als bey uns vorgehet. Von dem andern Weſen giebt uns H. L. Benthem im Holländiſchen Kirch- und Schulen-Staat einige Nachricht. In dem andern Theil p. 36. ſaget er: Die Univerſität Leyden hat ſonderbahre Privilegia vor andern / es dürffte ſich kein Studioſus auch nicht einmahl in Criminal-Sachen von jemand anders als dem Rectore Magnifico richten laſſen. Die Studenten aber mißbrauchen ſich ſolcher Freyheit zu vielen Inſolentien / von welchen man auf andern Niederländiſchen Univerſitæten nicht höret. Unterdeſſen gehen dennoch allhier nicht ſo viele Duelle und Todtſchläge vor, als auf den Teutſchen Academien / weil

weil die Holländer kein groß Weſen von Ehren-Zeichen machen, und nicht ſonderlich empfindlich ſind. Sie haben jährlich 80. Stoopen Wein, und alle Monath eine halbe Tonne Bier Acciſe-frey. Solche pflegen ſie den Wirthen um ein gewiſſes zu verkauffen / welche ſich denn ſolche frey-Zettel wohl wiſſen zu Nutz zu machen, und die Licent-Stuben zu betriegen. Und p. 53. ſaget er von den Niederländiſchen hohen Schulen überhaupt: Die Studioſi gehen in Schlaff-Röcken zur Kirche und in die Collegia, daß auch einige in etlichen Jahren keine ordentliche Kleider anziehen. Doch ſind die zu Utrecht hierin ehrbahrer / und gehen wie andere Leute. Von der Diſputir-Art ſpricht er / daß ſie ihm nicht allerdings gefallen wolle / denn es gehe damit in richtiger Confuſion zu. Es würden ja zwar einige zu ordentlichen Opponenten gebethen / aber nur auf den Nothfall / wenn ſich ſonſt keine finden ſolten, und ſtünde folglich einem jeden frey. Indeſſen da offt wol zehen und mehr auf einmahl aufſtünden und zugleich redeten / könte nur der ſich herum ſchlagen, der der Verwegenſte und vom längſten Oden wäre / daher alſo die andern mit ſeinem Geſchrey übertäubete. So bald aber dieſer aufgehöret / gehe der Tumult aufs neue an; Dann ob ihnen ſchon der Præſes zuredete / kehrte man ſich doch nicht dran / wie dann die Holländer ihren Profeſſoribus durchgehends wenig Ehre erzeigten / welches aber doch die

Sitten des Landes mit ſich brächten / und nach der Freyheit des Volcks nicht unartig wäre. Löblich ſey es an den Profeſſoribus, daß ſie sehr fleißig und nützliche Dinge leſen, und an den Studioſis, daß ſie ihre Zeit wohl beobachteten, ſich nicht beſöffen oder balgeten, von keiner Burchen-Manier wüſten / der höchſte den geringſten nicht verachtete / und keiner ſich um den andern bekümmerte. Hingegen ſind die Univerſitäten der Reformirten in Engeland bey ihm in ſehr groſſem Credit. Dann in der Vorrede ſeines Engliſchen Kirchen- und Schulen-Staats ſaget er: Wann ich unſer gemeines Univerſitæten-Leben dagegen halte, dauchte mich / daß man ſolchen Orten einen gantz andern Nahmen geben müſſe / und betrübe mich von Hertzen; Dann gewißlich es fehlet uns nicht auf Univerſitäten an geſchickten Profeſſoribus und andern gelehrten Männern, aber es fehlet uns ſo ſehr an guter Ordnung / daß wir überall keine haben. Und wolte GOtt! Daß hiedurch einigen Groſſen, welche es ändern können, die Augen möchten geöffnet werden / ſo wolte ich nicht achten, was einige Kleine wieder mich läſtern werden / welches nicht ausbleiben wird. Wer da die Kleidung der Geiſtlichen und Studirenden ſiehet / muß ſolche billig loben / es ſey dann / daß er meynte, eine ehrbahre Tracht ſtehe denen nicht an, welche für anderen allen Uppigkeit meiden ſollen. Und wäre zu wünſchen, daß nach einem / GOtt gebe! bald erfolgendem Frie-

De,

de / unſere hohe Landes-Väter unter den verhofften Reichs-Verordnungen/ auch eine durchgehende Kleider-Ordnung unſerer Nation, und ſonderlich den Geiſtlichen vorſchreiben möchten: Damit ſie aller Orten wüſten/ wie ſie ſich ihrem Stande gemäß kleiden ſolten, und alſo weder vor irrdiſch geſinnet ſich dürffen ausſchreyen laſſen/ wann ſie ſich der jetzigen gemeinen Manns-Kleidung bedienen, oder ſich beſpotten laſſen dürfften / wann ſie ſich nach altem Gebrauch anziehen. Da denn für den geiſtlichen Stand keine anſtändlichere Tracht leicht würde gefunden werden / als die in Ordine Eccleſiaſtico bey den Engeländern im Gange iſt. Und anders wo ſchreibet er / daß kein Studioſus, er ſey ſo vornehm als er wolle / einen Degen tragen dürffe. Ein jeder hätte ſeinem Stande und Studiis gemäß ſeine Kleidung/ und dürfften nur die Söhne derer/ die im Ober-Parlament ſitzen, unter dem ſchwartzen Academiſchen Talar andere Farben tragen. Ein Profeſſor daſelbſt dürffe keine Stunde verſäumen/ ja er müſſe auch, ſo gar in Kranckheiten, mit Genehmhaltung des Vice-Cancellarii einen andern an ſeine Stelle ſchaffen; Im Gegentheil werde auch der Studioſus, ſo das Collegium ohne Noth verſäumet, allemahl um ein gewiſſes Geld geſtrafft. Sonſt bleibt es bey dem, was der Reformirte Alſtedius in ſeiner Oration von der Vorſorge GOttes bey und um die Schulen geſprochen: Nihil hic peccavero, ſi ad ſcholas aptavero novi mundi de-

deſcriptionem, quam Mercurius Gallo-Britannicus evulgavit ſub titulo: Mundus alter & idem. Eſt hic Crapulia, diviſa in Pamphagoniam, ſeu terram Gulonum: eſt hic terra Ebrioſa, diviſa in Oenotriam & Lupalaniam, cujus ſunt cives equites aurei dolei, eſt hic terra Rixata, Ploravia, Riſia major & minor. Was die Academien der Catholiquen anbelangt / ſo dürffen ſie uns nicht durchhecheln / wo ſie nicht haben wollen / daß wir ihnen zuruffen: Ihr Herren kehret nur vor euren Thüren / und riechet in euren Buſen / ſo werdet ihr den Teuffels Dreck ſchon riechen. Dann ihr Goliath / mit welchem ſie dem Zeug Iſrael Hohn ſprechen / der Cardinal Bellarminus, beklaget die Academie zu Löwen Tom. VI. Opp. wegen der üblen Haußhaltung ihrer Kinder: de Choreis, ſaltationibus & aliis illecebris effrenis juventutis, nihil eſt, quod dicamus. Quis enim ignorat, multos eſſe, qui Lovanium veniunt, ut Doctores fiant in jure, & fiunt Doctores in choreis & in gladio? Quam multi ſunt, qui cum ad Parentes ſuos redeunt, ſi quæratur ab eis, quid Lovanii didiciſtis? reſponſuri ſunt, ſi verum dicere velint: didicimus vagari totas noctes per plateas, didicimus ſtricto gladio bellum gerere cum lapidibus, didicimus multa & varia genera choreatum: didicimus uno hauſtu bibere medium poculum: didicimus pecunias noſtras, quæ unum menſem duraturæ erant, una hora conſumere. Und Æneas Sylvius in Epiſt. 165. berichtet von den

Studenten zu Wien: Studentes ibi operam præbere voluptati, vini cibique avidos, paucos emergere doctos, neque ſub cenſura teneri, diu noctuque vagari, magnasque civibus moleſtias inferre. Wie ſolches alles D. Joh. Frieder. Mayer, in ſeinem/ das bey doppeltem Mord unſchuldigen Wittenberg, angeführet. In den Predigten/ erinnerte Sincerus, hat der Hr. D. Mayer ſeine Oratorie wie die Sonne ihre Strahlen blicken laſſen; dann die eine hat er mit Ach! angefangen, und auch mit Ach! geendiget. Hiernächſt hat er der Studenten gar nicht geſchonet/ ſondern ſie ſo hart angegriffen, daß es mich gejammert/ ſo offt ich ſie geleſen, daß man nehmlich mit denen ſo ſcharff umgegangen, die/ wann ſie ja einer Correction bedürfften, mit Peitſchen, und nicht mit Scorpionen ſolten gezüchtiget werden. 1. Reg. 12/ 11. Ich habe in Holland, fuhr Herr M. Lügenfeind fort/ einen Hauß-Studioſum gehabt/ der mir noch meine Collegia, die ich daſelbſt in Leyden gehalten, bezahlen ſoll. Ich gab ihm meine Meynung verblümt zu verſtehen/ er that aber/ als merckte ers nicht/ daß ich nicht wuſte/ ob ich ihn kochen oder braten ſolte. Als ich mich nun näher heraus ließ/ wuſte er ſo ſcheinbahre Prætexte, daß ich mich darüber verwundern muſte. Endlich klagte ich es einem Profeſſori, dem ers/ wie ich hörte/ eben ſo gemachet. Dieſer lachte mich aus/ und ſagte: Solamen miſeris, ſocios habuiſſe malorum. Ach ja! dachte ich/

das

das iſt Solamen miſerum. Der Menſch hatte ein wunderliches Gemüth / er wolte gut eſſen / trincken / wohl gekleidet gehen / Knaſter-Toback rauchen / ausreiten, nach Amſterdam und Haag &c. reiſen / und offt hatte er doch keinen Pfennig im Beutel / wuſte auch nicht / woher er Brodt in der Wüſten haben und nehmen ſolte. Wollen Sie wiſſen was ſein Expediens war? Er verkauffte was er finden konte / Bücher / Hembden, Halßtücher und Betten um nichts / oder verſetzte es doch: Bißweilen löſete ers zwar ein, am meiſten aber kauffte er es zehnmal ſo theuer wieder / als ers verkauffet. Hatte er nichts mehr, muſten der Sauff-Brüder Sachen herhalten: Dann darüber machte er ſich gar kein Gewiſſen, wann ihm einer / was zu lehnen, abſchlug: Er machte einen euſſerſten Nothfall daraus / und es war ihm des Pufendorffs Lehre in dem Buch de offic. Hom. & Civis c. V. §. 28. ſehr tröſtlich / der da ſagt: in caſu extremæ neceſſitatis reviviſcit jus primævum in omnia. Allenthalben borgete er auf, und war er darin ſo ungemein leichtſinnig / daß er wol vom Henckers-Knechte Geld gelehnet. Auf einer gewiſſen Academie haben dergleichen Herren den Credit des Abends mit Fackeln begraben, aber hier lebte er, und wurde als wie von den Todten wieder aufgewecket, wozu er eine gantz geheime Regel von ſeinen Finantz-Räthen Wolluſt und Argliſt gefaſſet. Und was! den Gelehrten kan nach der Lehre jenes Philoſophi

nimmermehr Geld mangeln. Dieſes zu beweiſen, nahm er als ein Hanß ohne Sorge tapffer auf/ wobey er ſo ſchlau war, daß er hie eine Poſt und dort eine ſchuldig wurde. Recht auch: Mus miſer eſt, antro qui ſolum clauditur uno. Sagt man doch, will dieſe Jungfer nicht/ ſo will eine andere. Er borgte nicht bey einem Kauffmann / Peruquier, Schuſter und dergleichen Leuten, ſondern bey vielen, im Hertzen aber lachte er, als hätte ers noch ſo gut gemacht/ und daß ſie ſo einfältig waren. Er war wohl gekleidet / und das war eben das Netz, worein er die noch nicht gnug gewiegten fienge / als die den Vogel aus den Federn / und den Mann aus den Kleidern beurtheilten. Ich muß ihnen doch erzehlen / wie lächerlich er einſt einen Juden betrog. Er wolte ſich kleiden, weil aber ſein Geld ausbliebe, wolte er darüber einen Wechſel geben. Der Kraus-Kopff war damit zufrieden / und trauete ihm mehr / als dieſe privilegirte Diebe ſonſt zu thun pflegen. Allein haben ſie wol jemahls ſolchen Wechſel geſehen? So war er ohngefähr:

Horribilicribrifax, Pontius Pilatus, lirum larum, ſinite paſſare, quibus quempas, die Gänſe gehen barfuß; Judas iſt ein Ertz-Schelm. Wer leicht glaubt / wird leicht betrogen. Nirgendshauſen, den 49ten Tag des Mangels / im Jahr / da man kein Geld hatte.

Ulricus Scherenſchleifferus.

Der

Der Jude dachte wie er ſich vorgeſehen / als es aber kund wurde / hat man einen Monath über ſeinen Wechſel gelachet. Der Vater ſchickte ihm Anfangs Geld gnug / aber er war / wie man ſagt / als jener Pfaffen-Stieffel, den der Teuffel mit Geld nicht füllen konte. Er mochte kein Geld leiden, ſo lange er einen Groſchen hatte, ſagte er wie jene Hure / da ihr der Stab zum Schwerdt gebrochen war: reiſe wohl Hanß Caſpar. Ein beſonderes Arcanum hatte er ſeinen creditoribus zu entwiſchen. Dann wie er von ihnen ſonder Zweiffel ſtündlich angelauffen werden muſte; So zog er den Schlüſſel aus der Stuben / und ließ ſie ſo lange anpochen / biß ſie endlich voller Ungedult und mit vielem Fluchen abmarchirten. Alſo / fiel hier Zelotes in die Rede, machte ers ſo wie jener Rath, der ſich gegen einen Burgemeiſter verleugnen ließ / und man ſagte: Der Herr Rath wäre nicht zu Hauſe. Ey! ſagte der, was ſolte er nicht zu Hauſe seyn / er hat ja am Fenſter geſtanden; Ja / war die Antwort, er iſt wol zu Hauſe / aber er will nicht zu Hauſe ſeyn. Allein ſie fahren doch fort. Nächſt dem / ſprach dieſer, gieng er vor ihre Häuſer nicht vorbey / und ſahe er einen auf der Gaſſen daher kommen, ſo hieß es bey ihm, wie bey den Soldaten / lincks um kehrt euch! Der Magnificus ward gebethen, ihme anzuſagen: Solve, quod debes: Aber wo nichts iſt / da hat der Kayſer ſein Recht verlohren. Er verſprach ehrlich zu bezahlen / ge-

fragt wann? wann er ein Amt oder eine reiche Frau bekäme. Von Pabſt Sixto V. wird in dem beliebten Reiche der Todten erzehlet / daß er einmahl, da er noch ein armer Münch geweſen / ein paar Schuh kauffen wollen, es habe ihm aber etwas Geld gemangelt / daher er um Gedult gebethen / wann er einmahl Pabſt würde / wolte ers bezahlen. Der Schuſter habe gelachet, daß der arme Socius gedächte Pabſt zu werden, und ihm die Schuh gelaſſen: Sixtus aber ſein Wort redlich gehalten / und den Schuſter mit allen Seinigen reichlich verſorget / als er der allerheiligſte Vater geheiſſen. Ob dieſer ein Amt meritire / und ob ers würde gehalten haben, ſtehet dahin / dieſes ſage nur, die Creditores wolten darauf gar nicht bauen. Welches war denn das Ende? ſprach Sincerus, der dann zum Bericht bekam: Dieſes, wie ſie dem Menſchen die Nativitæt ſelbſt können ſtellen / er gieng durch wie ein Holländer. Sein Haupt-Principium war: Schüppen und Spaden müſſen alles bezahlen / und war ihm Sebaſtian. Medic. Tractat. Mors omnia ſolvit, bekannt / alles dis erwieß er, da die Sache aufs Höchſte kommen. Die Gläubigere fanden den leeren Coffre, und ſpürten dem Wilde nach / ja es muſte auch ein ſonderlich glücklicher Planet regieret haben, daß ſie dieſen ſo liſtigen Fuchs aufſuchen mögen. Er muſte Arreſt halten, allein was wolten ſie endlich mit ihm machen? So grauſam waren ſie doch nicht wie jene / die einen

Ma-

Magiſter im Carcer ſchon an die 3. Jahr ſitzen laſſen / der noch jetzt aufm Carcer iſt, ſtudiret, ſeine Bücher hat, und nun in die Rolle derer gehöret / welcher wegen ein gelehrter Mann ein Büchlein / de carcere Eruditorum Muſeo, geſchrieben. Er muſte ſchweren / daß er alles bezahlen wolte: welches der Herr Habenichts auch ohne Bedencken mit der Condition that, wann er würde können. Doch das iſt eben nichts neues? Was kommt vom Freſſen und Sauffen? Schlagen und Rauffen / Kleider und Bücher verkauffen / und endlich mit Schulden davon lauffen: wie jener redet. Ich habe offt erlebet, daß die vornehmſten Stutzer ſich unſichtbar gemachet, und etliche hundert ſchuldig blieben. Aber / fragte Sincerus, ich möchte doch gerne wiſſen / was dieſer Bruder liederlich vor ein Gewiſſen gehabt. Ich halte / ſprach Zelotes, er wird bey den gottloſen Jeſuiten in die Schule gegangen ſeyn / und von ihnen die herrliche und geldbringende Lehre / de methodo dirigendi conſcientiam, begriffen haben, dadurch kan man das Gewiſſen reſtringiren und extendiren / nachdem es profitable. Ich gebe ein Exempel; Ein Cavallier ſagt: Ich bin auf ein paar Piſtohlen geladen / der Herr Pater ſage mir aber, weil es GOTT und der Kayſer verbothen / ob ich es mit gutem Gewiſſen thun könne? Ja, ſagt der Pater; Ew. Hochwohlgebohrnen mögen es thun, nur müſſen Sie die Intention nicht haben / einen im

Duell zu tödten, bewahre GOtt! ſondern ihre Ehre wider eines andern Injurien zu retten. Auf dieſen Schlag konte er gedencken. Meine Meynung iſt nicht die Leute zu betriegen / ſondern mich nur meiner Gewohnheit nach zu halten / habe ich doch den Vorſatz / ſie zu contentiren / ſo bald ich werde können. Ambroſius in der Oration vom Tode des Kayſers Valentiniani, der ohne Tauffe geſtorben war / ſagt: Non habet ergo gratiam, quam deſideravit? non habet, quam popoſcit? certe, quia popoſcit, accepit. Alſo mochte er wol gedencken: Ich wolte bezahlen / wann ich könte / weil ich aber nicht kan / ſo habe ich bezahlet. Warum machte es aber ſein Vater nicht ſo / wie jener zu Halle? der ließ in der Synagoge ausruffen / welcher Jude ſeinem Sohn etwas borgen oder abhandeln würde / ſolte alles verliehren: ſo würde er / wie die Väter bey ſolchen Fällen zu thun pflegen, vielleicht beſſer zurück geſchrieben haben / als man ihm berichtet / ſein Sohn ſitze / wer ſeinem Sohne ohne ſein Vorwiſſen gelehnet, möchte ſich auch von ihm bezahlen laſſen. Ich weiß aber nicht, raiſonnirte Hr. M. Lügenfeind / ob hierunter nicht ein verborgenes Gericht GOttes zu erkennen. Was ein Studioſus kauffet / muß er dreyfach bezahlen / gerade als wann ſie aus einem Lande wären / in welchem es Ducaten ſchneyete. Was ſie nun etlichen dergeſtalt abgeſtohlen / und ſo lange geſammlet, daß nimmt ein guter Schluck-Bruder auf einmahl

da-

dahin. Auch ſelbſt mit den Tiſchen iſt es an einigen Orten ſo bewandt/ man muß zweene Thaler und drüber geben/ und wo einer ein Eſſæer und kein Sadducæer iſt, kan man kaum den Hunger relegiren. Der Tiſchwirth hat daher das gratial, daß er des ſchuldigwerdens wegen ruiniret, den Tiſch einſtellen muß/ weil er ſein Hauß mit Sünden bauen wollen. Ich habe hievon einsmahls mit einem gewiſſen Licentiaten Juris, der jetzt Legations-Secretarius an einem Königlichen Hofe iſt/ geſprochen/ der da zuſetzte/ er ſey in Duisburg und anderswo geweſen/ er wiſſe aber keinen als ſeinen jetzigen Wirth, der ein Profeſſ. Extraordin. Philoſophiæ, und ein extraordinair complaiſanter Mann war/ der ſich rühmen können/ es ſey ihm desfalls keiner im Regiſter ſtehen blieben. Wann ihr Wein- Bier- und Coffée-Schencker eure Sachen unverfälſcht gebet/ und man nicht mehrentheils quid pro quo nehmen müſte; Wann ihr übrige die Studenten nicht auf allerhand Art und Weiſe betröget, würden euch gewiß eure Häuſer ſo offte nicht ausſpeyen/ noch ihr über euer Regiſter Calender machen. Sincerus war hiemit ſehr wol zu frieden, und lobte, daß auf einigen Univerſitæten was gewiſſes geſetzt worden/ wer darüber einem was lehnte/ würde deſſen eben dadurch verluſtig. Hiernächſt brachte er ein Exempel eines ſolchen Studioſi herbey, der wol jährlich an die 1000. Thl. zu verzehren hätte, ob er ſchon nur vom Civil-

Stande/ hiernächſt aber kein Collegium hielte/ keine Nacht zu Hauſe bliebe, und weiter nichts thäte/ als Wein und Bier, Theé und Toback ſöffe/ eſſe und ſchlieffe. Ich kenne ihn ſehr wohl/ ſprach Zelotes, er hat nicht mehr als ein einiges Kleid aufm Leibe, und iſt bißweilen an Schuh und Strümpffen, Hut und andern Kleinigkeiten dem allerliederlichſten Vogel ſo ähnlich/ als ein Ey dem andern. Neulich iſt mir eine ſehr lächerliche Paſſage von ihm erzehlet worden: Es hat ſich nehmlich dieſer Frater Naß in einer gewiſſen Stadt ziemlich bezechet. Da er nun nach Hauſe gehen will/ verirret er des Nachts aufm Kirchhoffe/ daß er den Schrancken nicht wieder finden kan. Was machet er? Die Trunckenheit bringet ihm den irrigen Concept bey/ er wäre in ſeinem Logiament vor dem Bette/ er kleidet ſich alſo biß aufs Hembde aus/ und leget ſich ins grüne Graß nieder. Dieweil es aber in den Herbſt-Tagen, bevoraus gegen Morgen/ ſchon ziemlich kalt iſt/ ermuntert ihn endlich die Empfindlichkeit/ daß er aufſtehet und zu Hauſe wandert, doch dergeſtalt/ daß er ſeine Kleider vergiſſet. Die Magd läſſet dieſen weiſſen Geiſt mit Beſtürtzung ein; Des Morgends aber werden die Kleider gefunden/ und endlich aufs Rathhauß gebracht/ worüber S. P. Q. R. bald ſo/ bald ſo critiſiret, biß er endlich wieder zum Menſchen wird und aufſtehen will: Da muß er die Kleider beſehen, und folglich mit ſeinem ewigen Schimpff und Gedächtnis holen laſ-

laſſen. Doch dergleichen ſind mehr / von denen man das ſcomma brauchen kan / womit ehemals die Canonici angeſtochen wurden: Eſſen / Trincken / ſchlaffen gahn / iſt die Arbeit, die die teutſchen Herren han.

Indem ward Zelotes zum Eſſen geruffen; Daher wolten die anweſende Freunde ſich beurlauben / wogegen er aber ſehr proteſtirte / und auch endlich durch die angenehme Gewalt ſeiner Bitte erhielt, daß ſie ſeine Gäſte auf heute ſeyn wolten, indem er verſicherte, daß ſein Wirth / Herr D. Friedebegierig auch ein Mann wäre, deſſen Umgang wohl zu leiden.

Cap. V.

NAch dem Mittags-Mahl nöthigte Zelotes ſeine Gäſte in Herrn D. Friedebegierigs Garten, ſo hinter dem Hauſe / welches ihnen ſehr angenehm war. Sie ſatzten ſich bey der Orangerie auf einer von Erde gemachten grünen Banck nieder, und konte Herr M. Lügenfeind die ſchöne Conduite, auch gelehrte Diſcurſe des Herrn Doctoris nicht gnug loben. Er führte dabey an / wie wohl diejenige thäten / die den Tiſch eines gelehrten Mannes erwehlten; Dañ ob ſie auch ſchon mehr geben müſten, brächte doch der Umgang das wenige tauſendfach ein. Ich erinnere mich aber / daß wir heute bey der übeln Kleidung eines liederl. Studioſi ſtehen bliebẽ.

Ich

Ich bin im Hieherreiſen einen Ort paſſiret/ da mir viele begegnet ſind/ die das Sprichwort wahr machten: Die Armuth iſt ein Reiſe-Gefährte der Tugend: Der Hut war faſt ſo roth, als der Juden in einem gewiſſen Lande/ und das Ober-Leder an den Schuhen war unten. Allein in ihrem Beutel mochte ein Roſenobel auch wol eine Tonne Goldes ſeyn. Eine Schande aber iſt es/ wann der Studioſus ſich nicht ſauber in Kleidung hält/ der es thun kan. Benthem ſaget in dem Engliſchen Kirch- und Schulen-Staat, wer in Engeland gelehrten Männern aufwarten wolle, müſſe vorher Engliſch Tuch kennen/ und habe man ihn berichtet, daß ein in Teutſchland hochgeſchätzter Mann / als er in dieſes Land kommen/ deswegen faſt allenthalben wäre abgewieſen worden. Auf einer teutſchen Academie pecciret man in exceſſu. Weil daſelbſt reiche Kauffleute ſind, denen ſo gar die geringſten die galanterié abgelernet; So hat dieſe Eitelkeit auch die dortige Studioſos angeſtecket/ daß ſie lieber arm am Tiſche / dann arm an der Kleidung ſeyn wollen. Auf einer andern dagegen fråget man nicht darnach / ob man wohl oder übel bekleidet, wann nur ſonſten der Magen in einer Bier-Sündfluth ſchwimmen kan. Beyde fehlen; Man muß hierin kein Plato und Demoſthenes ſeyn / die allzuviel draus machten, doch auch nicht dem Diogeni gleichen/ den Molinæus, im Buch vom Seelen-Frieden/ einen Holuncken nennet. Die

Klei-

Kleider recommendiren ſehr, und wer mit honetten Leuten umgehen will/ muß es ſelbſt ſowol am Gemüthe, als an den Kleidern ſeyn. Sincerus ſagte: Wann es wahr iſt, daß dieſe Eitelkeit/ mit allzuzierlicher Kleidung, der Weiber proprium in quarto modò iſt, ſo iſt es auch wahr/ daß ſie mehr Weiber als Männer zu nennen. Ich weiß welche Academie ſie meynen: Da muß auf dem Schuh kein Ständbigen liegen die Peruque muß wie ein Meel-Sack ausſehen, alle Woche muß man neue Handſchuh haben/ und wo es nur ſeyn mag, alle viertel Jahr ein neu Kleid da ſeyn, welches großen Theils aus Liebe zum Frauenzimmer herrühret. Ich weiß/ daß einsmahls ein ſolcher Jungfern Knecht, der doch nicht was zu verſchencken hatte/ in einem Jahr 12. paar Strümpffe und 5. Peruques verdorben: So kenne ich auch einen von Adel, der ſich alle Monath kleidet. Dem Zeloten wolte endlich die Zeit zu lang werden/ die man mit einem liederlichen Studenten zubrachte, darum führte er eine andere und zwar diejenige Art der Un-Studenten auf/ die, wann ſie ihr gantzes Patrimonium durch die Gurgel gejaget/ gemeiniglich die Novitios auf-fangen, und um die Heller zu bringen bemühet ſind: Dann der Acceſſ.-Schmauß lag ihm immer im Sinn/ und überdem hatte er ſchon manche gekennet, die ſich mit ſolcher Schmarotzerey beholffen. Der Pennaliſmus war vor dem das wilde Schwein/ welches den Weinberg der

ho-

hohen Schulen umwühlete; Nichtsdeſtoweniger finde man noch jetzt aller Orten Pennal-Putzers, denen die Ankommenden zu ſauffen und zu freſſen geben müſſen, wo ſie nicht von ihnen wolten geſchoren werden. Es wären jetzt keine Depoſitores mehr / oder hätten nicht mehr viel zu bedeuten, dieſe aber wären an ihrer Stelle / ja ſie deponirten auch ſo unhöflich / daß mancher Zeit ſeines Lebens, und mancher auch / nachher daran zu klauben haben würde. Ja, war Sinceri videtur, eine ſo alte Gewohnheit, als der Pennaliſmus iſt / iſt auch ſchon durch das Alterthum canoniſiret worden / drum müſſen ja die Herrn Renomiſten darüber billig ſo feſt halten, als ehemals die Moſcowiter über ihr Seegenſprechen mit gewiſſen Fingern / die ſich lieber todt ſchlagen lieſſen / ehe ſie von dem Abgott des Herkommens wichen. Dann es iſt dis Weſen bereits in Athen zu den Zeiten Baſilii M. geweſen. Da hat man / wie Grergor. Nazianzenus in der Oration de Baſilio, und daraus Dreſſerus in Iſagog. Hiſtor. p. 303. meldet / die auf gemeinen Schulen ausſtudiret / nachdem ſie weiſe, oder nicht weiſe / vexiret. Man hat ſie in einer ordentlichen Proceſſion nach der Badſtuben geführet, mit grauſahmen Geſchrey angeklopffet, und mit andern Ceremonien den Bacchanten in die Freyheit der Wiſſenſchafften aufgenommen: wovon doch Baſilius M. durch den Ruff ſeiner Geſchicklichkeit / und Fürbitte ſeines Freundes / des Nazianzeni, befreyet ge-

geweſen. Dem Frembden beliebete zu fragen/ woher dann ritus depoſitionis wohl möchte kommen ſeyn? Er bekam zur Nachricht, daß man nicht eigentlich wiſſe/ wann und woraus er entſprungen. Philippus Horſt zu Jena vergleiche ihn mit der Römiſchen Freylaſſung der Knechte/ da der/ ſo ihn frey gab, ihn vors öffentliche Gericht brachte/ und eine Ohrfeige mit den Worten verſetzte: Hunc hominem liberum eſſe volo. Er gedencke auch eines gelehrten Mannes/ der in Erwegung der Aehnlichkeit militiæ literatæ cum militia armata dafür halte/ er komme von der Gewohnheit der alten Teutſchen her. Hier hielte man die Waffen ſo hoch/ daß nicht ein jeder Bauerlümmel ein Soldate werden kunte/ er muſte in öffentlichen Verſammlungen dazu erſt inauguriret werden. Die Gewohnheit wäre endlich ein Geſetz und mehr und mehr mit neuen Ceremonien verballhorniſiret worden/ ſo gar, daß zu Caroli M. Zeiten die Ohrfeige gebräuchlich geweſen/ ſo gar auch/ daß Wilhelm Graff von Holland, als er wider Fridericum II. zum Kayſer erwehlet worden/ erſt habe wollen zum Soldaten gemachet werden/ und daher bey einer ſolennen Meſſe vom Könige in Böhmen eine gute Ohrfeige bekommen. Daher hätten es nachgehends die Gelehrten angenommen, daß ſich niemand einen Militem Academicum vor der Einweihung nennen durffte, ſo wenig einer vorher ein Krieges-Mann heiſſen konte. Dahin ſchiene eine ge-

wiſ-

wiſſe Academie auch zu ſehen / als welche Teſtimonium Depoſitionis ſo anfienge: Ut, quos ad laborem & periculum accipiunt caſtra, non pasſim aut temere oblatos adſumunt, ſed faſtidioſe legunt; ſic, quos ad diſciplinam & vitæ humanioris cultum Muſæ ſuſcipiunt, probari primum à Magiſtris volunt, ut accepto indolis idoneæ & tolerantiæ ſymbolo, in numerum Phœbejorum militum referantur. Sincerus ärgerte ſich über dieſe Zeugniſſe der Academien: Dann wäre die Depoſition ſo ein herrliches Werck, warum behielte man ſie nicht? Aber das liebe Intereſſe muſte den Depoſitor beybehalten / ob er ſchon ſein Lebetage keinen deponirte / damit man noch ein Glaß Wein mehr trincken könne. Man hätte das Werck damit entſchuldiget / es geſchähe den Novitiis die Philavtie zu benehmen, die wüſten nicht, wie ſie auf den Gaſſen nach der Tabulatur einhergehen ſolten / wären in ihrem Sinn gelehrter als ihre Præceptores und Comilitones, welches dann auch der Zweck bey allen Narrens-Poſſen der Handwercks-Leute wäre; Aber es wäre der Novitius noch eine der hoffärtigſten Creaturen auf Erden; Dann wo man ſich ſelbſt prüfen wolte / würde man ſagen müſſen, man ſey in dem erſten Jahre ein Graff / in dem andern ein Baron, in dem dritten einer von Adel, und in dem 4ten erſtlich ein Studente geweſen. Aber die Herren hätten es von den Schiffern gelernet; dieſe / wie der Herr Hübner in den Miſcel-

ſcellan. vor ſeiner Geographie meldete, lieſſen allemal denjenigen, ſo die Linie noch nicht paſſiret / ins Waſſer/und tauchten ihn unter / wolte aber jemand dieſer Hudeley überhoben ſeyn, müſte er ein gutes Trinckgeld heraus langen. Ich weiß wohl, fieng der Angekommene an, daß Caſpar Dornavius in dem Amphitheatro Sapientiæ Socraticæ joco-ſeriæ von dieſem Zweck der Depoſition viele luſtige Einfälle hat, woſelbſt er auch Lutheri Beyfall anführet / daß ſie aus der gemeldten löblichen Abſicht beym Lateiniſchen Hanckwercke eingeriſſen, und das wäre ein Vorſpücken der Depoſition, die ein junger Menſch durch ſein gantzes Leben zu erwarten; Dann wann man ein Amt oder eine Frau bekäme / da würde man alle Tage geſchoren / da uns doch der Depoſitor nur eine halbe Stunde narrete: Ich muß aber geſtehen / daß ich noch keiner beygewohnet / daher / wo ſie dabey geweſen / mir was angenehmes erwieſen wird / wann ſie mir die Pickelherings-Poſſen beſchreiben. Sie geſtunden es nicht geſehen zu haben / gleichwol holete Zelotes ein Buch / aus welchem er mit ihrem Belieben, Ihnen alles in ſchönen Verſen vorleſen wolte / welche um ſo viel deſto mehr remarquable, weil ſie ein höchſt meritirter 49. jähriger Depoſitor zu Jena / Valentin Hoffmann, glorwürdigſten Andenckens / hätte drucken laſſen / welchem man dann / als einem alten Practico wol würde trauen können. Allein ſie ſind etwas weitläufftig / doch bey dergleichen

chen Raritæten muß uns die Zeit nicht lang werden. Sincerus nahm ihm das Buch aus Begierde / und laß:

Ich muß / Hochwerthe Herrn! vor dismal mich erkühnen /
Zu kommen hie herein / doch hofft ich nun / daß Ihnen /
Dis wird beliebig ſeyn / es wird die Urſach auch
Denſelben kundbar ſeyn / wie ich nach altem Brauch /
Anjetzo nehmlichen / hier eine Heerd *Bacchanten*,
Und ungeſchliffne Leut / die da jetzt ſtehn vorhanden /
Nun *deponir*en ſoll / und ihnen / wie man ſpricht /
Die Hörner ſtoſſen ab / damit ſie ferner nicht /
So Kindiſch mögen ſeyn / ſie ſollen gleichfalls ſchauen /
Wie ich ſo meiſterlich will ihnen jetzt abhauen /
Mit meinem groſſen Beil die dicken Aeſt und Spån /
Und künſtlich reiſſen aus auch die *Bacchanten* Zähn.
Drum geht und hohlt den Sack und ſchauet meine Waaren /
Ho! ho! ihr müſt damit ſo ſtürmiſch nicht verfahren /

Ge-

Gemach! werfft ihr den Kraam doch über Bund und Eck/
Wenn er vom Glaſe wär/ hätt' ich den Schaden weg.
Wohlan! löſt auf den Sack/ wir wollen uns draus putzen/
Sieh da! möchſt du nicht gern in dieſem Rocke ſtutzen/
Dir thuts wohl ſchlechtre Pracht: doch faſſe keinen Zorn/
Verſuche dieſen Hut/ ſeht! ſeht! doch welch ein Horn/
Welch ein erſchröcklich Horn hat dieſer auf dem Kopffe?
Wie düncket dich/ mein Freund/ geht dir das nicht zu Kropffe?
Leg dieſes Halsband an/ doch werde mir nicht ſtoltz/
Du meynſt/ die Kett' iſt Gold/ ho! ho! ſie iſt nur Holtz.
Was hängt denn drunten dran? Hui! das iſt wohl dein Vetter/
Iſts doch ein Eſelskopff? der Schmuck ſteht dir viel netter/
Als hätte dir mein Herr ein gülden Stück geſchenckt/
Du weiſt nicht/ wie mich das zum wenigſten nicht kränckt.
Tritt näher her zu mir/ willkommen auch ins Grüne!

Verzeih mir / daß ich mich zu reden hier erkühne;
Du haſt doch auf dem Kopff ein altes Sperrlings=Neſt/
Das Hütchen ſtünde dir ſonſt nimmermehr ſo feſt.
Sag / was heiſt ein *Bacchant* ? Reſp. Die Mutter aller Haſen /
Das zeiget dein Geſicht / die Ohren und die Naſen /
Das du bey Frauen biſt ein ſolcher *Cavallier*,
Wo Jungfer Eſelin guckt übers Müllers Thür.
Mit ſolcher *Compagnie* biſt du gern in dem Luder /
Liegſt auf der Ofenbanck / ſitzſt wie ein fauler Bruder /
Weißt nichts / als was nur ſchmeckt: Dein Himmel iſt der Quaaß /
Und deine beſte Luſt / wann du ein langes Glaß
Saufſſt aus biß auf den Grund. Sitzſt offt mit in den Zechen /
Und trinckſt Geſundheit aus / die die Geſundheit brechen:
Verzeih mir daß ichs ſag / wer wolts mißgönnen dir /
Ich bin vergnügt / wenn GOtt nur einen Trunck gibt mir.

Ge-

Geſundheit iſt geſund / nicht viel Geſund-
heit trincken /
Durch den Geſundheits-Trunck/pflegt Ehr
und Leib zu ſincken /
Hier iſt ein Buch von Glaß / das iſt gleich
für dich recht /
Weil du zum Zechen ſo ein Hertz-getreuer
Knecht.
Hier ſteht es, ließ nur ſelbſt / du rufſt doch
deinen Nahmen
Gleichwie der Guguck aus / dem pflegſt du
nachzuahmen /
Du biſt doch ein *Bacchant*, wie ſehr es dich
verdreuſt /
Ach! ſchade / daß du nicht Kornhammer
dazu heiſt.
Jetzt ſtellſt du dich zwar an als wie der
frömmſte Engel /
So machens allezeit die gröbſten Leſe-Ben-
gel.
Es ſteckt wol was in dir / du gibſt nur
nichts heraus /
Es mangelt dir jetzt nichts als ein *Studen*-
ten-Schmauß.
Starrſt du doch wie ein Scheit, du haſt
nur zwey Gelencke /
Das ein / iſt in der Stirn / das andre / harr'
ich dencke /
Im Schienbein / ha! ha! ha! im Rücken
ſteckt ein Drat /

Drum biſt du ſo gewandt gleichwie ein Töpffers-Rad.
Wie wann man dich allhier etwas gelencke machte/
Komm ſtrecke dich dahin auf dieſen Platz fein ſachte/
Fein ſachte! ha! du fällſt als wie ein Meel-Sack hin/
Es iſt in deinem Kopff noch kein *Studen*-ten-Sinn.
Wo iſt die Axt/ das Beil/ der Hobel und der Böhrer?
Dis Handwercks-Zeug iſt der *Bacchanten* ihr Bekehrer/
Ich habe manchen Knorrn mit dieſen ſchon behackt/
Hier ſtehn ſie greulich feſt verwimmert/ ho! es knackt.
Der Span iſt loß! harr! harr! es werden mehr abfliegen/
Kanſt du die Achſeln nicht fein ineinander ſchmiegen?
Fühl' ob der Hobel ſcharff/ die Seiten ſind wol ſchlecht/
Der Rücken bloß iſt noch nicht allerdings gerecht.
Fühlſt du die Schultern auch/ die ich jetzt haue eben/
Mags von dem ſtärckſten Stock auch gröber Spänwerck geben?

Auf

Auf! Auf! du biſt doch hohl/ hört/ hört doch / wie es platzt/
Auf! du haſt lang genug vor Angſt dich rum gekratzt.
Nun ſtehe feſt / du darffſt nicht hin und wieder tappen /
Wenn du vom Wiederpart nicht wilſt die beſten Klappen;
Verſtehſt du dis Rappier? verſuche dieſe Wurſt /
Wann ſie gebraten wär'/ erregte ſie dir Durſt.
Nun drauf! hau! ſtoß! *parir*! ach biſt du nicht in Nöthen /
Villeichte haſt du was gelernet auf der Flöten?
Blaß' eins / was machſt du dann? dein Antlitz wird voll Ruß /
Wär' ich ein ſchwartzes Weib / ich geb dir einen Kuß.
Halt! halt! die Seiffe wird die Schwärtze ſchon wegnehmen /
Komm ſetze dich hieher / thu dich dazu bequemen/
Und ſag / was dir beliebt / jetzt bin ich ein Barbier/
Du trägſt vielleicht den Bart *ſubtil* nach Frantz-*Manier*.
Ich will ihn wol ſo glatt / wie einer Dirn' auffſetzen /

Hätt' ich doch ſchier das Kinn dir ſollen gar verletzen?
Das Haar iſt gar geſtreubt / verzieh biß ichs gekåmmt /
Der Unflath iſt ſo groß / daß er den Kam̃ gar dåmmt.
Pfuy! ſiehe wies doch råufft? Es thut mir gar nicht wehe /
Schau in den Spiegel nach / wie dir die Kolbe ſtehe?
Der Kerles ſiehet dir im Spiegel gar zu gleich /
Ihr kommet ietzt gewiß von der Frichrö-der Bleich.
Nun faſſe dieſen Zahn / jetzt biſt du wie ein Hauer /
Beiß nur rechtſchaffen ein / es wird mir treflich ſauer /
Schnap! ſtill der Zahn iſt weg / puff! da liegt auch das Horn /
Nun biſt du ein *Student* von hinten und von vorn.
Ihr Leſer lachet nicht / wann ihr ſeht ſol-che Sachen /
Es iſt kein Gauckel-Spiel / obs ſchon be-wegt zum Lachen /
Das *deponir*en ſieht wohl Pickelheringſch aus /
Doch glaubt mir es geſchicht offt mehr in eurem Hauß.

Ihr

Ihr meynt / wer Scepter trägt und eine
Purpur-Crone /
Sey der Glückſeeligſte auf ſeinem Kayſer-
Throne /
Sein Wincken ſchreckt die Welt / ich geb'
es leichtlich nach /
Ihn aber ſchreckt ein Blat mit tauſend-
fachem Ach!
Bald will der Nachbahr ihn um ſeine Cro-
ne bringen /
Bald ein Verräthers- Schwerdt in ſeine
Gurgel dringen /
Bald macht ſein Todes-Feind ein flie-
gend Lerm-Geſchrey:
Sagt ob dis Vorbild nicht das *deponir*en
ſey?
Vor was ſeht ihr wol an / die in dem Ra-
the ſitzen?
Wie offte müſſen Sie im kalten Winter
ſchwitzen?
Jetzt hat der Richter nicht die Sache
recht erkennt /
Jetzt hat er gar zu viel vom Steuer-Reſt
benennt.
Da hilfft er dieſen aus da unterdruckt er je-
nen /
Da ſieht er gar nicht an / der Witben heiſſe
Thränen /
Er macht es keinem recht / wie emſig er
ſich ſtellt /

Ein jeder grober Knaſt will an ihm ſeyn
ein Held.
Von Prieſtern ſag' ich nichts! Solt' einer
ſie ſelbſt fragen/
Was ſie vor Müh' und Sorg ſtets auf dem
Halſe tragen/
Der wird entſetzen ſich: Es iſt gar zu be-
kannt/
Daß kein geplagter Amt iſt durch das
gantze Land.
Ihr aber die ihr müſt den Schul-Staub in
euch freſſen,
Kan ich mit einem Reim eur Ungemach er-
meſſen?
Ich ſchweige lieber ſtill / ihr fühlt es un-
erzehlt/
Wie der *Depoſitor* euch alle Stunden
quält.
Solt ich in Hauß-Stand gehn/und nach den
Ehen fragen/
Wie mancher würde doch von ſeinem Wei-
be klagen:
Daß ihn ſein Lebetag kein Menſch ſo wohl
vexirt,
Wie er da Tag und Nacht offt werde
deponirt.
So viel ſonſt Köpffe ſind / ſo viel ſind auch
der Sinnen/
Es iſt ſo mancherley der Menſchen ihr Be-
ginnen:

Offt

Offt nim̃t ein junger Kerl ein' alte Vettel
an
Und freyt ein graues Weib / nur daß er
kommen kan
Durch ſie zu einem Am̃t / und Ehre mag er-
reichen /
Doch pflegt ihm auff den Fuß das Elend
nach zuſchleichen /
Das heiſt ja *deponirt*. Sein Leben wird
Verdruß /
Das Weh folgt auff die Eh. Will er ihr
einen Kuß
Aus Liebe bieten offt / ſo ſieht er ihre Wan-
gen /
Die runtzlich ſind / und wie Caldaunen-
flecke hangen /
Wie ſie trieffaügig iſt / auch wie ſie nun
dabey
Faſt keinen Zahn mehr hat / und meiſten-
theils am Brey
Und Suppen iſt gewehnt / ſo daß er ſtracks
erſchrickt /
Als wie der ſtoltze Pfau / im Fall er hier er-
blickt
Die ſchwartz befleckten Bein: Es ſtirbet
alle Luſt /
Die ſonſt im Ehſtand iſt / dieweil aus ihrer
Bruſt
Die Wårme långſt hinweg / daß ihr der
Mann mehr gönnet /

Wann

Wann ſie beym Ofen ſitzt/ und an dem Ro-
cken ſpinnet/
Und huſtet ſich da ſatt: Er nun der ar-
me Tropff
Der geht indeß herum/ macht Grillen in
dem Kopff.
Das heißt ja *deponirt*. Viel ſuchen Liebes-
Gaben/
Und ſind hiemit vergnügt/ wann ſie ein
Weibchen haben/
Die ſchön von auſſen iſt/ der Wangen
Milch und Blut/
Und ihres Leibes Pracht muß ihm vor
Geld und Gut
Gefallen allermeiſt: zwar Schönheit iſt zu
preiſen/
Und wird in Gottes Wort/ und ſonſt auch
von den Weiſen/
In dieſer Welt gerühmt: wie man ge-
nugſahm ließt/
Doch iſt ſie mehr ein Gifft/ wann nicht
die Keuſchheit iſt
Der Schönheit Schweſter hier/ der Zier-
rath aller Weiber
Iſt Tugend meiſtentheils: Wenn die nun
ihre Leiber
Hier nicht hat ausgeziert/ ſo ſind ſie um
und an
Nur Häuſer ohne Schmuck: Es muß der
gute Mann

Offt

Offt um ſie wachen auch und ſtets in Sorgen liegen/
Sie geh Ihm ſeitwarts aus/ daß er möcht Hörner kriegen/
Weil ſie ſich heimlich ſieht nach jungen Knechtchen um/
Das heiſſet ja *vexirt*: was gebe mancher drum!
Daß er auffs Lange ſich nicht hätt' mit ihr verglichen/
Jetzt möchte er für Angſt faſt in ein Bocks-Horn kriechen.
Ein Ander hat ein Weib/ nicht weil ſie ihm gefällt/
Beſondern/ weil er reich und alt verleg-nes Geld
In ihrem Kaſten hat/ er ſiehet nach den Gütern/
Und was den Beutel füllt/ nicht aber nach Gemüthern
Die Tugendhafftig ſind! hat er ſie nun gefreyt/
So wird er ihr als bald zum *Sclaven* ein-geweyht.
Seht! der iſt mehr als halb ſchon um ſein Leben kommen/
Und wird recht *deponirt*, wer ein ſolch Weib genommen/
Die wie ein Kettenhund ſtets keiffet/ flucht und beißt/

Und

Und ſich wohl offtermahls gar mit dem
Manne ſchmeißt:
Wie dort *Xantippe* that! offt wird ſie in
der Jugend
Zur Hoffart nur gewehnt: was aber
Zucht und Tugend
Belangt/ da lernt ſie nichts / ihr Weſen
und ihr Thun
Iſt Eß- und trincken nur/ ſagt man ihr et-
was nun
Vom Hauß-Halt dis und das / vom Kochen
und vom Brauen /
Vom Vieh und vom Geſind / und was ſonſt
rechten Frauen
Zu wiſſen hier gebührt / ſo ſitzt die När-
rin dort /
Wie ein geſchnitztes Bild / und ſaget
nicht ein Wort:
Daß mancher guter Mann ſich möcht zu
Tode grämen/
Und ſeines albern Weibs bey allen Leuten
ſchämen
Dis hat mit vielen ſich alſo begeben ſchon
Und ſie ins Creutz geführt; dagegen weiß
hievon
Die Jugend nichts / die aus den Schulen
kommt gelauffen /
Die will das erſte Jahr all' Ehren-*Titel*
kauffen /
Die fährt ſtracks oben aus / und tadelt
andrer Kunſt/

Sie

Sie achtet Alter/Witz/wie eine Hand voll
Dunſt;
Das iſts/ daß man ihr muß die Hörner abe-
ſchlagen/
Die ſie aus Ubermuth pflegt allzu hoch zu
tragen/
Dis deutet auch der Zahn/ den man ihr
reißt heraus,
Wie ſie offt wie ein Schwein/ will alles
wühlen aus.
Frag nicht/ warum man ſie ſo höflich muß
bezimmern?
Will mancher *Grobian* nicht gantz und gar
verwimmern?
Iſt manch Rapp-Schnabel nicht mehr
grob als Bohnen-Stroh?
Drum hackt/ drum hobelt man die gro-
ben Sitten ſo.
Ja was thut mancher nicht/ wenn er in
Freyheit kommen/
Da will er allezeit auch wider Eltern
brummen;
Er lehnt und bäumt ſich auff wie ein un-
bändig Pferd/
Was Obrigkeit befiehlt/ hält er in
ſchlechtem Werth.
Drum muß man ihm den Kopff mit trock-
ner Laugen waſchen/
Man läßt ihn blaſen auff und zeigt ihm
blinde Taſchen,

Da-

Damit er in der Zeit auch lerne die Gedult /
Die Tugend / welcher GOtt und alle Menſchen hold
So hat man zu *Athen* vor fünffzehn hundert Jahren,
Mit allen Neulingen poßierlich gnug verfahren /
Hier richtet einer aus / was dort ſtund allen frey /
Damit ein jeder lern was unſer Leben ſey.
Es iſt ein Poſſen-Spiel / wie ernſt man es will ſchätzen,
Da man ohn Unterlaß ſich nur muß laſſen hetzen:
Drum gibt man uns zu letzt das Saltz der Weißheit ein/
Damit man lerne klug in ſeinem Wandel ſeyn.
Der Wein der Frölichkeit wird ſich auch endlich finden,
Wenn alles Ubel wird aus dieſer Welt verſchwinden;
Nun wiſſet ihr / warum man *deponiren* mag/
Wem es nicht recht / der geb' es beſſer an den Tag.

So ein artiger Verſifex muſte auch wohl bey unſern Freunden vergnügten Zeitvertreib machen,

chen / wobey man ſich über die gute Deutung der abentheuerlichen Dinge verwunderte. Und wie mit der Depoſition der Pennalismus guten Theils verbunden iſt ; Alſo geriethen ſie auch darauf, und wurde nachgefraget / was es dann damit vor eine Bewandniß gehabt habe. Zelotes erzehlete demnach, daß ihm ſein Vater, der ſelbſt ein Pennal geweſen / davon den Abriß gemachet, daß es ein ſolches Leben geweſen / darin der am beſten geweſen / der es am ärgſten gemachet. Die Kleider waren hie und da zerriſſen, der gieng mit einem Schuch und einem Pantoffel / ein anderer anders / alle aber muſten Mäntel tragen / wobey doch die alten Pennäle das Vorrecht hatten, daß ſie ihn konten von der einen Schulter fliegen laſſen. So bald einer ankam / muſte er ſich bey ſeinem Seniore angeben / und ein Serviteur der andern ſeyn. Die Studenten ſchoren ſowol alte als junge Pennæle, die alten aber vexirten überdem zu einigen ihrem Troſt die Jungen auf allerhand Art und Weiſe; Wo es auch Gelegenheit Fenſter zu machen und dergleichen Schalckheit auszuüben gab / waren die Pennæle die erſten und die letzten. Ein jeder muſte alſo ein gantzes Jahr aushalten / es wäre dann / daß er ex ſpecialiſſima, gratia und durch Geld eher davon kommen: Und alsdann konte er andere wieder tribuliren / ja die Pennæle hatten auch ihre liebe Noth / ſo bald ſie nur vom Seniore abſolviret waren / und ſie den Degen angehängt hatten. Indeſſen lebeten

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

beten viele von den Pennælen, man nahm ihnen Geld / Bücher und was ſie hatten, befahl Bier, Toback und dergleichen anzuſchaffen / oder Pumps ſolte die Loſung ſeyn. Ein Pennal durffte keine Demoiſelle careſſiren, dann wo es einer erfuhr, muſte er länger ohne Fuchtel bleiben, oder Geld-Straffe geben: Das waren accidentia von den Pennælen, die manchen erhielten. In derer löbliche Fußſtapffen treten jetzt / die die Novitios ſo lange ausſaugen, biß ſie andere finden / die noch mehr Blut haben. Wie dem allen aber / es hält dieſes Arcanum in die Länge nicht ſtich / und mit der Zeit wird ſchon offenbahr / was dergleichen Herren für miſerable Leute geweſen. Der ſpitzige Schuppius giebet / in dem Freund in der Noth / ſeinem Sohn auch dieſe Lebens-Regel / er ſolle ja nicht ein Schoriſte werden / das iſt ein Eiſenfreſſer / der die Pennæle ſchuriegele: Dann es gehe keinem Schoriſten wohl biß ins Alter. Ich ſetze dieſem, ſprach Sincerus, den gelehrten Becmann zu Franckfurt an der Oder bey; Der / wie er mein beſonderer Patron war, welches ich Ihm in der Erden nachrühme / und mein offtmaliges Aufwarten gerne zuließ; Alſo erzehlete er mir einſt / er habe bey ſeinem vielen Reiſen hie und da ſolche Schoriſten angetroffen, die auf Univerſit. aus der Pennæle-Mitteln eine Figur wie ein Baron gemachet, nun aber ihnen ſelbſt hätten die Hoſen flicken müſſen. Inzwiſchen war der Wein angelanget, den Zelotes, um ſeinen werthen Freun-

den

den ſeine Ergebenheit noch mehr kund zu machen / holen laſſen. Er verſicherte ſeinen Gäſten daß ihm ihre Anweſenheit ſehr viele Zufriedenheit bringe, nachdemmahlen er dadurch auch ihrer Gewogenheit vergewiſſert würde; Dannenhero ſolte er billig ſeine Hochachtung vollkommener erweiſen: Allein ihre Gütigkeit heiſſe ihn dennoch hoffen / daß Sie das Rückſtändige durch eine gute Auslegung erſetzen würden. Sie aber beyde waren mit Zeloten nicht zu frieden / ob ſie wol mit ihm zufrieden zu ſeyn gezwungen wurden. Dann, fragte Herr M. Lügenfeind, wozu ſoll dieſes? Und warum ſollen wir ſo unglücklich ſeyn / daß Sie unſertwegen ſo viele Mühe und Ungelegenheiten haben. Wir ſind zwar keine Rechabiten und Nazaræer, daß wir keinen Wein trincken dürfften / allein dieſer angenehme Garten erquicket uns ſchon genug. Ich ſehe, Sie ſind nicht allein wie der Herr geheime Rath Thomaſius, der in der Vertheidigung ſeiner Monathe wider den Hn. Tenzeln, ihn auf einen Metaphyſicaliſchen Schmauß einladet / allwo er ihn mit Gläſern voller Hæcceitaten, Quidditaten und Identitaten &c. zu tractiren verſpricht; Dann Sie vergnügen uns nicht nur durch Ihre anmuthige Zunge / ſondern ſuchen auch unſere Geiſter durch einen guten Rebenſafft lebendig zu machen. Man probirte alſo den Wein / und muſte nachher geſtehen / daß ihn vielleicht der Burgemeiſter zu Hamburg nicht beſſer haben möge.

Wann ich / ſchertzte Sincerus, unſern Wirth nicht ſo wol kennete, würde ich glauben, er müſte mit eines Wein-Schenckens Tochter ein heimliches Verſtändniß haben / dann dieſe pflegen ja noch wohl ihrem Bräutigam in ſpe & ſilentio aus dem allerbeſten Faſſe zu ſchicken. Allein warum bleiben wir hier ſo ſitzen? Die Annehmlichkeit des Gartens kan uns wol hier arretiren / und ein vollkommenes Plaiſir machen, ich weiß aber / es wird uns nicht gereuen, wann wir Peripaterici werden: Auch iſt unſer Herr Doctor ſo neidiſch nicht, daß er uns nicht unſere Augen an den andern Luſtbarkeiten zu weiden, vergönnen ſolte. Nachdem hierauf Zelotes gebeten, noch einmal zu trincken / zugleich zu entſchuldigen / daß er dis ſo lange aufgeſchoben / ſchloß er ihnen alle Raritæten-Kaſten des gantzen Garten auf. Sie funden alles ſo nett, artig und ordentlich angegeben / daß ſie ſchloſſen, es müſſe ein perfecter Gärtner ſeinen Kunſt-Sack ausgeſchüttelt haben. Auch ſahen ſie, ob der Platz ſchon nicht groß war, ſo viele der ſchönſten Blumen / und unter andern an die 30. Arten von der ſchönſten Tulpen, daß Sie eine gantz ſeltene Ergötzung bey ſich vermerckten. Indeſſen hatte ihr Vermuthen gefehlet; Der Herr D. Friedebegierig war zwar / nach einiger hoffärtigen Redens-Art / nicht von der Canaille der Gelehrten / gleichwol war er dabeneben ein Liebhaber der Gärten, hatte auch alles ſelbſt angeordnet: Sonderlich hatte er an den Nelcken ſeinen Gefallen / und derſelben ſo

vielerley Gattungen / daß ſie Zelotes verſichern wolte, daß Sie dergleichen da vergebens ſuchen würden / wo ſie ſie am erſten anzutreffen vermeynen ſolten, und würde ſie der Augenſchein überführen / wann nur die Zeit der Nelcken wäre. Wie er dann auch ſeinen Garten im Winter, nach des berühmten Mannes zu Leipzig Methode, in einer Stuben ſo ausgezieret / daß er wol ſchwerlich ſeinen Meiſter hätte. Jetzt erreichten Sie das kleine Luſthauß, woran oben mit güldenen Buchſtaben geſchrieben ſtand: Summum in ignorantia eſt opinio Scientiæ. Es gefiel dieſer ſchöne Spruch ihnen allen ungemein wohl, angeſehen er die Thorheit der Ungelehrten Gelehrten durchzog / die / wann ſie etliche Capitel Ebräiſch könten, oder das Corpus juris und den Galenum geleſen, ſo fort gedencken / ſie wären die Seulen / worauf der Kirchen und der Republique Wohlfarth gegründet, ſonſt wäre alles ſchon längſt zu Drümmern gegangen. Aber wie die leeren Gefäſſe am allermeiſten rumpeln / und die mit thraſoniſchen Worten Croeſi, mit Thaten Iri ſeyn; So gehet es auch / das ſind Windmacher, die mit Worten und Minen Ombrage machen / als wäre ihnen die Gaſſe und Stadt zu enge. O! ja manche meynen, ſie wären miracula mundi aber / ob ſie wol gelehrt genug, ſind ſie doch nicht miracula, ſondern monſtra mundi. Zincgræf mahlet ihnen zur Gloire volle und leere Korn-Aehren / da jene zur Erden herunter hängen, dieſe aber die Köpffe in die Höhe richten /

mit der Beyſchrifft: Quo indoctior, eo arrogantior. Was iſt das auch nicht für eine ſchwülſtige Thorheit/ daß ein Studioſus Theologiæ, der kaum den locum de Deo abſolviret/ ſo fort auf die Cantzel rennen will? Von dem Abailardo zu Paris wird geſaget/ er habe kaum angefangen ein A. B. C. Schüler in der Theologia zu ſeyn/ ob er ſchon Collegia über den ſchweren Propheten Ezechiel gehalten. Sonderlich iſt das ein Fehler der meiſten Studioſorum Theologiæ von einer gewiſſen Univerſität. Da meynen ſie/ wann ſie nnr predigen könten/ da wären alle Dinge gut. Man hat ihnen die Ebräiſche Bibel auf den Kopff geworffen, daß einiges daraus behangen blieben/ und daher muthmaſſen ſie, ſie könten mit gröſſerm Rechte als jener ſagen, was fehlet mir noch? Das ſiehet man/ weil ſie mehrentheils extemporiſiren/ oder doch auf die Predigten nicht viel ſtudiren. Doch ſie haben der gelehrten Fräulein Anna Maria a Schurmannin ἐυκλήριαν geleſen/ die verwirfft das ſtudiren auf die Predigten ſchlechthin. Aber was vor ein Sammel-ſurium iſt es auch nicht offtmals? Daß man wol ſagen möchte/ fiat lux. Wie offte quälen ſie ſich nicht auf der Cantzel/ daß manchem Angſt und bange dabey wird? Es iſt höchſtnöthig, daß man ſich der Pietæt befleißiget, und ich halte den gar gerne in gewiſſen Abſichten vor keinen rechtſchaffenen Theologum, der nicht die Pietæt mit der Erudition verbindet, gleichwol aber iſt es auch nöthig, daß die Gottesfurcht

furcht in ſolchen Leuten nicht von der Gelehrtheit getrennet werde. Ach ihr lieben Leute / ihr möget herfliegen / wo ihr wollet / lernet erſt ſelbſt / ehe ihr andere lehret. Ihr habt offte die Erudition, Creutz, Verſuchung und die daher kommende Erfahrung wenig geſchmecket / wie wollet ihr denn ſolchen Zuhörern tröſtlich und heilſam predigen ? Unſer Heyland ward erſt vom Teuffel in der Wüſten verſuchet / er war 30. Jahr alt, ehe er predigte / zum Zeugniß, zu ſo ungemein wichtigem Werck müſſe man ſich rechtſchaffen vorbereiten. Dem Zeloten giengen darüber die Augen über / und ſcheuete er ſich nicht ein Bekäntniß ſeiner Einbildung abzulegen, daß er als ein junger Menſch auch in dieſem Lazareth gelegen / ſintemal er bereits im 18ten Jahre angefangen / und im 25ten wol ſchon an die 300. mal mochte geprediget haben. Er wolle es aber niemand rathen ; Dann auſſer dem / daß es wenig gründliches müſſe geweſen ſeyn / hätte er die Studia dabey verſäumet, und die Zuhörer träffen auch in ſich ein Widerſtreben an, Vermahnungen von einem Milch-Maul anzunehmen. Dennoch hätte er dabey gedacht / weil man ihm von GOtt einige Gaben zugeſchrieben, man müſſe ihm nechſtens eine Inſpection offeriren, und andere / die es nicht gethan/ oder gekont, die doch viel klüger / in ſeinem Hertzen verachtet. Herr M. Lügenfeind tröſtete ihn ; Wir ſinds nicht allein / die Juriſten und Medici können es ſo gut wie wir. Wie

manchen ohnbärtigen Advocaten habe ich ſchon proponiren hören / der noch lieber ſeine Inſtitutiones durchgeleſen / und wie manchen Medicum gefunden / der Decepte, (Recepte wolte ich ſagen/) verſchrieben, ehe er Hippocratis Aphoriſmos recht durchgegangen. Es iſt eine gewaltige Hinderniß der Weißheit / daß die jungen Herrichens gleich meynen / ſie hätten alle Weißheit mit Löffeln gefreſſen / wann ſie ein paar Bücher durchgeblättert / ein paar Collegia in ihrer Facultät gehöret / und einen guten Kopff haben. Jener ſagt, es iſt lächerlich / wann eine Gans durch einen Thorweg gehet / da wird ſie ſich allemal bücken / aus Sorge oben anzuſtoſſen; es iſt lächerlich / daß die Eule bey Tage nicht ausflieget, dann ſpricht er, ſie mag wol meinen / ſie wäre ſo ſchön / daß ſich alle Vögel in ſie verlieben möchten; aber lächerlich iſt es auch / wann ein Student die Bücher wegwirfft / aus Furcht allzuklug zu werden. Und nach eines andern Urtheil würden viele tugendhafft ſeyn, wann ſie nicht meynten, ſie wären es ſchon, ja auch: multi fierent eruditi, niſi putarent, ſe jam eſſe. Ach! die Gelehrſamkeit iſt ein ſolcher Brunnen, den man nicht ausſchöpffen kan / ſondern ein Meer / ein Abgrund, daß ihr in euer enges Capitolium nimmermehr bringen werdet, wann ihr auch emſiger als Lutherus wäret, der biß in den fünfften Tag unterweilen ſoll nüchtern geblieben ſeyn. Dann heißt es ſchon: Quantum eſt, quod ſcimus? ſo

heißt

heißt es doch auch dabey; Quantum eſt, quod ignoramus? Nach dieſem ward das Hauß aufgeſperret/ und war daſſelbe recht wohl meubliret. So gleich fiel ihnen ein anderer Spruch in die Augen/ der alſo lautete: Pluris eſt prudenter agere, quam ſapienter cogitare. Daher hatten ſie Anlaß genug zu reden/ wie weit herrlicher Praxis als Theoria wäre/ und wie leicht es ſich reden/ wie ſchwer es ſich aber thun lieſſe. Jetzt hätte man ſonderlich nöthig dis zu bedencken; Dann da vor dem die Diſciplinæ Theoreticæ gegolten/ ſo herrſcheten jetzo die Practicæ. Unter der Rubric des Thuns/ ſtünde auch der Umgang mit andern/ daher dieſe Worte denen für Augen ſeyn ſolten, die mit ihren Gedancken zwar den Titul eines ſubtilen Scoti verdienten, zugleich aber auch ſolche wären/ die jener in dem Tractætchen, de Eruditis ſine moribus, cenſiret. Von dem Carteſio und dem Spinoza erzehlet man, ſie wären auf ihren Muſeis als wie angeklammert/ und daher ſo ungeſchickt geweſen, daß ſie niemanden anders als rauh und unartig tractiret. Solche hätte man jetzo noch/ deren ungeſchlachte Sitten und wunderliche Aufführungen dann auch mit Schuld wären, daß wir bey den Cavallieren als Schul-Füchſe paſſiren müſten. Sie brachten verſchiedene wunderliche Hiſtorien an/ weil es aber heißt: Exempla ſunt odioſa, ſo will ich ſie vorbey gehen/ ſonſt könte ich wol eines Haupt-Gelehrten gedencken/ der in ſeiner Kleidung ſo negligent

war/ daß ihm das Hembde auf der Gaſſen vielmal aus den Hoſen hieng. O! ja Eruditio ſine Prudentia wird offte gefunden/ aber auch Prudentia ſine Eruditione. Eine an der Wand hängende Schilderey warff hiernächſt die Frage auf/ was ſie bedeutete? Es iſt der Tempel der Promotion, meldete Zelotes; Vorher ſind verſchiedene Stuffen/ ehe man zur Thüre kommt/ wovon die Auslegung iſt, man könne nicht auf einmal hinein rennen/ ſondern müſſe Stuffenweiſe gehen. Des Tempels Thür iſt offen/ zu bezeigen/ die Beforderung ſolle der Tugend billig allemal offen ſtehen: Gleichwol bezeichnet der an der Thüre, vor den die andere ihre Schuh entzwey kratzen, es müſſe auch niemand ohne vorhergehende Unterſuchung der Tüchtigkeit hinein gelaſſen werden. Daß er ſie aber mit dem Windmacher-Inſtrument des Frauenzimmers anwehet, bedeutet/ daß man den Promovendis das Maul zu ſchmieren/ und ſo die Hitze ihres Begehrens ein wenig abzukühlen pflege. Dis iſt nun der rechte Eingang zur Promotion; aber ſehen ſie wol/ wie etliche von den Stuffen herunter purtzeln? Das morale iſt/ der müſſe wol geſattelt ſeyn, der ohne andere Mittel bloß durch ſeine Meriten wolle befördert ſeyn. Sehen ſie aber auch wol, wie einige an die Fenſter Leitern ſetzen/ wie der eine einen Beutel voll Gold, der andere einen Bettel-Brieff in der Hand hat rc.? Dieſe gehen nicht die Land-Straſſe, ſondern ſteigen als Diebe

und

und Mörder hinein / ihnen werden auch von denen / die ſchon drein ſind, die Hände gereichet / und will damit gelehret werden / daß viele / die durch die Thür hinein zu kommen ſich nicht getrauen, durch Geld und Betteley und der Patronen Eigen-Nutz hinein ſchleichen; Daß auch einer hinauf klettert, der nichts hat / zeiget ſolche an / die durch Blut-Freundſchafft andern ehrlichen Leuten das Brodt aus dem Maule reiſſen. Die Invention iſt / wiewol verändert / des Spaniers Gratiani; Ich ſelbſt aber bin einer andern Meynung. Dann wiewol der wahre Weg zur Promotion ſehr dornicht iſt / und viele promoviret werden / die kaum capable einen Scripſit abzugeben, halte ich doch dafür, wer das ſeine ernſtlich thut, fleißig betet / ehrbar lebet und gedultig wartet, dem könne die Thür ohnmöglich verrennet werden. Es ſind ja noch immer auch ehrliche Patrioten, die auf ſothane Requiſita der Candidaten reflexion machen. Auf jener Seiten iſt der Tempel der Weißheit mit Gegittern und und groſſen Ketten umgeben; Da gehet die Theologie, Jurisprudenz, Ars medendi, Philoſophia, und alle derſelben eheliche Töchter / als Jungfern mit Kräntzen gezieret, hiein / wie dann einer jeden auf dem Rücken geſchrieben iſt, was ſie ſeyn ſoll / und der Pförtner läſſet ſie ungehindert pasſiren. Hinter den Ketten aber ſtehet ein hauffen Zeug / ſo zwar wohl gekleidet / und auch gerne hinein will / aber der Herr Thor-Schreiber giebet ihm ein Amts-

Ge-

Geſichte / drohet mit dem Stocke / ſtöſſet auch Aſtrologiam judiciariam, Chiromantiam, Pyromantiam, Necromantiam, Hydromantiam, Geomantiam &c. als die es dennoch verſuchen / mit Gewalt hinweg; Uber die Menge ſtehet geſchrieben: Geitziger, Heuchler / Argliſtiger / Taſchen-Spieler / Lauteniſt / Picke-häring, Tantz-Meiſter / Ballmeiſter / Marcktſchreyer 2c. womit man weiſen will, daß jene nur verſtändige, dieſe aber insgeſammt Doctores ohne C. T. wären / wann ſie den Nahmen der Weiſen mit Gewalt prætendirten. Hieher darff man nur die eitele Jugend führen / die vor Klugheit platzen will / wann ſie tantzen / und aus der Taſche ſpielen kan, oder dergleichen Aalfantzereyen weiß. Und ſagen ſie mir doch / was iſt doch der Ballmeiſter auf Academien nutz? Und man ſage / was man wolle / ſo iſt doch das Tantzen nichts anders als ein Huren-Kind, welches die Wolluſt zur Welt gebracht. Ein Tantzmeiſter iſt ein Lehrmeiſter der Wolluſt / und dieſe muß man noch hier haben / gerade als wann die Studenren dazu Information brauchten. Nicht zu hitzig! nicht zu hitzig! erinnerte der Fremde / das werden ihnen die Tantzmeiſter und Ballmeiſter in Ewigkeit nicht vergeben. Ach! es ſind mehr Dinge auszumuſtern, aber wer wird die Welt in eine andere Forme gieſſen? Voëtius vergleichet das Tantzen mit den Höhen der Iſraeliten / die ſie nicht wolten fahren laſſen; Und gewiß, wer das Tantzen und andere Dinge

ge der Welt nehmen wolte, den würde ſie zur Welt hinaus peitſchen laſſen. Allein was hält Mr. Sincerus davon? Dieſes juſt/ ſprach er/ was Herr D. Spener von den Bierfiedlern und Spielleuten Part. I. ſeiner Theologiſchen Bedencken geſprochen: Er könne ihren Zuſtand nicht rechtfertigen/ finde auch nichts/ daß er zur Beruhigung ſeines Gewiſſens vor ſie ſagen könne, indem ihre gantze Profeſſion zur Eitelkeit diene/ und ſie Teuffels Werckzeuge wären/ das gute, ſo etwan eine Seele noch aus GOttes Wort gefaſſet, durch Wolluſt zu unterdrucken. Aber dorten ſtehet auch etwas/ ſo nicht uneben; Es iſt aus Joh. Ludovic. Vives Einleitung zur Weißheit, und zwar die 211. Lebens-Regel: Natura rerum eſt, ut incerta & fluxa & momentanea & viciſſitudinaria, & vilia ſint omnia præter animum, qui eſt unusquisque, aut certe potiſſima ejus pars, reliqua ab aliis ad alios transferuntur, ne quis extra animum quicquam poſſit ſuum dicere. Das iſt Pythagoræiſch/ der ſoll öffters geſagt haben: Noſtra non eſt poſſeſſio, quam in animo non habemus. Es möchte aber wol an der reichen Studenten Thüre ſtehen, dann dieſe ſind ſelten ſo reich am Gemüthe, als an Gütern. Exculta politaque mens, das iſt der Menſch des Menſchen, und das iſt unſer Halßgeſchmeide. Warum ſtoltziren dann dieſe arme Reichen mit der Frembden Schönheit der Kleider, Ringe/ Häuſer und Dörffer? Warum verachten ſie

die

die Armen, die offt reicher ſind dann ſie? Sie haben warhafftig nichts, indem ſie viel haben/ weil ſie wenig oder keine Güter des Gemüths haben. Ach leſet doch den Jeſuiten Drexelium in Triſmegiſt. p. 437. nach. So giengen Sie alle Verſe, Emblemata und Gemählde durch/ als in welchen allen Sie das gute Weſen des Eigenthums-Herren völlig erblickten/ fragten auch/ warum Sie dann Zelotes nicht alſo fort in dieſes gelehrte Garten-Hauß geführet? Darum/ antwortete er/ weil ich weiß/ daß ein unverſehenes Vergnügen/ darum eben/ weil es ein ſolches iſt/ deſto innigliicher zu ſeyn pfleget. Nunmehro giengen Sie wieder zurück ins grüne, truncken auch ein paar Gläſer Wein aus, um die vom Reden ermüdete Zunge zu ſtärcken. Der frembde wolte hier einen andern Zeitvertreib auf die Bahn bringen/ drum führte er an/ wie er neulich die Juriſtiſche Frage unterſuchet geleſen/ ob eine ſchwangere Frau, wann ſie Zeit währender Reiſe auf dem Wagen eines Kindes geneſen, für daſſelbe Fuhrlohn zu geben ſchuldig ſey; Aber dieſe wolten lieber die Betrachtung des edlen Studenten-Lebens fortſetzen/ zumal da ihr Freund/ als welcher auf mancher hohen Schulen gelebet/ es inn- und auswendig kennen muſte. Wie ihm nun ſolches auf eine beſcheidene Art zu verſtehen gegeben ward; So erfüllete er ihr geheimes Begehren auf folgende Art gantz willig. Ich weiß zwar, daß Sie alles beſſer als ich obſerviret haben/ dennoch weil

Sie

Sie es von mir erfordern / will ich, was ich erfahren, gern mittheilen. Es iſt an dem / die Academien ſind nicht nur Schulen, da man was lernen kan / ſondern auch da man wegen Vielheit der Leute, die Temperamente, und viel derſelben wunderliche Mixtur, weit beſſer erkennen mag, als bey Hoffe / da man ſeine Neigungen zu ſchmincken und zu verſtellen weiß. Was einer liebet, haſſet der andere / dieſer ſäuffet / jener huret gerne, dieſer hauet ſich alle Tage herum, und jener ſtudiret biß an den lichten Morgen. Die Philoſophi ſagen / wann ſie die Diſciplinen in Collegiis zu Ende gebracht / ſie hätten den Curſum Philoſophicum abſolviret. So offte ich nun welche geſehen / die den gantzen Tag auf der Gaſſen herum gelauffen / ſo offte iſt mir des Philander von Sittewalds Schertz eingefallen / da er ſpricht / ſie abſolvirten alſo / wie billig / den Curſum Biblicum, Juridicum &c. Dann es giebt Ertz-Müſiggänger / die wann ſie gleich aufm Abend höchſt müde ſeyn, doch nicht wiſſen / was ſie gethan haben. Einige gehen alle Tage aus ſchieſſen, ob ſie wol unter dreyßig Schüſſen nur einmal treffen, und haben in ihren Häuſern ſo viel Hunde / daß man ſolte meynen / es wäre da ein Jägerhoff. Einige ſpielen biß in die ſpäte Nacht, auch wol mit Soldaten / wiewol diß auf einigen hohen Schulen verboten ; Und weil ihre Beutel nicht Fortunati Beutels Eigenſchafft an ſich haben / ſpielen ſie auf Credit weg, ja einige ſind darauf ſo verpicht /

picht, daß ſie es ſo wenig laſſen können / als die Juden das Schachern. Ein gewiſſer Mann hat mir einſt ſeinen Zuſtand auf Academien erzehlet, wie er nehmlich ſo kläglich geweſen / daß er ſich vom Spiel hätte ernähren müſſen, und es habe ſich mehrentheils ſo gefügt, daß er gewonnen / daß ers faſt als ein göttliches Schickſaal angeſehen: Ob aber das Argument richtig / ſo auch / ob viele dergleichen Spieler zu finden / will ich nicht ſagen; das iſt gewiß, daß mit manchem ſchon um Leib und Leben / ja um Himmel und Hölle angeſetzet worden. Doch dergleichen Dinge ſind nunmehr was Standmäßiges / deswegen will ich nur erzehlen, was ich im vorigen Jahre zu Freyſtadt bey der Schlittenfahrt bemercket. Es waren derſelben nicht wenig / die ſich alſo divertirten / alle aber waren vermasquirt. Unter andern ward Adam und Eva vorgeſtellet / und lag ihnen die Kleidung ſo glatt an / daß es ſchien / es wären ein paar von den Kätzern / die Adamiten genennet worden. Evens Brüſte waren ſehr natürlich / aber auch höchſt ärgerlich, und ob ſie wohl mit Laubwerck / nach der Jahres-Zeit / umwunden waren an den Unter-Leibern / war doch beyder Stellung ſo geil / daß es offenbahre Steine des Anſtoſſes waren. Sie können es ſelbſt ermeſſen, ſind die Kupfferſtiche / Seulen und Gemählde, an welchen die Geſchlechts-Glieder entweder bloß ſind / oder durch eine Bedeckung zum Auffſuch des Gemüths doch ſich darſtellen / ärgerlich, wie vielmehr

mehr war eine ſolche Poſitur lebendiger Perſohnen vermögend / den Zuſchauern was unreines einzuhauchen. Auf einer andern ward der Tod und der Teuffel geſehen, an welchen aber GOtt ſein Gericht offenbahrte / dann ſie wären bald in ein daſiges tieffes Waſſer hinein geſtürtzet und erſoffen / doch aber wurden ſie tapffer gebadet, und mag ihnen der Kützel wohl vergangen ſeyn. Dergleichen Poſituren, fieng es Sincerus auf / können nicht anders als reitzend ſeyn, deswegen verwundere ich mich über einen mir erzehlten Gebrauch in Engeland / daß er nehmlich ſo geduldet wird. Wann daſelbſt einer eine Frau heyrathet, die mehr Schulden als Güter hat / gehet ſie darnach ſchön angekleidet an die Ecke einer engen Gaſſen, da wirfft ſie alles, auch ſo gar das Hembde / von ſich, läſſet alles liegen, und rennet in ein gewiſſes Hauß / allwo ſchon andere Kleider von dem zukünfftigen Manne ſind / auch ſind Zeugen dabey / die im Nothfall behaupten / der Mann habe ſie ohne Hembde gefreyet / und ſodann darff weder ſie / noch ihr Mann bezahlen. Allein auf die Schlittenfahrt zu kommen / ſo erinnere ich mich, auf einer gewiſſen Academiſchen Bibliotheque in dem Catalogo derer vor dem daſelbſt relegirten geleſen zu haben / daß ſich einsmahls ein paar Magiſtri noſtri noſtrique Magiſtri gebadet, endlich aber aus Ubermuth gantz nackend aus der Badſtuben auf die Gaſſe heraus und herum gelauffen / und daher auf ewig excludiret worden wären. Der

vorgedachte Tod und Teuffel aber iſt noch beſſer als jener von der Fecht-Schule gekommen. Es wolten einſt drey Diebe dem Geld-Kaſten eines reichen Geitzhalſes eine Viſite geben, deshalb kleidete ſich einer vor den Tod / der andere vor den Teuffel, und der dritte vor einen guten Engel aus. Sie kamen glücklich vors Bette darin der Mann lag: der Tod kündigte ihm das Grab an / und der Teuffel drohete ihn zu holen / weil er im Leben kein Kauffmann, ſondern ein Schinder geweſen; Der Engel aber tröſtete den erſtarreten Kauffmann / der es vor ein Geſicht hielt / daß er noch wohl dismal entwiſchen könte / wann er nur etliche hundert oder tauſend Thaler an die Armen ſchenckte. Er ſolte ſie ihme nur ausantworten / er wolle ſie an einen ſolchen Ort den Armen geben, da ſie ihrer nicht allein ſehr bedürfftig / ſondern auch für der Hoſpital-Vorſteher Diebiſcher Verwaltung geſichert wären. So liſtig und lächerlich aber dieſe Spitzbuben die Sache angefangen, ſo kläglich war der Ausgang; Dann ſie wurden darüber ergriffen/ und muſten in ihrem Habit den Balcken zieren / der ſchon manchem den Eß- und Trinck-Beutel zugeſchnüret. Nein / berichtete die Continuation des Frembden / ſo übel lieff es mit den meinen nicht ab / im Gegentheil ſpendirten ſie ein paar Dutzend Ohrfeigen an etliche Umſtehende Handwercks-Burſche, die vielleicht den Democritum etwas zu Laute mochten agiret haben. Auf dieſe folgete ein Braut-

Paar

Paar bäuriſch gekleidet, welches eben ſolche Hochzeit-Gäſte hinter ſich her zog. Auch war Prieſter und Sack-Pfeiffer und Koch dabey/ und habe ich gewiß gehöret, daß die Jungens aufm Abend Tiſche und Stühle aufm Marckte am Rathhauſe hätten müſſen ſetzen/ dabey habe der Prieſter/ als des Teuffels Affe/ getrauet, der Küſter geſungen/ und habe man endlich/ nachdem dieſe und andere dergleichen Leichtfertigkeiten vollbracht/ einen Schmauß gegeben, gefreſſen und geſoffen. Der war in einen Quackſalber/ der in einen Jean Potage, der in einen Rabbi, der in einen Bergmann/ der in einen Schweitzer, der in einen Satyrum, der in eine Nymphe u. ſ. w. verwandelt. Aufm Marckte ſtunden die Jungens/und machten Schneeballen, damit beluden ſie allemahl die Schlitten, und wo die meiſten Leute waren, da warffen ſie die meiſten hin: Und weil die Studenten-Jungen ohnedem junge Teuffel/und auf Boßheit und Schelmſtücke wie die Schieß-Hunde abgerichtet ſind, hier auch in die Ballen Steine hineingeflicket hatten, ſetzte es hie und da blutige Köpffe, oder doch Beulen. Dieſe Schlittenfahrt währete von 1. Uhr biß 4. und nahmen ſie alle Stunden friſche Pferde, würde auch noch länger gewähret haben/ wann nicht eine Schlitte die andere übergefahren/ und daher ein ſolcher Zanck entſtanden, dadurch einer den andern faſt todt geſtochen; Doch/ wie ich nachgehends berichtet worden, iſt er dem Tode

noch echappiret / gleichwol hatte er einen Teſticulum im Stiche laſſe müſſen. Sie hätten gerne mehr von dieſer und dergleichen Schlittenfahrten angehöret und ſelbſt erzehlet, es kam aber ein Geſchrey, was maſſen ſich die Studenten als wie die Bienen verſammleten / und die gröſten Inſolentien zu üben anfiengen. Dann es hätte geſtern ein Super-kluger Burgemeiſter die Gaſſaten-Gänger, als er auf ihr Licht aus! ruffen / es nicht ausgelöſchet / und darüber ſeine Fenſter verlohren / greulich ausgefiltzt, auch hätte die Wache etliche angepackt, und den einen mit Morgenſternen ziemlich gekützelt / einen andern aber halb todt geſchlagen, und die / ſo das Haſen-Panier genommen / hätten die Muſicanten verlaſſen müſſen / denen die Soldaten Paucken und Trompeten weggeriſſen, und ſie in des Commendanten Hauß getragen hätten. Dieſe Novellen bewogen unſere Geſellſchafft / daß ſie ſich alle drey aufmachten/und ein ſolch gelegenes Hauß erwehlten, daraus Sie alles wohl obſerviren konten / dergeſtalt auch / daß Sie von keinem der unruhigen Menſchen mochten geſehen werden: Und das war allerdings nöthig; Dann es hätte ihnen das Leben koſten können / wann die andern es gewuſt hätten / daß ſie keine Hand vor das Intereſſe des gemeinen Beſten anlegen / und ſich noch dazu in ihnen die Academiſchen Greuel erklären laſſen wolten.

Cap. VI.

DJe Academie hatte Grundgelehrte Profeſſores, und alſo waren auch an die 4000. Studenten da / die die Groſchen ihrer Eltern daſelbſt auf die Wanderſchafft ſchickten. Der Marckt war bereits voll / und die Jungens und auch andere trugen ſteinerne Canonen überflüſſig zu, indem ſie das Pflaſter aufgedeckt hatten: Daraus war ſchon zu ſehen / daß ſie einmahl pro Salute patriæ, pro honore ac libertate Muſarum fechten wolten. Vor einigen Jahren machte ein aufgeblaſener Burgemeiſter gewaltige Händel; Es war einem Hochzeit-Paar erlaubet worden / in einem Univerſitæts-Collegio publico zu tractiren. Unter andern Zuſehern war ein muthwilliger Student, der legte ſich den Gäſten ins Geſicht / belachte ſie / und ſagte bald von dieſem bald von jenem: Seht doch, wie der frißt! Ey ſeht doch wie der ſäufft! Die Dii minorum gentium muſten es leiden; Allein da er ſich an die Hoheit des Hrn. Burgemeiſters vergreiffen wolte, da konte eine ſo vornehme Perſohn / auf welcher die Wohlfarth der Stadt gebauet / ſich nicht enthalten, daß ſie ihn nicht mit Stockfiſch und Dexter-Käſe ſolte geſpeiſet haben. Solch Tractament war dieſer ungewohnt; Dannenhero klagte ers ſeinen Commilitonibus, die eben aus eines Profeſſoris Hauſe in groſſer Zahl kamen: Dieſe nahmens als ei-

nen unleidlichen Schimpff ihrer aller an, verſammleten ſich auch augenblicklich / und da ſie angelanget waren, wolten ſie den groſsmüthigen Herrn Burgemeiſter heraus haben, dem aber alle ſeine Tapfferkeit in die Hoſen entſuncken war. Es war alles feſt verſchloſſen / und wann der Pater conſcriptus nicht durch ein Fenſter entwiſchet, und durch Soldaten / doch ohne daß es die Studioſi gewuſt / nach Hauſe gebracht worden wäre / dürffte er übel angekommen ſeyn. Indeſſen ward das Collegium durchaus ruiniret, dann es blieb keine Scheibe in den Fenſtern gantz / und die Hochzeit-Gäſte danckten GOtt, daß der Stein-Hagel ihnen noch die Retirade verſtattete. Alſo ward aus der Hochzeit Hertzeleid. An einem andern Orte ſchoſſen einige ſchmauſende Studioſi, die nicht weit von dem, zu der Zeit am Podagra ſchreyenden Commendanten logirten / mit Piſtohlen erſchrecklich; welches ich mir wohl vorſtellen kan, wann ich an die Brandenburgiſche Univerſitæten, und an die Begehung des Gedächtnis-Tages von dem Preußiſchen Krönungs-Feſte gedencke / da war ein ſolches Platzen / Schwärmer und dergleichen Dinge / daß es der Güte GOttes zuzuſchreiben / daß kein Brand daraus entſtand. Der Patient ließ ſie bitten / ſtille zu ſeyn / weil er aber kein Muſen-Freund war, ſchoſſen ſie ihm zum Affront tauſend mal ärger. Endlich verlieſſen ſie die Stube willig / um ein wenig auszuſpatzieren; Sie waren aber kaum weg, ſo

ließ

ließ der Commendant durch einen Unter-Officier alle Piſtohlen wegnehmen. Die Jungens die ſich nachher beym Trunck luſtig machten, konten es nicht wehren / demnach ſuchten ſie ihre Herren auf / welche ſich ſehr offendirt befanden / und den Jungens Ordre gaben / durch alle Straſſen zu lauffen / und Burſche raus! zu ſchreyen. Durch dieſes Kunſt-Stück kamen ſie noch geſchwinder zuſammen als die Schweitzer / wann ſie einen Feind bemercken / und wurde der Commendant eher belågert, als er an einen Uberfall gedachte. Der Magnificus wohnte zu der Zeit nicht weit davon / und ſuchte die Muſen-Sőhne zu befriedigen, Ihnen auch alle Satisfaction zu verſchaffen, deswegen hatte er ſich hin zum Commendanten gemacht; Allein es war vergebens. Man deputirte etliche an den Patienten, und ließ ihm vortragen / ob er das Gewehr heraus geben / oder ſeine Ziegel und Fenſter beſtůrmen laſſen wolle? Was wolte er machen, er nahm den Accord an / und ließ ſie mit dem Gewehr lauffen, ohngeacht ſie ihm allerhand Schabernack erwieſen. Als man nun meynte es wåre alles gut / lieffen des andern Tages die Jungens wieder Vermuthen / ich weiß nicht aus was fůr Urſachen, durch die Straſſen und rieffen: Burſche raus! So genereux als man vorher geweſen, ſo genereux war man jetzt auch; Niemand wolte ein Hundsfut ſeyn / und alſo waren ſie alle da: Dann zu der Zeit waren die Reichen und Vornehmen nicht ſo

hoffärtig als jetzo/ der geringe nahm ſich des Hohen, und der Hohe des Niedrigen und Geringen an. Der Commendant konte das tumultuiren/ ſo überdem auf ſeine Soldaten abzielen ſolte/ nicht leiden/ deshalb ließ er die Trommel rühren/ ſich auch ſelbſt mit einem Stuhl auf die Hauptwache tragen; Er befahl ſcharff zu laden/ woran ſich doch die Studenten nicht kehrten, ſondern auch mit Ober- und Unter-Gewehr erſchienen. Die Soldaten hatten nicht Luſt mit ihnen zu kriegen/ dann ſie muſten theils von den Studenten leben, als die ihre Söhne zu Jungen/und ihre Weiber zu Wäſcherinnen hatten; Nichts deſto weniger gieng endlich die Büchſe loß. Die Bürger hielten es mit den Studenten und trugen Steine zu/ welche dieſe ſo wohl employrten/ daß die Hauptwache in Kurtzen kein Dach mehr hatte. Der Obriſte bekam auch etliche Schüſſe/ und der Magnificus, der ſein Geſellſchaffter geweſen/ reterirte ſich wie die Katze vom Tauben-Hauſe. Ob ſich nun zwar die Soldaten wohl wehrten/ dennoch da ſie keinen rechten Ernſt brauchten/ wurden ſie mit Gewalt depoſſediret, und bekam ſonderlich der kützliche Fähndrich gute Prügel-Suppe: Man hätte ſie auch zur Stadt hinaus gejaget, wann nicht die Vorſtellungen des Magnifici noch was gegolten. Ein andermahl war ein Bedienter einer Academie, der die Studenten als ein grober Knorr verächtlich tractirte/ zum Recompens ſo glücklich, daß ſich die

die Muſen ſeinetwegen auch bemůhen / und in ſeinem Hauſe Fenſter und Spiegel machten. Und recht! Zaluski hat in ſeinen Memoiren eine Grabſchrifft der Polniſchen Freyheit; wie erbårmlich wůrde es nicht ſeyn, wann die Academiſche dahin fiele / und Hanß omnis ſich an den Studenten reiben wolte? Darum thun ſie ſehr wohl, daß ſie ſo hefftig, wie die Polen vor die ihre ſtreiten. Da nun diß unſerm Hr. Burgemeiſter ſonder Zweiffel bekannt geweſen ſeyn muß, warum hat er ſich doch nicht in die Zeit geſchicket? So håtte er ja noch ſchöne Fenſter und andere Sachen mehr behalten. Dann die verſammlete Herren machten kein ſolch Spiegelfechten wie jene Cavallier in Holland / die ausſprengen lieſſen / ſie wůrden um die Zeit da und da um Leib und Leben kåmpffen; Die auch hinaus ritten, die Degen auszogen, und grimmig gnug zu ſeyn ſchienen / aber ſich endlich, die vielen Zuſchauer auslachende / umarmeten und ſo zurůckkehrten; Sondern es war Ernſt; Sie machten welche zu Obriſten, Hauptleuten u. ſ. w. Einer aber commandirte en Chef, und wiewohl dieſe Leute gerne Freyherren ſeyn, gelobten ſie doch an / ſeinen Befehlen in allem nachzuleben. Es war damahlen die Gewohnheit / daß ſie ihre Land-Manſchafften hatten / welche zum Unterſcheid grůnen / rothen, gelben / ſchwartzen und andern Band trugen: Von welcher Farbe nun dieſe oder jene Bånder fůhrten, von ſolcher hatten ſie auch ihre Fahnen / die

ein an eine Stange angenageltes Tuch waren. Sie hatten ihre Tambours und Pfeiffer / und als ſie ſich in Schlacht-Ordnung geſtellet / blieſen dieſe zum March, und ſo avancirte man Glieder-Compagnien- und Regimenter-weiſe aufs Rathhauß zu. Unter dem March ward das Kriegs-Manifest an allen Orten angeſchlagen, deſſen Inhalt war: Es wäre geſtern die von Alters her hergebrachte Freyheit der Gratien unverſchuldeter und gewaltſamer Weiſe geſchmälert und gekräncket / und ſie alſo in ihrer gerechten Poſſeſſion turbiret worden / deswegen wäre man genöthiget / ihre Privilegia wider die Feinde der allgemeinen Freyheit aufs euſſerſte zu mainteniren. Dann ob auch ſchon die Muſen in ihren Kindern etwas excedirten / wäre man doch nicht befugt, alſo mit ihnen zu procediren / ſondern man ſolte es ihnen vielmehr zu gute halten / in Anſehung ſie es ſich ſauer gnug müſten werden laſſen / ehe ſie zum Dienſt der Republique fähig würden / da ſie dann gantze Länder beglückſeeligten. Nachdem ſie nun dergeſtalt das Rathhauß erreichet, gab der General-Feld-Marſchall Loſung zur Attaque mit dreyen Steinwürffen in ein Fenſter / deme die andern ſo hitzig nachfolgeten, daß ſie bald victoria ruffen konten. Wobey zu mercken, daß ſie nicht durcheinander wie die Türcken / ſondern Compagnien weiſe wie die Teutſchen und andere feuerten. Jener will / die Mauren zu Jericho / Joſ. 6. wären durch die von dem Iſraelitiſchen

ſchen Geſchrey zuſammen gepreßte Lufft umge-ſtürtzet worden; Allein wo das wahr iſt / ſo iſt es ein Wunder, daß hier nicht alle Häuſer umfielen, dann ſie ſchryen jeder ſo gut als ein Major, wann der eine gantze Bataillon exerciret. Unterdeſſen hatte der Burgemeiſter den Commendanten um Beſchützung ſeines Hauſes angeſuchet / und alſo ließ er die Milice und Bürger zuſammen trommeln: Der General von den Studenten aber detachirte etliche Compagnien, die muſten Bürger und Soldaten von einander jagen / die Trommeln durchſtechen / und ihnen alſo Platz machen die Burgermeiſterliche Citadelle zu blocquiren. Das Hauß war feſte zu / nachdem aber kein Ziegel und keine Scheibe mehr war / die nicht zum wenigſten wäre blesſiret worden / und man aus dem Hauſe etliche mahl blind geſchoſſen, wurde es mit dem Degen in der Fauſt mit ſtürmender Hand eingenommen. Hatten vorher die armen Ziegel und Fenſter ihre liebe Noth gehabt / ſo muſten jetzt Tapeten / Schildereyen / Spiegel / Thee-Schälchen / und andere ſolche Sachen die wohlverdiente Rache erfahren / und belieff ſich der Schade höher als man gedencken ſolte. Ein Töpffer redete teutſch / und defendirte den Herrn Burgemeiſter als ſeinen reſpective Gevatter / aber ſeine Töpffe wurden gewahr, daß man den Hunden ihre Hochzeit / den Pfaffen ihre Kirchmeß / den Bauren ihren Tantz / und den Studenten ihre Raſerey laſſen müſſe, wo man anders mit

mit der gantzen Haut davon kommen wolle. Hernach muſte die Hauptwache ihr Donnerwetter auch empfinden / und wohl! ſie hatte ſich auch geſtern zu ſehr verſündiget. Aber die Soldaten wehreten ſich wacker / und als ihr vielfältiges ſollicitiren / ſie in Frieden zu laſſen / umſonſt war / feuerten ſie ſo / daß dreyen Hören und Sehen vergieng; Weil ihrer aber wenig waren / muſten ſie doch Schlupf-Winckel ſuchen / und fünffe auch auf der Wahlſtadt laſſen / worüber die gelehrte Soldatesca ſich ſo ſehr freuete / als etwa die Deutſchen in Prag zu den Zeiten Johannis Huſs, da ihrer weniger als der Böhmen in einem Rencontre geblieben. Der Rector Academiæ ſchickte zwar hin / und ſuchte ſie zu verſöhnen / und alle Beleidigung auffzuheben: Weil er aber das Oel-Blat des Friedens durch den Pedellen in nachdrücklichen terminis anbieten laſſen, bekam dieſer nicht nur einen Puckel voll Schläge / ſondern auch des Magnifici Hauß ward ein Lehrer / man müſſe mit tollen Leuten ſo behutſam als mit den Bienen umgehen wann ſie ſchwärmen / wo ſie nicht ſtechen ſolten. Von dem ſeligen und durch ſo viele Schrifften berühmten Calovio hat ein vornehmer Stadt-Prediger erzehlet / daß auch einsmahls / als er zu Wittenberg ſtudiret / die geſammte Muſen-Schaar in den Hunds-Tagen gelebet. Es habe ſich aber dieſer in ſeinem prieſterlichen Habit auffgemachet / um weil nichts helffen wollen, an ſtatt des Seegens den

Fluch

Fluch darauff zu legen: Sie hätten ihn aber nicht erwartet/ ſondern ärger gelauffen/ als wann der Roth-Kopff aus Leipzig/ oder Adam aus Halle/ hinter einige her iſt. Nein ſo viel Nachdruck hatte ſeine Gegenwart nicht/ er muſte ihnen weichen/ und indeſſen gedencken, reſpectire doch nicht das ungeſtüme und brauſende Meer den Befehl des Hertzogs von Venedig/ ob er ſich ſchon alle Jahr damit durch das Einwerffen eines Rings vertrauet, biß endlich ſeine wilde Wellen ſich ſelbſten legen.

Endlich als es ausgeblitzet und gedonnert/ lieſſen ſie viele Tonnen Bier zuſammen tragen; dieſes ward nicht aus Gläſern/ ſondern aus den Hüten getruncken, damit auch die auſſerordentliche Art zu Trincken ihrem Leben gemäß wäre. Sie verſchworen ſich dabey, in keine Collegia eher zu gehen/ biß man ihnen gnugſame Aſſecuration gegeben/ daß ſie hinkünfftig nicht mehr ſo lædiret werden ſolten: Gleich als wann die Profeſſores viel nach ſolchen Leuten fragten/ die nichts lernen wolten; ja ſie wolten alle/ wie ehemahls die zu Prage/ wegziehen, würde man den academiſchen Abgott des Herkommens nicht ſchützen: Gleich als wann an denen viel gelegen, die auf Univerſitäten nichts als Unfug anrichteten. Unſere Geſellſchafft war in eine erſtaunende Verwunderung entſuncken, hatte ſich auch bisher darin verlohren/ jetzt aber ermunterte ſie ſich wieder aus der Entzückung; Dann dieſe Seulen/ wie ſie möchten angeſehen wor-

den

den ſeyn / verlieſſen nicht nur den verborgenen Ort / ſondern fiengen auch an zu reden / und die bisherige Gedancken einander mitzutheilen. Sie konten die Verfaſſung glorwürdigſter Potentatẽ nicht gnug loben / die ſolches erſchröckliche Weſen durchaus nicht mehr litten, ſondern dergleichen Gewaltthätigkeiten mit groſſer Schärffe anſehen / ja nicht mehr zugeſtehen wollen / daß ſie ſich / wie vor dem / balgen dürffen. Vor einigen Jahren war das nichts neues / daß ſie ſich heraus forderten, bis auffs Hembde auskleideten / Secundanten hatten / und einen gewiſſen Ort beſtimmten; jetzt aber dürffen ſie ſich an einigen Orten kaum ſcheel anſehen. Ach! ſind die nicht Martyres Academici zu nennen / die ihren Heldenmüthigen Geiſt wegen der Wohlfarth der Leichtfertigkeit auffgeopffert? Es iſt aber zu beſorgen / oder wohl gantz gewiß, daß ihnen der Teuffel die Märtyrer Crone geflochten und auffgeſetzet. Herr M. Lügenfeind erinnerte / man möchte das vom ſehen verwirrte Gemüth nun nicht auch durch weiteres Nachdencken noch mehr verwirren; Er gedencke jetzt bey dieſer Bataille an die Zwey-Kämpffe und Rencontres, die noch bis auf dieſe Stunde / wiewohl auf einer Academie mehr als auf der andern herrſcheten; Dann ob die Obrigkeiten es wohl ſcharff verbothen / ob auch wohl die Bader insgemein geſchworen / keinen heimlich zu verbinden / bliebe es doch ſo gar nicht nach; Und ob man ſich auch öffentlich nicht mehr herum fuchteln,

und

und um die Bruſt zu tode kützeln darff/ geſchicht es dennoch heimlich / wenigſtens auf der Stuben/ welches hie und dort betrübte Eltern beweinen, und klägliche Exempel bekräfftigen werden. Zelotes gerieth auf die Freyheit einen Degen zu tragen, und wolte daher die Würde des Studenten-Ordens behaupten. Und würde ihnen nicht unbewuſt ſeyn/ wie Auguſtus nur die Freyheit/ einen Brat-Spieß zu tragen/ ſeinen Abgeſandten vergönnet/ und Herodot. lib. VI. es vor eine der allergröſten Ehren gehalten. Es iſt aber elend/ daß einige die Gnaden-Zeichen der Groſſen gegen die freyen Künſte zu Laſter-Zeichen machen. Dan wie viele ſind nicht/ die ein Henckers-Schwerdt/ oder eine Stoß-Klinge von vier Ellen tragen/ daß man daraus leicht das Bild ihrer blutdürſtigen Tyger-Seelen haben kan? Die Studenten haben offt mit den Handwercks-Purſchen zu thun, ſie nehmen den guten Kerln/ die auch gern die Ergötzlichkeit haben wollen, eine Plempe zu führen / den geſuchten Ornat nicht ſelten ab; Dann ſagen ſie, ihr Bärenheuter! es kommt euch nicht zu: aber nöthig wäre es auch, daß ſie ihre Ehren-Zeichen ſelbſt heiliger hielten. Wann man einen Cavallier ſiehet/ dem ein König ein Creutz/ oder dergleichen zu tragen erlaubet und geſchencket, ſo ſpricht man: Sehet der Herr hat auch ein Gnaden-Zeichen vom Hofe! Gewiß die Studioſi haben ihre Degen nicht anders als ein ſolches Gnaden-Zeichen anzuſehen. Wie aber der Caval-

vallier ſich an ſeines Herren Gnade ſehr verſündiget/ der es andern zum Schaden träget; So ſind alle die, dieſer beſondern Gnade nicht werth/ die andere damit zu verderben ſuchen. Ich will ja andern dieſe Marque der Dignität nicht diſputiren, dann ſie ſind Welt-Leute; Was aber die Studioſos Theologiæ belangt/ bin ich längſt der Meynung geweſen, es ſeye ihren ſtudiis, und dem Amte / wozu ſie ſich bereiten/ weit gemäſſer und anſtändiger, wann ſie in Mänteln oder auf eine andere Art/ daher giengen. Zwar ich weiß wohl, das Mantel-Tragen iſt einigen Schul-Collegen ſo verdrießlich/ ob ſie wohl durch Gewohnheit und Amt dahin gewieſen werden/ daß ſie lieber ein Eiſen haben/ aber dieſe Leute kommen mir faſt nicht anders vor, als wie man den Cardinal Portocarero im Kupfferſtich ſiehet: deſſen Habit iſt weltlich/ und auch mit einem Degen-Gehencke verbrämet/ aus der Peruque aber leuchtet die Geiſtlichkeit deſſelben noch etwas hervor: Quid tum? Petrus currit, laß ihn lauffen. Der Frembde beſtätigte es mit dem vorigen Bericht aus des Benthem Engliſchen Kirch-und Schulen-Staat/ da er anführet/ daß daſelbſt niemand alſo daher treten dürffte/ auch erzehlete er daraus/ wie dieſen/ da er einſt bey D. Cadworth geſpeiſet/ ein gelahrter Studioſus wegen des Habits der Teutſchen befraget/ und ſich über das Degen-Tragen derſelben verwundert habe/ in Erwegung daraus viele Inconvenientien entſtehen

ſtehen müſten / daß ſich auch Benthem gar ſehr geſchämet. Auch hat mir ein Frantzöſiſcher gelehrter Prediger erzehlet / daß ihre Studioſi Theologiæ in Franckreich ſo nicht aufzögen. Allein ich weiß nicht, ob es bey uns ſo leicht ſich möchte einführen laſſen. Dann wie verachtet dieſerhalb die wenige auf einer Academie ſind / die es practiciren / iſt bekannt ; So ſind auch die Leute ſo wunderlich, daß ſie uns wohl auslachen/und vor Enthuſiaſten und Quäcker halten würden : Dennoch aber glaube ich / daß ein jeder beyfallen müſte/ der die Gemüths-Augen/ ins Werck recht hinein zu ſehen hat, noch vielmehr aber, daß ſich kein Chriſtlicher Studioſus Theologiæ desfalls über uns ärgern werde. Ach ja / ſeuffzete Sincerus, wie manches Propheten-Kind hätte die Erde mit ſeinem Blute nicht beſprützet, und wie manches ſeine Hände mit dem Blute eines andern nicht beſudelt, wann es nicht dieſe Gelegenheit und Freyheit verführet ! Von eines Superintendenten Sohne hat mir ein guter Freund vor einigen Jahren aus Jena geſchrieben / daß er zwar klein geweſen / er habe ſich aber alle Woche einmahl ſchlagen müſſen. Wie fein muß es nicht gelaſſen haben, wann ein ſolcher Duellant vom Friede/ Liebe und Zorn geprediget? Hätte man ihm da nicht zuruffen mögen / wie jener Bürger zu Rom einem unruhigen Pabſt / da er von der Einigkeit was her plauderte, zurieff : Verba tua, Pater ſanctiſſime, angeli ſunt, ceterum facta

Diaboli. Wieviel mögen in und bey dieſem Tumult gegenwärtig oder wohl gar die Anſtiffter geweſen ſeyn! Aber wie reimet ſich das mit dem ſchwartzen Rocke? Aber auch, wie manchem Juriſten und Medico hat dis Gnaden-Zeichen Blut gekoſtet! Wie mancher hat nicht ſeine Geſundheit / ein Glied, und wohl gar das Leben dadurch verlohren! Oder doch wenigſtens einen Circumflexum am Kopff mit davon gebracht? Als ich etliche Monath hier war / wurde mir eines Förſters Sohn gezeiget, der das Officium, oder vielmehr vitium, eines Renomiſten ſchon hie und da rühmlichſt verwaltet / welches zu beweiſen ich nur ſagen darff / daß er mehr als einmahl relegiret geweſen. Dieſer / ob er ſchon genug geſchoſſen / gehauen und geſtochen war / daß er ſeinem Richter mehr Wunden als der Duc de Biron aufweiſſen mögen / hatte dennoch nicht gnug. Den erſten Abend empfieng er ſchon Unterricht, daß hier auch ſolche wären, die ſich in der Kunſt der Todſchlägerey übten. Er war aber wie die Hunde / die ihren Schaden ſelbſt belecken / ich will ſagen / er war ſein eigner Chirurgus, wann ihm jemand nur pour paſſer le temps eine hitzige Ader gelaſſen. Einſt aber wäre er bald / ob er ſchon ein perfecter Schwimmer war / erſoffen. Er zwang einen / der den Fechtmeiſtern vor die Kunſt / einē Menſchen nicht lange zu quälen / keinen Heller gegeben / mit Gewalt zum Balgen. Der Ausgefoderte wolte lange nicht dran, dann er kandte dieſen Waghalß

halß ſchon / endlich aber muſte er ſeiner Ehre und andern wegen eine Hand voll Blut aufs Spiel ſetzen; Und wie deſperate Leute nicht ſchertzen / die aber mit Gewalt zum Balgen gebracht werden, gemeiniglich deſperat ſind; So muſte dieſer Ertz-Zäncker es etliche mahl empfinden, und war ein Hieb ſo gewaltig und gefährlich, daß das Halßtuch ſchon getheilet und auch die Gurgel angeritzet worden. Aber ſie wollen die Academien reformirt machen / indem ſie den Studioſis der GOttes-Gelehrtheit den Degen abſprechen / fiat! es werden viele den ihren mit einem Mantel vertauſchen. Nicht anders / erwiederte Zelotes, Sie müſſen ja eiteler Ehren nicht geitzig ſeyn; Sie ſind auch Geiſtliche nicht allein potentia, ſondern auch actu auf gewiſſe Art, Geiſtlichen aber ſtehet der Degen nicht an; So offte ſie ihn ablegen / wann ſie die Cantzel betreten wollen, ſo offte widerlegen ſie die Gewohnheit. Cromwel predigte einſt mit ſeinem Soldaten-Rock und Degen / aber ſo bald wir es hören, ſo bald findet auch das Gemüth die profanation der Cantzel; Aber gewißlich, es kommt dis andern Nationen ebenfalls als ein Abweichen vom decoro eccleſiaſtico vor / daß die, ſo Kinder des Friedens ſeyn / und andere dazu machen ſollen / das Zeichen des Krieges führen. Sie ſind auf eine beſondere Art von GOtt aus der Welt geruffen / auf welche andere Chriſten nicht ſind, darum iſt es billig / daß ſie deſto weniger Gemein-

ſchafft mit dem Weſen der Welt haben, und andern in der Verleugnung der irrdiſchen Dinge beſonders zum Fürbilde dienen. Allein wie wann ich es defendire / ſprach der angelangte Freund; Da ſage ich zwar / es iſt überhaupt unrecht / wann die junge Leviten / die des GOttes / der die Liebe iſt / Knechte ſeyn wollen / einander die Hälſe brechen / ſie ſollen vielmehr andern das Leben und die Geſundheit erhalten; Und bin ich hierin ſo unbeweglich / daß ich auch, wann ich ein Magnificus wäre / alle dieſe ungeiſtliche Geiſtlichen doppelt beſtraffen würde: Nam quod in aliis eſt peccatum veniale, in Clericis eſt mortale. Wie dem allen aber kan man zugeben / daß ſie beym Degen daher lauffen / nachdem dis / wie recht erinnert worden / ein unwiderſprechliches Merckmahl von der Gnade der Hohen / und Würde der Studien iſt / wann nur der Mißbrauch könte gehoben werden. Dann was kan der Degen davor, daß man damit einen verletzet? Auf das Gemüth kommt es an. Ein Apothequer hat Gifft gnug in ſeiner Officin eine gantze Stadt zu vergifften, weil er aber ehrlich iſt / thut ers nicht; Und hätten die Geiſtlichen gleich keinen Degen, ſie könten / wann ſie ſonſt wolten / ihre Sachen mit Meſſern ausmachen / wie die Matroſen in Amſterdam und Hamburg. Wann der Wille gebeſſert/und die geiſtloſe Geiſtlichen / ja auch alle andere wahrhafftig bekehrt wären / würden ſie ſich nicht beleidigen / wann ſie auch zwantzig

De-

Degen hätten. Inzwiſchen möchten aus der Macht alſo zu gehen / die Feinde der Gelehrten doch die Hoheit der Wiſſenſchafften erkennen / und eben daraus nur ſehen, wie hoch ſie die Alten geſchätzet / und wie ſie derſelben aus der Art geſchlagene Kinder ſind. Still / ſtill! ziſchelte ihm Zelotes in die Ohren ; Ich ſage nur, unſere Zeiten ſind noch etwas glücklicher gegen die vorigen / da regierete der Mord- und Rach-Teuffel wie aller Orten / ſo auch auf Academien weit mehr als nun. Was da für Zänckereyen fürgegangen / findet man hie und da in den Büchern ! Die Soldaten muſten damahls kuſchen / und hatten ſelten Friede ; Dann die Antipathie, die zwiſchen Studenten und Soldaten iſt / erdachte immer neue Ungelegenheiten. Das Studenten - Balgen hat zwar mehrentheils nicht viel zu bedeuten / gleichwol iſt es ein Spiel des Mord-Geiſtes / der bekommt auch dann bißweilen einen zum Lohn vor alle ſeine Mühe : Geſetzt aber, es geſchähe nicht / die liebreiche und ſanfftmüthige Muſen ſolten billig von aller Grauſamkeit und Unmenſchlichkeit entfernet ſeyn. Was thut aber die Opinion der Ehre nicht? Wie mancher lieber als ein Cavallier in der Höllen, dann ein Etc. im Himmel ſitzen will, als jener ſagte, ſo thäte mancher lieber, ich weiß nicht was / als daß er den geringſten Tort erlitte. Ja / wo es ſich ſo befindet, wie Chriſtian Weiſe in ſeinem väterlichen Teſtament ſaget, ſind auch Profeſſores ſo verkehrt

ehrgeitzig / daß ſie den vor einen Hundsfut halten, der einen Magen hat / welcher einen Affront verdauet. Aber wie? ſolten wir uns vorjetzt nicht erinnern / daß man von den Predigern ſagt / es ſey nicht nur eine Kunſt zu predigen / ſondern auch eine Kunſt zu rechter Zeit aufzuhören. Ich halte wol dafür, daß es Zeit ſeyn wird unſerm Diſcurs Abſchied zu geben, wo man das letzte von uns ſagen ſoll. Die finſtere Nacht wird uns ihren Mantel leihen / daß wir dieſen Kindern der Finſterniß entwiſchen mögen. Ich würde auch nicht ſo kühn geweſen ſeyn / dis vorzubringen, wann ich nicht aus ihren Augen geſchloſſen / daß Sie nichts als ſolchen Vortrag verlangten. Wofern / lächelte der Frembde / der Aberglaube der alten Weiber / den jener Rocken-Philoſophus gantz recht verſetzt Rabe-Glaube geleſen / recht hat / daß der zu erſt zur Hochzeit gehen werde / der einem andern das Wort aus dem Munde nimmt, werden ſie die Ehre am erſten haben / dann da ich dergleichen Worte in den Gedancken hatte, hatten ſie ſolche auf der Zungen. Jenem wurden ein paar Schuh des Nachts an die Hauß-Thür genagelt, mit den Beyworten: Surge & ambula, aber wir wollen uns ſelbſt aufmachen, ehe uns der Mann des Hauſes deſſen erinnert. Aber warum leuchtet aus ihren Geſichtern ein verborgener Verdruß des Gemüths hervor? Daher, war die Antwort des Zeloten, daß mich der Tumult verhindert hat, ſo werthen Freunden mit mei-

meiner Garten-Luſt länger gefällig zu werden/ wobey ich doch entſchuldigen muß, daß Ihnen ſo wenig nach deroſelben Verdienſt als meinem Wunſch begegnet worden; Daher/ ſagte Sincerus, daß uns/ dieſer Rebellion wegen, nicht mehr auswärtige Studenten-Hiſtorien haben mögen erzehlet werden: Doch hoffe ich/ aufgeſchoben wird nicht aufgehoben ſeyn/ ſintemalen ich mir die Ehre feſt verſpreche/ Dieſelben morgen früh auf eine Kanne Coffeé bey mir zu ſehen, und nehme ich abſolut keine Exception an. Es iſt unnöthig, das gebräuchliche Ceremoniel herzuſetzen, ſo viel wollen wir nur ſagen/ daß ſie einander a Dieu wünſchten/ und auf Morgen in ihres Freundes Sinceri Logiament zu erſcheinen verſprachen.

Cap. VII.

DIe Sieger hatten hie und da verlohrne Schildwachten ausgeſtellet, aus Furcht die Bürger und Soldaten möchten ſich conjungiren, und ſie aus der Hauptwache/ die ſie eingenommen, delogiren; Aber die Engel des HErren begleiteten die unſrige/ daß ſie wie Petrus unvermerckt hindurch kamen. Actor. 12. Ich weiß nun zwar nicht, was ein jeder für Gedancken gehabt/ ſo viel weiß ich aber/ daß kein Schlaff die ermüdeten Augen zuſchlieſſen konte/ die nicht ſo fort durch Schreck, und Trauer-

Träume wärr verjaget worden: So tieff hatte die Phantaſie dem Gehirn die vorige Tragœdie eingepräget. Demnach war es ihnen leicht deſto zeitiger aufzuſtehen / und dem Verſprechen ein Gnüge zu thun / maſſen dann deswegen Zelotes den Herrn M. Lügenfeind abholte. Sie traffen ihren Wirth als einen Wirth an / dann er ließ bereits alle zum Coffeé-trincken behörige Sachen fertig machen, damit er hernach deſto füglicher bey den Gäſten bleiben möchte. Er empfieng ſie mit der gröſten Tendreſſe, und dem Wunſch, daß Sie eine geruhigere Nacht / weder er / möchten gehabt haben, er habe aber kein Auge zuthun können. Gehorſamer Diener, ſagte Herr M. Lügenfeind / wir dancken vor den Wunſch / was mich anbelangt, iſt nicht viel draus worden. Zelotes lachte hierüber, und der Frembde wolte dagegen durchaus wiſſen, warum? Ich dachte / ſprach dieſer endlich / mit der Maria / welch ein Gruß iſt das? Dann ich erinnere mich in dem gewiſſenhafften Beichtvater, des um die Poſtillenreuterey unvergleichlich verdienten Adami, geleſen zu haben / daß er dergleichen Reden als eben nicht allzu Chriſtlich, und beſonders als einem Geiſtlichen unanſtändig / erkennet, wofür man einander lieber GOttes Gnade und Beyſtand anwünſchen ſolle: Und dieſes kam mir wie allemahl lächerlich vor; Dann wann ein Chriſt alſo ſpricht, machet er in ſeinem Hertzen keine andere Auslegung dieſer Worte, als man von dem

See-

Seegens-Wunſch der alten Ebråer; Der HErr mit euch: oder Friede ſey mit euch: geben kan. Warum ſoll man ſich dann der indifferenten Sitten eines Landes in einem guten Sinn nicht bedienen? Er bringt aber daſelbſt auch bey / replicirte der Herr Magiſter, daß es bißweilen poßierlich gnug mit den Worten: Ergebener / ſchuldiger und unterthåniger Diener daher gehe. Dann was heiſſe es / wann einem Nieſenden zugeruffen werde. Sein Diener? Solchem nach kan man auch dieſe Wunſch-Worte nicht ſchlechthin approbiren. Zelotens Apologie war; Alsdann iſt es eine abgebrochene Rede, die nichts abſurdes in ſich hat / und iſt die Meynung: Ich / mein Herr, als deroſelben gehorſamer Diener, wůnſche ihnen alles Wohlverdiente. Wohlan. Aber was iſt das fůr ein Papier? Sind es doch gar Verſe? Unſer Wirth hat ſie gewiß in der unruhigen Nacht zu ſeiner Ruhe gemacht? Dann die Materie giebt es: Ich werde ſie laute leſen / alſo bitte um ein Quentchen Gedult:

Der Fenſter Trauer-Lied / daß ſie kaum abgeſungen /
Der Ziegel Ach und Weh; Der Spiegel Angſt-Geſchrey /
Die Seelen / welche man den Leibern abgezwungen,
Als ihre Bruſt durchfloh ein unverſchåmtes Bley:

Dis alles und noch mehr/dis läſſet mich nicht
ſchlaffen/
Die ſchwartze Nacht iſt zwar/doch nicht
mein Hertze, ſtill:
Auch ſelbſt die Schlaffens-Luſt will mein
Verlangen ſtraffen/
Daß ich in ſolcher Nacht jedennoch
ſchlaffen will.
Demnach ſo will ich dann das Verſe-Ma-
chen treiben/
Mich dünckct/ es iſt mir vollkommen ab-
verdient;
Auf deſſen Grab muß man zum Nachruhm
etwas ſchreiben/
Der in dem Untergang' und im Verwel-
cken grünt.
Ihr Fenſter ſeyd nicht ſo wie ander Glaß
verdorben!
Das ein gemeiner Kerl aus Ubermuth
zerbricht;
Es iſt zwar wahr/ ihr ſeyd elendiglich ge-
ſtorben/
Doch hat wohl ein Baron des Henckers
Amt verricht.
Wer ſolte über euch getreue Ziegel lachen?
Ihr zahlet für die Schuld/ die eures Her-
ren war/
Und reiſſet Freuden-voll ihn aus der Strafe
Rachen/
Geſetzt auch/ daß man euch wirfft auf
die Todten-Baar.

In

In euren Leichen-Stein will ich dis ſchlechte graben:
Mein Leſer ſiehe doch der du vorůber gehſt!
Ob die Studenten nicht was Helden-gleiches haben?
Ach! ſelbſt der Gaſſe Theil / in welchem du jetzt ſtehſt/
Und dieſer Steine Zahl/ die ſie nach uns geſchoſſen/
Die zeugen übergnug, derſelben Ehren-Bahn!
Wiewohl wir fragen dich / da unſer Blut vergoſſen/
Und wir ſie nie betrůbt/ ob es auch recht gethan?
Ihr Helden! welche ihr in dieſer Schlacht geblieben!
Verzeiht der Poëſie! (ſie weiß was euch gebůhrt)
Da andrer Tapfferkeit in Marmor wird geſchrieben/
Daß ſie jedennoch nichts von eurem Ruhm berůhrt.
Ihr Feder-Kiel kan nicht an eure Hoheit reichen/
Und ſoll ja etwas ſeyn: ſo nehmt dis Opffer an:
Mein Freund hier ſieheſt du mehr als zu tapffre Leichen/

Nur

Nur daß man leider nichts zu loben finden kan.

Dieſe Poëſie gab Gelegenheit de Enthuſiasmo Poëtico zu reden/ und wurde die Frage aufgeworffen/ was von der ausgepoſaunten Göttlichkeit der Poëſie zu halten? Man ſchwieg eine Zeitlang ſtille/ endlich aber nahm ſich Herr M. Lügenfeind dieſer armen Wayſen alſo an: Alles guts/ ob wol der berühmte Philoſophus zu Copenhagen/ Olaus Borrichius, unter ſeinen academiſchen Diſſertationen, der ſechſten den ſchimpflichen Titel, de furore Poëtico, gegeben. Die Poëſie und die Muſique haben eine beſondere Gewalt und Herrſchafft über die Gemüther der Menſchen/ daß ſo wol derjenige/ ſo ſich derſelben bedienet/ als auch der, ſo es lieſet und höret/ in ſich auſſerordentliche Regungen empfindet. Beyde werden auf gewiſſe Art auſſer ſich ſelbſt geſetzet/ welches keiner Demonſtration bedarff/ ein jeder darff ſich nur ſelbſt unterſuchen. Einen Traurigen kan man dadurch frölich/ und einen Frölichen traurig machen/ alldieweiln die Poëſie die Dinge durch eine gute Imagination auf das allerlebhaffteſte abbildet/ was aber ſolche Vorſtellungen vor eine verborgene Krafft in ſich haben, wiſſen die Redner am beſten; Und hat man der Muſique, wiewohl falſch/ die in den Menſchen verborgen liegende Krafft/ zukünfftige Dinge zu verkündigen, zugeſchrieben/ muß man ihr doch laſſen/, daß die ſich lieblich ver-

vereinigende Thone je mehr Nachdruck haben/ je geſchickter ſie auf einander folgen. Wäre z. E. in der Poëſie nichts beſonderes / man würde die Fußſtapffen davon in der Bibel nicht antreffen, daß man ſie aber antreffe/ iſt notoriſch gnug / und mag unter andern Salomon van Tile Dicht-Sing- und Spiel-Kunſt/ ſo wol der Alten/ als inſonderheit der Ebræer, nachgeſehen werden. Man darff nicht meynen / es ſey caſu geſchehen; Dann ob die Morgen-Länder wol gewohnt waren poëtiſch zu ſchreiben/ hat doch die ewige Weißheit alles in der Bibel mit dem allergröſten Bedacht gethan. Hiezu kommt/ daß zur Poëſie ein beſonderer Einfluß des Himmels gehöret. Dann wie nicht alle Poëten ſind/ die Gelehrten ſind; So ſind nicht einmahl die Poëten, allezeit Poeten. Der Poët mag an den Nägeln noch ſo kratzen / er kan doch nicht allemahl gute Verſe machen, ja bißweilen gar keine, hingegen wird er manchmahl nicht nur inwendig angereitzet, ſondern auch als mit Gewalt geriſſen, und da kan er ſo angenehm als eine Nachtigal ſingen/ darff auch mit dem Virgilio ſeine Geburt nicht, als wie der Bär ſeine Jungen, belecken. Werden nicht die Poeten Vates genennet? warum das? darum, weil in ihrem Weſen was himmliſches verdecket liegt. Alſo hätte Mr. le Fevre lieber ein Pater noſter gebetet / ehe er in ſeinem Buch von der Nichtigkeit der Poëſie, die Poëſie verworffen. Zeloten hielt, dieſem beyzutreten/auf, unter andern/ daß

keine

keine Diſciplin ſey / davon in der Heil. Schrifft nicht Spuren ſolten gefunden werden / und alſo könte das die Göttlichkeit der Poëſie vor andern nicht erweiſen; Daß ferner niemand alles mit einander habe. Dann iſt der ein Mathematicus, iſt er hingegen ein ſchlechter Orator; Iſt der ein guter Phyſicus, iſt er kein guter Moraliſt; Iſt der ein guter Juriſt, iſt er kein guter Metaphyſicus; ja er ſetze hinzu / die vornehmſte Urſache warum er dis iſt, und jenes nicht iſt / ſey, weil das worin er excelliret, mit ſeinem Naturell am allermeiſten befreundet iſt. Wie man aber nicht ſchlieſſen kan / die Mathematique, Moral u. ſ. w. iſt vor allen Diſciplinen göttlich / weil ſie der und der ſehr wol verſtehet, und von Natur dazu angetrieben wird; So kan man es auch nicht von der Poëſie ſagen: wiewol er doch / aber aus einem andern fundament glaube, daß einige Wiſſenſchafften vor andern darin etwas voraus haben; Daß auch die Klarheit und Munterkeit des Gemüths bey allen Theologis, Juriſten, Medicis und Philoſophis nicht allemahl gleich gefunden werde. Jetzt können ſie ex tempore eine herrliche Predigt / Reſponſum, Conſilium &c. machen / bald aber darauf müſſen ſie ſich zu tode martern es fehlen ihnen nicht nur Sachen, ſondern auch Worte / und vorher hatten ſie von beyden eine unerſchöpfliche Quelle; daß weiter die Poëten Vates genennet würden, habe einen heydniſchen Urſprung, und möge ſolchem nach ihr Schutz GOtt nicht ſeyn; daß endlich Gemüths-

müths-Bewegungen durch galante Verſe erwe-wecket würden; ſey ohnleugbar/ es möge auch ſeyn/ daß der Poete und die ihn lieben, halb entzückt ſeyn/ wañ ſo was ſchönes gebohren werde; Man möge aber auch glauben, daß ſich ein Moraliſte, wann er einen guten Einfall hat, eben ſo innig darüber erfreue/ und ſo werde es eben ſein Leſer machen/ der ſich in die Moral verliebet. Der Poet und ſein Anhang werde es nicht ſo empfinden/ ſondern wol gar verächtlich halten/ und dagegen werde auch der Moraliſt über des Verſificis ſchöne Grillen mit den ſeinen vor Freude nicht tantzen, alles darum/ weil die Menſchen nur das lieben, was mit ihrer Inclination übereinſtimmet. Er halte ja alles warhaffte gelehrte Weſen/ und ſo auch dieſes, vor göttlich/ bedaure aber/daß ſie, die Poëſie, in der Sclaverey der Eitelkeit/ deren ſündhaffte Ketten ſie ſehr tragen müſſe/ ſo erbärmlich tractiret werde. Die Beſchluß-Vertheidigung des frembden bezog ſich dahin/ daß man zwar das angeführte keiner Diſciplin abſprechen müſſe, indem eine jede ihre Süßigkeit mit ſich führe u. ſ. w.; Es ſey aber nicht zu viel, wann man ſage/ es ſey dennoch in einer beſondern Höhe in der Poëſie anzutreffen/ daher würden ſehr wenige derſelben unkundige ſeyn/ die ſie nicht hoch ſchätzten/ und könne man dis mehr empfinden als ausſprechen. Zelotes aber ſchloß alſo: Ich bin kein Plato, oder einer von dergleichen Poëſie-Stürmern/ die ſie aus der Republique bannen, dann ich

ſelbſt

ſelbſt pflege mir manchen Kummer damit zu verringern, oder wie andere wollen, zu vergröſſern. Beyde waren kaum aufs Dixi kommen / als Sincerus, der indeſſen was zu verrichten gehabt / ſie an den Coffee-Tiſch führte / und meldete / daß die Herren Seniores ihre Landsmannſchafften convociren lieſſen / um über die Angelegenheiten ihres Weſens geheimen Kriegs-Rath zu halten. Die Italiäner / raiſonirte er / heiſſen einen Herrn Signor, und wann ich das Wort mit einem Buchſtaben vermehre / ſo heiſſet es: Segnior; O ja wie mancher Senior iſt nicht Segnior! Ein Kerl der um 10. Uhr erſt aus den Federn kriecht; zwar hurtig und geſchwind ſeine Lands-Leute zu beſchmauſen, aber faul und träg, das Köpffchen dran zu ſtrecken; zwar hurtig / geſchwind und von Rehe-Füſſen alles zu allarmiren / aber träg und von Schnecken-Füſſen Einigkeit und Ruhe zu ſtifften. Sie fürchten ſich, glaube ich, es möchten Inquiſitiones erfolgen, und ſo dann einige aufs Carcer ſpatzieren müſſen / auch relegiret werden, darum wollen ſie ſich vielleicht beſprechen / was ſie mit einander ausſagen, und wie ſie die Commiſſarios oder den Magnificum um die Fichten führen wollen. Von wem / fragte Herr M. Lügenfeind / haben ſie dann die höfliche Manier gelernet / einen ſo heimlich auf ihren Zweck herum zu lencken? Ich mercke ſchon, dieſe Adviſen haben ſie uns zu keinem andern Ende geleſen, dann daß wir das Univerſitæten-Leben noch weiter abſchil-

ſchildern möchten. Doch der Wirth fängt an! Sincerus konte ſich deſſen nicht entbrechen; Alſo erzehlete er, daß er neulich pro hoſpite mit in die Communitæt genommen worden/ um ſich des Zuſtandes derſelben zu erkundigen. Man könte nimmermehr glauben/ wie wüſt und unordentlich daſelbſt alles zugienge. Der Famulus hatte alles ſchon fertig als wir kamen/ es ſchlug auch ſo gleich 12. Uhr/ welches die Eß-Glocke hieſiges Orts iſt: Alſo bald wurden die Speiſen/ ſo mittelmäßig waren/ aufgetragen, der Lector murmelte ein paar Gebethe daher/ die man doch wegen des Gepolters kaum hören konte. Einige beteten dem Anſehen nach mit/ andere/u. zwar die meiſten/ hatten nicht einmal den Hut abgenommen und ſonſt was zu thun. Daß ich alſo die Ordn. der Frey-Tiſche in Halle nicht gnug loben kan/und von Hertzen zu wünſchen Urſach habe/daß dieſelbe auch hier möchte eingeführet werden. Ein jeder hatte ſeine eigene Kanne und Teller/ welche einige dem Koch zum Poſſen/ als welchem ſie beym Abzuge müſſen gelaſſen werden/ ſo zerſchnitten hatten/ daß ſie ſie kaum brauchen konten. Ich war ein Gaſt/ alſo ſaß ich dem Gebrauch nach oben an/ hatte auch die Freyheit/ mir die beſten Portiones auszuſuchen/ wiewol alles gut war/ indem ich mit dem Inſpectore communis menſæ hineingegangen/ dem der Koch/ wo er ihn anders auf ſeine Seite zu ziehen gedachte/ das beſte auftragen laſſen muſte. Indem wir nun angefangen/

K ward

ward ich gewahr / daß zwar noch etliche fehlten / dennoch aber war nur eines Teller umgekehrt, darum fragte ich, was das für ein Geheimniß wäre? Man ſagte mir / es wäre eine feige Memme von einem andern geſchimpffet / hätte ſich aber nicht defendiret, und deshalb lieſſe man ihn als einen Schurcken nicht eher mit eſſen, biß er ſich mit ihm dem Gebrauch nach / vertragen. Wir waren halb ſatt / ſo kamen erſt einige / die wenigſten beteten / und die / ſo es noch thaten / beteten ein kalt Vater Unſer in einen warmen Hut / im übrigen war ein ſolcher Lerm im Convictorio, daß man kaum ſeinen Nachbar konte reden hören. Bald rieff einer, der Famulus ſolle Brodt bringen / bald Fleiſch / bald Butter / bald Käſe / einer plackte ihn hie / der andre plackte ihn da. Bald verklagte einer den Koch beym Inſpector, daß er nicht gar gekochet, dem war das Bier, jenem das Fleiſch nicht gut / in ſumma, ein jeder hatte was zu tadeln; So daß ich wol ſehe / ein ſolcher Inſpector müſſe eine gute Conduite haben / wo er mit ihnen zurechte kommen / und keinem zu viel thun wolle, oder auch nicht wolle zum Narren gemachet werden / wie ſie dann ſeinem Anteceſſori den Nahmen / Ratio Phyſica, gegeben / und ſonſt allenthalben zum beſten gehabt hatten. Ich geſtehe gern / ich wolte weder Koch / noch famulus, noch Lector, noch Inſpector ſeyn, dann ſie haben dabey Mühe vollauf, und wenig Vergnügen. Da hörte man kein Chriſtlich Geſpräch /

ſpräch / Fluchen aber / Sau-Zoten und Atheiſti-ſche Reden ſo offt / daß mir die Haare zu Berge ſtunden. Das Fleiſch, ſo übrig blieb / gaben ſie den Hunden / und wer ſeinen Hund nicht mit hatte / ſteckte ſo viel Brodt ein, daß ſich ein gefräßiger Bauer gerne dran mögen ſatt eſſen / bloß zu dem Ende / damit der Communitæter, dem ſie als ihren Jungen begegneten, ja weidlich möchte getrillet werden. Endlich riß ich alleine aus, weil der Inſpector die Seniores von jedem Tiſch convociren ließ, um mit ihnen etwas zu überlegen. Dieſer ſchob ihnen insgeſammt in den Mund, welch ein grauſamer Mißbrauch von der Gnade der Potentaten in dergleichen Dingen ſteckte. Und in Wahrheit, es iſt eine Schande vor aller Welt, daß Leute / die ſonſt wol Schneider- und Schorſteinfeger-Geſellen werden müſten / und denen aus beſonderer Gewogenheit des gemeinen Beſten, der Weg aus dieſer Niedrigkeit gebahnet wird / den damit geſuchten Zweck aus den Augen ſetzen / und gegen ihre gütige Landes-Väter ſo undanckbahr ſind. Schuldig ſind ſie / da es von allen heiſſen ſoll: Natus bono reipublicæ, ſich von andern in Erweckung guter Gedancken zu diſtinguiren / nicht aber ſo anzulaſſen / daß das Vaterland ſchlechte Hoffnung haben kan / oder gar verzweiffeln muß / von ihnen dermahleins unterſtützet zu werden. Ach! man ſolte bey der Communitæt andere Leges machen, oder die / ſo derſelben genieſſen, ſolten alſo leben / daß es keiner be-

dürffte! Aber ſo gehet es auch mit den Stipendiis daher; Manche Academie iſt damit reichlich verſehen; Aber ſind die Stipendia gut/ ſo taugen die Stipendiaten offt den Teuffel nicht. Freundſchafft/ Vorbitte, Betteley, Scheinheiligkeit, und andere Dinge flechten ſich in die Erwehlungen ſo hinein/ daß bißweilen der dazu kommt, der es am wenigſten meritiret. Man ſolte billig ein Examen rigoroſum derſelben anſtellen, damit niemand ſo leicht durchwiſchen möge. Zwar ſie werden wohl examiniret, und die Obrigkeiten haben es befohlen; Aber wie lau es geſchehe/ müſſen die Candidaten der Stipendien ſelbſt geſtehen. Da wäre ein Ausleſen der Ingeniorum nöthig/ dergeſtalt/ daß denen die beſten und reichſten Stipendia gegeben würden/ die die gröſten Spuren eines fähigen Ingenii bezeigten/ nicht aber, daß man auf Freunde/ das Herkommen u. ſ. w. ſehe. An einigen Orten bekommen auch die von Adel Stipendia, und wann ſie arm ſind, auch was Adeliches blicken laſſen, ſo iſt es nicht unrecht: Insgemein/ jetzt aber faſt iſt es zu ſchelten/ dann ſie wenden es nur zur Hoffarth und zum Schmauß an. Wo es aber nicht iſt, da ſolte man doch aller Reichen Kinder abweiſen/ und denen Armen die Allmoſen der Fürſten nicht ſtehlen. Dann wie mag man es vor GOtt verantworten/ wann dergleichen beneficia ſolchen conferiret werden, die 300. oder 400. Thlr. jährliche Intereſſe von ihrem Capital haben? wie

wie ich wohl ſolche geſehen. Allein was will man ſich auch darüber ein Gewiſſen machen? Jener ſagte / man dürffte nicht in allen Stücken die Ordnung der Alten beobachten, wann er von dem Teſtament eines Mannes redete, welcher zum Behuff der armen Studenten viele tauſend aufgewandt, und in ſolchen einen grauſamen und erſchröcklichen Fluch über diejenige geleget, die anders / als ers haben wolle / procediren würden; indem ein Menſch nicht befugt ſey / den andern zu verfluchen. Nicht allein aber ſolten die Vermögende keine Stipendia bekommen, ſondern die Armen auch ſolten ſie nur / unter dem Beding eines fleißigen Studirens und ehrbaren Lebens, haben, daß ſie ihnen ſo fort ſolten abgenommen werden / ſo bald ſie ſich derſelben würden unwürdig gemachet haben. Und da einige Stipendia durchs Loß vergeben werden, ſolten nicht nur alle nur tüchtige admittiret werden / ſondern man ſolte auch niemanden die Beſchaffenheiten des Zettels, worauf das Eſt ſtehet, partheyiſch bezeichnen. Zelotes, wie er es alles, was Sincerus vorgebracht / mit ſeinem Ja bekräfftigte, ſo kam er bey Gelegenheit des vorgedachten Erſcheinens vorm Magnifico und der Straff-Beſorgung, auf die Intriguen, deren ſich einige bedienen / ihm einen blauen Dunſt vor die Augen zu machen. Dann nechſt dem daß einige wenig Reſpect vor ihn / als ihre Obrigkeit haben / ſondern ihn wohl gar zu ſchrauben ſuchen / wann er in ihren Augen nicht gnug-

ſame Autoritæt zu haben ſcheinet, befleißigen ſie ſich auch auf allerhand zweiffelhaffte Reden und andere Art und Weiſe/ wodurch ſie ihn zu hinterſchleichen ſuchen. Und weiß ich, daß einsmals ein gewiſſer Mann einem Profeſſori unter die Augen ſagte/ wie er ihn als ſeinen Rectorem, bey einer Gelegenheit/ deren er ſich noch erinnerte/ eine Naſe angedrehet. Ja/ ſagte der: Fallere credentem, non eſt operoſa, puellam, gloria: Menſchliche Richter mögen wol überſchwatzet werden. Der Frembde ſuchte ſcherzweiſe darzuthun/ daß/ da man allen Studioſis, die citiret wären, den Degen abnehme, wann ſie, vorm Magnifico zu erſcheinen/ erfordert würden, ſo möge man ja beweiſen/ daß ſie ihm gnug Reſpect erwieſen. Ja, ward geantwortet, daß iſt eben ein Zeuge/ wie wenig es geſchehen: Dann, wo es wahr iſt/ kommt es daher/ daß ein erbitterter Studioſus einen Magnificum, der ihm zu viel thun ſolte/ ſofort erſtochen. Wie wenig er auch geehret werde/ davon darff man jetzt nur unſers Rectoris Fenſter fragen. Und wie offt iſt das geſchehen? Ja einſt waren die Studioſi eines Orts ſo zornig auf ihren Rector, daß ſie aus einem Buche alle Buchſtaben heraus ſchnitten, dieſelben ſo künſtlich zuſammen ſetzten/ daß eine verſtändliche und leſerliche lateiniſche Relegation deſſelben daraus ward/ die ſie auch endlich ans ſchwartze Brett öffentlich anſchlugen. Aber wie? unſer Wirth hat das ſeine gethan/ wird dann die Reihe Hrn.

M. Lügenfeinden heute nicht treffen? Ich dencke jetzo / ſprach er, hiebey an diejenigen / welche allemal aus der Vexier-Carte ſpielen, ich meyne/ die nichts thun / als ehrliche Leute gecken / derer eine groſſe Menge iſt: Dann ob zwar viele noch gut genug ſind / ſo mögen ſie dennoch andere gerne narren, und thut es der auf eine verdeckte und geſchminckte / dieſer aber auf eine offenbahre und handgreiffliche Art. Man führet den Leuten des Nachts die Wagen weg, oder ziehet die Räder ab / und träget ſie in eine andere Straſſe; Man deckt den Leuten die Keller auf/ man reiſſet die Bierzeichen ab; Man ſteiget in die Gärten und Weinberge/ ob man ſchon Geld gnug hat/ dann Muſen und mauſen iſt den Worten nach nahe verwand; Man machet Verſe und Inſcriptiones, ob die Pasquillanten gleich ſcharff anzuſehen/ und ziehet einen nach dem andern durch die Hechel; Man erdencket Dinge, die nimmermehr geſchehen, man bildet ſie der Einfalt ein / und lachet / daß der Bauch ſchüttert / wann ſie es als Wahrheit angenommen; Man greiffet nicht nur gemeine / ſondern auch Profeſſores und andere an; Und in ſumma: Sie haben ex fundamento gelernet / wie ſie andere ſcheren ſollen. Sonderlich müſſen die Jungfern und Juden herhalten: will eine Demoiſelle nicht ſtille halten / ein Küßchen zu empfangen, oder iſt ſie gar zu gedultig / und läſſet ſich nicht lange nöthigen, ſo haben ſie Raiſon übergnug, dieſelbe anzuſtechen: Und / will der

Jude mit ihnen ſchachern / ſo muß er ſichs gefallen laſſen / daß man ihm auf unzehlige Art und Weiſe mitnimmt. Ja, ſo gar ihre ſacra werden angefochten / ob ſie wohl privilegiret ſind; Und ihre ſo genannte lange Nächte müſſen nicht wenig ausſtehen. Meine Herren werden gantz wohl mercken / daß dis letzte ſonderlich unrecht iſt; dann einmahl iſt es wider den Gehorſam, den wir der Landes-Obrigkeit ſchuldig ſind, und zweytens iſt es wider den Reſpect, welchen wir allen und jeden Sacris geben ſollen. Jener ſpricht ſchön / man müſſe auch ſolche Reflexion über den GOttesdienſt der Heyden machen, dann etiamſi Deo non fiat, fiat tamen tanquam Deo. Iſt das von dem Gottesdienſt der Heyden wahr, wie vielmehr iſts von der Juden ihrem wahr, als deren Gottesdienſt/licet Deo non fiat, auf eine nähere Art dennoch tanquam Deo fit, ſo, daß Chriſten dieſelbe nicht perturbiren können / es ſey dann / daß ſie zugleich die Ehrfurcht, die ſie allem, was GOttes iſt, oder ſeyn ſoll / zu erweiſen verbunden, lædiren müſſen. Die beyden Zuhörer des Herrn Magiſters geſtunden / daß dis ein Lazareth ſey / woran die meiſten franck lägen / aber ſetzte Zelotes hinzu / die Bauren müſſen nicht weniger herhalten, wann ſie aus ſchieſſen gehen / oder ſonſt ausreiſſen. Dann ſie ſchieſſen ihnen Gänſe, Tauben 2c. todt / ohne darüber zu weinen, und auf ihren Reiſen leben ſie ſonſt ſo, daß die Bauren ihnen gerne aus dem Wege gehen. Ich gedencke jetzt

in

in meiner Jugend in einem Dorffe geſehen zu haben/ daß ſie auf das Dach ihres Wirths geſtiegen, daſelbſt geſoffen/ mit Waldhörnern geblaſen/ den Schorſtein hinunter den Urin auf die Speiſen gelaſſen/ und mit einer madenvollen verreckten Enten ſolche Eulenſpiegels-Poſſen verůbet, daß ſie bald die Bauren zum Dorff hinaus gejaget. Der Frembde fuhr hierauf alſo fort: Ja es iſt eine ſehr weitläufftige Materie, daß wir ſie wohl ſo bald nicht abſolviren werden; Mir fället jetzt das Carcer ein/ wie werden die Leute da nicht vexiret! Man bittet Gäſte/ wiewohl es wider die Geſetze, man ſchreyet/ daß alle Leute aus den Häuſern lauffen/ und ich weiß gewiß/ daß nahe am Carcer wohnende Profeſſores den Magnificum bitten müſſen/ die Leute herunter zu laſſen. Das Bier ziehet man mit Stricken auf/ wo ſonſt keine Gelegenheit iſt, man begieſſet die Leute damit/ wo man ſie nicht mit Cammerlauge weyhet. Kurtz: das Carcer iſt der Studenten Luſt-Hauß/ und ich habe welche gekannt, die mit Freuden dahin ſpatzieret/ um von da aus/ nach der hergebrachten mode, die vorůber gehende deſto ſicherer und freyer peinigen zu können. Wie gemein dieſe Kranckheit ſey/ iſt aber auch unter andern daher abzunehmen, daß man den Bůrgern verſchiedene Nahmen gegeben, hier heiſſet man ſie Philiſter, dort Croten, hier Platter, und anderswo anders. Zu Triebulierberg hatte zu meiner Zeit ein Tiſchler

einen Nußbaum am Fenſter / zu deſſen Früchten einige Herren Appetit bekamen; Es fehlete ihnen nicht an Mitteln/ſonſt woher welche zu haben / allein es ſolten zum Poſſen geſtohlne, und zwar dieſe ſeyn. Der Mann war nicht / wie Cimon beym Cornelio, welcher ſeinen Garten jedermann vergonnte, ſondern er warnete ſie etliche mal / und da ſie ihn lange genug viele Abend ausgelacht/ und mit den allerbeſten Ehren-Titeln regaliret hatten, ſchoß er einſt des Nachts eines daſigen Profeſſoris Sohne die Beine voller Hagel, als er auf dem Baum als ein Eichhörnichen ſaß. Man wolte den Mann ſchinden; Aber der Nuß-Freſſer / ſo ward er hernach von den andern genennet, muſte ſich curiren / und den Schützen zu frieden laſſen, weil er ſtets eine Piſtole bey ſich trug. Mir fället jetzt/ lachte Sincerus, eine Geſchicht ein, die ich doch, weil ich die Leute kenne, und ſo derſelben gewiß bin, auch communiciren muß. Es fügte ſich kürtzlich ſo, daß ein Land-Prediger mit vier Studioſis Gevatter ſtunde/ dieſer bat ſie / daß ſie doch, weil ſie ohnedem ſein Dorff durchreiſen müſten / ihm und ſeiner Liebſten zuſprechen möchten. Was geſchicht? die Studioſi waren Teutſchen/und verſtunden die Ehren-Worte dieſes Italiæners nicht / maſſen ſie ſo gleich um die Eſſens-Zeit ihre angenehme Gegenwart erſcheinen lieſſen. Der Herr Paſtor hatte die unhöffliche Gäſte kaum erblicket / als er ſich mit ſeiner Madame auf den Korn-Boden reterirte.

Alſo war weder der Herr Paſtor noch die Frau Paſtoriſſin zu Hauſe. Allein weil dieſe Meſſieurs eine ſehr dünne Naſe hatten / und alſo hievon Wind bekamen / kehrten ſie ſich hieran wenig, ſondern nahmen das Eſſen vom Feuerherd/und eſſen getroſt drauf / lieſſen auch auf des Herrn Pfarren Rechnung Bier aus dem Krug holen, und den Wirth aufm Kornboden mit ſeiner Frauen machen was er wolte. Sie blieben zur Danckbarkeit biß gegen Abend da / endlich ſchrieben ſie allerhand ſtachlichte Verſe an die Thüren, nahmen ein paar Cappaunen und zwo fette Enten aus dem Stall, und marchirten ab: Der Prediger aber muſte es leiden / und durffte Schimpffswegen nach ſeinen ſchönē Cappaunen nicht einmal fragen. Noch eins: Zu Salamanca, einer berühmten Academie in Spanien / hielten ſich vier dergleichen Studenten auch auf; dieſe wohnten nicht weit von einem Doctore Medic. Nahmens Zapata, der auch Caroli V. Leib-Medicus geweſen / und hatten die ſchöne Tugend / andern die Vexier-Hoſen anzuziehen, ebenfalls an ſich. Als nun dieſer Doctor ihnen einſt zu nahe kommen / und ein fettes Schwein gekauffet hatte / ſo er etliche Tage im Hauſe hängen ließ / war es ein Dorn in ihren Augen, und reſolvirten ſie ohn Bedencken / dieſem Doctor auch ein X vor ein V. zu machen/und das Schwein zu feudiren, wie / phraſi Academiæ noſtræ, das Stehlen heiſſet. Es geſchahe auch ſo verſchlagen und glücklich, daß niemand wuſte / wohin das Schwein geflogen. Der

Do-

Doctor hatte aus ſeinem Mißverſtändniß mit ihnen, und ihrer Lebens-Art, ſie wol in Verdacht, gleichwol durffte er es ihnen nicht abfordern laſſen. Er gieng demnach zum Gouverneur, und bat, ihnen, ihm das Schwein unverzüglich heraus zu geben, anbefehlen zu laſſen, welches dieſer zwar abſchlug, doch aber viſitiren zu laſſen verſprach. Die ſchlaue Studenten merckten und hörten, daß es darauf ankommen dürffte, deswegen hielten ſie ein Concilium, wie ſie das ſchöne Schwein behalten möchten: Und in Warheit, es würde ihnen ein ewiger Schimpf geweſen ſeyn, wann ſie beſſer zu ſtehlen, als den Diebſtahl zu verhelen gewuſt. Es war zu der Zeit eine Peſtilentzialiſche Seuche an dem Orte, die die geſunden bald anſteckte, und wofür ein jeder ärger, als für den Teuffel flohe, dieſe Seuche muſte ihre Schalckheit bemänteln, und ihre Schande zudecken. Dann ſie legten das Schwein als einen Patienten ins Bette, zogen ihm ein Hembde an, ſetzten ihm eine Schlaffmütze auf, dabey waren viele Gläſer und Pflaſter auf einem Tiſch, einer aber ſaß mit dem Gebeth-Buche vorm Bette, als wann er den Patienten zum Tode bereitete, indeſſen ſich die andern 3. gantz kläglich anſtellen ſolten, auch ſagen, wann die Soldaten kämen, die viſitiren würden, es wäre einer von ihnen an der Seuche todt kranck, und beſorgeten ſie, davon eben inficiret zu ſeyn. Dieſer liſtige Anſchlag gieng herrlich an; Die Soldaten blickten kaum in die Kammer hinein, und wurden des vorgegebenen Petienten und

Beichtvaters ſobald nicht gewahr, als ſie nicht aus dem Hauſe lieffen / ſondern flohen / beklagten ſich auch beym Statthalter / daß man ſie in ein ſolches Hauß geſendet. Er befahl Schreckensvoll ſich fortzupacken / nahm auch ſofort Medicin ein, um ſich zu conſerviren: Indeſſen die Studenten vor Lachen ſterben wolten. Endlich kleidete ſich der Vornehmſte an / und gieng hin zum Gouverneur, dem er alles Haarklein erzehlete / und ihn / da er ſonderlich ſagte / daß niemand von ihnen franck, zum Ausruffen bewegte: O ihr Studenten ſeyd ärger wie der Teuffel / ich glaube, euch iſt nichts in der Welt ſo ſchwer, daß ihr nicht ausrichten ſollet. Dennoch befahl er dem Doctor das Schwein zuzuſtellen, welches ihnen aber ungelegen war / daß ſie ein ſolches Meiſter-Stück umſonſt ſolten abgeleget haben. Demnach ſchickten ſie dem Gouverneur einen Schincken davon / das übrige behielten ſie / und verzehrten es auf des Zapatæ Geſundhit. Auſſerhalb des Reichs / verſetzte der Frembde / war ein Doctor Juris, den agirten alle daſige Studenten aufs höchſte. Einſt kam eines andern Doctoris Sohn von Oxford aus Engeland, dieſen fragte er dann / wie gewöhnlich, quid novi? Der die Winckel der gantzen Welt durchkrochene und daher Einbilbildungsvolle Student log ihm mit ſolcher Artigkeit vor, daß die Königin Anna ihrer Leibwache groſſe Bärte hätte wachſen / und darin durch einen künſtlichen Barbier ihren Nahmen ausſchnei-

ſchneiden laſſen, daß man ſagt/ er habe es geglaubet. Nun war es zwar an dem, der ſonſt ſehr gelehrte Mann hatte ſeine Fehler, allein dieſe Leute waren daher gar nicht berechtiget, dieſerwegen ſeine Proſtitution zu befördern. Er hielt ſeine Collegia gratis, worinn die meiſten aus Fürwitz giengen/ weil ſie/ wie ſie vorgaben/ daſelbſt handgreiffliche Lügen anträffen. Allein ob ich ſchon nicht vor alles gut ſeyn kan/ weiß ich doch/ daß es daher kam/ die guten Herren verſtunden Hiſtoriam litterariam nicht/ auch nicht die ſpecial Hiſtorie der Höfe auſſerhalb Teutſchlandes/ kam demnach etwas wunderbahres vor/ das die Herren noch nicht gehöret hatten/ ſo muſte eine Landlügen daraus verfertiget werden. Geſchahe es nun/ ſo bald ward im Auditorio ein grauſames Gelächter/ daß er eine Weile pauſiren muſte: Und gab dis keine Unordnung/ ſo nahm man die Schnupf-Tobacks-Doſe, und gab ſie herum/ dadurch wurden viele zum Nieſen gebracht/ und einem jeden machten alle ein ſolch Compliment mit den Füſſen/ daß er offte ſchmälte und ſcholt/ man ſolte das Bacchanten-haffte Weſen relegiren. Allein dadurch wurden ſie nur ärger/ daß er offt vor Zorn auseinander fahren wolte. Alle Bücher waren ſo vermachet, daß man ſie zwar ſehen/ keines aber vom Repoſitorio herunter nehmen mochte/ und das muſte er thun; dann ſonſt machten ſie ein vade mecum daraus. Die Lichtputzen waren mit kleinen Ketten an den

Leuchtern angemacht / wie auch andere Dinge; dann auch dieſe Sachen waren für ihr fünff-Finger-Kraut nicht ſicher. Ich war zweymal dieſes Doctoris Zuhörer. Einmal gieng es ſtille gnug zu / auſſer daß er einem die Thüre wieß, weil er das Lachen nicht laſſen mochte / und ihn im dociren, weil er gantz nahe bey ihm ſaß / verſtöhrete. Das andere mal hatte einer die Stuben-Thüre mit einem Strick zugemachet / und rieff hernach: Herr Doctor ihr Hauß ſteht im vollen Feuer! Ich halte / ſie können wol ſehen / was für Conſequentien daraus entſtanden; Man lieff der Thüre zu / allein dieſe wolte niemanden heraus laſſen; In ſo groſſem Schreck, als er ſich zu erſt befand / in ſo groſſen Zorn gieng ſein Gemüth, da er ſahe / daß es ihm zum Schimpff geſchehen / unterdeſſen die drinnen waren / das Fenſter zu zerbrechen droheten / wo ſie nicht bald heraus kämen: Endlich hörte es die Köchin, welche dann die Gefangenen erlöſete: Wer wars geweſen? Der geſtern ſo abgewürtzet worden, war ſo liſtig / daß er zugegen war, und gleichwol hatte ers angeſtifftet; Doch der Doctor konte es ihm nicht imputiren. Dergleichen muſte er viel ausſtehen / und habe ich nur was weniges erzehlet / wie man ſich an dieſem faſt zu gelehrten Mann verſündiget. Aber / war Zelotens Frage, warum ſollen ſie andere nicht ſchuriegeln, wann ſie es an ſich ſelbſt thun? Man ſaget ſonſt, wann drey zuſammen ſeyn / und zweene davon wollen / müſſe der dritte

te ein Narr ſeyn, er wolle oder wolle nicht: Bey den Studenten fehlet es am Wollen gar nicht / und alſo finden ſie ſchon welche / mit denen ſie zur Noth einen Quackſalber agiren könten. Sie dürffen nur ein wenig eines Alberti Haſen-Gehirn mercken / ſo nehmen ſie die Gelegenheit mit beyden Händen an, ſonderlich probiren ſie es mit dem Novitio, ſtellen ſich auch wol, als wann ſie ihn auf Leib und Leben heraus fordern wolten; Macht er die Figur, als wolle er ſich wie ein Löwe defendiren / ſo wird er vor ſolchen Kerl gehalten / an den man ſich nicht reiben dürffe; Stehet er aber ſo barmhertzig als ein alt Weib, ſo darff er nur gewiß glauben / man wird mit Fingern auf ihn weiſen und ſagen: Hic eſt. Es geſchahe einsmals / daß vornehme Studioſi bey einem Schultzen aufm Lande ſich vor Geld divertirten. Unter andern kurtzweiligem Vornehmen / war auch / daß ſie ſich nach einander in den Stock legen muſten / auf den letzten aber war es gemüntzet; Der hatte Hände und Füſſe nicht ſo bald darin / als ſie zuſchloſſen / und ihn jedermann zum ſpectacul an die drey Stunden alſo liegen lieſſen. Dabey holten ſie den Dudel-Sack hin, u. tantzten um den Toback ſchmauchenden armen Sünder herum. Alſo ward neulich einer zum Doctor gemachet, von deſſen Erudition jedermann wuſte, wie ſehr res anguſta domi; des Morgens war an ſeiner Thüre ein Doctor-Hut abgemahlet / mit der Beyſchrifft: Das iſt ein groſſer Hut vor einen kleinen Kopff, eben

eben ſo / wie man es mit dem jetzo ſo berühmten Cardinal de Noailles zu Paris gemachet haben ſoll. Ein anderer hatte ans Fenſter geſchrieben:

Es machet Rom durch Geld /
Den allerärgſten Schalck zum Heiligſten auf Erden;
Warum mag in der Welt /
Ein dummer Eſel nicht ein kahler Doctor werden?

Hr. M. Lügenfeind ſchüttelte den Kopff / daß dieſe ſo dornichte Sachen angeſchrieben worden; Im Gegentheil hätte jener dieſe Pariſiſche Invention beſſer angewandt: Dann als ein ſehr gelehrter Doctor eines Orts geſtorben / hätte er die Worte umgedrehet / und ihm zu Ehren nichts weiter als einen Doctor-Hut mahlen laſſen / cum lemmate: Das war ein kleiner Hut vor einen ſo groſſen Kopff. Zelotes fiel auf ſein voriges / und erwieſe durch einige Exempel weitläufftiger / wie ſehr ſie offte ſich ſelbſt untereinander agirten. Auf die letzt kam er dahin / daß es bißweilen und den Umſtänden nach / ſo gar unrecht nicht wäre / welches er mit nachgehender Geſchicht erklärete. Wann jemand an einem Orte einen Hauß-Præceptorem, oder ſonſt etwas von den Studioſis verlanget / ſo ſchreibet er ſein Verlangen nur auf einen Zettel / und ſchläget ihn ans ſchwartze Brett. Nun wolte ein umliegender Arendator einen Informations-Rath haben / hatte alſo die Requiſita des Heer-

Pauckenſchlagers auf die lederne Hoſen der Jungens alſo bezeichnet: Er müſſe Frantzöſiſch reden können, das Tantzen/auf der Laute ſpielen/ reiſſen, Hiſtorie/ Genealogie und Geographie verſtehen/ davor ſoll er jährlich freyen Unterhalt/ und noch überdem und zur Vergeltung 16. Thlr. haben. Der einfältige Mann muſte wol gedencken/ er wolle einen Schäffer mieten, darum kan ich es nicht ſchelten/ wann ihn ein Spitz-Kopff mit dieſer Unterſchrifft zur Raiſon brachte: Aufm Neuen Marckt wohnet ein Mahler, der kan ſolche innerhalb etlicher Tage zu wege bringen/ ſonſt aber dienet dem Herrn Penſionario zur Information, daß keine Lebendige vor 16. Thlr. zu kauffen ſeyn. Wiewol, was wollen wir andere Oerter beſuchen, wir werden unſern Zeitvertreib hier eben ſo wol finden? Es ward gemeldet/ daß ſonderlich die unſchuldige Mägdchens durch ihre Spißruthen ſo offt lauffen müſten. Hievon haben wir vor etlichen Wochen ein Exempel gehabt. Es heurathete einer ſolcher Eltern Tochter/ die ſich allemal wie Hunde und Katzen vertragen, und die Jungfer Tochter hatte auch ſchon ſolche Proben gegeben/ daß der Apffel nicht weit vom Stamme fallen/ und daß der künfftige Bräutigam mit ihr zwar Geld/ aber keine Frau/ bekommen würde. Da nun überdem der Braut Vater ein paar Studioſos etwas ungütig tractiret/ ſo ſtärckten ſie einen Magiſter von ihrer Tiſch-Compagnie an, der muſte ein ſolches Carmen machen, dadurch

durch ſie die Scharte auswetzen wolten / dabey ihm der gantze Tiſch, als in deſſen Nahmen es gedruckt werden ſolte, gnugſamen Schutz verſprach. Er ſetzet ſich hin, und machet eins, und da es fertig wird / wird es dem Bräutigam im Nahmen des Tiſches überantwortet. Der verſtehet die Kreide, und nimmt nur etliche Exemplaria an / die andern ſchickt er mit einem nachdrücklichen Compliment zurück / welche nachher an alle Schuflicker ausgetheilet worden. Der Vater wolte dem Drucker in die Haare, dieſer berufte ſich aber auf den Decanum, der das inprimatur drunter geſchrieben / daher wolte man dieſem den Fiſcal auf den Halß ſchicken / der aber war unſchuldig, dem Magiſter ſtand der gantze Tiſch bey / welcher ſich dann ſo entſchuldigte, daß man endlich die Pfeiffe einziehen / den Spott einſtecken / und ago gratias dazu ſagen muſte. Ich glaube / es wird noch ein Exemplar bey der Hand ſeyn / und vielleicht iſt noch etwas darin, das uns die Zeit paſſiret. Sincerus holete es dann, laß auch folgendes daher:

Die
Bey der Freyerey verirrte /
Und aus dem Ehe-Himmel ins Fegefeuer /
wider Vermuthen / kommende Seelen,
hat einer
an dem Hochzeit-Tage eines werthen
Braut-Paars /

nehmlich Hrn.

N. N.

und

Jungfer N. N.

In dem Nahmen einer geſammten Tiſch-Compagnie in etwas vorſtellen/

Und zugleich ergebenſt wünſchen wollen/

Daß ſowol die neu-angehenden Eheleute nicht hinein kommen / als die drinnen ſind/ihre Marter durch Gedult lindern möchten/

als einer der alle Morgen bittet/

Daß davor ein jedes ehrliches Mutter-Kind möge bewahret werden.

WIe falſch und löchericht iſt nicht der Menſchen Hoffen!
Kaum unter Hunderten hat eines eingetroffen.
Der / da er zwantzig Jahr / gedachte ſchon zu wiegen /
Und muß im dreyßigſten/ ſeht! noch alleine liegen /
Der war in ſeinem Sinn vorlängſten Cantzler worden /
Und iſt jetzt kümmerlich im Procurator-Orden.

Was lächelſt du mein Freund und ſchüttelſt deinen Kopff?

Es

Es geht uns wie dem Münch mit ſeinem Honigs-Topff;
Was zweiffelſt du? ſieh nur hinein ins Hochzeit-Hauß/
Und wieder übers Jahr nach dem verliebten Schmauß/
Die Hoffnung ſchwatzet uns hier eitel Anmuth vor/
Und dorten kratzet man ſich offters hinterm Ohr.
Ach! dencke nicht/ der muß wol von den böſen Sieben/
Wie vieler Schimpffen iſt/ ein edles Kleinod lieben:
Drum ſchwärtzet er die Luſt/ die ſeine Bruſt nicht kennet/
Nicht anders als der Neid/ das beſte Böſe nennet/
Ach nein! dis ſchreibt ein Münch und wilt du ihn nicht hören/
So wird es dich vielleicht dein Zucker-Püpchen lehren.
Ich wünſche/ daß die Zeit/ nicht deinen Wahn betriegt/
Doch glaube mir/ daß er bey allen alſo lügt;
Ein Bräutigam/ und wer auf Freyers Füſſen geht/
Der träumet eitel Luſt/ er ſitzet oder ſteht:

Sein Gretchen küſſet ihn/ und ihr ſo ſüſ-
ſer Kuß/
Verbannet weit hinweg den Kummer
und Verdruß.
Als dir der Schluß einfiel/ die Freyheit zu
verkauffen/
Wie war dir doch zu Muth bey deinem
Hochzeit-lauffen?
Dü weiſt es zwar/ wiewol du wilſt es uns
nicht ſagen/
Was du als Bräutigam/ gefühlet haſt vor
Plagen/
Ich ſage/ ſoll ich dir die Schmeicheleyen
zeigen/
Du ſage/iſts nicht wahr? Der Himmel hieng
voll Geigen.
Herr Bräutigam war ein Ducaten glei-
ches Wort/
Warum? dein Glücks-Schiff war nun-
mehr im ſichern Port;
Du aſſeſt Marcipan, und nicht mehr Sau-
erkraut/
Als hätte Ließchen dich mit eitel Luſt
vertraut:
Ja/ darff ich recht heraus/ bey deiner
Schönen Krantz/
Sprang dir das Hertz/ als wie ein junger
Lämmer-Schwantz.
So wie es dir nun war/ ſo iſt es allen denen/
Die voller Ungedult/ ſich nach den Feſſeln
ſehnen/

Sie

Sie ſind in Engeland / im Paradies / im
Himmel /
Uns aber peiniget das irre Welt-Getüm-
mel;
Und recht! Der iſt nur dumm / der mit Ge-
walt will freyen,
Und weiß vorher / es wird nichts als Be-
trübniß ſchneyen.
Verlogne Hoffnung ach! das Schätz-
chen ſchlägt nicht ein /
Die Hölle iſt ſie nicht / der Himmel ſoll ſie
ſeyn /
Fragſt du? was dann? es wird mir auch
das Sagen ſchwer /
Von Segen und zugleich vom Feuer kommt
es her.
Halt Poëſie, halt ein! Sonſt hat der
Weiber-Ach!
Dir auch im Lazareth beſtellet dein Ge-
mach.
Wie weiſt du nicht? ſie ſind mit Mühe zu
verſöhnen /
Zu zürnen aber leicht; Ich will dis noch
beſchönen /
Daß man der Böſen Zunfft ſchon lange ſo
genennet /
Und daß du auch geſtehſt / daß nicht der
Mann nur brennet /
Im Gegentheil / daß hier auch ſolche See-
len ſchwitzen /
Die mit Lucretien auf einer Bancken ſitzen.

Denckt Werthen! ob ich nicht des Danckens würdig bin?
Ihr gebet vor dis Wort wol Millionen hin;
Doch wann die Jungfern-Schaar mir ſchenckt ein frommes Kind/
So dancke ich dazu/ daß Sie mir danckbahr ſind;
Ich weiß es zwar vorher/ man thut mich in den Bann:
Doch was ein loſes Weib das iſt ein loſer Mann.
Dort wird ein eitles Rom und deſſen Tand verlachet/
Dis Fegefeuer hat ſich offte wahr gemachet:
Der Todt iſt unſer Pabſt/ da müſſen ſich die Seelen/
So lange als er will/ auf dieſer Folter quälen;
Da hilfft der Freunde Geld/ das ſie den Pfaffen bringen,
Hier hilfft nicht Geld/ nicht Freund/ nicht bitten/ Weinen/ Singen.
Wie kläglich iſt es nicht bey jenes Feuers Glantz!
Die Seele hackt am Spieß/ als eine fette Ganß:
Was hier iſt Hencker-Pein/ iſt dorten Kinder-Spiel/

Auch

Au Weh! erſtarret doch für Schreck
mein Feder=Kiel:
In dieſem aber iſt nicht minder groſſe
Noth/
Wer drinnen iſt, der wünſcht ſich tau=
ſendmal den Tod.
Dein Naſerimpffen ſagt: Ich kan dir das
nicht glauben;
Komm her/ man muß dir doch nur allen
Zweiffel rauben/
Sieh jenen Lecker an/ wie hänget er die
Flügel?
Er war mit einem Sprung hinan der Ster=
nen Hügel/
Und wolte mit der Braut ein Kayſerthum
gewinnen/
Muß nicht der arme Schöps am Kummer=
Faden ſpinnen?
Ich dencke an die Zeit/ da er ſich ſtach
und hieb/
Nun hat er ſich bekehrt/ und ſo den Frie=
den lieb;
Xantippens Kunſt hat ihm das Hand=
werck bald gelegt,
So gar/ daß er auch ſchweigt/ wann
ihn ſein Hertzchen ſchlägt/
Und ruffet er eins bu/ ſo ſchreyt das
Weibchen ba/
So iſt die Sonne weit/ ſein Donnerwet=
ter nah.

 Es

Es darff der arme Mann/ kein Pfeiffchen Knaſter rauchen/
Und Vaſthi will doch ſtets Bequemlichkeiten brauchen/
Sie träget Stoff/ Damaſch von ſchön gefärbter Seiden/
Den Mann/ ſpricht ſie/ kan wol geflicktes Tuch bekleiden:
Sein Eheſtand iſt recht ein Stand geflickter Hoſen/
Der viele Dornen trägt/ und leider wenig Roſen.
Des Morgens ſteht er auf/ daß Clara ruhen mag/
Indeſſen lauſchet ſie/ biß an den hellen Tag/
Und poltert noch dazu/ wann man den Tiſch gedeckt/
Daß Sie ein kühnes Wort ſo zeitig aufgeweckt;
So muß er auch nicht ſehn: Dann machet er ſich kraus/
So zeiget ihm ſein Freund den Weg zum Hauſe raus.
Was! gehet dieſe Noth dir Spötter nicht zu Hertzen?
Der gute Mann muß auch dis Unglück noch verſchmertzen/
Er muß was er verdient/ ihr in die Hände geben/

Und

Und dann nach Bettler Art von ihrer Gnade leben.
Den Männern ſoll ſonſt ſeyn die Herrſchafft angebohren /
Doch ſeine Clara hat hiezu verſtopffte Ohren.
O! hätte er den Korb/ und nicht das Ja erhaſcht /
So hätte er ſein Glück doch gleichwol nicht vernaſcht;
Iſt dann für dieſe Peſt kein ächtes Gegengifft?
Daß Moſis Scheide-Brieff nicht ſolche Ehen trifft!
Eh man beweibet / hat man tauſend Hudeley /
Und wann man ſich beweibt / iſt ſchlechter Troſt dabey.
Mein Freund/ du fühleſt nicht/ wie dieſe Schuhe drücken;
Dann deine Frau kan ſich in deine Weiſen ſchicken:
Drum lerne ihren Geiſt / wie er verdienet / preiſen/
Jetzt komm / ich will dir auch das Fegefeuer weiſen /
Darin ein ſolches Hertz / als wie in Thränen ſchwimmet /
In dem / was Weiber ziert / im Glück und Unglück glimmet/

Du

Du kenneſt Sie/ und was! iſt ſie nicht aus
der Stadt?
Auch weiſſeſt du / daß Sie nicht wenig
Schönheit hat;
Wie heßlich iſt ſie jetzt? wo iſt ihr Au-
gen-Licht?
Wie hat Matz Unvernunfft ihr Mann
Sie zugericht?
Uranie iſt wehrt, daß Sie ein Graff be-
lohnt/
Dagegen nicht/ daß Sie bey ſolchem Holtz-
bock wohnt.
Der Sauertopff vermeynt/ er wird nicht
Herr geheiſſen/
Er müſſe ſich dann ſtets mit ſeinem Weibe
beiſſen;
Als würde uns das gleich hin auf die Köpf-
fe tantzen/
Womit wir Einigkeit durch Schertz und
Lachen pflantzen;
Er giebet kein gut Wort/ auch darff ſie
ihm nichts klagen/
Soll er ſie nicht zugleich mit ſeinem Toben
plagen.
Von Eſſen hält er viel/ doch ſchafft er
nichts dazu/
So lange Sie was hat/ ſo lange hat Sie
Ruh:
Verſieht die Köchin was/ da brummt
der Ziedel-Beer/

Und

Und lermt / und pocht / und ſchnarcht / als
wie ein Krieges-Heer;
Er ſäuffet ſich auch voll / und ſorget gantz
vor nichts /
Noch will mein Nabal was? den Augen-
blick geſchichts.
Das liebe Kind war ihm anfänglich nicht
gewogen /
Biß er von ſeinem Geld ihr vieles vorgelo-
gen /
Und Sie der Vater zwang; Du Geitzhalß
dein Beginnen /
Erwehlet Kaſten gnug nur iſt kein Thaler
drinnen:
Das Spiel verſtehet er / und Hauß und Hoff
verſetzen /
Wie muß Uranie ſich nicht in Thränen ne-
tzen?
Sie thue was Sie will / ſo iſt es nimmer
recht /
Sie diene ihm gleich ſo / als der gering-
ſte Knecht;
Sie ſchweiget / weinet / fleht / wird a-
ber ausgelacht /
Und was Sie ſaget ſchlägt er alles aus
der acht.
Den Stockfiſch ſetzet er ihr alle Tage für /
Und weiſet ihr dabey mit Ungeſtüm die
Thür.
Still! ſtill! wer Weſpen ſtöhrt / dem loh-
nen ſie mit Stechen;
Komm

Komm her; wir müſſen uns zu guter letzt
noch ſprechen:
Iſt es nun dann nicht wahr? an ſtatt der
Freuden Stunden/
Hat mancher Bräutigam (brave Braut)
der Höllen Glut gefunden?
Indeſſen bin ich auch/ wie du/ ein Freund
von Leuten/
Die/wer am meiſten liebt, als um die Wet-
te ſtreiten.
Du forſcheſt wer ich ſey? Ey ſpare dieſe
Luſt!
Der Himmel nim̃t dich an/ iſt dirs gleich
unbewuſt;
Verdencket man es mir/ daß ich ſo ſchertz-
hafft bin/
Mein Cato gönne mir/ wie ich dir deinen
Sinn:
Es iſt kein Todten-Feſt; da muß man
frölich ſeyn/
Allwo des Himmels Gunſt uns tränckt
mit Freuden-Wein.
Beliebtes Hochzeit-Paar du muſt dich
nichts beſorgen/
Ja/ ja dein Hoffen weiß von lauter ſüſſen
Morgen/
Doch wie der Mittag iſt/ das kan es ſchön
verſchweigen;
Wird dir dein Paaren nicht das Fege-Feuer
zeigen?

In

In dem zu Rom muß auch der heiligſte auf
Erden /
Mit ſeiner Geiſtlichkeit ſo gar gequälet
werden.
Hier biſtu ſicher gnug; Ich ſchwere
Stein und Bein /
In dieſes Höllen-Hauß kommt nicht ein
Kätzer ein;
Es iſt ein Gnaden Ort vor den/ der Rö-
miſch iſt:
Ach groſſen Danck o Rom! daß du ſo gnä-
dig biſt!
Wir fragen nichts darnach! behalte dei-
ne Huld /
Und büſſe wie du wilt/ und hoffeſt/ deine
Schuld.
Allein mein Parr! macht dich das andere
nicht ſchüchtern?
Wird dir dein Eheſtand wol lauter Wohl
eintrichtern?
Wie wann dein Schluß nicht trifft / wohin
er abgezielet?
Offt hat der Weiſeſte/ eh' er gedacht/ ver-
ſpielet?
Du ſageſt nein dazu / und läſſeſt dich nicht
irren /
Wolan! wer wolte dich durch ſeinen Vers
verwirren.
Ich ſage ſelber ja; hier iſt ein Friede-
rich;

Und

Und ein geheimer Schluß / der überzeu-
get mich /
Daß weil die Jungfer-Braut / wie gnug
bekannt / wol ſchmeert /
Daß alſo unſer Paar auch dergeſtalt wol
fährt;
Dann welcher Mann nicht zanckt / und
welche Fraue liebt /
Die hat ihr Hochzeit-Tag noch nimmer-
mehr betrübt.

Herr M. Lügenfeind gab zu verſtehen / daß man ſonſt bey dergleichen Vorhaben den modum calumniandi per laudes beobachte, da man einen ſo hoch erhebe / daß jederman wiſſe, die Prædicata kommen der Perſon nicht zu / und alſo müſſe es damit kein rechter Ernſt ſeyn. Davon will ich, ſprach Sincerus, mit ihrer Permiſſion auch Exempel beybringen; Und ob ſchon die Sache etwas weitläufftig / hoffe doch / daß Sie in etwas damit werden zufrieden ſeyn. Es hatte eine Wittbe zwo Töchter / die von ſehr gutem Anſehen waren / hiernechſt waren ſie von gar gutem Stande. Wie aber der Witben Töchter mehrentheils groſſe Freyheiten haben; So gieng es hier auch daher / und daß ich es kurtz faſſe / ſie hotten ſchöne Leiber, aber garſtige Seelen. Nun hatte die eine / dem Autori dieſer Bogen ſeinen charmanten Brieff zurücke geſchicket / ihm auch ſonſt mit ihrer Schweſter verächtlich tractiret / darüber ward er ſo toll, daß er eher zu ſterben, als ungerochen zu leben / ent-

entſchloß. Als derowegen dieſe Schweſtern Hochzeit hatten / ſchickte er ihnen / als wann es ein guter Freund gethan / ein Pacquet auf der Poſt von Hamburg aus / nahm auch den Nahmen eines bekannten ehemaligen Götzendieners an; Und weil alle beyde zugleich copuliret wurden / hatte auch eine jede ihre eigene Portion. Die jetzt einfältige Jungfern wurden durch das Lob verbiendet / daß ſie die Falle nicht ſehen konten / alſo meyneten ſie / es käme aus einem redlichen Hertzen her / und theilten es ihren Hochzeit-Gäſten frölich aus: Aber die Verſtändige rochen den Braten, ſo, daß endlich die gantze Stadt davon zu ſingen und zu ſagen hatte. Die Materie war einerley / und das Titul-Blat der erſten zeiget:

Des Unſchuldigen und daher aufs neu vertheidigten Frauenzimmers /

Erſte Penſée &c.

Allein ich will ſie damit gar nicht aufhalten. Dieweil dieſe ihn aber dazu aufforderten, ſo laß er dann nachſtehendes:

Es haben ja zwar alle Zeiten ſo monſtreuſe Gemüther ausgehecket / die ihr Plaiſir im unbarmhertzigen Beurtheilen des Weiblichen

Geſchlechts geſuchet; Sie haben aber eben damit ein Zeugnis von deſſen Vortrefflichkeit abgeleget / wo anders das geneidet werde / ein Zeichen der Tugend iſt. Und eben aus dem Kothe der Verachtung glänzet deſſen Unſchuld auch deswegen hervor, daß ſie alles mit Gedult überwunden / ſo den Weiſen ein Kennzeichen einer edlen u. hohen Seelen iſt / wann man nehmlich die Lügen mit einer großmüthigen Stille auslermen läſſet. Hätte das Frauenzimmer die Männer ſo Kohlen-ſchwartz gemachet, wie die Männer ſie / wir hätten den Himmel geſtürmet; So aber wird man keines, ſo viel ich weiß / ob es ſchon dazu gnug geſchickt war / finden / das uns dafür wieder einen Lungenhieb verſetzet. Zwar die Iſota Navarolla hat an die Päbſte Nicol. V. und Pium II. einen Dialogum geſchrieben / ob Adam oder Eva mehr geſündiget? Sie hat aber auch Grund / dann Adam hat das Verboth vom Nichteſſen alleine empfangen, ob er es wol hernach ſeiner Evichen geſagt haben wird. Gen. 2/16. Vorjetzt übergebe ich nur zu bedencken / ob wir mit dem Frauenzimmer raiſonable handeln? Wir kämpffen wider die, denen wir vorher die Waffen ſich zu vertheidigen / abgenommen, welches eine heroiſche Tapfferkeit / und im Natur-Geſetze ſehr wol gegründet iſt. Ich will ſagen: Wann wir ein paar Dutzend Bücher angeſehen, machen wir Bücher / Verſe, Emblemata und Inſcriptiones auf daſſelbe / ihm ſelbſt aber ſchlieſſen wir das Thor

der

der Erudition zu, womit wir aber nicht anders handeln / als ein Feind / der ſeinem unbewehrten Gegner die Fuchtel durch die Ribben jaget. Gewiß es iſt ſeine Tyranniſche Gewohnheit / die dieſes Geſchlecht faſt abſolut von den Muſen ſondert / die wir uns doch, wie auch die Seele und alle Tugenden durch ſchöne Jungfern abbilden. Dann ob den Weibern zwar die Apoſtoliſche Ordnung das offentliche Lehr-Amt nimmt / darff man doch deswegen nicht meynen / ſie würden die Theologie und Philoſophie proſtituiren / wann ſie ſolche auſſer dem lernen wolten / ja ſie haben auch keine Grütze im Kopff / daß ſie ſie nicht lernen könten / und es iſt eine Land-Lügen / daß ſie ſowol dem Leibe als Gemüthe nach ſchwächer als die Männer ſind. So unverdient aber dieſe Auflagen seyn, ſo ſchwer und abſurd ſind ſie; Und geſetzt / daß es manchem Haſioni Schertz geweſen / dieweil es ihm etwa in ſeiner Cochleatione widrig ergangen, wie dergeſtalt Sarraſin, als er auf ſeine Maitreſſe jaloux war, auf Adams Even ein Sonett gemachet / und damit alle angeſtochen; So ſind doch ſolche Sauer-Töpffe gefunden worden / die bey ihrer Haſilirerey gar nicht haſiliret. Der Jeſuit Raynaudus wolte mit keiner ſprechen; Die Cartheuſer kehrten den Ort mit einem Beſen / wo ſie gegangen; Die Rabbinen ſagten / ſie wären mit dem Teuffel an einem Tage der Aehnlichkeit wegen erſchaffen; Einer, ſie hätten keine vernünfftige Seele; Einige / GOtt

M 2 habe

habe ſie halb und der Teuffel halb gemachet; Einige, ſie würden zwar aus Gnade und Barmhertzigkeit den Himmel bekommen / aber in der Aufferſtehung männliche Leiber annehmen müſſen. Man hat bißher mit Recht gezweiffelt / ob ein Menſch zum Wolff oder ſonſt zum Thier werden könne? Aber Sebaſt. Schäffer beym Laurenberg in ſeiner Acerra, hat ihnen 9. Häute angedichtet / und ſie nicht nur zu Wölffen / ſondern auch zu Bären, Katzen, u. ſ. w. gemachet. Solche waren ſonderlich die närriſchweiſe Heyden, maſſen dann der gelehrte Eulenſpiegel Diogenes, als er ſahe, daß ſich zwey Weiber an einem Oelbaum erhencket, wünſchete, daß alle Bäume ſolche Früchte trügen, ja auch einige Sanctiſſimi Patres Eccleſiæ gehen zu weit. Dieſe nun heiſſen das Weib einen Schiffbruch / Otter / Stuben-Thier, geputztes Betthündlein / Mörderin des Lebens ꝛc. haben auch die Catholiſche Herren Patres zu herrlichen Nachfolgern, die davon ſehr ſchnöde reden, und doch gerne mit ihnen alleine ſeyn mögen. Zu Auguſtini Zeiten war einer, der ohne alle Schaam daher log / wann das Firmament des Himmels lauter Papier / alle Wäſſer / Flüſſe und Meere lauter Tinte, und alle Sterne eitel Schreiber wären / ſo könten ſie dennoch die Boßheiten der Weiber unmöglich gnug beſchreiben. Doch wer will alle Raſerey der unvernünfftigen Vernunfft aufſuchen? Ich will nur noch kürtzlich der beſchriebenen Diſputation gedencken,

die

die Anno 1595. zu Zerbſt gedruckt worden / darin zum Schein behauptet wird / die Weiber ſeyen keine Menſchen. Ich habe ſie auf einer Academiſchen Bibliotheque geleſen, und nehme alſo an / wann Bayle ſagt / Gediccus habe dem Auctori, ſo Acidalius heiſſen ſoll / zu viel gethan / ſintemal ſein Zweck nur ſey / den Socinianern und andern zu zeigen, auf ſolche Art, wie ſie mit den Sprüchen von Chriſto und der heiligen Schrifft umgiengen / könne er auch beweiſen, die Weiber wären nicht Menſchen / um ſie alſo der Abſurditæt von ihrer Logic zu convinciren. Ob nun zwar wol die Theologiſche Facultæt zu Wittenberg und Leipzig / nebſt dem, daß ſie aus dem nicht beobachten der Abſicht des Scripti, es Sataniſch und Lucianiſch nennen / alle und jede mit Programmatis gewarnet haben, damit dieſes Geſchlecht nicht zu vexiren, iſt es doch hernach von Gottloſen und höhniſchen Köpffen gemißbrauchet / und Ernſt daraus gemachet worden / denen doch mit einem mal Gen. 5, 2. das Maul geſtopffet wird. Ich weiß wol / es wird dennoch einem jeden etwas ärgerlich vorkommen, dann die Weiber-Feindſchafft theilet ſich in die grobe und ſubtile ein. Aber gewiß / wir gehören ſo lange in dieſen Orden / ſo lange wir ein böſes Weib des Mannes Fegefeuer heiſſen, und ſind nur mehr witzig und ſubtil. Lieber / warum heiſſeſt du ein böſes Weib ſo / und nicht einen böſen Mann? Wolteſt du antworten / darum / weil es mehr böſe Weiber als Männer

giebt / ſo ſteht es gewiß noch dahin / welche die gröſte Armée unter ihrem General Asmodi ausmachen dürfften. Dergeſtalt nun wimmelt es allenthalben von dieſen Leuten; Der Himmel unterdeſſen hat dann und wann ein Laſtermaul geſtraffet / und ſo ſeinen Eckel daran dadurch kund gemachet. Wie iſt es dem Ertz-Vater der Weiber Freunde, ſcil. dem Euripidi ergangen? Sollen ihn nicht die Hunde zerriſſen haben? Wie iſt nicht der Italiäniſche Satyricus Boccalini geſtorben? Der H. D. Becman zu Franckfurt pflag zu erwehnen, daß daſelbſt einer / nur diſputandi gratia, die Sache pro Cathedra unterſucht / ſey aber bald darauf als ein raſender geſtorben. Und Bonaventura zu Zerbſt / ſo ſoll der Buchdrucker heiſſen / der die vorgedachte Diſputation gedrucket, muſte ſich mit einer guten Geld-Buße redimiren / dann die andern wolten ihn eher vor keinen ehrlichen Mann halten. In dieſem allen iſt mein Propos nicht / dem Manne ſeine Prærogativen zu ſchmälern / es iſt aber doch gleichwol auch nicht recht / daß man dieſes holdſeelige Geſchöpff ſo ſehr herunter machet. Es mag dich gar nicht ſchützen / daß du nur die meyneſt / die una ex beſtiis, d. i. die eine von den Beſten iſt / und Syr. 25. finde man dergleichen; Dann es bleibt dabey, die böſen Männer ſind nichts beſſer / ja noch ärger, weil ſie als das Haupt ſich beſſer bezeigen ſolten / und dem Frauenzimmer mögen die zur Ungebühr allgemein gemachte Prædicata nicht mehr præjudiciren /

ren / als wann z. E. die Juriſten böſe Chriſten genennet werden. So weit gehen die Läſterungen: Jetzt wollen wir dann auch ſehen/ob ſich die Männer mit Recht ſo mauſig machen. Dieſe prahlen gemeiniglich mit ihrer Erudition. Allein ich nehme aus der ſehr groſſen Menge des gelehrten Frauenzimmers nur die eintzige Eudoxiam, des Philoſophi Leontii Tochter, heraus/ und ſetze ſie euch allen entgegen. Dann ſaget mir doch ihr Herren? welcher Philoſophus hat ſich zur Kayſer-Crone geſchwungen, und zwar nur durch ſeine Weißheit/wie ſich dieſe bis dahin erhoben, die man deswegen die omniſciam genennet haben ſoll? Saget ihr, wir ſind aus Schweinhirten das allerſeeligſte Oberhaupt der Kirchen worden / das iſt noch mehr? Ja: aber wer war Johannes VIII.? Dann was dran muß doch ſeyn / ſonſt würden ſo viel davon nicht geſchrieben haben / ja der Jeſuit Schottus in ſeiner Phyſica Curioſa, ob er damit gleich nicht zufrieden / führet verſchiedene Papiſtiſche Scribenten an/ die es geſtehen. Aber auch unſer heutiges Frauenzimmer darff vor euch noch nicht in den Winckel kriechen. Dann wem iſt die Holländiſche Fräulein Anna Maria a Schurmannin unbekannt? Die war die Crone aller gelehrten Weiber / ſie redete nur allein 14. Sprachen / und ihr geſammtes Weſen war ſo ausnehmend/ daß alle Welt darüber erſtaunte / und ſie von dem berühmten Heinſio die zehnde Muſe geheiſſen wurde. Wer weiß nicht von der Frantzöſiſchen

Dame Dacier, wie ſie den Ariſtophanem, einem Griechiſchen Comœdien-Schreiber/ 200. mal ſolle durchgeleſen haben? Hat nicht D. Peterſen Frau einen Commentarium in Apocalypſin ediret? Ja wann auch etwas davon nur ihre iſt/ iſt es nicht was groſſes? Hat nicht der berühmte Schurtzfleiſch mit der Baroneſſin von Frieſen/ als einer Fräulein/ galante lateiniſche Brieffe/ andere zu übergehen/ gewechſelt? Ich will mich aber hiebey nicht aufhalten/ indem hievon viele nicht Halbgelehrte geſchrieben; Ich beantworte vielmehr nur den Vorwurff/ die Weiber mögen keinem Dinge recht vorſtehen/ und nichts geſchicktes angeben. Wie ungegründet es aber ſey/ davon mag Engeland ſprechen/ als welches unter ſeinen beyden Königinnen der Eliſabeth und Anna höchſt floriret/ dergeſtalt gar/ daß ein luſtiger Kopff uns zum Schimpff ſolche Verſe gemachet:

Rex fuit Eliſabeth, ſed nunc Regina Jacobus;
Error naturæ ſic in utroque fuit.

Und was! hat Perſien nicht 1601. ein Weib nach Conſtantinopel als einen Ambaſſadeur geſchickt? Die Tapfferkeit iſt es ferner/ womit wir uns ſo viel wiſſen/ ſintemal der deshalb weibiſch heiſſet/ der nicht ſeiner Reputation wegen einen todt ſtechen/ und hernach mit Schimpff und Schande davon lauffen will. Geſetzt aber/ es ſind die Amazonen entia rationis, die Böhmiſche Cammerfräulein Wlaſta kan vollkommen darthun/ daß ihr Geſchlecht auch Blut ſehen kön-

könne. Eine Engeländiſche Dame, Lucretia Grenvil, hatte ſo viel Feuer, daß ſie in einem ſolennen Einzug 1654. auf den Protector Cromvel eine Piſtohle löſete/ und dabey keine Gnade begehrte. Ich ſchweige/ daß ſich viele in Manns-Habit verſtecket/ um dem Kriege deſto eher nachgehen zu können/ ja wer weiß nicht, wie tapffer ſie ſich bißweilen in Belagerungen erwieſen? darunter die zu Colcheſter, wider den Parlamentiſchen General Fairfax, ſonderlich zu remarquiren; Wie wir dann nicht leicht was werden aufweiſen/ daß ſie uns nicht nachgethan haben/ oder nachthun mögen: Welches aus der Bibel ſelbſt zu erörtern ſtünde/ obſchon M. Valentin Winter in der Schönburgiſchen Hochzeit-Predigt bemercket, daß darin nur 35. fromme Weiber, und zwar im alten Teſtament 20/ und im neuen 15/ angeführet würden. Bißher haben wir die Aehnlichkeit beyderley Geſchlechts in etwas angeſehen; Jetzt wollen wir auch anzeigen/ worin das Weibliche dem unſrigen vorgehet, oder doch vorzugehen ſcheinet. Es iſt was ſehr gemeines, daß es der Untreue beſchuldiget wird: Ich will aber allen denen/ von welchen es geſchiehet/ nur eine bekante Hiſtorie ins Gewiſſen ſchieben, ſo werden ſie anders reden. Anno 1140. belagerte Kayſer Conrad der dritte das Schloß Weinsberg/ und umſchloß darinnen Hertzog Guelphen mit ſeinem Bayeriſchen Adel/ derer aller Leben an einem ſeidenen Faden hieng. Da ſie ſich nun auf

Gnade und Ungnade ergeben muſten / that der Kayſer den Weibern die Gnade / daß ſie leben / und ſo viel als ſie heraus trügen, behalten ſolten. Was thaten ſie? Die Hertzogin nahm ihren Herren auf den Puckel / die andern auch / und ob ſolches wol dem Kayſer gar nicht mit war / gefiele ihm dennoch die Treue der Weiber ſo wol, daß er deshalb den Männern das Leben ſchenckte. Ich frage dich nun / wo haſt du ſolche Treue der Männer geleſen? Ich weiß es nicht, es wäre dann / daß du es wüſteſt. Es hat dieſes dem Laurentio Medices zu Florentz auch / als ers geleſen / ſo wohl gefallen / daß er von einer groſſen Maladie befreyet worden. Es haben dieſes aber, wie Zeilerus im Theatro tragic. p. 633. berichtet, die Weiber mehr als einmal gethan / und wir möchten noch mehr dergleichen anführen, wie ſie nehmlich den Männern Gifft aus den Wunden mit der gröſten Lebens-Gefahr geſogen, mit ihnen die Kleider gewechſelt, und an ihrer Statt im Gefängniß geblieben / wie ſie des Mannes wegen glüende Kohlen verſchlucket, wie ſie ſich in Indien mit ihren Männern verbrennen laſſen / wann wir nicht deiner Gedult und unſerer Abſicht wahrnehmen müſten. Wir kommen vielmehr darauf / daß die verliebten Enthuſiaſten ſich immer über ihre Verſchlagenheit beklagen, und daß ſie allzuſehr ſimuliren und diſſimuliren könnten. Doch obſchon / was das erſte betrifft / Argliſtigkeit keine Klugheit iſt; So iſt doch ein verſchlagener

in

in weltlichen Dingen allemal von mehr bell E-ſpirit als ein einfältiger, und bekennen wir durch die Beylegung einer ſchnellen Lebhafftigkeit ihrer Erfindungen / daß ſie eine ſolche Höhe des Geiſtes haben, die wir nicht erreichen. Was das andere belangt / ſo ſind ja das die allerberühmſten Politici, die dis wol gelernet / warum will man nun ihnen das zur Schande deuten, was andern zur Ehre gereichet? Es iſt vielmehr das richtige facit, die Weiber ſind beſſere Politici als wir. Ich muß anbey nicht vergeſſen / daß ihnen die Natur die weiſſe Farbe im Geſicht / und die Gewohnheit in der Kleidung zugeeignet / wie dann offenbahr, daß ſie vor dem, weiß getrauret. Nun iſt die weiſſe Farbe ein Zeichen der Unſchuld / daher wol nicht zu glauben / als ſolte ſie ihnen die Natur und Gewohnheit ſo blind zugeworffen haben, und wir ſelbſt widerſprechen es / ſo offt wir ſie das unſchuldige Frauenzimmer zu heiſſen pflegen. Doch was mache ich mir nur vor Mühe? Henr. Cornel. Agrippa von Nettersheym iſt mir vor andere hierin vorgegangen / und ich folge nur ſeinen Fußſtapffen. Es iſt zwar deſſen Büchlein, de nobilitate & præcellentia ſexus fœminei, ejusdemque ſupra virilem eminentia, ſo rar nicht; Inzwiſchen will ich dennoch denen ſeine Motiven mittheilen, die theils theologiſch, theils Philoſophiſch ſind / die es nicht geſehen / oder ſo ſie es geſehen / nicht geleſen haben. Die Theologiſche ſind; Eva habe vom Leben / und Adam von der Erden den

Nah-

Nahmen; Nahmen aber/ beſonders da ſie GOtt/ dem nach ſeiner Allwiſſenheit das Weſen ſeiner Creatur bekannt geweſen/ gegeben/ müſſen nichts anders als eine Ausdrückung der inwendigen Herrlichkeit ſeyn, die ein Weſen vor dem andere hat; Eva wäre am allerletzten erſchaffen, und wie man Gen. 1. ſehe, daß GOtt in der Schöpffung vom Niedrigen zum Höhern gegangen/ ſo habe er nichts vollkommeners ſchaffen, ſondern mit dieſem Meiſter-Stück ſchlieſſen wollen; Eva wäre an einem edlen Orte/ nehmlich im Paradieſe, aber Adam auſſerhalb deſſelben an einem gemeinen erſchaffen; Eva ſey aus der Ribben des beſeelten/ und nach GOtt gebildeten Adams/ Adam aber aus Erde/ und ſie alſo aus beſſerer Materie zu wege gebracht; Chriſtus ſey nach der Auferſtehung den Weibern am erſten erſchienen; Man leſe wol/ daß Männer nirgend/ aber daß Weiber eine Ketzerey angerichtet; Imgleichen leſe man in der Bibel/ daß Männer nirgend/ aber daß Weiber vom rechten Glauben abgefallen; Ein Mann habe den HErren verrathen/ dagegen hätten ihn die Weiber biß ans Creutz begleitet und beweinet/ ſeine Jünger aber verlaſſen und verleugnet; der erſte Bruder-Mörder, Trunckene/Spötter und Tyrannen wären Männer nach der Schrifft. Die Philoſophiſche ſind; Sie wären insgemein ſchöner als die Männer; Schönheit aber ſey ein Glantz eines himmliſchen Lichts/ ſo durch die Cörper einen

Wi-

Widerſchein gebe/und würde GOtt dieſes Licht ohne Urſache nicht hinein geleget haben; Sie wären ſchamhafftiger als wir, daß auch viele lieber ſterben/ als ſich den Chirurgis untergeben wollen/ wie etwan von Maria Maximiliani I. Gemahlin berichtet wird. Ja Harsdörffer im groſſen Schau-Platz Lehr- und Luſtreicher Geſchichte pag. 283. ſaget/ daß ſie ſo gar noch nach dem Tode daure, dann ſie ſollen entblößet niemalen im Waſſer mit den Augen und Geſichte gen Himmel ſchwimmen. So wären ſie auch reiner als wir; Dann wann ſie ſich/ nachdem ſie ſich gewaſchen, wieder wüſchen/ würde das Waſſer nicht wieder unrein/ welches wir wol würden bleiben laſſen; Sie contribuirten das meiſte zur Erhaltung des Menſchlichen Geſchlechts; Sie bekämen nimmer/ wiewol wir eine Glatze; Sie hätten mehr Mittleiden und Barmhertzigkeit, und ſey das nach Ariſtotelis Lehre ihnen gantz eingebohren; Sie wären beredter/und Euripides ein Calumniant, wann er ſagte, daß ſie zwar viel plauderten, aber nichts vernünfftiges mit einander ſprächen; Man finde verſchiedene Aufffätze der älteſten unter ihnen, wie man die Kranckheiten leicht curiren könne; Sie ſchienen die Erfindere der Künſte zu ſeyn/ deswegen wären ſie alle generis fœminini, und ſage man nicht Phyſicus, ſondern Phyſica, nicht Ethicus, ſondern Ethica, &c. Mein Leſer! mit dieſen und ſolchen Argumenten ſuchet Agrippa ſeinen Satz zu behaupten. Uberlege du ſie ſelbſt; dann

dann ich will mit dir nur noch ein paar Worte von dem Frauenzimmer ſprechen / das vor dem Prediger noch nicht ja geſagt. Ob dieſes vor alles andere ſolle gelobet werden / will ich eben nicht ſagen; Dennoch aber haben einige Gelehrte ſchon geforſchet / woher es doch komme / daß ein jeder den Jungfern gewogen ſey / und eine heimliche Regung fühle, wann ſie genennet würden, die er nicht empfinde / wann man der Frauen gedencket. Ich will mich hier aber nicht vertieffen / ſondern nur ſagen / daß der Hoheprieſter A. T. nichts als eine Jungfrau heurathen dürffen / daß bey den Römern allein die Veſtaliſche Jungfern würdig waren / das immerwährende Feuer zu bewachen / und daß noch heutiges Tages bey einigen Heyden die Jungfern vor das bequemſte und reinſte Opffer gehalten werden, ihren Abgott damit jährlich zu verſöhnen. Allein wie die köſtlichſten Sachen ihre Tadler finden; Alſo haben auch ſie dem Unmenſchen Euripidi herhalten müſſen, wann er ſchreibet / man möge nur daraus ſehen, wie wenig guts daran wäre: Der Vater dancke GOtt, daß er ſie aus dem Hauſe loß würde, ja er gebe dem noch ein Hauffen Geld dazu / der ihm dieſe Centner-Laſt abnehme. Und ein anderer ſaget: Die Jungfern wären wie der Miſt / der fienge grauſam an zu ſtincken, wann er lange läge. Doch die Kerls können lügen, daß die Balcken krachen / und ärgere ich

mich

mich ſo über ſie / daß ich die Feder auf einmal und vorjetzt dahin ſchmeiſſe.

Unſer Hochwerthes Paar iſt ſo beſchaffen / daß es von dem Frauenzimmer an einem Theil gute Gedancken heget / und an dem andern gute erwecket. Hätte der Herr Bräutigam keine gute Opinion davon, er würde nicht heurathen, und hätten endlich die Jungfern in ſeinen Gedancken nichts voraus, er würde eine Wittbe erwehlen. Es fehlet ihm demnach nichts, als daß er in ſolcher Hoffnung bleibe, und wir mögen es auch ſchon vorher ſehen / wie er darin werde befeſtiget werden. So auch, hätte unſere Jungfer Braut dieſe Calumnianten mit ihrem artigen Weſen nicht vollkommen widerleget; Ihr Geſchlecht hätte ſie nicht geliebet, noch der Herr Bräutigam mit ſo groſſem Bedacht ausgeſuchet. Man meyne nicht / ich werde ſie viel rühmen, es iſt gnug / daß ich ſage / was ſich ſelbſt lobet, dürffe nicht gelobet werden / daß dieſe Materie ſich nicht ſchämet / auf ihrer Hochzeit zu erſcheinen / und daß ich letzlich keine Beyſorge habe / von ihr zum Lügner gemachet zu werden. Dennoch aber muß ich mit wenigem Ihrer beſondern Leutſeeligkeit gedencken. Unſer Herr Bräutigam wird mit einer Dorothea vertrauet. O! es iſt keine Dorothea Spitznäſin / wie ſolche 1598. Hans Philipp von Bergen zu Weymar beygeleget worden: Nein ſo war ſie nicht, ſondern ſie wuſte einem jeden mit der gröſſeſten Freundlichkeit zu begegnen /

daß

daß ich gar nicht zweiffele, wann ſie es hier thut/ es werde eine vergnügte und fruchtbahre Ehe werden/ und alſo bey vielen Freude und Lachen erwecken. Dieſes iſt die Abfertigung der erſten: wollen ſie das Hochzeit-Geſchenck der andern auch ſehen? Ja, war das Echo, und alſo perorirte er weiter:

Des unſchuldigen und daher aufs neu vertheidigten Frauenzimmers

Zweyte Penſeé &c.

JCh weiß nicht/ ob es mehr unbeſonnen oder gottloß iſt/ was Dreſſerus in ſeiner Einleitung zur Hiſtorie p. 922. meldet, was maſſen nemlich ein Münch in dem Meißniſchen Cloſter St. Afran, ſo offt er ein Mägdchen getaufft/ geſprochen haben ſolle: getäufft und ſtracks erſäufft; wiewol ich das letzte mehr glaube, indem ihm aus GOttes Gericht die vorbey flieſſende Elbe das liederliche Läſter-Maul ſtopffen müſſen. Doch wie in einem Diebe nicht alle gehenckt werden/ ſo ſind in dem einen Phantaſten nicht alle Weiber-Tyrannen erſoffen. Soll ich von den Juden den Anfang machen/ ſo iſt bekannt/ wie wenig bey ihnen die Mägdchens von der Geburt an geachtet werden; Sie dürffen in keine Synagoge kommen, und wird auch über ſie kein Gebeth gethan. Die Italiäner

heiſ-

heiſſen ein Weib Donne, das ſoll von dem lateiniſchen Worte Damnum herkommen / indem die Welt von dieſen Leuten weiter nichts als Schaden zu gewarten hätte. Dieſen zur Nachfolge / wollen es einige Teutſche als etwas verborgenes anſehen / daß der allgemeine Nahme dieſes Geſchlechts Weib mit dem Buchſtaben W. zum erſten angefangen werde; Dann das erſte, womit ſie uns beſeeligten, wäre Weh / Wermuth und Weinen. Eben ſo bedencklich ſey auch das Wort Jungfer, womit wir ein unverheurathetes Frauenzimmer bezeichneten / als welches aus den beyden Wörtern Jugendfern beſtünde; dann wolte die Jugend ihr Glück nicht an den Nagel hängen / müſſe ſie fern von ihnen ſeyn / und wie lieb zurück geleſen / Beil hieſſe, ſo hieben alle diejenigen, als ihre eigene Scharffrichter, ihrem Wohl die Köpffe herunter, die es mit ihnen hielten. Alſo ſolle man es mit dieſen werthen Kindern ſo machen, wie die Griechen es mit der Helena ehemalen gemachet; Dann ſo offte die überaus ſchöne Helena ausſpatzieren fahren wolte / muſte ein Herold vor ihr her ausruffen: Fliehet / fliehet, die Helena kommt! damit ſich niemand in dem Glantz ihres Geſichts und Blitz ihrer Augen verzehren möge. Aber iſt es wahr / was der Italiäniſche Edelmann Guazzi de mutua ac civili converſat. p. 270. ſaget / daß nehmlich nichts in der gantzen Welt ſey / zu deſſen Liebe wir von Natur mit einer ſo verborgenen Gewalt angetrieben

würden als das Frauenzimmer; So iſt es auch wahr/ daß alle Schurcken und grobe Flegel, die Weiber-Feinde ſeyn/ entweder wider ihre Natur handeln, oder von anderm Schrot und und Korn ſind. Man ſaget/ daß die Weiber keinen Heller werth wären, möge man auch daher ſehen/ daß man unterſchiedenen Straff-Inſtrumenten den Nahmen der Jungfer gegeben. Warum wäre das geſchehen/ als darum eben/ weil wir mit ihnen erbärmlich abgeſtrafft würden? Dann wann die vom Adel ihre Bauren begnadigten, ſo müſte die Jungfer hervor/ die müſſe ſie zurechte bringen, und man ſchlöſſe ſie ſo, daß ſie weder Hand noch Fuß regen könten: Und wer zu dreyhärich wäre, dem müſſe man nur eine Jungfer anſchmieren, ſo werde er bald zahm werden/und gelinde Saiten aufziehen. Ich gehe ein anderes ſo genanntes Straff-Inſtrument vorbey, und mercke nur/ daß die Pflaſtermacher das Stück Holtz, womit die Steine eingeſtoſſen werden, alſo benennen/ als welches ein Document ſeyn ſoll/ man wolle dadurch/ da man nehmlich eine geringe Sache ſo benennet, zu verſtehen geben/ es wäre an den Weibern und Jungfern wenig oder nichts gelegen. Alles dieſes iſt um ſo viel deſto unleidlicher, weil es Leute ſagen/ denen die Weißheit aus den Augen/ Mund und Stirn/ ja aus dem gantzen Leibe ſehen ſoll: Aber ich halte dennoch dafür, will mich dabey auch todt ſchlagen laſſen/ daß dieſe Leute Narren ſind/ wann ſie uns När-

richens heiſſen. z. E. Publius Syrus Mimus iſt ja wol geſchoſſen / wann er ſpricht: Ein Weib ſey alsdann allererſt gut / wann ſie offenbahr böſe. Aber mein Kerl / was kan von Nazareth gutes kommen? Iſt deine Mutter ein ſo böſes Stücke Fleiſch / wie wilt du dann was guts ſeyn? Ach! hätteſt du doch lieber gedacht / daß du ohne ihr nicht ſeyn mögen, es wäre dann, welches faſt ſcheinet / es habe dich eine Eſelin - - . Mein Leſer vergönne mir, daß ich als ein Teutſcher teutſch ſchreibe! Ich ſehe / daß einige tolle Köpffe / das in der That leiſten / was andere mit Worten thun: Schimpffen die Weiber einige, ſo prügeln ſie andere / und dieſe Moſcowitiſche Gewohnheit will faſt ein Recht werden / zumal da ſie im Recht faſt recht genennet wird. Mancher ungeſchliffener Brumbart muß wol meynen, ſeine Frau ſey wie eine Nuß oder wie ein Eſel, die nichts nütze ſind / wann ſie nicht gut geſchlagen werden: Dann er tractiret ſie alle Tage mit Feigen, Tarten und Murr-Rüben / wann ſie auch bißweilen Abigail in der Vernunfft / Sara im Gehorſam / Rahel in der Schönheit, und Hanna in der Gottesfurcht iſt. Iſt das nicht ungereimt? wer hat jemals ſein eigen Fleiſch gehaſſet? Mann und Weib ſeyn aber ein Leib? Ich gebe zu / du habeſt eine böſe Frau; Mein Freund / ſollen wir nicht unſere Feinde lieben? Heiſſet aber Prügel-Suppe und Baſilisken-Blicke geben / lieben? Ihr / ja ihr eben / wollet mehr Groß-

 muth

muth und Vernunfft/weder ſie/ beſitzen/ſagt mir aber ? iſt das Groſzmuth ein ſo ohnmächtiges Weſen/ als die Weiber abzuklopffen? Soll nicht das Schwache das Starcke tragen ? Eines Freundes Fehler entſchludigen wir / wir bedecken ſie / wir verſchmertzen ſie : Iſt das nun Vernunfft/mit ſeinem Weibe anders um zu gehen / mit der wir doch die allergenaueſte Freundſchafft aufgerichtet? Ich habe noch keine geſehen / die durch ein Spaniſch-Rohr beſſer worden: Wann du aber Beſcheidenheit/Liebe/ Sanfftmuth und dergleichen Mittel anwenden wolteſt, ſo iſt es unmöglich, daß du auch die allerböſeſte Frau nicht ſolteſt können gut und geſund machen. So unglücklich iſt dis Geſchlecht, daß es in einer Leibeigenſchafft der Verachtung ſtehet. Fraget man warum ? So wendet dieſer das/und jener jenes vor. Das Vornehmſte iſt wol das Göttliche Privilegium Gen. 3, 16. das iſt die Citadelle / wohin ſie ſich allemal reteriren, wann ſie überwunden ſind / ſie wollen aber nicht wiſſen / wie ſehr es im neuen Teſt. eingeſchräncket wird / beſiehe 1. Cor. 7, 3. 4. 5. Epheſ. 5/25. 28. 29. 31. 33. Col. 3/ 19. 1. Petr. 3/6. 7. Wiewol ich nun ſelbſt ein Mann bin/ und wunderliche Augen machen würde/ wann mir meine künfftige Grete die Hoſen nehmen wolte/ ſo iſt doch die Erklärung dieſes Männlichen Rechts unbillig/ durch welche Georg. Viviennus im Weiber-Spiegel cap. V. behauptet / die Frau ſey gehalten/ ihrem Mann Schuh/

Schuh, Strümpffe ꝛc. auszuziehen, alles aus-zukehren, auszuwiſchen / zu flicken und zu wa-ſchen, ob ſie ſchon noch ſo viel Geſinde hat; Dann eine Frau iſt keine Magd/und eine Magd iſt keine Frau. Und ob ſchon ſolche Umſtände vorkommen können / bey welchen die Frau wohl thut / wann ſie es thut, iſt dennoch daraus keine Regel zu machen. Ich gedencke aber jetzt an D. Schuppium, der giebet ſeinem Sohn dieſe Lehre / er ſolle wol zuſehen / daß er das Frau-enzimmer nicht erzürne: Dann er habe es aus der Erfahrung, daß ſich ein Mann, er ſey ſo groß als er wolle / offt durch ſeine Frau verſtel-len laſſe, (wovon ich auch ſelbſt einem ein Lied ſingen wolte) dann ſie herrſchen entweder mit Gewalt / oder mit Bitten / oder mit Liſt. Und gewiß / es iſt an dem / wer die Frau Räthin auf ſeine Seite hat, kan von dem Herrn Rath das Ja zur Pfarre bald davon tragen, und wer die Mutter caresſiret, kan die Quarre gar bald da-zu haben. Nur iſt es verdrießlich/daß die/welche offters Sclaven von ihren Weibern ſeyn/mit der Herrſchafft am meiſten trotzen. Bey dieſen Betrachtungen muß ich doch den armen Frau-en zu Troſt ein Geheimniß aufſchlieſſen / wie ſie nehmlich, in der ihnen von GOtt auferlegten Unterthänigkeit die Herrſchafft über ihre Män-ner ohne Mühe, und auf billige Art und Weiſe zu Wege bringen können. Der luſtige Taub-mann führet p. 517. in Schediasm. Poëtic. einen Mann auf / der ſeiner Frau Gemahlin

 für-

fürſchreibet / ſie ſolle ihn alſo heiſſen / ſo wolle er auch ſie gantz angenehm anreden:

Age, Paſicompſa, dic me
Paſſerculum pusillum,
Tuumque turturillum,
Tuumque pippionem,
Tuumque me Columbum;
Beatulum Columbum,
Loquaculum Columbum,
Dicaculum Columbum,
Virunculum Columbum,
Valentulum Columbum,
Novumque Chryſaliſcum:
Age, Paſicompſa, dic me
Quid, Chryſalisce, dicam?
Paterculum? ſed adde
Fraterculum. Quid inde?
Anſerculum? ſed adde
Cuniculum. Quid. inde.
Vulpeculam? ſed adde
Furunculum. Quid hoc eſt?
Furunculum vocabo?
Vocabis hercle. quin &
Prædunculum vocabis;
Sed nempe baſiorum,
Sed nempe ſaviorum.
Et porro me vocabis.
Quid porro te vocabo?
Apiculam? ſed adde

Hirundinem. Quid inde?
Tinnunculum? ſed adde
Ranuſculum. Quid inde?
Lepuſculum? ſed adde.
Quid ergo ſemper addam?
Nil; præter illud unum:
Ut, quandocunque palpas
Me voce blandienti,
Manuque delicata;
Addas ſubinde teſteis
Ac Sanctulum ſigillum
Ter mille baſiorum
Ter mille ſaviorum.
Ego te meam viciſſim
Vocabo Paſicompſam:
Ego te meam Columbam,
Beatulam Columbam,
Dicaculam Columbam,
Loquaculam Columbam,
Virgunculam Columbam,
Mellitulam Columbam,
Valentulam Columbam:
Ego te meam medullam,
Penitiſſimam medullam;
Ego te meam Dianam,
Subinde marmorillam,
Subinde mollicellam,
Subinde blandicellam,

Subinde milleformem,
Subinde millemunem,
Subinde mellilinguem;
Bellam, beatulamque,
Beatulamque bellam
Apellitare pergam.
Ego te meam ſubinde
Materculam vocabo;
Ego te meam ſubinde
Sororculam vocabo.
Ego te meam ſubinde
Ciconculam vocabo:
Ego te meam ſubinde
Corniculam vocabo:
Ego te meam ſubinde
Apiculam vocabo:
Ego te meam ſubinde
Palumbulam vocabo:
Ego te meam ſubinde
Caniculam vocabo:
Ego te meam ſubinde
Anaticulam vocabo:
Ego te meam ſubinde
Oviculam vocabo:
Ego te meam ſubinde
Nitedulam vocabo:
Ego te meam ſubinde
Monedulam vocabo:

Ego te meam ſubinde
Muræ nulam vocabo:
Ego muſculum tenellum,
Ego ruſculum novellum,
Bellatulamque bellam,
Bellamque Paſicompſam
Subinde te vocabo.

Es iſt zu weitläufftig/ ihr liebe Frauen und Jungfern! euch dieſes zu erklären; wollet ihrs aber wiſſen, ſo lauſchet nur aufm Abend an der Thüre/ wo das Braut-Bette ſtehet, da wird es euch ſchon zur Gnüge verdolmetſchet werden. Ich ſage/ die Frau/ die ihren Mann beherrſchen will/ muß einen Woll-Sack guter Worte ausſchütteln können, ſo wird ſie durch Liebe das erlangen, was ſonſt unmöglich geweſen wäre. Sehet ihr lieben Engelchen/ wann ihr einmal ausfahren wollet, ſo müſſet ihrs angreiffen. Mein Hertzchen/ müſſet ihr ſagen, es iſt heute ſo unvergleichlich Wetter/ ſollen wir uns dann deſſen nicht bedienen? O! ja Kind! befiehl doch anzuſpannen: Der Kutſcher wird nur faul/ der Flegel lieget nur alle Tage auf der Bären-Haut/ und die Pferde haben ausgeruhet: Mein Lämmchen mache mir doch eine Luſt! Antwortet der Mann: Mein Schätzchen! fahre wohin du wilt/ ich kan nicht/ dann ich habe allzu viel zu thun! ſo müſſet ihr mit den allerkräfftigſten und Marck und Bein/ ja Lunge und Leber durchdringenden Blicken ihn anſehen/

 und

und mit einer angenommenen Ausrede und ſonſt Zuckerſüſſen Geberden ihm vorſtellen, ihr könnet ohnmöglich ohne ihm ſeyn und leben / er müſſe mit, ihr wollet es nun haben / und darnach ſolle er ſich nur richten. Wollet ihr gerne ſchönen Band, oder ein koſtbahres Kleid haben/ gebet nur unaufhörlich verliebte Salve und ſprechet: Mein allerliebſtes Leben! iſts nicht eine Schande / wie der Kauffleute Weiber ſich auspfauen? Ach! ja es iſt erſchröcklich, was jetzt die Bierbrauer-Frauen aus ſich machen! Mein Schäffchen! ich bin ja ſo gut als dieſe Bürger-Kluntern/und du lebeſt in einem Ehren-Stande / ſoll ich es dann nicht haben? Seelichen! Du kanſt es ja ſo wol und noch eher thun als ſie / und uns kommt es zu. O wie ſchön wird es nicht laſſen / wann du ſo eine galante Frau haben wirſt! Thue es doch mein Püpchen! ich will alles wieder thun, und wann ich es dir auch aus der Stirne leſen ſoll. Seyd verſichert / ihr werdet mit euren Männern in ehrlichen Dingen machen können was ihr wollet, ſie werden euch nichts abſchlagen / oder euer Mann müſte ein grober Rekel ſeyn. Man ſaget ſonſt: Weiber-Regiment / nimmt ſelten ein gut End; aber warhafftig ſolch Weiber-Regiment nimmt allemal ein gut End; Und ihr Männer möget damit gerne zufrieden ſeyn. Allein ich bin ſo von meinen Weiberfeinden abgewichen / die ſonſt auch einzuſtreuen pflegen / würden ſie doch von GOtt ſelbſt 1. Petr. 3/ 7.

das

das ſchwächſte Werckzeug genennet. Recht/ ſie ſind ſchwach: Aber höre du Mann/ ſind ſie ſchwach, ſo iſt deine Schuldigkeit mit ihnen behutſam umzugehen/ ſchwache Dinge ſind leicht zu zerbrechen. Vielleicht aber mag ich von ihm ſagen, was Petrus de Toullieu zu Lingen/ von Wilhelm dem III. dem glorwürdigſten Könige in Engeland in deſſelben Lobrede ſaget: Die Natur habe ihm einen ſtarcken Leib zu geben vergeſſen/ alldieweil ſie eintzig und allein darauf bedacht geweſen, wie ſie ihme eine edle und Königliche Seele eingieſſen möchte. Dann in wie vielen regen ſich nicht die Funcken eines feurigen Geiſtes? Nebſt dieſen vornehmſten Schantzen/ woraus ſie auf ſie mit gantzen und halben Carthaunen loßdonnern/ ſind noch einige andere, wovon ich jetzt zwo auf einmal unterminiren und in die Lufft ſprengen will. Dann man wirffet ihnen insgemein vor, ſie wären ungemein rachgierig/ und gar nicht zu verſöhnen/ hiernächſt in geheimen Sachen alle mit einander Wäſcherinnen. Der gedachte Viviennus l. c. c. 3. gedencket einer Mutter zu Florentz, bey welcher ein Mörder Sicherheit und ein Schweigen ſuchte. Er geſtand ihr, er habe einen mit einem Steinwurff getödtet. Endlich ward die Leiche ihres alſo umgebrachten Sohnes ins Hauß gebracht/ und der Thäter war in ihrer Gewalt. Da ein Mann ihn in tauſend Stücken zerriſſen hätte, ſo bauete ſie jetzt ſo wol ihrer himmliſchen Sanfftmuth/ als auch ihrem gantzen Geſchlech-

ſchlechte / eine unvergängliche Ehren-Seule auf / ſie vergab es ihm, ſie verbarg ihn / ſie ernährte ihn, ja ſie halff ihm endlich davon. Euch alle nun, die ihr dieſes höret und leſet / euch ſage ich, wird euer Hertz ſagen / ob auch wol ein Mann ſey, der ſich bey einem ſo kläglichen Wunderfall ſo ſehr überwinden und zwingen würde? Ihr Männer, rächet euch nur ſelbſt nicht, und trommelt alles aus / was euch anvertrauet wird! Wollet ihr ſie aber damit verkleinern / daß ſie allzuweich in der Kinder-Zucht ſind / und alſo die Welt verderben / ſo werdet ihr doch damit keinen Todten auferwecken. Zwar ich kan es nicht leugnen, indem ich ſelbſt einmal ein A. B. C. Profeſſor bey einem Kauffmann geweſen, deſſen ich weiß nicht was ſich einbildende Frau eine ſolche närriſche Affen-Liebe gegen ihre höchſtunartige Söhne trug; Aber es iſt auch nicht erlogen / was der Frantzoſe Francois de Grenaille in der Vorrede ſeines Buchs / ſo er ein vernünfftiges Bedencken von dem hohen Geiſt und Verſtande des Menſchen nennet / bemercket. Er ſaget, wir hätten die gröſte Schuld / weil wir die Lehren von der Kinder-Zucht in ſolchen Sprachen beſchrieben / die ſie nicht verſtünden. Wiewol ich muß den keuſchen Joſeph nicht vergeſſen / dann damit ſtoltziret ja das männliche Geſchlecht nicht wenig; gleich als wann alle Männer ſolche wären, und keine Suſannen und Lucretien angetroffen würden. Warum wird Magdeburg Parthenopo-

nopolis die Jungfern-Stadt genennet / als eben wegen der Zucht ihrer Kinder? Jene bekannte Jungfer, welche Joh. Ludov. Vives L. I. de Chriſtian. fœm., Braſillam Dyrrhachinam nennet / wolte lieber mit einem unbefleckten Leibe ſterben / als mit einem befleckten leben. Dann ſie machte mit ihrem Ehren-Diebe einen Bund / daß ſie ihm die Kunſt / ſich unverletzlich zu machen, beybringen wolle, dagegen er aber ihrer verſchonen ſolte. Als ſie nun aus etlichen Kräutern eine Salbe gemachet, und damit den Halß beſtrichen hatte, muſte er an ihr die Probe thun; Allein ehe er ſichs verſahe, sprützte ihm ihr unſchuldiges und reines Blut unter die Augen, und ſetzte ihn und die gantze Welt in eine Verwunderung. Noch ſcheinbahrer iſt die Beſchuldigung / ſie wären der Eitelkeit allzu ſehr ergeben / Coffeé trincken / ſich ausſchwäntzen und für den Spiegel ſtehen / wäre ihre Arbeit; Sie wären in dem Kleider-Pracht ſo erſoffen / daß viele ihre Männer und Eltern ausſögen / ja man würde wenig finden, die nicht Putz- und Galanterie-Schweſtern wären. Da müſten alle Monathe neue Moden ſeyn / die bunteſten Zeuge hätten ſie zum liebſten / wären ſie dabey vor 4. Pf. weiſſer im Geſichte, oder hätten ſchwärtzere Augen und Haare als eine andere / ſo könte kein Menſch mit ihnen zurechte kommen. Gleichwie aber eines Menſchen Wurmhandel aus dem Gange u. ſ. w. erkant werde; Alſo möge man auch ihre leichtſinnige Gedancken in

ih-

ihren Kleidern finden. Es zöge manche wie ein Pickelhäring auf/ da doch ihre Küche kaum ein Gerichte Fleiſch des Sonntags auftrüge/ und was das allerärgſte, die ſo auf der Gaſſen und in der Kirchen am allerreinlichſten daher giengen/ wären gemeiniglich die allerunflätigſten Säue in den Häuſern. Solche ihre Kleidung heiſſe man mit Recht: ein Neſt der Geilheit und Manntollerey/ eine Fahne der Hoffart/ ein Netz der Jugend, einen Irrwiſch der Zucht, ein Schild der Faulheit/ und eine Feilbietung der Zucht: Und wer ſey ſo verwegen, daß er dis loben wolle? Meine ſchöne Kinderchens/ das war eine lange Geſetz-Predigt? was fangen wir an/ daß wir den groben Bauren mit manier loß werden? Ihr Herr November-Geſicht höret mich doch nun auch ein wenig. Ich muß geſtehen/ es iſt nichts/ daß eines Frauenzimmers Gemüth ſo aufbläſet/ als wann es röthere Lippen/ und ein wenig zärtere Haut hat als ein anderes/ wie nichts iſt, das es mehr beuget und betrübet, als wann es heßlich iſt: Sie ſind entweder ſchön und weiß/ oder wollen es doch werden/ und ſolten ſie auch alle Tage vor einen Groſchen Kreide verſchlucken. Indeſſen, wann alle Wercke aus dem vorhabenden Zweck zu beurtheilen ſind/ werdet ihr anders reden müſſen, wann ihr erweget, daß ſie ſich nicht ſowol um ihrent/als um der Männer und jungen Geſellen willen zieren; Die Männer ſind es, deshalb ſchmücken ſie ſich ſo/ denen zu Liebe/

Ehre und Vergnügen geſchiehet dis alles. Warum ſchmälet ihr nun ſo? wollet ihr vor ihre Mühe, da ſie offt gantze Stunden vor dem Spiegel zubringen müſſen / ehe ſie mit ihnen ſelbſt zufrieden / ſo unerkänntlich ſeyn? Saget nicht / ſie ſind eitel und die Eitelkeit ſelbſt; Dann es würde wenig übrig bleiben / wann man ſie von ihnen nehmen ſolte. Jener ſchreibet / er habe einen Müßiggänger auf der hohen Schulen geſehen / der eine gantze Mühle auf dem Leibe getragen, wer weiß was eure Perruque, geflickter Rock und Degen koſtet? wann ihr eure Kleider abgeleget, was ſeyd ihr doch mehr / als ſie? Iſt es unrecht ſich zu ſchmücken, warum war dann die Grundfromme Eſther 12. Monath im Frauen-Schmuck am Hofe des Ahasveri Eſth. 2, 11. 12. 13. 14. 15? Iſt es unrecht / was buntes zu tragen, warum hatte dann des gottſeeligen Jacobs gottſeeliger Joſeph einen bunten Rock an / Gen. 37/3? Und was wollet ihr von den Moden ſagen? ihre Trachten ſind lange geweſen / dann wann ich nur der Schönflecke und krauſen Haaren an und auf der Stirn gedencken ſoll, ſo hat ſolche ſchon Clemens Alexandrinus berühret / und daraus noch ſpitzig ſchlieſſen wollen / daß / da Pflaſter einen ungeſunden Leib bezeigten / ſie mit ihren geſunden, aber beſchmierten Leibern zu verſtehen geben / daß ſie an der Seelen kranckten. Ihr Herren ſeyd doch nicht ſo wunderlich? Ihr ſollet bald mit Clement. Alexandrin. auf das ſchö-

ſchöne Gleichnis / von den Aegyptiſchen Tempeln hergenommen, gekommen ſeyn; Er ſpricht: Wie dieſe auswendig von Gold, Silber, Elffenbein und den köſtlichſten Steinen glänztzten/ und mit den ſchönſten Schildereyen behangen wären/ inwendig aber durch eine greuliche Schlange / Katze und Crocodill geſchändet würden; So bedeckten die ſeidene Kleider der Weiber einen erſchröcklichen Drachen und offt ungeſtalten Leib, und wann wir durch die prächtige Ober-Röcke ſehen möchten / würden wir ziemlich beſudelte darunter erblickten. Aber wer will doch aus dieſen theuren Seelen ein Götzen-Hauß ſchnitzen? das kan man in Ewigkeit nicht verantworten, geſetzt, daß ſie am meiſten geſchmückt ſind / wann ſie es am wenigſten ſind. So wunderlich als dieſes Gleichnis iſt / ſo wunderlich iſt auch die Frage / die der Schleſiſche Edelmann von Skop in Liliis Parnaſſi. p. 134. als ein Iſmael vorbringet/ob nehmlich der Mann oder das Weib zur Hölle geſchickterer ſey? Die Antwort iſt:

Inferno mulier magis apta videtur haberi,
Fletus ibi quod ſit; littera ſacra canit.
Das Lebens-Buch bejaht / die Hölle ſey voll weinen/
Wie ſolte nun das Weib dazu nicht näher ſcheinen?

Dann das iſt ja eine ſolche Tugend/ darin ihnen kein Mann folgen kan, und womit die Natur

ſie alleine begabet. Wann mir einer tauſend Ducaten vor eine Thräne geben wolte, könte ich ſie doch nicht verdienen / warum will man ſie dann damit auslachen? Aber endlich / was brummet ihr mir lange die Ohren voll, daß ich mich dieſer Verachteten annehme? Was? wie wann ich / wie in der vorigen Penſeé, ſage, ſie ſind in einigen Stücken beſſer als ihr? Wie viel tauſendmal haben ſie unſere Poëten nicht zu Göttinnen und Engeln gemachet? welche Ehre ſie euch nicht angethan haben, woraus man dann wol ſchlieſſen muß / daß ſie in ihnen / aber nicht in euch, Grund zu ſolcher Canoniſation gefunden. Und warum laſſen wir ihnen die Oberſtelle? Warum gehet der Bürger unter dem Edelmann? Was plaudert ihr viel es geſchehe aus Höflichkeit? Soll es doch ſo gar der Heyde Romulus aufgebracht und vor Recht erkannt haben? Darum höret ihrs wol, ſie ſind und bleiben beſſer als ihr; Das iſt das Lied vom Ende. Solte ich dieſe Warheiten mit Exempeln beſtättigen / ſo iſt unſere Jungfer Braut an Tugenden ſo arm nicht / daß ich von ihr nicht reiche Hülffe zu gewarten hätte. Wie ſie biß daher eine Crone und ein Edelgeſtein der Jungfern geweſen / und denen mit ihren Preißwürdigen Bezeigungen, als ein kräfftiges Vorbild zur Nachfolge / fürgeleuchtet; So mögen die Frauen eine gegründete Hoffnung faſſen / ſie werde auch ihrem Orden mit ihrem Tugend-Wandel eine groſſe Aufmunterung werden.

Mein Gemüth heiſſet mich nicht lügen / wann ich ſie mit der Ruth vergliche, Ruth. 3 / 10. 11. und derſelben hochgeliebte Mama wird ſelbſt bezeigen, daß ſie an ihr eine ſolche Tochter nicht gehabt habe, wie ſie uns Syr. 42 / 9. 10. 11. beſchreibet. O! glücklicher Bräutigam, dem ein ſolch Kleinod anvertrauet wird! O! glückliche Mutter die eine ſolche Tochter gebohren. O! ihr arme / gute und unglückliche Jungfern, die ihr eine ſolche koſtbahre Perle verliehret; aber auch o! ihr geſegnete Frauen / die ihr ſie bekommet. Und endlich o! ich Armer, muß ich dann zu meinem Unglück alle gute Jungfern verheurathet ſehen? Ach ſaget mir doch / wo werde ich Unglücks-Kind dann eine ſolche herkriegen / wann ich aus dem Cloſter davon lauffen werde?

Sie muſten hierauf geſtehen, daß dieſer den methodum calumniandi per laudes ziemlich müſſe ſtudiret haben; Aber / fragte Hr. M. Lügenfeind, was ſind die andere für Bogen / die ſie in den Händen haben? Sincerus antwortete: es ſey auch eines Studioſi Arbeit, und zwar ihres Freundes Philomuſi, der damit einem vornehmen Cavallier, bey dem Abgang ſeiner Gemahlin / ſeine Condolence bezeigen wollen. Dem Hrn. Magiſter ſey ſie / wie er glaube / noch nicht vorkommen, darum habe er ſie hiemit communiciren wollen. Dieſer bezeigte darüber ſeine Freude, und war faſt unwillig, daß ihm kein Exemplar von dem Auctore zugeſchicket wor-

worden / und verſicherte ſie bey der erſten Gelegenheit durchzugehen.

Mein Leſer! Es iſt zwar ein gewaltiger Sprung aus dem Braut-Bette ins Grab; Aber laß uns dieſe Geſellſchafft ein wenig verlaſſen, wir wollen doch / da ſonderlich die Abwechſelungen lieblich ſind / ſehen / was da vor eine Geburt iſt. Siehe da ich übergebe dir folgende:

Trauer- Troſt- und Gedächtnis-Schreiben ꝛc. ꝛc.

Hochwohlgebohrner Herr /
Sonders Hochgebietender Herr und hoher Patron;

Ew. Hochwohlgebohrnen ſind in dem kläglichen Begriff / einer ſolchen Perſon ein Standmäßiges Leichen-Begängnis anzuordnen / mit welcher / wie Sie die Wanderſchafft dieſes mühſeeligen Lebens vergnügt angetreten und glücklich fortgeſetzet haben / ſo ſonder zweiffel ſeelig geendiget hätten / wann Ihnen der Himmel dieſe treue und liebreiche Gefährtin länger gelaſſen. Es iſt ein Unglück / daß dieſelben die begraben / welche von jedermann hoch gehalten worden / von Ihnen aber das beſtändige Zeugnis hat / daß Sie es mit dem gröſſeſten Rechte verdienet! Und daß ich einer ſolchen zum Andencken

cken etwas ſchreibe / die an Vollkommenheiten viele ihres Geſchlechts übertroffen / in welchem meinem Unglück doch dis mein Glück iſt / daß ich dis von Ihr mit Beſtand der Warheit ſagen kan, was ſonſt die Schmeicheley von andern zu lügen pfleget. Dann was iſt wol gemeineres bey dem Abgang hoher Seelen / als daß ſie Eigen-Liebe und Eigen-Nutz auf das allerſchönſte abſchildert? Sie iſt ein Muſter der Gottesfurcht / ein Tempel der Klugheit, eine Regel der Gerechtigkeit, ein Spiegel der Tapfferkeit / ein Bild der Warheit / und ein Kind der Holdſeeligkeit geweſen / ob wol unzehlige und unverwerffliche Zeugniſſe verhanden, daß ſie ſich mit den Laſtern gantz wol vertragen können / und kaum die Larve der Tugend gehabt habe. Wir ſchelten die Heyden, die ihre um das gemeine Weſen wolverdiente Leute zu vergöttern pflegten; Aber ſo viel wir faſt von den Lobreden der Abgelebten anſehen / ſo viel finden wir neue Götter / und wie? ſolte es uns bißweilen nicht ſo gehen / wie wir von den Catholiquen zu ſticheln pflegen / daß ſie nehmlich viele zu Heilige im Himmel machen, die mit Furcht das Gericht einer ewigen Verdammniß in der Höllen erwarten. Hier ſpreche ich mich ſelbſt von aller ärgerlichen Heucheley loß; Dann ob ich zwar die hohe Ehre in der Welt nicht haben können, Ihr bey Dero Leben viel bekannt zu ſeyn / oder ihre tugendhaffte Beſchaffenheiten / wie andere zu erkennen; So iſt doch das Portrait in welchem Sie man mir

mir abgebildet / und der gute Nachruhm / der ihre Gebeine verwahret / ſo beſchaffen / daß ich noch nicht gnug ſage, wann ich ſage, ſie ſey liebreich gegen ihren Herren / ſorgfältig gegen ihre Kinder, holdſeelig gegen ihres gleichen, ſanfftmüthig gegen ihre Bediente / barmhertzig gegen ihre Unterthanen, und gegen alle miteinander angenehm geweſen. Nicht Eigenliebe / nicht Eigennutz, ſondern die Gewalt ihrer Tugend / das Mitleiden / welches ein jeder mit Ew. Hochwohlgeb. über dieſen Verluſt hat / und ein verborgener Trieb, dieſe, dieſe ſind es die mich gezwungen Ihr Lob zu erheben / aber mein Unvermögen iſt es / das mich verſichert / daß ich es nicht erreichen werde. Sie haben eine Gemahlin gehabt, ach! daß Sie Sie nur gehabt haben! welche das ſchon feſte Band der Liebe / je länger ſie lebte, je feſterer zuſammen ſchürtzte / die Ihren Willen zu erkennen / den erkannten zu vollbringen, und ſich über den vollbrachten zu erfreuen befliſſen war; die in Abweſenheit Sie mit Ihrem Gemüth / Gebeth / Wunſch und Seufftzern begleitete, die in Anweſenheit Ihre Gewogenheit erwarbe und davon Schätze ſamlete, die ihnen die Freude zu vermehren / die Traurigkeit aber abzunehmen ſuchte, u. daß ich es kurtz ſage: Die das Lob einer rechtſchaffenen Gemahlin hatte / und ſich doch anſtellte, als wann Sie es erſt verdienen müſte / die einer ſehr lieben Gemahlin Credit lange gehabt und verwahrlich beygelegt, und doch that, als wann ſie ihn ver-

lohren/ und ſo wieder aufſuchen und gewinnen müſte. Eine Gemahlin iſt eine Seele / welche ihr eigenes Vergnügen vergiſſet/ und Ihres Herren zu befördern wünſchet, die kein Vergnügen als in dem Vergnügen ihres Mannes hat; Ich darff nicht fragen / ob Sie solche geweſen/ und wann ich fragen wolte, ſo würde das Verlangen Ihres Hertzens/ das Klagen Ihres Mundes, die naſſen Augen Ihrer Kinder, die Seufftzer der Anverwandten / die Beſtürtzung der Freunde/und das Jammerſchlagen vieler euſſerſt bekümmerter Seelen/ Ja antworten. Wie bemühet war ſie nicht/ das Verſehen der Bedienten und Unterthanen zu verbergen? um Ihnen keinen Verdruß zu zuziehen: Wie gelinde ſolchen mit guter Art vorzubringen? wann es ſeyn muſte: wie bedachtſam es zu verbeſſern? wann es geſchehen: Die Fehler verkleinerte ſie / um Ihr Mißvergnügen zu verkleinern, und das Rechtthun vergröſſerte Sie / um Ihr Wohlgefallen daran zu vergröſſern. Welche Empfindung hatte Ihr zartes Hertz nicht, wann Ew. Hochwohlgebohr. über Maladie klagten? Welche Emſigkeit bewieſe ſie nicht derſelben vorzubeugen? Welchen Ernſt ſahe man nicht,ſie abzuſchaffen? Welche Thränen fand man nicht die von Ihrer Traurigkeit predigten? Welche Seufftzer hörte man nicht/ Ihre Liebe zu beweiſen? Welche Gedult war nicht da, Ihre Beſtändigkeit zu offenbahren? Welche Andacht / der Artzeney von GOtt den

See-

Seegen zu erbitten? Welche Beredſamkeit, Sie in dem Schmertzen zu tröſten? Wie ſolches alles, und noch viel andere Proben einer treuen Gemahlin, mehr, Ihnen weit überzeugender bekannt ſind, aber auch deſto hefftigern Kummer verurſachen. Dann wann ich ſo viel ſchöne Eigenſchafften Ihren verwelckten Gebeinen beylegen kan, der ich mit ihr umzugehen nie fähig worden; wie viele Sonderheiten müſſen die nicht bemercket haben, die die Zeit wohl angewandt hielten, wann ſie ſolche bey Ihrem angenehmen Weſen verliehren konnten, um von Ihr leben zu lernen? oder die, ſo die Ehre hatten, ihre Bediente zu werden, um vor andere wohl verſorget zu ſeyn? Daher kam es dann auch, daß Ew. Hochwohlgeb. Sie hertzlich liebeten, daß andere Sie bewunderten im Hertzen, andere lobeten mit dem Munde, alle aber geſtunden, es ſey eine Gemahlin, die wenig Ihres Gleichen habe, vielen aber zum Exempel dienen könne. Ich bin vielleicht in den Gedancken derjenigen, ſo dis leſen, nicht ferne von denen, die denjenigen Laſtern am allermeiſten pflegen zugethan zu ſeyn, die ſie am meiſten herunter machen, und ich habe mich mit der Schmeicheley ſelbſt beſudelt, die ich an andern verdammet; Allein das gute Vertrauen, ſo ich in mir ſelbſt zu dem Leben der Seeligen habe, und die Ruhe, die ich in dem Beyfall anderer antreffe, verſichern mich, daß ich das nur geſaget, was andere glauben werden. Dieſes iſt demnach ein wahrhafftiger, wiewol geringer

Abriß von der inneren Geſtalt unſerer Verſtorbenen / als einer Gemahlin ; Solte ich Sie als eine Frau in ihrem Hauſe / als eine Freundin unter den Anverwandten / als eine Geſellin unter den Bekannten / ja ſonderlich als eine Mutter bey den Kindern betrachten wollen / ſolte ich Ihren freundlichen Augen / tröſtlichem Zureden / gütigem Beſcheid-geben / und andern ſolchen Dingen nachgehen / würde ich reiche Materie haben mich aufzuhalten / und den Leſer zu vergnügen, wo mich nur mein geringer Geiſt mit ſolcher Tüchtigkeit beſeeligte / die Ihre Hoheit erreichen / und erreichet andern vorſtellig machen könnte. Allein ich bin mit mir ſelbſt vergnügt, wann ich Sie nur als eine Chriſtin anſehe / die das Wort ihres GOttes liebte / und die Predigten mit ihren Kindern und Leuten fleißig beſuchte / die hertzlich betete / Ihre Hoffnung auf GOtt ſtellte / die bey Ihrem Wohlſtande nicht übermüthig / und bey herzueilendem Weh nicht verzagt war / die die Eitelkeit verſchmähte / weil ſie ihre Nichtigkeit erkannte, die den Himmel erwehlte / weil Sie deſſen Seeligkeit ſahe, und die in allen Dingen dahin arbeitete, wie Sie GOtt zum Freunde behalten konte. Hier ſehe ich ſie den Armen Allmoſen geben / die Schwachen ſtärcken / den Klagenden zuſprechen / die Gefallene aufrichten / den Beleidigern vergeben, und in ſumma, ich ſehe Sie die Pflichten des Chriſtenthums ausrichten ; Ich ſehe / wie Sie in Demuth ihre geiſtliche Verdorbenheit erkennet, wie Sie an Ihre Verbeſſerung mit Seegen

gen gedencket; Ich ſehe / wie Sie ſich betrübet, daß Sie Ihren treuen GOtt ſo offt erzürnet / wie Sie ihm ihre Sünden abbittet; Ich ſehe, wie ſie GOtt preiſet vor alle Gnade und Barmhertzigkeit / die er ihr am Glauben, Gemüthe / und Gütern der Welt ſo reichlich erwieſen; Endlich ich ſehe / wie Sie von Ihrem Herren zu ſcheiden willig iſt / wie Sie ſich zum Tode Chriſtlich anſchicket / wie Sie von Ihm Abſchied nimmt / Ihre Kinder ſeegnet, und ſo im guten Maaß des Glaubens dieſe Sterblichkeit mit Ihrer Sterblichkeit verläſſet und auslachet. Ach! iſt eine ſolche Gemahlin haben nicht ein groſſer Schatz? Ach aber! iſt ſolche verliehren nicht auch ein groſſer Verluſt? Es iſt kein Wunder, daß Sie geſtorben / dann Sie war ſterblich; Aber das iſt ein Wunder, daß Sie nicht länger gelebet; dann Sie war es werth / und hätte uns noch lange ein gutes Fürbild geben können. Doch wann wir arme Menſchen ſelbſt gerne die allerſchönſten Sachen um uns haben / die ſchönen Aepffel am liebſten eſſen / und die angenehmſten Blumen am liebſten riechen; warum wollen wirs dann GOtt verargen / daß er die geliebet, die wir geliebet? Vielmehr iſt es ein unwiderſprechliches Zeugnis von Ihrer Herrlichkeit: Dann ſonſt würde er dieſe Blume ſo bald in ſeinen Paradies-Garten zu verſetzen, gewiß Bedencken tragen. Wiewol ich halte mich zu lange in den Umſtänden auf / die an ſtatt ſie Ew. Hochwohlgebohrnen befriedigen ſolten / Sie

wol am meiſten kräncken werden; Dann ſie werden Ihre von Wehmuth gebundene Zunge eben reden lehren / das ſey eben das gröſte Unglück, daß man vorher glücklich geweſen. Dannenhero iſt es Zeit, dieſe Wunden zu verbinden, wobey wir doch Sie nicht ſo wol zu tröſten, als vielmehr unſere verwirrte Sinne in Ordnung zu bringen, ſuchen. In dieſem Verſuch kommet mir der Kürbis Jonä, als ein Bild der edlen Gaben der Unſrigen vor, und wo ich mich nicht betrüge, wird ſie uns die Vergleichung gantz lebhafft darſtellen; Dann beyde hatten einen Urſprung / ſie kamen aus beſonderer Gnade GOttes: Beyde hatten eine Wirckung / ſie machten Schatten und Freude: Beyde hatten eine Währung / ſie dauerten nicht lange: Beyde hatten eine Endigung / ſie ward ihnen von GOtt geſetzet: Ihr Grünen war der Anfang, und ihr Verwelcken das Ende der Zufriedenheit. Unſere fürwitzige Gelehrten mögen ſich den Kopff zerbrechen / was dieſes für eine Pflantze geweſen / indem ſie ohne dem offt groſſe Arbeit haben, und doch nichts thun; Wer unſere Verſtorbene geweſen / wiſſen wir lebende gar wol, unſere Vorfahren haben es vorhergeſehen, und unſere Nachkommen dürffen daran nicht zweiffeln. Es iſt heydniſch, wann man alles einem blinden Fall beymiſſet; Sonderlich iſt der Eheſtand nicht ein Glücks-Topff / da dieſer, wie einige glauben / einen guten, und jener einen ſchlimmen Zettel plumps-weiſe bekömmt:

Nein,

Nein, wo wir der Offenbahrung glauben / ſo flieſſet auch dis gute von dem Quell alles Guten her / ſeine Weißheit hat es ſo verordnet, ſeine Allmacht hat es gemacht, ſeine Liebe hat es gegeben / und ſeine Barmhertzigkeit erhalten. Die Angenehmheiten mögen ein Hertz zwar bekriegen, aber nicht beſiegen, beſtürmen / aber nicht einnehmen, anklopffen, aber nicht aufſchlieſſen, es ſey dann / daß ihnen die Himmliſche Vorſehung hiezu den Schlüſſel giebet. Was von GOtt kömmt / kan nichts böſes ſeyn / aber auch alles Gute muß von GOtt kommen. Darum nun, wollen wir den Grund finden / warum wir hier eine ſo geſeegnete Ehe angetroffen? Ich antworte: GOtt hatte ſie geſtifftet; Warum beyde Leiber nur ein Hertz ſchienen zu haben? GOtt hatte ſie zuſammen geſchmeltzet; Warum Ihre Liebe nicht einem brennenden Licht / ſondern einer Feuers-Brunſt ähnlich war? GOtt hatte ſie angezündet; GOtt / GOtt, der GOtt der Gnaden / der Liebe und des Friedens / hatte dieſem Adam ſeine Evam zugeführet. Mein GOtt! warum läſſeſt du nun dieſes dein Pfand dem nicht / dem du es einmal gegeben? Warum werden die getrennet, die gern ewig zuſammen / und weil das nicht ſeyn kan, die gern länger zuſammen gelebet hätten? Ach hätte der Tod ſolche geſchieden / die einander den Tod gewünſchet, ſo würde ihr Tod keine beſtürtzte / ſondern frolockende Regungen verurſachen! O! es müſſen ſich die nicht mehr ſehen / die lebten,

wann

wann ſie ſich ſahen/ und ſchon im Leben todt ſeyn wolten/ wann ſie ſich nicht mehr ſehen ſolten. Aber die Tieffe deiner Verborgenheiten werden und müſſen wir nicht ergründen, die hat es ſo verſehen / und giebet uns dabey zu erkennen/ daß du ein Recht habeſt/ das/ ſo du uns gegeben, wieder abzufordern/ wann und wie es deinem Rath beliebet. Ach! iſt etwan ein Ungewitter fürhanden, daß du die Deine zu Hauſe holeſt? Iſt etwan ein Feind/ der uns bedrängen, ein Hunger/ der uns verzehren, oder ein Sterben, das uns aufreiben ſoll? Oder haben wir dir dafür nicht gnug gedancket/ haben wir ſie nicht hoch genug geſchätzet, oder haben wir darauf allzuviel gebauet? Deine geheime Urſachen wirſt du haben, und wir wollen ſie/ weil wir ſie nicht verſtehen, dennoch demüthig verehren. So hoch aber Ihr Urſprung war/ ſo Seegenbringend war auch Ihre Würckung. Ew. Hochwohlgebohrnen waren zu der Zeit ein Jonas. Waren ihm die brennende Sonnenſtrahlen verdrießlich? Sie hatten auch Ihr Mißvergnügen: Die Hitze der Hauß-Sorge war ihnen beſchwerlich/ſie hatten auch niemand/ mit dem ſie hätten ſolche theilen mögen; War Jonas beſchäfftig ihm eine Hütte zu bauen? Sie auch ein Hauß zu bauen/ oder das ſchon gebaute zu erhalten / zu bereichern und anſehnlicher zu machen; Fand aber Jonas keine Freude darin/ bis er ſeinē Kürbis hatte? Sie auch hatten wenig Wonne/ ehe ſie dieſe Geſellſchaffterin erhielten;

Hat-

Hatte Jonas Schatten und Erquickung von ſei-
ner Pflantze? Sie hatten es von ihrer Gemahlin.
Menſchen ſind ſo elend dran in der Welt/ daß
ſie in Glückſeligkeit die Boßheit des Neides/und
in Unglückſeligkeit die Verachtung der Auffge-
blaſenheit fühlen müſſen/ und es ſind darunter
ſolche zwar/ die einander an den Gütern des
Gemüths/ Leibes/ Glücks und Ehren vorgehen/
aber keiner iſt darunter/der wider die Be-
ſchwerlichkeiten unſers todten Lebens einen
Freyheits-Brieff aufweiſen wird. Bey denen/
was etwa von Trübſaalen Ew. Hochwohlge-
bohrnen von oben zugeleget wurde/ war ſie kein
Brenn-Glaß/ ſie anzuzünden/ kein Wind die
Hitze derſelben zu vermehren/ ſondern entwe-
der ein Waſſer ſie auszulöſchen/ oder doch we-
nigſtens ein kühler Labe-Trunck, ſie darin zu er-
friſchen. Dann wolte ein Unfall ins Hauß/
ſie ſtieß ihn mit Händen und Füſſen weg/ und
wann er ſchon darin war/ temperirte ſie ſeine
Bitterkeit durch ihre Anſtalten/ erſahe ſie einen
Vortheil/ ſie ergrieff ihn mit beyden Händen;
Warum ſolte ich ſie nun nicht als einen Dam̃/
und als eine Mauer wider den Verdruß/ und
als eine Biene gegen die Süßigkeit anſehen/
die daraus gerne Honig führte. Ihr ange-
nehme Tage und Stunden! ihr werdet uns am
beſten auslegen können/ ob und was für ein küh-
ler Schatten ſie geweſen: da ſie ihrem Herren
in Traurigkeit zuſprach/ in Noth Rath erfin-
den halff/ um die Offenbahrung ſeines Anlie-

gens

gens bat/ daſſelbe zu heben/ um die Wiſſenſchafft ſeines Willens flehete/ ihn ins Werck zu ſetzen. Ihr Bediente! die ihr dieſen Baum bedauret/ unter welchem auch ihr Erfriſchung hattet/ ihr müſſet dis alles bekennen/ ihr müſſet ihre Sorgfalt loben/ wann ſie euch beym Abreiſen befahl/ eures Herren ja wohl zu warten/ und ihn geſund wieder zu bringen/ und Ew. Hochwohlgebohrnen ſind überzeuget/wie fleißig ſie indeſſen war/alles in guter Ordnung zu erhalten. Und was ſage ich? Ihr Kranckheiten! deren ich hiebey wieder gedencken muß/ ihr könnet auch vollkommene Zeugen ſeyn deſſen/ was ich geſaget. Wie ſuchte ſie nicht die langen Nächte zu verkürtzen? den Schlaff zu befördern/ den Beförderten nicht zu zerſtören/ den nicht verſtörten zu erhalten/ den Verlohrnen herzuſtellen? Welche Koſten ſparete Sie, die Geneſung herzuholen? Welche Vorſtellung that ſie/ die Artzeney anzureden? Welche Behutſamkeit/ ſie anzubringen? Welche Handreichung Ihnen aufzuwarten? Sie vergaß Ihrer ſelbſt/ die Liebe ließ Sie weder an Eſſen noch Trincken/ weder an Schlaff noch Ergötzlichkeit gedencken, und wann es möglich geweſen, alles ſorgloß anzutreffen, war es doch unmöglich/ Sie ohne Sorge zu finden. Aber wie leicht kommt es uns an/ dieſes alles zu ſagen/ und im Gegentheil/ wie ſchwer wird es uns zu empfinden/ daß wir Sie verlohren. Doch ob wir wol hier gerne ſtumm ſeyn wolten/ würde

doch

doch endlich unſere vor Schmertz gebrochene Zunge aufwachen, und die Klag-Stimme hören laſſen: Ach ja es war ein Kürbis; Aber ach! er iſt verdorret: Ja er iſt verdorret / aber doch ſo / daß er nicht nur hier gegrünet / ſondern auch dort ewig blühen wird. Das erſte haben die Augen unſeres Leibes Gemüths und Glaubens erblicket / das andere ſehen unſere Augen des Glaubens alleine / und vor unſer Theil erwarten und hoffen es unſere Seelen. Die Redner verdoppeln in ihren Reden das Ach! um durch ſolchen Wörter-Pracht und verſtelltes Weſen / die Zuhörer zu bewegen: Aber hier wird es aus dem innerſtem Grunde des Hertzens hervorgebracht, hier ſind häuffige / aber auch gerechte / aber auch warhafftige Thränen / hier iſt kein falſcher Kummer, kein erlogenes Mitleiden / kein betrügliche Anſtellung. Ich ſelbſt / der ich ohne Eigengeſuch bin / empfinde, ich weiß nicht welche Bangigkeit in mir / und mag wol die Urſache ſeyn / daß die Zahl der Gottſeeligen in der Welt ein ſo theures Mitglied ihres Glaubens und Wandels von ſich laſſen muß / ein Mitglied / das ihr eine Crone und Zierde war. Inzwiſchen ſo lange Sie hier war / grünete Sie, und Ihre ſittige Weiſen dufften einen lieblichen Geruch von ſich: Und wohl! ſonſt hätte Sie auch nicht verdorren können. Dieſes iſt ſo wahr / daß wer nur unter andern die begnadigte Ehe anſiehet / ſchwerlich daran dencken wird, ohne mit der Schrifft das Urtheil zu fällen / Sie ſey wie ein-

ein fruchtbahrer Weinſtock geweſen. Und o! welchen Fleiß würde Sie an dieſe Ihre Blüthe nicht wenden / damit Sie ausnehmend ſchön würde? Wie würde ſie in der weiſen Kinder-Zucht mit vermiſchter Liebe und Furcht dasjenige vollführen / was Sie angefangen? Nicht nur Menſchen gebohren / ſondern auch Chriſten erzogen zu haben / die Sie nicht nur in dieſer Welt / als welches was Vergängliches / ſondern die Sie auch in jener / als welches was Ewiges / um ſich haben möchte. Welche Lehren / Vermahnungen / Drohungen / Warnungen / ja auch Beſtraffungen würde die Mütterliche Aufrichtigkeit vergeſſen haben, ihnen alles Gute einzuprägen? Doch Ihr verklärter Geiſt / wird das bey GOtt mit ſeinem Gebet erſetzen / was er dem Leibe nach nicht leiſten ſollen. Alſo blühet Sie nun in dem Gedächtniß unſer aller, aber das iſt vergänglich; Sie blühet in den geſeegneten Pfändern Ihrer Ehe, aber die ſind eben ſo wol ſterblich; Sie blühet aber auch im Himmel / und das iſt ewig. Alles Lob würde eitel / todt / nichts und Finſterniß ſeyn / aller Troſt würde kalt / laulich und geringe ſeyn / wann beydes nicht hievon erleuchtet und geſtärcket würde. Wolte GOtt nur! daß Sie ſo geſchwind nicht von uns geeilet! oder da dieſer Wunſch wider GOttes Willen iſt / wolte GOtt! daß wir uns nur bald erholen, in ſeine heilige Führung ſchicken / und die irrende Gedancken vergeſſen möchten / es wären ja

gnug

gnug GOttesvergeſſene, des Lebens unwürdige, und ſelbſt in Ihrem Leben todte Menſchen da / an die hätte ſich der Tod machen / uns aber dieſe Fromme, zu unſerer Ergötzung / Erbauung und Aufweckung noch länger laſſen ſollen. Aber Sie muſte auch hierin dem Kürbis des Jonä ähnlich ſeyn. Ich geſtehe zwar / ſie kommen beyde ſo gar genau hierin nicht überein; Dann der Kürbis prangte nur etliche Stunden / da die Unſere doch noch etliche Jahre geblieben. In dieſen war Sie nicht nur auf der Welt, ſondern Sie lebte auch in der Welt: Doch ob Sie ſchon ſo in etwas länger bey uns geweſen / hat es uns doch nicht länger gedüncket. Ew. Hochwohlgebohrnen traten in die Fußſtapffen des Jacobs / nur darin ſind Sie ihme ungleich, daß dieſem 14. Jahre 14. Tage düncken / ehe er ſeine Rahel hatte, Ihnen aber noch mehr Jahre zu eintzeln Tagen werden. Seelige werthe Seele! womit haben wir es um dich verdienet / daß du von uns nicht nur geheſt / ſondern ſo gar flieheſt? Verziehe doch! Sage uns, was dir gemangelt / wir wollen den Mangel erſetzen / die Beleidigungen aufheben / die Verſehen verbeſſern / deine Lehren annehmen / deinem Rath folgen, deinem Befehl gehorchen / und auf dein Exempel mercken. Denckeſt du dann nicht an dein gütiges Hertz / darum wir dich bißher geliebet und gelobet haben? Wie iſt es dann nun unerbittlich, ſteinern und taub? Aber du läſſeſt dich nicht aufhalten, dann du geheſt den Lohn

vor deine Verdienſte abzuholen, die Früchte von dem ausgeſtreuten Saamen einzuſammlen/ und uns zu lehren/ daß wir dem GOtt/ dem wir im Leben gedienet/auch im Tode gehorchen/ und die Eitelkeit mit dem Leibe willig verlaſſen ſollen/ welcher die Seele ſchon lange gute Nacht gegeben. Und auch hierin iſt Sie ein Gegenbild des erwehnten Gewächſes; Auf den Schluß einer unendlichen Gewalt/ muſte es die Erde hervor bringen/ und nach eben ſolchem Winck/ muſte es ein Wurm ſtechen/und die Erde wieder zu ſich nehmen. Ja gar recht: Ein Wurm der Sünden/doch nicht der Gewiſſens-Wurm/ war es, welcher an der Unſern ſo lange nagete/ biß Sie umfiel; Dieſer Wurm wird Sie nun auch dem Leibe nach vollends verzehren/ aber doch auch ſo zu der unſterblichen Hoffnung der Sterblichen vollends bereiten. Man ſaget/ es ſollen aus den todten Menſchen Würmer wachſen/ welches dahin ſtelle/ und hat man/welche, dieweil ſie im Hertzen wachſen/ Hertzwürmer genennet werden, wie die Aertzte wiſſen; Hier iſt es ohne Streit; Furcht/ Schrecken/ Sorge/ Kummer und Seuffzer ſind dergleichen von Ihr gezeugete, und unter unſerer Bruſt befindliche Hertzwürmer, die uns nagen/ und wer weiß/ ob ſie auch nicht an jemanden die Probe ablegen, daß ſie tödten. Laſſet uns aber uns ſelbſt in eine Ruhe bringen. Der GOtt welcher Sie auf den Schau-Platz der Welt aufgeführet, heiſſet Sie abtreten/

nach-

nachdem Sie Ihre Stelle ſo wol bekleidet; Er iſt wie ein Kauffmann, welcher ſeine Waaren eingepacket/ wann er ihre Schönheit lange genug beſchauen laſſen; Wie ein Hauptmann/ der ſeine Soldaten von der Poſt ablöſet; Wie ein Vater, der ſeine Kinder ſchlaffen gehen heiſſet. O! du von vornen her entſetzlicher/ von hinten aber dennoch Gnaden-voller Tod! Ihr biſt du zwar ein Honig, uns aber Galle und Wermuth; Ihr ein Bode des Lebens/ uns ein Bote des Gerichts: Ihr bringſt du Freude/ uns Hertzeleid: Doch bey deinem Verderben haſt du auch noch vor uns den Troſt/ daß Sie nach GOttes gutem Willen von dir abgeruffen wird. Nimm uns mit; Dann ein ſolcher Tod iſt beſſer als Leben; Und wann ja allerhand Begebniſſe mit uns als einem Ball ſpielen ſollen/ ſo hinterbringe Ihr/ wo Ihr ſeeliger Zuſtand noch was von der Eitelkeit hören und erfahren kan und will, daß wir Sie ſehr bedauret/ gebührlich gerühmet, ehrlich beſtattet/ und beſtändig geliebet haben/ ſage Ihr, daß wir Ihrer ſtets gedencken/ Ihrem Leben nachfolgen/ und Ihren Tod vor Augen haben wollen/ damit wir ſo, wie Sie ſtreiten/ auf daß wir auch ſo, wie Sie überwinden und gekrönet werden mögen; Endlich ſage: wie wir Ihr/ da es nun nicht anders ſeyn ſoll/ das Heydniſche: Lebe ewig wohl! aber mit einem Chriſtlichen Glauben, viel tauſendmal nachgewünſchet. Nunmehr wende ich mich zu Ew. Hochwohlgebohrnen, welche/ wann Sie dem Jonä in keinem andern Stück

ähnlich wären / doch darin es wären / daß Sie ſich ſehr über den Beſitz Ihres Kürbis erfreuet / und deſſen Verwelcken betrübet. Jedermann wünſchte Ihnen Glück / da Sie dieſe zur Gemahlin erwehlten / es waren aber nicht allein Wünſche / ſondern gegründete Weiſſagungen. Jederman war Ihr verbunden, dann Ihre Anmuth und Tugend legte allen unſichtbahre Ketten an; Jedermann lobte Sie, aber er ſagte das nur mit dem Munde / was Sie im Hertzen ſchon längſt geprüfet und erkannt hatten. Ich weiß / wann Sie auch jetzt in der Finſternis Ihrer Trauer, und da die Freude thut, als wann ſie uns nicht kennete, einen Blick gönnen der Klarheit Ihres Verſtandes / Wichtigkeit Ihrer Gränre / Lebhafftigkeit Ihres Vortrags / Anmuthigkeit Ihres Troſtes / Beſcheidenheit Ihres Zuredens / Weißheit Ihres Raths / Gerechtigkeit Ihres Willens / Geſchwindigkeit Ihrer Erfindung / Geſchicklichkeit Ihres Umgangs / Feſtigkeit Ihres Vorſatzes / Artigkeit Ihres Ausübens / Hefftigkeit Ihrer Liebe / Richtigkeit Ihrer Haußhaltung / u. d. g. Sie werden als wie lebendig werden, und die Freude wird durch den noch ſo dicken Nebel der Traurigkeit ihre Strahlen ſcheinen laſſen. So mag es zweiffelhafft ſeyn, ob ein Mann glücklicher zu neñen, wenn er eine ſolche Perſon heyrathet, oder unglücklicher zu nennen, wann er ſie in die Erde verſcharret. Aber das erſte muß man ſagen / wo die Augen unſerer Erkänntniß von der Wehmuth nicht gantz verblendet ſind. Es iſt ja hier

beſſer

beſſer ein Gut zu verliehren / als es niemals gehabt zu haben ; Und iſt das Gedächtnis des Verlierens kläglich / ſo iſt dagegen das Gedächtnis des beſitzens über alle maſſen tröſtlich. Wir ſind zwar keine Römer, welchen ein natürliches Geſetz des Numæ verboth/die Weiber zu beweinen; Wann wir uns aber begreiffen können, ſo haben wir gewiß ſehr hohe Urſach/ uns darin zu mäßigen. Es iſt ausgemacht / es war etwas guts / das wir hatten / haben es aber alle ? Und alſo ſehen wir unſern Fürzug: Aber war man es uns ſchuldig? Nein. Hätten wir eine ſpöttiſche Michal / eine beißige Ziporam, eine falſche Delilam, eine geſchminckte Jeſabel, eine hochmüthige Vaſthi gehabt, wir dürfften niemand anklagen. Was kan nun unſere Wunden ehe verbinden / und unſere Schmertzen eher lindern, als daß wir die Vortheile betrachten, die man uns gegönnet / und unſere Unwürdigkeit ſolche zu begehren ? Eine Gnade hat es gegeben, darum ſollen wir ihr dancken / und ſie nicht ſchelten / ihr zu Fuſſe fallen / und nicht mit ihr zürnen. Wollen wir dann weinen? Wolan! ſo laſſet uns weinen / nicht daß die Frommen ſterben, ſondern daß die Böſen leben: Dann weinen wir über die todten Leiber / warum ſolten wir nicht weinen über die todten Seelen? Wollen wir traurig ſeyn, laſſet uns es ſeyn/ nicht wann wir was Böſes leiden / ſondern wann wir Böſes thun / dann jenes mag uns bißweilen ſchaden / dieſes aber allemal nu-

 tzen.

tzen. Aber Ew. Hochwohlgebohrnen ſprechen mit den Jüngern unſers allertheureſten Heylandes: Wie iſt der Baum ſo bald verdorret? Ihre Jahre hätten ein länger bey uns ſeyn verſtattet, ihre Kräffte haben es verſprochen/ und unſere Angelegenheiten haben es erfordert. Allein hätte Jonas zufrieden ſeyn ſollen, da er ſeines Seegens nur wenige Zeit genoß, wie vielmehr ſollen es Sie thun/ da Sie den Ihren noch ſo lange behalten? Wie vielen iſt nicht der Vermählungs-Tag/ Woche/ Monath, Jahr, zu einer Zeit der Zerſtöhrung und des Verderbens geworden? Die Geſchichte behaupten es, Sie wiſſen ſie, ja ſie haben ſie wol ſelbſt erlebet. Ich frage Sie aber: was hätten Sie dann machen wollen, wann ein unwiederruffliches Geſchicke Ihnen dieſe Augen-Luſt ebenfalls eher genommen/ als ſie Ihnen faſt gegeben worden? Hätten Sie dem allgewaltigen Beherrſcher darum den Dienſt aufkündigen wollen? Nein: hätten Sie ſich nicht dieſer harten Fügung gedultig unterwerffen wollen? Ja: Warum wolten Sie dann dieſes Zufrieden ſeyn nicht vorjetzt üben, da man Sie Ihnen nicht allein gewieſen, ſondern auch gegeben und gelaſſen. Ew. Hochwohlgebohrnen haben Ihre Güter zum Lehn; Auch dieſes Gut hatten Sie nur zum Lehn. Kein Menſch hat etwas eigenes alles iſt was gelehntes: Das Geben ſo wol als das Nehmen/ ſtehet in dem Willkühr des Lehners. Sie iſt ja nicht ſchändlich von uns

uns gelauffen aus Muthwill; hat nicht mit jener glüende Kohlen verſchluckt aus Ungedult; noch mit jener der Seelen die Thür aus dem Leibe gewieſen aus Reue; Nein mit einem ſolchen Schandfleck hat Sie Ihr Leben nicht beſudelt. Ihre Liebe hätte Sie noch länger mit uns ſterblich gemachet/ ob wol ihr Verlangen nichts anders als die Sterblichkeit verworffen: Aber der ſtarcke und mächtige Schöpffer war Ihr zu mächtig/ und Sie war viel zu willig Ihm zu folgen, als eine ſolche/ die ſich hiezu allemal freudig gefaſt gehalten. Wir ſcheinen zwar wünſchen zu wollen, daß Sie dem Himmel, wanns möglich wäre/ dismal hätte mögen zuwider ſeyn; Allein fordern wir von Ihr nicht zu viel? Geſetzt, es hätte geſchehen mögen/ Sie hätte dieſe Reiſe doch einmal vornehmen müſſen/ und wir wären Schuld/ daß Sie ſich an GOtt ſehr gröblich verſündiget hätte/ wofür Sie ſich doch allemal ſo ernſtlich gehütet. Vielmehr wollen wir GOTT bitten/ daß Jonas Ew. Hochwohlgebohrnen Fürbild nicht ſeyn möge/ da ſein Kürbis dahin war/ als er es war, da er unter ſeinem Schatten ruhete und ihn beſeuffzete. Er hatte ein hartes Probe-Jahr/ aber er bekam eine noch härtere Lection in der Schulen GOttes. Ein dürrer Oſtwind/ und eine ſcharffſtechende Sonne waren zween ſcharffe Prüfe-Steine ſeiner Gedult; Es waren zweene ſchnelle Flüſſe/ die ſie mit Gewalt dahin riſſen. Die Erben Ihrer Güter und Sitten/ ich meyne die leben-

lebendigen Zeugen Ihres Eheſtandes / in welchen der Grund-Riß Ihrer Artigkeit bereits entworffen / ſind zum Theil noch in einer ſo zarten Unſchuld / daß Sie die mütterlichen Küſſe leicht vergeſſen können / weil Sie von derſelben Schätzbarkeit keinen gründlichen Geſchmack haben / und in ſo weit ſind Sie beſſer dran als wir; Sie wiſſen nicht / was Sie verlohren / und daher achten Sie es nicht / wir aber wiſſen es, und daher empfinden wir es deſto nachdrücklicher; Aber die Jahre werden Ihre Lehr-Meiſtere werden / und wo mein Wunſch eintrifft / ſoll es zu der Zeit geſchehen, wann Ihnen der Seegen Ihrer frommen Mütter Häuſer gebauet. Jetzt ſind Sie ein Schiff / das auf dem wilden Meere iſt / dem zwar ein Sturm den Maſt genommen / das dennoch aber noch von einem erfahrnen Steuermann gelencket wird. Ihr Leben ſey ohne Verführung / Ihr Wandel ohne Abweichung / und Ihre Schiffart ohne Sturm / und wo Sie ja ein ſolcher Orcan trifft / dabey ſie dereinſt ſchwimmen müſſen / ſo müſſe doch wenigſtens das geſchehen, daß Sie nimmer erſauffen. Ich zweiffele daran nicht. Dann ich ſtelle mir unſere Seelige noch unter dem Bilde Aaronis vor / welcher auf ſeiner Bruſt die Nahmen der Kinder Iſrael trug, wann er ins Allerheiligſte gieng. Ich habe es ſchon einmal geſagt / Sie werde bey Gott Seegen vor die Ihrige erlangen / ich habe es jetzt wiederholet / die Erfahrung wird es wahr machen / und unſere Zun-

ge den Nahmen des HErren Zebaoth verherrlichen: Ja / damit ich einmahl ſchlieſſe / es wird ſolches unermüdet erbitten helffen /

Ew. Hochwohlgebohrnen /

gehorſamſter Diener

Philomuſus.

Jetzt mein Leſer wollen wir wieder zu unſerer Geſellſchafft umkehren. Dieſe hatte noch mit den Schoriſten zu thun/und wurde erzehlet, daß an einigen Orten bey den Hochzeiten der verzweiffelte Gebrauch des ſogenannten Groß-Vaters wieder einreiſſe. Da müſſen die Geladene den Verkleideten oder in ihrem ordentlichen Habit erſcheinenden Studioſis die Frauen und Jungfern abtreten / mit denen ſpringen ſie dann die halbe oder gantze Nacht herum, wogegen die/ ſo nicht tantzen wollen/nach der Hochzeiter Gelegenheit, mit alle dem was da iſt / überflüßig müſſen tractiret werden / ſoll anders keine Stänckereyentſtehen. Aber das iſt unbillig. Warum ſollen andere Leute nicht auch einen luſtigen Tag haben? Die Herren wollen keinen Theil an anderer Creutz und Sorgen haben / warum wollen ſie dann mit andern die Freude zu ihrem Verdruß theilen? Unter andern Exempeln brachte Zelotes hiernächſt auch dieſes an, wie neulich ein leichtfertiger Vogel einer Burgemeiſters Tochter folgende Verſe / doch verſiegelt und ohne Nahmen / zugeſchicket:

1.

Jungfern / die Geſchencke nehmen/
  Sind nicht einen Heller werth;
Jungfern aber die ſich ſchämen/
  Daß man ſo an ſie geſetzt;
Die / wann falſche Füchſe ſchmeicheln/
Fliehen vor das ſüſſe Heucheln /
  Sind mir lieber als viel Gold:
  Solchen iſt man billig hold:
    Die auf unſern Beutel zehrt/
    Und darauf die Zähne wetzt /
    Bleibet ſelten unverletzt.

2.

Chloris läſt ſich auch beſchencken/
  Iſt es auch nur ſchlechter Band/
Nimmet ſie es ohn Bedencken/
  Und macht einen tieffen Knicks;
O! iſt Chloris nicht verblendet/
Daß ſie ſo ihr Glück verſchwendet!
  Chloris Chloris dencke nach/
  Dich verfolget ſchon die Schmach/
    Und die angenehme Hand/
    Die zum Schencken iſt ſo fix /
    Hänget dir an einen Klicks.

3.

Chloris zwar will dis bemänteln/
  Dann ſie ſuchet einen Mann;
Alſo liebet ſie das Tenteln/
  Weil ſie will erlöſet ſeyn:
Und gewiß in ihrem Hertzen
Sind viel hundert tauſend Schmertzen/

Daß

Daß ſie noch nicht geht zur Trau
Und genannt wird eine Frau;
Drum nimmt ſie die Gaben an/
Daß auf ihre Nonnen-Pein
Folge bald ein Freuden-Schein.

4.

Und wer will es ihr verargen
Als ein herber Sauer-Topff?
So kan ſie noch was erkargen/
Und Ducaten legen bey.
Es iſt Einfalt ſich bedancken/
Und dis ſind der Grobheit Schrancken;
Unſre Chloris iſt galant
Und noch nirgend angebrannt/
Sie hat keinen Kalbes-Kopf:
Iſt ſie gleich ein bißchen frey/
Legt ſie dennoch nicht ein Ey.

5.

Uberdem ſie hat ſchon Jahre/
Und weiß daß ſie älter wird/
Daß ſie nun die grauen Haare/
Die ſo ſehr verachtet ſind/
Möge nicht als Jungfer tragen/
Muß ſie ja ihr Wohl ausfragen?
Es fliegt uns nicht in das Maul/
Sind wir ſchläferig und faul/
Die iſt im Gehirrn verwirrt/
Und ein allzu blödes Kind
Die nicht auf das Alter ſpinnt.

6.

Es iſt Bosheit/ fort zu ſchlieſſen/

Daß

Daß man etwas böſes thut/
Läſter-Pfeile abzuſchieſſen/
Iſt der Argen arger Sinn;
O! wie frey ſind die Frantzoſen!
Deshalb blühen doch die Roſen
Der beliebten Jungferſchafft;
So ob hier ein Neider klafft/
Hat doch Chloris keuſches Blut/
Und in ſolchem Spiel-Gewinn/
Fliegt auch ſchon der Vogel hin.

7.

Seht! ſo will ſich Chloris ſchmücken/
Und dergleichen Troſt hat ſie;
Sie bleibt bey den alten Nücken/
Als wann ſie es wol gemacht;
Die Galanterien geben/
Heiſſet ſie mein Kind und Leben;
Und weil offt der ſchlauſte Fuchs
Unverhofft kriegt einen Drucks:
So verhoffet ſie auch hie/
Daß wann ſie ſo freundlich lacht/
Ihr wird einer zugebracht.

8.

Chloris läſſet ſich belabbern/
Das iſt der Geſchencke Ziel/
Was will ſie doch noch viel ſchabbern?
Man weiß doch wol wie es geht;
Aber ich will ewig lügen/
Wo ſie ſo was wird erſiegen;
Dann es fället der Credit;
Und ein ehrliches Gemüth

Häl-

Hältet von ſich viel zu viel:
Als daß es von der aufſteht/
Die vor frembdes Geld erhöht.

9.

Jungfern/ die Geſchencke nehmen/
Sind nicht einen Heller werth;
Jungfern aber die ſich ſchämen/
Daß man ſo an ſie geſetzt;
Die wann falſche Füchſe ſchmeicheln/
Fliehen vor das ſüſſe Heucheln/
Sind mir lieber als viel Gold:
Solchen iſt man billig hold:
Die auf unſern Beutel zehrt/
Und darauf die Zähne wetzt/
Bleibet ſelten unverletzt.

Die Jungfer ſey ſonſt eine von denen, de quibus fama veretur mentiri; Weil aber eines geheimen Raths Sohn im Hauſe iſt/ der mit den Eltern und ihr offte in den Garten fahre/ ſie an der Hand führe, und täglich bey ihnen mehr als auf ſeiner Stube ſey/ auch die Rede gehe, er ſpendire gute Meſſen, und borge den Frantzoſen tapffer ab/ ſolle auch Bräutigam ſeyn: Als hat dieſer, welcher/ wie man nachher erfahren, mit dieſem prætendirten Parthenophilo in einer Antipathie ſtehen ſoll/ ihn mehr als die Jungfer zu ärgern, ſeinen Courier abgeſchicket. Neulich ſchrieb einer über die Thür eines reich geweſenen und nun Bettelarm gewordenen Schuſters:

Hier

Hier verkoopt men Schoenen, voor rond en
achter plat,
Paſſen ſe David niet, zo paſſen ſe Goliath.
Hony ſoit qui mal'y penſe.

Aber ward von dem Frembden eingeſtreuet/ bis-
weilen heiſſet es:

Qui multum ſcheret multos, ſcherebitur ipſe.

Zu Voluptuoſa ſtunden die Studenten mit der Wache nicht wohl; daher/ weil ſogleich viel Schnee war/ lieſſen ſie durch ihre Jungens ungemein viel zuſammen tragen, mit Waſſer begieſſen/ und daraus nun/ weil es ſtarck fror/ machten ſie gleich der Wache über eine Schantze. In derſelben ſtunde alle Abend einer Schildwache/ und rieff, wann ſich nur ein Blat regte/ Wer da? man löſete ihn alle Stunden ab/ und daurete es allemahl biß 12. Uhr des Nachts. Da dieſe blinde Schantze nun etliche Tage ſchon geſtanden/ und von den Soldaten mit Sanfftmuth erduldet worden/ ſchoß eines Raths-Herren Diener einen Fuchs/ dieſen muſte er heimlich auf Befehl ſeines Herren abgeſtreifft an eine Stange binden/ und in die Schantze tragen. Da man nun des Morgends den Fuchs hängen ſahe/ ſchickten ſie zwar Spionen gnug ab/ den Thäter und dis Geheimniß zu entdecken/ weil es angenommen wurde/ als wolte man ſagen: Solch Bezeigen wäre nicht Studentiſch/ ſondern Schulfüchſiſch/ aber der Angeber und Thäter hatten ſich wol vorge-

ſehen/ dannenhero lachte man ſie aus/ ſie ſelbſt aber wolten niemahls mehr alſo ſchildern. Allein wann wir alle Paſſagen, ſo wir nur erlebet, anführen wolten/ was würden wir nicht für Zeit haben müſſen? Darum da es ohne dem Mittag iſt/ ſo wollen wir erſt eſſen/ und hernach eine andere Materie ausſuchen. Ja/ ſprach Sincerus, aber mit mir; dann ich habe es ſo ſchon beſtellet, und auch zu unſerer Freundſchafft das Vertrauen/ daß ſie es wie mir nicht abſchlagen können/ ſo auch nicht werden.

Cap. VIII.

Nach dem Eſſen wurde Sincero eine Diſputation von der Formul: Rebus ſic ſtantibus, zugeſchicket, wobey ihn der Reſpondens, ſo zugleich Auctor war/ erſuchen ließ/ einen Opponenten abzugeben. Man weiß nun zwar wol/ daß darunter offte eine kleine Unwarheit vorgehet/ und daß der Præſes vielmahls das allermeiſte/ und bisweilen wol gar alles gethan; Aber hier verſicherte Sincerus, daß dieſer dazu reichlich capable wäre/ und ſo nicht wie jener Doctorandus ſeyn würde/ der/ als ihm ein Syllogismus Hypotheticus auffzubeiſſen gegeben ward/ ſagte: Probetur minor. Aber/ ſagte Sincerus, was haben ſie bey unſerer heutigen Diſputir-Art angemercket? Und was vor Ordnung

nung wird auf andern hohen Schulen damit gehalten? Er empfieng von dem Frembden hierauff Bericht / daß es auf unterſchiedenen gantz ehrbar daher gehe / auf einigen ſey auch groſſe Disordre. Von dem Reformirten Maccovio pflegte ein Reformirter Theologus ſeinen Auditoribus zu erzehlen, daß er ſehr nachläßig geweſen / und ſelten auf das Argument des Opponenten Acht gegeben / ja wol gar geſchlaſen. Einsmahls ward einem Reſpondenten objiciret, die Particulariſten müſten / ſtantibus hypotheſibus, zugeben / fidei divinæ poſſe falſum ſubeſſe: Dann ſie lehreten ja / GOtt fordere von den Unbekehrten den Glauben / und gleichwol habe er nur den Auserwehlten Chriſtum geſchencket / ohne welchen niemand glauben könte. Der Reſpondens war in die Klemme gerathen / und Maccovius ſchlieff ein wenig aus. Alldieweil er nun dem Reſpondenten helffen wollen / habe er es defendiret, und das Exempel Abrahams angebracht / der hätte ja glauben müſſen, GOtt wolle ſeinen Iſaac geopffert haben / und gleichwol ſey es ihm kein Ernſt geweſen: Worüber nachher groſſe Troublen entſtanden wären. Daß es die Herren Præſides heute ſo machen / will ich nicht ſagen / ſprach er / dennoch iſt es mehrentheils etwas ſchläfferiges. Der Præſes muß recht behalten / und ſolte er auch geſchrieben haben / der Teuffel habe eben ſolche Hörner und Klauen / als ihm die Mahler andichten; oder die Sonne ſey kleiner als die Erde:

de: Billig ſolte es heiſſen: Vogel friß / oder ſtirb. An Seiten der Opponenten aber findet ſich mehr zu mercken: Wie man nicht einen jeden zum Reſpondenten / ſo ſolte man auch nicht einen jeden zum Opponenten nehmen, ſondern es ſolte eine Ehre der Fleißigen, und Aufmunterung der Faulen ſeyn. Mancher meynet, wann er einmal durch eine Diſputation ſeinen Nahmen in den Dreck ſ. h. gebracht / ſo müſſe ihn jedermann vor einen Grundgelehrten halten: Aber hätte ihm der ehrliche Tacitus nicht geholffen / würde es wunderlich abgelauffen ſeyn. So machet es auch der Opponens, aber er iſt auch offte einem ſolchen gleich / der duelliren will / und keinen Degen oder Piſtohlen hat. Wann dann dieſes andere ſehen / iſt ihnen das diſputiren und die Erudition was geringes / und laſſen ſie noch wol den guten Vorſatz dazu fahren. Es iſt nicht nöthig, daß viel Opponenten ſind / es iſt gnug, wann nur ein Paar ſind / die einem auf die Zähne fühlen können: Dann warum müſſen es eben acht ſeyn / wann man doctoriren will? wiewol es auch aller Orten nicht ſo iſt. Auch ſollen die extraordinarii, es wäre dann / daß es graduirte Perſonen wären, die Ordinarios zuerſt fechten laſſen / alsdann könten ſie ihr Heyl auch verſuchen. Doch manchmal mag ihnen wol ſehr damit gedienet ſeyn; Dann wie man vorher ſchon den künfftigen Schmauß einzuweihen pflegt / ſo ſind ſie offt ſchon halb beſoffen/ und ſo haben ſie dann Gelegenheit, den

Wein auszutröpffeln / indem ſie ſonſt auch offt heraus lauffen. Glüet aber gleich nicht der ordinarius Opponens wie ein Caphan vom Wein, ſo kan er bißweilen die Argumenta nicht einmal recht nachbeten / die ihm ein anderer / wie Salvianus zu ſeiner Zeit den Predigern die Predigten / vorgemachet. Da iſt es ja wol leichte einen ſolchen Kerl übern Hauffen zu ſchieſſen, lächerlich aber wann der Uberwundene ſo wol / als der Uberwinder denckt / er ſey ein Atlas der den Himmel trage. Ach! rieff Zelotes, das kommt a propos: So hielt ſich Simplicius vor einem Monath. Es war hier eine Diſputatio inauguralis Medica, de vita fœtus in utero materno, bey derſelben wolte ſich der letzte Opponens, ſo vorher ein Apotheker-Geſelle geweſen, aufs beſte ſignaliſiren: Aber es gieng ihm leider ſo, wie es jenem Juncker ſoll gegangen ſeyn / als er zum erſten mal in den Krieg zog. Der Vater gab ihm ſeinen Hanß mit, weil der vor dem auch ſein Knecht geweſen, als er dem Kalbfell gefolget. Sie waren kaum vors Dorff / ſo ſolte Hanß ſagen, ich will ſagen / aufſchneiden / wie es in der Schlacht daher gehe. O! ſagte der Juncker! da ſummen einem die Kugeln ärger um den Kopff / als die Maykäffer, wann die Bäume blühen. Aber Juncker / ſo lange es nur gehet / ß, ß, ß, ß, ß, ſo lange iſt noch gute Zeit / dann da ſpatzieren die groben Dinger vorbey / wann es aber gehet ß, ß, ß, ß, Puff! da tauget es nicht / ſondern da gehen ſie durch Arm

und

und Bein als wie durch Butter. Indem Hanß ſo erzehlete, flog ein Kuh-Käffer vorbey: Hanß! ſchrye der Juncker / potz tauſend! ſind wir doch ſchon in der Schlacht / jetzt brummte eine Musqueten-Kugel vorbey / das war noch gut: reiſe wohl! und komm nicht wieder. Aber es währte nicht lange / als einer den Kopff traff, da gieng es ß, ß, ß, ß, Puff! Was machte er? er meynte nicht anders, als er ſey aufm Kopff geſchoſſen / und müſſe ſeinen martialiſchen Geiſt vors Vaterland aufopffern / darum fiel er von der Mähren herunter / und rieff gantz barmhertzig: Hanß / Hanß / ich bin geſchoſſen! Ach rette doch meine arme Seele! Unſer Simplicius meynte, in dieſem Grammaticaliſchen Sturm wolle er ja noch wol fortkommen, deswegen laſe er den Titel mit groſſer Parrheſie alſo daher: Excellentisſime, Clarisſime, Doctisſime Vir & Domina, Exercitii hujus diſputatoriæ Præſes grauisſimus; Und muſte es wol der Concipiſt, ſo ein kützlicher Magiſter war, mit Fleiß ſo verſetzet habē, um den hoffärtigen Narren ein wenig klug zu machen. Er wolte nun anfangen Feuer zu geben, es ward aber im Auditorio ein ſolches Gelächter / als welches ſchon wuſte / er ſey Ignorantorum Ignorantus, daß er ſchon merckte was die Glocke geſchlagen / und daher ward er röther als Zinnober. Er ſtockerte doch endlich die Anrede daher / und brachte folgenden Syllogiſmum zu Marckte: Quæcunque Diſputatio docet, quod ab omnibus omnino medicis re-

probatur, ea digna non eſt, ut publice ventile-
tur, Veſtra &c. E. Hatte man vorher nicht ge-
lachet/ ſo lachte man jetzt, daß der Stümper
Simplicius ſich noch ſo groß machen wolte/ dar-
über es ihme doch wie jenem Froſch ergehen
müſſe, der ſich ſo groß als ein Ochſe aufblaſen
wollen. Der Reſpondens fragte: Si publice
non ventilanda eſt, quare tu ventilas. Simpli-
cius verſtand das nicht, meynete alſo, man for-
dere Probationem minoris, die laß er von ſei-
nem Zettel getroſt her. Nun war es augen-
ſcheinlich wahr, daß Simplicius Simplicius wä-
re, nur wuſte man nicht, wie man mit manier
von ihm kommen möge. Er durffte vor
Schaam und Schande ſeine Augen nicht auf-
heben/ darum machte er fort/ daß er aus der
Todes-Angſt nur bald kommen möchte, und
radebrachte die Bedanckung jämmerlich. Der
Herr Opponens kam nachher nicht zum
Schmauſe/ das bißchen Renommeé war hie-
mit verlohren/ und ſo hieß es: Sic jacet in drec-
ko, qui modo Reuter erat. Es war alſo eben
eine ſolche Comœdie, wie einſt anders wo: Da
war auch ein Apotheker/ der par force Herr
Doctor heiſſen wolte: Dieſem ward ein Syllogiſ-
mus Conditionalis opponiret: Si balſamatio
corporis humani impedit ejusdem corruptio-
nem, a Deo eidem juſta pœna a momento mor-
tis & ſepulchri injunctam, ſequitur, hos pœnam
Dei velle irridere, morari ac impedire, pro-
indeque graviſſime peccare, qui corpora bal-
ſa-

ſamant, ſed verum eſt &c. E. Præmiſſis Præmittendis aſſumirte er ihn alſo: ſed verum eſt Pirius, ergo verum quoque eſt Piſtorius. Der Præſes aber wolte ihn doch bey Ehren behalten, darum bat er das Auditorium, es ihm nicht zu verdencken / er könne ſonſt verſichern / daß ſeine Erudition den Doctor-Hut nicht werde beſchimpfen. Herr M. Lügenfeind ſchalt auf die ehrgeitzige Verwegenheit ſolcher Leute, und hieß deroſelben Proſtitution recht und billig. Mein guter Kerl! erſt den Kopff dran geſtreckt / Diſputiren iſt ſo leicht nicht / als ein Pfund Pfeffer und Mußcat-Nuß abwägen. Warum müſſet ihr dann eben Studenten und Doctores werden? Könnet ihr dann ſonſt nicht ehrliche Leute ſeyn? O! wie vermeſſen ſind auch offt die Studioſi Theologiæ, die lauffen auf die Cantzel / wann ſie kaum das Evangelium recht durchgeleſen, und damit / daß ſie den Leuten einbilden, ſie könten eine Predigt aus den Ermeln ſchütteln, meynen ſie ſich ſehr zu recommendiren; Aber an ſtatt deſſen verliehren ſie bey rechtſchaffenen Männern den Credit, daß ſie es vor eine ſo federleichte Sache halten / von ſo hochwichtigen / und der Zuhörer ewige Seeligkeit betreffenden Dingen vor dem Angeſichte GOttes und der heiligen Engel zu reden / und es klappet bißweilen auch ſo / daß einem Vernünfftigen die Ohren wehe thun. Aber in unſerm Geſpräch ſollen wir bald die vergeſſen, die Schoriſten im diſputiren ſind, und den Præſidem und Reſpon-

 den-

dentem ſo entſeelen/daß ihnen die Haare zu Berge ſtehen. Wiewol nun dergleichen Art nicht zu loben, wann ſie endlich auf die Perſohn fallen/ und weiter nichts, als ſie zum Gelächter zu machen/ ſuchen; So iſt es doch recht, daß der, ſo welche zum Kampff ausfodert/ auch wacker exerciret wird. Sonderlich iſt es recht/ wann jemand einen gradum annehmen/ oder zu leſen anfangen will: Dann ſo darff nicht ein jeder ſich deſſen unterſtehen/ und man weiß hernach auch, was hier oder dort zu holen. Und hier muß ich einige Academien, da die Adjuncti Philoſophiæ und Magiſtri legentes bey ſolchen Fällen ſcharffe Scheermeſſer haben/ und mit ſehr warmer Laugen waſchen/ ungelobet nicht laſſen: Da entwiſchet Ihnen einer nicht ſo leicht ins groſſe M. oder D. hinein. Wie ich jüngſt eine Univerſität paſſirte, diſputirte ein philoſophiſcher Grillenfänger/ und behauptete mit einem alten Weltweiſen/ und einigen neueren/ der Schnee ſey nicht weiß/ſondern ſchwartz. Die Artigkeit der Materie lockte die Adjunctos Philoſophiæ herzu/ und hatte ihre Piſtohlen ſcharff geladen. Dem ohngeachtet aber/ ob ſie gleich Schuß über Schuß thaten, wuſte dennoch der Reſpondens, und wann der nicht mehr konte, der Præſes ſeine Lateiniſche Schantze ſo tapffer zu vertheidigen/ daß ſie ſich nach dem hefftigſten Sturm zurück ins Lager begeben muſten. Man gab ihnen Schuld/ ſie hätten bona fide ausgeſchrieben/ und Eraſm. Bartholini Diſſert.

de

de figura nivis &c. geritten; Allein man wuſte ſich ſehr wol auszuwickeln/ und die netten Schertz-und Stichel-Pfeile umzukehren, und ins Hertz der Feinde gantz geſchicklich hinein zu jagen. So grob aber gieng es nicht daher/ als einſt ein Magiſter einem Magiſtro, quos honoris & eminentiæ cauſa nomino, begegnete. Dieſer war beſetzet und feſt gemachet/ wie ein Stein im Bret-Spiel/darum ſagte er Ah! ſine; der andere verſtand Aſine,und antwortete ὄνε,welches auf Griechiſch ein pecus Arcadicum ebenfalls bedeutet. Ein ander mahl trillete ein Unger einen Profeſſorem Juris nicht für die lange weile/ der etliche Ebräiſche Wörter in ſeine Diſputation hinein flicken laſſen/ weil er aber andere Druck-Fehler/ und dieſe hierin/ nicht corrigiret hatte/beſtund er als Butter an der Sonnen mit ſeiner Ebräiſchen Weißheit. Zu N. pasſirte jüngſt auch ein artiger Streich/welchen ich doch/ ſagte Zelotes erzehlen muß. Ein Studioſus Theologiæ diſputirte unter einem Reformirten Theologo de munere Chriſti Regio nicht eben allzu bedachtſam. Der Opponens war ein guter Lutheraner, alſo lobete er die Diſſertation ungemein, nur deſiderirte er, daß darin nicht ſtünde, daß Chriſtus als unſer König nach beyden Naturen auch nach beyden Naturen auf Erden gegenwärtig ſey und unter ſeinen Feinden herrſche/ alſo daß Opponens glauben müſſe/ man werde den Reſpondenten desfals im Verdacht halten/als gehe er von unſern ſymboliſchen Büchern ab. Wie er aber vor ſein

 Theil

Theil deſſen Abweichung nicht hoffe; Alſo wolle er, ihn wider ſeine Läſterer hinkünfftig zu ſchützen/ ein Reformirtes Argument vorbringen/ wobey er mit der gröſſeſten Submiſſion um Perdon bat. Das Argument war: Si Chriſtus ſecundum divinam naturam ſolum in terra præſens eſt, ſequitur non adeſſe Chriſtum, neque Regem noſtrum adeſſe: Ratio; Chriſtus eſt perſonæ nomen, quatenus ex divina & humana natura conficitur, & Chriſtus ſecundum utramque naturam Rex noſter eſt. Sed verum ex hypoth. Reformat. eſt prius, E. Als nun der Reſpondens es nicht auflöſen / und der Præſes ihn nicht zum Succurs kommen konnte/ ward ein Silentium Pythagoricum im Auditorio, und alle beyde von Hertzen ausgelachet. Aber noch ärger ſoll der ſeelige D. N. als er noch Adjunctus Philoſophiæ geweſen, einen mitgenommen haben / der de funere Papatus disputiret. Er machte eine Leiche des Lutheranismi daraus/ und ob ihm wol Præſes zu verſtehen gab/ er möchte auffhören zu canoniren, ihm auch der Magnificus durch den Pedellen Silentium imponirte oder recommendirte, bombardirte er doch vor wie nach. Indem aber, als der Pedell zum zweyten mahl kam / trug man eben eine Leiche vorbey: Alſobald ward ihm dis die Leichen-Proceſſion des Lutheranismi, der / ſagte er / müſſe er doch auch die Ehre thun und mitgehen, gieng auch bis auf den Kirchhof mit / und da die Exequien vorbey waren, kam er wieder/ und fieng es an/ wo ers

ge-

gelaſſen. Bisweilen aber/ war des frembden Replique, ängſtiget und verlachet der Præſes auch ſeinen allzumauſigen Opponenten; Es iſt mir vor einigen Tagen des ſeel. Heinſii und Ludeci, ſo beyde gelehrte Prediger zu Franckfurt an der Oder geweſen/ Bericht, ihres mit einem Profeſſ. extraordinar. vom Heil. Abendmahl gehabten Streits/ vorkommen. Da ſehe ich zwar, daß Ludecus ein braver Mann geweſen ſeyn müſſe/ dann er bleibet bey der Klinge und rumpelt gar nicht überhin/ daß auch der Præſes zwiſchen Thür und Angel geſeſſen, und mit grauſamen Schimpf ihm bald würde das wo iſt nun hie dein Maul, Judic. 9/ 38 zugeruffen ſeyn worden/ wann nicht der theologiſche Juriſt D. Brunnemann den Streit geſchlichtet, deſſen auch Hr. D. Becmann, ſo mich allemahl gewundert, in der Lebens-Beſchreibung der daſigen Profeſſorum, ſo in ſeinem Hiſtoriſchen Buche von der Academie, ſtehen, gedencket; Ich ſehe aber auch/ wie greuliche Pillen der Præſes dieſem Opponenten gegeben, und wie hoch er ſich bemühet/ ihn Schande voll nach Hauſe zu ſchicken. Doch ὡς ἐν παρόδῳ wie ich im Præſide einen Sophiſten ſehe, der perſonalia tractiret, wann ihm die realia zur bunt ſind/ und Stachel-Beeren an ſtatt einer ſoliden Antwort giebet; So ſehe ich im Ludeco einen modeſten Opponenten, der ſich an das ſatyriſiren gar nicht kehret. Allein ich muß mich ein wenig ans Fenſter machen/ um friſche Lufft zu ſchöpffen; Wollen ſie mir nicht Compagnie leiſten? Alſo-

 bald,

bald ließ Sincerus Stühle ans Fenſter auf die Gaſſe hinaus ſetzen, mit dem Vermelden/ er wolle nicht Magiſter werden/ dann er habe oben angemercket/ daß ihr wertheſter Freund/ der ſelbſt magiſtriret/ ſo ſcoptiſch davon geſprochen/ wovon er doch gerne die Urſache wiſſen möchte. Er bekam zur Antwort/ man dürffe eben kein Oecolampadius ſeyn/ und in die Fußſtapffen der Weigelianer, Quäcker und aller Fanaticorum treten/ die den Magiſter-Titel aus Matth. 23/8. verwerffen; Indeſſen ſey es an dem/ die Magiſtri hätten vielmahls eine Sparre zu viel oder zu wenig, und meyneten, ſie wären mehr als der philoſophiſche Pabſt Ariſtoteles zu ſeiner Zeit geweſen. Man ſagt ſonſt die Apotheker und Schneider-Geſellen lauffen gemeiniglich mit der Latten, aber auch gewißlich die meiſten Magiſtri tractiren ihren Haſen mit Confect. Die Herren Magiſtri noſtri, werden mir das nicht mißdeuten, daß ich ſage/ ſie haben Haſen-Fleiſch gegeſſen. Es iſt kein Menſch unter der Sonnen/ der nicht ſeinen eigenenen hätte. Der hat einen Kleider-Haſen/ der einen Blumen-Haſen, der einen Flinten-Haſen/ der einen Bücher-Haſen, der einen Hunde-Haſen, der einen Uhr-Haſen u. ſ. w. daher kommen die lächerliche Carmina, und wann ich Menantens Verſe hier hätte/ wolte ich ihnen ein luſtiges daraus vorleſen/ doch Lobeſan, den ſie zum wenigſten geleſen haben werden/ wird ſchon genug ſeyn. Ich weiß daß ſie in ihrem Sinn den

in

in Nova Zembla zu ſeyn wünſchen/ der in ſeiner Anrede oder Brieff nur einmahl den Herren Magiſter zu Hauſe läſſet/ und im Hertzen alle die verachten/ die vor ihren Nahmen kein groß M. mahlen können. Darum geſchiehet ihnen auch recht/ daß ſie von dieſen ausgelachet werden: Barba non facit Philoſophum, nec M. illud ſanctum, Magiſtrum. Und iſt es auch nicht lächerlich, wann ein Sohn/ der ein Magiſterulus worden, von ſeinen Eltern/ Brüdern und Schweſtern nicht anders als Herr Magiſter genennet werden will? Ich habe neulich eine Schrifft, darin ein Magiſter eines andern Magiſtri, und eines alten Predigers gedencken müſſen/ geſehen, darin hatte er den/ ſo ſeines gleichen war, allemahl Herr/ den andern aber ſchlechthin genennet, ob er wol im Alter und andern Stücken jenen weit übertraff. Wie? iſt dann keiner ein Hr., als der ſo magiſtriret? Wiewol aber nun viele dergl. Schwachheiten gefunden werden, ſo excedirẽ doch diejenige/ welche den Magiſter-Titul faſt als ein Schimpffs-Wort anſehen, und ihn ſtündlich durchhönen. Aber wie ſie haben wollen/ daß ſie die Magiſtri nicht ſollen verachten/ ſo ſollen ſie auch hinwieder, die ſo es ſind, nicht ſo als an den Pranger ſtellen. Iſt ers, ſo ſey ers/ wer weiß was vor Umſtände ihn dazugebracht? Iſt ers nicht/ ſo ſey ers nicht/ deshalb kan er doch ein gelahrter Mann ſeyn. So offt aber als ich ſolche Hähne krähen höre/ ſo offt fället mir Diogenes ein. Der wie er von dem Wohl-Stande nichts machte/ alſo nahm er zu einer Zeit, den

ga-

galanten Rock des berühmten Platonis, tratt ihn mit Füſſen mit den Worten: Calco hic faſtum Platonis; Es antwortete ihm aber einer ſehr weislich: Immo calcas faſtum Platonis, ſed longe majori faſtu. Das ſind Haſen, die mit dem Titul aller Orten oben an ſchwimmen wollen; Aber die haben noch längere Ohren, die es nicht ſind/ und bisweilen auch ungeſchickt ſind es werden zu können/ dennoch/ die es ſind/ aufs ärgſte bereden/ und zwar aus keiner andern Urſache, als daß ſie es ſind. Sind aber ſchon einige/ die hoffärtig ſind, was kan der Unſchuldige davor? Soll der dann deſſen auch entgelten? Der Magiſter-Titul iſt nichts anders/ als ein öffentliches Zeugniß der Tugend an ſich ſelbſt; Lachet man nun einen nicht aus, wann ihm ſeine Facultät ein gutes Teſtimonium von Papier giebet/ warum will man es dann ſchelten/ wann einem ein anderes und dauerhaffters gegeben wird? Alſo war oben die Wunderlichkeit einiger Magiſtrorum Urſach, daß ich alſo geredet. Es möchte mir faſt verdacht werden, daß ich meinen eigenen Ordens-Brüdern nicht beyſtehe/ aber Lügen habe ich nicht gelernet/ und die Warheit kan ich nicht verſchweigen. Dem Zelotes kam es frembde vor, wann einige aus Matth. 23/ 8. den Titel eines Magiſtri verwerffen. Dann geſetzt, es würdē daſelbſt die Gradus Academici ſimpliciter getadelt, ſo könte es doch nur die Theologiſchen alleine angehen, als von welchen eintzig die Rede ſey, wie aus dem gantzen Context erhelle. Dennoch

noch ſey es gantz abſurd, wann man alſo ſchlieſſen wolle: Chriſtus will nicht/ daß man ſich einen Meiſter in der Theologie nennen laſſe/ alſo muß keiner Magiſter in der Philoſophie werden? Dem Herrn Magiſter gefiel dieſes wol/er begehrte aber von Sincero anbey zu wiſſen/ was er für dieſes ſchöne Logiament jährlich geben müſſe? 36. Thl. gab er zur Antwort vor Stube und Bette/ welches ja endlich noch mitgehet/ dann anderswo müſte ſie wol 50. gelten/ wiewol ich auch anderswo wol nur 20. Thl geben dürffte. Es iſt hier wie man zu reden pfleget, ein heiſſes Pflaſter, alles iſt ſehr theuer/ die Collegia müſſen gut bezahlet werden/ dann die publica ſind nicht weit her/ und die Univerſität will gute Kleider haben. Es gehet genug drauff/ ob ich ſchon meine Rechnung zu juſtificiren nicht allerhand Räncke erdencken muß/ wie einiger nützliche Mode iſt/ die den Vätern ſolche Specificationes der Ausgaben einſchicken, da nicht ein Wort wahr iſt/ und mein Vater erinnert mich in allen Briefen der Sparſamkeit. Zum Studiren gehöret in Warheit ſehr viel, wo mans am rechten Ende angreiffen will/ aber wo iſt der Lohn? Dann ob ſchon einige Studioſi Theologiæ wenig oder nichts haben, ſind dennoch andere/ die den Vätern die Heller ziemlich dünne machen. Aber was haben ſie in ihrem Amt vor die Thaler der Ihrigen und ihre eigene Mühe vor Ergötzlichkeit? Wie hoch erſtreckt ſich ihre Beſoldung? Dann nehme ich die Prediger in groſſen Städten

ten aus/ was haben doch die in den kleinen und die auf dem Lande? Die allermeiſten ſind ja ſehr übel dran. Und woher kommet das Sprichwort: Wann ein Prediger ſterbe/ finde man nichts mehr als Bücher und Kinder? Wie? müſſen die Prediger-Wittben nicht bald verhungern? Dann wo ſind aller Orten Wittben-Häuſer? Der Herr geheime Rath Thomaſius hat dennoch auch das gute Werck gethan, daß er einſt eine Diſputation von der Vermehrung des Salarii der Geiſtlichen geſchrieben. Ja wir haben die geiſtlichen Güter ſchön ſeculariſiren und an uns ziehen können/ aber ſie ſollen vom Winde leben? Man will immer haben/ die Prediger ſollen etliche Centner Erudition beſitzen/ aber ſolche zu erlangen, dazu wird nächſt der Gnade GOttes Geld und Fleiß erfordert: Alſo/ warum ſorget man auch nicht davor/ daß die Paſtores auf ihre Söhne mehr wenden/ und dieſe vor ihre Kopff-Arbeit auch dereinſt was finden mögen. O! hier wäre ungemein viel von zu ſagen, und O! wie tröſtlich iſt es der Welt bey ſolchen Vorſtellungen nicht, daß ſie ſich erinnert/ ihr Lohn ſoll am meiſten in jener Welt gezahlet werden.

Quæ vobis, quæ digna, Viri, pro laudibus iſtis
Præmia poſſe rear ſolvi? Pulcherrima primum
Dii moresque dabunt veſtri.

Zelotes brach hierbey alſo heraus: So offt ich die-

dieſes bedencke/ ſo offt ärgere ich mich faſt zu tode/ und ich kan es nicht ausſprechen, was der Verdruß vor eine groſſe Gewalt in meinem Gemüthe hat. Iſts nicht eine Sünde und Schande, daß Leute, die offt kaum ihren Nahmen ſchreiben können, denen ihr Weſen zu erlernen nichts gekoſtet/ die den Kopff nicht angreiffen dürffen, ſo viel haben? Iſts recht/ daß z. E. ein Jagt-Bedienter, der vor dem die Hunde gefuttert, oder der auf die Bäume und das Wild ſiehet, 12, 15/ und mehr Winſpel Roggen bekommt/ und der Prediger, der der Seelen/ die der Sohn GOttes mit ſeinem allertheuerſten Blute erlöſet hat/ hüten und warten ſoll/ muß ſich mit 4, 5/6. oder 7. behelffen? Es ſey auch/ es habe einer aus dem weltlichen Stande auch wohl ſtudiret und was drauff gewandt, ſo dienet er der Welt doch nur ſo/ daß er ihre zeitliche Glückſeeligkeit befördert/ und auf den Leib ſiehet/ aber der Prediger weiſet, wie man an Leib und Seel in Zeit und Ewigkeit ſolle ſeelig werden. Iſts dann nun recht, daß jener 4000. und dieſer 400. Thl. hat? Ein Capitain der eine Compagnie Soldaten anführet, und ſeinen Leib und Leben in die Schantze ſchlägt/ wieviel hat der nicht? Und ein Prediger/ der noch mehr wider die geiſtlichen Feinde aufmuntert, und darunter als ein Hauptmann anzuſehen, der ſein Leib und Leben/ ja Seel und Seeligkeit zum Pfande ſetzet/ wie viel hat der wol? Ich will hiemit keinem ehrlichen Mann wehe thun/ noch

ihm

ihm ſein Brod nehmen, dennoch aber will ich auch / daß es andere haben. Alle Sprichwörter von der Armuth und auch dem Geitz der Prediger; dann wann ſie ihnen zur rechten Nothdurfft geben / dürfften ſie nicht alles ſo genau nehmen und zuſammen kratzen; Alle arme Prediger / alle arme und verlaſſene Prediger-Witben und Wayſen / alle dieſe ſind hier überzeugende Zeugen von der Undanckbarkeit der Welt / gegen das Wort GOttes, und ſorge ich / ſie werden am jüngſten Tage manchen vornehmen und groſſen Hanß verdammen / der bey ſeinem Fürſten, als ein Diener eines ſterblichen Herren / mit ſchnautzigem Maul zum Fenſter hinaus geſehen / und die Diener des unſterblichen GOttes mit Thränen-Brod abgeſpeiſet. Prediger ſolten in der Welt ſo viel haben / daß ſie wegen ihres und der Ihrigen Unterhalts nicht die allergeringſte Sorge haben dürfften / und alſo eintzig und allein nur auf die Wohlfarth ihrer Gemeinde ſinnen könten. Der Frembde lobete die Gedancken ſeiner Freunde, und wolte die ſeine eben zugeben / als ihn ein vorüber gehender Studioſus zu fragen veranließ: ob ſie ihn nicht kenneten? Sincerus war bereit ihm davon was beſonders zu erzehlen / doch bat er vorher / ihm ein Glaß Wein Beſcheid zu thun / als welcher aus dem Mutter-Faſſe herkommen ſolle. Sie werden zwar an mir / ſagte er / keinen ſolchen, als wir hier einen von Breßlau haben / finden / der in ſeinem Keller verſchiedene Arten

von

von Wein hat/ und daher ſeine Gäſte gantz magnifique tractiret/ dennoch hoffe ich/ Sie werden dieſem Rhein-Wein das Zeugnis geben/ daß ihn keine Einbildung gelobet. Nach der Probe befanden Sie, daß ſeine Recommendation nicht in leeren Worten beſtanden, und daß es ein ſehr alter Wein ſeyn müſſe. Sincerus aber lächelte/ und meldete Ihnen auf Befragen/ daß es ein gemeiner Land-Wein wäre/ nur hätte ihm die Zeit das gegeben/ was ihm die Natur nicht verliehen. Indeſſen könne er Sie verſichern/ daß ihn die vornehmſten Herren eines Hofes vor den beſten Rheinwein hielten/ und dem veritablen vorzögen: Dannenhero als ers von des Weinſchencken Leuten erfahren/ habe er aus Raritæt etwas davon mitgenommen/ und niemand habe bißher einen Landwein draus gemachet. Und damit Sie es um ſo viel deſto mehr glauben möchten/ goß er ihnen ein paar Gläſer warhafftigen Rheinwein ein/ da ihnen dann der Geſchmack den Unterſchied am beſten zeigte. Dem ſey wie ihm wolle/ ſagte der Frembde/ was war das vor ein Studioſus? er kam mir ſo bleich vor/ daß ich ſo fort dachte: aut amas, aut ſtudes, aut ægrotas? Mit dem erſten haben Sie es getroffen, antwortete Sincerus, und iſt es kein Wunder/ daß Sie es ihm von weiten anſehen mögen/ dann er iſt nicht nur ein Liebhaber/ ſondern auch ein raſender und unſinniger Liebhaber. Er hat in der Gegend der ſechs-Städten ein kleines Land-Gütchen,

ob man es gleich aus ſeinem Bohnen-Stroh-gleichen grauen Röckchen nicht ſchlieſſen wird. Als wir in Görlitz frequentirten, gieng er wie ein Stutzer / und da er auch hieher kam / hielt er den Vornehmſten die Stange: Jetzt aber hat ſich das einfältige Schaaff in eine Vorſtädtiſche Acker-Bürger-Wittbe verlohren / daß er ihr nicht nur alle das Seine aufopffert / ſondern auch von der / dieſem auserwehlten Kinde, zugeſagten Ehe nicht abſtehen will, man mag ihm von Himmel oder Hölle predigen. Die Vormünder haben dieſe unglückſeelige Liebe ſo bald nicht erfahren / als ſie ihn durch ein vernünfftiges Schreiben zu recht bringen wollen, weil ſie aber einem Stummen was vorgeprediget, ſo ſuchen ſie nun ihn durch Entziehung des Wechſels umzugieſſen. Allein es iſt ſo wol der Hopffen als das Maltz verlohren; Er hat irgendwo die Lehre aufgeraffet / man müſſe im Lieben beſtändig ſeyn, darum iſt er den Feinden ſeiner Frau Schmutzhammeln zum Trotz zu ihr ins Hauß gezogen / da hat ſie nun dem ſo getreuen Aufwärter dis Kleidchen geſchaffet / den Herren Galan deſto feſterer zu beſtricken, wiewol er vorhin ſchon ſo angefeſſelt war / daß er ſich proclamiren und trauen laſſen wolte, wann es der Prediger in der Vorſtadt thun wollen. Ich habe das Weibes-Stück geſehen / weder Jugend noch Schönheit / noch Tugend, noch Reichthum haben ihn hier blenden können / die ſonſt wol dergleichen ungleiche Ehen geſchmiedet ha-

haben / darum muß man den Blinden ſehenden bedauren / daß er ſich in die Verderbens-Grube ſo hinein ſtürtzen will / aber auch ſchelten / daß er, da er Philoſophiam ſtudiret / die ſchöne Lehre der Philoſophiæ, de directione affectuum & cogitationum nicht begriffen und practiciret. Neulich war hier eben ein ſolcher Studioſus Juris, der ſich in eine doch ſehr ſchöne / ob wol / wie es die Umſtände wahrſcheinlich machten, nicht eben allzu keuſche aus Schleſien kommende Perſon dergeſtalt vergaffte, daß er ſich mit ihr würcklich verlobte / und dazu ſeine Sauff-Brüder invitirte, auch nachgehends trauen zu laſſen geſonnen war / wann nicht der Magnificus dieſe Freyerey zerſtöret, und die gute Braut durch den Ort führen laſſen / welchen der Maurer mit Fleiß nicht zu gemauert. Aber iſt es keine Klugheit / ſich auf Academien mit einer Jungfer zu verſprechen / ſo iſt es gewiß keine, gar ein Weib zu nehmen / die ſie auch gar nicht, oder ſehr ſchlecht zu ernähren wiſſen. O! was vor ein frölicher Anblick muß es nicht in des Vaters Hauſe ſeyn / wann der Herr Sohn mit einem Weibe / auch wol dazu mit einem Erben angeſtochen kommt / und Vater und Mutter / Brüder und Schweſter auf einmal zu Schwieger- und Groß-Eltern, zu Schwäger und Schwägerinnen / Vettern und Muhmen machet? Dann Sie können es ja recht offenbahr wiſſen, daß er an ſeiner Gemahlin eine beſonders gute Perſon müſſe angetroffen haben, als

welche ſich ſonſt / wider ſeiner Eltern oder Vormünder Wiſſen mit einem ſchlechten Studenten nicht würde verkoppelt haben / ohne zu behertzigen / ob und wie ſie Brodt mit ihm haben werde? Ach! Cupido iſt wol recht nackend, dann er iſt ohne Schaam; Er iſt wol recht blind / dann er ſiehet keine Ehre und andere Dinge / worauf man ſonſt Reflexion zu machen pfleget / an; Er iſt wol recht ein Kind, dann er überleget nichts; Er iſt wol recht geflügelt / dann er kommt mit einem Bilde offt als ein Blitz ins Hertz; Er hat wol recht Bogen und Pfeile, dann er machet Gewiſſens-Wunden und Schmertzen. Es muß doch ein ungemein mächtiges Ding um die Liebe ſeyn / daß ſie einen Menſchen als ein Strohhalm hinziehet / wohin ſie will / und dieſer ſich ſo grauſam und tyranniſch beherrſchen läſſet / und möchte ich gerne des Moliere Comœdien, da er in der einen die Tyranney der Liebe entworffen, geleſen haben. Allerdings bekräfftigte es der Frembde, die Liebe iſt der allerhefftigſte Affect, ſo gar, daß ſie einen Menſchen zum Vieh, und ein Vieh zum Menſchen machet: Dann wir leſen / daß Bäre und Affen die Grauſamkeit ihrer Natur abgeleget / wann ſie der Jungfern oder Weiber habhafft worden / ſo wie wir ſehen / daß ein ſolcher unordentlicher Liebhaber in der Viehiſchen Brunſt / Glück / Ehre / Geſundheit / Freunde u. ſ. w. um ſeinen garſtigen Hunger nur in etwas befriedigen zu können, bey Seite ſetzet. Syrach hat dieſes

alles

alles in ſeinem Sitten-Buche gantz nachdrück-
lich ausgedrucket: Alſo ſaget er c. 23/22. 23.
24. Wer in der Brunſt ſtecket/ der iſt wie ein
brennend Feuer/ und höret nicht auf/ biß er ſich
ſelbſt verbrenne. Ein unkeuſcher Menſch hat
keine Ruhe an ſeinem Leibe, biß er ein Feuer
anzünde. Einem unkeuſchen Menſchen iſt alle
Speiſe ſüſſe, und läſſet nicht ab/ biß ers erfülle.
Aber wie kan es anders ſeyn/ wann dieſe junge
aus Hitze ihrer Jugend leicht verführte Närri-
chen ſeine Lehre nicht beobachten? Syr. 9/ 3.
4. 5. 6. 7. 8. 9. 10. 11. 12. 13. Fleuch die Bule-
rin/ daß du nicht in ihre Stricke falleſt. Ge-
wehne dich nicht zur Sängerin/ daß ſie dich
nicht fahe mit ihren Netzen. Siehe nicht nach
den Mägden/ daß du nicht entzündet werdeſt
gegen ſie. Hänge dich nicht an die Huren, daß
du nicht um das deine kommeſt. Gaffe nicht in
der Stadt hin und wieder/ und lauffe nicht
durch alle Winckel. Wende dein Angeſicht
von ſchönen Frauen, und ſiehe nicht nach der
Geſtalt anderer Weiber; Dann ſchöne Wei-
ber haben manchen bethöret, und böſe Luſt ent-
brennet davon wie ein Feuer; Sitze nicht bey
eines andern Weibe/ und hertze dich nicht mit
ihr/ und praſſe nicht mit ihr, daß dein Hertz
nicht an ſie gerathe, und deine Sinnen nicht
bethöret werden. Dann wann ſie ſie ausübe-
ten/ und dabey ſein Gebeth Syr. 23/ 4. 5. 6.
alle Morgen zu GOtt ſchickten: HErr GOtt
Vater! und HErr meines Lebens! behüte mich

für unzüchtigem Geſichte / und wende von mir alle böſe Lüſte; Laß mich nicht in ſchlemmen und Unkeuſchheit gerathen / und behüte mich für unverſchämten Hertzen. Ja Salomo / der weiſſeſte Moraliſt, hat nicht weniger ſolche emphatiſche Reden, die / wann ſie ein junger Menſch nur behertzigen wolte / ihn gar leicht von dem Weg des Untergangs reiſſen würden. Es iſt ein Gerichte GOttes über ſolche Leute / daß er ſie alſo ſtraucheln läſſet; Sie haben ſich vorher ſchon aus mancher unreinen Pfützen gebadet, und er hat ſie noch bißher behütet / jetzt iſt der Kerbſtock voll / und daher werden ſie ein ſolches Schau-Gerüſte, darauf die göttliche Straffe præſentiret wird. Dann ſo ſaget Salomo, Proverb. 22/ 14. Der Huren Mund iſt eine tieffe Grube / wem der HErr ungnädig iſt / der fället drein. Und Eccl. 7, 27. Wer GOtt gefällt wird ihr entrinnen / aber der Sünder wird durch ſie gefangen. So gehet es dann / wie Prov. 5, 22. ſtehet: Die Miſſethat des Gottloſen wird ihn fahen, und wird mit dem Strick ſeiner Sünde gehalten werden. Wann nun ein Studioſus, wann er in die Kundſchafft ſolches Weibes / ſie thue es aus Profit allein, oder auch aus der Abſicht, ihn als eine Beute zu erhaſchen / kommet / gedächte: Ach! daß iſt ein Zorn-Zeichen GOttes an dir, daß er dich mit dieſer loſen Sack ſo weit verfallen laſſen, du muſt dich herausreiſſen, oder du wirſt dir Schätze von ſeiner Ungnade ſammlen, Röm. 2/ 5.

wie

wie bald könte er nicht von der Raſerey der Liebe befreyet werden? Sonderlich aber iſt die lebhaffte Vorſtellung des Salomonis auch ſo beſchaffen, daß ſie ihn abruffen kan / indem ſie das darauf folgende Unglück deutlich gnug prediget; Daher ich allen ſolchen unordentlich Verliebten dieſe ſeine Worte Prov. 7 / 6.7.8.9.10.11.12. & ſeq. offt durchzuleſen recommendiren wolte: Ich kuckete durchs Gegitter / und ſahe unter die Albern. Und ward gewahr unter den Kindern / eines närriſchen Jünglings. Der gieng auf der Gaſſen an einer Ecken / und trat daher auf dem Wege an ihrem Hauſe. In der Demmerung, am Abend des Tages / da es Nacht ward und tunckel war; Und ſiehe / da begegnete ihm ein Weib im Huren-Schmuck / liſtig, wild und unbändig, daß ihre Füſſe in ihrem Hauſe nicht bleiben können. Jetzt iſt ſie hauſſen / jetzt auf der Gaſſen / und lauret an allen Ecken; Und erwiſchete ihn, und küſſete ihn unverſchämt / und ſprach zu ihm: Ich habe Danck-Opffer für dich heute bezahlet, für meine Gelübde; Darum bin ich heraus gegangen / dir zu begegnen, dein Angeſicht frühe zu ſuchen / und habe dich funden. Ich habe mein Bette ſchöne geſchmücket / mit bunten Teppichen aus Aegypten; Ich habe mein Lager mit Myrrhen / Aloes und Cynamen beſprenget: Komm laß uns gnug buhlen, biß an den Morgen / und laß uns der Liebe pflegen. Denn der Mann iſt nicht daheime, er iſt einen fernen Weg gezogen:

Er hat den Geld-Sack mit ſich genommen/ er wird erſt aufs Feſt wieder heim kommen. Sie überredete ihn mit vielen Worten/ und gewann ihn ein mit ihrem glatten Munde: Er folgete ihr bald nach/ wie ein Ochſe zur Fleiſch-Banck geführet wird, und wie zum Feſſel, da man die Narren züchtiget, Biß ſie ihm mit dem Pfeil die Lebern ſpaltete. Wie ein Vogel zum Strick eilet, und weiß nicht/ daß ihm das Leben gilt. Aber wie GOTT die Sodomiten mit Blindheit des Leibes straffte Gen. 19. und damit in geheim anzeigen wollen/ daß die Blindheit der Seelen bey der verdammten Huren-Liebe ins beſondere gefunden würde; So helffen bey denen, deren Hertz/ Seele/ Marck und Gebein lichterloh brennet/ dieſe Sachen doch wenig/ dieweil die Liebe mit ihnen Blinde-Kuh ſpielet/ die Augen verbindet, daß ſie weder leſen/ noch wann ſie ſie ſchon leſen/ überlegen können. Er will ſeinen Zweck erhalten/es koſte was es wolle/ es ſtehe Leben oder Tod drauff. Von den Liebes-Träncken will man, daß ein Menſch dadurch als unſinnig werde/ ja ich habe ſchon ſolche geſehen/ die es warhafftig worden; Allein es iſt nicht nöthig/ die Liebe giebet ſolchen Liebes-Tranck ohne dem ein/ und gedencke ich an des Propheten Hoſ. Worte c. 4, 3. Hurerey/ Wein und Moſt machen toll. Wir mögen aber wol ſolche Studentiſche Liebe, etliche wenige Exempel ausgenommen/ eine huriſche Liebe nennen/ ob ſie ſchon auf das Heyrathen abzielet/

let/ dann ſie iſt unordentlich/ unkeuſch/ folglich ungöttlich. Jetzt fället mir ein/ daß ein gewiſſer Hanß-Wurſt/ der ſich in eine artige Jungfer verchameriret/ da dieſelbe eines ſo leichtfertigen Gemůths/ als er/ nicht geweſen, oder ihm von ihren kůnfftigem Ja zur Ehe nichts gutes hoffen laſſen/ ſo geraſet/ daß er ſich durch einen mit ſeinem Blute geſchriebenen Zettel an den Teuffel mit dem Beding ůbergeben/ daß er ihm ihre Affection zuwege bringen ſolte. Allein der Teuffel wolte den Braten nicht einmal/ entweder weil ihn GOttes erbarmende Vater-Liebe umzåunet/ oder weil er ihm doch gewiß genug war: Alſo ließ er den verfluchten Zettel liegen/ den man hernach zufålliger Weiſe gefunden. So war auch vor drey Monathen einer vom Adel hier/ den wuſte ein Waſch-Mågdchen/ ſo doch in dem Urtheil der gantzen Stadt eine offenbahre Canaille war/ dergeſtalt zu liebkoſen/ daß er mit ihr ohnfehlbar durchgegangen wåre/ um ſich im Cloſter trauen zu laſſen/ wann nicht die Mama herkommen, und wider eine ſolche Schwieger-Tochter in ſcharffen Terminis excipiret. Es muß aber die Liebe einen ſehr ſubtilen Pinſel und beſondere Farben haben/ daß ſie manche heßliche Luder ſo ſchön abmahlen kan: aus den Garſtigen machet ſie wohlgebildete/ aus den Traſel-Trinen beredte, aus den Stummen beſcheidene, aus den Betrug-vollen raffinirte, aus den Geſchminckten ſich angenehm machende/ aus den Stoltzen großmůthige/ aus den Sau-

Ledern Köchinnen / häußliche aus den Böſen/ gedultige aus den Faulen/ u. ſ. w. Ich habe anbey obſerviret, daß nicht ſelten die mit ſolchem finnichten Speck bezahlet worden/ die allem/ auch wol dem honnetteſten Frauen-Zimmer einen Schand-Fleck anzuhängen gewuſt/ alſo haben ſie zur Straffe mit einer ſolchen anlauffen müſſen. Zelotes kam auf eine andere Art der verliebten Studenten, dann er wolte mit ſolchen nichts mehr zu thun haben/ die ſich an geringe Schlepp-Säcke oder an Huren hängeten/ und da auf Univerſitäten hie und da / worüber er ſich allemahl geärgert/ entweder noch gar öffentliche Huren-Häuſer, oder doch zum allerwenigſten ſolche Weibs-Stücker angetroffen würden, die nicht einmahl/ wie Schuppii Corinna, ehrbare Huren wären/ ſo wünſche er/ daß Lutherus wieder lebendig werden, und ſo dawider / wie ehemahls wider die Speck-Huren zu Wittenberg, eiffern möge. Er wolle nur die beleuchten / die vornehmen und nicht ſo verdächtigen Jungfern oder Frauen aufwarten. Dann wie es Gemüther giebet, die weil ſie etwa mit Fraueu-Zimer wenig converſiret, ſich in alles verlieben, und alles faſt was ſie ſehen/heurathen wollen ; So giebet es auch welche / die in der Liebes-Schule ſchon Primaner ſind/ die ſich nicht in alles verlieben/ aber auch das/ ſo ſie lieben / nicht ſogleich heurathen wollen. Wie die Academiſche Demoiſelles mehrentheils eine gelöſete Zunge haben/und die jungen Herren ſo quer Feld über an-

zu-

zublicken wiſſen/ daß ſie das Hertz ſogleich in volle Flamme ſetzen. So ſind auch einige ſo hoch gelehrt/ daß ſie die beſten Handgriffe ergreiffen, und der auserwehlten Perſon ſo nachzugehen wiſſen/ bis ſie wie die Jåger endlich den verſchlagenen Fuchs fangen. Petronius ſpricht p. 16. Oculorum nictu meus innotuit amor Doridi, & mihi blanda oculorum petulantia Doris annuit, adeo ut hæc tacitæ loquela, linquam antecedens, quam animorum propenſionem eodem momento ſenſeramus, furtim expreſſerit. Und ſo iſt es; die Augen machen auch das Liebes-Thor auf. Dann nach der Augen-Sprache/ ſintemahl nicht leicht jemand einen Liebes-Vortrag thun wird/ wann ihm die Augen ſeiner Schönen nicht einige Hoffnung der Approbation machen/ ergreiffet man die Feder/ man meditiret einen Monath Tag und Nacht auf den Brief/ damit man es ja recht durchdringend und beweglich vorſtelle/ man låuffet des Tages zwantzig mahl das Hauß vorbey/ um den Stern, wornach ſich der Magnet richtet/ nur zu ſehen/ und einen Reverentz bis an die Erde zu machen; Man ſuchet eine Stube im Hauſe zu miethen, oder doch wenigſtens mit den Studioſis im Hauſe bekant zu werden; Man wird ein Poët, und macht ein Crimen auf der Perſon Geburths- oder Nahmens-Tag/ u. begleitet die Poëſie mit einem anſehnlichen Præſent, um ihr das Hertz/ ſo ſie gern verſchencken will/ abzuſtehlen. Und wer mag alle Krieges-Liſtē der Liebe anführen/ die ſie, ein Hertz zu erobern/ ausſpintiſiret.

Wann

Wann die Perſon nur erſt antwortet / ſo iſt bey ihnen das Spiel ſchon halb gewoñen/ dañ die Veſtungen auch / die zu parlamentiren anfangen/ nehmen noch wol endlich einen Accord an. Da heiſſet es dann: Adieu ihr Bücher! Adieu ihr Collegia! dann es gehet den Amanten nicht anders/ als dem guten M. Conrad. de Zwiccavia in den Epiſtolis obſcurorum virorum, und weil ſie hier ſind / will ich mit ſeiner eigenen Liebes-Beſchreibung eine Definition von den Gemüths-Bewegungen aller geben. Sincerus langte ſie alſobald hervor, Zelotes aber laſe / nachdem er ein wenig geblättert/ aus dem letzten Briefe dieſes Magiſtri folgender Geſtalt: Mea amaſia eſt valde excellens mulier, & eſt dives, & venit mirabiliter, quod ego acquiſivi notitiam cum ea, quia quidam domicellus, qui fuit notus Pontificius, promovit me. Et ego ſtatim incepi eam valde amare: ita quod non ſcivi aliquid facere, in die, & de nocte non potui dormire. Sed quum dormivi tunc clamavi in lecto. Dorothea! Dorothea! Dorothea! ita quod ſocii, qui ſtant in burſa, audiverunt, & ſurrexerunt & dixerunt mihi: Domine Magiſter, quid vultis, quod ſic clamatis? ſi vultis confeſſionem facere, tunc volumus afferre ſacerdotem: quia putaverunt, quod eſſem in articulo mortis, & invocarem Sanctam Dorotheam cum aliis Sanctis. Et ego erubeſcui valde. Sed quum veni ad illam amaſiam, tunc ſemper fui ita perterritus, quod non potui eam aſpicere, & fui rubicundus. Tunc ipſa dixit: Ah Domine Magiſter!

giſter! quare eſtis ita verecundus? Et ſæpe interrogavit me rationem: Et ego dixi quod non audeo dicere: ſed ipſa voluit ſcire, & non voluit me dimittere, niſi vellem dicere ei: & dixit quod non vellet iraſci ſuper me, etſi dicerem unam magnam nequitiam. Tunc ſemel fui audax, & revelavi ei ſecreta mea; Quia vos dixiſtis mihi olim, quum legiſtis Ovidium de arte amandi, quod amatores debent eſſe valde audaces, ſicut bellatores, alias nihil eſt cum ipſis. Et dixi ei: Domina mea reverenda, parcatis mihi propter Deum, & propter honorem omnem veſtrum: ego amo vos, & elegi vos præ filiis hominum, quia vos eſtis pulchra inter mulieres, & macula non eſt in vobis. Quia vos eſtis ſpecioſisſima, ſicut eſt una in toto mundo. Tunc ipſa riſit & dixit: Per Deum vos ſcitis amicabiliter loqui, ſi ego vellem credere. Et poſtea ſæpe veni in domum ejus & bibi cum ea. Et quum fuit in eccleſia, tunc ſteti ita, quod potui aſpicere eam, & ipſa etiam aſpexit me, quaſi vellet me transvidere. O! ja rieff Sincerus, das iſt das moraliſche Portrait eines liebenden Studioſi: dem ſtellet die Phantaſie kein ander Bild vor als ſeiner Uranien. Alle Gedancken ſind darauf verpicht / wie man ſeinen Durſt löſchen, und zu dem Zweck immer näher approchiren möge. Ich darf das nicht beweiſen/ dann auf allen Univerſitäten ſind noch wol ſolche/ die ſich den geweyhten Hirſchen vergleichen/ auch ſolche/ die von Studenten Kinder/ aber

der keinen Mann bekommen haben: Doch das ſind nur die Einfältigen / die in der Kunſt noch nicht viel gethan haben/dagegen wiſſen es andere ſchon beſſer zu machen. Aber in fine videtur cujus toni: Schimpf und Schande folget ſolcher Liebe auf dem Fuſſe nach/ wie die Ehre der Tugend; und die alte Topffſcherben, darin zwar nicht mehr gekochet/ doch aber das Feuer weiter getragen werden kan, ich meyne die Teuffels-Apoſtel, die Kuplerinnen/ wie ſie ſo der Spanier de Guevara in ſeinem güldenen Send-Schreiben nennet/ haben allemahl den beſten Profit, Ja mehrmahls / excipirte Zelotes, dann ich weiß gewiß / daß mancher ſeiner Beaten ſo viel geſchencket/ daß er auf die letzt mehr Creditores, als Haare aufm Kopf gehabt. Was ſind aber etliche hundert Thaler gegen die Ehre/ welche eine Frau oder Jungfer dadurch verſchertzet? war dieſes Vertheidigung; im Gegentheil behält die Kupplerin / die keine Ehre mehr hat/ die Gaben/ und ſetzet nichts zu. Geſetzt es bleibet die Perſon ein unangebiſſener Apffel bey den vielen Geſchencken/ ſo entſtehet doch ein gnug gegründeter Argwohn bey andern / und gewiß die Geſchencke haben eine weite Abſicht in dem Gemüthe des gebenden, und eine groſſe Verbindungs-Krafft in dem Gemüthe des nehmenden. Daher muß ſonder Zweiffel eine Madame oder Mademoiſelle viele ihr gantz unanſtändige Dinge bey den Auſſenwercken zugeben/ ob auch ſchon die Veſtung ſelbſt noch nicht eingenommen wird.

Alles

Alles dieſes geſchiehet mit dem Vorwand, es ſey der Bräutigam/ und es ſey ausgemachet / daß man ein Paar werde werden. Allein wie ſie die Jungfer-Braut, als die Bienen, wann ſie aus einer Blumen den Honig geſogen haben/ verlaſſen und betrügen/ ſo geſchicht es bisweilen auch/daß von vernünfftigem Frauen-Zimmer der Herr Leute-Betrieger betrogen wird. Es war einſt eine arme doch ſehr ſchöne Jungfer/ der ein Bienen gleicher Liebhaber aufwartete. Sie ſahe wol, worauf es angeſehen/ und wie ſehr ſchwer dieſes wilde Wild zu fangen seyn würde: Dannenhero wie ſie vom gröſſern Verſtande als die Madame Maintenon in Franckreich war/ alſo beredete ſie ſich mit ihrem Vetter, wie dieſer ſie nur darum liebete, daß er ſie in Schande bringen möchte: Sie habe aber einen Anſchlag wie ſie ihn feſſeln wolte. Sie wolte nehmlich ſich ſtellen/ als wann ſie nun einmahl in ſein ſo offtmahliges Begehren willigte/ und ihm dazu eine Abend-Stunde in ihrem Schlaff-Gemach beſtimmen: Indeſſen ſolle er auf ihn Acht geben laſſen/ ein paar Freunde nehmen/ ins Gemach hineindringen, und vors übrige ſie nur ſorgen laſſen. Der Vetter nahm es an; der beſtimmte und fröliche Amante, der mit Ludewigs des XIV. Freude/ da er mit der Mademoiſelle de la Valiere bekant wurde, nicht getauſcht hätte / kam, und die geſcheute Braut ließ ihm auch mehr Freyheit als zuvor. Indem ſie aber im beſten Geſpräch waren/ kam

der

der Vetter mit ſeinem Beyſtand mit bloſſen Degen in der Hand die Treppe hinauf und hinein. Sie waren beyde in der allergröſten Angſt/ doch nicht die Prudentia, die aber zum Schein das Licht ausgelöſchet. Der Vetter machte Amts-Minen, und verwunderte ſich ſo wol über ſeine Freundin/als auch über den Gaſt/und gab ſeinen Argwohn mit ſpitzigen Worten gnug zu verſtehen. Prudentia aber bat allen Verdacht von ihrer Tugend fahren zu laſſen; Es wäre ihr Bräutigam, und hätte beym Herrn Vetter um ſie werben wollen/ weil er aber bey ihm frembde gemercket/ hätte es ſich nicht wollen ſchicken/ und alſo hätte er ſie beſuchet. Der Vetter war damit nicht zufrieden/ ſondern da das Licht Auslöſchen ein Merckmahl ihrer verbothenen Zuſammenkunfft wäre/ würden ſie ſich beyde nicht anders aus dem Verdacht reiſſen können/als wann ſie ihre Worte bekräfftigten/ u. ſich mit einander würcklich verlobten/ dabey dieſe beyden Freunde/ als welche der Himmel abgeſchicket/ Zeugen davon zu werden/ mit seyn ſolten. Was wolte die gefangene Maus machen? Sie war beſtricket/ und muſte alſo alles eingehen/ welches ſie ſonderlich um ſo viel deſto eher geſchehen ließ/ weil ihr der Prudentiæ vernünfftiges und artiges Weſen nicht unbekannt war. Alſo verlobeten ſie ſich/ und hielten vor einigen Wochen Hochzeit. Aerger aber gieng es jenem Magiſtro, welcher einer vornehmen Jungfer was unkeuſches anmuthete/ mit dem Verſprechen/ ſie

zu

zu heurathen, weil nun dieſer ihr Zucht-Feind/ ob ſie ihn ſchon offt mit einer Naſen von zwantzig Ellen zu Hauſe geſchicket/ immer wieder kam/ entſchloß ſie endlich ihn ſo abzufertigen, daß ers hernach wol würde bleiben laſſen. Demnach nahm ſie die Larve einer Unzüchtigen an/ und beſtellte ihn des Abends um 10. Uhr; dann alsdann wären die Eltern zu Bette/ und ſie hätten ſich keines Uberfalls zu beſorgen: Heimlich aber redete ſie es mit ihrer leichtfertigen Magd ab, ſie wolle ihr zu dieſem Magiſter verhelffen/ wann ſie ihr folgen, ihre Kleider anziehen/ ihn einlaſſen, und mit zu Bette nehmen wolle. Dieſe nahm es mit Freuden an/ und wuſte es ſo zu tractiren, daß der Magiſter die Magd umarmete, als er gedachte die Jungfer zu küſſen. Er hatte aber kaum ſein Verlangen geſtillet/ als die Jungfer die Eltern weckte, und in die Kammer führte/ welche erſchracken/ gleichwol aber droheten/ woferne er ſich mit ſeiner Beyſchläfferin nicht verſprechen würde/ ſie es an jedermann kund machen wolten. Er muſte nolens volens conſentiren. Rahel ſolte es ſeyn, aber es ward eine Lea/ und es gieng ihm wie jenem Soldaten/ der aus Blendung des Satans meynte/ bey einer Damen im Bette zu liegen/ ſich aber am Morgen aufm Schind-Anger beym Aaſe befand. Herr M. Lügenfeind gedachte an den Lebens-Lauff des Abælardi, eines Profeſſoris in Paris/ und wünſchete faſt, daß es allen/ die ehrlicher Leute Kinder verführen,

S ſo

ſo wie ihm ergehen möchte. Ey, ſagte Sincerus, das wäre zu ſcharff. Doch weil mir die Umſtände der Geſchicht nicht mehr bekannt ſind/ ſo bitte ich ſie mir durch ihre Erzehlung wieder zu bringen. Abælardus, fuhr er demnach fort/ verliebte ſich in des Fulberti, eines Canonici, Muhme, die Heloiſa hieß / und ein ſehr ſchönes, anbey auch gelehrtes Frauenzimmer war. Da fügte es ſich nun ſo, daß er ſie informiren ſolte / wie er dann dieſerhalb, da es Waſſer auf ſeine Mühle / zu ihr ins Hauß zog; Er wuſte ſich des Hertzens der Heloiſæ bald zu bemeiſtern / und ſoll man noch einen Brieff von ihr an Abælardum haben / darin ſie geſtehet, es habe ſie nicht ſo wol ſeine ſchöne Geſtalt / als vielmehr die artigen Buhlen-Lieder überwunden / ſo daß ſie mit andern ihm auch gewogenem Frauenzimmer / ihm immer / wann er ins Collegium gegangen/ ſo lange ſie gemocht / nachgeſehen. Abælardus ſelbſt ſchreibet von ſich: Tædioſum mihi vehementer erat ad ſcholas procedere, vel in eis morari, pariter & laborioſum, cum nocturnas amori vigilias & diurnas ſtudio conſervarem, ſi qua invenire licebat, carmina erant amatoria, non philoſophiæ ſecreta. Aber wie lieff es ab? Heloiſa gab ihm pro informatione ihren Jungfer-Crantz, und Abælardus ihr hinwieder einen kurtzen Rock / wovon ſie endlich ihr junger Sohn / Aſtrolabuis, befreyete. Endlich ließ er ſich mit ihr zwar copuliren / kam aber ſelten zu ihr / daß es die Leute nicht mercken möchten

was

was ſie beyde ausgerichtet / wogegen Fulbertus aus Chagrin aller Orten ausſchrye / was ſie zu vertuſchen ſuchten. Und weil ſie von Fulberto hart gehalten wurde / practicirte ſie der Profeſſor aus ſeinem Hauſe, und that ſie in das Argentoliſche Nonnen-Cloſter / ließ ſie auch als eine Nonne / ausbenommen das velum, ankleiden. Dieſer Schimpff that dem Fulberto ſo wehe / daß er die Rache beſchloß / und zu dem Ende des Abælardi Diener beſtach / der ihn mit einigen Mit-Brüdern begleitet / im Schlaff-Gemach um Mitternacht überfiel, und nach Orientaliſcher manier ſolemniſſime caſtrirte. Was war zu thun? Abælardus hatte den Schimpff weg, und die Metaphyſici ſagen gar recht: a privatione ad habitum non datur regreſſus. Er wurde im Cloſter S. Denis ein Münch, und die arme Heloiſa in dem ihren / ohne Nonnen-Fleiſch eine Nonne: Wie es alſo in dem dreyzehnden Stück der Thomaſiſchen Bibliotheque erzehlet wird. Ja ja, lachte Zelotes, ſprechend / das wäre vielleicht zu ſcharff: Aber die Straffe wolte ich zum wenigſten einem jeden gönnen und wünſchen / worüber ſich der vorgedachte M Conrad de Zwiccavia in eben dem angeführten Briffe an M. Ortuin Gratium beſchweret. Dann alſo fähret er fort: Et nuper rogavi eam valde, quod vellet me habere commendatum: tunc dixit, quod non amarem eam. Et ego juravi quod amarem eam, ſicut propriam matrem, & vellem omnia facere ad ſervitium

ejus, etiamſi ſolveret mihi vitam. Tunc reſpondit illa pulchra amaſia mea: Ego bene volo videre, an eſt ita: & fecit unam crucem ad domum ſuam cum creta & dixit: ſi amatis me, tunc ſemper de ſero, quum eſt tenebroſum, debetis oſculare illam crucem propter me. Et ego feci taliter per multos dies; Tunc ſemel venit unus, & permerdavit mihi crucem, & ego oſculando maculavi os & dentes & naſum. Et fui valde iratus ſuper eam: ſed ipſa juravit ad ſancta ſanctorum quod non feciſſet, & ego credo, quia per Deum alias eſt honeſta. Et imaginavi mihi unum ſocium, qui debet feciſſe, & ſi poſſum perſcrutare, dico vobis, quod debet habere retributionem ſuam. Indeſſen weil nicht alle Abælardi und Conradi de Zwiccavia ſeyn, ſo werden wir es auch andern ſo wol nicht anwünſchen. Dann da giebt es auf hohen Schulen auch ſolche/ denen die Ehe-Verſprechungen aus dem Grunde des Hertzens gehen/ und dannenhero die Waare/ die ſie hinkünfftig handeln wollen/ bey Zeiten beſprechen, als die wol betrachten: melius eſſe prævenire, quam præveniri. Wir haben oben ſchon bemercket/ daß es wider die Klugheit ſey/ eine Kuh zu kauffen, oder kauffen zu wollen, und noch keinen Stall dazu zu wiſſen. Der Ausgang unſerer Muthmaſſungen trift ſelten mit ihnen ein/ ein Burgemeiſter und Hoffrath wollen wir zwar werden/ aber müſſen auf die letzt zufrieden ſeyn/ wann wir nur Jaherren/ und

Can-

Cantzeliſten werden / wer weiß alſo / ob er einmal ſo viel Geld haben wird, daß er die beſprochene Waare wird kauffen können. Ein Studioſus Medicinæ mein ſehr guter Freund / ein Menſch eines ſehr hurtigen Kopffes / verbrandte ſich an einer eben nicht geringen Wittben jüngſten gantz artigen Tochter. Er deckte zwar das glimmende Liebes-Feuer mit der Aſche der Verſtellung lange Zeit zu; Ich merckte es aber aus ſeinen tieffſinnigen Gedancken, weil er ſich um das Hauß offt antreffen ließ / der Familie offt erwehnte / mich auſſerhalb der Stadt an einen ihr zukommenden überaus luſtigen Ort führte / und was ich ſonſten an ihm / nach Anleitung der Ethicæ Characteriſticæ amoris befand / daß er in eine der wohlgeſtalten Jungfern ſternblind müſſe verliebt ſeyn. Die Liebhaber ſind ſelten verſchwiegen / wann ſie auf das Chapitre gebracht werden; Dieſer aber hielt dergeſtalt hinter dem Berge / daß ich glaube, die Daum-Schrauben hätten ihm kaum die Warheit abfragen ſollen: Und ich mochte in langer Zeit machen was ich wolte / ich mochte Mittel erdencken / ſo viel ich wolte / es war umſonſt. Ich hielt ihm endlich das Recht der Freundſchafft / und viel andere Motiven, nebſt der Verſicherung eines ewigen Stilleſchweigens vor, daß er endlich loßbrach / und was er auf ſeinem Hertzen hatte, loßbeichtete. Ich führete ihm ſeine ſchöne Studia zu Gemüthe, die darunter leiden würden / indem keiner zugleich ſtudiren und lie-

ben könne; Aber er wandte ein / daß er einmal geleſen / wie ein Edelmann einer Spaniſchen Provintz / einen ſolchen, dem Gemüthe nach, ungeſtalten Sohn gehabt / daß man gar gezweiffelt / ob er eine menſchliche oder Thieriſche Seele habe. Als man nun alle Hoffnung / daß etwas aus dieſem Halbmenſchen werden könne, aufgegeben / ſey er einſt mit ſeiner gewöhnlichen Keule in einen Wald gegangen / in ſolchem habe er eines benachbarten vom Adel unvergleichliche ſchöne Tochter unter dem Baum ſchlaffend angetroffen / und nachdem er dieſelbe mit unverwandten Augen beſtändig angeſehen, ſeye ſein Geiſt zu ihm gekommen, er ſey zum Menſchen geworden, und ihre beſondere Schönheit habe alles Thieriſche Weſen von ihm genommen. Der Vater und alle Welt erſtaunten / als dieſer / wie König Saul / ein ander Mann worden / noch mehr aber / als er anhielte / man ſolte ihm dieſe Dame zum Weibe geben. Der Vater ſetzte ihm entgegen / ſie wüſte / wie jederman, um ſeine bißherige Umſtände, und alſo mache er die Rechnung ohne den Wirth: So bald aber / als er dis gehöret / legte er ſich mit ſo ungewöhnlichem Fleiſſe auf das Studiren / und alle Adeliche Exercitia, daß er ſeine Brüder / die weit voraus waren / nicht nur bald einholete / ſondern endlich gar übertraff / alſo / daß er der höfflichſte und gelehrteſte Menſch in gar wenig Jahren / und ſo auch / dem Vorſatz nach / der Fräulein Mann wurde.

So

So viel hat die Schönheit jener Dame gethan; Und ſo will ich es auch machen / ich will / da andere das Studiren an den Nagel hängen, noch mehr ſtudiren / und mich alſo zur Erlangung meiner Amanden noch viel eher diſponiren. Darum habe ich auch ſchon an meinen Freuden-Stern geſchrieben / und meine künfftige Mama hat den Brieff ohngefähr geleſen / mir auch eine ſehr gute Antwort zurück zu ſchreiben befohlen. Auch habe ich an die Mama etliche mal / und an meine Amande nachher ebenfalls öffter geſchrieben / ob ich nun zwar wol von beyden keine Antwort mehr erhalten / ſo mich auch etwas ſtutzig gemachet / erinnere ich mich doch, man müſſe ja etwas, ja alles um der Liebe willen ausſtehen / und daß die Braut deſto angenehmer werde, je mehr Mühe und Arbeit es gekoſtet, derſelben theilhafftig zu werden; Wann auf die Thränen-Saat eine Freuden-Erndte folget / will ich gerne zufrieden ſeyn. Er hielt es alles redlich / und diente in guten und böſen Tagen / in Froſt und Hitze ſo freudig als Jacob um ſeine Rahel / ließ auch verſchiedene Gelegenheiten vorbey ſtreichen / da er ſeine Waare anderswo hätte employren können. Endlich wolte er hier nicht mehr leben / noch einen Gradum annehmen / ſondern zog nach Weißheitsberg / daſelbſt hat er promoviret / und ſich nachher auf Praxin geleget. Weil aber ein neuer Doctor auch zugleich einen neuen Kirchhoff ſoll haben müſſen, hat ihm niemand recht trauen wollen / und alſo hat es

nicht ſo damit fort gewolt / wie ers gewünſchet / deshalb hat ihn ſeine Allerſchönſte nicht eben ſo gar angenehm angeblicket, und er anderweitige Avantage geſucht, und da er ſie nicht ſo aus dem Ermel ſchütten können / iſt er darüber von ſeiner Amanda noch mehr ſcheel angeſehen worden. Es iſt ſo gar lange nicht / als ich ihn geſprochen, da er mir dann mit faſt weinenden Augen geklaget, was vor einen unſchätzbaren Verluſt er jetzo erlitten: Es ſchmertzte ihn aber der Verluſt ſeiner Braut nicht ſo ſehr / als daß er es ſo ſehr aufrichtig mit ihr gemeynet / dergleichen unter tauſenden kaum einer ſeyn würde. Ich würde es ſelbſt geſtehen müſſen, wann ich nur ſo wol als er / um alle Vorfallenheiten wüſte / doch er wiſſe es nicht einmal ſelbſt, dann es ſey unausſprechlich / was er ihrenthalben dulden müſſen. Darum ob ihm wol bewuſt / wie gelinde mit dem Frauenzimmer umzugehen / habe er dennoch, als ſie ihn neulich noch im Vorbeygehen höhniſch ausgelachet, ſich nicht mäßigen können / daß er nicht alle Schreiben aus Verdruß in folgenden Verſen abgefordert:

Hochwertheſte!

Was hat Ihr werthes Hauß geſprochen /
Als meine Hand / ich weiß nicht ob / bedachtſam ſchrieb?
Sie ſelbſt / wie haben Sie die Schreiben wol erbrochen /

Als

Als ich ſo ungeſtüm in meinem Weſen
blieb?
Ich muß Sie allerſeits und dero Tugend
ehren/
Ja dieſes tröſtet mich/ ſonſt bin ich vol-
ler Schaam;
Ach! läſſet Ihre Gunſt kein gutes Urtheil
hören,
So kenne ich mich nicht aus überhäuff-
tem Graam.
Wie leichtlich und wie ſehr kan man ſich
doch verlauffen?
Wann ſich das ſchlaue Gifft in unſre A-
dern dringt:
Hier kan man Centnerweiſ der Seelen Quä-
len kauffen/
Zumalen wann es letzt/ nicht wie wir
wünſchen/ klingt.
Ich hatte Sie noch nicht ein Wörtchen
ſprechen hören/
Und zweifle/ daß Sie mich auch halb und
halb gekannt/
Noch muſte mich ein Trieb (das iſt zu viel)
bethören/
Und er auch führte mir die kühngemach-
te Hand.
Zwar ſahe mein Gemüth viel Steine in
dem Wege/
Doch der gefaſte Schluß/ ſchlug alles in
den Wind,

Mein Eilen hinderten auch nicht die rauh-
ſten Stege/
Es ſcholte die/ ſo wie die Wetterhähne
ſind.
Sie lachen nicht/ daß ich mich alſo dürffen
loben/
Noch weniger/ daß ich als ein Verlieb-
ter bin/
Sie/ Schöne/ wiſſen nicht um meiner Treue
Proben/
Und jene Raſerey verwirfft mein frey-
er Sinn.
Solch treü ſeyn hatte ich warhafftig einge-
ſogen/
Als mich ihr Augen-Ja was gutes hof-
fen hieß:
Ach! hätte man mir noch mehr Wermuth
zugewogen/
So wäre mirs jedoch geworden Zucker-
ſüß.
Wie ſolte ſolch Gemüth nicht Gegen-Gunſt
erkennen/
Der Schluß der Billigkeit ſpricht ſelbſt
hierin nicht nein/
Sie muß vielmehr ſolch Hertz des ihren
würdig nennen:
Warum ſoll ich dann nun doch nicht der
Ihre ſeyn?
Hochwertheſte! darf ich mit dero Willen
ſchreiben?

Wiewol was frage ich? mich důncket/
daß man denckt/
Du darffſt mit deinem Brief doch nur zu
Hauſe bleiben/
Es wird dir nicht verdacht/ und allemahl
geſchenckt.
Sie fragen nicht woher kommt er auf die
Gedancken?
Ihr Låcheln hat den Wahn mir jüng-
ſtens beygebracht;
Aus dieſem ſchloſſe ich/ ihr Lieben můſſe
krancken/
Sonſt håtten ſie mich nicht ſo ſpitzig aus-
gelacht.
Doch ſtill: mein Argwohn mag mit ſeinem
Sorgen fehlen/
Vielleicht hat ſie wol nie/ woran du
denckſt/ gedacht;
Dann ſolte die dich wol mit dem Beſchim-
pfen quålen/
Die die Beſcheidenheit ſo hoch berůhmt
gemacht.
Allein man kan hiezu den Schlůſſel leicht-
lich finden/
Man mag die Aenderung in allen Bli-
cken ſehn/
Und weil ſich dann nun dis Geheimnis låſt
ergrůnden/
Wohlan! ſo můſſe auch die Trennung
vor ſich gehn.

Ein andrer würde das Verhängniß ſcharff verklagen/
Wiewol wer mit Gedult in ſeiner Liebe liebt/
Der wird ſich nimmermehr mit eitlen Grillen ſchlagen/
Ob die Erwehlte gleich erzürnte Blicke giebt.
Hochwertheſte! ich will ihr Glücke gar nicht hindern/
Ich mache williglich/ dem/ ſo ſie wehlen/ Platz:
Die ſo das Kleinod iſt von allen ſchönen Kindern/
Die überkommet ſchon noch einen beſſern Schatz.
Gewiß ich werde mich zu jederzeit vergnügen/
Wann ihr verdientes Wohl wie eine Roſe blüht!
Sie glauben nur/ daß ſie es nimmer ſo erſiegen/
Als es mein heiſſer Wunſch und Auge gerne ſieht.
Darum dieweil dann nun das Lieben ſoll erbleichen/
Das Lieben/ ſo in mir die beſten Früchte trug/
So ſuche ich mit Recht das allerlezte Zeichen/

Ein

Ein Zeichen / das auch einſt ihr Liebes-
Reiß ausſchlug.
Ihr hocherleuchter Geiſt wird dieſes recht
ſchon ſehen,
Dann iſts nicht gnug daß ich damit zu-
frieden bin?
Da nicht mehr ſoll bey uns die Liebes-
Flagge wehen /
Daß ich ſo alle Müh' und Arbeit gebe
hin?
Ihr artig-ſeyn ſpricht ja / ich ſolle nur be-
gehren /
Womit zu guter letzt man mich vergnü-
gen ſoll /
Sie wolten Freuden-voll mir alles das ge-
wehren /
Worinnen ich geſetzt den letzten Liebes-
Zoll.
Die Schreiben fordre ich ſo ich bißher
geſchicket /
Sie bringen ihnen doch nichts als Ver-
drießlichkeit /
Sie haben erſt daraus nicht Nelcken ab-
gepflücket /
Wie würden Werthe ſie dann jetzt da-
mit erfreut.
Zudem ſie möchten auch des andern Briefe
ſchwärtzen /
Woferne ſie das Glück dereinſt zuſam-
men fügt /

Und

Und das geliebte Kind mit ihnen ſtachlicht
ſchertzen/
Daß ſo was niedriges bey ſeinen Briefen
liegt.
Von aller dieſer Furcht will ich ſie jetzt be-
freyen/
Weil ich ſie allemahl geliebt und hoch-
geſchätzt;
Sonſt ſolte ihren Knecht es ewiglich ge-
reuen/
Nachdem man ohne Schuld ihn ſchimpf-
lich abgeſetzt.
Den ihren werden ſie/ wie ich/ zurücke fo-
dern:
Ja ja er tritt den Weg/ ſo bald ſie
ſchreiben an/
Deswegen laſſen ſie das Flämmichen doch
lodern/
Das mich erſt nicht verſtieß/ und als wie
lieb gewann.
A Dieu! der bleibe dann mit ſeinem Geiſt
in ihnen/
Er iſt der Brunn/ woher der Menſchen
Wohlfarth quillt/
So wird Amanda als ein grüner Palm-
Baum grünen/
So wird ſie ein Gefäß das er mit See-
gen füllt.
Im übrigen weil ich nicht ſoll ihr Liebſter
werden/

Und mein Geſchick es nicht / ſo gut als
ich gemeynt,
So ſchlieſſe ich doch ſo bey allen den Be-
ſchwerden/
Soll ich kein Liebſter ſeyn / ſo bin ich
doch ein Freund.

Ich fragte darauf den Verſtoſſenen, was er dann für Antwort drauf erhalten / und ob die ungetreue Amanda ſich dann nicht ihres unbilligen Verfahrens geſchämet / oder es zu bemänteln geſuchet! Ach! ſeuffzete er: Sie hat mir keine Zeile geantwortet, das ſchmertzet mich am meiſten/ daß ich an eine ſolche Undanckbahre gerathen? Allein ich weiß nicht! wie es mit mir iſt, ich habe Urſach gnug mich empfindlich zu rächen/ und kan dennoch über ihre Conduite nicht recht zornig werden/ indem ich allemahl von dem Frauenzimmer viel gehalten, das ſich ſo gantz und gar nicht bloß giebet / und die Auffrichtigkeit ihres Dieners rechtſchaffen auf die Probe ſetzet? bald möchte ich ſie mit Zähnen zerreiſſen/bald aber dencke ich: Sie hat doch die Nachrede/ daß ſie eine verſtändige Jungfer iſt, und ich ſelbſt habe davon Uberzeugung / wer weiß, was ſie vor Urſachen hat? Das liebe Kind mag noch wol beſſer ſeyn/ als du dir einbildeſt, und ſo iſts mir tauſendmahl leyd / daß ich ſo geſchrieben/ ja ich bitte es ihr in meinem Gemüthe allemahl ab/ ſo offt mirs einfället: Dann es iſt nichts in der Welt/ das nicht durch Beſtändigkeit

keit könne überwunden werden. Welchen Lebens-Balſam der Liebe ich mir zu einer Stärckung dienen laſſe, ſo offt ich in eine Liebes Ohnmacht fallen will. Hier ſahe ich nun / daß ſeine Seele ein Kampf-Platz wäre, auf welchem Zorn und Liebe ſtritten/ und daß er einem Krancken gleiche/ bey dem ein Zurückfall zu beſorgen; daher ſuchte ich ihn ſo wol zubefriedigen / als gäntzlich abzuziehen: Daß ob zwar ſein Vorſatz beſtändig und ehrlich geweſen/ müſte man doch zugleich geſtehen, daß er ſehr unordentlich zu nennen/ u. würde er ſich am Ende mit der Hoffnung eines glücklichen Ausganges vielleicht als mit Wind abgeſeiſet haben: Dann des göttl. Seegens hätte er ſich wol eben nicht verſehen können. Vielleicht aber habe des Himmels Vorſehung ihm noch was beſſeres aufgehoben / und der Amanden Gemüth darum eben ſo wanckeln müſſen/ daß er daraus ſchlieſſen ſolle/ wie GOtt mit ihm gantz etwas anderes vorhabe, und ſie die nicht ſey/ mit welcher er vergnügt leben könne. Einer Jungfer ob ſie auch noch ſo artig/ohne ihre Neigungen vorher ausgeforſchet zu haben / ob ſie nehmlich mit den unſrigen in einer Harmonie ſtünden/ eine Heyrath anzubieten, ſey höchſtgefährlich: Dann ſie könte wol gantz vernünfftig ſeyn, und dennoch etwas uns widriges an ſich haben; z. E. ſie könte Temperamenti melancholici ſeyn und ſo würde ſie ſich mit einem Sanguineo nicht reimen: Sie könte Phlegmatiſch ſeyn, dann man muß die Phlegmaticos doch

nicht

nicht gantz zum Stein und Stock machen, ſo aber würde ein Cholericus ſchlechte Ergötzlichkeit finden, u. ſ. w. ein Phlegmaticus ſolle eine Phlegmaticam, Cholericus Cholericam, Sanguineus Sanguineam ſuchen, ſo würde und müſte man eher glücklich werden. Weil er nun dieſes nicht gethan, ſo dürffte er es nur vielmehr als einen göttlichen Winck anſehen, und alſo nicht ungedultig werden, ſondern ihm folgen. Ich meines theils wolte ihm nicht gar viel guts von der Ehe, wann ſie auch vollzogen würde, weiſſagen, dann ob ich wol Amandam wenig kennete, káme ſie mir doch nur als eine Galanterie und Spiegel-Freundin vor. Es wáre mir neulich geſaget worden, daß etliche dergleichen alle Sonntage um 4. Uhr des Morgends auffſtehen müſten, und dennoch um die Zeit des Gottesdienſtes, ſo um 9. Uhr iſt, noch nicht fertig wáren, vielleicht wáre ſie eine davon. Caffeé und Chocolade könne ſie wol ſauffen, bis 8. Uhr in den Federn liegen, und unnütze Complimenten machen, ob ſie aber eine gute Suppe kochen, oder ſonſt ein Stück Eſſen machen könne, müſte ich dahin geſtellet ſeyn laſſen. Im übrigen dürffe ihn das nicht befrembden, daß ſie ihn zu verachten ſchiene, dann es ſey einem ehrlichen Manne eine Ehre, wann ihn ſolche Jungfer Eitelkeit nicht haben wolle. Hátte doch jener Profeſſor geſaget: das ſey einem ehrlichen Manne keine Schande, wann er auch funffzehen Körbe nach einander bekáme. Jung-

fern wären leichtſinnig und von Flandern / die einen liebten um den andern / und es gehe ihnen eben ſo, daß ſie müſten ſagen: Non amo te Voluſi, nec poſſum dicere quare &c. Wären doch noch mehr dergleichen in der Welt / und wann ein Mann ein Schock Weiber haben wolte, er würde ſie bekommen; Und woferne keine mehr ſo ſchön als ſie wäre / ſo wären doch gewiß noch ſolche / die mit der Tugend beſſere Schweſterſchafft auffgerichtet. Ich wolte nimmermehr mich von einer ſolchen ſchnöde halten laſſen / die mir an Herkommen nicht einmahl gleichte / und die die dicke Tonnen eben ſo ſehr nicht drückten; Man müſſe einer Jungfer zwar alle Compliſance erweiſen, daß man aber ihr Sclave ſeyn ſolte, ſey unanſtändig zu fordern und zu leiſten. Wolte Amanda nicht / ſie hätte ihren gnädigen Willen / und möchte es bleiben laſſen: Wiewol es mich wundere, dann die Mägdchens auf hohen Schulen wolten ſonſt nichts als ein M. oder D. haben. Mit dieſen und andern ſothanen Bewegungs-Gründen ſtillete ich doch ziemlich die unruhige Wellen ſeines brauſenden Hertzens / daß er ſich nicht mehr ſo zu erniedrigen / und um Gnade zu betteln / folglich ihr rund abzuſagen verhieß / auſſer daß er dabey blieb / ſie hätte nicht weniger Schönheit als Tugend / und ich ihr zu viel gethan. Sonſt geſtunde er, er habe jüngſt geleſen, daß es Narren in folio, in quarto, in octavo, in duodecimo und in ſedecimo gebe; da wolle er nun ungeſcheut ſagen, daß er nicht einer

ner von den letzten geweſen/ und durch dieſe Confeſſion ſeine Sünde büſſe. Er ſey ihr ungemein gewogen geweſen/ und darum liebe man eine Perſon/weil man vorher ihren Werth auf der Wageſchale der Vernunfft abgewogen/ dismahl aber habe er falſch gewogen. So gehet es/ im Donat gehet amo vorher/und darauf folgen die verba imperſonalia, pœnitet, pudet, piget & tædet. O! wie wahr iſt es/ was der Autor des Büchleins: Menſchliche Klugheit/ oder die Kunſt wodurch ein Menſch ſich und ſein Glück hoch empor bringen kan/ geſchrieben: Eilet nicht mit der Poſt zu eurer Heurath/ thut ihr es/ ſo möget ihr am Ende eurer Reiſe Hertzeleid zur Herberge nehmen/ und die Reue zum Wirth machen. Sincerus führte aus einem Tractætchen an/ daß darin gerathen würde, man ſolte den Studioſis, die das donum continentiæ nicht hätten/ ohne Abgang und Schaden ihrer künfftigen Promotion, das Heyrathen verſtatten/ als wodurch viele Sünden nachbleiben würden/ und ſo hätte der immer in ſeinen Univerſitäts-Jahren drauf loß freyen können/wann Amandchen nur gewolt hätte. Es iſt alſo der Autor, erwiederte Zelotes, noch gütiger als der Herr geheime Rath Thomaſius, der will in ſeinem Schediaſmate de Concubinatu ihn ſolcher Leute wegen gar nicht angenommen wiſſen; Ich halte aber, er würde allen ſolches Gelichters eine groſſe Gnade angethan haben/ und würden ſie es ihm ewig dancken/ wann er ſich etwas freygebiger

biger erwieſen. Aber was iſt das vor ein Ungeheuer, ein Student mit einem Weibe? Soll der nicht ſeine Gemüths-Bewegungen mehr als andere junge Leute beherrſchet haben? Wozu nutzet ihm dann das Studiren? Ich will aber auch derjenigen Verliebten nicht vergeſſen/ die ſich um eine Androphile herum fuchteln/ die doch keiner von ihnen warhafftig meynet: wie wir hier nur neulich noch ein Exempel gehabt haben. Als ich/ ſprach der Herr Magiſter, noch in Leyden war, muſte ein ſolcher Haſæus darüber gar ins Graß beiſſen/ und ein ander nicht wenig leiden. Ein Graf und ein Baron hatten ſich in eine Jungfer verwickelt/ die Leydens Crone hieß. Wie aber zweene Hunde an einem Knochen ſich ſelten oder gar nicht vertragen; So ſchlugen ſie ſich einmal an einem Sonntage ſo tapffer, daß der Graff die Geſtalt ſeines Geſichtes/ und der Baron die Fertigkeit ſeiner Hand im Stiche ließ. Der Graff ſoffe in der Cur ſtarcken Wein/und da ers auf Zureden nicht laſſen wolte/ bauete er ihm ſelbſten das Grab. O! wie verkehrt war das nicht/ daß ihm die/ ſo er ſein Leben zu nennen pflegte, zum Tode gereichen muſte! Aber alle ſolche Liebe tödtet, wann ſie auch lebendig läſſet. Ich erinnere mich jetzt eines artigen Geſprächs aus den Colloquiis Eraſmi, welches ein Bräutigam mit ſeiner Braut gehalten, und worinnen er beweiſen wollen/er ſey todt, und ſie eine Mörderin. Er ſetzet feſte/ der Tod ſey nichts anders

als

als eine Abweichung der Seelen vom Leibe / und wer ſie verurſache / ein Mörder. Nun habe man ein gnugſam wahres Axioma, daß nehmlich die Seele da ſey / wo ſie liebet / und nicht da, wo ſie beſeelet. Das ſehe man in denen / die von GOtt entzücket würden, die hätten keine Sinnlichkeit mehr / und das eben daher, weil ihr Geiſt im Himmel wäre, und da das hätte, was er hefftig geliebet. Weil nun aber die Liebe die Seele aus ihrer Bruſt wandern hieſſe, und ſie die Liebe in ihm angezündet, folge, er ſey todt / und ſie eine Mörderin. Ich will eine Antwort des Mägdchens an die Seite ſetzen / dieſe Fragen aber kan ich doch nicht unangeführet laſſen: Sie ſpricht: Derjenige der da tödtet, thue / und der getödtet werde, leide; Da es nun offenbahr / daß der ſo liebet, etwas thue / und die ſo geliebet werde / etwas leide / frage ſie / woher es dann komme / daß nicht vielmehr der / ſo liebet, als die ſo geliebet wird, ein Mörder heiſſe? Dieſes deutlicher zu machen / fraget ſie weiter: Ob man mit Willen oder Unwillen liebe? Da er nun mit Nein nicht antworten kan / ſpricht ſie / da es alſo frey ſtehe zu lieben, oder nicht zu lieben / ſo ſey der ſo liebet / mehr ein Todtſchläger, als die ſo geliebet wird. Unſere Verliebten heiſſen ihren Gegenſtand / wann er nicht ſo fort alle Thüren der Liebe aufriegelt / unbarmhertzig und mörderiſch, ich habe aber dieſes Geſprächs gedencken wollen / daß ſie das ſelbſt ſind / wozu ſie andere machen. Es ſchläget

get aber jetzt der Seiger / wie hoch mag es wol ſeyn. Es iſt 4. Uhr, ſprach Sincerus, warum aber fragen Sie? ich will ja nicht hoffen / daß Sie ſchon von uns reiſen werden? Ja replicirte dieſer / dismal wird die Poſt / ſo um 7. Uhr nach Dantzig abgehet / das Geſetz unſers Abſchiedes geben, dann ſie iſt ſchon beſtellet; Indeſſen aber wird mein Leib nur fortreiſen / mein ihnen ergebener Geiſt hingegen wird ſo werthe Freunde nicht verlaſſen. Sie wurden ſehr beſtürtzt, da ſie dis höreten / die Veränderung des Geſichts / die Kläglichkeit der Augen / die Seuffzer des Hertzens / gaben ihm unbetrügliche Zeichen einer wahren Freundſchafft; Die Worte des Mundes aber waren mit ihm nicht zufrieden / daß er nicht länger bleiben wolte, und fragten ſie ihn / wie die Wenden ihre Verſtorbene, ob und was ihm gefehlet? Ach! meine Herren / ſagte er / mir hat nichts / ihnen aber auch keine Mühe, gefehlet. Ovidius Lib. II. de arte amandi ſaget:

Aurea ſunt vere nunc ſecula: plurimus auro,
  Venit honos: auro conciliatur amor.
Ipſe licet venias Muſis comitatus, Homere:
  Si nihil attuleris, ibis Homere, foras.

Was aber an ſeinem Ort wahr ſeyn mag / habe ich hier falſch befunden; ich habe nichts mitgebracht, bin auch kein Homerus, nichts deſto weniger bin ich ſo wol empfangen worden, daß ich das Gedächtnis davon niemalen verliehren werde.

de. Man bat ihn verſichert zu ſeyn, daß man alle Hochachtung vor ihn hätte, und dannenhero ſich ſehr freuen würde / wann ihm nur etwas gefälliges erwieſen worden / weil dis aber eben nicht geſchehen / möchte ers nur als ein Merckmal annehmen / was ſie wol thun würden / wann ihr Vermögen ſie weiter gehen lieſſe? Ach! klagte Zelotes, ich dachte Sie in unſere Marien-Kirche zu führen / daß ſie einen jungen Prediger hören möchten, welchen hier jederman hoch hält / um Ihr Sentiment zu vernehmen / indem er ſeine Predigten mit artigen Erfindungen überall ſo auszuſchmücken / und daher ſich beliebt zu machen weiß / daß ihn andere beneiden, wobey Sie auch zugleich die Mores der Studenten in der Kirchen obſerviren könten. Ich würde Ihnen gerne folgen / gab er zur Antwort / allein ich kan vor jetzt nicht thun, was ich gerne wolte. Sonſt aber iſt es ſehr gut, einen guten Prediger zu hören / zuförderſt aber iſt es auf Univerſitæten höchſtnöthig, einen ausnehmenden Prediger zu beruffen, dann ſo hat die Gemeinde nicht alleine von ihm Nutzen, ſondern auch die Studioſi Theologiæ, als welche von ihm was lernen / und unter andern auch nur das decorum der Cantzel begreiffen, oder ſonſt auch ihm ſeine Handgriffe abſehen / und durch ſein Weſen zu gleichmäßigem aufgemuntert werden können. Was die Studenten aber in der Kirchen betrifft / ſo habe ich ihrem Kirchengehen ſchon längſt die Schmincke abgewaſchen / und

vor deroſelben Gottesdienſt ſolchen Eckel / daß ich nicht ſitzen mag / wo dieſe Spötter ſitzen, es wäre dann / daß die hieſigen, von anderm Metall wären / daran doch zu zweiffeln vollkommene Urſach habe. Ey! rieff Sincerus, Sie werden uns noch ein Stündchen ſchencken, und uns dis anbey erklären, indeſſen wollen wir Näpchen-Stutzer werden / und noch einmal zum valet miteinander eſſen. Alle Einwendungen, alle Gründe, alles Bitten war umſonſt / er muſte noch eine Stunde zu bleiben verſprechen; Sincerus ließ ſo etliche Eſſen / ſo viel die kalte Küche ſeiner Wirthin aufbringen konte / holen, Herr M. Lügenfeind aber fragte lachend / was dann ein Näpchen-Stutzer vor ein Wunder-Thier wäre? Und hörete demnach / daß man die ſo genennet, welche entweder aus Armuth, oder Hoffart, oder Sorge vor groſſe Compagnie, ſich auf ihren Stuben ſpeiſen lieſſen. Er muſte es loben / wann es deshalb geſchehe, daß man ſich der Geſellſchafften entziehen möge/ indem ſonderlich an den Tiſchen, wo nicht der Wirth Autoritæt hat / und ſelbſt mit iſſet, gemeiniglich mehr gutes verlohren als geholet wird: Dahero/wann ja das Geſpräch abgehet, können ſich die Stuben-Geſellen, oder ſonſt ein paar gute Freunde zuſammen geben / und auf den Stuben mit einander eſſen / ſo haben ſie Gelegenheit, ſich mit einem Geſpräch zu vergnügen/ und von räudigen Schaffen nicht angeſtecket zu werden, und ſey es auch ſonderlich auf unruhi-

gen

gen hohen Schulen zu rathen. Zelotes, wiewol ihm das Kirchen-gehen der Studenten ſelbſt mißfiel / begehrte dennoch zu wiſſen / warum der Frembde darüber ſo critiſiret? Darum war der Bericht / weil der Studenten Andacht es auf eine ausnehmende Art zukommt, was Herr D. Pfeiffer in ſeinem Anti-Melancholico L. II. c. 7. von böſen Kirchen-Gängern insgemein geſprochen. Iſt das Buch bey der Hand / ſo will ich es ſogleich aufſchlagen / und ihnen hernach zu bedencken übergeben / ob ihre Andacht eine Andacht iſt: Man reichte es ihm ſo fort / und er laſe daraus nachſtehendes: Terra calloſa ſeyn alle ſichere / Epicuriſche / von böſer ſündlicher Gewohnheit betretene und eingenommene Welt-Hertzen / die zwar eine Predigt mit anhören, aber mit halboffenen Ohren / und gantz zugeſchloſſenem Hertzen / alſo daß bey ihnen der Hölliſche Raubvogel Gelegenheit gnug hat, das Wort wieder weg zu reiſſen / nicht allein für dem Hertzen, ſondern auch für den Ohren: Alſo / daß wann einem ſolten die Augen geöffnet werden / ſo würde er Wunder ſehen / wie geſchäfftig der Satan ſey, die Leute vom nützlichen Gehör des göttlichen Worts abzuhalten. Etlichen Kirchen-Gängern hat er ſchon Ohren und Hertzen zugeſchloſſen, ehe ſie in die Kirchen kommen / nemlich denen, welche zwar zur Kirchen gehen, allein nicht in der Intention, aus der Predigt ſich zu erbauen / ſondern entweder aus Gewohnheit und die Weiſe zu begehen / oder

zum Zeitvertreib, damit ihnen der liebe Sonntag nicht zu lange werde/ oder aus Heucheley/ daß man ihn nicht für einen Unchriſten oder Atheiſten halte, oder aus Argliſtigkeit, damit ſie etwas erſchnappen/ damit ſie hernach bey der Compagnie materiam fandi, etwas zu reden/ uñ den Prediger durchzuziehen Gelegenheit und materie haben/ ſie ſuchen was zu hören, gehen hin, und tragens aus/ Pſ. 41, 7. oder aus Hoffart/ damit ſie ihren ſchönen Spiegel/ ihr klares Angeſicht/ neue Frantzöſiſche moden in ſolenni Panegyri den Leuten ſehen laſſen/ gleich als wann GOtt den Sabbath eingeſetzet hätte/ die Leute in ihrer Hoffart zu ſtärcken. Etliche Kirchen-Gänger haben zwar einen ziemlichen Vorſatz/ ehe und wenn ſie zur Kirchen kommen/ allein in der Kirchen laſſen ſie ſich gar leichtlich umſtimmen. Da drückt der Teuffel etlichen fein ſanfft die Augen zu, daß ſie ſchier die gantze Predigt herdurch ſchlaffen/ ja ſie ſchlaffen nie ſänffter/ als in der Kirchen, da ihnen doch nicht gebettet iſt. Etlichen führet der Teuffel unter der Predigt die Augen herum/ daß/ da ſie auf den Prieſter ſehen/ und ihm Audienz geben ſollen in GOttes Nahmen/ ſo ſpiegeln ſie ſich indeſſen an andern Objectis (zumal diverſi ſexus) ins Teuffels Nahmen, und muß alſo der/ dem JEſus-Kinde gewidmete Ort dem Venus-Kinde zu Dienſte ſtehen. Etlichen bläſet der Teuffel durch ſeinen hölliſchen Blaßbalg allerhand fremde Gedancken ein/ daß der Leib zwar an ſeiner

ner Stelle in der Kirchen ſitzt, allein das Hertz iſt dieweil in Oſt-Indien/oder ſpückt in ſeinem Hauſe herum bey den Regiſtern in dem und dem Buche, oder iſt bey guter Compagnie u. ſ. w. Etlichen ſetzt der Teuffel einen Schwatz-Geſellen an die Seite/ der ihn durch neue Adviſen divertiret/ und zum Plaudern reitzt / und wird alſo aus GOttes Kirche des Teuffels Capelle gemacht: Etlichen erwecket der Satan einen Eckel und Uberdruß, daß, da er ſonſt einem Comœdianten oder Jean Potagen etliche Stunden nacheinander mit groſſer Patienz und Belieben zuhören kan, ihm dennoch in der Predigt/ wann er pro captu faſtidientis ſtomachi ein wenig gefaſtet (zumalen da ſie einfältig nach GOttes Wort eingerichtet/ und nicht mit luſtigen Schwäncken gewürtzet iſt) Zeit und Weile lang wird/ und die Stelle gleichſam unter dem Leibe brennet/ und alſo/ obſchon nicht mit dem Munde ſpricht/ doch mit dem Hertzen gedenckt: Meiner Seelen eckelt ꝛc. Num. 21/5. Beyde bekräfftigten/ daß der Studenten Gottesdienſt ſo beſchaffen. Wieviel Studioſi ſind, die da beten/ und wieviel ſind die da recht beten? Wie viel ſind die in die Kirche gehen? und wie viel ſind/ die da recht in die Kirche gehen? Was vor ein Plaudern/ Gelächter, Reuſpern, herum lauffen/ und ander unchriſtliches Weſen iſt nicht da? Wie viel nehmen die Bibel oder ein Geſang-Buch mit? Wie viel aber wol die Adviſen, Brieffe/ oder einen Satyricum und Ro-

mai-

maine? Wer weiß was aus der Predigt, wo nicht/wie gewaltig dieſe oder jene Jungfer charmiret? Neulich ward erzehlet/ daß ein Hoffmann, da er eine Perſon/ ſo ihn nicht geſehen/ heyrahten wollen/ ihr anſagen laſſen, er würde ſich auf künfftigen Sonntag in der und der Kleidung auf dem und dem Chor præſentiren, da könne ſie ſeinen Damaſch beſchauen/ ob er ihr anſtehe? So unverantwortlich dis war/ ſo gemein iſts hier/ dann wo wird wol der meiſten Studenten Liebe/als eben in der Kirchen angefangen? Es iſt bekannt, daß an einem Ort eine Kirche gefunden werde/ die man die Löffel-Kirche heiſſet. Aber was machen die Herren aus den Kirchen anders/ als Löffel-Kirchen? Ach es iſt nicht mit Thränen zu beklagen, wie der heilige GOtt und dieſer heilige Ort von ihnen entheiliget wird. Hier/ bekannte Zelotes, kommt einer/ wann der Prediger von der Cantzel gehet/ ein anderer gehet weg, ehe er den Prediger mit Augen geſehen. Was vor ein Tumult iſt nicht/ beſonders unter dem Gebeth? Wer bittet vor die Krancken/ vor die gebeten wird? Wer ruffet GOtt an/ die Irrigen zu bekehren, die Bekehrten zu ſtärcken/ die Armen zu erhören/ Witben und Wayſen zu ſchützen u. ſ. f? Wie offt gehen ſie zum heiligen Abendmahl/ und wann ſie dann einmal von ohngefähr drauf kommen, wie bereiten ſie ſich? So offt ich in die Kirche komme/ ſo offt brenne ich vor Zorn/und die Wehmuth reiſſet mich auſſer mich

ſelbſt.

ſelbſt. Ich habe / wann ich zuweilen von der Predigt des Plauderns wegen nichts verſtehen mögen, bald auf dieſen bald auf jenen geſehen/ ich habe aber unter Hunderten kaum einen erblicket / deſſen euſſerliches Anſtellen nur den Schein der Gottſeeligkeit gehabt. Sonderlich iſt hier eine ſehr gottloſe Gewohnheit mit dem Lauffen in- und aus der Kirchen, darüber ſich ein Prediger zwar offt beſchweret / aber auch offt deshalb angefochten worden / und geſchicht es ſonderlich am Sonntage des Mittags. Da lauffen unter währendem Gottesdienſt wol 50. herein und heraus, und verſtöhren die Leute in ihrer Andacht / als wann das noch ſo was groſſes wäre / das andere von der Canaille wol müſten bleiben laſſen. Ja dabey bleibt es nicht einmal allezeit. Mein Vater hat mir erzehlet / daß zu ſeiner Zeit ein Magiſter, ſo beſoffen war / und nachher eine Comœdie vom Studenten-Leben geſchrieben / nicht allein in der Kirchen als eine Ratze geſchlaffen / ſondern auch einen Burgemeiſter, weil der Raths-Stuhl gleich unter dem Studenten-Chor geweſen / von oben biß unten beſpyen habe. Und ich ſelbſt habe erlebet, daß eine beſoffene Compagnie in der Faſten-Zeit und Predigt nicht allein geſpyen / ſondern auch vorher ziemlich laut Buhlenlieder geſungen. Daß es Ohrfeigen und Prügel-Suppe an dem Orte geregnet / iſt nichts neues. Und was? man hat Exempel, daß ſie in Schlaff-Röcken in einer gewiſſen Predigt bey den Weibern herum gelauf-

lauffen / mit ihnen Poſſen getrieben, Leute geprügelt, Würffel und Carten im Winckel geſpielet, u. d. g. Unter der Predigt auf Schlitten und ſonſt ſpatzieren fahren / Toback und Bier ſauffen / mit der Tobacks-Pfeiffen zum Fenſter heraus liegen, ſpielen und ſolche Dinge mehr angeben, iſt nicht einmal in dem Catechiſmo der Studenten eine kleine Sünde. Sincerus hielt die Ohren zu / und bat aufzuhören / dann ſein Hertz im Leibe kehre ſich um / und es gehe ihm ein Schwerdt durch ſeine Seele / daß die Leute / die vernünfftig ſeyn, und GOtt entweder in Kirchen und Schulen, im Regiment und anderswo dienen wolten und ſolten, ſich ſo ſchlecht vorbereiteten. O! wer ſolte nicht mit dem Eilhardo Lubino aus ſeinem Carmine, da er die Jeſuiten aus dem Römiſchen Reich geſtoſſen haben will / wo anders Friede ſeyn ſolle / ausruffen:

Vel meminiſſe animus fibris trepidantibus horret,
Percuſſumque ſtupet cordis penetrale profundum,
Hæc adeo usque indigna auditu, indigna relatu,
Quæ ratio refugit meminiſſe, oratio fando
Eloquio humano quæ non expreſſerit unquam.

Ach! ja fiel ihm Zelotes bey / man mag mit dem Lubino aus dem gedachten Carmine wol beten:

O cœ-

O cœlorum, o terrarumque immenſe Monarcha,
Arbiter O rerum, cui terra & pontus & aër
Tartaraque & picti famulantur ſidera cœli,
In mundo in terris, qui rex es ſolus & unus
Cuncta ſuperba domans, mutansque elata profundis
Hanc talem a mundo, pater aufer o optime! peſtem.

Mein Herr Magiſter, wir haben bißher ſo ſaubere und ſchöne Dinge an dieſen Leuten gefunden/ und ich halte/ wir haben wenig gefunden, wie genau halten ſie nicht das jurament, dabey ſie immatriculiret worden? O! ja ungemein wohl/ folgete zur Antwort. Es haben einige Theologi, bey Gelegenheit des Religions-Eydes zu Hamburg/ und auch ſonſt bey anderer Begebenheit dieſe eydliche Verpflichtung ziemlich ſcharff tractiret/ vielleicht aber hätten ſie lieber auf den Urſprung dieſes Eydes geſehen/ oder doch auch das Schweren auf den Academien zuerſt ausmuſtern ſollen. Doch es haben ja einige ihre Gedancken freymüthig vorgetragen/ und M. Dan. Omeiſius hat eine beſondere Diſputation de jure jurando ac ſpeciatim Academico zu Altorff 1700. geſchrieben/ darin er ſonder Zweiffel hievon auch handeln wird/ wiewol ich ſie nicht geleſen. Es iſt unrecht/ wann es aber ſchon gleich weder Omeiſius noch andere taxiret hätten/ daß man die

Stu-

Studenten ſchweren läſſet / als die theils nicht bedencken / theils auch nicht einmal alle recht wiſſen mögen / was es auf ſich hat, dabeneben auch tota die darwider ſündigen ſehen. Mich wundert, daß es in Engeland auch gebräuchlich, und zwar, daß alle / die zum Eyd admittiret werden / nach Benthems Bericht, die 16. Jahr alt ſind, in dem 16. Jahre noch nicht viel Weißheit zu verkauffen haben. Bey uns iſt man ordentlich erſt majorennis, wann man 25. Jahr alt worden / da mag man ſeine Güter erſt anwenden, wie man will; Aber lieber GOtt / wann man noch keinen Wechſel ausſtellen kan, iſt man doch ſchon in den Jahren / daß man ſchweren mag! In dem Synodo Agathenſi in Franckreich iſt Canon. 15. von der öffentlichen Buße der Jünglinge nachdencklich verordnet: Juvenibus pœnitentia non facile committenda eſt, propter ætatis fragilitatem, ſo möchte man denn auch ſagen: Juvenibus non facile juramentum committendum eſt, propter ætatis fragilitatem. Zwar ich glaube, es mag das Academiſche Jurament einen ſo guten Urſprung haben / wie etwan der Religions-Eyd in Sachſen, wie man aus der Præfation unſerer ſymboliſchen Bücher ſehen kan / und wir mögen vielleicht nicht unrecht daher ein Zeugnis der groſſen und alten Frechheit nehmen / und wie man ſie damit beugen und brechen wollen. Wie aber gut gemeynte Verordnungen mit der Zeit das Gute verliehren / davon wir bey der

Römiſ

Römiſchen Kirchen überflüßige Exempel haben; ſo iſt es hier auch/die Gottesfurcht / womit ehedeſſen das jurament abgeleget wurde / iſt nun/ da das Schweren nichts neues mehr iſt / mit veraltet. Alſo wäre es beſſer / wann es bey der bloſſen Zuſage bliebe / und ſolte ihm der Magnificus aufs nachdrücklichſte vorſtellen / daß der Initiandus es ihm ſowol / als vielmehr GOTT thue / der darüber ernſte Rechnung anſtellen würde. Dann auch / fürchtet er GOtt / ſo wird er halten / wann ers auch nur halb verſprochen / fürchtet er GOtt nicht / ſo wird er ſich daran nicht kehren / wann er gleich alle Tage ſchweren müſte. Hier lebet jetzo ein Socinianer, der wolte hier gerne ſtudiren / weil er aber das / vermöge ſeines Glaubens/nicht thun darff/ muſte ein bekannter Freund vor ihn intercediren/ damit er ohne Jurament möchte immatriculiret werden. Der Magnificus war ſo fort willig ihn anzunehmen / in Anſehung er wol wuſte / wie ſtille dieſe Leute leben / und wie groß und theuer das in ihren Augen iſt / was ſie einmal geſaget. Auf ſolchen Fuß ſolte man es mit den Unſrigen auch ſetzen, ſo wird mit dem Jurament nicht ſo ſpecies gelauffen / und die Schande höret auf / daß Ketzer ehrbar leben können / aber nicht die Orthodoxen. Sincerus fieng es alſo auf: Es ſind nicht alle Academien hierin mit den andern eines Glaubens; Dann einige haben davor den Handſchlag beliebet / und haben aus vernünfftigen Urſachen Bedencken / denen

ohne dem groſſen Verbrechen ihrer Söhne den Meyneyd noch beyzufügen / wie alſo Herr Titius Lib. IV. in der Probe ſeines Teutſchen geiſtlichen Rechts c. 6. von hohen und niedrigen Schulen urtheilet. Es möchten nur andere in dieſe löbliche Fußſtapffen treten / und nicht ſo ſehr dem Abgott des Herkommens anhangen. Dann auch an Seiten derer / ſo den Eyd abnehmen / die Verantwortung dahin fället, die ihnen ſonſt auf dem Halſe liegt / daß ſie ſolche Leute ſchweren laſſen, von denen ſie zum wenigſten offt Sorge tragen müſſen / ob ſie ihn auch halten werden. Ich geſchweige andere Unordnungen / die dabey paſſiren mögen / und damit ich nicht ohne Grund rede / ſo erinnere mich / daß mir die leges Academicæ, die ich halten zu wollen ſchweren muſte, nach dem Eyd erſt gegeben worden. War das nicht eben ſo / als wann ehemalen jene Stadt die Diebe aufhängen ließ / und nach dem Tode erſt unterſuchte, ob ſie ſchuldig oder unſchuldig geweſen? Es iſt ungereimt genug / bejahete der Frembde / nicht weniger aber iſt es, was ich bey den Promotionibus angemercket. Dann es iſt bey der Mediciniſchen Facultæt, doch nicht allein bey der / gemein / daß die meiſten abweſend creiret werden / ſo / daß der Anweſende vor drey oder 4. zugleich mit ſchweren muß: Da er doch alle Hände voll zu thun hat, wann er ſeinem eigenen ſatisfait ſeyn will. Warlich / wann ich einen gradum annehmen ſolte / oder die Meinige ſol-

ten

ken es thun/ ſo wolte ich lieber/ und ſie ſolten vielmehr ewiglich ohne gradu bleiben, wanns auch unſere beſten Freunde und die ehrlichſten Kerl von der Welt wåren. Dann woher wiſſen wirs/ ob einer gnugſame Gelehrſamkeit hat/ und wann er auch endlich Doctor Doctorum iſt/ wer giebt uns Brieff und Siegel, daß er damit gewiſſenhafft verfåhret? Ja/ wann er auch von ſeiner Frömmigkeit gute Proben gethan/ wer verſichert uns/ daß ers auch bleiben werde? Ich bin deſſen gewiß, der Pro-Cancellarius kan es nicht mit Recht fordern/ und der Promovendus kan es nicht mit Recht thun. Bey den Medicis zu bleiben/ wie mancher Medicus iſt nicht ein privilegirter Mörder? Solte man nun nicht mehr Bedencken tragen, ſo vor einen zu ſchweren/ und ſich mit frembden Sünden zu beladen? Was meynen Sie aber Herr Magiſter? Dieſer nahm es um ſo viel deſto eher an/ weil er offt Doctorculos, ex miſericordia Profeſſorum piſtos, gefunden, wie alſo der Herr Rechenberg den bekandten Frid. Ulricum Calixtum genennet. Ein jeder/ der Medicinam ſtudiret, hat den Zweck Doctor zu werden, wie miſerable es aber mit der Inaugural-Diſputation ſtehe, habe ich offt mit Erſtaunen gehöret. Solte man nun ſo in den Tag hinein ſchweren, da man doch weiß/ das zum Medico ſehr groſſe Wiſſenſchafft erfordert wird? Und dennoch bedenckt mans nicht/ ſondern thut es wol noch vor den, den man ſein Lebetage mit keinem Au-

ge geſehen. Still! ſtill! ziſchelte ihm Zelotes in die Ohren: in dieſem Hauſe logiret ein Doctorandus, er würde uns wunderlich anſehen / wann ers hören ſolte. Ich glaube es nicht / stritte er / wofern er vernünfftig iſt / wird er die Profanation des Doctor-Huts mit vielen andern bedauren / und uns vor ſolche halten, die alle geſchickte Medicos und andere Doctores hoch ſchätzen: Daß wir aber in ſeiner Facultät nicht einen jeden Doctor vor einen Doctor halten / haben wir einem Medico, nehmlich D. Jacob Fabricio zu dancken / als welcher in einem Programmate ſpricht: Mirandum, quod unicuique ſe Medicum profeſſo, ſtatim credatur, cum tamen ſit periculum in nullo mendacio majus. Aber was iſt das für ein Buch? Es iſt Baullers hell-polirter Laſter-Spiegel / gab ihm Sincerus zur Antwort. Als er nun kaum ein wenig darin geblättert, fand er ſogleich die Stelle, da er vom Mein-Eyd gehandelt / drum ſagte er / wir wollen dieſe materie mit folgenden ſeinen Worten beſchlieſſen: Viel Eydſchwerens und Angelobens iſt das gantze Jahr bey Hohen und Niedern: Es ſchweret mancher Regent, Richter und Beampter einen leiblichen Eyd zu GOtt / er wolle den Kleinen wie den Groſſen, den Armen wie den Reichen / nach aller Billigkeit Recht ſprechen / keine Neuerung einführen / niemand mit Unrecht beſchweren, einen jeden bey ſeinen Immunitæten und Gerechtigkeiten ſchützen und beſchirmen: Da ſeyn geſchwor-

ſchworne Medici, geſchworne Notarii und Ad‑vocaten, geſchworne Herren‑Diener / die Theils viel / theils auch wenig zu verwalten haben; Es ſeyn geſchworne Meiſter / geſchworne Pfleger / ſo theuer geſchworne Heb‑Ammen ꝛc. die alle und mehr, weidlich auf ihre Eyde pochen, trotz / daß ihnen einer in ihren Eyd rede: was werden für Eyde bey den Zünfften und Handwerckern auf ihre Artikel und Ordnungen geſchworen? ſchweret nicht mancher einen gelehrten Eyd, und gelobet an Eydes Statt an vor der Obrigkeit / vor Rath und vor Gericht / über Schoß und Satzungen / über Steuer und Anlagen / oder bey vorgefallenen Streitigkeiten ohn alles Bedencken: Aber wie ſolche geſchworne und verſchworne Leute, ſolche ihre Eyde halten / das weiß GOtt / ſie ſelbſt wiſſen es / und andere wiſſen es auch / die es erfahren und darüber klagen. Indem ward ein groſſer Lerm auf der Straſſen, alſo giengen ſie ans Fenſter / und wurden daſelbſt etlicher Chaiſen gewahr, die voller Studenten ſaſſen / und von den umliegenden Dörffern herkamen. Sie hatten alle Tobacks‑Pfeiffen in dem Munde / ſungen und ſchryen, und da ſie vor des Magnifici Hauß vorüber fuhren, rieffen ſie: Vivat! vivat! vivat! Rector noſter. Solche Begebenheit gab dem Frembden Anleitung zu fragen / ob man ſich noch ſo ſehr auf den Dörffern divertirte? Und da erfuhr er / daß daſelbſt der Müſſiggang / die Wolluſt und Zänckerey reſidirte,

 daß

daß die, ſo ihnen gehuldiget/ ſich alldort ſehr fleißig finden lieſſen/ und daß endlich die Wirthe die Kunſt tapffer anzuſchreiben über alle maſſen wohl verſtünden/ die Muſicanten laſſen ſich fleißig hören, es liegen nicht allein Studenten/ ſondern auch Bürger gnug da/ man kan mit dem Wirth auf einen oder etliche Tage im Eſſen und Trincken biß auf dieſe oder jene Stunde accordiren/und den Beutel demüthigen. Nunmehr wolte Herr Magiſter Lügenfeind ſein A Dieu machen, ja er muſte auch/ dann die Zeit war da. Was die Laodameia beym Ovidio von dem Abzuge ihres Mannes Proteſilai ſchreibet:

Vix illud potui dicere ſtricte Vale!

eben das konten ſie alle ſagen. So ſchwer als es dem Frembden war Abſchied zu nehmen/ ſo ſauer war es den andern, ihn anzuhören. Weil aber dennoch, was ſeyn muß/ ſeyn muß; So thaten ſie es mehr mit Küſſen/ Umarmen, Hände drücken und Seuffzern als mit Worten: Zelotes bat/ er möchte ihre Wehmuth über ſeine Abreiſe als eine Marque von der Tendreſſe ihrer Freundſchafft annehmen; Und wie dieſelbe niemals auf Sand gebauet geweſen/ ſo ſtatteten ſie Ihme den allerverbindlichſten Danck ab/ daß er durch ſeine ſo angenehme Beſuchung bezeigen wollen, wie das Gedächtnis davon in ihm noch nicht verloſchen. Dannenhero wolten ſie auch an ihrem Theil hiemit verſiegeln/ ihm allen Seegen zu und nach der Reiſe erbitten

helf-

helffen, zugleich aber auch, ſich in die Affection eines ſo werthen Freundes auf ewig empfehlen. Er hingegen bekannte, daß Sie nicht ihm/ ſondern er ihnen Danck ſagen müſte/ das übrige hätte das Recht der Freundſchafft erfordert: Deßwegen da man ſagte/ die Academiſche wäre die aller dauerhaffteſte, ſo möchten ſie es an ihrer Seiten wahr machen/ er werde ſich mit allem Plaiſir lebenslang erinnern/ daß er einſt mit ihnen Bekandſchafft gemachet. Sonſt wünſche er Ihnen insgeſammt/ daß ſie das Studenten-Meer noch ferner glücklich durchſchiffen, allem Schiffbruch entgehen/ und ſo dermahleins als tüchtige Werckzeuge zur Ehre GOttes in den Hafen der Promotion einlauffen möchten. So wolte er ſich beurlauben, ſie aber wandten ein/ ſie könten ſich nicht zufrieden geben/ wann ſie ihn nicht abfahren ſehen, und ob er wol ſehr dawider bat, muſte ers dennoch endlich geſchehen laſſen. Indeſſen ergriff Sincerus ſeine Laute/ und ſpielte darauf mit abgewechſeltem ſingen, nachgehende Aire zum Abſchied:

I.

Ihr vor angenehme Stunden/
Seyd ihr doch ſo bald verſchwunden/
Und vorjetzt ſo voller Pein!
Weil ihr die begehrt zu trennen,
Die vor Liebe faſt verbrennen;
Hemmet euren ſchnellen Lauff/
Es ſteht unſer Glücke drauf:

Kan von euren Schritten/
Man dann nichts erbitten?
Wie ſeyd ihr gerecht/
Daß ihr dennoch ſprecht?
Ach es muß geſchieden ſeyn!

2.

Müſſen wir uns dann nun ſcheiden/
Weil ihr ſtöhret unſre Freuden/
Ey ſo laſſet uns nicht hier:
Mögen die bethränte Wangen/
Dann dis ſchlechte nicht erlangen?
Aber ihr erbarmt euch nicht/
Ob man gleich von Gnade ſpricht;
Ach! wir müſſen bleiben/
Und durch Brieffe-ſchreiben/
Uns allein vergnügen/
Weil wir unten liegen/
Und die Zeit uns ſchreibet für.

3.

Stunden! weil ihr ſo verfloſſen/
Sehet/ euch zum Trotz und Poſſen/
Weichen wir noch keinen Schritt!
Ihr müſt wiſſen, daß wir ſchertzen/
Nein es geht uns nicht von Hertzen/
Eures Ausſpruchs Donner-Macht/
Wird von allen ausgelacht;
Geht er ſeine Straſſen/
Und muß uns hier laſſen/
Soll der Geiſt mit reiſen/
Und euch ewig weiſen:
Freundſchafft weichet keinen Tritt.

Cap. IX.

ZElotes, der ſich nunmehr von ſeinem Freunde Sincero loßgeriſſen / ſetzte ſich auf ſeiner Stuben voller Gedancken auf einen Stuhl nieder / und wie er ſonſt die Meditation vor einen nähern Weg zur gründlichen Gelehrſamkeit / als Lectionem multorum librorum hielt, ſo dachte er auch jetzt dem Weſen der Welt nach. Doch was durffte er viel nachdencken? Dann wann man in ihre Thaten / Geberden und Worte nur einen Blick thut / ſo findet man im Augenblick / wie eine Atheiſtiſche Sündfluth die Welt überſchwemmet. Es iſt erſchröcklich / was einige Scribenten von der ſehr groſſen Menge der Atheiſten in Franckreich / Engeland und Holland berichten, und man glaubet es eine Stunde / eine andere aber zweiffelt man daran / weil es / obs ſchon gewiſſenhaffte Männer geſchrieben / uns dennoch unmöglich zu ſeyn düncket, daß ſo viele menſchliche Beſtien oder beſtialiſche Menſchen ſolten auf der Welt ſeyn. Allein wofern wir unſere Glaubens-Augen auffthun / und mit dieſem Perſpectiv alles beleuchten, ſo möchten wir zwar befinden, daß in unſerm lieben Teutſchland nicht ſo viel / als in andern Ländern ſolche ſind / die man zum wenigſten auf eine gewiſſe Zeit Atheos Theoreticos nennen mag / indeſſen werden wir doch ſolche Mißgeburten gnug antreffen / die allerhand grobe / den Grund

des Glaubens an GOtt/ ſchlechthin umſtoſſende Lehren aushecken/ oder vor ſich ſelbſten in ihrem Gehirn ſpinnen und behalten/welche doch GOtt allein kennet, wo ſie ſich nicht durch einige gegebene Muthmaſſungen verrathen/ ja wir werden auch die practiſche Atheiſterey aller Orten ſo überhäufft ergreiffen/ daß wir uns über andere nicht zu erheben oder zu ärgern haben. Ich halte wol, es werde manchem ungereimt ſcheinen/ daß ich die/ ſo den Grund des Glaubens umreiſſen, Atheiſten heiſſe: Wann aber die, ſo gut glauben/ aber übel leben/ Atheiſten zu neñen, warum ſollen es die nicht ſeyn/ die gut leben/aber übel glauben/ woferne doch die gut leben können/ die übel glauben/ und die gut glauben können/die übel leben. Wann jemand in abſolute fundamentalibus irret/ der machet ihm einen andern GOtt/ weder er warhafftig iſt/ und alſo iſt er ein Atheiſt, der/ob er ſchon einen GOtt glaubet/dennoch, weil er den wahren nicht hat/ nichts hat 1. Cor. 8/ 4. Eph. 2, 12. 1. Joh. 2/ 23. Doch wie dieſes auf gewiſſe Art und Weiſe nur angehet; So ſiehet man dannenher, wie gegründet die Klagen gottſeliger Theologorum ſind/ die allenthalben über die Atheiſterey klagen/ und vorher ſagen, daß es noch ärger werden werde. Ich will nur beym Atheismo practico ſtehen bleiben, dahin zwar alle Bosheit insgemein, die aber ins beſondere gehöret/ und ihm das Weſen giebt/ die groß und ausnehmend iſt. Hier gehe man nur die weltlichen Stände/ und darin

das

das Leben derer/ ſo nicht gelehrte ſind, durch/ hilff Himmel! welche Greuel findet man da nicht? Es hat mir ein gar feiner Politicus erzehlet/ welcher geſtalt er einſt bey einem vornehmen Herren geſpeiſet, welcher Herr ſo wol als der Politicus, bereits geſtorben. Der Herr eines wilden Geiſtes, daher wie er wunderliche Dinge angab/ alſo ließ er ein ſehr künſtliches/ aber auch abſcheuliches/ ihm von Italien aus geſchencktes Glaß auf die Taffel bringen: Es hatte aber das Glaß ſo wol die Geſtalt Membri virilis als muliebris, und muſte man ex vulva, wohin ein das Bier/ oder der Wein ex membro virili lieff/ trincken. Aus dieſem unflätigem Glaß gieng die Geſundheit des Gebers/ ſo ein Italiäniſcher Hertzog war, herum/ welches mit allem Fleiß geſchahe/ um ihn zu probiren: wie dann auch ihn die Reihe zu trincken betraff. Er ließ es aber ſtehen, und da der Fürſt, an deſſen Seiten er ſaß/ ihn zu trincken aufforderte, nahm ers, und übergab es ihm mit der Entſchuldigung; Er habe das Unglück/ daß er kein koſtbahres Glaß halten könne, dannenhero da er ſehe/ daß ſolches hochgeachtet würde/ wäre ihm ſeine Gnade weit theurer/ als daß er ſie durch Zerbrechung dieſes Glaſes verſchertzen wolte; worauff der Herr gelachet/ und ein ander Glaß herzu bringen befohlen. Ich proteſtire, daß ich mich hiedurch an deſſen Obrigkeitlicher Gewalt/ wiewol er nicht mehr in rerum natura, vergriffen haben will/ ſondern referire es bloß deswegen/ daß

man

man durch ziemliches überzeugendes Exempel ſehen möge/ daß Höfe ein Veſtibulum der Höllen ſind. Dieſer Herr wolte dennoch ein Chriſte ſeyn/oder welches eher ſeyn mag/ andere bey den Gedancken erhalten/ aber war das nur dem Schein nach Chriſtlich? Dieſes läſſet uns nicht, wie die Unverſtändigen unter den Heyden thaten den Tempel Veneris beſuchen / und daraus einen Gottesdienſt machen/ ſondern es verſpeyet alle unreine und ſchandbahre Handlungen, ſie mögen Nahmen haben wie ſie wollen. Und gewiß ein vernünfftiger Heyde / würde ſich ins Hertz hinein ſchämen / wann er dergleichen thun ſolte. Doch was? das war ein groſſer Herr, die haben mit dem Regiment ſo viel zu thun, daß ihnen vor alle Mühe und Sorge noch eine Ergötzlichkeit gegönnet werden muß; Ein groſſer Herr darff ſich eben ſo nicht/ wie der Pöbel an die gemeine Geſetze binden. Vielleicht haben ſie Nachricht/ daß GOtt einen beſondern Fürſten-Himmel habe/ dahin die grobe Bauer und lauſichte Bettler nicht gucken werden. Aber woher kommt es doch / daß Edelmann/ Bürger und Bauer nicht um ein Haar beſſer iſt? Man höre doch der Edelleute Diſcurſe an/ ſiehet doch der Atheiſt aus allen Minen heraus? M. Balthaſar Scharff hat die verkehrte Bibel der Welt-Kinder geſchrieben, und A. 1661. iſt ein Buch heraus kommen, ſo Biblia Diaboli hieß: Ach! bey den meiſten Edelleuten wird man eine verkehrte Bibel / und einen umgekehrten Deca-

logum

logum finden! Er glaubet/ GOtt ſey gerecht/ und ziehet doch ſeinen Unterthanen das Fell über die Ohren; Er weiß/ daß wir müſſen Rechenſchafft geben von einem jeden unnützen Wort/ das wir reden, und dennoch redet er/ als wann kein GOTT im Himmel wäre; Er weiß/ daß wir ſollen mäßig und nüchtern leben/ und dennoch friſſet und ſäuffet er alle Tage; Er weiß/ daß wir ſollen in Niedrigkeit des Geiſtes leben, und dennoch hält er alle die vor Schurcken/ die nicht vorſchreiben dürffen; Er weiß, daß wir alle einen Eingang und Ausgang haben/ und dennoch meynet er/ die vom Adel wären in ihrer Natur andere Menſchen; Er weiß/ daß wir niemandes ſpotten/uñ unſers Nächſten Fehler nicht auffdecken ſollen/aber es iſt ſein gröſter Zeit-Vertreib, wann er ſagen kan: Herr Bruder! höre doch/ was der wieder angefangen; Er weiß daß wir vor geiſtliche Perſonen allen Reſpect, in Anſehung ihres hochheil. Ampts/haben ſollen/ allein das iſt ſeine Freude, wann er dem ſchwartzen Mantel eines verſetzen kan. u. ſ. w. Ich habe es tauſend mahl geſaget/ und ſage es noch tauſend mahl/ ein Edelmann der nichts ſchuldig iſt/ und dabey GOtt fürchtet/ iſt der allerglückſeeligſte Menſch von der Welt/ und ich wolte Scepter und Crone damit nicht vertauſchen; dennoch aber machen die meiſten aus ihrem Glück ihr Unglück/ dann es wird des Curtii Spruch wahr: Homines cum ſe permiſere fortunæ, etiam naturam dediſcere. Franciſc. Guicciardin.

in

in Hiſt. Italic. Libr. XIV. Quod vulgo dici ſolet, nimia felicitate homines majorem hoſtem non habere, veriſſimum eſt; Ea enim illos effrænatos, ſui præfidentes, ad malum audaces, & proprii commodi novis rebus turbandi, cupidos facit. Solte jemand meynen/ ich ſage zu viel/ ſo antworte ich: Ubi rerum ſunt teſtimonia, non opus eſt verbis. Sonderlich habe ich angemercket/ daß ſie ſehr wenig Ehrfurcht vor GOttes Wort haben. Dann wie bezeigen ſie ſich offt bey Anhörung deſſelben? Iſt doch bißweilen des Herumlauffens kein Ende? Und wann einige vom Lande ja auch wol Arendatores in die Kirche kommen, wird da nicht ein ſolcher Auffruhr auf den Dörffern gemachet/ als wann der Römiſche Kayſer da wäre? da man ſich doch erinnern ſolte/ GOtt der Allmächtige/ heilige/ und lebendige ſey da gegenwärtig / und man müſſe ihm und nicht andern dienen. Aber dieſes bezeiget auch ihr Weſen auſſerhalb der Kirchen: Die Schrifft wird zum Schertz und Gelächter gebraucht/ ſo daß einem die Anwendungen und Verdrehungen derſelben offt ein Schrecken verurſachen. So gehet es auch mit den geiſtlichen Liedern. Zur Zeit des dreyßig jährigen Krieges kam ein Bettel-Weib vor eines Thüre/ und ſang: Vom Himmel hoch da komm ich her rc. Ey ſagte der: du verfluchte Hure/ biſt du im Himmel/ und kommſt zu uns auf die Erde/ kan dich der Hencker nicht im Himmel behalten? Du ſieheſt ja wohl/ wie kraus und bund es auf

der Welt daher gehet: Packe dich fort! und marchire dahin/ wo du her kommen, ich gebe dir nichts. Was vor Betrügerey aber gehet auch nicht zwiſchen Bürger u. Bauer vor? Wie ſchweren nicht die Kauffleute offtmahls/ihre verlegene Waare einem einfältigen anzuſchmieren? und ich kan verſichern/ daß es mir in meiner Seelen weh thut, ſo offt ichs höre: GOttes iſt bey Bürgern und Bauern ſo vergeſſen/ daß ſie etliche Schillinge höher halten als ſeine Gnade/ welches gewiß grauſam. Dann es hat der Herr Placette in gewiſſen Abſichten nicht unrecht, wann er lehret/ es ſey eine gröſſere Sünde/ wann einer in einer geringen Sache GOttes Geſetz übertritt/ als in einer wichtigen. Z. E. Es ſey ſtraffbahbahrer/ wann jemand um einer kurtzen und geringen Freude willen/ ſeinen Willen aus den Augen ſetzet/ als wann er von einer langwierigen und groſſen Wolluſt angereitzet/ ſündiget. Dann es iſt noch eher raiſonable, wiewol es dennoch nicht raiſonable wann in unſerer Seelen die Gröſſe des erwachſenden Profits GOTT überwiegt/ als wann er einem Dinge nachgeſetzet wird, daran wenig oder nichts gelegen. Das allerhöchſte Gut, um ein Königreich zu verkauffen, iſt entſetzlich, noch entſetzlicher aber, eine kahle leimerne Hütte/ davor anzunehmen, da heiſſet es dann aus Zach. 11, 13. Ey eine treffliche Summa, der ich werth geachtet bin von ihnen! Alſo ſiehet man/ welch eine gewaltige Verleugnung GOttes es ſey, wann um ei-

niger

niger Kleinigkeiten willen Bürger und Bauer einander vorlügen, als wanns gedruckt wäre/ als worin GOtt nicht einmal ſo hoch/ als ein elender Sechsling geſchätzet wird. So iſts: viel Atheiſten, aber wenig Chriſten. Soll man der Urſach nachgehen/ ſo ſind zwar unterſchiedene, wofern ich aber nicht irre/ und es frey ſagen darff/ die in Lehr und Leben gottloſe Gelehrte ſind daran groſſen Theils Schuld. Das GOtt erbarm! die/ ſo die Gottloſigkeit ſolten zu Boden ſtoſſen, die dazu beruffen ſind/ uñ auch die Tüchtigkeit dazu haben/eben die/ja eben die, die ſind es/ die ſie aufrichten, fortpflantzen und vertheidigen. Ach! wann die Engel zu Teufeln werden/ wann die Hirten Wolffs-Art annehmen, was Wunder/ daß alles durcheinander gehet. Ihr Gelehrten! was fraget ihr demnach: Mein GOtt! woher kommt es doch immermehr/ daß das ungöttliche Weſen ſo einreiſſe, daß es niemand wehren mag? Es iſt an dem, es iſt damit eben ſo, wie mit dem kalten Brand/ nach Happelii Bericht Tom. I Relat. Curioſ. beſchaffen: Der beſtehet aus eitel kleinen Würmern, davon ein jeder im Augenblick viele ſeines gleichen herfürbringet/ als woher es kommt/ daß das Geblüt ſo geſchwind verdorben wird/ und der Menſch ſo bald ſtirbt. Der Atheiſmus, ſo Theoreticus als practicus, nimmet ſo überhand/ daß der Glaube aller Orten die Flucht geben muß. Aber was ſeufftzet ihr, ihr ehrliche Herren? Eure Stieff-Brüder, die

Wiſ-

Wiſſen/aber kein Gewiſſen habende Gelehrten/ ſind Profeſſores Atheiſmi. Ich weiß gar wol/ was vor einen Seegen die göttliche Vorſehung in diejenige hineingelegt / die eine gelehrte Frömmigkeit/ und fromme Gelehrſamkeit beſitzen. Sie ſind Generals, durch welche GOtt den Teuffel und ſeine Wercke bekrieget und beſieget. Sie ſtehen vor den Riß / wann Irrthum und Unrecht uns als ein gewapneter Mann überfallen will; Sie ſind Rinnen / durch welche GOtt uns vielerley Gnade zuflieſſen läſſet; Sie ſind/ obwol GOtt Kirche und Regiment erhält / dennoch Seulen/auf welchen dieſe Wohlfarth beruhet. Es iſt ſehr ungereimt, wann man alle Erudition ausmertzen will, wie einige Fanatiſche Schwärmer pickeln. Daher falle ich dem ſeeligen Danhauer, in der von dem auch ſeeligen D. Mayern herausgegebenen Theologia Caſuali, allerdings bey, wann er fraget / ob ein Studioſus Theologiæ ſich um Gelehrſamkeit umthun ſolle / welches er mit ja beantwortet. Dann es ſey nicht unbillig, daß, je verſchlagener und erfahrner der Teuffel immer werde/ je geſchickter auch diejenige ſeyn, die ihm widerſtehen wollen. Ach! gewiß wir haben mit keinem dummen/ſondern mit einem gelehrten Teuffel zu thun, daher iſt es nothwendig / daß auch wir wiſſen quid juris? Wann ein Ungelehrter ſich einem Gelehrten widerſetzen will / kommt es mir eben ſo für / als wann jemand mit einem andern kämpffen will/ und hat keinen Degen, oder einen roſtigen/

der keine Spitze hat. Ich halte alſo / was Wiſſen vor ein Gewehr, womit man dem Teufſel die Spitze bieten / und alles ausparirens ohngeachtet ihm dennoch eins verſetzen kan. Sehet / davor halte ich einen Gelehrten der fromm iſt. So einen Vortheil aber ein ſolcher Mann ſtifften kan; So einen groſſen Schaden mag der verurſachen, der einen Centner Wiſſenſchafft / und kaum ein Quentchen Gewiſſen oder gar keines hat. Ich will nicht hinterm Berge halten: Es ſind keine Leute auf der Welt / die dem Reiche JEſu mehr ſchaden / als ſolche / die gut lehren / aber übel leben / wie es auch ſolche ſind / die gut leben, aber übel lehren. Es wird erzehlet / daß einsmals der Teuffel einem Pfaffen befohlen / da er in Gegenwart vieler Biſchöffe predigen ſolte / ihnen von ſeinetwegen allen Danck zu ſagen, daß ſie anſtatt ſich und ihre Zuhörer ſeelig zu machen / ſich und ihre Zuhörer verdammeten. Ich ſtelle dis an ſeinen Ort / weiß aber, daß der Teuffel allen gottloſen Gelehrten ungemein verbunden ſeyn muß / alldieweil ſie ſelbſt nicht ſeelig werden / dabey aber auch noch andern die Thür des Himmels zuſchlieſſen. Man ſehe nur die Zeiten unſers Heylandes an / waren nicht die Phariſäer und Schrifftgelehrten dem Evangelio am meiſten zuwider? Matth. 21, 23. Matth. 22/ 36. Matth. 23. durchs gantze Capitel, Joh. 7/ 47. 48. 49. trifft man davon Spuren an / doch man erblicket ſie aller Orten, dann die gantze Evangeliſche

ſche Hiſtorie iſt davon voll. Als Paulus zu Athen predigte / wer war ihm mehr entgegen als eben die Philoſophi, Actor. 17/ 18. ꝛc.? Und was ſaget er 1. Cor. 1. in dem gantzen Capitel anders / als wie ſehr ſich die Weißheit der Menſchen wider die lebendige Erkånntniß Chriſti ſetze? Gehen wir weiter fort, und betrachten die Erfinder ſo vieler verdammlicher Ketzereyen in der Kirchen / gewiß wir werden keinen plumpen Bauren antreffen / der eine ausgebrůtet, ſondern es werden die allergeſchickteſten Kȯpffe ſeyn / dann andere håtten es wol můſſen bleiben laſſen. Eben ſo, wie nicht ein jeder geſchickt iſt ein Atheiſte zu werden / eben ſo, wie nicht ein jeder in Philoſophicis wie Carteſius, Verulamius, Copernicus und Tycho de Brahe was neues hervorbringen kan; Eben ſo kan nicht ein jeder in der Theologia was neues zu Marckte bringen / noch in den Orden der Ketzer treten. So wars auch ſchon im alten Teſtament. Dann / daß ich nur weniger Exempel gedencke, wer waren die Zauberer Pharaonis in Egypten / die Moſi widerſtunden? ſonder Zweiffel waren es die allerklůgſten Magi die ſie hatten. Und wann Jerobeam ſeinen Kålber-Dienſt eingeſchoben / wird er nicht ſolche gehabt haben, die es gerechtfertiget, und weitlåufftige Apologien davor geſchrieben? Ja ſo iſt es auch bey den Heyden geweſen. Wann jemand einen neuen Gȯtzen- oder GOttesdienſt ſchnitzen wollen / hat er ſein Werck heraus ſtreichen, es wahrſcheinlich ma-

chen/ und mit argumenten übertünchen müſſen/ ein Hanßdumm hätte nimmer fortkommen würden. Auf unſere heutige Zeiten zu kommen / ſo iſt ausgemacht / daß manchem / ob er ſchon eine gerechte Sache gehabt / der Kopff von ſeinem ſpitzigen Gegner warm gnug gemachet worden. Unſere Tage haben zwar manche ungeheure Meynungen erlebet, allein es ſind auch keine Kalbs-Köpffe geweſen, die ſie ans Licht gebracht. Ich will zwar den verſtorbenen Arnold nicht zum Ketzer machen/ wiewol ich das Argument: Wer die meiſten Ketzer entſchuldiget/ der iſt der allerärgſte Ketzer/ nicht zu beantworten weiß; Auch will ich ihn nicht gottloß nennen und verdammen/ ſintemal mir einige/ die ihn ſehr wohl gekennet, berichtet/ daß er ſehr ſtill und honett gelebet/ auch ruhig und ſanfft geſtorben / auſſer daß bey ſeiner Beerdigung die beſöffene Träger zu einer Rede Anlaß gegeben: Indeſſen iſt gewiß, daß ſein Buch die Kirchen- und Ketzer-Hiſtorie, als eine unſeelige Geburt Händel gnug gemachet/ die um ſo viel deſto mehr gefährlicher/ als er ein Mann von ungemeiner Wiſſenſchafft geweſen, welches letzte ich nur zu dem Ende ſage/ um mit einem Exempel unſerer Zeiten zu beweiſen/ daß nur die Allergelehrteſten, von den gemeinen Meynungen der übrigen Gelehrten abgehen, und ſie ängſtigen und quälen mögen. Wer widerſtrebet noch jetzo unter den Papiſten und Socinianern der Warheit am hefftigſten, als ſie? Wer

hält

hält die Malabaren von der Annehmung des ſeeligmachenden Worts GOTTes ſo ab / als eben ihre Weiſen? Wann ich Scherzers Syſtema Theologicum anſehe / als in welchem allemal die Gegenlehren angeführet werden / ſo iſt keine Warheit / die nicht von dem Teuffel wäre angefochten und verdunckelt worden: Alles iſt verkehret, zweiffelhafftig gemacht / und mit dem Unflath der Lügen beſchmieret. Aber aus der Warheit Lügen / und aus der Lügen Warheit zu machen / iſt ſchwerer als wann die Alchymiſten aus Bley Gold / die falſchen Müntzer aus Kupffer ſilberne Müntze / und wieder die Alchymiſten aus Gold ein dem Schein nach geringes Pulver machen. Die Advocaten / die unrechte Sachen recht / und rechte Sachen unrecht machen / haben mehr als Brodteſſen gelernet: Und warhafftig Argumenta, die gründlich ſeyn / und eine Sache vorſtellen ſollen / auszudencken / iſt nicht jedermans Ding. Es gehet den Gelehrten wie den Hohen, von dieſen lernen und nehmen wir die Moden, und von ihnen nehmen und lernen ſie glauben uñ leben. Sie haben beym Volck faſt opinionem infallibilitatis, und darin ſind ſie Päbſte / und die Welt Catholiſch; was ſie ſagen / gilt mehr / als wann es tauſend andere ſagen: Das Præjudicium auctoritatis hänget ihnen ſo gar ſehr an / daß ich offt ſagen hören: was? das ſaget der und der / das iſt ſo ein gelehrter Mann / der muß die Sache verſtehen / und ich glaube ihm mehr als zwantzig andern

Halbgelehrten. Daher kommt es auch / da zugleich auch vulgus Eruditorum ſich nicht vor allen Vorurtheilen befreyet / daß die Fürſten der Gelehrten mit den abſurdeſten Meynungen ankommen, und hie und da Beyfall finden. Ja wann es möglich wäre, daß alle Gelehrten der gantzen Welt ſich zuſammen geben ſolten, dieſes oder jenes / auch das allerabgeſchmackteſte zu defendiren, würden wir ſehen / wie bald alles mit ihnen in ein Horn blaſen würde. Daß ſie aber den Atheismum ſo wol ausgehecket als fortgepflantzet / kan man aus ihren Schrifften und Leben erweiſen. Dann ob zwar es wol gnug böſe Leute unter den Einfältigſten giebet / ſo weiß ich doch nicht / ob einer / indem er keine raiſon von ſeiner Meynung geben können, ſo verwegen würde geweſen ſeyn / öffentlich zu geſtehen / es ſey kein GOtt: Daß alſo nur / die ſich deſſen unterſtehen mögen / die der Sache einen Mantel umzuhängen gewuſt, welches in dieſer, ſo gar ſehr wichtigen Materie, unmöglich andere / als die Gelehrteſte thun mögen; Wie etwan Valer. Maximus Lib. I. c. 1. de religione berichtet / daß die Athenienſer, den Philoſophum Diagoram verwieſen / weil er geſchrieben: primum ignorare ſe, an Dii eſſent, deinde ſi ſint, quales ſint. Es iſt jämmerlich und dem Chriſtenthum eine Schande, daß unter uns ſolche ſeyn, die keinen GOtt glauben, ja die darüber geführte Klagen ſind gantz gerecht, indem es ein ſo erbärmlicher Zuſtand iſt / der nicht gnug mag bekla-

klaget werden: Aber nebſt dem/ daß ich erſtaune über das Gericht GOttes über ſolche Seelen/ und die groſſe Macht des Teuffels über ſie/ daß ſie bey ſo heller Offenbahrung des Evangelii/ und der unausſprechlichen Gnade des ewigen GOttes ſo weit verfallen mögen/ dahin nicht einmal ſo viel bey dem Gebrauch des Natur-Lichts verfallen ſind/ ſo iſt es in mir unwiderſprechlich/ daß die gottloſe Gelehrte andern das Eis gebrochen; und die Waffen in die Hand gegeben, womit ſie ſich jetzt vertheidigen. Ich will zum Beweiß/ daß es ſolche Bücher und Schrifften gegeben, nur der Verdammten Bogen gedencken/ welche vor wenig Jahren ein Kind der Finſternis in Magdeburg einem Prediger heimlich auf die Cantzel werffen laſſen/ wowider Herr D. Peterſen einen Tractat verfertiget unter dem Titul: Der ſich in allen Seelen offenbahrende und rechtfertigende GOtt. Ach! mein GOtt, wie magſt du doch noch anſehen/ daß unter den Chriſten ſolche ſeyn/ die dich im Hertzen, in Worten und Wercken verwerffen. Wann Menſchen wider einen König ein crimen læſæ Majeſtatis begehen/ ſo werden ſie am Leben geſtrafft/ alle Atheiſten aber begehen ein Crimen læſæ Majeſtatis divinæ, und dennoch duldeſt du ſie: Warum ſtürtzeſt du dieſe Teufels-Kinder nicht in den Abgrund der Höllen hinein, ſo können ſie deiner Chriſtenheit nicht zur Schande/und andern zur Verführung gerathen? O was vor ein langmüthiger GOtt biſt

du! Aber waren die blinden Athenienſer in ihrem Götzen-Dienſte ſo eyffrig / und lag ihnen die Ehre ihrer Abgötterey ſo an, daß ſie den nicht unter ſich leiden wolten / der ihre Lügen auslachte / warum haben dich dann die / die deine Stathalter auf Erden ſind, nicht ſo lieb, warum achten ſie dich dann nicht ſo hoch, daß ſie dieſe Miſtpfützen / darin aller Stanck und Unflath des Teuffels iſt / von ſich thun? Ihr Atheiſten, wann ich ein König wäre / wolte ich euch zwar nicht über die Klinge ſpringen laſſen, dann für euch iſt der allergrauſamſte Tod hier in der Welt auch viel zu gering / aber dennoch ſoltet ihr in meinem Lande nicht bleiben / und wann ihr auch ſonſt der Mittel-Punct aller Geſchicklichkeit wäret / und damit Wunder thun köntet: Davon würde mich nichts abbringen / aber wol würde mich dazu der 101. Pſalm aufmuntern. Aber iſt es auch nicht kläglich / daß die aller ſcharffſinnigſten Ingenia nun können Atheiſten werden. Iſt dann der Teuffel ſo delicat, daß er das beſte haben muß? oder iſt der Atheismus ſo was Hohes, daß er nur vor hohe Gemüther gehöret? Da hat es der Teuffel am rechten Ende angegriffen, die Welt zu verführen; Dann was vor Ombrage kan er damit nicht bey der Einfalt machen / daß ihm die allerſpitzfündigſten ſo genau verbunden? Ach was vor ein Gericht GOttes / ſage ich noch / lieget darum über die Welt, hauptſächlich aber über dergleichen ſonſt ſo weiſe Leute! Ach! die das Reich JEſu am geſchickteſten

teſten zu vertheidigen wären / die muß ſolche Egyptiſche Finſternis überfallen / und in der Schulen des Teuffels die erſte Claſſe zieren! Ach die am weiſeſten ſind / die müſſen die allergröſſeſten Narren werden! Dem groben Atheiſmo folget der ſubtile, und auch daran haben die gottloſe Gelehrten Schuld: ja es mögen auch diejenige dazu Gelegenheit geben, die in ihren Schrifften nicht alle gnugſame Bedachtſamkeit gehabt haben. Ich ſetze aber den Atheiſmum ſubtilem in Scepticismo Theologico, da man eben nicht gar zweiffelt, ob ein GOtt ſey, da man eben die Unſterblichkeit der Seelen, und ein letztes Gericht nicht leugnet, aber doch auch dieſe und andere göttliche Warheiten nicht ſo gar ſonderlich bejahet, und vertheidiget: Da man von allen Religionen gleich viel hält / die Schrifft in ſeinem Hertzen als ein geringes und niedriges Buch anſiehet und verachtet ꝛc. ꝛc. Zwar ich weiß gar wol / Scepticismus moderatus iſt ein Zeichen eines Weiſen, aber dennoch / ob wir wol nicht alles ſo fort zu glauben und anzunehmen haben, was die Alten vor wahr gehalten / iſts mit dem Scepticismo Theologico ſo bewandt / daß er mit der Veneration und vorauszuſetzenden Gewißheit / zum wenigſten etlicher göttlicher Sachen / nicht ſtimmet: Es muß doch etwas feſte geſetzet werden. D. Pfeiffer hat dem lieben und hochgelahrten D. Spener den Scepticismum imputiret / und will ich nicht ſagen / mit welchem Recht es geſchehen / bey wie-

vielen aber iſt er wol eher und mehr zur Herberge? Ich habe einsmals einen geſchickten Mann aus Leyden geſprochen/ der dieſe Gedancken von vielen hatte/ und ſich mit der Erfahrung rühmte: in welcher Meynung mit ihm Trajan. Boccalini, in der geheimen Schreibe-Cammer des Apollinis, einig iſt/ der da ſagt: es wären viele Prediger/ die das im Hertzen nicht glaubten/ was ſie offt mit dem Munde ſagen müſten. Es möchte dis zwar manchem Hobbeſianiſch vorkommen/ dann der ſchreibet in Elem. Philoſoph. Sect. II. Quæ hæc ita docent, (er hatte von der ewigen Straffe der Verſtoſſenen geredet) non ita vivunt, acſi ipſi ſibimetipſis in ea re crederent; Indeſſen ſcheinen/ ja ſeyn dennoch viele/ wie jener Doctorandus, der, wie er kein Fleiſch und ſonſten Leben habendes/ ſondern meiſt Gemüſe aß/ und ſonſt in ſeinem Leben wunderliche Principia blicken ließ/ ſo in ſeiner Inaugural Diſputation öffentlich bekannte/ er müſte das jetzo defendiren, was er niemals geglaubet/ und auch in Ewigkeit nicht glauben würde: die, ſage ich, es wol ſagen/ und dennoch ſehr zweiffeln, ob es auch wahr ſey/ was ſie ſagen. Aus dieſem Urſprung kommen alle Ketzereyen auch her/ welches niemand verneinen wird/ dieſes aber möchte widerſprechlich ſeyn/ daß ich glaube/ daß ſo wol durch Kätzereyen/ als auch durch Schismata zum wenigſten die ſubtile Atheiſterey befordert und ausgebreitet werde. Dann es kan dis unter

andern auch D. Hieronym. Kromayer in der Præfation ſeiner Loc. Anti-Syncretiſtic. nicht leiden / immaſſen er alſo lehret: Aphoriſmus Theologicus ſic ſe habet: Res bonæ, cujusmodi eſt veritatis defenſio, neminem offendunt niſi malam mentem. Schismata inter Chriſtianos Atheismo (vel craſſo, vel ſubtili) occaſionem præbere, negamus & pernegamus. Inter occaſionem enim præbitam & ſumtam diſtinguendum Occaſio non præbita ſed ſumta eſt a malis iſtis mentibus, quæ propter diſſidia in religione vel Deum, vel divinam Providentiam negant, vel tales ſe gerunt, acſi non eſſet Deus, qui curet res humanas, aut futurum judicium univerſale, in quo reddenda eſſet de ſingulis factis ratio. Allein der gute Herr Kromayer wird mir vergönnen, daß ich hier von ihm und andern in etwas abgehe, wiewohl auch andere auf meiner Seite ſeyn werden / wie dann 1714. zu Leipzig der Atheismus in der Lehre von der Wiederbringung aller Dinge gefunden worden, doch da wir den Tractat nicht geleſen/ und aber wahrſcheinlich, daß er Atheismum practicum verſtehet/ wollen wir jetzt nur des Hn. Engelſchalls gedencken / als der in den Præjud. Secul. modern. de capitib. fidei p. 115. alſo ſchreibet: So iſt auch nicht zu leugnen, daß die Streitigkeiten der Lutheraner gegen einander ſelbſt zu dem Urſprung dieſer Seelen-Kranckheit müſſen gerechnet werden: bald finden ſich zanckſüchtige Gemüther/ welche aus den unſchuldigſten

Schriff-

Schrifften eine Heterodoxie zu erzwingen ſich unterſtehen/ und deßwegen rechtſchaffene gelehrte Männer offtmahls verketzern und verdamen. Dieſe hingegen achten es auch vor unbillig/ ſich desjenigen ſchuldig zu bekennen/ deſſen ſie ihr eigenes Gewiſſen nicht beſchämet. Damit erwachſen ſo dann allerhand unnöthige und ſchädliche Diſputen, oder Zänckereyen. Wiewol nun dergleichen Spaltungen und Uneinigkeit etlicher weniger der gantzen Evangeliſchen Kirche nicht ſolten zugerechnet werden/ vielweniger ihr zu einigem Nachtheil gedeyen; Gleichwol ſiehet man täglich, daß dadurch viele von der Warheit der Religion ſelbſt zu zweiffeln verführet werden. Eben ſo ſaget Baudius, daß ihm die Controverſien ſeiner GOttes-Gelehrten ſtutzig machten. Dann ſo lauten ſeine Worte Centur. III. Epiſt. Epiſtol. XL. Theologorum noſtrorum diſsidentes ſententiæ & virulentæ concertationes, odia fratrum, quæ nec morte quidem finiuntur, aliaque noſtræ militiæ flagitia, pene officiunt, ut & illud ſuperbum nomen reformatæ religionis (das mag Baudius verantworten) & ipſa cauſa incipiat mihi eſſe dubiæ ſanitatis. Was Engelſchall und Baudius, ein jeder von ſeiner Religion, ins beſondere ſagen/ mag von ihr insgemein gelten, daß nehmlich viel an ihrer Warheit zweiffeln, weil darüber ſo hefftig geſtritten wird. Daher ſaget auch Ioh Barclajus in ſeiner Argenide Lib. II. p. 136. His exemplis, illaque differendi & vivendi

di licentia labetactatur vulgus; ut primum, qui Dii, aut qua ratione colendi ſint, dubitet; mox rudi aut impio faſtu nihil ſacrum habeat, nihil de ſuperis certum. Alſo Hæreſes und Schismata pflantzen nun allerdings die Atheiſterey fort: ob wol beyde nicht auf gleiche Art und Weiſe. Daß in der Philoſophie einer des andern Hypotheſin ausmertzet, iſt leichter zu entſchuldigen/ es iſt nichts ſchrifftliches da von GOtt/ ſondern unſere verdorbene Vernunfft iſt das Winckel-Eiſen / wornach wir alles richten müſſen. Aber in Glaubens-Sachen gehet es gantz anders daher/ da haben wir die unverdiente Offenbahrung des Göttlichen Worts, das ſoll und muß die Regel aller Urtheile vom Glauben dergeſtalt ſeyn/ daß auch derjenige, nach dem Göttlichen Ausſpruch/ aus dem Buche des Lebens ſoll geſtrichen werden/ der etwas hinzu thun will. Wann nun aber ſo wol Hæreſes als Schismata unter andern auch daher/ tanquam ex equo trojano, kommen, daß man nach der Irrthums-vollen Einbildung der verblendeten Vernunfft die Schrifft ausdehnen u. einſchräncken will/und doch unſer Verſtand voller Finſterniß ſeyn ſoll, und daher auch von dem Gehorſam des Glaubens gefangen genommen werden muß; So müſſen gewiß in dem Hertzen der Gantz-Atheiſten ſolche Gedancken mit ſtehē/die ihnen einige Ruhe und Zufriedenheit geben/und in den Seelen der Halb-Atheiſten ſolche gefunden werden/ die ſie mit ziemlicher Gewalt dahinaus ſtoſſen wollen. Es iſt an dem/ ein Menſch, der von dem

Seyn

Seyn Gottes/und der Warheit ſeines allertheu- reſten Worts die Uberzeugung von der lebendi- gen Krafft des heiligen Geiſtes hat/ wird ſich dadurch nicht umgieſſen laſſen / wanns auch noch ärger daher gienge; Indeſſen aber/ da alle Seelen ſo nicht ſind/ und einige der Unbe- ſtändigkeit/ dem Argwohn und Leichtgläubig- keit von Natur vor andern ergeben/ ſo mag ih- nen die vernünfftige Verdrehung der Grund- Sätze ihres Glaubens gantz wohl ein Stein des Anſtoſſens werden / wodurch ſie/ wann ſie daran nicht gantz und gar zerſcheitern/ doch den Maſt verliehren/und dahin als mit einem Strick gezogen werden können/ es müſſe mit der Reli- gion eben ſo viel nicht zu bedeuten haben. De- nenjenigen/ die Vertheidiger der himmliſchen Warheiten ſind/ geſtehe ich gerne zu/ daß ſie mit dieſer Beſchuldigung nicht zu belegen/ die aber/ ſo allerhand unverantwortliche Neuerun- gen anfangen/ können nicht leugnen / daß ſie mit ihrem Gebeiſſe andere nicht ärgern ſolten. Und was? wann mit böſem Leben Atheismus practicus geſäet wird/ warum ſoll durch böſe Lehren nicht Atheismus Theoreticus, reſpective talis, erweitert werden? Wozu kommt/ daß nicht in Vergleichung mit andern weniger wich- tige Puncte angegriffen werden; Nein; die allerherrlichſten und gantzen offenbahren War- heiten müſſen dran. Ein Socinianer leugnet mir Trinitatem, Divinitatem ac Satisfactionem Chriſti; Ein Papiſte verwirfft mir die Recht- fertigung/ die Gewißheit der Heil. Schrifft u. ſ. w.

ſ. w. welches alles Dinge ſind/ die unſere Seeligkeit bauen und guten Grund haben. Dieſe und andere nehmen die Schrifft/ als ein/ unſeres Heyls wegen/ offenbahrtes Wort GOttes an/ welches, weil es Gottes Wort iſt/ ein warhafftiges und unbetrügliches Wort ſeyn muß. Warum bleiben wir dann nun nicht dabey? warum diſputiren wir dann? Trauen wir dann GOtt nicht? Ein Philoſophus, wann er etwas beweiſen will / muß ſeinen Beweiß ſo antreten/ daß es heiſſet: ratio hæc; aber einem Theologo iſts gnug/ daß er ſaget: Deus dixit: der Mann iſt mir gewiß gnug, auf ihn kan ich mich verlaſſen/ wilt du es nicht glauben/ ſo poche mit ihm. Zwar weiß ich wohl / es giebt auch in Glaubens-Artikeln contradictiones apparentes in der Heil. Schrifft/ welche GOtt nach ſeiner ewigen Weißheit mit vorbedachtem Rath hinein flieſſen laſſen; So weiß ich auch/ daß dieſe das Feigen-Blat ſeyn ſollen/ womit ſie dieſe ihre Blöſſe bedecken; Allein warum reguliren und erklären wir die dunckle Schrifft-Stellen dann nicht nach und aus den hellen? dann GOtt hat ja alle Glaubens-Artikel irgendwo deutlich vorgetragen/ und es iſt billig, auch bey den Juriſten in Erklärung ihrer Geſetze gemein/ daß ſie die Finſterniß der ſchweren mit dem Licht der hellen beleuchten. Daher wolte man nun GOtt in ſeinem Worte die Ehre geben, und beym Finden eines dem Schein nach mit andern ſtreitenden Spruchs gedencken: das hat GOtt da und

da

da klar geſaget / der weiß ſchon / was er ſagen und wie er ſchreiben ſollen. Iſt dirs nun nicht gnug / daß es der GOtt / der nicht leugt / einmal geſprochen / was wilt du zweiffeln? Verſteheſt du dieſes nicht / und kanſt du auch nach allen beſcheidenem Geſuch die Conciliation nicht heraus bringen; ſo ſoll dir dannoch jene Warheit / wie ein Felſen im Meer / unbeweglich ſtehen bleiben. Hilarius ſagt: Cum de rebus Dei erit ſermo, concedamus cognitionem ſui Deo, dictisque ejus pia veneratione famulemur: Ja ſo ſoll es auch ſeyn; Deus enim non judicem, (in verbo) ſed ſupplicem depoſcit, wie alſo Daniel Heinſius in den Prolegomenis ſeines Ariſtarchi redet / und beydes Glaſſius in der Præfation der Rhetoric. Sacr. daraus anführet. Allein / ſo hat die ſelbſt finſtere / und von der Höllen noch mehr verdüſterte Vernunfft / aus einem Geſuch was neues hervor zu bringen / und groß zu werden / aus dem hellen finſteres / und aus dem finſteren helles gemachet; Aus den contradictionibus hypothetice ac reſpective talibus hat ſie contradictiones abſolute ac ſimpliciter tales geſchnitzet, wie dann dahin aus aller Streit über die Erklärung der Schrifft läufft: GOtt aber dabey offenbahret, welchen Geiſt des Irrthums er über die ſende, die aus einem ſpitzigen Quomodo und Quare über ſein Wort ſpintiſiren. Ach! es iſt den GOttes-Gelehrten eine ewige Schande / und den Einfältigen eine groſſe Verhinderung / daß ſie zugeben, die Bibel ſey GOttes

tes Wort / und ſich dennoch darůber zu keiffen und zu zancken keine Scheu haben. Wie / ſolte man da nicht gedencken / es ſey ihnen mehr an ihrer, als an der Ehre GOttes gelegen? Ein König empfindet es übel / wann ſeine Unterthanen die dunckele Oerter ſeines Edicts ſo und ſo auszulegen ſich unterfangen / er will es ſelbſt thun. Warum habt ihr in der Theologie verkehrte/und vom wahren Alterthum abweichende dann nun nicht ſo viel Reſpect, daß ihr auch hier die Pfeiffe einziehet/und GOtt darůber die Auslegung laſſet? O! wie weit mehr würdet ihr erbauen / wann ihr eure Grillen zu Hauſe lieſſet / oder wann ihr ſie ja aus einem vorgewandten Zwang des Gewiſſens nicht zu Hauſe verſauren laſſen könnet/ doch ſo vortrůget / daß ihr ſie als nichts definitives vortrůget! Aber ſo gebet ihr euren Mäuſedreck, ich ſage / euren und in ſo fern er euer iſt / vor Pfeffer aus / ja es bleibt dabey nicht, ihr ſaget und ſchreibet, daß die alle des Teuffels ſind, oder doch leicht werden mögen / die eurer Interpretation nicht ſubſcribiren. Wann ich von den Auslegungen einiger Sprůche handele, will ich damit gar nicht / daß wir unſere eigene Worte weglaſſen ſolten / und ſo die Terminos Eccleſiaſticos ausſtoſſen, als wann ſie wider die Veneration, die wir der Bibel ſchuldig / lieffen. Dann ob mir wol die Worte des Curcellæi, ohngeachtet er ein Arminianer, ſehr gefallen: Scripturæ Sinceritas concordia eſt, nec præſumat homo ore ſuo eloqui aut clarius aut ſincerius, quam Deus

elocutus eſt ore ſuo. Qui verba Dei non intelligit in rebus Dei, per ſe loquentis, non credat ſe intellecturum verba hominis de rebus alienis loquentis. Nemo melius loquitur, quam qui optime intelligit. Quis autem res Dei intelligat melius, quam Deus ipſe? Imo quantum eſt id, quod homo intelligit de rebus Dei? Det potius honorem Deo miſer homo, & vel confiteatur ſe non intelligere verba ejus, vel omittat ea profanare vocibus ſuis novis, und ein jeder gern zugeben wird / daß wir lieber ſagten: Ich glaube an GOtt den Vater / an GOtt den Sohn / und GOtt den heiligen Geiſt / als: ich glaube an GOtt den Vater, an GOtt den Sohn / und GOtt den heiligen Geiſt / als dreyen Perſonen in der Gottheit / wo wir nur hier / was wir dort mit jenem Kirchen-Wort wollen, mit einſchlieſſen; So ſind doch dieſe Wörter, welche von denen herkommen, die in der Poſſeſſion der Warheit waren / nichts anders, als ein Ausdruck der Gedancken und des Glaubens, welchen ihre Vorfahren von dieſen Sachen hatten: Sonſt hätten die / die die Kirche von andern mit dem Glauben empfangen, und die Sache der Kirchen in Conciliis, da ſie noch nicht eben alt war / vertheidigten / ſie ſo wenig aufbringen dürffen / als annehmlich machen können. Dem ſey aber wie ihm wolle / nebſt dem, daß die Ketzereyen Schuld ſind, daß dieſe Wörter aufkommen / als welche man der Kirchen ausgepreſſet hat / und wir daher nicht zu beſchuldigen / als wolten wir unſere Auslegungen

gen an ſtatt der Warheit ſubſtituiren oder auch obtrudiren ; Würden wir nicht das allergeringſte Bedencken und Gewiſſen haben, ſelbige zu verlaſſen, wann wir nur ſonſt im Grunde einig werden möchten: Daß alſo der Vorwurff an dieſer Seiten / als ſolten dieſe und dergleichen Erklärungen / wann ja die ihren es thun ſolten, daß ſie wider den Reſpect vor GOttes Wort lieffen / es ebenfalls thäten / ſeine Abfertigung hat. Ich komme nunmehro auf die Schismata in der Kirchen / welche ſolche Streittigkeiten mit ſich führen / die zwar nicht eben ſchnurſtracks dem Glauben entgegen ſtehen, aber dennoch gefährlich ſind / weil ſie den Grund der Seeligkeit indirecte lædiren können. Und auch hier düncken mich die ehemaligen Herren Theologi zu Rinteln recht zu haben, wann ſie, daß dadurch der Atheiſterey Gelegenheit gegeben würde, nach des vorgedachten Herrn D. Kromayers Bericht / in præf. Loc. Anti-Syncretiſtic. lehreten. Zwar wie es recht iſt / daß den Hæreticis der Kopff geboten wird ; So iſt es auch allerdings lobenswürdig / wann rechtſchaffene Eyfferer der Warheit mit den Schismaticis duelliren ; Dann es iſt unſere Pflicht/und der Glaube iſt es auch werth/ daß er wider alle das/ ſo ſeiner Hoheit zuwider / beſchützet werde / ja wie wir mit unſern Kindern nicht zufrieden ſind, wann ſie ihre ſchöne Kleider beflecken/ ſo wird GOtt es von denen fordern / die die Unſchuld der him̃liſchen Weißheit, wann ſie etwa mit dem Koth

des Irrthums beſchmieret worden / nicht waſchen und reinigen. Die Keuſchheit der Religion muß erhalten werden, und wer es thut, iſt höher zu achten / als der / ſo ſich die Zucht einer reinen Jungfer angelegen ſeyn läſſet. Aber obgleich dieſe ſo wenig der Atheiſterey hiemit Vorſchub thun / daß ſie ſich vielmehr darin demſelben entgegen ſetzen, hat es doch auf Seiten der Schismaticorum nicht eine ſolche Beſchaffenheit. Eben ſo wenig / als die es thun, die wider handgreiffliche Unwarheiten kämpffen / eben ſo wenig thun es auch die / ſo wider mehr ſich verſteckende und angeſtrichene Abgleitungen zu Felde ziehen. Schiſmata haben obwol wichtige / dennoch in Anſehung der Ketzereyen in etwas weniger wichtige Streitigkeiten ; Je geringer ſie aber ſind / wiewol doch ſchon der allergeringſte Irrthum in dieſen Sachen groß gnug iſt, wie auch die allerkleinſten Sünden nicht klein ſind / je ärgerlicher iſt es / daß man ſich nicht ſchämet / die Gemeinde GOttes mit zu beunruhigen, zu zerreiſſen / und in ihr den Saamen der Ungewißheit und des Zweiffels auszuſtreuen, da man ſie doch damit billig verſchonen, und die, ſo in einerley Glauben / dem fundament nach, ſtehen wollen / in Einigkeit des Geiſtes aus und mit einem Munde GOtt und den Vater unſers Herren JEſu Chriſti loben ſolten. Ich will nicht hoffen, daß jemand leugnen werde, als ſollen nicht viele / durch die Riſſe und Brüche der Kirchen / von den Juden und Heyden von der Chriſtlichen

lichen Religion abgehalten werden. Dann was die Juden betrifft / haben ſie vielen braven Männern ſchon ſo geantwortet: wüſten wir doch ſelbſt noch nicht recht / was die ewige Warheit wäre, indem nicht allein die Reformirten von den Catholiquen und Lutheranern unterſchieden wären / ſondern jedwede Parthey ſich noch dazu unter ſich mannigfaltig trenneten / bey welchen ſolten ſie nun die ewige Warheit / die wir prætendirten, finden? Und was die Heyden anlangt / ſo iſt ihnen zwar die tauſendfache Art ihrer Gottesdienſte nicht unbekannt / und wie einer dis und der andere jenes glaube; Weil aber die Chriſtliche Religion auch, was die Gewißheit betrifft, vor allen was voraus haben will / indem ſie uns auch von der Erſchaffung der Welt, Verderben der Menſchen u. ſ. w. einen Unterricht giebt / den eine heydniſche Vernunfft nicht haben kan / wird ein Heyde ſchlieſſen, es müſſe mit der Gewißheit eben ſo ausgemacht nicht ſeyn, angeſehen man ſich ſelbſt noch nicht / und den inwendigen Hertzens-Widerſprechungen widerſtehen könne, ſondern wie ein Schiff aufm Meere ſey / welches vom Sturm und Wellen hin und her wancket. So nun auch / wann gottloſe Menſchen / denen damit gar ſehr gedienet iſt / wann kein GOtt im Himmel wäre, dieſes anſehen, ſollen ſie nicht auf eine Verachtung des Chriſtenthums in ihrer Verkehrtheit geführet werden, als die ohne dem alles zum ärgſten auszulegen pflegen? Solten ſie

 nicht,

nicht / wie ſie aus dem Streit in Philoſophicis auf die Ungewißheit der Philoſophie ſicher ſchlieſſen / auch ſo von der Religion urtheilen? Und was bedarff es vieles Beweiſens? Man frage nur die / ſo nichts oder ſehr wenig vom Glauben halten / warum ſie es thun / man wird gewahr werden / daß ſie auch hierauf die Geringſchätzung deſſelben gründen. Ach! die Chriſtliche Religion will nicht allein durch diſputiren / ſo in ſeinem rechtmäßigen und geziemenden Gebrauch nicht eben zu verwerffen / ſondern auch und vielleicht noch mehr / wann wir nur dabey die Warheit einfältig erhalten / durch ein heiliges Leben vertheidiget werden. O! was diſputiren wir doch lange! Warum lieben wir GOtt und unſere Brüder nicht vielmehr hefftiger? Vide, mi Angele, quæ nos inſania teneat. Amare Deum, dum ſumus in hac vita, plus poſſumus, quam vel eloqui vel cognoſcere. Amando minus laboramus, nobis magis proficimus, illi magis obſequimur: Et tamen malumus quærendo per cognitionem nunquam invenire, quod quærimus, quam amando poſſidere, quod ſine amore etiam fruſtra inveniremus; *Mirandulanus Comes in Epiſt. ad Angel. citatus a Beſoldo in Axiom.* P. I p. 13. Uberhaupt aber / obwol insgemein das Sectenweſen hiezu dienlich gemachet wird / thut dennoch eine Ketzerey und ein Schisma mehr hinzu als das andere. Und in deſſen Erwegung mag ich mit Beſtand der Warheit ſagen / daß der

Rö-

Römiſche Glaube, als Römiſch/ vor andern gar ſehr bequem ſey, das Chriſtenthum verächtlich zu machen. Ich will nur etwas anführen/ woraus es klar erhellen wird. Es iſt ausgemacht/ daß GOtt, und kein Menſch ſagen könne/ ſo und ſo will ich, daß ihr mir dienen ſollet, und dieſes und nichts anders ſollet ihr von mir glauben, und darauf ſoll eure Wohlfarth beruhen/ und dieſes ſollen die Siegel meines mit euch gemachten Bundes ſeyn: Dann derjenige/ der die Seeligkeit allein hat und gibt, kan uns auch allein Mittel und Wege fürſchreiben/ wie wir zum Genuß derſelben kommen ſollen. Wann nun ein vernünfftiger Menſch dagegen erweget, daß die Römiſche Cleriſey ſo vielerley Arten, GOtt zu dienen aufgebracht, ſich nicht ſcheuet/ Glaubens-Artikel/ davon in der heiligen Schrifft nichts ſtehet, zu ſchmieden, und die, ſo darin ſind/ abzuſchaffen, ſo auch beydes unter dem Verluſt der ewigen Seeligkeit zu gebieten, und zu verbieten, wie kan er da anders, als gedencken: Dieſe Menſchen müſſen Lügner ſeyn/ wann ſie ſagen/ ſie glauben einen GOtt: Wie gehen ſie mit ſeinem Rechte um? Sie ſtürtzen ihn ja ſo offenbar von ſeinem Thron, und ſetzen ſich drauf; Menſchen die ſelbſt glauben müſſen/ können andern nicht befehlen, was ſie glauben ſollen. Cuno in der frembden Larve des Pabſts p. 76. ſchreibet: die Dohm-Kirche in Halle habe auf 39000000. Jahre Ablaß/ dergleichen man hie und da findet; wie man dann

auch weiß / daß einem Menſchen auf ſo viele Jahre iſt Ablaß gegeben worden, als er unmöglich leben mögen. Mein Leſer! was vor Gedancken haſt du hierüber? Dieſe Leute/ die von ihrem Glauben nichts glaubten, maſſen dann einer geſagt haben ſoll: O! quantas divitias dedit nobis fabula de Chriſto, und wo es nicht geſaget worden/ dennoch der meiſten Hertzens-Meynung geweſen ſeyn muß / dieſe Leute/ ſage ich, haben ſie nicht die Religion dadurch proſtituiret? haben ſie nicht durch ihr prætendirtes ſo viel-glauben / das wenig und wohl gar nichts glauben befördert? O! hiemit haben ſie ſie recht auf den Schau-Platz des Gelächters/ Hohns und Geſpöttes hinaus geſtoſſen. Als von den ſo genannten Hugenotten in Franckreich viele bey der Fahne des Glaubens durchgiengen/ und das Reißaus ſpielten/ kam zu dieſer Neubekehrten Behuf ein Neues Teſtament heraus/ in welchem die Herren Geiſtlichen ſich nicht ſchämeten / das Fege-Feuer und die Ehe als ein Sacrament u. ſ. w. hinein zuflicken / um ſo den Einfältigen weiß zu machen / es ſtünden ja dieſe Dinge ausdrücklich in der Bibel / und wären demnach kein Menſchen-Tand. Dieſe Verfälſchung iſt gewiß noch ärger, davon auch in der Vulgata allerhand Spuren ſind/ als die Verfälſchung Tom. IV. Opp. Auguſtini, den man 1570. zu Venedig gedrucket, als auf deſſen Titul-Blat die Auctores oder Editores offenhertzig geſtehen, daß ſie alles weggelaſſen hätten, was von dem

ca-

Catholiſchen und Orthodoxen Glauben ausgleite, und die Gemůther der Rechtglaubigen mit Ketzeriſchen Gifft anſtecken können. Aber was iſt das vor eine gottloſe Verwegenheit, daß ein elender Menſch ſich unterſtehet, ſeine lůgenhaffte Erfindungen vor Gottes Wort auszugeben? Falſche Müntzer werden am Leben geſtrafft, und dieſen wird es der GOtt/ den ſie auch in ſeiner Gerechtigkeit betrachten můſſen/ wo ſie nur einen Glauben, nimmermehr ſchencken. Wann ein Menſch ſeines Königes Geſetze nehmen/ daſelbſt etwas ausſtreichen/ oder ſeine intereſſirte Gedancken hinein ſchieben ſolte/ würde man nicht glauben/ er müſte ihn in ſeiner Seelen ſehr ſchnöde und geringe halten? Da nun dieſes in den Willens-Offenbahrungen GOttes geſchiehet/ was meynet ihr iſt von denen zu urtheilen? was můſſen ſie wol in ihrer Seelen davon ſprechen, indem ſie dis nicht mit dem: Wir meynen wir thun GOtt einen Dienſt daran! entſchuldigen mögen, dieweil ers ſchlechterdings verboten, und wenn ers auch nicht verboten/ dennoch der Majeſtät dieſes herrlichſten Weſens zu nahe wäre. Solte aber dann auch dieſe Vermeſſenheit in andern nicht die Einbildung auffwecken: Die Religion iſt eine politiſche Liſt/ womit es nicht viel zu bedeuten haben muß? Dann wo das nicht wäre, wie möchten die Geiſtlichen ſelbſt im̃ermehr ſo unverantwortlich handeln? Hieran mag auch nicht wenig die ſo gar ſehr unleidliche Arrogance der Päbſte et-

was beytragen. Dann wann zum Exempel Clemens VI. wie Lutherus in der Vorrede vor den Propheten Daniel will/ eine öffentliche Bulle ausgehen laſſen/ in welcher er den Engeln befohlen/ ſie ſollen alle die auf der Reiſe nach Rom/ um Ablaß zu erlangen/ ſterbende/ ohne eintzige Wider-Rede in den Himmel tragen/ maſſen er ſchlechthin nicht wolle, daß ihnen die hölliſche Pein ſolle angeleget werden; So hat man mit Grund ſagen mögen: Wann der Pabſt das kan/ braucht es nicht, daß ich GOtt zum Freunde habe, oder weil unſer allerheiligſter Vater das will können/ ſo muß er einen gantz andern Himmel wiſſen, dann bisher haben ſich die Engel in jenem Himmel keinem/ als GOtt unterworffen: Alſo daß es nicht zu viel iſt/ wann Willhelm. Perkins. de imaginat. cord. hum. ſpricht: Religio Pontificiorum Atheismi pars eſt. Wir ſehen aber auch endlich den andern Streit/ von Göttlichen Dingen/ und die particulier-Meynungen dieſes oder jenes Gelehrten an, da ſelten einer mit dem andern einig und vollkommen zufrieden iſt: auch dieſe verhindern den Atheismum in gewiſſen Abſichten nicht/ ſondern bähnen ihm den Weg/ wiewol es doch nicht eine jede thut. Dann wann über etliche unſchuldige, und der Schrifft nicht zuwider lauffende Erklärungen eines Spruchs mäßig geſtritten wird/ welcher vernünfftiger will ſich daran ſtoſſen? Daher meynen wir ſolche Hypotheſes, die unheilig und gottloß/ dergleichen unter andern ſind/

die Viel-Weiberey ſey den Chriſten nicht verboten; GOtt hätte ohnbeſchadet ſeiner Heiligkeit ſo wol gebieten können / ihr Kinder ſolt euren Eltern und Obrigkeiten nicht gehorchen / ihr Menſchen ſolt einander todt ſchlagen / Huren / Stehlen u. ſ. w. als ers verboten &c. &c. dieſe und dergleichen meynen wir / wobey wir hoffen / daß uns niemand widerſprechen werde. Inſonderheit mag man hier die Scholaſticos anmercken, welche mit ihren lächerlichen Meynungen es abermahls mit den Papiſten heutiges Tages vor andern thun. Sie halten nicht allein / welches recht / Chriſtum vor anbetens-würdig / ſondern auch alle das / als ſolcher Ehre werth / was er nur angerichtet / oder an ſeinem Leibe getragen / daher diſputiren ſie auch / ob dergleichen angerichtete und getragene Sachen δουλείας, λατρείας, vel ὑπερδουλείας cultu zu verehren? Wie ſolches aus des Azorii Inſtit. moral. c. 9. quæſt. 9. Balduin. in caſibus conſcientiæ p. 160. a. angeführet. Wann man ſie nun ſolte beten hören: Du heiliges Tiſch-Tuch / bitte für uns / vid. Polon. Syntag Lib. IX. c. 30. welche Regungen würden wir wol in uns ſehen? Ich frage auch / wann man ihre offenbahre Betrügereyen mit den Reliquien der heiligen anſiehet / und wie ſie da der Welt was vorſchwatzen wollen / ob das nicht der Geringſchätzigkeit des Glaubens auf die Beine hilfft? So iſt es auch mit den vorgewandten Miraculn beſchaffen / wann ſie die Hypotheſin de piis fraudibus practiciren /

ciren, und unter dem Nahmen des allerglorwürdigſten GOttes die armen Leute bey der Naſe herum führen. Dann man hat ſie ja ſchon offt gnug betroffen, wie ſie in dieſem Stück mit faulen Fiſchen umgegangen ſind/ und ſothane Wunder-Wercke gethan haben / darüber man ſie gnug ausgelachet. Wann ſie nun nicht auch bey uns geſäet und auffgegangen wären/ ſo möchten endlich dieſe Spitz-Köpffe, wann ſie ja nicht anders wollen/ zum offenbahr werden der Rechtſchaffenen ſo immerhin irren; So aber hat hier auch mancher ſolche Meynungen/ die Pfeile ſind/und dem Glauben ins Hertz fliegen. Hieher mögen dann auch wol die Schrifften wider die Libros Symbolicos gehören/ als welche ſchon vieles beytragen/ daß die Religion in Decadence kommt/ weil es von ſolchen geſchiehet / die ſich zu den Kirchen bekennen/ bey welcher die ſymboliſche Bücher ſeyn/ und die ſie ſelbſt dafür halten / da wir doch die Libros Symbolicos, eben darum/weil ſie Symbolici ſind, höher halten / und ihre Mängel / wo welche ſind / lieber zu / als auffdecken ſolten. Der Bilder-Stürmer zu Wittenberg/ Andreas Bodenſtein Carlſtadt, ward ſeiner Würmer wegen, aus Anleitung der Anfangs-Buchſtabens ſeines Nahmens / das wunderliche A. B C. genennet/ und Hr. D. Val. Ernſt Löſcher hat in ſeiner Hiſtorie von den Religions-Bewegungen ihn ſo abgemahlet/ daß ihm das Prædicat nicht ſo gar unrecht auffgebürdet worden. O! welch

ein

ein wunderliches A. B. C. aber iſt mancher nicht, ob er ſchon nicht ſo heiſſet? Und welch ein wunderliches A. B. C. würde mancher nicht werden, wann er den Schalck nicht ſo meiſterlich zu verbergen wüſte? Jener Profeſſor ſtatuirte, der Leib ſey kein Theil des Menſchen, ſondern die Seele mache allein den Menſchen aus, wozu ihn wol die Gedancken der Heyden gebracht haben; dann bey denen hieß es: nec enim is es, quem forma iſta declarat, ſed mens cujusque is eſt quisque, non ea figura, quæ digito demonſtrari poteſt, wie beym Macrob. L. I. in ſomnium ſcipionis c. 12. geredet wird; Daher wann jemand mit der alten auch nicht eben ſo gar richtigen definition des Menſchen, quod homo animal ſit rationale ankam, ſo lachte er ihn aus, und ſprach, auf ſolche Art müſſe wol der Fuchs ſein Schwager oder Vetter ſeyn: Dann der Leib ſey nur das Pferd, worauf die Seele reite, ſo wenig nun das Pferd ein weſentlicher Theil des Reuters ſey, ſo wenig ſey auch der Leib ein Stück des Menſchen, wogegen Plato, und nachher die Paracelſiſten drey Stücke, den Geiſt die Seele und den Leib, andere zwey Stück, Seel und Leib haben. Im Haag kam A. 1713. ein Brieff-Wechſel vom Weſen der Seele heraus, darin ein Doctor Medicinæ einem Profeſſor Philoſophiæ beweiſen will, der Menſch habe gar keine Seele, ſondern ſtructura corporis und motus fibrarum verrichte das alles, was dieſer insgemein zugeſchrieben

ben würde/ im Gegentheil wolte der Philoſophus demonſtriren, die Seele der Thiere ſey was immaterialiſches. Alle dieſe und dergleichen philoſophiſche Zänckereyen, möchten noch hingehen/ wann wir nur in der Theologie nicht ſo ſehr raiſonirten: Aber wie die Philoſophi bisweilen mit wunderlichen Grillen ſchwanger gehen/ſo gehet es andern auch. Ach! wann wir es recht tieff in die Seele hinein ſenckten, daß GOttes Wort GOttes Wort ſey, ſo möchten manche Streitigkeiten daraus nicht zum Vorſchein kommen, und auch manche Diſputation in der Geburt erſticken/ die ſonſt allerhand betrübte Händel anrichtet. Ich wünſche indeſſen, daß ein gelehrter Mann ſich darüber machen/ und wie dieſe Dinge zum Atheiſmo helffen/ auch wie darin eine unheilige und abgeſchmackte Hypotheſis vor der andern was voraus habe, vorſtellen wolle. Dann wann e. g. die Cajani ſollen gelehret haben/ das ſey gar nicht der wahre Gottesdienſt/ wann man nach dem Geſetz GOttes, den Eltern gehorche, nicht tödte/ hure, ſtehle und verleumbde, ſondern der ſey es/ wann man alle dieſe Dinge thue, als womit man GOtt den allergröſten Gefallen erweiſe; oder wann einige Scholaſtiſche Irrgeiſter die Hurerey und Unzucht vor keine/ oder doch geringe Sünde halten/ und wie Herr D. Mayer in ſeinem Muſeo Miniſtri Eccleſiæ an einem Ort berichtet, einige Papiſten die Hurerey gar ein Opus meritorium heiſſen/ ſo ſiehet man wol/

daß

daß dieſe verfluchte Lehren es mehr ausnehmend thun, weder andere, als wann etwan die närriſchen Alchymiſten behaupten wollen, die Bibel lehre uns Gold machen, und dahin unter andern die Sprüche Pſ. 126. 5. 1. Chron. 30/13. Eſ. 54/11. 2. Cor. 4/7. deuten: oder einige Scholaſtici ſagen, es ſey eine rechte Tauffe / ob man ſchon ſage: Ich tauffe dich im Nahmen GOttes des Vaters/ GOttes des Sohnes, und Gottes des Heil. Geiſtes, und (abſit blaſphemia) im Nahmen des Teuffels/ und arma virumque cano, und andere wollen/ man könne im Nahmen Puf Paf thun Scherz. in Syſtem. Wir müſſen aber hiernächſt auch derjenigen nicht vergeſſen/ die, ob ſie zwar keine unheilige Meynung aufs Tapet gebracht/ dennoch in ihrem Schreiben mit Göttlichen Sachen nicht ehrerbietig gnug umgegangen ſind / und daher ſie zur Verächtlichkeit und Verlachung diſponiret. Hier fället mir zu erſt D. Jac. Ayrers Hiſtoriſcher Proceſſus Juris Jeſu mit dem Teuffel ein, welches ungereimte Buch A. 1717. zu Nürnberg wieder aufgeleget worden. Der Mann hat darin die Art und Weiſe einen Proceſs zu führen deutlich machen wollen / welches an ſich nicht zu ſchelten: Warum aber hat er denn keinen andern Caſum dazu genommen/ als eben dieſen? Hätte er dann keinen finden oder wenigſtens fingiren können/ wobey er alle Juriſtiſche Practiquen anbringen mögen? Wuſte er dann nicht, daß es gar nicht klinge/ eine ſo verdammte

dammte Creatur/ als Belial iſt, ſo auffzuführen, als wann ſie mit ihrem Schöpffer dem allmächtigen GOtt rechten und fechten/ und ihn verklagen wolle? Jacobus ſpricht/ daß die Teufel vor den einigen GOtt zittern Jac. 2/ v. 19; Hätte er ſie alſo in der Geſtalt armer gefangener aufs Theatrum gebracht, die ein lebendes und mit Schrecken angefülltes Hertz vor ihren Richter haben/ ſo würde ſeine Invention beſſer geklappet haben: So aber, da er ſie hauptſächlich als ſolche præſentiret, die ihren Richter ſo gar verklagen dürffen, reimet ſie ſich als eine Fauſt aufs Auge. Wie ſchicket es ſich auf den Himmel/ daß man da/ nach Art unſerer weltlichen Gerichte/ einen Proceſs vorm Göttlichen Cammer-Gerichte beſchreiben will? Müſſen nicht die Bilder der Sachen gemäß ſeyn/ derer Bilder ſie ſeyn ſollen? Das iſt gewiß/ es iſt eine unvorſichtige, unbedachtſahme und gefährliche Schrifft/ die nicht mit gnugſamer Furcht vor GOtt und Hochachtung unſers allertheureſten Erlöſers verfertiget worden: So daß Atheiſtiſche Seelen ſich damit kützeln, und zu läſtern Anleitung nehmen können. Dann wie mag das verantwortet werden/ wann der hölliſche Syndicus Belial, unſern anbetungs-würdigen Heyland p. 25. einen Turbantem und Spoliatorem heiſſet? Man ſage hier immerhin, man habe es/ die Sache nach unſerer Proceſs-Mode einzurichten/ ſo machen müſſen/ ſo bleibt es dennoch ungeſchickt/ verwerfflich und unanſtändig/ ja gottloß. Warum

um hat man eine ſolche materie erwehlet, bey der man ſich ſo weit zwingen můſſen? Es iſt unrecht, Chriſtum auf einigerley Weiſe, als einen Spoliatorem zu betrachten/ und wofern er im rechten Ernſt ein Chriſt ſeyn wollen, hat er gnugſame Urſach gehabt, die dem HErrn JEſu zugefůgte Schmach mit Thrånen abzubitten. Wie ſeltſam lautets nicht/ daß Salomo über den HErrn das Urtheil ſprechen ſoll? Man thut warlich der Weißheit Salomonis Gewalt an/ daß man ſie zur Richterin über GOtt gemachet. Dann ob er ſie wol dazu auf der einen Seiten/ weil ſie das war/ gantz bequem machen zu können, vermuthet, mögen wir doch auf der andern Seiten/ weil ſie das war, ſagen/ es ſey gantz irrig geſchehen, alldieweil einer/ und zwar ſo hohen Weißheit auch nicht im Bilde ein ſo einfältiges Werck, als das Richten eines Geſchöpffs über ſeinen GOtt, beyzulegen: Daß es alſo eben ſo heraus kömmt, als wann ein Comœdiant Carolum Magnum, den ſo tapffern Herren/ zu einer feigen Memme machte. Es wird ſich dis beweiſen/ wann wir die Citation Salomonis an den HErrn Chriſtum aufſchlagen, die p. 52. ſich alſo anfånget: Von GOttes Gnaden/ wir Salomon zu Jeruſalem/ König der Juden und des gantzen Jüdiſchen Landes ꝛc. ꝛc. Entbieten JEſu/GOttes Sohn von Nazareth/ unſre Gnad und alles Gutes, und fügen euch zu wiſſen ꝛc. ꝛc. Wie wohl ſtimmet dis mit der Demuth und Unterwerffung, die ein Geſchöpff vor

GOtt haben ſoll? Doch wie tröſtlich iſt es nicht / daß Menſchen Gnad und alles guts haben/ an ſtatt, daß ſie ſolches vormals von GOtt nehmen und betteln muſten? Solche Rodomontaden ſtehen auch p. 71. in der zweyten Citation, indem Chriſtus Moſen als ſeinen Advocaten auf die erſte nicht gleich abgeſchicket / ſonderlich iſt der Trotz und das Pochen Salomonis darin zu mercken; Dann er giebet Chriſto einen Verweiß / daß er nicht erſchienen: Wir hätten uns freundlich verſehen / Ihr ſollet gehorſamlich pariren: O pudeat te in tuum longum collum: Iſts nicht eine Schande / daß ein Chriſt ſo ſchreibet? Das andere Buch deſſen wir uns erinnern wollen, iſt Philipps von Zeſen Aſſenat, d. i. derſelben und des Joſephs heilige Staats- Lieb- und Lebens-Geſchichte. Was muß doch der Mann immermehr gedacht haben/ daß er eine Bibliſche Hiſtorie ſo profaniren, und damit den Grund zu einer Romaine legen wollen? Liebes-Romainen ſind ein Strick, womit offt die Zucht und Keuſchheit der Jugend erwürget wird / muß ihm dann nun dazu das Buch des Lebens dienen? O welche Verwegenheit iſt das nicht? Wie gelehrt und begierig iſt er nicht die Paſſiones der Sefira, (alſo nennet er die ehebrecheriſche Frau des Potiphars) nachdrücklich vorzuſtellen/ und ihren gebrauchten Huren-Räncken nachzugehen? Aber ſind dann ſolche Lehr- und Verderbens-reiche Schrifften ſonſt nicht anzutreffen? Wäre es nicht beſſer den

HEr-

HErren zu loben/ daß er den Joſeph durch ſei⸗ne Krafft wider alle Anſchläge ſeiner Feindin er⸗halten, als ſolche zum Aergernis der Jugend ſo ungeſcheut abzureiſſen? Ach! wann wir ſo mit der Schrifft umgehen wollen/ die wir ſie vor GOttes Wort wolten gehalten haben, was wollen wirs dann denen verdencken/ die ſie da⸗vor nicht erkennen?

Nicht weniger aber auch iſt die Art, womit die Theologiſche Controverſien geführet wer⸗den/ ſo beſchaffen/ daß dadurch die Religion ſo verdächtig gemachet wird. Lieber! machen ſich die Gelehrten offt nicht ärger als wie der Pöbel aus? Zwar es iſt allhier ein Ernſt von⸗nöthen/ dann man hat mit Sachen von der gröſten Wichtigkeit zu thun, und nachdem der Irrthum iſt, nachdem muß auch die Widerle⸗gung ſeyn; Dann es gibt nicht allein Gradus admonitionis, ſondern auch correctionis, und ein Atheiſte iſt ſchärffer als ein Naturaliſte, ein Naturaliſte ſchärffer als ein Socinianer, ein Socinianer ſchärffer als ein Remonſtrante zu tracti⸗ren; Wo aber perſonalia mit hinein flieſſen/ es wäre dann/ daß es nöthig wäre/ in welchem Fall ſie dennoch mit Beſcheidenheit anzuführen/ und überdem mit einer übrigen Hefftigkeit ein⸗gerücket werden/ mögen ſie die gantze Sache verunreinigen und verſtellen: So daß es ge⸗wiß iſt/ die Controverſien würden mehr Ingreſs finden/ wann ſie mit mehrerer Modeſtie gehan⸗delt würden. Nicht allein aber hindert die

Hefftigkeit in Anbringung unnützer Perſonalien, die Uberzeugung der Warheit, ſondern auch der unvorſichtige Eyffer in Vertheidigung der gerechteſten Sache thut es: Dann dieſer hat öffters ſolche Phraſes und Wörter heraus geſtoſſen und ausgelocket / derer wir uns billig zu ſchämen haben; Eben wie die / ſo vermeynet recht zu haben, die Sätze der Gegner offt ſo angetaſtet / daß ſie ihre eigene Religions-Verwandten nicht juſtificiren können. Von Bogislao IV. lieſet man in den Polniſchen Geſchichten, daß er ſeines Herrn Vaters in Gold geprägtes Bildnis ſtets auf der Bruſt getragen, und ſo offt er etwas wichtiges beſchlieſſen wollen, es zu küſſen/ und dabey zu ſagen gewohnt geweſen: Der gütige GOtt bewahre mich / daß ich nicht etwas ſchlieſſe, daß eurem Königlichen ruhmwürdigen Nahmen / mein Vater/ ſolte ſchimpflich seyn. Ach! wann doch unſere Gelehrten / ſo offt ſie ein Buch ſchmieden wolten / auch ſo zu GOtt geſeuffzet hätten / ſo würde ſich ihr eigen Geſuch unterweilen nicht ſo ſehr / vielmehr aber die Begierde den Nahmen GOttes zu verherrlichen / offenbahret haben / ſo würde man alle Wörter und Redens-Arten auf der Gold-Wage des Glaubens und Verſtandes, mit einner gröſſern Umſicht zu prüfen / mühſamer geweſen ſeyn. Vor andern Zeiten haben ſich die Proteſtanten insgemein, zu den Zeiten der ſeeligen Reformation, hiemit beflecket: Dann wem iſt unbekannt, was für ſehr harte Schrifften von bey-

beyden Theilen damalen herum geflogen? Da ſahe man nicht allein die Haupt-Sache nichts angehende Perſonalien, ſondern erblickte auch wie weit ein unmäßiger Eyffer einen Menſchen in der Beſchützung einer guten Sache verleiten und bezaubern könne/ Vergleichungen und andere Vorſtellungen vorzubringen, die eine nicht eben ſehr groſſe Veneration vor GOtt beweiſen. Wir wollen von dem nähern nur D. Philippi Nicolai Büchlein, von der Calviniſten GOtt und ihrer Religion, anſehen: Gehet da nicht der Mann zu weit? Ein braver Reformirter Theologus hieß der Particulariſten Lehre horrendam doctrinam, und in Wahrheit, ſie iſt hart: Ob aber der liebe Mann, der es wol aus einem ehrlichen Hertzen gethan/ daher befugt geweſen, ſo ſcharffe Ausdrückungen von der Reformirten GOtt zu gebrauchen/ weilen wir ſo wenig glauben, daß wir vielmehr verſichert ſeyn, er hätte klüger gehandelt/ wann er ſich darin gemäßiget. Im Gegentheil aber auch wäre zu wünſchen, daß Beza, und andere bedächtlicher geſchrieben: Dann was für anſtößige Dinge in der Sache vom heil. Abendmahl, ſtehen nicht in der Creophagia des Bezæ? Wann der Lutheraner GOtt Deus impanatus genennet wird, wann de chylo ex corpore Chriſti, wann de concoctione & ſeceſſione corporis Chriſti in & per alvum allerhand monſtreuſe Fragen aufgebracht worden, ſo wird es kein beſcheidener Reformirter recht heiſſen können/ dergleichen gewißlich viele ſind/

die daher auch alles Lob verdienen. Und ſo iſt es auch mit dem loco de omnipræſentia corporis Chriſti: allwo ebenfalls ſothane Widerlegungs-Schrifften anzutreffen / von welchen wir wünſchen möchten, daß ſie nimmermehr ans Licht kommen wären. Doch es heiſſet hier: Siſte gradum viator: Dann es iſt uns nicht erlaubt hievon weiter zu ſprechen / daher gehen wir nur zu dem Beweiß / den ein jeder, der die Bibel annimmt / zur Beſtätigung ſeiner wahren oder falſchen Sätze daraus herholet. Wie dis den Papiſten ein Argument wider die Gewiß- und Klarheit derſelben giebet; So kan es die Auctoritæt dieſes hochheiligen Buchs insgemein diſputirlich machen. O! wie wird nicht manchmal ein Spruch auf die Folter der Vernunfft / um von ihm ein Bekänntnis der Warheit / die wir ſelbſt gebildet, heraus zu zwingen, gebracht / und damit der Gegen-Parthey der Dolch / dawider zu kämpffen / in die Hände / den Politicis aber Anlaß / mit Fingern auf ſolche zu weiſen / gegeben. Die Pythagoræiſche und Jüdiſche Lehre / daß die Seele nach dem Tode herum fahre / und wieder in einen Leib komme, iſt ſo ungeſaltzen / daß ſich auch eine geſunde Vernunfft darüber verwundern wird; gleichwol will das Büchlein Seder Olam mit mehr als halb hundert Gründen des Worts GOttes dieſe tolle Metempſychoſin beſchützen? Aber wie es die Schrifft gequälet und gemartert, ehe es den vermeynten Beweiß und Beyfall heraus-

ge-

gebracht, wird ein jeder / der es nachſiehet / finden. Iſt es dem Auctori der fameuſen Diſſertation, daß die Weiber keine Menſchen ſeyn / ein Ernſt geweſen / ſo gehöret er auch in dieſe Zahl: Dann mit ſeinen 50. Argumenten hat er die Schrifft ziemlich gerädert / und es ja ſo arg / als die Socinianer mit derſelben gemacht. Dieweil aber mehr Probabilitæt zu finden / daß es ihm kein / als zu finden / daß es ihm ein Ernſt geweſen / möchte er ſich zwar dawider ſetzen wollen / dennoch aber hat er damit der Schrifft ſehr zum Præjudiz gehandelt, daß er nehmlich mit ihr einen Schertz treiben, und durch ſie andere zum Lachen und Geſpötte verleiten wollen. Man wird hieraus ſchon ſchlieſſen, was für einen Beweiß wir meynen / wann wir ſagen / daß auch durch die Probationes theſium Atheiſmus möge geſäet, oder der ſchon geſäete begoſſen werden. Dann, wird ein Naturaliſte ſich mit den Atheiſten nicht kützeln, wann er der Catholiquen wunderliche Beweiß-Gründe findet / als wann z. E. der Jeſuit Scherer in ſeiner Poſtille die ſieben Sacramenta daher beweiſen will / weil dort die Jünger Chriſti 7. Körbe aufgehoben / Marc. 8, 8. Oder wann die Münche / ich weiß nicht welchen Alt-Vater zum Ordens-Bruder machen wollen? Warlich, wann wir mit ſolchen Schlüſſen aufgezogen kommen / davon man ſagen kan: Baculus ſtat in angulo, ergo cras pluet, dürffen wirs uns ſo frembde nicht vorkommen laſſen / wann andere nicht ſo gleich convinci-

minciret werden; Nicht die Vielheit der Argumenten, ſondern die Wichtigkeit zeuget eine Uberzeugung: Daher haben wir ſo wol zu ſehen/ auf das/ was wir ſetzen, als auf das/ worauf wir es bauen. Wir klagen offt, daß, welche die Patronen einer gottloſen Meynung geweſen, dieſelbe dem Schein nach widerlegen wollen/ damit aber/ daß ſie die accurat vorgebrachte Einwürffe kalt und lau beantwortet, ſie vielmehr heimlich und mit einer beſondern Argliſtigkeit befeſtiget haben; Allein auf ſolche Art würden wir auch eine heilige Warheit, die wir nicht gnug verſchantzen/ durch unſere Einfalt beweglich machen/ an ſtatt wir ſie unbeweglich darſtelleten. Darum ſo laſſet uns ungezwungene/ am nächſten flieſſende/ nicht aber weit hergeſuchte und kaltſinnige Conſequentien hervor ſuchen, die wir zu Grundſteinen machen/ womit wir das fundament unſerer Gedancken legen/ wo wir anders einen Eingang in die Seelen haben wollen.

Die Leichen-Predigten hiernächſt/ welche insgemein ſo wol den Guten als den Böſen gehalten werden, und offt Apotheoſin der Heyden zum Geſchwiſter haben, bähnen den Atheiſten entweder auch den Weg/ oder ſtürtzen ihn doch nicht. In der Charletanerie der Gelehrten/ und den dazu gefügten Notis, wird aus Miſanders Bibliſch. Ergötzlichkeiten de A. 1694. angeführet, daß ein gewiſſer Dorff-Prediger den Bauren ſeine Leich-Predigten ver-

verkauffet, und vor den Hirſch aus Pſ. 42/ 2. einen Gulden/und vor die Angſt aus Pſ. 25/17. einen Thaler genommen habe p. 5. Das iſt zwar lächerlich gnug / und wird vielleicht die Angſt, wann einer von den Patribus conſcriptis ſeines Dorffs geſtorben, als die beſte gehalten worden ſeyn. Es ſey dem wie ihm aber wolle / ſo iſt doch das gewiß / daß mehrentheils die beſten Leichen-Predigten den Vornehmſten gehalten werden, und wer es nicht glauben wolle, der ſehe nur einige gedruckte durch. Es heiſſet noch; Küpffern Geld, küpfferne Seel-Meſſen, gülden Geld / güldene Seel-Meſſen: aber auch Leichen-Predigten / leichte/ oder wie andere ſagen / Lügen-Predigten. Frommen iſt die Ehre nicht abzuſprechen/aber ſolche, die da leben wie ein Vieh, und Pſ. 49, 21. davon fahren wie ein Vieh, ſind derſelben nicht werth; und Prediger/ als die nichts wider die Warheit können/ ſolten ihnen keine halten/ oder ſo halten/ daß ſie einander mahl nicht wieder kämen. Wann ein Socinianer eine wolte gehalten haben, würde niemand zu Hauſe ſeyn, ob er ſchon äuſſerlich wohl gelebet; aber eben ſo wenig ſolte einem gottloſen unter uns ſolches wiederfahren/ und wann das geſchehe, würde unſere Chriſtenheit ihr ſelbſt ein gröſſeres Anſehen machen. So aber wann ſie ohne Unterſchied und dazu ohne Gewiſſen gehalten werden/ wie mag ihr das zur Reputation gedeyen? Dann habet ihr ſelbſt offt ſolche nicht angehöret / da dem Verſtorbenen alle Gottesfurcht beygeleget wurde/

ob wol jedermann wuſte/ daß er ein Schalck in ſeiner Haut auswendig und inwendig geweſen? Was vor einen Concept müſſen davon zweifelhaffte Gemüther wol bekommen? Was müſſen ſie gedencken, da die Geiſtlichen ſagen, es ſey unmöglich/ daß der, wer nicht recht glaube und Chriſtlich lebe/ ſeelig werden möge/ es ſey an dem/ daß die wenigſten Menſchen ſeelig werden/ es ſey ſehr ſchwer ſeelig zu werden/ es ſey ſehr ungewiß, ob ſpäte Buſſe eine wahre Buſſe ſey / wann ein Paſtor der beym Abſterben nicht geweſen/ oder wann er geweſen, durch angenommene Buſſe kan betrogen worden ſeyn/ oder allzu viel getrauet, den Todten von der Cantzel über zehn/zwantzig und mehr mahl ſeelig ſpricht. Es kan nicht anders ſeyn/ es muß geſchloſſen werden, der Paſtor muß das/ was er vorher geſaget/ nicht vor ein gewiſſes und warhafftes Wort GOttes halten/ er muß davon keine Uberzeugung haben/ dann wie ſolte er ſonſt dem ſofort die Crone der Gerechtigkeit auffſetzen, der den Pfuhl der Höllen verdiente? Man machet ſie aber offt nicht allein zu Seeligen, ſondern zu Wohl-und Hochſeeligen, das/ wie man nach den Worten die Staffeln der himmliſchen Herrlichkeit bezeichnet, und auf weltliche Vorzüge nicht leicht gehen kan/ deſto ärgerlicher iſt/ wann es von einem ſolchen ausgeſprochen wird/davon ziemliche Gewißheit/daß er verdammt, oder doch nicht gnug wahrſcheinliche Verſicherung/daß er ſeelig, geſchweige

wohl-

wohl⸗hoch⸗oder gar ſeeligſt zu haben. Es iſt in den Städten der Gebrauch/ wenigſtens in einigen/ daß das Ehren⸗Gedächtniß von einigen unverſtändigen und nicht weit ausſehenden Leuten aufgeſetzet wird/ die entweder ein Formular haben, welches allen gemein iſt/ oder aus Hoffnung des Profits in dem Loben grauſam heucheln und lügen/ in Entſtehung deſſen, es die Hinterbliebene verrichten, die die Eigen⸗Liebe und Ehrgeitz nicht weniger verblendet; Dieſes lieſet man dann vor dem Angeſichte GOttes und ſeiner Gemeinde ab / man öffnet dem die Pforten des Himmels / den der Teuffel doch ſchon zum Früh⸗Stück davon hat, worüber er ſonder Zweiffel ins Fäuſtchen lachet. Daher die ſehr zu rühmen, die entweder gar kein Ehren⸗Gedächtniß ableſen, oder doch kein anderes/ als das ſo ſie ſelbſt aufgeſetzet/ indem es ohne dem ſchon gnug in ſich faſſet, wann man einen nur fromm nennet/ dergeſtalt/ daß wann dieſes eintzige Prædicat nur auch einem bekandt geweſenem gottſeeligen Menſchen zugeleget wird / die Leydtragende zufrieden ſeyn müſſen/ und der Prediger deſto eher beſtehen kan. Damit man aber nicht wähne/ als wären alle Prediger in unſern Augen ſo unbedachtſam, geitzig oder auch unüberzeuget/ ſo müſſen wir zu einiger Ruhm geſtehen/ daß noch hie und da ſolche ſeyn, die mit dem Seligſprechen und Loben ſo freygebig nicht ſind/ ſondern auf wiederholtes Begehren/ an ſtatt der Leichen⸗Predigten Buß⸗Predigten thun/

und

und ihrer Seelen Vermuthen und Sorge deutſch gnug zu erkennen geben; dieſer Ammt wolle der HErr ſegnen/ſie in ſolchem Muth ſtärcken, und davor endlich in jener Welt ihr Schild und ſehr groſſer Lohn werden!

Gleich wie aber ein Verderben mancherley unreine Quellen zu haben pfleget; So entſpringet der Atheismus nicht allein aus dem/ was bey der Religion eigentlich vorgehet/ ſondern auch andere der Gelehrſamkeit unglückliche Umſtände tragen das ihre bey/ und darin wird ſich Aſtrologia judiciaria vor andern etwas mehr ſignaliſiren, wohin auch alle das gehöret/ was ihr anhängig iſt/ und womit ſonderlich viele Thorheit in Engeland begangen wird. Die Schrifft ſagt, GOtt ſey ein verborgener GOtt Eſ 45/15. die Gerichte des HErrn ſeyn unbegreifflich, und ſeine Wege unerforſchlich, Rom. 11/33. Aber das glauben dieſe Leute nicht/ das müſſen nur die thun, die Herren de But ſeyn/ wie ſich jene alberne Deputirte ſchrieben. Sie wiſſen GOttes Weſen und Wege an den Fingern herzuzehlen, wann der König in Franckreich ſterben werde/ was der werde vor eine Braut bekommen/ wie viel Männer dieſe Jungfer haben werde, wie viel Kinder ſie zeugen/ wann der erſte Schatz ihr den Abſchieds-Kuß geben/ wie ſie der andere verhalten/ welcher General das Feld befechten/ wohin der Krieg ſich ziehen/ was vor Empörungen in dieſem oder einem andern Reich entſtehen werden ꝛc. in ſumma ſie ſind ein Oracu-

lum

lum Delphicum, wo man von allen Dingen nach- fragen kan/ wañ man nur nicht unrecht/ auch eine ſo danckele Antwort bekommt/ als der betriegeri- ſche Abgott unterweilen gab. Es haben aber einige Herren ſolche Frauen/ davor man in der Litanie bitten möchte; wie kommt es dann/ daß ſie das nicht vorher geſehen? Oder es be- gegnet ihnen ſonſt ein Unglück/ warum wiſſen ſie es dann nicht vorher/ und ſuchen ihm zu ent- flieh n? Das iſt ja ſehr wunderlich/ daß ſie an- dern weiſſagen können/ und ſie ſelbſt wiſſen nicht/ daß ihnen das Weib zu Hauſe ſo offt Hörner auffſetzen läſſet? darum ſagt jener:

Aſtrologo aſtra, foris quæ fiunt, omnia di- cunt,
Uxor cuncta domi quæ facit, aſtra ſilent.

Dabey bleibet es nicht, ſondern ſie wiſſen auch aus dem einen Hauſe von Religion und derſel- ben Changirung zu ſchwatzen/ woher dieſe oder jene entſtehe/ ja ſie ſcheuen ſich nicht die Krafft Wunder zu thun/ und die ewige Seeligkeit dem Geſtirn anzuhängen/ daraus herzuleiten und zu erkennen. Nonnulli annuatim divinant, utrum homines in ſtudiis religionis verſabuntur, u- trum veram religionem ſuſcipient & ample- ctentur, vel eam neglectui habebunt nec ne? Quam eſt hoc fœdum, & plane diabolicum eſt hoc, ne permittendum quidem in Republica, ubi Evangelium Chriſti prædicatur: Perkins. in Anti Prognoſt. P. II. Opp. p. 486. Iſt aber dieſes der Offenbahrung GOttes nicht ſchnur-

ſtracks

ſtracks entgegen? Dieſe lehret uns ja, daß unſere Bekehrung von dem Heil. Geiſt gewürcket werde/ daß wir ohne der Gnade GOttes zum Himmel nicht geſchickt ſind/ daß die Gabe Wunder zu thun, unmittelbahr von GOtt/ und nicht durch das Geſtirn komme: Ach GOtt! du lehreſt/ wer an deinen Sohn glaube/ der ſolle das ewige Leben haben; Aber ſiehe doch/ wie dir dieſe Philoſophuli ins Angeſicht widerſprechen/ der nehmlich, ſo in ſeiner Geburt eine glückliche Conjunction des Löwen und des Saturni habe/ der werde nach dieſem Leben in ſeinen Urſprung zurücke kehren: Ach ſo iſt ja nicht der Glaube ein Weg des Lebens/ und der Unglaube ein Weg des Todes! Haas im geiſtlichen Redner p. 1684. meldet/ daß Albumaſar, ein Chaldæer, ausgerechnet, wann man erhörlich beten könne/ wann nehmlich der Mond mit dem ſo genannten Drachen-Kopff und dem Planeten Jupiter vereiniget wären/ und Henric. Cornel. Agrippa ab Neffesheym, in ſeinem Buch de incertitudine ac vanitate ſcientiarum, thut hinzu/ daß dieſem unſinnigen Heyden viele Chriſtliche Lehrer befielen c. 31. de Aſtrolog. judiciar. welches erſtaunenswürdig. Aber wie gottloß iſt es nicht/ daß nicht allein die freye Menſchen zu Knechten und Sclaven der Planeten gemachet werden/ ſondern auch ihre Influentz zugleich über das allerfreyeſte Weſen ergehen ſoll? Wie! ſoll dann nun der Schöpffer von ſeiner Creatur dependiren? Iſt er nicht ſo barmhertzig uns zu helffen/ müſſen

es

es erſt die Sterne zuwege bringen? können wir allezeit/ wann wir nur glauben, Erhörung erlangen? Es iſt ausgemacht/ alle die, welche gelehret haben/ oder lehren, daß GOtt eine Urſache der Sünden ſey, die vergreiffen ſich an die unbegreiffliche Herrlichkeit GOttes/ welches ſo wahr iſt/ daß es auch die thun/ die aus ihm eine zufällige Urſach der Boßheit machen. Was aber thun die Aſtrologi anders, als die plaudern Saturnus und Mars, unfreundliche und ſtörriſche Planeten, inclinirten die Sterblichen zum Auffruhr/ Mord, Krieg und Uneinigkeit, als daß ſie GOTT zum Urheber, Patron und Freund der Laſter machen? Dann was könten die armen Menſchen davor/ daß ſie ſo blutdürſtig wären/ wann ſie GOTT dazu anreitzete? Und hätte er ſeine Luſt nicht dran/ warum würde er ſie dazu neceſſitiren? Pfuy! der HErr ſchelte dich du Satan! von den Heyden wiſſen wir wol/ was vor ſaubere und ſchöne Götter ſie gehabt haben/ daß es ſind Huren und Ehebrecher geweſen/ aber der Chriſten GOtt iſt die Heiligkeit ſelbſt. Sehr herrlich aber auch hat ſich dieſe Weißheit in dem Cardano und andern hervor gethan/ maſſen ſie unſerm Heylande die Nativitæt geſtellet/ und dadurch gefunden/ daß er darum ſo unvergleichlich in allen Stücken geweſen/ weil es ſeine Conſtellation ſo haben wollen. Dignos laude viros Muſa vetat mori: Dann ſie haben hierin ein rechtes Meiſterſtück ihrer Kunſt abgelet/ u. es hat hier auch wol in ihrer

Phi-

Philavtie zugetroffen/ was Lucretius Lib. IV. im Anfange ſagt:

Avia Pieridum peragro loca, nullius ante
Trita ſolo, juvat integros accedere fonteis
Atque haurire: juvat novos decerpere flores,
Inſignemque meo capiti petere inde coronam,
Unde prius nulli velarint tempora Muſæ.

Die Gottloſigkeit iſt ſo abſcheulich/ daß man ihre Höhe mit keiner Widerlegung erreichen kan/ aber wie ſolte man nun nicht dahin gebracht werden/ mit dem vorgedachten Agrippa loc. cit. zu ſagen? Religioni fidem adimit, (aſtrologia judiciaria) miracula extenuat, providentiam tollit, dum omnia conſtellationum vi provenire, et a ſideribus fatali neceſſitate pendere docet! Man erwege doch/ was die Feinde alles Glaubens vor eine Freude darüber haben mögen? Daß ſelbſt/ die Chriſten seyn wollen/ſo ein unverſchämtes Hertz haben/ und von dem unermäßlichen GOtt/ de quo & vera dicere periculoſum, wie die Alten ſagten/ ſo in den Tag hinein raiſoniren.

Die Poëten ſind auch nicht allerdings zu befreyen/ indem viele die Nahmen der Heydniſchen Götzen/ welche unwürdig ſind unter uns von den Chriſten genennet zu werden/ nicht allein offt in dem Munde führen/ ſo daß/ wie jener vornehme Dichter ſpricht/ in einem Trauer-Carmine mehr Götter auf dem Zettel ſtehen/ als Bür-

Bürger offt die Leiche begleiten/ſondern auch/ ob ſchon nur dem Schein nach ihnen Göttliche Wercke zuſchreiben/ oder unter ihrem Nahmen exprimiren, ſo aber weil ein Götze/ ein Teuffel/ 1. Cor. 4/20. 21. eben das iſt/ als wann man ſie dem Satan zulegte/ oder unter des Teuffels Nahmen vorſtellete. Es gehet ſonder Zweiffel einer redlichen Seelen durch Marck und Bein/ wann ſie der geilen Hengſte Gebeth an die Hure Venus um Fortgang ihrer verdammten Begierden leſen/ wie eiffrig, durchdringend und wohlgeſetzt iſt es nicht abgefaſſet? Das ſoll dann gut poëtiſch ſeyn/ ja nicht poëtiſch/ſondern Anti Chriſtiſch. Uberdem, wem iſt unbewuſt, was in manchen ihren Geburten vor ärgerliche unverſchämte und garſtige Händel mit unter ſpatzieren? Die Poëten ſind mehrentheils Sanguinei, und die Sanguinei gemeiniglich verliebte Pickel-Heringe/ daher müſſen auch ihre Schrifften das Naturell zeigen, dann weſſen das Hertz voll iſt, davon geht der Mund über; Alſo daß ſie offt Doctores impuritatis ac libidinis und Seductores innocentiæ ſeyn/ nicht allein aber in der armen Jugend die Unkeuſchheit auffwecken/ ſondern auch die Gottſeligen betrüben, und in andere den Saamen des Mißtrauens ſtreuen. Um des willen diejenige hoch zu halten/ welche dis nicht allein an den ſo genannten Chriſtlichen Verſificibus ſchelten/ ſondern auch aus dem Heydniſchen die Steine des Anſtoſſens der Jugend aus dem Wege räumen/ und das

unzüchtige Weſen verweiſen. Dann wie ſchändlich iſt des unreinen Bocks des Ovidii Schrifft nicht/ welche Amorum Lib. III. de arte amandi L. III. de remedio amoris L. II. in ſich faſſet. Inſonderheit wie garſtig iſt nicht Eleg. VI. Lib. III. Amorum? dergleichen eben beym Petronio zu finden. Da iſt es warlich Chriſtlich/ daß lieber kein Schüler Latein lernet/ als warum dieſe Bücher beybehalten werden/ dann daß er ſie mit ſo groſſer Seelen-Verderbens-Gefahr lernet. Und geſetzt/ daß unſere ſtarcke Helden ſich rühmen/ ſie könten ſie ohne Bewegung leſen/ und darum ſolte man ſie unter den Chriſten dulden/ ſo haben wir doch am jüngſten Tage Verantwortung/ wann nur eine einige Seele dadurch um ihre Geſundheit gebracht, und dem ewigen Tode in die Hände geſpielet wird. Damit verliehren wir mehr als die gantze Welt werth iſt, Matth. 16/26. und alle Gelehrſamkeit in der Lateiniſchen Sprache bedeutet/ folglich iſt der Profit mit dem Verluſt gar nicht zu vergleichen. Doch wie dieſes ſchon gnug beweinet worden, ſo werden die Herren Poëtaſtri nicht ungnädig werden/ daß ihrer gedacht worden/ und man ſie als Gärtner angeſehen/ die/ es ſey auch nur ex accidenti, den Atheismum aus ihrem Spreng-Krug mit Waſſer betröpffeln, dann wer kan davor? wie ſoll man ſie alſo vor gute Chriſten paſſiren laſſen? Muretus ſinget von dem Noalilo:

Nil

Nil immundius eſt tuis libellis,
Nil obſcenius impudiciusque,
Et vis, te tamen ut putemus eſſe
Numa Fabricioque ſanctiorem,
At ſententia noſtra ea eſt, Noalli:
Quisquis verſibus exprimit Catullum,
Raro moribus exprimit Catonem.

So/ wann die Atheiſten von euch muthmaſſen; Quisquis verſibus exprimit Catullum, und in ſeiner Poëſie ſo frech und ſchandbar iſt/ wovon ihn doch die gerühmte Heiligkeit ſeiner Lehre abhalten ſolte/ und alſo nicht einmahl dahin ſtrebet/ daß ſeine euſſerliche Handlungen damit übereinſtimmen, ob ſchon ſein Hertz abgewichen wäre/ der iſt ihr nicht von Grund der Seelen zugethan, der meynet es mit ihr nicht treulich, ſondern ſcheinet vielmehr unſer/ ob wol noch heimlich und aus Furcht für den Juden, zu ſeyn, wenigſtens wiſſen wir nicht/ was aus ihm zu machen: Was wollet ihr antworten? mit was für einem Schein wollet ihr euch entſchuldigen? Durch dieſe und andere Gründe verſichern wir uns/ daß von den gelehrten Atheismus aliquo minimum gradu theoreticus entſprungen. Allein wie ſind wir nicht unbehutſam? Cornelius Agrippa hatte ſein Maul in dem Buche de incertitud. ac vanit. Scientiar. wider die Gelehrten auch zu weit auffgethan, aber wie nahmen ihn nicht die Theologi zu Löwen mit? Wie man ſolches aus ſeiner Apologia wider dieſelbe/ und Klage über die Verleumb-

dungen der Münche erſehen kan/ dann es iſt ja an dem/ wer die Warheit geiget/ den ſchlägt man mit dem Fidel-Bogen um den Kopff/ und wer weiß was vor ein Bad uns bereitet wird/ wann wir unſere Gedancken ſo freymüthig/ bey der Gelegenheit/ die uns Zelotes gegeben, an den Tag legen? Doch vielleicht wiederfähret uns auch/ warum Lucret. L. II. bittet:

Deſine quapropter novitate exterritus ipſa
Exſpuere ex animo rationem: ſed magis acri
Judicio perpende, & ſi tibi vera videtur
Dede manus &c.

Zwar unbeſonnen ſind wir nicht/ daß wir uns einbilden wolten, was neues vorzubringen/ das aber bitten wir/ was wir vorgebracht/ zu beherzigen, als die wir uns verſprechen, daß manche mit uns einig ſeyn werden, und manche dahin ſich werden leiten laſſen. Unſer Zweck iſt gar nicht/ die Gelehrten, welche allerdings zu verehren/ herunter zu machen/ das ſey ferne; ſondern nur zu bekennen/ daß wir auch einige darunter gefunden/ die, wann wir die Urſachen des Atheiſmi und Scepticismi aufgeſucht/ ſich auch dazu geſellet haben, wiewol nicht alle auf einerley Art. Solten wir darin zu deutſch geredet haben/ wird uns auf einige Art zu ſtatten kommen/ was Muretus ſagt: feci id, ut & natura & conſuetudo mea fert, libere, ſed ea tamen moderatione ſervata, ut imminutam eſſe

a me

a me dignitatem ſuam nemo conqueri poſſit, niſi qui tantum ſibi tribuat, ut errare ſe poſſe non putet. Epiſt. Lib. II. Epiſt. VIII. Wir haben noch nie mit Fuchsſchwäntzen gehandelt/ ja ſie ſind auch ſo theuer/ daß man ſie nicht bezahlen kan, und ob wir wol gerne einen auf dismal geborget hätten, haben doch alle eingewendet/ ſie könten dis liebe inſtrumentum aulicum nicht einmal auf eine Minute entbehren/ ſie gebrauchten es alle Augenblick, daher man mit uns Gedult haben muß/ wann wir ſo gar nackend und bloß erſcheinen. Dann wir bleiben ein vor allemal dabey/ die verkehrte Gelehrten ſind Urſache mit, daß dieſer ein Atheiſte, Naturaliſte, Indifferentiſte &c. geworden/ und andere haben wider ihr Wiſſen dazu geholffen; wiewol was die erſten anlanget, noch zweiffelhafftig iſt, ob ſie gelehrt/ oder nicht vielmehr die allergröſſeſten Ignoranten zu nennen, ſintemal der einfältigſte Bauer/ der weder ſchreiben noch leſen kan, dabey aber den Chriſtlichen Glauben in ſeiner wahren Auslegung inne hat/ mehr weiß, als hier/ der ſo die Klugheit ſelbſt iſt, oder viemehr dafür angeſehen wird. So ſchlau aber die Welt iſt/ ihnen das Glauben abzumercken; So begierig und eyffrig iſt ſie auch ihnen das Leben abzulernen, und in ihre Fußſtapffen zu treten: So/ daß auch von ihnen Atheiſmus practicus mit herrühret, welcher nichts anders iſt/ als das mit den Wercken widerlegte Bekennen des Mundes, daß ein

GOtt, ein ewiges Leben, und immerwährende Straffe ſey. Zwar die Gottloſigkeit lieget in einer jeden Seelen, als ein Schlangen-Saamen, ſie wird aber um ſo viel deſto kräfftiger in den Unwiſſenden, wann ſie ſich bey dem / den man vor klug und vernünfftig hält / erblicket. Dann wie die Menſchen mehrmals ſchlieſſen / das thut der und der / E. kanſt du es auch thun, ſo ſchlieſſen ſie vielmehr ſo / warum ſolte dir das nicht frey ſtehen / thut es doch der und der, das iſt ein Mann / der wol weiß / was rechts oder lincks iſt / wüſte der nicht, daß es ſo viel nicht zu ſagen hätte / wann man dieſe Sünde begehet / er würde es wol bleiben laſſen? So aber weil er das ſelber thut, was er uns verbietet / giebet er uns heimlich zu verſtehen / es ſey dem nicht alſo, man dürffe ſich ſo genau nicht an die Regeln ſeiner Rede und der göttlichen Geſetze binden. Das böſe Exempel der Reichen und Gewaltigen in der Welt / reitzet zwar die Geringere auch an / aber ſo voller Gewalt und magnetiſchen Krafft / ſie dahin zu ziehen und zu gleichmäßigem Leben anzufriſchen / iſt es nicht / als wie das Leben der Gelehrten: Dann ſie wiſſen wol / wie leicht das Glück einen Menſchen verleitet / daß er die Gräntzen aus einem Ubermuth und Ubereilung überſchreitet / von dieſen aber ſetzen ſie voraus / daß ſie ihr Thun und Laſſen mit einem gröſſerem Bedacht und Uberlegen vornehmen / und ihnen alſo eher nachzufolgen wäre / dergeſtalt / daß

daß weil in ihrer Nachfolge mehr Befriedigung und Ruhe iſt, ihr Exempel auch ſo vor mehr bewegend anzuſehen. Nun zwar haben wir durch GOttes Gnade wol ſolche Theologos, Juriſten und andere, die die göttliche Warheiten mit einer Lebens-Heiligkeit bekräfftigen und verſiegeln; Allein wie man in der Welt unter dieſen Herren wunderliche Heiligen gehabt / die vor etliche Tonnen Goldes Grillen und Lebens-Abſurditæten verkauffen mögen; So ſind auch immer ſolche drunter geweſen / die nur auf dem Catheder Chriſten / ſonſt aber gar andere Leute waren: Und wie die arge Welt lieber auf arge/ als gute Fürbilder ſiehet / als welche ſie der Scheinheiligkeit beſchuldiget / und ihr gar nicht anſtehen; So iſt eines unchriſtlichen Gelehrten Lebens-Wandel vermögender/ ſie in der Boßheit zu ſtärcken / und darin glüend zu machen / als vieler Chriſtlichen ein Waſſer/ſie auszulöſchen. Es iſt aber falſch / wann man insgemein den Geiſtlichen allein aufbürdet / daß einige darunter verurſachten / daß andere ſo übel lebten. Dann obwol / wann ein Prediger (wie ein ſolcher aufm Lande vor etlichen Jahren gewiß geweſen) mit ſeinen guten Freunden aus dem Kirchen-Kelch ein gantzes trinckt / und dazu mit den Glocken aufm Thurm bey den Geſundheiten ein Runda machen läſſet / ſeine Bauern wol nicht leicht zur Mäßigkeit und Nüchterkeit bringen wird, möchte man doch die Gröſſe des Schadens dahin geſtellet ſeyn laſſen; Wann ein

Profeſſor ſeyn ſolte/ der in etlichen Jahren in keine Kirche und zum Abendmahl käme/ ein verdächtiges Weibs-Stück im Hauſe hielte, ſein Salarium mit Faullentzen nehme / und weiter faſt nichts/ oder nicht gar viel thäte / als um 10. Uhr, oder aufs höchſt um 9. aus dem Bette zu ſteigen / und ſich in Toback und ſtarckem Geträncke voll zu ſauffen. Ja wann ein ſolcher Juriſte oder Medicus ſeyn ſolte, würde der nicht mehr verderben als ein verachteter Pfarr / dieweil er aus einem Vorurtheil die Sache beſſer/ weder der Pfaffe verſtehet? Allerdings. Es wird es hoffentlich niemand verneinen, und wir wollen nicht leugnen, daß nicht gewiſſen Umſtänden nach die Cleriſey hierbey andern den Rang ſtreitig machen könne.

Man beſchweret ſich offt, daß die Laſter ſo gar hoch geſtiegen / daß man ſich derſelben rühme und davon nichts mache / wann man eine Hure und ein paar Baſtarte lauffen habe u. ſ. w. und man hat das höchſte Recht dazu: Sündigen iſt viel / offt ſündigen noch mehr, aber mit der Sünde prahlen iſt unbeſchreiblich böſe / und mag man wol ſagen / daß ſolche Seelen ärger ſind/ weder die Verdammten in der Höllen: Dann dieſe werden den Greuel der Sünden mit Betrübnis erkennen, ſie werden darüber weinen und heulen, an ſtatt daß dieſe einen Schertz daraus machen, und darüber lachen / daß ihnen der Bauch platzen will. Solte man aber wol Gelehrte finden / die daraus nichts gemachet/

chet, oder ſich ihrer Schande gerühmet haben? O ja! Was hat Johannes de la Caſa Ertz-Biſchoff zu Benevent, nicht vor ein ſauber Carmen, der Sodomiterey zu Lob und Ehren gemachet, welches Anno 1550. zu Venedig von Trajano Navo gedruckt worden? Es wird auf einer Univerſitæts-Bibliotheque geſehen, und ſolte hier ſtehen, wann es uns nicht widerrathen worden: und ſoll vor ihm bereits ſo was Chriſtliches An. 1537. Greppa und Anaſtaſius Platus geſchrieben haben vid. Dieter. in libr. Sap. P. II. p. 638. Cardanus in lib. de utilitate ex adverſis capienda ſchämet ſich gar nicht vielfach zu bekennen, was für ein gewaltiger Huren-Jäger er in ſeiner Jugend geweſen, und damit man ja nicht auf die Gedancken komme, es ſey ihm ſolches leid, ſo bedauret er, daß er aus Unvermögen ſeines Alters ſolches unterlaſſen müſſe. Tom. II. Opp. Lugdunens Edit. p. 77. a. Es kommet auch dieſes ſein eigen Zeugnis mit dem Bericht derer wol überein, die angemercket, daß er vor ſeine Bücher viel Geld bekommen, und nicht eher zu debouchiren aufgehöret, biß er im Schubſack nichts mehr finden können, da er dann wieder eins zuſammen zu raſpeln angefangen, um im Schmauſen fortzufahren, und daß wir, wann das nicht wäre, ſeine Schrifften, indem er extraordinair gelehrt geweſen, weit beſſer und vollkommener haben würden. Wie auch Domin. Baudius, deſſen groſſen Durſt und hitzige Seele faſt alle Brieffe bezeugen, aus ſeiner

Völlerey und derſelben Geſtändnis ihm keinen Schimpff zuziehe / erhellet aus einem Schreiben an die Curatores der Academiæ zu Leyden: Nihil inveniet, quod in nobis carpere poſſit livor, quam quod interdum ad exemplum priſci Catonis liberalius invitari nos patimur, nec ſemper conſiſtimus intra ſobrietatem veterum Sabinorum. Und an einen guten Freund ſchreibet er: Si fama noſtra paululum hæſit ad cantilenas Sirenum, ſi interdum virtus incaleſcit flore Liberi, commune hoc mihi vitium eſt cum Catone: illud cum maximis. Hieher mögen wir unter andern auch rechnen ein Büchlein, Nugæ venales genannt, das Anno 1649. hervor kommen / und in welchem von mancherley unzüchtigem Weſen allerhand Schertz getrieben wird: Bey welchem Auctore und Buch wir zu beklagen haben, daß manche ihr ſchönes Talent auf ſolche Poſſen angewandt / wie dann dieſes daſelbſt angezeiget wird, daß man ein ziemlich langes Carmen antrifft / in welchem alle Wörter vom p. angefangen werden / welches ſo leicht nicht iſt.

Auch beklaget man ſich, daß die Bibel ſo ſehr im Staube lieget / und mehr in andern Büchern, als in derſelben geleſen wird / welches ein ſehr groſſes Unrecht, das wir der Offenbahrung / und eine unbedachtſame Ehre iſt / die wir menſchlichen Schrifften anthun. Mancher hat keine Bibel im Hauſe / und der ſo ſie hat / lieſet alle Sonntag / oder vielleicht nur gar alle

vier-

viertheil Jahr ein Capitel darin. Was Wunder? wann manche Gelehrten ſo fleißig in dem Worte GOttes leſen ſolten / als in irrdiſchen Schrifften / oder daſſelbe mit ſolcher Freude und Plaiſir leſen / würde es auch beſſer ſeyn. Von dem berühmten Jano Grutero Hiſtor. Profeſſ. und Bibliothecar. zu Heydelberg / ſoll Pareus ſorgliche Gedancken wegen ſeines Atheiſmi gehabt, und ſo auch geurtheilet haben: Unum Apuleji aut Petronii effatum pluris facit, quam infinita ſervatoris noſtri παραγγέλματα; Notus eſt quippe ejus ἀθεισμὸς & in ſacra religione ψυχρότης frigus. Wir ſtellen es dahin / das aber wiſſen wir / daß noch manchem Plato, Seneca und Plutarchus beſſer ſchmeckt / als Moſes und Chriſtus: Wie dann Petrus Gaſſendus, der ſich, wie bekannt, der Epicuriſchen Philoſophie, als einer armen verlaſſenen Wayſen als ein Vater angenommen, alle Morgen 100. Verſe aus dem Lucretio recitiret haben ſoll, um ihn nicht zu vergeſſen / ob er es aber ſo mit der Bibel gemachet / mögen wir vielleicht nicht unbillig zweiffeln können?

Man will / Bürger und Bauer ſolle ſich nicht zancken / ſondern einer ſolle des andern Fehler in Liebe tragen / welches gewiß eine Tugend iſt / welche / wann ſie GOTT nicht an uns übete / würden wir ſehr verſpielen / und wann wir ſie nicht untereinander ausüben / kan keine, auch nicht die kleineſte Geſellſchafft der Menſchen beſtehen. Hieher gehören die Noten, welche ei-

nige

nige zu den Reden des Hrn. Joh Burchard Menckens von der Charletanerie der Gelehrten gemachet haben. Dann es iſt unerlaubt, eines andern Fehler / um ſich und andere damit luſtig zu machen, und die Perſonen dadurch zu verkleinern / anzuführen; Sintemalen wir den Menſchen ihre Verſehen ſo zu entdecken haben / daß ſie ſehen / wir ſuchen ihre Beſſerung, und thun es aus Mitleiden und nicht aus Kurtzweil. Es würde ſich aber der Auctor der Noten nicht zu beſchweren haben / wann man ihn zum Gratial den allergröſten Charletan hieſſe. Dann wann der / ſo andre auslachet / am allermeiſten auszulachen / wann er ſelbſt ſündiget; Wie ſoll er nicht ausgelachet werden / da er nicht einmal teutſch gekont, und die erſten beyden Wörter aufm Titul unrecht ſind, als wo: Zwo Reden / und nicht: zwey Reden / ſtehen ſolte? So iſt einer wider den andern / und wie ſehr ſie ſich unterweilen herum gebiſſen haben, das beweiſen ihre vor aller Welt Augen liegende Streit-Schrifften. Und weil wir ſchon daran gedacht haben / ſo wollen wirs vorbey laſſen / ſagen aber mit jenem Theologo, wann er hierauf kam / aus dem Oweno:

Tanta vel in nobis utinam! lis eſſet amoris,
Quantus in hoc lacero tempore, litis amor.

Der offt angeführte Henricus Cornelius Agrippa ab Nettesheym, hat ſich von den Scholaſticis in lib. de incertitud ac vanit. Scientiar. c. XCVII. de Theolog. Scholaſt. p. 222. alſo heraus.

außgelaſſen: Primum autem dicamus de Theologia Scholaſtica, quæ a Pariſienſium Sorbonna mixtione quadam ex divinis eloquiis & Philoſophicis rationibus, tanquam ex Centaurorum genere, biformis diſciplina conflata eſt: inſuper & novo quodam, ac ab antiquorum uſu alieno tradendi genere per quæſtiunculas & argutos ſyllogismos, absque omnis ſermonis elegantia conſcripta, alioquin tamen judicio & intellectu pleniſſima, & quæ ad revincendos hæreticos non modicum attulerit Eccleſiæ emolumentum, ejus auctores, & qui in ea excelluerunt, fuerunt Magiſtri ſententiarum, Thomas Aquinas, Albertus cognomine Magnus, & multi alii excellentes viri: Porro Johannes Scotus, doctor intellectu ſubtili, ſed in contentionem proclivior. Hinc tandem Scholaſtica Theologia in ſophismata paulatim delapſa eſt, dum recentiores iſti Theoſophiſtæ, ac verbi Dei cauponatotores, qui non niſi empto titulo Theologi ſunt, ex tam ſublimi facultate quandam logomachiam fecerunt, circumeuntes ſcholas, moventes quæſtiunculas, fabricantes opiniones, & ſcripturis vim inferentes, intricatis verbis alienum ſenſum illis obducentes, paratiores ventilare quam examinare, multa admodum jurgionum ſeminaria excogitare auſi, quibus litigioſis ſophiſtis contendendi materiam præbent, dum formas abſtrahunt, dum discutiunt intellectus, dum voces ipſas genera dicunt & ſpecies, dum alii rebus, alii ſolis nomi-

ni-

nibus inhærent, & quod uni ſubſtrahunt, alteri inſcribunt, alii indifferenter hoc accipiunt, & ſtudent, quisque quibus ſuam hæreſin poſſint confirmare. Atque ipſam fidem noſtram ſacro ſanctam apud ſapientes hujus ſeculi (quod etiam Thomas Aquinas conqueritur) riſui ac diffidentiæ exponunt, dum relictis poſt terga canonicis Spiritus Sancti ſcripturis, multas admodum jurgiis de divinis quæſtiones ſibi delegerunt, in quibus ingenium ſuum exercentes, & ætatem conſumentes, totius Theologiæ doctrinam in illis ſolis collocarunt, - - - - - adeo nulli penes eos pro Theologis habentur, niſi qui norint egregie contendere, & ad omne propoſitum inſtantiam dare, prompte fingere & novos ſenſus invenire, ac monſtroſis vocabulis ſic obſtrepere, quo non pro rei difficultate, ſed præ verborum portentis intelligantur a nomine: Und unſer Seculum iſt nicht ungeneigt die heutige Gottes Gelehrten eben ſo zu beſchreiben: Aber ſolten wir auch nicht andere haben/ die ſich nicht für die lange weile herum gezancket? und vielerley unnützen Streit angefangen? Und wann es dann endlich auch nicht wäre/ würde nicht zu erwegen ſeyn/ daß ſie über ſo wichtige Puncte, wie jene, nicht kämpfften/ und daher eher ſchweigen/ nachgeben, und es dahin ſtellen könten? wiewol gern zuzugeben/ daß wann ſich die Geiſtlichen ſchlagen/ wie jüngſt von Dantzig geſchrieben worden, oder auch vorm Altar im Geſicht der gantzen Gemeinde, und wann ſie zum Heil.

Heil. Abendmahl gehen will, bey die Köpffe kriegen/ ihnen die Oberſtelle gern zu laſſen.

Die Demuth/ die als ein Diamant an einem Tugendergebenen Menſchen glåntzet und ſchimmert/ wird nicht weniger gerecht von uns gefordert: Und ja wir müſſen niedrige Gedancken von uns haben, damit wir hohe von dem Allerhöchſten haben mögen. Sonderlich ſolten die Spiegel ſeyn/ darin man die Niedrigkeit des Geiſtes erblicken könte/ die vor andere Behåltniſſe eines reichern Maaſſes der Göttlichen Gnade geworden. Aber leider ſie ſollen! Wie die Kinder/die ein Carten-Hauß bauen, ihnen wer weiß was einbilden; So haben offte die kaum in der breiteſten Straſſen Raum gnug, die etwas mehr als andere leiſten können, oder etwan vor ſechs Dreyer mehr als andere gelernet haben. Hoffart ſagte jener/iſt Hof-Art: aber anderer auch. Es giengen einsmahls 3. Teuffel ſchwanger/ der eine hatte den Geitz im Leibe/womit er die Kauf-Leute regalirte, der andere gieng mit Narren/ die er unter die Muſicanten ausſchüttelte, der dritte aber trug die Hoffart/ und dieſe übergab er an die Gelehrten. Ob dieſe Fabel wahr ſey/ mögen andere überlegen: Dann wir nur ſagen wollen/ daß, was die letzte betrifft/ nicht allerdings fehl geſchoſſen worden. Lieber wem iſt nicht der Titel Excellenz, welchen ſie prætendiren/bekant? Und ob zwar des Apollinis Spruch beym Trajan. Boccalini in ſeinen Relationen aus dem Parnaſſo, als die Fürſten/ Gra-

Grafen und Herren die Gelehrten dieſerhalb verklagt hatten, dahin gehet/ daß die den Titel nicht beſchimpffen/ die ihn mit ihrer Geſchicklichkeit verdienten; So ſcheinet es dennoch/ da die Muſen ſo modeſt ſind/ ein wenig aufgeblaſen zu ſeyn: Und ob zwar auch einige dieſen Titel depreciren/ kommet man doch bey andern/ wann man ihn zu Hauſe vergeſſen/ eben ſo an/ als die Sau im Juden-Hauſe. Andere ſehen einige kaum mit dem Rücken an/ wann ſie gegrüſſet werden/ dancken ſie nicht/ oder berühren doch kaum den Hut/ mögen mit ihnen nicht viel reden/ und machen allerhand verächtliche Minen, wann ſie mit jemand zu thun haben, der kein Doctor iſt. Man will daß es Thorheiten ſind/ wann man ſich um den Rang reiſſet/ und recht: Stultus und ſtoltz, wachſen auf einem Holtz; und gewiß man muß nicht wenig lachen/ wann man lieſet, daß wann in engen Gaſſen Kutſchen einander entgegen kommen/ daß keine der andern weichen wollen/ ſondern lieber etliche Stunden vorbey ſtreichen laſſen/ bis man endlich Rath gefunden, und ſie/ die ſo lange im Wagen geſeſſen, auch wol geſpeiſet/ erlöſet hat; Aber ſolten nicht auch ſchon Doctores ſeyn gefunden worden/ die darüber hefftig gnug gezancket hätten? Aber wie? ſind die Theologi auch hoffärtig? Ja einige ſind es, und Schuppius ſagt im Tractat von der Einbildung: Sie fliehen Ehre und Reichthum, haben aber nichts liebers, als daß man ſie damit jaget. : : : In den Büchern

chern/ die ſie ſchreiben von Verachtung/ Hoheit Ehr und Reichthum/ unterſetzen ſie ihre Nahmen mit groſſem Gepräng und Pomp und Titeln, ja wol, daß bißweilen nur nichts als wir von GOttes Gnaden &c. fehlet. Wir ſchreiben ja/ daß wie der Ehrgeitz in allen Diſciplinen manche beſondere Schrifften hervor gebracht/ ſo auch daher manche Ketzereyen kommen/ und wo ein Exempel angeführet werden ſoll/ mag es der Auctor der Diſputation, daß die Weiber keine Menſchen, geben, der ſchreibet am Ende derſelben: Probavi opinor, quinquaginta invictisſimis ſacrarum litterarum teſtimoniis, mulierem non eſſe hominem, nec eam poſſe ſalvari. Quod ſi non effeci, oſtendi tamen univerſo mundo, quomodo hujus temporis hæretici, & præſertim Anabaptiſtæ, ſacram ſoleant explicare ſcripturam, & qua utantur methodo, ad ſtabilienda ſua execranda dogmata: Prudenti ſatis! imprudentes autem mulierculas oratas volo, ut me priſtina ſua benevolentia complectantur, quod ſi noluerint, pereant beſtiæ in ſecula ſeculorum. Satis gloriæ & ex hoc tractatu habeo, quod in poſterum, more aliorum, hæreticus ſim futurus, ſi non bonæ famæ tamen magnæ. Die Prahlerey/ welche eine Würckung der Hoffart und Selbſt-Liebe iſt/ iſt auch ein Verräther/ daß ſie in dem Spital des Ehrgeitzes darnieder liegen. Zwar wann Gabriel Holſtein manieren an die Hand gegeben/ einen Bauren, ſo nur leſen und ſchrei-

ben kan / bald zu unterrichten, daß er für ſich ſelbſt lateiniſche Verſe machen / oder eine andere neue Kunſt und Sprach erlernen könne, dergleichen Schwachheit auch Athanaſius Kircherus in ſeiner Arte magna ſciendi begangen; So muß man endlich noch lachen / man weiß doch wol / daß nichts draus wird. Es wolte einſt ein gelehrter Mann die Bürger in eine lateiniſche Form gieſſen / daher hielt er ihnen Collegia über den Terentium: Die Bürger muſten hereingehen, und die Loſung zur Weißheit gab eine Glocke / die gezogen wurde; Wann man ſie nun fragte, wohin? war die Antwort: in den Terentius; wiewol ihr Collegium, wie ein gelehrter Profeſſor offt mit Lachen erzehlte, nicht lange gedauret, und woher wolten wir auch Brodt bekommen / wann die Bauer und Bürger Poëten oder Redner werden wolten? Solche Aufſchneidereyen müſſen uns allerdings lächerlich vorkommen; ärgerlich aber iſt es, wann jener Philoſophus, ſo ein Großſprecher war, daß er mit ſeiner Matheſi die Welt an einen andern Ort verſetzen wolte / wann man ihm nur einen anweiſen würde. Es hatte aber dieſer Groß-Maul gut reden, dann er wuſte wol, daß ihm ſolchen niemand zeigen könte. Noch ärgerlicher iſt es / wann einige meynen, ſie hätten vor ihre Hypotheſes ſolche Retrenchementer gezogen / daß man unmöglich ihre Linien überſteigen würde: Maſſen dann nicht ſo gar lange jemand ſeinen Beweiß ſo abgefaſſet / daß er dazu

ge-

geſetzet, es ſey unmöglich dawider etwas aufzu⸗bringen/ wowider dennoch aus Hamburg gantz artig: Etwas, und hernach: Noch etwas zum Vorſchein kam. Am allerärgerlichſten aber iſt es/ wann der berühmte des Cartes, ob ihm wol ſonſt ſein eigener Nahme/ wann das C. abgeriſſen wird, und er alſo: C. Artes ſtehet/ ein vortreffliches Zeugnis von ſeinen Meriten giebet/ ſich unterſtanden zu ſagen/ er wolte eben ſo wol als GOtt eine ſolche Welt zu wege brin⸗gen/ wann er nur die materie und Bewegung dazu hätte. O! was iſt Carteſius vor ein ſo kleiner Mann/ und doch ein ſo groſſer Narr! Feſtus ſprach dort zu Paulo: Paule du raſeſt/ die groſſe Kunſt machet dich raſend/ Actor. 26/ 24. aber er irrete/ hier aber mag man wol mit Beſtand und Warheit ſagen: Carteſi du raſeſt/ die groſſe Kunſt machet dich raſend. Sehet doch/ was das vor ein verwegener und hoffär⸗tiger Philoſophus iſt? Will er doch ſo gar wie GOtt ein Schöpffer werden? Der Teuf⸗fel vermochte aus eigener Gewalt das nicht/ daß er eine Lauß machte/ der mehr Scharffſin⸗nigkeit und Gewalt/ weder ein armer Menſch hat/ und unſer Carteſius will gar eine gantze Welt, die der jetzigen nicht unähnlich ſeyn ſoll/ hervorbringen? Es wäre zu wünſchen/ daß al⸗le hoffärtige Gelehrten, die ihrer Schrifften wegen aus ſich ſelbſt in ihren Hertzen einen Gö⸗tzen bilden/ die Worte Lutheri Tom. I. Jenens. aus der Præf. vor ſeine Bücher erwegen möch⸗

 ten:

ten: Fühleſt du dich, und läſſeſt dich düncken/ du habſt es gewiß/ und kützelſt dich mit deinem eigenen Büchlein/ Lehren oder Schreiben, als habeſt du es ſehr köſtlich gemacht, und trefflich geprediget/ gefället dir auch ſehr/ daß man dich für andern lobe, wilt auch vielleicht gelobet ſeyn/ ſonſt würdeſt du trauren oder ablaſſen. Biſt du der Haar? Lieber/ ſo greiff dir ſelber an deine Ohren/ und greiffeſt du recht/ ſo wirſt du finden ein ſchön Paar groſſer, langer/ rauher Eſels-Ohren/ ſo wage vollend die Koſt daran/ und ſchmücke ſie mit güldenen Schellen/ auf daß wo du geheſt/ man dich hören könte, mit Fingern auf dich weiſen und ſagen: Sehet/ ſehet/ da gehet das feine Thier, das ſo köſtliche Bücher ſchreiben/ und trefflich wol predigen kan. Alsdann biſt du ſeelig und überſeelig im Himmelreich/ ja, da dem Teuffel ſamt ſeinen Engeln dasölliſche Feuer bereitet iſt. O! ja daß auch Carteſius mit dem David das: Wer bin ich HErr/ HErr? 2. Sam. 7, 18. beherziget hätte.

Wann man die liebe Bibel/ als des ewigen GOttes Wort anſiehet, flieſſet daraus, daß man mit derſelben mit der gröſten Hochachtung und Veneration umgehen ſolle, ja auch mit alle dem, was daraus/ obwol in andern Worten genommen/ und zum Gottesdienſt gehöret. Daher es freylich ſehr ärgerlich iſt: Wann man einem Weinſchencken, der durch vieles Waſſer in den Wein eingieſſen, bald aus Iro ein

ein Croeſus worden, in Hamburg an die Thure ſoll geſchrieben haben: Wie kan Waſſer ſolche Dinge thun? Oder wann ein König in Franckreich einen gewiſſen Pſalm Davids zum Leib-Tantz erwehlet, wornach er allemal, wann er luſtig geweſen, herum geſprungen: Dann dieſe Kühnheiten verrathen die im Hertzen glimmende Verachtung GOttes und ſeines Worts. Aber auch Gelehrte haben es gethan: Den jüngern Calixtum hat einer Scurrarum A. & O. genennet; Ja man kan hier den ehrlichen Herren Schuppium nicht entſchuldigen, der ſonſt ſeines vortrefflichen Kopffs ſehr hoch zu ſchätzen / wann er einen Notarium alſo fragt: Gläubeſt du, daß du ein Stümper biſt? Reſp. Ja ich glaube es. Woher weiſt du das? Daher / daß ich mich habe einen Candidaten Juris nennen laſſen, und habe doch das Corpus Juris niemals geleſen. Iſt dir deine Sünde auch leid? Ja es iſt mir leid / daß ich ſo lange auf Univerſitæten gelebet / ſo viel Zeit und Geld verſchwendet / und doch nichts gelernet habe. Was haſt du mit deinen Sünden verdienet? Dieſes / daß ich muß ein Notarius werden, da mein Vater gedachte, ich ſolte Syndicus, Rath oder Cantzler werden: Da iſt es wol lächerlich gnug, und kennet man ſchon ſolche Notarios Publicos Cæſareos, wo es eintrifft, allein ob es recht ſey / werden wir in Ewigkeit zweiffeln. So auch, wann ein Prediger ſein Amt am Sonntage mit einer ſchwartzen rauhen Perruquen-Mütze aufm

Haupte/ als die Roß-Täuſcher zu haben pflegen, oder in einem andern wunderlichem Habit verrichten ſolte/ würde man da über ſolche Poſitur nicht lachen müſſen? Da würde ein Buckingham nöthig ſeyn/ der ein groſſer Eyfferer vor die Engliſchen Ceremonien war, als woher er einſt bey einer Königlichen Crönung den Ertz-Biſchoff von Glaſco mit Gewalt von ſeiner Stelle zog/ und weil er keinen Pontificaliſchen Habit anhatte, ſo anredete: Seyd Ihr ein Geiſtlicher/ und erſcheinet ihr an dieſem Ort/ ſonder einer der Biſchöfflichen Würde und der Herrlichkeit dieſes Tages geziemender Kleidung? Dann ob zwar noch einigen eines Orts wiſſend ſeyn möchte, daß Prediger mit der Pfeiffe Toback im Munde, abſolviret/ und das heilige Nachtmahl ausgeſpendet, wo es anders wahr, was als gewiß erzehlet worden/ iſt es doch zur groſſen Peſt-Zeit geſchehen, und alſo nicht anders anzuſehen/ als wann ſie ein Stück von Angelica im Munde gehabt hätten; Und ob auch gleich in Italien die Pfaffen ihre Schnupf-Tobacks-Doſe mit auf die Cantzel nehmen/ und andere den Hut/ wann ſie predigen, aufhaben/ haben doch die Leute ein ander Decorum, und es iſt ihren Gemeinden nichts anſtößiges, wann es aber jemand unter uns thäte, würde er ſeine Lehre/ Amt und Perſon ſelbſt verächtlich machen: Da hieſſe es:

Laici quid facient, audet cum talia Clerus?

Unſere Chriſtliche Religion, als Chriſtlich, beruhet

ruhet auf Geheimniſſen, von welchen wir ſagen/ eſſe aſpicienda non inſpicienda, non rimanda ſed miranda, und wir fallen dem willig bey. GOtt iſt noch wol ein Mann, der ſo viel Credit bey uns haben ſoll/ daß wir ihm glauben können/ wann es über/ ja gar wider den Horizont unſerer Vernunfft ſeyn ſolte. Wie wir es aber von andern fordern, ſo müſſen wir es auch ſelbſt thun. Allein wie ſehr wird nicht in ſolchen Geheimniß-vollen Artikeln gegrübelt? Es iſt am Tage, und mag nicht geleugnet werden, wie naſeweiſe man darinnen iſt. Aber wolte GOtt! daß ſie alle ſo, von den übrigen Geheimniſſen, wie Joh. Gerhardus in ſeinen Meditationibus ſacris, Meditat. XVIII. de ſalutari corporis & ſanguinis Chriſti participatione von dem Geheimniß des heiligen Abendmahls beſcheiden redet/ auch beſcheiden reden möchten: Doch was ſage ich? wolte GOtt! GOtt will es ja/ wann die Menſchen nur wolten, doch aber auch, wann ſie nur unterweilen der Irrgeiſter wegen nicht zu viel thun müſten. Alſo ſpricht aber Gerhardus: Præſentiam credo, præſentiæ modum ignoro; arctisſimum & penitisſimum eum eſſe certo ſcio. Membra ſumus corporis ejus: caro de carne, os de osſibus ipſius: habitat ipſe in nobis, & nos in eo. In hujus profundisſimæ abysſi cogitatione ſubmergi deſiderat anima mea, bonitatem illam quibus verbis proferat, aut declaret, nondum invenit, ſed maximæ illius gratiæ in Domino; gloriæ in

 bea-

beatis intuitu penitus obſtupeſcit. Die Zeit des allgemeinen Welt-Gerichts iſt und bleibet uns verborgen / warum hat dann aber Lactantius dazu nach Chriſti Geburt das 436. Jahr angeſetzet? Warum wolte Melchior Hoffmann, daß es Anno 1527. Michael Stiftelius, daß es Anno 1532. Cyprianus Leovitius, daß es Anno 1583. Johann Kayſersberger, daß es Anno 1588. Hiltenius, daß es Anno 1660. Philippus Nicolai, daß es Anno 1670. Heerbrand, daß es Anno 1675. Philippus Melanchton, daß es Anno 1680. Andreas Oſiander, daß es Anno 1689. Joh. Napier, daß es Anno 1700. vor ſich gehen würde? Hier gilt der alte Vers:

Turpe eſt doctori, cum culpa redarguit ipſum.

So wollen wir auch ferner / daß GOtt das allerreineſte Weſen ſey / und wer ſich zu ihm nahen wolle, müſſe gleichfalls rein und heilig ſeyn. Von dieſem allerheiligſten GOtt kan man noch eher ſagen, was Hieronym. Cardan. in Lib. de utilitate ex adverſis capienda ſpricht: Exiſtima te non ſine animis nitidis ubique eſſe; Nam, ut dixi, vel genios nobis adeſſe certum eſt, vel animas defunctorum amicorumque noſtrorum. At dicis? non video? ſobrie, corpore animoque vive, & videbis; primum quidem per ſomnum, cum anima quieſcens etiam minimos ſentit motus, inde etiam vigilans. Abhorrent a nobis puræ illæ mentes, & accedere metuunt ad

ad conquinatos corporea ſorde in animi ulceribus. Tom. II. Opp. Lugdun. p. 205. Weil wir dieſes nun auſſer Zweiffel ſetzen / woher kommt es doch, daß die Hurerey ſo geringe geachtet wird? Wann man einige davon diſcurriren höret / ſprechen ſie davon auf gut Scholaſtiſch / und hat man offt Cavallier gefunden / die ſie entweder gar vertheidigen / oder doch entſchuldigen wollen / weil GOtt den Trieb dazu in die Natur hineingeſencket / und dadurch den Menſchen ſelbſt zur Begierde zum weiblichen Geſchlecht anreitzete; aber ob Terentius wol will / daß ein junger Menſch huren könne, war es doch ein Heyde / und kan den Chriſten keinen Schutz geben. Wiewol die guten Herren doch gedencken möchten, daß wir den wollüſtigen alten Adam dämpffen / und von GOtt zur Artzeney der Brunſt den Eheſtand verordnet haben. Es iſt aber die Hurerey gar keine geringe Sünde, 1. Cor. 6/18. ſie hat etwas an ſich, das andere Sünden nicht haben / und der Menſch handelt darum beſonders wider die Pflichten, die er ihm ſelbſt ſchuldig. Woher kommt nun der ſo gute Concept davon? Daher, weil dieſelbe von einigen gering geachtet wird / die ihre Abſcheulichkeit vergröſſern ſolten / und ſo unreine Geſpräche mit lachendem Munde davon führen / daß ein anderer ſich darüber von Hertzen ſchämen muß. Und wann wir die Catholiquen betrachten, ſinget nicht die Vergönſtigung der öffentlichen Huren-

Häuſer die Heiligkeit der Römiſchen Päbſte zu Grabe? Warlich es iſt dem allerheiligſten Vater die allergröſſeſte Schande/ daß er den Huren Privilegia giebt: Und wofern es wahr iſt/ was Dietrich über das Buch der Weißheit P. II. p. 637. aus dem Balæo und andern berichtet, daß Sixtus IV. auf Anhalten der Cardinäle, ihnen im Junio, Julio, und Auguſto die Sodomiterey erlaubet, mag man ihn wol vor einen Patron und Vermehrer der Gottloſigkeit ausruffen: ja dieſe Permiſsion iſt ſchon ſelbſt der Herold/ der es thut.

Das ewige Gut ſollen wir dem Zeitlichen vorziehen/ und ſo wir nur eine kleine Einſicht in die Verheiſſungen der Chriſten haben/ iſt es uns gantz leicht zu thun. Was iſt die kahle und arme Welt gegen den Himmel? Man ſehe aber nur die Welt an/ rennet ſie nicht nach Geld/ wann ſie kaum nach der Seeligkeit kriechet? Jener ſagt: Primnm omnium divitias habeamus, deinde virtutem colamus, und ſo gehet es noch: Erſt reich/ darnach fromm. Wie unterdrücket einer nicht den andern/ wie übervortheilet er nicht ſeinen Bruder? Der Menſch will reich ſeyn, es geſchehe per fas oder nefas. Man beſchuldiget unter den Gelehrten ſonderlich die Geiſtlichen des Geitzes/ und jener Spott-Vogel ſprach: Ein Land-Prediger hieſſe avarus, ein Superintendens aber avariſsimus; Eine artige und vernünfftige Frau aber beantwortete dieſen Vorwurff einsmals alſo, daß es

ſchlimm

ſchlimm gnug wäre / daß die Geiſtlichen / denen der Brod-Korb ziemlich hoch gehangen iſt / dazu angeleitet würden. Geſetzt aber ſie ſind es / maſſen uns welche bewuſt / die wol ihren eigenen Dreck freſſen / da doch auch manche ſind / die es gar nicht ſind, andere Gelehrten können es auch. Wie mancher Richter / der ſtudiret / nimmt Geſchencke, und beuget das Recht der Wittben und Wayſen? Ja es iſt wol eher geſaget worden / daß Gelehrte Geld genommen / und die Pfarren verkauffet haben? Finden wir nun wenig Geiſtliche / die mit D. Heinrich Müllern aus ſeinen Geiſtlichen Erquick-Stunden in der 18ten Betrachtung / vom Teſtament eines Chriſten / ſagen werden oder wollen: Gold und Silber habe ich nicht / und wäre Schande wann ichs hätte. Was ein Diener GOttes erübriget / muß der Armen ſeyn; So werden wir gewißlich auch keine Millionen von andern antreffen. Ach! der Welt würde eine Schaam eingejaget werden, daß die irrdiſchen Güter von ihr bißher ſo hochgeſchätzet worden, wann alle / die ſtudiret, ſie weniger achteten; Wie ſollen ſie es aber nicht thun / da gar die Philoſophi der Heyden gleich viel darnach fragten / ob ſie einen oder keinen Thaler hatten?

Bißher möchten dieſe Gedancken von den Weltlichen noch gut / und einiger maſſen angenehm ſeyn? Dann da ſie groſſen Theils mit den Geiſtlichen zu thun gehabt / und dabey wol frey / doch aber auch aufrichtig / wie Herr D. Titius

aufm

aufm Kupfer-Blat vor der Probe ſeines Geiſtlichen Rechts ſolch Symbolum führet / die Warheit geſaget haben / und es denen Politicis eine gröſſere Freude ſeyn ſoll / wann dieſem ſchwartzen Mantel unter die Augen geſehen wird / als wann der Römiſche Kayſer Conſtantinopel wieder gewonnen und den Groß-Sultan gefangen hätte; So hoffet auch dieſes Blat / das doch ſich zum Feuer verdammen ſolte, wann es ihnen wehe zu thun und Rechtſchaffene zu ſchmälern / zum Zweck gehabt / da beyläuffig etwas dergleichen angebracht werden müſſen / ihnen wo nicht Vergnügung, doch keinen Verdruß zu erwecken. Und fügen wir nur hinzu, daß Atheiſmus practicus der Gelehrten ſo wol die Atheiſten dahin bringen könne / zu ſchlieſſen: Es muß in ihnen ſelbſt nicht wahr ſeyn / weil ſie ſo leben / als daß auch Atheiſmus Theoreticus ſecundum quid talis, und die groſſe Uneinigkeit der Theologen einigen Anlaß geben möge zu ſchlieſſen: Wir dürffen eben ſo nicht leben, indem einige nichts, andere aber wenig und verſchieden glauben und lehren. Inzwiſchen aber ſolte der weltliche Stand Atheiſmum auch nicht befordern? Ja, wo uns die Einbildung nicht verführet / er greiffet ihm auch unter die Arme. Sollen wir aber dem Leſer unſere wenige Gedancken hievon mittheilen / müſſen wir zuförderſt proteſtiren / daß uns nimmermehr in Sinn kommen, auf Perſonen abzuzielen / ſondern was wir von den Obrigkeiten ſagen werden /

den, gehet darauf insgemein. Solchemnach mag es ihm wol auf die Beine helffen / wann man allenthalben ſiehet / daß Obrigkeiten/ auch andere von dem Wehr-Stande, mehr vor ihre eigene dann vor ihres allerhöchſten GOttes Ehre und Anſehen beſorget ſind. Dann wann einer einen Potentaten läſtert / muß er des Todes ſterben / und wann einer GOtt / der doch viel hundert tauſendmal mehr iſt / weder alle Potentaten in der Welt/gleich läſtert/laſſen wir ſolchen Böſewicht, der nicht werth iſt, daß ihn der Erdboden trage/mit dem Leben davon lauffen. Es iſt nicht unrecht, daß diejenige dem Hencker in die Hände gerathen, die ſich unterfangen / geſalbete, gekrönete oder ihnen ſonſt vorgeſetzte Häupter verwegen anzutaſten; Dann Sie ſind GOttes Stathalter auf Erden / ſie tragen ſein Ebenbild, und ihr GOtt hat allen Unterthanen eine Ehrfurcht und Scheu davor in ihre Seelen hineingelegt; Allein ſind die des Todes würdig / die das Bild beleidigen / wie vielmehr müſſen die ſterben / die GOtt ſelbſt angreiffen? Und was? Die Heyden thun es gar / ſo richtig iſt der Schluß. Und wann jemand in der Türckey dem Lügen-Propheten Mahomet nur fluchen ſolte / was würde der nicht vor eines erbärmlichen Todes ſterben müſſen? Da würde keine Gnade und Barmhertzigkeit ſeyn. Daher nun, wann ein Atheiſte gewahr wird / daß die abgöttiſche Heyden mehr vor ihre Götzen / als die Chriſten vor den lebendigen GOtt / den er

doch,

doch / ob er ſchon keinen glaubet, vor den allerbeſten GOtt halten muß / eyffern / ſolte er ſich daran nicht ärgern, ſolte er nicht argwöhnen und bey ſich gedencken: Die Chriſten ſpielen nur mit ihrem Glauben / es iſt ihnen weniger Ernſt damit, als den Heyden: Dann ſolten ſie nicht vor ihren GOtt ſo viel Regard haben, daß ſie ſeine Läſterer aufs ſchärffſte straffen? Sind Obrigkeiten Statthalter / warum bekümmern ſie ſich dann ſo wenig um die Ehre ihres Principals? Einen armen Dieb / der offt wenig gnug geſtohlen / hencket man an den lichten hellen Galgen, da es doch ſehr ſchwer iſt, die Proportion zwiſchen der Straffe und dem Verbrechen herauszuſuchen/uñ den/welchem die Hoheit des geglaubten GOttes die Zunge nicht binden mögen / ſtraffet man mit dem Gefängnis oder ſonſt im geringern Grad, da doch zwiſchen deſſen Sünde und Straffe / wann ihm auch der aller grauſamſte Tod angethan würde / keine Proportion, aus der unendlichen Vortrefflichkeit des Beleidigten / ſeyn kan. Es kan nicht anders ſeyn / ſie müſſen das wahrhafftiglich nicht glauben, was ſie zu glauben bekennen / ſonſt würden ſie nimmermehr ihren GOtt ſo gering halten laſſen. Welch eine Unehre es der Obrigkeit ſey / iſt nicht zuſagen / daß ſie nehmlich die Sünden wider die andere Taffel des Geſetzes mehr ahndet, als die Sünden der erſten / indem ſie eine Beſchützerin beyder ſeyn ſoll. Der Herr Hilſcher in ſeiner Sterbe-Geſellſchafft / handelt

auch

auch davon, und Petrus Firmianus hat in dem guten Buch / ſo Gyges Gallus heiſſet / eine ſchöne Paſſage hierüber, die wol werth wäre/ hier eingerücket zu werden / wann wir das Buch bey der Hand hätten. Uberdem helffen ſie auch dazu / daß ſo wol vor die Bekehrung der Heyden / als der unter ihnen wohnenden Juden / ſo wenig geſorget wird. Man ſaget zwar/ ein Fürſt ſey nur darum, daß ſeine Unterthanen in äuſſerlicher Glückſeeligkeit leben/ und vor auswärtigem Anfall mögen bewahret werden / ob ſie aber glauben / oder aber recht glauben / darum habe er ſich nicht zu bekümmern, dann ſein Amt erfordere das nicht. Geſetzt / es wäre dem alſo / was ſie nicht thäten als Fürſten, ſolten ſie doch billig als Chriſten thun. Dann wann ein jeder Chriſt insgemein den Wachsthum des andern im Glauben befordern / und die Bekehrung derer / die auſſer der Kirchen ſind / nach Vermögen bey Gelegenheit ſuchen ſoll / wie vielmehr ſolten es die thun / die andere an Gewalt / Anſehen und Reichthum übertreffen / und die bequemſte Gelegenheit dazu haben können. So aber / da wir unſere Macht, Ehr und Anſehen zur unrechtmäßigen Erweiterung unſerer Reiche anwenden / wie wir davon ein Exempel an Franckreich haben, oder damit nichts als unſere Wolluſt ſuchen / und wann wir dieſerhalb Millionen anwenden / dagegen nichts oder was weniges auf das ewige Wohl unſerer Unterthanen ſpendiren / ſolte man nicht muthmaſſen / es

ſey

ſey uns an der Religion nicht viel gelegen? Für-ſten können ſich auf keinerley Weiſe GOtt ſo ähnlich machen, als durch barmhertzig ſeyn; Das iſt aber die allergröſte Barmhertzigkeit, welche auf das ewige und geiſtliche Wohl der Leute ſiehet. Der König in Dännemarck hat ſich auch daher verewiget/ und GOtt wird davor an ihn und ſein Königliches Hauß in Gnaden gedencken/ daß er die armen Malabaren Chriſto zuzuführen ſuchet, und durch ſeinen hohen Eyffer dem Glauben ein Anſehen machet/ und wäre zu wünſchen, daß ſeinen Fußſtapffen alle/ ſonderlich die/ ſo durch die Schiffart mit dem blinden Volck am meiſten zu thun haben/ maſſen uns darin die Papiſten zur Schande vorgehen, nachfolgeten. Die Juden/ wie bekannt/ ſind offenbahre Ertz-Feinde unſers Seeligmachers, ja unſerer Leiber und Güter/ und ſo wol die Geſchichte/als auch die tägliche Erfahrung beglauben beydes. Wie ſchimpflich aber reden ſie nicht von Chriſto? Und dieſem verſtockten Volck geſtatten wir noch das Exercitium Religionis, welches wir doch den Schwärmern in der Chriſtenheit/ die doch noch beſſer ſind, nicht vergönnen? Ihr vermeynter Gottesdienſt iſt nichts anders als ein Wiederholtes: Hinweg mit dieſem/ihrer blutdürſtigen Väter, Luc. 23/18. und dieſe Verwerffung canoniſiren wir zu unſerer Unehre auch Verantwortung an jenem Tage/ iſt das unſerer Religion nicht verkleinerlich und præjudicirlich? Zugeſchweigen/

daß

daß dieſe privilegirte Diebe (wo wir ſo ſagen dürffen) als die vom Schweiß der armen Chriſten mit Müßiggehen leben / bey Miniſtris, auch wol gar groſſen Herren ſelbſt, einen freyern Zutritt / als der ſo ihr Glaubens-Genoſſe / haben, welches ohnfehlbar einen Scrupel geben muß. Das Argument, man müſſe diejenigen in der Welt leiden / die GOtt leidet / iſt nicht sechs Pfennige werth. Es iſt nehmlich gantz gut, daß wir das leiden / was GOtt leidet, ob wirs aber eben unter uns leiden ſollen / iſt noch nicht daraus abzuſehen. Will man aber einwenden / ſie hätten daher mehr Gelegenheit zur ſeeligmachenden Erkänntnis zu kommen / wird nicht unbillig gefraget / warum machen wir dann keine rechte Anſtalt dazu? Sollen wir ſie dulden / und müſſen wir ſie dulden / warum machen wirs dann wenigſtens nicht ſo, wie nach Herrn Wagenſeils Vorgeben es der Pabſt in Rom machet? Da wird nach der Verordnung Gregorii XIII. den Juden wöchentlich in einer beſondern Kirche eine Predigt gehalten / und die Juden ſind ſchuldig hineinzugehen / und ſolches wie es zu Wagenſeils Zeiten noch geſchehen / immaſſen er ſelbſt in Rom und dabey geweſen / wird Zweifels ohne auch heutiges Tages noch fortgeſetzet werden, ſo machten wir uns ihrer Sünden nicht theilhafftig / wie wir es thun / wann wir nur allein mit ihnen ſchachern; und wolten ſich die halßſtarrigen Vögel nicht zu uns wenden / möchten ſie es auf ihre Gefahr

bleiben laſſen / indeſſen hätten wir das unſrige gethan / und jederman würde erkennen / daß wir ſelbſt aus unſerm Glauben was machten / und nach dem Fürbild unſers Erlöſers ein hertzliches Verlangen nach der Seeligkeit der übrigen hätten. Gleichermaſſen kommet hiezu, das Anſehen der Perſon in manchen Gerichten / da iſt es dann wahr: Die kleinen Diebe hänget man / und die groſſen läſſet man lauffen:

Dat veniam corvis, vexat cenſura columbas.

Hat ein armer Bauer zum Tode geſündiget, da heiſſet es mit ihm: Hinweg mit ſolchem von der Erden / dann es iſt nicht billig / daß er leben ſoll; Actor. 22/ 22. Verſiehet es aber ein Groſſer / und der tapffer Geld-Straffe geben kan / ſo ſiehet man durch die Finger / oder ſetzet ihn eine Zeitlang ins Gefängnis / damit er hernach / wie bißweilen wol geſchicht / deſto gröſſere Gnade bekomme. Da wir doch die Gerechtigkeit einem wie dem andern in ſolchen Fällen, da kein jus aggratiandi billig / als welches in den Geſetzen der Menſchen nur allein, nicht aber im Geſetz GOttes ſtatt finden möchte / wiederfahren laſſen ſolten; In Betrachtung / daß obzwar ein Gewaltiger hier in der Welt groß iſt, er dennoch eben wie der Bauer nach der von GOtt fürgeſchriebenen Regel leben muß / und in GOttes Augen ein ſo armer Wurm / als ein andrer iſt. Von den Papiſten ſagen wir recht / ſie machen ihr gan-

tzes Weſen verdächtig / wann ſie dem Pabſt die Freyheit und Gewalt zuſchreiben / daß er in den von GOtt verbothenen Gradibus der Blut-Freundſchafft Levit. 18. und Levit. 20. diſpenſiren könne; Aber was werden wir anders thun, wann wir in den uns von GOtt geſetzten / und an geringeren auch vollbrachten Beſtraffungen / wann Vornehme zu verurtheilen / es ebenfalls beweiſen? Seelig iſt der Fürſt / der ohne Anſehen der Perſon richtet / und damit zu verſtehen giebt / GOttes Befehl ſey ihm lieber / dann die Welt und was darinnen iſt.

Man mag auch hieher rechnen / daß der weltliche Stand öffters den guten und zur Aufnahme des Chriſtenthums ſehr dienlichen Vorſchlägen nicht Gehör geben / ſondern ſie vielmehr unterdrücken und verhindern will. Dann gewißlich / wie manchmal thut dieſer oder jener gelehrte und fromme Mann nicht die Augen auf / und entdecket wege, Art und Weiſe / wie man das Böſe hintertreiben / und das Gute vermehren könne, aber was hilffet es? Surdo narratur fabula. Wann dann nun dis ein Menſch / der ohne dem nicht weiß, was er glaubet / anſiehet und betrachtet / mag dis Weſen wol in ſeinem Hertzen ein Strohm werden, der ihn dahin reiſſet / daß er zweiffelt, ob ein GOtt ſey, oder gar ſaget / daß er nicht ſey, weil auch die / ſo da glauben / daß er ſey / ihn nicht viel achten / und von ihrem / auch nur Hiſtoriſchen Glauben, einen geringen Schein geben.

Ferner iſt es widrig / daß auf der Welt ſo viele dem Glauben ſo ſehr nahe gehende Bücher geſchrieben werden, und dawider keine rechte Anſtalt gemachet wird. Die Buchdruckerey iſt eine herrliche Gnade Gnade GOttes / an ſtatt aber / daß ſie zur Verherrlichung des göttlichen Nahmens daher deſtomehr dienen ſolte, wird ſie ſehr zu deſſen Verunehrung angewendet / und an einem Ort der Chriſtenheit wird alles gedrucket: Da ſolte die Obrigkeit genaue Aufſicht über die Druckereyen haben, wie hierin die Catholiquen ſehr wohl handeln. Ob nun aber zwar wol aller Orten deshalb Verordnungen ergangen / müſſen ſie doch entweder nicht zulänglich gnug ſeyn / oder nicht gnug beobachtet werden; dann was für Bücher kommen nicht heraus? In den Büchern de occulta Philoſophia des offtgedachten Henr. Cornelii Agrippæ, iſt der verfluchte Tractat des Petri Albani, ſo Heptameron genennet wird / in welchem auf alle Tage in der Wochen ein Teuffel gegeben wird / der könne beſchweret und zum Dienſt gezwungen werden. Da wird gelehret / was man für einen haben müſſe / wann man wolle gelehrt / reich / angeſehen, tapffer / und glückſeelig im Spiele ſeyn / wann man bey groſſen Herren Gnade ſuchen / und eines jeden Frauenzimmers thätliche Affection wolle, wie man den Cirkel machen, was vor Räuchwerck man haben / wann man anfangen, und in ſumma, wie man ſich zur Beſchwerung bereiten müſſe.

Da

Da ſind ſolche grauſame Nahmen der Teuffel/ ſolcher Mißbrauch der Bibel und des allerheiligſten Nahmens GOttes/daß einem die Lenden ſchüttern/ wann man darin lieſet. Iſt es nun wahr, daß ſich ein Teuffel bannen läſſet, wie leicht kan dadurch nicht ein Menſch/ wann ers lieſet/ zur Schwartz-Künſteley verführet werden? Der berühmte Herr Franciſci erzehlet aus dem Herrn Riſten in ſeinem hölliſchen Proteo p. 933. von einem Studenten, der/ weil er eines geiſtigen Kopffes war, bey einem fürnehmen Doctore Juris wol gelitten geweſen. Beſagter Doctor hatte aus Italien allerhand curieuſe Sachen/ und darunter auch verſchiedene Beſchwerungen/ mit ihren Characteren, Zeichen und Merckmahlen, mitgebracht/ und der Student war ſo fürwitzig ſie abzuſchreiben/ der Doctor aber ſo unbedachtſam/ es zuzugeben. Was geſchicht? Der Student hatte einen Hertzens-Freund auf der Univerſitæt zu Marpurg/ der in langer Zeit an ihn nicht geſchriebē/deßhalb wolte er nun ſeine Kunſt probiren. Dann darum füllete er ein groß Glaß mit Waſſer/ und ſchüttete dahinein ein wenig vitriol, hinter dem Glaſe ſtellete er ein Crucifix, bey dem Glaſe aber legte er zwey bloſſe Schwerdter creutzweiſe über einander/ und dergleichen Aalfantzereyen that er mehr/ und als alles geſchehen/ laſe er ſeine Beſchwerung daher; Worauf ſich das Waſſer erſt bewegte/ hernach aber ſahe er darinnen ſeinen Cameraden gantz natürlich/ friſch und wol-

gemuth / hüpffend und tantzend / in der rechten Hand einen Wein=Krug haltend, in der lincken aber eine Laute / die er um den Kopff herumſchwang. Bald aber machte er darauf ein ſo gräßliches Geſichte und drohete zugleich / er wolte ihm den Krug an den Kopff werffen / darüber der Vorwitzige in eine ſolche Beſtürtzung gerieth / daß er zur Thür hinaus wolte, die er aber vor Angſt nicht finden konte, dannenhero ſprang er über den Tiſch, und zum Fenſter eine groſſe Höhe hinunter, wo er auf ein Pflaſter zu liegen kam, und war er eine gute Zeit ohne Beſinnung / Verſtand und Sprache, biß man ihn endlich aufgehoben, und ins Bette gebracht / woſelbſt er erſt den andern Tag drauf wieder zu ſich ſelbſt kommen. Wie wann nun auch einer durch dieſes Buch dahin verleitet würde, wie wir, geſchehen zu ſeyn, verſichern / obwol der ſchlaue Teuffel ſich daran nicht gekehrt, wäre es nicht zu verantworten, daß man ihm durch die Vergönſtigung des Drucks von dieſem Tractat, Vorſchub und Gelegenheit gegeben? Der ſeelige Herr Franciſci ſpricht loc. cit. das giebet gewißlich eines ſchlechten Chriſtenthums Anzeigung. Dann was hat ein Chriſt mit Teuffeliſchen Characteren zu thun / und mit Abergläubiſchen Schrifften / welche ſo gepecht ſind / daß keine Hand noch Auge ſie / ohne Anklebung eines ſündlichen Fürwitzes leichtlich berührt? (welches doch aber wol auf einige Art geſchehen möchte.) Die Künſte des Geiſtes der Finſterniß /

niß / ſoll man lieber unterdrucken / erſticken und mit Füſſen treten / oder ins Feuer werffen, als verwahrlich aufheben wie Raritæten / und Fremde / die etwan darůber kommen / in Gefahr ſetzen. Und dieſes war nur geſchrieben / wie ſie dann alſo mehr herumgehen / dagegen wir von gedruckten ſolchen vermaledeyten Beſchwerungen / die vielen mehr in die Hånde kommen / reden. Was iſt nun hiezu zu ſagen? Es ſey aber / daß es Narrenpoſſen ſind, die von dergleichen Dingen vorgegeben werden, iſt es dennoch nichts deſtoweniger ſchåndlich und in den Abgrund der Höllen verflucht / daß ſie gedrucket werden. Der handgreiffliche und abſcheuliche Mißbrauch des hochheiligen Nahmens GOttes und ſeines ſeeligen Worts / hången der Chriſtenheit einen garſtigen Klecks und Schandfleck an / als die ſolchen aufs euſſerſte mißbilliget und verhůten ſoll. Den Auctor der Theoſophiſchen Send-Schreiben kőnnen wir gleichfalls nicht unbemercket vorbey laſſen. Dieſer / wie er hie und da den Eheſtand verwirfft / und greuliche Einfålle hat / ſo ſchreibet er auch Tom. IV. derſelben p. 207. nachdem er die Krafft des heiligen Abendmahls durchlőchert / recht gotteslåſterlich: er ſey aus dem zweymahligen Gebrauch dieſer Lebens-Speiſe nicht beſſer, ſondern vielmehr årger und ſchlimmer worden. Solche Bůcher nun ſolten billig nimmermehr der Gnade GOttes in der Druckerey genieſſen / dann ſie kommen vom Teuffel her / wel-

ches wir wol eher ſagen können, als wann Francois de Grenaille in ſeinem Buch/ darin er von der menſchlichen Seelen-Hoheit handelt, vermeynet/ daß er die Bücher der alten gemachet habe. Sie ſolten billig nimmermehr unter den Chriſten zum Vorſchein kommen/ ſintemal es gnug iſt, daß ſie die Heyden haben, die mögen Zauberer ſeyn/ oder damit umgehen/ und davon einander unterrichten; Chriſten ſind weiſe Leute, wann ſie in ſothanen Sachen Ertz-Ignoranten ſind. Und was den Auctor der Theoſophiſchen Send-Schreiben belangt/ ſolte uns nicht die Chriſtliche Religion ſo theuer und werth ſeyn, daß wir niemand erlaubeten/ von ihr oder einem Stück derſelben ſo übel zu ſprechen und zu ſchreiben? Es iſt beſſer/ daß wir nicht wiſſen/ was ſolche Leute davon halten, als daß wir es wiſſen/ wie ſchnöde ſie unſern Glauben tractiren. Die Heyden allerdings waren ſehr zu loben, daß ſie die/ihrer Religion entgegen ſtehende Bücher nicht wiſſen wolten. Dann als zu Rom zu den Zeiten P. Cornelii und Baebii Jamphili, der beyder Burgemeiſter/ ein paar ſteinerne Kaſten waren entdecket worden/ in deren einem derer verſtorbene Numa Pompilius, in dem andern aber ſieben lateiniſche und ſieben Griechiſche Bücher lagen/ hat man die lateiniſchen mit des Numæ Cörper fleißig aufgehoben, die Griechiſche aber hat man auf Befehl des Raths in Gegenwart des Volcks öffentlich verbrannt, dieweil ſie ihren Glauben ſchienen umzureiſſen.

Da-

Dazu ſetzet Valer. Maximus L. 1. c. 1. de Religione: Noluerunt enim priſci viri quicquam in hac aſſervari civitate, quo animi hominum a Deorum cultu avocarentur. So war Heydniſche / warum ſolte nun Chriſtliche Obrigkeit / ſo nicht ſeyn? Ja / ſolche Bücher / garſtige Verſe, Gemählde / Kupfferſtiche und dergleichen / die ohne Scheu unter uns herum wandern / wann die, ſo Gewalt haben / ſich nicht mit Ernſt dawider legen / ſind Gründe / woraus man auf die Atheiſterey der Welt ſchlieſſet / wodurch wir uns zum Spott machen, und womit wir andere befeſtigen. Ach! wann werden wir dann anfangen / uns unſeres Chriſtenthums und deſſen Anſehens recht anzunehmen?

Der gottſelige Scriver beſchreibet uns in dem III. Theil ſeines Seelen-Schatzes p. 1439. die um GOtt eiffrende Seele der Chriſten alſo: Sie kan nicht leiden / daß der allerheiligſte Nahme GOttes ſolte unnützlich geführet, das Göttliche Wort verkehret und gemißbrauchet, oder verſpottet und verachtet / der Sabbath des HErrn entheiliget / die heiligen Sacramenten unachtſam und unwürdig gehandelt und genom̃en / und ichts was, das zum wahren GOttesdienſt gehöret / ſolte liederlich gehalten werden. Sie hat Greuel an allen Spöttereyen der Atheiſtiſchen gottloſen Welt / und ſolte lieber die höchſte Beſchimpffung dulden / ja ihr Leben laſſen, als daß ſie denſelben nicht mit rechtem Ernſt widerſprechen ſolte / ſie iſt feind allen gottloſen Sprüch-

Wörtern, welche die Welt aus dem heiligen Wort GOttes geklaubet, und auf Muthwillen gezogen hat; Sie ſolte lieber den allerköſtlichſten Diamant aus einem Ringe verliehren und vergeſſen/ als leiden, daß ein Wort des HErrn ihres GOttes auf die Erde fiele; Aber wer hat eine ſolche um GOTT und ſeine Ehre eiffrende Seele in ſeinem Leibe?

Wann wir leſen/ daß der Pabſt zu Rom öffentliche Huren-Häuſer hält/ und daß einige dieſe Sünde vor keine, oder doch nur Federleichte Sünde halten, ſo glaube ich, es wird ein Schwerdt durch unſere Seele dringen, und es wird uns aufs hefftigſte verdrieſſen. Es mag uns aber wol gehen/ wie den Menſchen insgemein, wann ſie an die Juden gedencken/ die den HErrn JEſum gecreutziget haben: da werden ſie auf die Juden bitter und böſe, ſie ſchelten und ſchmähen auf ihre Gottloſigkeit, bedencken aber nicht/ daß auch ſie ſelbſt mit ihren Sünden, ihnen/ Chriſtum umzubringen und ans Creutz zu nageln, geholffen haben. Die Meynung iſt; wir ärgern uns über die Papiſten/ und haben doch Urſache uns ſelbſt erſt zu reinigen/ ehe wir andere des Unflaths beſchuldigen. Was? ſageſt du/ ſolte man unter den Proteſtanten wol öffentliche gemeine Metzen antreffen? da ſind ſie viel zu Chriſtlich zu/ daß ſie das zugeben ſolten? Allein frage nur die ſo gereiſet haben/ ſo werden ſie dir ſagen/ was du jetzt nicht glaubeſt; Ja unterſuche nur die groſſen Städte insgemein/

mein/ ſo wirſt du, wann ja nicht publique ſo- thane Häuſer/ ſolche doch gewiß antreffen/ die von öffentlichen ſo gar weit nicht ſind/ und werden wir ihnen hierin nicht unrecht thun. Hier bleibet uns die Feder beſtecken, ſie erſtarret vor Schreck/ daß dis bey den Chriſten gefunden wird/ welches doch vernünfftige Heyden nicht gut heiſſen würden/ ſie kan auch nicht mehr ſchreiben/ als daß ſie frey geſtehet, was maſſen es der Chriſtenheit ein unbeſchreiblicher und unauslöſchlicher Schimpff ſey. Es kan faſt nicht ſeyn, daß dem Rath in den Städten/ und andern die Gewalt haben/ dis ſolte verborgen ſeyn; wäre es, ſo wäre es ein Zeichen, wie kaltſinnig ſie ihr Amt verrichteten: Iſt es ihnen aber bewuſt/ und ſie zerſtören ſie nicht/ womit wollen ſie es entſchuldigen? Wann jemand jetzt eine Sache beſtraffen/ bald aber in eben derſelben durch die Finger ſehen, und ſo durch das nicht Beſtraffen und nicht Verbieten ſie heimlich gut heiſſen u. gebieten wolte/ würde man nicht dafür halten, daß ihm die Sache an ihr ſelbſt indifferent ſey, was er aber thue/ das thue er bloß aus Intereſſe? Alſo wann wir ſchon etliche arme Huren um die Heller oder mit Gefängnüß und ſonſt ſtraffen/ dabeneben aber/ was ſonſt pasſiret, und wir es wiſſen, nicht wiſſen wollen/ und ſo heimlich conſentiren, oder gar nichts dazu ſagen, wo nicht erlauben/ wann es ſchon offenbahr getrieben wird/ wie ſolte da ein Atheiſt nicht gedencken/ man müſſe ſelbſt aus der Religion nur eine E-

taats-

taats Maxime machen/ und ſie ſo weit nur annehmen/ als ſie unſerm Intereſſe dienlich, indem man ſonſt damit unmöglich ſo procediren würde? Womit will man dieſe Schluß-Rede ſtraffen? Ach! die Huren-Häuſer unter den Chriſten ſind Collegia, in welchen der Atheismus profitiret wird/ und wann einige Obrigkeiten damit keine Gemeinſchafft haben wollen/ ſo müſſen ſie dieſelbe ausrotten/ und dem Verderben nach Vermögen ſteuren: Alsdann geſchicht ihnen Gewalt/ wann ſie die Atheiſten in ihre Brüderſchafft rechnen/ und wir dawider ſie eben nicht ſo ſehr vertheidigen können.

Alles dieſes erwoge Zelotes, und es ward in ſeinem Gemüth ſo helle u. licht, daß er noch mehr erblickte, wodurch er in ſeiner Meynung beſtätiget wurde. Das nichts/ das wenig, und für die lange weile glauben, das unchriſtlich und ungöttlich Leben hat überhand genommen, und wiewol dazu viele Urſachen zuſammen flieſſen/ war in ihnen dennoch das Weſen der Gelehrten eine von den vornehmſten. Deswegen auch/ da er die Studenten, wie er ihnen ihren Lebens-Wandel abgemercket/ recht betrachtete, und ihre Hypotheſes auch/ die einige ſelbſt geſponnen, einige gefaſſet, wie ſie ſich bisweilen verrathen/ anſahe/ wurde er in ſeiner Seelen gezwungen/ ſie als Profeſſores Atheismi zu tituliren. Decimator hat den Gewiſſens-Teuffel, Spangenberg den Jagt-Teuffel, Mengering den Soldaten-Teuffel geſchrieben/ und wer den Studenten-

Teuf-

Teuffel verfertigen wolte / würde ſich über den Mangel der Materie dazu nicht zu beſchweren haben. Es iſt betrübt aber doch auch wahr: Studenten ſind welche von den gottloſen Leuten in der Welt. Mengering hat in ſeinem Soldaten-Teuffel einen Soldaten-Catechismum gemachet/ der erſchröcklich iſt/ wann wir nur die 10. Gebote/ die p. 660. & ſeqq befindlich / beherzigen. Alſo lauten ſie aber:

Das erſte Gebot.

Du ſolt andere Götter haben, das iſt/ dich in alle Religionen ſchicken / und verwandeln wie ein Viel-Fuß.

Das andere Gebot.

Du ſolt den Nahmen deines GOttes unnützlich führen und mißbrauchen, wie du wilt, und ſo offt du wilt.

Das dritte Gebot.

Du ſolt keinen Feyertag heiligen, und nach Gottes Wort und Dienſt nicht das geringſte fragen.

Das vierdte Gebot.

Du ſolt weder Vater noch Mutter ehren, noch was an Eltern und Obrigkeit ſtatt iſt/ auf daß du frecher und freyer leben kanſt auf Erden.

Das fünffte Gebot.

Du ſolt tödten und Menſchen-Blut vergieſſen/ ſo viel und grauſamlich es immer geſchehen kan.

Das

Das ſechſte Gebot.

Du ſolt ehebrechen/ Huren und Buben ohne Scheue/ freſſen und ſauffen Tag und Nacht, weil du es treiben kanſt.

Das ſiebende Gebot.

Du ſolt ſtehlen, mauſen, rauben/ plündern und nehmen/ wo du was findeſt/ wo du was weiſt.

Das achte Gebot.

Du ſolt falſch Zeugniß reden wider deinen Nächſten/ und kein wahr Wort aus deinem Munde gehen laſſen.

Das neunte Gebot.

Du ſolt begehren deines Nächſten Haus und Hoff, Hab und Gut/ wo und wie du es ihm kanſt abnehmen/und dir zueignen.

Das zehende Gebot.

Du ſolt begehren deines Nächſten Weib, wann du ſie nur anſieheſt, Knecht und Magd zu deinem Dienſt und Willen/ Vieh aus den Ställen und Häuſern/ wo du ſie binden und wegführen kanſt/ und alles was ſein iſt ꝛc. ꝛc. ꝛc. Ob nun Mengering dem Soldaten-Stande zu viel oder zu wenig thue/ mag dahin ſtehen, wiewol jener ſelbſt geſtunde/ Soldaten wären ein umgekehrter Decalogus vid. D. Speners Theologiſch Bedencken P. I. c. 1. p. 72. das aber iſt gewiß/ daß der meiſten Studenten 10. Gebote nicht viel anders klappen würden: dann der gröſſeſte Theil davon beſtehet aus Verächtern GOttes/ ſeines Worts, der Religion, der Geſetze und der Ehrbar-

barkeit. Als nun Zelotes hierauf kam/ſprach er zu ſich ſelbſt: Ich weiß nicht woher bisher es mir ſo fürkommt/ als wann an den Oertern/ wo Academien ſind, es ärger/ als in andern Städten in einigen Stücken zugienge. Die Entheiligung des Sonntags pfleget daſelbſt ſehr gemein zu ſeyn/ und wann ich ihr Chriſtenthum überhaupt betrachte/ läuffet es bey vielen auf ein honettes Heydenthum hinaus, die wenigſten ſind wahrhaffte und eiffrige Chriſten/ die allermeiſten aber gottloß/ ob ſie wol andere Städte, was die Höffligkeit angehet/ und die ſonderlich des Frauenzimmers iſt, übertreffen/ zum wenigſten iſt auf einigen der Schein der Gottſeligkeit nicht ſo groß/ als anderswo. Nun aber weiß ich es wohl/ woher es kommt/ man ſiehet, höret und lernet es auch von den Studenten. Auf Univerſitäten wird gemeiniglich ein groſſer Kleider-Pracht getrieben/ daß man wenig oder keine Reflexion auf ſeinen Stand machet. Da will nicht nur alles einen Degen tragen/ es mag Schuſter oder Schneider ſeyn/ und ſoll es auch nur des Sonntags geſchehen/ ſondern ein armer Bürger/der zur Miethe ſitzet, muß auch eine Peruque, und mancher wol ſolche haben, davon ihm faſt die Zöpffe biß auf die Poſteriora herunter hängen/ ja mancher Bier-Brauer träget ein ſo gutes Kleid am Leibe/ als immermehr ſein Burger-Meiſter. O! wie gehen ſie doch mit Spaniſchen Schritten uñ nach der Tabulatur des Sonntags

da-

daher, wañ ſie in ihren Staats-Kleidern erſcheinen? Inſonderheit iſt das Frauen-Zimmer darin bis über die Ohren erſoffen? Da hat eine Tuchmachers-Frau/ Kleider von Damaſch, und ein ſo gutes Kopf-Zeug als eine andere/ wann ſie es nur ein wenig aus dem Stroh bringen kan; Und die/ ſo eine Stuffe höher/ giebet keiner Doctorin was nach, ſo daß man keine Bier-Brauerin von einer von Extraction unterſcheiden kan. Die Jungfern gehen da in ſo bunten Zeugen, daß ſie faſt mehr Pfauen, Papageyen, und andern bunten Vögeln/ als einem Menſchen ähnlich ſind. Wie manches Mägdchen iſt blut-arm/ und dennoch tritt es ſo daher/ als wann es etliche Land-Güter hätte. Woher kommt es wol? Sie ſehen / die Studenten machen es ſo, und die Begierde nachzufolgen iſt unter den Menſchen ungemein groß/ daher müſſen die Männer ſolche Peruquen, Kleider und Moden haben/ darinnen ſich die Hoffart der Studioſorum als wie in einem Spiegel zeige/ und die Jungfern müſſen als wie um die Wette ſtreiten mit ihrer Kleidung, damit ſie entweder ihrem Coridon deſto mehr gefallen, oder einen Amanten herzulocken mögen! Wie wird der Gottesdienſt doch ſo lau und kaltſinnig verrichtet? Wie viele Mägdchens habe ich nicht ſchon bemercket/ die nimmermehr ein Geſang-Buch mit in die Kirche genommen, gleich als wann es ihrem Stande ein Schimpff wäre, ſo ſie mit ſingen ſolten/ vielleicht aber iſt es geſchehen, damit

mit

mit ſie mehr Gelegenheit hätten / ihre verliebte Augen auf das Studenten-Chor hin und her fliegen zu laſſen? Woher kommts? Sie ſehen das löbliche Exempel der Muſen-Söhne / das iſt wie eine gifftige Lufft / die den menſchlichen Cörper bald anſtecket. Wie ruchlos und gelebt darin iſt nicht die Jugend daſelbſt? Man höret ſie offt / wañ ſie kaum drey grüne Käſe hoch iſt / ſolche Schand- und Buhlen-Lieder ſingen, darüber man erſtaunet. Woher kommts? Sie ſehen es von den Studenten, und wie dieſe daraus eine Glorie machen / ſo fangen ſie bey Zeiten an, ihnen nachzufolgen. Die Studenten-Jungens, die meiſt in der Büberey ausgelernet haben / und wie man ſaget / kaum einen Schuß Pulver werth ſind / ſind ihre Hoffmeiſter, die ſie fein anführen / wann ſie zuſammen ſpielen. Dieſe fluchen wie die Lands-Knechte / ſie reden ärger als Männer / die 10. Jahr im Eheſtande gelebet / ja ſie ſind wol ihren Herrn je angenehmer, je ärger ſie es machen / welches ſie auch ihnen abſehen; Alſo lernet es die unſchuldige Jugend gar leicht / die Boßheit des Umgangs überwindet allgemach die gute Regeln der Eltern und Schule, daß ſie letzt ſo gut ſind als andere. Mancher Student hat einen am Leibe getödtet / wie viele ſind aber wol derer / die durch ihr gegebenes groſſes Aergernis Seelen todt geſchlagen haben? Daher und wann Weigelius mit ſeiner Betrachtung dahineingieng / fand er ſo groſſe und vielfältige

Sünden/ die ihm/ wo anders alle Bücher ſein ſind/ ſo harte und allzuſcharffe Worte von den Univerſitæten abgezwungen: daß es alſo faſt mehr unſere als ſeine Schuld iſt. Ja auch die unſrige haben deshalb einen Eliam agiret/ und dawider geeiffert. Hr. Dilherr klaget in der Auslegung über den Propheten Joel, daß etliche hohe Schulen/da ſie ſolten Schau-Plätze der Tugenden/ und Schrancken der reinen Gottſeeligkeit ſeyn/des Teuffels Tumel-Plätze wären/ da er allerley Sünde/ Schande und Laſter proſtituirete. Und über den Eſaiam ſaget er: Churfürſten und andere hohe Stände des heil. Römiſchen Reichs geſtehen ſelbſt, und beklagen wehmüthig, daß etliche hohe Schulen des Teuffels Schau-Plätze, und etliche Studenten des Satans Schüler/ entweder ſchon worden ſind/ oder doch mit groſſem Ernſt werden wollen. Academien werden Cacodæmonien, indem ſie wider groſſer Herren ernſte Meynung, und wider ernſte Stifftung/ durch des Teuffels Anſtifftung und Teuffeliſcher Böſewichter getreuen Beyſtand, verderbet werden, wie ſolches ihre hin und her angeſchlagene Edicte und Verbot bezeugen. Und ſolcher thränenden Zeugniſſe ſind in den Büchern allenthalben gnug anzutreffen. Ich zwar bin kein Weigelianer, und der Jeſuit Gretſerus thut dem lieben Luthero in ſeinem Luthero Academico unrecht/ wann er ihm und denen die ihm folgen, aufbürdet/ ſie verachteten die Univerſitæten, gleichwol habe ich noch

nicht

nicht ausmachen können / daß daſelbſt in der That und Wahrheit mehr Chriſtliches als teufeliſches Leben geführet werde. Vielmehr / ſo offt ich es gewogen, hat die Schale der Boßheit für der Schalen des gottſeeligen Wandels mehr Gewicht beſchweret. Was zweiffelſt du lange, Seele! Iſt doch leider der Teuffel allemal ſtärcker zu Felde als Chriſtus, warum ſolte ers auf hohen Schulen dann nicht ſeyn? Uberdem werden nicht die Laſter der Weiſen, davor die Studenten ſich ja ohne Unterſchied wollen ſchelten laſſen / vergröſſert, eben darum weil es Laſter ſind, die die/ ſo klüger als andere ſeyn wollen / begehen? Und wie? haben wirs ſchon vergeſſen / was ſo gar lange nicht auf einem Academiſchen Jubilæo vorgegangen? Iſt uns nicht noch im friſchen Gedächtnis, was ſonſt in kurtzer Zeit hie und da geſchehen? wie man alles umzukehren / zu ſchaden / und allerley Muthwillen auszuüben geſuchet? Wer iſt doch eines ſo blöden Geſichts, daß er nicht ſehen ſolte, daß die Univerſitæten, wie ſie jetzt ſind / mehr Böſes als Gutes / vom Leben ihrer Kinder aufzuweiſen haben? Man hat etliche ruchloſe Teufels-Kinder gehabt, die ſo geraſet haben / daß ſie auch auf des Teuffels Geſundheit geſoffen / und wann die Theologi und die Hiſtorici darauf kommen, können ſie nicht gnug dieſe unerhörte Greuel ausdrücken/ und ihre Traurigkeit vorſtellen; Allein was würden ſie thun, und wo würden ſie Thränen und Worte bekommen /

wann ſie wiſſen ſolten / daß einſt ein Studioſus, und der dazu ein Studioſus Theologiæ ſeyn wolte / eben auf eine ſolche Höhe des Epicuriſchen Weſens geklettert? Iſt das nicht grauſam, iſt es nicht unerhört / iſt es nicht mehr als unbeſchreiblich? Von Jena hat mir ein guter Freund vor etlichen Jahren erzehlet / daß daſelbſt / als er dort ſtudiret, ein Atheiſte geweſen / welcher ungeſcheut in Compagnien ſeine Brüder heraus gefordert / und dabey, weil er bey Mitteln war, dem 100. Ducaten zu geben / verſprochen, der ihn / daß ein GOtt ſey, überführen würde. Und wann hier unſere Leichen-Steine aufm Kirchhofe reden könten / auf deren einem man jüngſt ein ſauberes uñ keuſches Paar angetroffen haben will / was würden ſie anders ſagen, als daß unter den Studenten welche wären / die ſo wenig Scheu hätten / Böſes zu üben / daß ſie auch ſo gar an dem Ort / der ein Lehrer der Sterblichkeit iſt, und daß man ſich der Gottſeeligkeit befleißigen ſolte / wo man nicht von JEſu dem Richter der Lebendigen und Todten zum ewigen Tode wolle verdammet werden / Hurerey zu treiben / ſich nicht ſchämeten? Auf einer berühmten Univerſitæt lebte vor etwa 50. Jahren einer, der auch hernach noch daſelbſt Doctor und Profeſſor worden / der den Einzug Chriſti zu Jeruſalem præſentiren wolte. Zu dem Ende ſatzte er ſich / ſonder Zweiffel vermasquirt, auf einen Eſel / doch verkehrt / und ſo / daß er den Schwantz vom Eſel im Mund nehmen

men konte. Alſo ritte er die gantze Stadt durch / damit er ja allen ein Felß des Aergerniſſes würde / und ſeine Ruchloſigkeit niemand verborgen bliebe / es iſt auch wol zu glauben / daß ihm ſo viel / als dem Palm Eſel im Pabſtthum werden nachgelauffen ſeyn. Sind mir das nicht ſchöne Herren! Zu Cracau ſollen einſt Türckiſche Abgeſandten / als ſie das wunderliche Weſen der Catholiquen mit ihrem Palm-Eſel angeſehen / voller Verwunderung geſprochen haben: Es wäre ſehr ungereimt / daß vernünfftige Menſchen ein unvernünfftiges Thier anbeteten; wenn ſie dis aber geſehen hätten / was würden ſie wol davor vor einen empfindlichen Abſcheu gehabt haben? Doch was fordern wir viel von den Studenten / ſind doch auch nicht ihre Lehrer alle gleich fromm? Wie es nöthig / daß wir nicht allein gelehrte / ſondern auch fromme Prediger haben / ſo iſt es auch billig / daß nicht allein gelehrte / ſondern auch fromme Profeſſores den Academien vorſtehen / beyde ſollen auch mit ihrem Leben lehren. Nun zwar wiſſen wir wol / daß die Candidati Miniſterii aller Orten Frömmigkeit mit zur Ordination bringen ſollen / ob man aber darnach frage / wann eine Profesſion ledig / das werden andere beſſer wiſſen. Indeſſen ſcheinet es doch, als hielte man dafür, die Gottſeligkeit wäre nicht ein ſo nöthiges Requiſitum eines Profeſſoris als eines Paſtoris. Dann wann man einen Paſtorem in ſolchen Umſtänden wüſte / in

welchen ſich wol unterweilen ein Profeſſor be-findet, würde man mit ihm das depoſuit ſpie-len/ und das removeatur ab officio würde nicht eben weit ſeyn. Ja auch, wann ein Prediger ſo offt ſeine Stunde verſäumen ſolte/ und ſo wenig predigen/ als mancher ſeine Collegia ver-ſäumet/ und doch ſein Salarium getroſt dahin nimmt/ würde es nicht unrecht ſeyn? Es iſt ein ſo gutes Werck/ einen böſen Pfarrherrn ſo re-moviren, als ein gutes Werck es iſt/ einen gu-ten und frommen Menſchen zu vociren: Sed fiat applicatio. Ach! auf Univerſitæten ſolten zwar gelehrte, aber auch fromme Lehrer ſeyn/ und wann ja eins mangeln ſoll, iſts beſſer/ daß ſie mehr Gottesfurcht als Gelehrſamkeit haben/ dann daß ſie mehr Gelehrſamkeit als Gottes-furcht beweiſen; Dann ſonſt ſind ſie nicht cor-reptores ſondern corruptores juventutis; Sin-temaln ſie/ wann ſie ſehen, daß ihr Profeſſor eine ſo wunderliche Theologie hat/ und nicht einmal ein Philoſophiſches Leben führet, ſich bey ihm mit Annehmung ſeiner Principiorum be-liebt zu machen/ ſuchen werden/ oder auch ſei-ner Lebens-Art zu folgen, deſto weniger Be-dencken haben. Jner ſagte: Die Religio Pru-dentum wird auch jetzt gar zu gemein/ was iſt das/ daß ſie ein jeder haben will? Man ſolte billig etwas vor ſich ſelbſt behalten/ daher wann ich alle/ die Religionem Prudentum haben/ ſprechen könte/ wolte ich ihnen heimlich ins Ohr ſagen/ ſie möchten ſie doch ſo nicht proſtituiren,

und

und ſo wol durch Lehr als Leben einem jeden communiciren. Und wohl! will man doch wol ſonſt mehr ſeyn und was voraus haben? wie es aber ausgemacht iſt / daß die Studenten den Atheismum durch ihr Leben fortpflantzen / ſolten ſie es nicht auch durch Schrifften thun? Es haben die Gelehrten unterweilen Bücher geſchrieben / die einen wunderlichen Titel führen. Da ſiehet man das gelehrte A. B. C. cum notis variorum; den Poëtiſchen Hanßwurſt; den teutſchen Pickelhäring auf dem Frantzöſiſchen Echaffaud; Der Prædicanten Feuerzeug; den Dillingiſchen Kälber-Artzt; den Catholiſchen Oculiſten oder Staar-Stecher; den Zungen-Schlitzern / Pedis & pediculi Dialogum; den Jeſuitiſchen Guckucks-Ruff; den blinden Ficker; deſſen Schrifft führet den Titel: Judas der Ertz-Schelm / eine andere nennet er, Gack / gack, gack / gack a Ga; dieſe heiſſet: Wer hat das Kalb ins Auge geſchlagen? Es muſte wol eine Kuh lachen; Bienen-Korb des heiligen Römiſchen Immen-Schwarms: heiliger Brod-Korb der heiligen Römiſchen Reliquien; Lutheriſche Mütze auf die Pietiſtiſche Peruque; Auflöſung des Ketzeriſchen Warum, durch das Catholiſche Darum; Des Wittenbergiſchen Hirten-Knabens Stab und Schleuder; nihil, aliquid & omnia Theologorum; des verkapten Speer-Reuters Don Mayero auf dem Olympiſchen Turnier-Platz nach vielem herum tummeln endlich fürgenommenes, aber

mißgelungenes erſtes Anrennen; Kommet her und leſet mit Entſetzung, wie Joſeph von den Papiſten genennet werde 2c. Kommet her und ſehet, und ſehet mit vernünfftigen Augen / wie Joſeph und die Heiligen bey den Catholiſchen geehret/ und ihre Ehre verſtanden werde? Der von Hildesheim nach einem Dorff kommende, und mit einer Antwort von jenes Dorffs Schulmeiſter zurück gewieſene Courier, u. ſ. w. Sonderlich iſt das ein ungemeiner Titel: Die Wohlerwürdige / Groß-achtbare und wohlgelahrte Metaphyſic. Die Hoch-Edle, Veſte und Hochgelahrte Gnoſtologie, oder Allwiſſerey. Ihro Præcellenz die Noologia oder Verſteherey. Die Wohl-Edle / Groß-achtbahre und Rechtswohlgelahrte Fiſcologia oder Communitæt-Caſſa. Die Hoch-Ehrwürdige / Geiſtreiche und Hochgelahrte Pneymatic oder Geiſterey. Die Hoch-Edle / Veſte / Hochgelahrte und Hocherfahrne Phyſica oder Natur-Lehre. Die Wohlehrbare, Viel- Ehr- und Tugendſahme Ethica oder Sittenlehre. Doch was iſt endlich dran gelegen, wann der Titel gleich noch ſo wunderbahr / dabey aber das Buch nur gut iſt. Wunderliche Titel möchten endlich noch ſo seyn / wann nur nicht ärgerliche Bücher wären. Aber was ſind nicht vor Bücher vorhanden / die, weil ſie von groſſen Gelehrten nicht können gemachet worden ſeyn, als derer ſie gantz unwürdig ſind / und doch auch von Ungelehrten nicht haben herkommen können, als

die das Geſchicke dazu nicht haben / von Studenten entſpringen müſſen? Auf den Politiſchen Maulaffen / den Politiſchen Bratenwender / den Politiſchen Leyermann / den Politiſchen Feuermauer-Kehrer u. d. g. ſehe ich eben nicht, ſondern vielmehr auf die, ſo entweder voller garſtigen / lächerlichen und abentheuerlichen Geſchichte und Reden ſind / oder aber eine Liebes-Comœdien darſtellen und Romainen genannt werden. Lieber GOtt! wie viel ſind derſelbigen nicht, und welche greuliche Dinge in einigen! Neulich als ein hauffen Hiſtörichens von der Einfalt und Grobheit gewiſſer Fräulein erzehlet wurden / fragte ein Student, ſo dabey war, den erzehlenden Kauffmann, wer doch wol dieſe Schnacken erdacht hätte? Er bekam aber zur Antwort: Ihr Herren ſeyd es / von euch und von niemand anders kommen dieſe Schnurr-Pfeiffen her; die müßigen und kützlichen Köpffe unter euch / ſind ſo fertig, ſolche Geſchichte auszudencken, als immermehr die faulen Münche im Pabſtthum befliſſen waren / neue und verlogene Wunder auszuſinnen. Wiewol dis nun ſeinen Abfall haben möchte / indem auch wol andere ſo künſtlich ſind / ſcheinet es doch, daß man ſie mehr mit gutem Recht als andere, ſolcher Bücher Väter erkennen möge. Dann ſiehet man, was jetzt die Romainen betrifft, den Ort an, wo ſie gedrucket worden / wiewol der Ort auch offt verſchwiegen wird, wird man gewahr werden,

daß ihrer viele in einer ſolchen Stadt hervor gebracht worden / welche durch eine berühmte hohe Schule ſehr berühmt iſt / ja auch offt / wird der Druck ihrer Geburts-Stadt verrathen / wann gleich der Ort verborgen bleiben will. Wie durch ſolche Bücher / als etwa der Studenten-Confect iſt / der Leſer geſchickt gemachet wird / allerhand unzüchtige Reden / Schertze / Stichel-Reden und Narrentheidungen zum Epicuriſchen Gelächter der Geſellſchafften anzubringen; So wird durch Romainen die Jugend zur Löffeley / Luſtreitzung / Unreinigkeit / Hurerey / und böſen Gedancken / Begierden und Wünſchen angetrieben / ſintemal einige ſo arg ſind, auch wol das keuſcheſte Hertz zu inflammirtn / alle aber, wann es wenig / vermögend, daſſelbe zubeunruhigen. Zwar es ſind verſchiedene, die ſich der armen Romainen añehmen / wie ſie dann in gewiſſen ſo genannten Monathen unter dem Vorwand, man möge daraus gut und rein teutſch und artige Brieffe ſchreiben lernen / entſchuldiget werden / ſo daß des reformirten Theologi Heideggers Stylus, in einem ſeiner Art nach nachgemachten Brieff / durch alle Prædicamenta durchgezogen wird; Indeſſen aber wie nicht zu verneinen / daß nicht etliche zu dulden / dergleichen Gratiani Critica, und Barclaji Argenis, auch andere ſind / iſt dennoch denen / ſo theils warhaffte, theils erdichtete Liebes-Geſchichten in ſich begreiffen / ſo wenig das Wort zu reden, indem man noch ſonſt wol gute Brieffe

ſe ſchreiben lernen kan, die Zeit unnützlich verſchwendet / ſie aus Fürwitz oder Wolluſt lieſet u. ſ. w. daß vielmehr zu glauben, es würden manche nicht lieben, wann ſie nicht vom Lieben geleſen / und manche würden nicht verdorben ſeyn / wann ſie es nicht daraus geſogen hätten.

Cap. X.

ZElotes wäre mit ſeinem Nachſinnen weiter hinein gegangen / er wurde aber durch des Herrn Profeſſoris Bonefacii Lacqueyen verſtöret. Dieſer Mann / welcher ein Licht bey der Academie, und ſein beſonderer Patron war / ließ ihm notificiren / daß er Morgen ein wenig aufs Land reiſen / und ſich daſelbſt zu divertiren ſuchen würde: weil er aber Zelotens Compagnie mit haben möchte / als erſuchte er ihn hiemit / einen Reiſe-Gefehrten abzugeben. Die Stadt-Leute / wann ſie einmahl aufs grüne Land kommen / werden gleichſam lebendig, und wie dis Zelotes längſt erfahren / alſo erfreuete er ſich / ſo wol dem Herren Profeſſori ſeinen Reſpect bezeigen / als auch die Land-Luſt mit ihm theilen zu können. Daher fertigte er den Diener mit Freuden ab, er ſelbſt aber gieng wieder in ſein Muſeum, und fieng das unterbrochene Seelen-Geſpräch folgender Geſtalt aufs neue an: Meine Herren Studioſi, warum muß man doch von euch ſo urtheilen / reden und geden-

dencken? Ihr ſoltet ja ſolche ſeyn/ (dann dazu werdet ihr aufferzogen/ und es koſtet euren Vätern ſolche Thaler/ die in vielen Jahren das Tages-Licht nicht geſehen hatten,) von welchen man nur allein das zu ſagen/ was vor tugendhaffte, beſcheidene/ vernünfftige und gottſelige Chriſten-Pflantzen ihr wäret: warum muß doch alles ſo umgekehret und verwirret ſeyn? Ihr möchtet vielleicht ſchlieſſen/ ich ſey Catonis Ebenbild/ und kein Muſen-Freund/ von welchen die Welt wimmelt/ aber glaubet mir nur, ich liebe euch hefftig/ und wann ich euch ſo hertzlich auch nicht liebte/ wolte ich die Zeit mit der Unterſuchung eures Weſens nicht zubringen. Ich verſichere euch vor dem Angeſichte des lebendigen GOttes, daß mich eurer allemahl jammert, ſo offt ich an die erſchröckliche Verantwortung gedencke/ die ihr am Tage der Erſcheinung JEſu Chriſti werdet geben müſſen/ wannenhero ich auch wünſche/ etwas anzuſchaffen/ daß ihr derſelbigen entgehen möchtet. Es verdreuſt mich aber gewaltig, wann ihr insgemein ſaget: die Bürger hätten von euch das Brodt, ihr wäret der Brunnen/ woraus ſie ihre Wohlfarth ſchöpffen, ſonſt müſten wol manche Städte ſchmal beiſſen: da würde der Kauffmann ſich nicht ſo brüſten können, der Schuſter und Schneider verzweiffeln, in Summa alles würde den Kopff hängen/ als wenn er voll Bley wäre. Dann ob ich wol gnug weiß/ wie viel Gulden ſich rühmen können/ daß ſie auf Academien die

Wan-

Wanderſchafft angetreten/ möchte man doch zweiffeln, ob ihr mehr Seegen oder Verderben über die Städte, wo hohe Schulen ſind/ ausſchüttet. Was machen doch eure Ducaten, die ihr da verzehret, wann ſie mit dem gewaltigen und täglichen Aergernüß/ das ihr gebet/ verglichen werden? Habt ihr nicht gehöret/ daß ein Menſch/ der GOtt von Hertzen fürchtet/ einem Hauſe GOttes Gnade mitbringe? Wann ihr ſo fromm wäret, als ihr voller Sünden ſeyd, würdet ihr euren Univerſitäten mehr Vortheil ſchaffen, als wann jetzt ein jeder unter euch alle Jahr hundert tauſend Thaler durchbrächte. Warlich eben ſo/ wie ein Kind GOttes GOttes Güte mit ſich führet/ ſo folget den Kindern des Teufels der Fluch und Zorn GOttes nach: die Stadt/ das Haus/ die Stube, wo ſolche hauſen/ wird unrein in den Augen GOttes/ er hat nicht Luſt da zu wohnen, daher überſchlaget nur einmahl/ wie groß wol der Profit ſeyn könne/ den ſie von euch haben. Was wäre es/ wann ihr alle Schuflicker etliche Tonnen Goldes auch reich machet/ ſie aber dabey ihrer Seligkeit beraubet/ oder auch nur daran verhindert. Alſo ſehet, die wenigſten unter euch ſind Chriſten, aber ich will noch mehr ſagen, die wenigſten unter euch ſind vernünfftig. Ein gewiſſer Profeſſor gibt von den Gelehrten/ dazu ihr doch auch mit gehören wollet/ die ſchöne Definition: er ſpricht/ ſie wären eminenter rationales, und man möchte ſie auch eminenter illuminatos nennen: Aber ich

kan

kan ja nicht davor/ daß ich euch nicht dieſe gute Definition zulege. Dann ob ihr wol alle Bücher ausgelernet hättet/ und was euren Verſtand belangt, denſelben mit aller Weisheit angefüllet/ was iſt das für eine Vernunfft/ die ſich durch unvernünfftige Wercke beweiſet? Ihr wiſſet wohl, recta ratio iſt bey den Heyden ein Ens rationis, dann ihr Verſtand iſt verfinſtert/ Epheſ. 4/18. und wird ihnen falſch zugeleget, aber auch beym Chriſtenthum iſt ſo lange nicht recta ratio, ſo lange wir nicht bekehret ſind/ nachdem die H. Schrifft von allen Sündern/ ob ſie auch weiſer dann Achitophel wären/ ſaget, ſie ſeyen Narren, alberne/ raſende/ und daß ſie allererſt in der Buſſe zu ſich ſelbſt kommen und verſtändig werden. Doch ſo weit darf man nicht einmahl gehen: die Heyden waren in der Vergleichung mit euch noch vernünfftig/ſie hatten den Schein/ hier aber iſt weder Schein noch Seyn. Meynet nicht, ich thue euch zu viel. Wann ich an das zurück dencke/was ich geſehen und gehöret, werde ich davon nur mehr überführet. Dann wann ich euch anſehe/ die ihr nunquam nüchtern/ und ſemper betruncken ſeyd/ die ihr dabey allerhand Troublen ſäet, ſaget mir doch, was iſt das für eine Vernunfft? wann ich die Füſſe zum Fenſter hinaus hänge/ wann ich mich ſo beſauffe, daß ich auf keinem Bein ſtehen kan, wann ich ſchreye als ein Zahnbrecher/und was des unartigen Weſens mehr iſt? Iſt da nicht die Vernunfft im Bier, Toback und Wein/ wie ein

Menſch

Menſch in Waſſer verſoffen? Als ich auf einer Meſſe war/ gieng einer von euren Mit-Brüdern bis an den hellen lichten Morgen auf der Straſſen herum/ und hatte Muſicanten bey ſich; Er gieng im Schlaff-Rock/ und alle Wagen/ und was ihm ſonſt im Wege kam/ attaquirte er: Lieber waren dann das vernünfftige Handlungen? Ja es iſt mir ſelbſt ſchon ſo gegangen/ daß ich des Sonntags Morgends um 6. Uhr/ da ich in die Kirche gehen wolte/ eine ſchwärmende Compagnie angetroffen/ die ſich mit den Ständchen bringen annoch beluſtigte? Iſt dann das klug und wohl gelebet/ ich frage euch? Titius in ſeinem Exempel-Buch erzehlet/ daß einſt ein paar Edelleute/ einander zu tode zu ſauffen/ beſchloſſen. Als ſie nun ein paar Tage in dem Gläſer-Kriege tapffer ausgehalten/ und keiner des andern ſein Meiſter war, kam eine groſſe Kröte aus der Ritze der Mauer aus gerechter Fügung GOttes herfür, dieſe ergriff der eine/ riß ſie von einander, fraß drauff loß/ und das andere Stück gab er ſeinem Sauff-Geſellen mit den Worten: Bruder! können wir uns nicht zu tode ſauffen, ſo wollen wir uns zu tode freſſen? Dergleichen Kröten-Freſſer vor etlichen Jahren in Berlin eines Marckt-Schreyers Leute waren/ die auf dem Theatro darum loſen/ und die es betraf/ Kröten freſſen, oder auch Arſenicum einnehmen muſten/ damit er an ihnen die Krafft ſeines Orvietans beweiſen möchte. Ich bleibe aber bey den Truncken-Bolden/ und erinnere mich

mich zugleich / daß mir vor einiger Zeit geſaget worden, daß einsmals ein paar andere drey Tage und Nächte/ ohne vom Stuhl zu weichen / auf einander loß getruncken/ und hätte man ihnen zu dem Ende den Nacht-Scherben unter den Tiſch ſetzen müſſen, damit ſie ſolches nehmlich bewerckſtelligen könten. Ob es bey eurem Schmauſen ſo zugehe, kan ich eben nicht wiſſen; doch erinnert euch/ wie offt den ſogenannten Dorf-Teuffel Menſchen trincken? Erinnert euch was beym Geſöff Ao. 1716. auf einer berühmten Univerſität paſſiret, und deſſen Greuel eine hochlöbliche Theologiſche Facultät daſelbſt in einer beſonderen Nachricht und Erinnerung gnug deteſtiret. Ach! daß iſt uns keine Ehre, wann wir die Gläſer fein ausleeren können. Hiebey fället mir die Geſchicht ein, welche Happelius Tom. I. Relat. Curioſar. angeführet. Franciſco Temade ein ſehr verſoffener Portugies, war in der Geſellſchafft eines Indianiſchen Königlichen Ambaſſadeurs, als ſie eine Art Leute / die Tupa-roens hieſſen/ zuſammen tractirten. Der Portugies ſahe/ daß ſie gewaltige Helden in der Völlerey waren/ und weil er darin nicht wenige Erfahrung und Geſchickligkeit hatte/ forderte er ſie alle zum Sauf-Kampf heraus. Sie thaten ihr beſtes/ um den Sieg davon zutragen, mit dem Portugieſen aber war nichts anzufangen/ dann der ſoff viele nieder / dagegen blieb er munter / und rief victoria. Solche tapffere That muſte dann nicht unbelohnet bleiben; dahero

hero nahm der Obriſte, ihr Wirth/ einen Elephanten, und alle die ſeinen/ derer an die 300. waren/ und kam des Morgens vor das Hauß des Geſandten/ ſetzte auch den tapffern Mann auf den Elephanten, alles Weigerns ohngeachtet/ er aber ſelbſt ſo wol als der Ambaſſadeur mit den ſeinigen/ giengen mit ſeinen Leuten zu Fuſſe hinter ihm her/ Zweige in den Händen habende. Zweene Männer aber ſaſſen zu Pferde, die waren als wie Herolde, ſintemahl ſie dem Volck zuruffen muſten: Ihr Leute rühmet und preiſet mit Frolocken die Strahlen/ die mitten von der Sonnen herfür gehen, welche (Sonne) der GOtt iſt/ der uns machet wachſen unſern Reiß, darum daß ihr einmahl gefunden habt in eurem Lande einen ſo heiligen Mann/ der da beſſer und mehr trincken kan, als alle Menſchen/ ſo jemahlen auf die Welt gebohren. Er hat 50. vornehme Häupter unter unſerm Hauffen/ zu GOttes Erdboden mit dem Trunck gelegt, auf daß ſein reputirlicher Nahme, Gerücht und Ehren-Schall ſich von Tage zu Tage vermehre: Worauf das Volck ſchrye/ als wann es unſinnig wäre. Nachdem ſie ihn nun alſo durch die Stadt geführet, brachten ſie ihn wieder vors Abgeſandten Logiament, ſetzten ihn mit groſſer Reverenz nieder/ und recommendirten ihn, vor ihm knyende/ demſelben aufs höchſte/ mit Bedeuten: Er müſte eines groſſen Königes Sohn ſeyn/ weil ihm GOtt ſo groſſe Gnade zu ſauffen gegeben; Endlich ha-

ben ſie ihn ſehr beſchenckt, und als einen Heili-gen offt beſuchet. Aber das muß uns nicht be-fremden / daß dieſe Leute aus dem Unverſtand Ehre gewinnen wolten / es waren dumme und einfältige Schaffe, wir aber ſind gantz andere Menſchen; Wer weiß aber nicht / ob man nicht auch unter den Chriſten ſolche finden ſolte / die ſich damit nicht wenig einbilden / wann ſie ein Glaß Wein mehr als ein anderer vertragen können. Und was ſage ich viel / wer weiß? Es ſind ſolche / die es vor eine Ehre halten / und damit eben / um ſo viel deſto mehr die Unver-nunfft / die ſie quälet, bekennen, dergleichen un-ter den Studenten auch noch wol zu finden. Se-he ich euch an / die ihr andere aufziehet / und daran eure gröſſeſte Freude habt / was habt ihr dann davon, daß ihr andere ſo trillet? Zwar es iſt dis ein Fehler / welcher der Jugend ſehr anhänget / und Auguſtinus in ſeinen Con-feſſionibus geſtehet ſelbſt, daß er aus Ubermuth andern Leid und Schaden zugefüget habe / aber woher ſollen es dann die Leute eben ſo einfreſſen / und nicht dawider mucken? Ihr wollet ihnen allen Schabernack erweiſen, und ſie ſollen noch kom-men und Pußhand geben; wann ſie aber nur eine Mine machen / die euch nicht gefället / da wollet ihr gleich alle Heſcherlöcher ſtürmen / und keinem Fenſter Gnade erzeigen. Solches zeigte ſich auch / als neulich ein Müller-Purſch ein paar Studenten, die ihme ſeines Meiſters Tau-ben und Endten todtgeſchoſſen hatten / verfolge-

te.

te. Da war der eine ſo ſpendable, daß er ihm allen Hagel aus ſeiner Flinte noch dazu ſchenckte / womit er ihn, weil er ihn circa genitalia getroffen / dem Tode in die Hånde lieferte. Der Herr Hůbner meldet Tom. II. ſeiner Politiſchen Fragen p. 1185. daß die Bauren in Holland / als was extraordinaires auf die Victualien geſchlagen worden, ſich der Aufflage hefftig widerſetzet, alles geplůndert / und ſothanen Muthwill und Zeitvertreib das Kåß und Brodt-Spiel genennet haben. Aber hat man um eben dieſer Urſache willen nicht ſchon offte ein Trauer-Spiel angefangen? Ach daß iſt keine Vernunfft, andere zu ſcheren, ihnen ihre Fehler aufzurůcken, ſondern das Unrecht zu verſchmertzen, mit ihnen Gedult zu haben / und einen jeden in ſeiner Ruhe zu laſſen! Wie? erweget ihr Herren wol dabey die drey Principia juris: Honeſte vivere, neminem lædere, ſuum cuique tribuere? Ihr machet Pasquille, Comœdien, Lieder und Inſcriptiones, und verſchonet ſo gar darin nicht eure Lehrer; Wie? ſind dieſe nicht unſere Våter / welche wir hochzuhalten haben, ſollen wir aber mit unſern Våtern / die es ſo redlich mit uns meynen / ſo umgehen? Ja die Vernunfft giebet uns ein Geſetz / daß wir ſie ehren ſollen / und nichts als die Unvernunfft ſetzet es aus den Augen. Sehe ich euch an / die ihr ein Gelåchter draus machet / wann ihr ins Carcer můſſet / relegiret werdet / Stuben Arreſt haltet / und ſonſt geſtrafft ſeyd; Mit wel-

chem Schein der Klugheit wollet ihr dis bemänteln? oder wie reimet ſich dis mit dem Gehorſam, dem wir unſern Obern zu leiſten, verbunden? Jener giebet den Kindern dieſe Lehre:

Qui cupis eſſe ſenex, caros venerare parentes,
Quæ Patri facies, filius illa tibi.

Sehet! ihr wollet euch ihnen nicht unterwerffen / werden es euch eure Untergebene dereinſt nicht eben ſo machen / und wann ſie es thun, wie wollet ihr dawider murren und ſchelten? Wann Huswedelius, ein Profeſſor zu Roſtock / auf dieſe Materie fället / ſaget er davon alſo in einer Oration: Vos viri ampliſſimi ac prudentiſſimi: (er redet ſeine Collegen und andere an) Vos iterum appello, veſtram ſententiam audire geſtio; id genus, juvenes, cum ad ætatem agendis rebus maturam pervenerunt, his opinionibus imbuti, his moribus informati, his conſiliis inſtructi, num imperare poſſe videntur, qui obedire nunquam didicerint? qua fronte a minoribus obedientiam, honorem, reverentiam ſibi promittent, quæ majoribus ipſi vel nunquam vel inviti exhibuerunt? Lachet ja nicht, wann ihr relegiret werdet / daß ihr gedencken woltet: Bin ich nicht hier / ſo bin ich dort / will mich dieſe Academie nicht mehr haben / ziehe ich auf eine andere: Spricht man doch den Relegirten die Beforderung nicht ab, und manche davon leben in öffentlichen Ehren-Aemtern ſo wohl / daß

daß ihnen nichts fehlet; Ihr verſtehet noch nicht was eine Relegation auf ſich hat, darum wolte ich/ daß ihr die Natur derſelben aus der Beſchreibung des Herrn D. Mayers begreiffen möchtet/ maſſen er einſt davon alſo geſchrieben: Dieſes Wort gilt euch ihr Schandflecke dieſer hohen Schulen/ die ihr mit der ſchweren Straffe der Academiſchen Relegation euren Spott treibet. O! daß ihr weiſe wäret/ ſo würdet ihr verſtehen/ in was Elend ſolche wohlverdiente Straffe euch ſtürtze. Was heiſſet dann relegiren, wiſſet ihr es? Relegiren heiſſet von ſo vielen gewiſſenhafften Vätern ſich laſſen ins Angeſicht für allen Weißheits-Söhnen ſpeyen, und das Pfuy dich! pfuy dich! du unwürdiger/ du Verächter guter Zucht, öffentlich ausruffen: Iſt das nicht Schande? relegiren heiſſet/ einen öffentlich vor auſſätzig erkennen, den man nunmehro hinausſtoſſe aus der Gemeine, damit er die reinen Söhne nicht auch anſtecke: Iſt das nicht Schande? relegiren heiſſet/ nicht werth achten, daß ihn der hohen Schulen Erdboden trage: Iſt das nicht Schande? relegiren heiſſet, deine zweene meyneydige Finger/ du Baſtart! der gantzen Welt zeigen/ und dich mit Brieff und Siegel verſehen/ daß du ein Meyneydiger ſeyeſt/ der einen falſchen Eyd/ GOtt und der Univerſitæt geſchworen: Iſt das nicht Schande? Ich frage dich/ iſt noch ein redlicher Bluts-Tropffen in dir. Iſt das nicht Schande? relegiren heiſſet deinem Vaterlan-

de glaubwürdig berichten, daß es von dir, weil du weder GOtt noch Menſchen Glauben hälteſt, ſich wenig Gutes zu verſehen habe: Iſt das nicht Schande? Das heiſſet relegiren, ſolte man daraus ein Gelächter machen? Sehet! ſo redet dieſer Mann gantz anders von der Sache. Es iſt wahr / einige relegirte ſtehen in Ehren-Bedienungen / vielleicht aber haben ſie ſich bekehret, und alſo GOttes Zorn-Feuer ausgelöſchet / oder wann ſie es nicht hertzlich beweinet haben / ſolte das ſo viel ſagen, GOtt halte die Academiſchen Straffen vor nicht genehm? bey Leibe nicht. Aufgeſchoben iſt nicht aufgehoben. Man muß offt gnug, obwol ſpät ausfreſſen / was man auf Academien eingebrocket. Wie ich dann einem kenne / der ein Ertz-Zäncker auf etlichen geweſen / und von Halle und Jena relegiret worden, der allererſt / da er ſchon in einer Bedienung ſaß, weil er ſein liederliches Leben fortſetzte, von GOtt mit ſolcher Blindheit geſtraffet wurde, daß er an ſeines Fürſten Gelder Hand anlegte / und heimlich davon lieff. Ach irret euch nicht, GOtt läſſet ſich nicht ſpotten! Was der Menſch ſäet / das wird / das muß er erndten. Die Theologi ſagen zwar, ein relegirter könne ein Prediger werden; wann ihr Studioſi Theologiæ euch damit tröſten wollet, aber ſie ſchräncken die Möglichkeit ſo ein, daß ihr euch lieber darüber betrübet. Sehe ich euch an / die ihr ſo gerne Blut ſehet / und Schmach- und Schimpff-Wörter, auch

Ohr-

Ohrfeigen und Prügel / als woher die Fuchtel-Arbeit kommt / nicht gar theuer verkauffet / ſo finde ich / daß ihr gar nicht klug handelt / ſowol der ſo ſchimpffet / als der ſo geſchimpffet wird / ſowol der ſchläget / als der ſo geſchlagen wird: Dann wer würde ſo unbeſonnen ſeyn / und ſich mit Koth beſchmieren / wann er ſähe, daß es ein anderer gethan / ob er ihn auch dabey überreden wolte? wiewol einige Fälle mögen ausgenommen werden. Was iſt das / wann ihr Herren Duellanten eure Ehre aufs beſte vertheidiget habt, und euren Feind und deſſen Leben beſieget / ſo wandert ihr voller Schande zum Thor hinaus? Wie die Imputation iſt, ſo muß auch billig die Ableinung ſeyn. Wer geitzig geſcholten wird / muß es durch Freygebigkeit / wer verſchwenderiſch / durch Sparſamkeit, wer verſoffen / durch Nüchterkeit, wer grob / durch Höfflichkeit / wer unkeuſch / durch Zucht u. ſ. w. von ſich wältzen / ſo accordiret Beſchimpffung und Vertheidigung. Was hat es aber für raiſon, wenn euch ein Kerl / der ſelbſt offt keine Ehre hat / noch auf wahre Ehre ſiehet, einen Hundsfut heiſſet / und ihr ihm mit eurem Degen beweiſen wollet / ihr ſeyd vielmehr ein ehrlicher Menſch. Was ſagt der Jeſuit Bellarminus an einem Ort, weiß euer Degen davon / ob ihr ehrlich oder unehrlich ſeyd? Plato ſprach, als ihm hinterbracht ward / daß viele ihre Zungen und Läſter-Pfeile auf ihn abtrückten: Ich will mich ſo verhalten / daß ihnen niemand Glauben geben ſoll. Und das iſt auch die beſte

 De-

Defenſion, wann wir durch unſer Thun beweiſen/ daß wir das nicht ſeyn/ was wir ſeyn ſollen. In dem vergangenen Frantzöſiſchen Kriege hatten ſich ein paar Cavallier übers Spiel erzürnet, weil der eine/ ſo ein Jrrländer war/ den Frantzoſen/ der da falſch ſpielte/ offt erſuchet, das Spiel recht zu beobachten, und als er eben deshalb aufſtehen und davon gehen wollen/ weil es dieſer nicht unterließ, eine Maulſchelle empfangen hatte. Der Beleidigte forderte dem Beleidiger auf Leib und Leben heraus, und wie die Jrrländiſche eine grimmige und unverſöhnliche Nation iſt; So ließ er an den beſtimmten Ort des Duells, den Tag zuvor eine tieffe Grube machen/ den Tag drauf aber ſtiegen ſie durch eine Leiter hinunter, welche wieder aufgezogen ward: Indem die Abſicht des Jrrländers war, daß ſie beyde zum Teuffel fahren möchten/ welches dann auch geſchahe. Dann darum wolte er auch nicht mit dem flehentlich-bittenden Frantzmann auſſerhalb der Gruben fechten, er muſte mit herunter/ er wolte oder wolte nicht. Nun zwar weiß ich endlich wol/ daß die Studenten ſo grauſam nicht ſind/ und wann ſie es wären, hätten ſie deſto weniger Menſchlichkeit an ſich: Indeſſen bleiben doch ihre Duelle, Rencontres, (es wären dann dieſe abſolute unvermeidlich) und andere Schlägereyen unverſtändig; maſſen eines einigen Worts wegen/ das in nichts/ als der imagination unſerer Sinne beſtehet und eine Würckung hat/ die Geſundheit und wenigſtens ein

Loth

Loth Blut in Gefahr geſetzet wird. Herr D. Strimeſius hat die Unchriſtlichkeit und Unvernunfft des Duellirens gründlich beſchrieben / ſo, daß der Tractat, wie deſſen gelehrte Schrifften insgemein / wol verdienet geleſen zu werden / ich aber will nur jetzt fragen: Soll das eine vernünfftige Conduite ſeyn / ihr Eiſenfreſſer! dadurch ein jeder honetter Menſch eure Compagnie fliehet? Dann wer will gern mit ſolchen Waghälſen zu ſchaffen haben? Das iſt verſtändig / wann man andere uns zu lieben, unſere Geſellſchafft zu verlangen und zu wünſchen / beweget / aber gar nicht / wann ſie ſich für uns als wie faſt für den Teuffel fürchten müſſen. Sehe ich euch an / die ihr ſo ſchön aus dem Alberto Magno von den Geheimniſſen der Weiber zu reden wiſſet / möchte ich gerne erfahren / was ihr doch glaubet, daß die Leute von euch gedencken? Die Rede iſt ein Spiegel des Gemüths / und man kennet den Vogel am Geſange: Wie möget ihr vernünfftig ſeyn / wann ihr ſo unvernünfftig redet? Wie möget ihr aber vernünfftig reden / wann euch nur die geilen Böcke, garſtigen Säue und ihres gleichen gerne hören? Solch ſchandbahr Reden iſt ein Schlüſſel bey der Jugend ſchandbahre Thaten vorzunehmen / und ein Geſtanck / der alle ehrbare Gemüther aus eurer Geſellſchafft jaget. Dem Beza wurde von einem Theologo aus Paris vorgeworffen, daß er ſeine Candidam auſſerhalb der Ehe geliebet, er fertigte ihn aber mit den

Worten ab, daß er ſagte: Candidæ ſuæ honeſtiora eſſe muliebria, quam ipſi os; ſe ipſum cogitare, quænam ſit mulier, debet afferre pudorem, ihr aber ſeyd nicht allein nicht ſo ſchamhafftig/ ſondern ſuchet auch darin/daß ihrs nicht ſeyd/ eure Luſt und Vergnügen. Pfuy! Ihr die ihr bey einem jeden Wort fluchet/ und das Teuffel holen dabey ſetzet/ gleich als wann es ſonſt nicht gelten würde/ was machet ihr? Meynet nicht/ man könne kein Politicus ſeyn/ wann man nicht tapffer ſacramentiren könne, und man möge etliche Flüche dergeſtalt über die Zunge ſchmeiſſen/ daß es nicht viel zu bedeuten habe? Maſſen dann einer war/ welcher nicht allein grauſam ſchwure/ ſondern auch, wann er beſtraffet ward/ lachte, als der ſich nicht einbilden wolte/ daß die Menſchen müſten Rechenſchafft geben von einem jeden unnützen Wort/ das ſie geredt haben/ und ſo vielmehr einen Fluch verantworten müſten/ welches doch Chriſti ernſte Nachricht iſt Matth. 12/36. Es ſey aber/ GOtt wolle es nicht ahnden/ was vor eine Warheit lieget doch darin/ wann ich mein rohes/ grauſames/ ungedultiges/ zorniges und von den Affecten hieher und dorthin gezerretes Hertz ſo offenbahre? Ein Weiſer muß ſich nicht über alle Kleinigkeiten erzürnen/ er muß auch in Worten gelinde und beſcheiden ſeyn/ er muß einem jeden alles gute gönnen und wünſchen. Nein/ wann euer Wunſch ſolte erfüllet werden/ wie lange hätte auch der Teuffel ſchon geholet/

und

und wie bald müſte alles in der Welt zu drümmern gehen und verderben? Da hättet ihr Herren es wohl ausgerichtet/ derer Lebens-Art der Welt zur Erhaltung gedeyen ſoll? Herr M. Paul Chriſt. Hilſcher gedencket in der Vorrede/ über die bedencklichen Zungen-Gerichte GOttes/ es ſey ihm in ſeinem Ammte begegnet, daß er einen bekannten Flucher gewarnet/ welcher ſich aber darüber verwundert, und ſolches alſo ſprechende bezeuget: GOtt ſolte ihn ſtraffen/ er thue dergleichen nicht. Man führete ihm hierauf zu Gemüthe/ daß ers nur jetzt gethan/ er aber antworte/ man möchte ihm verzeihen, er wolte nicht geſund hier ſtehen/ wann er ſo geredet; Und als man ihm auch hier zuredete/ ward er ungedultig, dann, er ſprach: dafür ſolle ihn ſein HErr JEſus behüten: Wir wären alle Sünder, er wolle aber kein Kind der ewigen Seeligkeit ſeyn/ wo ihm dergleichen im Sinn kommen. Ja es erzehlete einſt eine Burgemeiſterin/ daß ſie in dem Angeſichte einer Veſtung über einen Strohm ſetzen wollen/ weil aber ein geſchwinder ſehr ſtarcker Wind worden/ wären ſie in ſolche Lebens-Gefahr gerathen/ daß niemand anders vermuthete/ als daß ſie alle Augenblick erſauffen würden. Als ſie nun insgeſamt in der gröſten Angſt waren/ ſchrye ein Kerl im Kahn: Der Teuffel ſolte ihn zerreiſſen/ wann ſie ans Land kämen/ und da man zum Gebet aufmunterte, ſagte er: Der Donner ſolte ihn erſchlagen, es wäre keine Hoff-

nung

nung da. Hieraus erſcheinet / daß alſo Menſchen ſind, die aus Gewohnheit nicht mehr wiſſen, ob ſie fluchen. Allein damit werdet ihr euch gar nicht entſchuldigen / wann ihr euch damit entſchuldiget. Ein Weiſer muß alle ſeine Worte abwägen auf einer Wage, er muß nicht unbedachtſam heraus fahren / ſondern allemal bedencken was er redet. Die Narren / ſaget Syrach im 21. Capitel ſeines Buchs, haben ihr Hertz im Maul / aber die Weiſen haben ihren Mund im Hertzen. Ein Weiſer muß nichts Böſes annehmen / und das Angenommene noch weniger behalten und zur mächtigen Gewohnheit werden laſſen. Ihr / die ihr euch eurer Sünden rühmet / wie ihr nehmlich die Jungfern aufgezogen, wie offt ihr bey der und der geſchlaffen, wie ihr die und die betaſtet/ und was ſie dabey vor ein Geſicht gemachet / wie ihr den herunter geſoffen / daß er wie ein Schwein gelegen / wie ihr jenen hinter die Ohren gehauen / daß er ſich kaum beſonnen / wie ihr den ſo abgeprügelt, wie ihr jenen betrogen / handelt eben ſo unbeſonnen / als derjenige in euren Gedancken handeln würde / der / wann er geſtohlen, einen Strick zum Zeichen / daß er den Strang verdienet / tragen müſte / und damit prangen wolte. Aber was braucht es viel / die Unvernunfft ſolcher Conduite, als die handgreifflich iſt, zu zeigen / es ſey gnug an dem / was Salomon ſagt: Die Narren treiben ihr Geſpött mit der Sünde.

Ihr

Ihr / die ihr eurem Huren-Teuffel folget / und eine Metze alle Woche in dem Arm haben müſſet / wofür ihr hernach unterweilen Saſſafras trincket, in einer Feuerheiſſen Stuben ſitzet und Zwieback eſſet / und ſo dem Artzt die dicke Tonnen eures Vaters aufopffert, erweget ihr nicht / daß ſolche Conjunction beyderley Geſchlechts nicht einmal viehiſch iſt? Obſerviret nur das Vieh / die Wölffe gehen um Weynachten zuſammen / das Feder-Vieh vor und nach Oſtern / die Hirſche im Herbſt / die Katzen im Hornung u. ſ. w. wobey ſie zugleich ſo viel als an ihnen/nicht ſo wol die Wolluſt/als die Erhaltung ihrer Art intendiren. Ihr aber ſuchet es alle Tage/und thätet es alle Augenblick/ wann ihr nur köntet / habet auch keinen andern Zweck/ als eure Brunſt zu befriedigen, und die Wolluſt zu ergötzen. Ehrgeitz und einige andere Laſter ſind noch mehr raiſonable, aber hierin iſt gantz nichts / und die alten Weiſen haben die Wolluſt/die aus dem Gefühl und Geſchmack iſt/ für die allergarſtigſte gehalten / indem wir ſie mit den Thieren gemeinſchafftlich genöſſen. Es iſt alſo eine Thieriſche Wolluſt auf gewiſſe Art, bey euch aber kan man ſie nicht einmahl mehr ſo nennen. Die Heyden waren zwar Unfläter, dennoch aber waren die vernünfftigſten darunter gantz anders/ die Wolluſt, ſo aus Ausübung der Tugenden gezeuget wird, war ihr gröſtes Gut/ und warhafftig/ wann ihr dahin woltet/ würde man euch dazu noch gratuliren. Sehet!

eben damit, wann dieſe Heyden vernünfftig genannt werden, und zwar eben deswegen/ weil ſie dis thun, wird ans helle Licht geleget die Unvernunfft derer/ die das Gegentheil belieben. So vernünfftig als ſie ſind/ eben ſo unvernünfftig ſeyd ihr. Ihr die ihr zwar ſo gar der Schaam den Kopf nicht abgebiſſen/ daß ihr euch mit Frantzöſiſchen Huren behangen ſoltet/ ſondern eure Waare noch theurer haltet, gleichwohl aber in den Ketten der Weiber oder Jungfern-Liebe einher gehet/und einer ſchönen Docken aufwartet/ ſeyd nichts deſtoweniger ſolche/ die nicht weißlich handeln/ nur allein auch darum/ weil ihr die Saat-Zeit eures zeitlichen Glücks ſo liederlich vorbey ſtreichen laſſet. Dann ihr werdet euch ja noch wol erinnern/ daß ihr zu dem Ende auf die Univerſitäten geſchicket werdet/ daß ihr was rechts lernen/ und ſo GOtt und Menſchen dienen möget/ ja ihr ſelbſt würdet ſchon zufrieden ſeyn, wann man euch, da ihr kaum auf ein paar hohen Schulen warm geworden/ zu geheimen Etaats-Räthen/ General-Superintendenten und Leib-Aertzten machte. Aber wiſſet ihr dann nicht zugleich: Qui finem vult, vult etiam media: Wer auf das Ende ſiehet, muß auch auf die Mittel dencken, die dahin führen? Es wäre dann daß ihr beſondere Leute und wie der berühmte Frantzöſiſche Edelmann Michaël Montaigne wäret/ der ſeinem eigenen Geſtändniß nach, indem er ein braver Philoſophus war/ niemahls beſſer

phi-

philoſophiret, als wann er bey ſeiner Frau geſchlaffen/ und ihr ſo damit deſto tüchtiger zu ſtudiren, werden wollet: Welches aber ſchwerlich wahr, und ſo es wahr/ dennoch unrecht. Neulich hätte einer an ſeine Thüre das bekannte: Dic cur hic geſchrieben / und dennoch that er / als wann ihm ſeine Eltern hin zum galaniſiren geſchicket. Doch was? Ihr ſeyd ja Philoſophi Eclectici. Dann wie dieſe das beſte aus allen Philoſophis ausleſen / ſo erwehlet ihr euch die beſten und ſchönſten Weiber und Jungfern. Allein was habt ihr endlich davon. Dieſes / daß ihr des Zwecks verfehlet/ euch zum Dienſt des gemeinen Weſens geſchickt zu machen/ dieſes, daß ihr hernach um keine rechtſchaffene Bedienung anhalten dürffet/ dieſes/ daß ihr euch mit eurem Gelde/ Patronen, oder Eltern hinein flicken müſſet. O! wie viel Lateiniſche Bier-Brauer/ Arendatores, Poſtmeiſter und dergleichen hat man nicht? Darum aber hätten ſie keinen Heller ausgeben dürffen/ das hätten ſie doch wol werden können. Ihr ſuchet immer in Freude und Wolluſt zu leben/ ihr kennet aber das wahre Vergnügen nicht. Ach! wollet ihr wiſſen woher es komme, und worin es beſtehe/ ſo leſet doch in den Colloquiis des berühmten Erasmi Roterodami das letzte nach/ ſo Epicureus heiſſet: da wird es euch zwar frembde vorkommen/ wann daſelbſt geſaget wird: Quod ſi de veris loquamur, nulli magis ſunt Epicurei, quam Chriſtiani pie viventes, nach dem der Titul

tul eines Epicureers ſo ſehr verdächtig iſt/ inzwiſchen aber werdet ihr ſehr gründlich und ſchön ausgeführet finden/ wie ein Chriſt am meiſten könne frölich ſeyn / wie aus dem fromm ſeyn alle wahre Ergötzlichkeit ausflieſſe/ wie aus den Laſtern keine Wonne komme, ja wie ſie nichts als Hertzeleid mit ſich führen. Gewiß / wann ihr die Vergnügung / ſo aus dem wahren Chriſtenthum entſpringet, ſollet geſchmecket haben, würdet ihr alle eure Süßigkeiten vor ein Schattenwerck halten/ und bekennen, daß ihr euch ſelbſt betrogen, und an dem Genuß des eigentlichen Guten ſehr verhindert! Ihr, die ihr zwar bey eurer Amour nichts mehr als eine künfftige Ehe ſuchet / und in ſo weit beſſer ſeyd / wiſſet ihr dann nicht / daß es ein Stück der Klugheit iſt, wann man eine Sache zu rechter Zeit angreiffet? Jetzt iſt es noch nicht Zeit mit euch, habt ihr Spartam, Martha wird ſich wol finden / wann es GOtt verſehen / daß ihr in den Armen einer Weibs-Perſon ſchlaffen ſollet / und diejenige / die euch jetzt kaum ihre Köchinnen geben würden / werden euch ihre Töchter halb anbieten / wann ihr einen Dienſt habt, und ſie ehrlich ernähren könnet. GOtt pfleget gemeiniglich ſolche unordentliche Winckel-Ehen zu zerſtöhren / dann die Erfahrung lehret es / daß unter hunderten, die ſich mit Blute zuſammen verſchrieben, kaum ein Paar zuſammen kommt, und unter vierhunderten / die ſo zuſammen kommen / iſt kaum ein Paar glück-

glücklich. Es iſt zugleich ein verborgenes Gericht GOttes dabey / daß Braut und Bräutigam in ihrer Liebes-Muſique offt ſo lange pauſiren müſſen / daß ihnen Zeit und Weile dabey lang wird: Und wann dann endlich aus genauer Noth noch was draus wird / wird / wie gedacht, auf dem Hochzeit-Tag gelachet, und den Tag darauf geweinet. Ihr Müſſiggänger / die ihr alle Tage mit dem Schieß-Prügel ausrennet / ſpielet / und auf der Gaſſen herum terminiret: Ihr ſeyd die Leute / von welchen Vives ſagt: Sunt vehementer in nihil agendo occupati. Ich finde wol / daß ihr der reichſten Leute Kinder ſeyd und darum, weil ihr es ſeyd / wollet ihr den Kopff nicht dran ſtrecken, indem ihr doch wol leben könnet. Aber weil ihr gleichwol wollet den Nahmen haben, daß ihr ſtudiret / warum wollet ihr nur das ſcheinen zu ſeyn / was ihr ſeyn ſoltet? Andere wollen es lieber ſeyn / als den Schein haben. Sonderlich gilt das euch / ihr junge Herren von Adel; Nicht zwar, als ſolte gar niemand von euch ſeine Zeit auf hohen Schulen ſo angewandt haben / daß er was gründliches gelernet hätte: Nein / ich kenne ſelbſt Cavalliers, die ſchon erkennet, was ſchwartz oder weiß iſt: Sondern / dieweil ihr meiſt alle auf Academien nichts weiter thut / als daß ihr hernach ſagen könnet, ihr habet da und da ſtudiret. Zu Taubmanns Zeiten rühmte ſich einer / daß er ſehr viel auf Academien durchgebracht hätte /

dieſer aber ſagte zu ihm / er wolle ihm als ein guter Freund rathen / er möchte ſeine Weißheit nur verkauffen / wann ihm gleich was gar geringes dafür angeboten würde / indem ſie doch nicht viel gelten könte. Und ſo iſt es noch, man pochet zwar / wie viel tauſend man durchgebracht / wann man aber manchem ſeine Gelehrſamkeit mit ſechs Schillingen bezahlen ſolte / thäte man ein opus ſupererogationis, und er künte wol zufrieden ſeyn: Wiewol einige nicht einmal ſo weit kommen / daß ſie Academien beſuchten / daher auch nicht wenig ihrer Ungeſchicklichkeit wegen leyden müſſen. Es wird erzehlet / daß einſt ein armer Studioſus von etlichen von Adel, die zuſammen geſchmauſet / einen Zehr-Pfennig geſuchet habe. Dieweil aber unter ihnen einer war / der auch in die Schulen hineingegucket, beſorgete er / es möchte etwa ein Bruder Liederlich ſeyn, der ſich davor ausgebe, und ſie daher deſto eher zur reichen Gabe diſponiren wolte / darum muſte er in ihrem Collegio erſcheinen, und der vom Adel wolte ihn examiniren / um ſo ſeine Klugheit einmal recht ſehen zu laſſen / ob er nehmlich auch was gelernet. Die erſte Frage war / was ein Edellmann hieſſe / darauf der Student / der zwar keinen Pfennig im Beutel, aber Marck im Kopffe hatte, und wohl ſahe was dem guten Herren fehlete / antwortete: Stultus. Recht! Recht! ſagte der Examinator: Er kan wol Stultus heiſſen, dann er iſt ſehr ſtoltz. Auf die andere / wie ein Haſe

auf

auf Lateiniſch genennet würde/ war der Beſcheid: Lepus. Ha! Ha! lachte der Edellmann voller Freuden ſprechende: Das iſt mehr als zu wahr/ ſo heiſſet er/ und das iſt ſein rechter Nahme/ he lept uns mehr als zu offte davon. Wiewol ich nun dieſe Fabel gar nicht billige/ zeiget ſie uns dennoch/ wie wenig der Adel vom Studiren gehalten/ und wie ſchmertzlich ihm deswegen andere seine Unwiſſenheit vorgeworffen. Ihr Herren ſelbſt ſchmälet auf mich deshalb nicht/ ſonſt will ich euch eine warhaffte Geſchicht davon unter die Naſe reiben. Ein vornehmer Kriegs-Officier hatte ſeinen Soldaten Ordre gegeben/ an einem Orte ſtille zu liegen und ohne ſeinen Willen nicht weiter zu gehen. Als aber der Feind ſich zeigte/und ſolches ihm nothwendig muſte notificiret werden/ ſchrieb der daſelbſt commandirende Officier an ihn/ und ſetzte/ weil es in der gröſten Eyl geſchahe/ an ſtatt des Orts/ wo er geſchrieben/ raptim. So bald dieſer es ſahe/ wolte er aus der Haut fahren/ daß man ſich ohne Ordre fort gemachet/ und nach Raptim marchiret wäre. In ſolchem Eyffer drohete er ein Exempel zu ſtatuiren, und wer weiß/ was er gethan hätte/ wann ihm ein guter Freund das Wort nicht verteutſchet und ſo andere Gedancken beygebracht. Solche Mähren und Hiſtorien nun werden nicht mehr euch zum Schimpf herum gehen/ wann ihr Herren vom Adel mehr von den Schul-Füchſen halten und ſtudiren werdet/ und ihr die ihr ſtudiret,

euch beſſer angreiffet. Meynet doch nicht/ ihr werdet euren Adel proſtituiren, wann ihr viel mit Büchern umgehet. Haben doch manchem die Bücher den Adel zugeführet/ wie mag er also damit geſchändet werden, woraus er offte entſprungen? Die Studia ſind des Adels Adel/ und in den vorigen Zeiten haben wir auch gnug gehabt/ die ſie vor ihre Crone gehalten/ ſich auch nicht geſchämet Magiſtri und Doctores zu werden: ja wie ſchön iſt es auch nicht/ wann zu unſern Zeiten der bekannte Herr von Rohr ſich durch ſeine Gelehrſamkeit diſtinguiret, euch beſchimpffet/ zugleich aber auch durch ſein Exempel zur löblichen Nachfolge aufmuntert? Wohlan dann alle Reiche die ihr ſtudiret! laſſet uns einmahl ſo auf Academien geweſen ſeyn/ daß wir uns nachher rühmen dürffen/ daß wir darauf geweſen. Die Floriſten in Holland/ welches diejenigen Leute waren/ die mit Blumen handelten/ und vor eine Tulpen-Zwiebel etliche hundert/ ja tauſend Gulden gaben/ werden ſonder Zweiffel von euch/ und zwar nicht unbillig ausgelachet/ daß ſie ſo viel Geld dahin warffen, und wuſten doch eben nicht/ was ſie davor hatten! Saget mir aber/ ob ihr nicht in die Rolle gehöret/ nachdem das Müßiggehen auf Univerſitäten ſo theuer bezahlet/ das könnet ihr zu Hauſe eben ſo wol und ohne Geld thun/ wann ihr Haſen und Füchſe hetzet/ oder den Bauren den Puckel beſehet. Wann jemand auf einer Meſſe viel Thaler ausgegeben/ und nichts

nichts davor gekauffet hätte / würdet ihr gewiß ſprechen / der Kerl iſt ein Narr : Univerſitäten ſind Meſſen / und was iſt von euch zu halten / wann ihr ſo viel Wechſel verdominiret, und keine Weißheit davor eingekauffet ? Ihr heiſſet euch Stutzer / und verachtet manchen ehrlichen Menſchen / ob er wol in ſeinem kleineſten Finger mehr hat als ihr in eurem gantzen Leibe / bloß allein darum, weil er ein ſolches Auffſehen nicht machen kan. Wie wunderlich weiß aber der verborgene GOtt es offte zu machen / daß der Niedrige erhöhet wird / und ihr Hohen einem ſolchen Joſeph einen Reverentz bis an die Erde machen müſſet : Da ſeyd ihr warlich ſchlechte Stutzer. Ein Student ſoll ſo gut ſeyn als der andere / und wann ers auch nicht wäre / ſoltet ihr ihn doch ſo halten / als wäre ers, vornehmlich ſo er an der Seelen einer vom Adel iſt / als welches allen Adel der Geburt und des Leibes übertrifft. Wie habt ihr dann nie geleſen / daß vor andern Laſtern in der Hoffart eine gewaltige Unvernunfft liege ? Stultus und Stoltz wachſen auf einem Holtz. Und wiſſet ihr nicht / wie ungereimt es ſey mit Kleidern zu prangen ? Kleider ſind ein Zeichen unſers erbärmlichen Falls und Elendes / wie iſt es nun möglich damit ſtoltzieren zu können ? Wie gemein es aber unter den Studenten, und was mancher ſeiner Phantaſie gemäß / vor abentheuerliche Moden, und vor andere was voraus zu haben erdencke / iſt ſo bekant / daß es nicht darf geſaget werden. Daher habe

 ich

ich meines theils offt gewünſchet, daß ihnen ihre Thorheit faſt ſo bezaltzen werde/ als ehemahls der glorwürdigſte Churfürſt Joachimus, dreyen eingebildeten Bürgers Söhnen zu Berlin die Aufgeblaſenheit eingetränckt. Er war den zerflickten und gehackten Hoſen ſehr feind/ und konte dieſe Tracht gar nicht wohl leiden. Als ſich nun einſt dieſe drey / um ſolche zu zeigen vors Schloß vorbey fiedeln lieſſen / befahl er ſie ins damahlige vergitterte Narren-Hauß beym Rath-Hauſe in Berlin einzuſperren. Wiewol nun der auslachende Zulauff des Pöbels ohnedem ſehr groß geweſen ſeyn muß/ muſten dennoch die Fiedler überdem noch eins aufſpielen/ ſie aber ſo Tag und Nacht ſitzen, bis ſie endlich des morgens voller Schaam heraus kamen. Ihr die ihr des Nachts herum ſchwermet/ den Jungfern Ständchens bringet / mit den Steinen krieget/ Licht weg und Licht aus! ruffet/ ich bitte euch/ zeiget mir doch darin nur einen Sonnen-Staub der Klugheit. Zwar/ wann es modeſt geſchiehet/ mag es eben nicht unrecht ſeyn/ wann man ſich des Abends mit einer Muſique divertiret, ſo aber wie eure Nacht-Muſique gemeiniglich zu ſeyn pfleget, kan mans nicht billigen. Ich bitte euch, was haben euch dann die armen Steine gethan/ daß ihr ſie ſo zerfitzet. Jener ſpricht/ wann Doctores und Magiſtri creiret würden, müſſen deshalb am hellen lichten Tage Fackeln vorgetragen werden/ damit niemand an ihrer Blindheit zweiffeln

mö-

möge; Ihr aber wollet kein Licht leiden, und damit gebet ihr offenbahr zu verſtehen/daß ihr Kinder der Finſterniß ſeyd. Ein haupt-gelehrter Doctor Theologiæ, als ihm in ſeinem Rectorat auch ſo zugeruffen worden/ ſagte des Tages drauf im Collegio: Warum ſchreyet ihr Licht weg! O ihr guten Leute ſchreyet nicht Licht weg! ſondern vielmehr Licht her! Ja Licht her! auf daß ihr ſehet/ wie abgeſchmackt und ungereimt ſolch euer Gaſſaten gehen ſey. Warum ſollen dann andere ehrliche Leute nicht Licht haben/ und damit ihren Beruf zu beſorgen/ oder andere Angelegenheiten zu beobachten? Was machet ihr doch? Meynet ihr gar etwan/ daß eure unverſtändige Dinge als etwas verſtändiges werden angenommen werden / wie es mit den Heydniſchen Philoſophis ſo daher gieng? Ihr irret gewaltig/ wann ihr das glaubet es iſt nicht mehr um die Zeit. Der berühmte Æſopus war einſt mit ſeinem Herren Xantho zu Gaſte. Da nun etwas gutes aufgetiſchet wurde/ ſandte Xanthus durch Æſopum eine Portion davon nach Hauſe/mit Befehl, ſolche der ihm wohl wollenden zu bringen/ worunter er ſeine Xantippe verſtand. Was that Æſopus, er gab das delicate Eſſen dem Hunde/ und redete ihm dabey zu/ er ſolle doch ja eſſen/ ſein Herr ſchicke es ihm aus groſſer Liebe. Hierüber erzürnete ſich die fromme Xantippe ſo ſehr/ daß ſie auch ihren Xanthum, als er zu Hauſe kam/ wie eine Furie anfiel/ ſeine Schmeicheleyen verwarf/ und das

ihre / um ſich von ihm zu ſcheiden, höchſt ungeſtüm forderte. Xanthus begehrte von dem wunderlichen Æſopo zu wiſſen/ warum er ihm dieſe Händel gemachet/ und nicht das Eſſen ſeiner lieben Xantippe eingehändiget hätte. Sehet mir doch deſſen Antwort an! Herr/ ſprach er/ iſt mir nicht befohlen worden / es der dir wohl-wollenden (Benevolæ) zubringen? Ja/ ſagte dieſer, wer will aber mir in meinem Hauſe mehr wohl/als meine liebe und getreue Xantippe? Nein, excipirte der Knecht/ den Hund ruffende/ das iſt deine Benevola , und nicht deine Frau. Dann dieſe poltert und ſchnarchet mit dir über die allergeringſte Kleinigkeiten / der Hund aber weichet nicht von dir / du magſt ihn ſchlagen ſo ſehr du immer wilt / er vergiſſet alle Prügel / die er auch unſchuldig leydet / er wedelt mit dem Schwantz er fället dir zu Füſſen und ſuchet deine Gnade. Ein andermal hatte Xanthus Gäſte gebethen, mit der Nachricht/ Æſopus ſolle im Vorhoff des Hauſes ſtehen bleiben / und keinen andern als einen Weiſen admittiren. Damit er nun dem Befehl nachlebete / ſchloß er das Hauß zu und ſo offt jemand anklopffete / fragte er den Gaſt / was bewegt der Hund? Weil es nun ein beſonderer Probier-Stein der Weißheit war / davon die Gäſte nichts wuſten / und überdem davor hielten, es geſchehe ihnen zum Schimpff / giengen ſie alle voller Zorn dahin/ wo ſie herkommen waren. Einer unter ihnen aber gab auf die ſo weiſe Frage : Was bewegt

der

der Hund? zur Antwort: die Ohren und den Schwantz, und ward daher von ihm mit der gröſſeſten Solennitæt hineingelaſſen: Wie es von ihm in ſeiner Lebens-Beſchreibung angeführet wird. Solche Saalbadereyen wurden zu der Zeit zwar vor klug und weiſe gehalten/ und Æſopus daher ſehr gerühmt/ jetzt aber klingt es anders: Die Welt iſt nicht mehr ſo einfältig. So auch, wann heutiges Tages jemand eine Laterne nehmen/ und mit dem tollen Diogene Menſchen am Mittage auf einem Jahrmarckt ſuchen ſolte, würde alle Welt ſagen: Der Mann hat eine Sparre zu viel oder zu wenig: Da es doch an dem Diogene, als was ungemein Philoſophiſches gelobet wurde. Jetzt erinnere ich mich eines Studioſi, der eines reichen vom Adel Sohn war/ wie er eine Straſſe auf/ die andere herunter gieng/ und mit Fleiß zweyerley Strümpffe und Schuh/ als ein Pennal, angezogen hatte: Und was hat man offte geſehen/ daß einer mit der Tobacks Pfeiffen auf der Gaſſen herumgelauffen. Wie dann aber/ ſoll das wohl ſtehen? Burſchikos mag es wol laſſen/ ob es aber ſonſt artig ſey/ möget ihr ſelbſt prüfen. Zwar was den Toback angehet/ iſt der Gebrauch deſſelben nicht ſo ſtraffbahr/ wie zu den Zeiten Mahomets IV. bey den Türcken/ der ihn bey Lebens-Straffe verbothen. Es iſt jetzo grand mode, und wie vor dem/ der vor was beſonders gehalten wurde/ der ihn rauchte/ ſo wird der jetzt als ein Wunder-

Thier angeſehen, der ihn nicht gebrauchet/ ſo gar, daß, wie es vor dem Tobacks-Brüder gegeben/nun bald auch Tobacks-Schweſtern ſetzen wird, indem das hochlöbliche Frauenzimmer in Deutſchland nun auch ſchon anfänget. Auch iſt es unrecht, wann man dieſes edle Kraut/ deſſen Lob einige nicht gnug zu erheben wiſſen/ gantz in die Hölle hinein verdammen will: Herba Nicotiana durch einen Buchſtaben-Wechſel bringet heraus: in bona charitate; Und wann auch etliche gute Freunde ſich deſſen unter allerhand nützlichen Diſcurſen bedienen/ iſt es ſo wenig zu ſchelten/ als es zu tadeln/ wann ſie aus Plaiſir mit einander Kegel ſpielen/ oder Poculum hilaritatis herum gehen laſſen: Gleichwol aber muß es auch niemanden zum Aergernis gereichen/ noch wider das Decorum lauffen. Ihr/ die ihr eure Atheiſtiſche und Epicuriſche Seelen ohne Scheu entdecket/ begehet/ wie raffiniret ihr auch immer ſeyn wollet/ dennoch eine groſſe Thorheit. Dann ſolte man euch fragen/ ob ihr euch zu der Kirchen/ worin ihr gebohren/ bekennetet, würdet ihr/ wie ich ja dafür halte/ mit ja antworten. Warum aber bemühet ihr euch dann nicht wenigſtens den Schein zu erhalten/ daß es wahr, damit die Republique, darin ihr gebohren/ und der ihr dereinſt dienen wollet, alles gute von euch glauben könne, wann ihr auch ſchon in eurem Hertzen anders gedencket? Ihr wollet gerne, als die Allerklügeſten/ auch die beſten Dienſte

ha-

haben: Aber wie? werdet ihr auf ſolche Art eure Promotion nicht verhindern? Dann wie möget ihr doch von denen Beforderung begehren / denen ihr vorher gnug zu verſtehen gegeben, daß ihr das / was ihr bey euren verlangten Aemtern vertheidigen ſoltet / nicht ernſtlich meynet. In Wahrheit, wann ihr und eures gleichen keine Narren wäret, wäret ihr es dennoch / daß/ da ihr die Religion vor eine menſchliche Erfindung / den Pöbel damit deſto leichter zu regieren / anſehet / ihr / anſtatt daß ihr die einfältigen Leute in dem Wahn mehr und mehr befeſtigen ſoltet, ihnen vielmehr Argwohn / Zweiffel und Mißtrauen / durch eure Lebens-Art, als wie zutrincket. Wie wollet ihr die beherrſchen durch den Zaum des Glaubens / wann ihr ihnen denſelben gering machet / abreiſſet, und als wie falſch vormahlet? Hier brächten es die Grund-Regeln eurer Politique mit ſich / daß ihr die Larve der Heiligkeit ſelbſt annehmet, ſodann auch durch Erhebung des Glaubens / ihnen die Augen immer feſterer zubändet: So würdet ihr ſie zum willigen Gehorſam deſto eher diſponiren / welches, wann ihr euch als Verächter des Glaubens erweiſet / ſchwerlich geſchiehet. Wann es aber insgemein wohlgethan wäre, das Wolffs-Hertz mit dem Schaffs-Peltz zuzudecken / wäre es ja beſonders den Studenten, als jungen Leuten nöthig, nachdem der Jugend über dis zukommt / daß ſie ihres Hertzens freye Meynungen nicht ſo frech, verwegen/ und

und unverſchämt offenbahre / ſondern mehr an ſich halte und beſcheidener verfahre. Jüngſt ſagte einer / er glaube was er wolle, und wann er einmal ſterben / und die Seele an die Pforte des Himmels anklopffen würde / würde der Thürhüter Petrus wol fragen / was er dann auf Erden geglaubet hätte? Weil er nun nicht anders würde antworten können / als er habe geglaubet, was er gewolt / würde Petrus ſonder Zweiffel ſagen: Weil du dann, was du gewolt / geglaubet haſt / ſo gehe nun auch hin wo du wilt / und da müſte er ja wol ein tummer Teuffel ſeyn / wann er nicht ihm den beſten Ort ausſuchte. Unverſtändiger! eben darum, weil du hier geglaubet haſt / was du gewolt / muſt du dort dahin reiſen / wohin du nicht wilt. Unverſtändiger! ſo ſolteſt du nicht einmal gedencken / geſchweige reden. Von einem Epicuriſchen Studioſo erzehlet Eraſmus Franciſci in ſeinem Höll iſchen Proteo, daß / als er ſeine Sauff-Geſellen biß in die ſpäte Nacht hinein tractiret / eine teufliſche und geſpenſtiſche Jagd ſey gehöret worden. Weil er nun auch von dieſem vermeynten Aberglauben nichts hielt / wolte er bey dieſer Begebenheit ſein unerſchrocknes Löwen-Hertz zu erkennen geben / darum ſchrye er zum Fenſter hinaus: Wann der Jäger glücklich wäre / ſolte er ihm doch auch ein Stück Wildprät mitbringen / und er ſowol / als die andere lachten darüber. Allein / als er des Morgens aufgeſtanden, hieng ein verrecktes Pferde-Viertheil

theil am Fenſter / das von Schmeiß-Fliegen / Maden und andern Würmern wimmelte / wolte er nun deſſen loß ſeyn, muſte er den Schinder kommen, und es wegnehmen laſſen. Ob nun zwar wol dieſe Geſchicht euch Herren ſehr verdächtig vorkommen wird / die doch gleichwol nicht unmöglich iſt / die ihr mit Balthaſar Beckern, und andern / alles in Zweiffel ziehet, was hievon geſaget und geſchrieben wird, maſſen dann auf einer bekannten Univerſitæt eine Menge von ſolchen Studenten iſt, die es vor eine Großmüthigkeit halten / wann ſie aus dergleichen Begebenheiten ein Affen-Spiel machen; Bin ich doch verſichert, wann es ſo wol denen, die mit dieſen / als anderen / die mit andren ſolchen Dingen ihr Geſpötte treiben / auf dieſe / oder dergleichen Art ergienge, ihr würdet es wol nachher wohlfeiler geben: Und wann GOttes gerechtes Gerichte euch auch ſo mores lehren wolte / hättet ihr euch gar nicht zu beſchweren: Solchen Leuten muß der Kopff mit warmer Laugen gewaſchen werden. Ihr / die ihr die rechten Kirchen-Gänger ſeyd / vergönnet mir / wann ich von euch glaube / daß ſchwerlich ein Heyde bey ſeinem Gottesdienſt ſo gottloß iſt als ihr. Ihr werdet die Hiſtorien ja wol angeſehen haben / weiſet mir doch / wo es ſo zugehet? bey dem Propheten Jeremia c. 2. ſaget GOtt zu den Juden: Gehet hin in die Inſula Chitim, und ſchauet / und ſendet in Kedar, und mercket mit Fleiß, und ſchauet, ob es

da-

daſelbſt ſo zugehet? Ob die Heyden ihre Götter ändern/ wiewol ſie doch nicht Götter ſind? Und mein Volck hat doch ſeine Herrlichkeit verändert um einen unnützen Götzen? Solt ſich doch ihr Himmel dafür entſetzen, erſchrecken und ſehr erbeben. So mag ich wol ſagen: Gehet hin in die Inſuln, wo die ärgſten Heyden wohnen/ und ſchauet/und ſendet in Americam, und mercket mit Fleiß und ſchauet, obs daſelbſt ſo zugehet? Ob die Heyden ihren GOttesdienſt ſo gering achten/ wiewol es doch kein GOttesdienſt iſt? Und die/ ſo unter den Chriſten die weiſeſten ſeyn wollen, gehen damit ſo kaltſinnig um/ da ſie doch den wahren GOtt erkennen? Solt ſich doch der Himmel dafür entſetzen/ erſchrecken und ſehr erbeben. Ich glaube wol/ es iſt euch gleich viel/ man halte euch vor gute/ oder böſe Chriſten; Allein wann ihr ja ſo curieux ſeyn ſoltet, zu fragen/ wofür ich euch dann anſehe? will ich euch mit der Antwort nicht lange aufhalten: Menſchen ſeyd ihr nicht. Fraget ihr, was dann? ſo antworte ich: Teuffel ſeyd ihr. Fragt ihr abermahl: Potes etiam dicere quare, ſo iſt die Antwort Ja. Des Satans Verrichtung in der Kirchen iſt/ die Zuhörer in ihrer Hertzens-Andacht zu verſtören/ damit ſie ja nicht das Wort der Seeligkeit zu ihrer wahren Bekehrung aufffaſſen mögen. Wann ihr nun in der Kirchen ſo laute redet, als der Prediger auf der Cantzel, wann ihr lachet/ ſchertzet und ſonſt tumultuiret, wann ihr eure Augen/ die voll Ehe-

bruchs

bruchs ſind/ wie Petrus 2. Pet. 2/ 14. ungemein emphatiſch redet/ hin und her fliegen laſſet/ entweder eurer Maitreſſe Glut zu vermehren, oder das Hertz einer andern mit eurer unreinen Liebe anzuſtecken/ wann ihr nun/ ſage ich/dieſes oder ſonſt etwas anderes thut, verſtöhret ihr dann die Leute nicht in ihrer Andacht? bringet ihr ihnen nicht frembde Gedancken bey? ärgert ihr ſie nicht? reiſſet ihr nicht das Wort von ihren Hertzen / auf daß ſie nicht glauben und ſeelig werden, Luc. 8, 12. Die Juden halten dafür, an ihrem Sabbathe werde der Teufel ſolange mit Ketten gefangen gehalten/damit er ſie nicht in ihren Synagogen und Gottesdienſt turbire. Wäre er am Sabbath-Tage der Chriſten angefeſſelt / ſo wäre er doch in euch loß. Ich weiß wol / viele unter euch gehen nicht einmal zur Kirchen / ſondern halten das Kirchengehen entweder vor ein Stratagema Politicorum, oder meynen / dieſe Zuſammenkünffte wären nur vor die einfältigen Leute / die den Grund ihres Glaubens nicht wüſten / ſie dürfften die Mühe nicht / ſie könten es eben ſo wol zu Hauſe thun / welches letzte ſie aus der ſchönen Diſputation de Jure Sabbathi erlernet. Wiewol nun dieſe ſich ſehr verſündigen / iſt es doch noch/ wiewol leider! beſſer, daß ſie zu Hauſe hinterm Offen ſitzen / als daß ſie mit andern nicht allein ſelbſt nicht andächtig ſind / ſondern auch noch die, ſo es ſeyen wollen, nicht andächtig ſeyn laſſen. Im Synod. IV. Carthaginenſi wurde befohlen, alle die zu ex-

com-

communiciren, die unter der Predigt aus der Kirchen lieffen: Und Luc. Oſiander in Centur. V. L. I. C. I. Hiſtor. Eccleſiaſtic. ſetzt drunter: Hoc tyrannicum eſt, non Theologicum. Allein wann ich Unpäßlichkeit, Feuer/ und was ſonſt vor andere Umſtände darbey vorkommen mögen/ ausnehme, will ich es lieber umkehren und ſagen: Hoc Theologicum eſt, non tyrannicum. Aber wie viel excommunicirte Studioſos würde man nicht haben? Noch härter war die Straffe/ die Dinnies Döring, ein Catholiſcher Barbier/ zur Zeit der Reformation zu Cöslin 1532. wegen des muthwillig beunruhigten Gottesdienſtes ausſtehen muſte. Von dieſem erzehlet Cramerus L. III. ſeiner Pommeriſchen Kirchen-Chronic, daß er ſich im Brandtwein beſoffen auf einem Sonntag in der kaum reformirten Kirchen eingefunden. Er hatte noch ein Glaß davon in der Hand, winckte dem Prediger/ und tranck ihm zu/ da er auf der Cantzel ſtund, läſterte auch dabey ſeine Lehre erſchröcklich. Die aufgereitzten Zuhörer aber griffen ihn/ und als der Rath/ der noch meiſt Römiſch war/ daher den Fuchs nicht beiſſen wolte/ nahmen ſie dieſen Freveler/ und hielten ihn ſo lange unterm Waſſer, biß ihm ſein gottloſes Maul gäntzlich zubackte. Zwar ſolche Straffe will ich euch nicht anwünſchen/ daß ihr aber davor geſtrafft würdet/ wäre gerecht und billig. Wann ihr in den Synagogen der Juden unterweilen alſo handthieret/ möchtet ihr noch einigen

gen Schein der Entſchuldigung haben; Dann es ſind Juden, derer Gottesdienſt kein Gottesdienſt / ſondern ein abergläubiſches und vergebliches Werck iſt: Was vor eine Farbe aber wollet ihr brauchen/euren Unfug in euren eigenen Kirchen anzuſtreichen, damit er einiges Anſehen gewinne? Nobiliſſimi atque Præſtantiſſimi Domini: Ubi judicium? So wenig Reſpect ihr aber vor GOtt und ſeinem Worte habet, ſo wenig habet ihr auch vor ſeine Diener: Und wie möget ihr die Knechte fürchten / wann ihr den HErren ſelbſt nicht ſcheuet? Sonder Zweiffel habt ihr gelachet, wann ihr die Hiſtorie von dem Buttermilchs-Thurm zu Marienburg in Preuſſen gehöret oder geleſen/ und wann einige ſie nie gehöret oder geleſen, finden ſie ſie bey Hr. Hübnern in dem 4. Theil ſeiner kurtzen Fragen aus der politiſchen Hiſtoria p. 605. daſelbſt meldet er, daß die Bauren zu Groß-Lichtenau reiche/ und per conſequens loſe Gäſte geweſen: Und wohl! Ruſtica gens eſt optima flens, & peſſima ridens. Einſt bekamen ſie einen Münch in ihre Kloppe, und als er durchgehen wolte/hatten ſie einen Hopffen-Sack vor die Thüre aufgeſtellet / daß er ſich alſo darin ſelbſt fangen muſte; dergeſtalt hingen ſie den armen Pater in den Rauch/ worinnen er bald elendiglich erſtickte. Bald darauf legten ſie eine ſich in Hefen beſoffene Sau ins Bette/ und rufften den Prediger dazu/ daß er ſie einſegnen ſolte. Der Mann merckte aber den Poſſen/ daher gab er vor / er

Gg wolte

wolte nur aus ſeinem Hauſe das heilige Oel holen, weil dem Patienten, allem Anſehen nach, der Tod auf der Zungen ſäſſe; ließ auch zur Verſicherung ſeiner Wiederkunfft die Monſtrantz zurück, mit welcher die gottloſen Vögel unter deſſen groſſen Muthwillen trieben. Endlich kam er zwar wieder/ er hatte aber/ an ſtatt des heiligen Oels/ den Befehlhaber des Orts mit deſſen Gerichts-Dienern bey ſich/ um die Schurcken arreſtiren zu laſſen: Die Bauren aber überwältigten ſie/ und hiengen den vornehmſten mit dem Barte über die Stuben-Thür. Darum ward ihnen auch zur Straffe auferleget/ daß ſie einen Thurm zu Marienburg bauen muſten/ weil ſie nun den Kalch dazu/ an ſtatt des Waſſers mit lauter Buttermilch einmachen ſolten/ auch einmachten/ iſt der Thurm bis auf dieſen Tag der Buttermilchs-Thurm genennet worden. Lachet aber nur nicht/ dieſe Tragœdie repræſentiret euer eigenes Weſen/ und eurer Prediger Verachtung. Es ſolte vor einigen Jahren ein Weibes-Stück decolliret werden/ alldieweil ſie ein Rach-und Luſt-Feuer angeſtecket, das wolte durchaus nicht beten/ ſondern dem Teuffel mit Gewalt zu Theile werden. Es wolte von GOtt abſolut nichts wiſſen/ und einige Geiſtliche hatten ſich lange Zeit damit vergeblich bemühet, bis ſie endlich ein feiner Land-Prediger/ benebſt noch einem ſeines gleichen, drey Tage vor ihrem Tode mit ſehr groſſer Mühe auf andere Gedancken brachte/ und war GOtt dabey

ſo

ſo reich von Barmhertzigkeit/ daß er ihren erſten Zuſpruch, wobey ich zugegen war/ ſchon ſegnete. In der letzten Nacht, als ſich der erſte davon dabey den gantzen Tag über, indem es dazu im Sommer und ſehr heiß war/ ab- und ausgemergelt hatte/ waren in dem Hauſe/ wo er ein wenig ausruhen wolte/ viele Studenten angelanget/ um/ wie der fürwitzigen Leute mode, der Execution beyzuwohnen. Ob ihnen nun wol mehr als zu bekannt war, was vor einen eiſernen Kopf und ſtählernes Hertz die arme Sünderin vorher gehabt/ und wie ſie nunmehr durch GOttes Gnade und dieſes Mannes Amt gerühret worden/ daher ſie auch dieſerhalb vor ihn einige/ ja deſto gröſſere Hochachtung bezeigen ſollen, reflectirten ſie doch darauf ſo wenig/ daß ſie vielmehr ſich gerade bey ſeiner Stuben niederſetzten/ und die gantze Nacht durch/ bey ihrem Geſöff die ſchändlichſten Lieder ſungen. Sie ſchryen und lermten ſo erſchröcklich bis an den lichten Morgen/ daß der ehrliche Mann kein Auge zuthun konte, ſondern aufſtehen/ und mit einem Königlichen Rath/ der auch auf der Stuben ſchlaffen ſolte, und dem es eben ſo gieng/ durch ein Geſpräch die verdrießliche Zeit vertreiben muſte. Wer danckte da GOtt für die Gnade/ die er dieſer halsſtarrigen Seelen erwieſen? Wer bat/ er möchte mit ihr aus einer Gnade in die andere gehen? Wer war da/ der hätte dencken ſollen; der Mann hat durch des Allmächtigen Krafft das gethan/ was andere nicht

 thun

thun mögen, dabey ſich aber ſonder Zweiffel ſo verzehret und abgemattet / daß er des Schlaffs höchſt bedürfftig iſt / überdem muß er Morgen ſehr früh wieder auf/und an ein ſo ſaures Werck/ dazu nicht ein jeder Prediger aufgeräumt, und das warhafftig ſehr groß und wichtig iſt; Alſo wollen wir ihme die Ruhe/ als einem geſegneten Werck-Zeuge GOttes in dieſer Sache, nicht benehmen/ wir wollen ihn nicht betrüben/ damit er ſich wieder erholen/ und ſo ſein bevorſtehendes ſchweres Amt deſto freudiger und geſchickter verrichten möge. Aber da hieß es aus dem 14. Pſalm: Sie ſind alle abgewichen/und alleſamt untüchtig/ da iſt keiner der gutes thue/auch nicht einer. Ein andermahl ſtraffte ein Prediger das in der Kirchen geſchehene Aergerniß auf der Cantzel, was geſchicht? Der geſtraffte wartete etliche Tage auf den Mann mit bloſſem Degen/ und verſchwur ſich/ wie die Juden wider Paulum Actor. 23, 12. 13. 14. 15. ihn dafür zum Recompens zu erſtechen. O! was vor ein gutes Werck that der Mañ! O! daß alle Prediger auf Academien ſo wären! da ſind aber viele, die/ob ſie es wol wiſſen/ſehen und hören, dennoch dawider nicht einmahl mucken. Die Herren Studenten mögen machen was ſie wollen, dennoch iſt man chem das Maul zugefroren, gerade als wann ſie nicht ihre Beicht-Kinder wären, oder wann ſie es dann auch nicht ſind, gerade als wann nur die Bürger müſten beſtraffet werden/ die nicht von ihnen eben die Abſolution bekommen. Ihr die ihr euch alle Tage umkleidet/und auf Galan-

terien

terien alles verwendet/ oder ſonſten auch ſo Haushaltet/ als wann ihr Crœſi Schatz-Kammer hättet/ wiſſet ihr nicht/ daß man von denen Dingen/ die geringer als wir ſind/ eine warhafftige und rechtſchaffene Zierde erhalten könne. Einem Studenten iſt das eben keine Ehre/ wann ich ſage: Sehet doch wie galant der Menſch daher gehet/ wie ſauber er ſich hält/ wie ſchöne Kleider er hat, u. ſ. w. ſondern das iſt ihm rühmlich/ wann ich ſagen kan: Sehet doch was vor ein beſcheidener/ artiger und ſittſamer Menſch das iſt! Aus dem wird noch einmahl was rechts werden/ dann er ſtudiret ſehr fleißig/ und kan das ihm fürgelegte ſehr vernünfftig beantworten. O! ſeelige Eltern/ die einen ſolchen Sohn zum Nutzen des Vaterlandes gezeuget haben! Ihr lieben Herren/ die ihr ſo tapffer drauf gehen laſſet, wiſſet ihr was ich euch ſchencken will? Ein luſtiger Kopf ſchickte ſeinem Freunde zum Neuen-Jahr einen Gänſe-Fuß/ worüber ſich dieſer ſehr verwunderte. Da er nun um die Auslegung dieſes Rätzels bat/ gab ihm der andere zur Antwort: Seine Hand wäre bisher einem Hüner-Fuß gleich geweſen/ weil alle Thaler/ auch die allerrareſten ſo leicht durch gefallen wären/ darum wünſche er/ daß ſie von nun an einem Gänſe-Fuß gleich werden möge/ als welcher nicht offen wie ein Hüner-Fuß/ ſondern zu iſt, damit er nicht ſo viel verliehren möge. Der andere wolte ſich revangiren, darum ſagte er: Ich wünſche ihm eine fleiſcherne Naſe. Dann weil ein Befehl heraus iſt/ daß ein jeder ſein

Kupffer in die Müntze lieffern ſoll, auf daß daraus Geld möge geſchlagen werden/ und aber ſeine von dem ſchönſten Kupffer iſt/ als beſorge ich nicht wenig/ daß ſie ihm dürffe genommen werden. Das erſte/ nehmlich einen Gänſe-Fuß ſchencke ich euch auch; damit nicht ſo viele Schillinge durchfallen/ als die ihr dereinſt/ ja auch jetzo ſchon/ anders brauchet. Ein Prediger wann er dieſes auf der Cantzel den Studenten vorhielt, bediente ſich dabey der alten Reime: Junges Blut/ ſpar dein Gut/ Armuth im Alter wehe thut. Er wurde zwar damit, und weil er ſie etliche mahl nach einander wiederholte/ ausgelachet/ ich weiß aber gewiß/ daß ſie bey manchem wahr geworden. Soltet ihr mich auch mit meinem Gänſe-Fuß auslachen/ wohl an! ich ſchencke euch ein Schloß, und alſo etwas anders. Ein Profeſſor der heiligen Sprachen that dergleichen Præſent vor einem Jahr an einen meiner Freunde / als er abzog, nehmlich er gab ihm drey Schlöſſer mit / eines vor die Hoſen, eines vor den Beutel, und eines vor den Mund. Es hätte auch dieſes Viaticum denſelben ohnfehlbar glücklich machen würden, wann er nur leider! nicht das Hoſen-Schloß verlohren. Euch gebe ich nur das Schloß vor den Beutel/ auf daß ihr zu rechter Zeit Geld ausgeben lernet, welches keine geringe Klugheit iſt. Hiemit will ich nicht, daß ihr ſollet knipern und geitzen lernen. Es iſt ſchändlich, wann gelehrte Leute wollen karg ſeyn. Ein weiſer

muß

muß das Geld verachten, als etwas geringes und ſchnödes/ und darin von dem thörichten Welt-Hauffen abgehen, doch muß ers auch nicht verſchwenden: So aber wie ers nicht verſchwenden muß/ muß ers auch nicht als wie im Kercker verwahren. Herr D. Buddeus gedencket in einem Collegio MSto eines Studenten Bürgerlichen Standes von ſehr groſſem Vermögen/ aber auch von ſehr groſſem Geitz. Dieſer, weil die Eltern bereits geſtorben, lebte unter der Vormünder Auffſicht. Als er nun einmahl von ohngefehr etliche Quart Frantz-Wein verſchmauſet hatte, welches ihm aber ſo gleich leid ward/ gieng er zum Vormund und fragte ihn/ wie viel tauſend er dann noch wol hätte? Der Vormund war ſchertzhafft, demnach ſprach er: Die Univerſität nehme ungemein viel weg, und wann ſie ſo fortfahren wolten, würde man bald in dem Geld-Kaſten auf den Boden kommen: dann es wären in allem nicht mehr als 20000. Thl. da: wiewohl er noch 100000. hatte. Ach! daß GOtt erbarm! fieng dieſer Geitzhalß an zu ſchreyen und zu heulen: Was werde ich armer Kerl dann nun machen? wovon werde ich doch ehrlich in der Welt leben? Es blieb aber bey dieſer wehmüthigen Klage nicht/ ſondern der Narr gieng voller Kummer und Sorgen zu Hauſe, ſo gar, daß ſie ihn in wenig Wochen zu einer Leichen machten. So ein albern Schaf muß ein Candidatus Sapientiæ nicht ſeyn, daß er ſich in der Geld-Liebe ſo verirren ſolte. Wie

dem allen aber/ die ihr ſo viel Geld verthut/ ſeyd ihr nur dennoch unbarmhertzig und einiger maſſen geitzig. Ich will euch einmahl eine Frage vorlegen, beantwortet mir ſie doch. Welchem Armen habt ihr wohl jemahls guts gethan/ oder wie viel habt ihr wohl euer Lebelang ins Spital geſchickt? O! wann ihr doch von eurem Uberfluß/ da ihr ſo offt ſo viel umkommen laſſet, ihnen nur etwas gönnetet! Wann ihr ja wollet verſchwenderiſch ſeyn/ ſollet ihrs gegen die Armen ſeyn. Aber ſo ſeyd ihr verſchwenderiſch/ da ihr es nicht nöthig hättet/ und geitzig/da ihr nicht ſoltet. Jüngſt zog ein Dantziger ab/ dem wurden/ als er aus dem Valet-Schmauß gieng/ an die 15. Flaſchen mit Bier nach geworffen. Da hätte man wol mit den Jüngern des HErrn JEſu ſagen mögen: Wozu dienet dieſer Unrath? Dis Waſſer hätte mögen theurer verkaufft/ und den Armen gegeben werden. Matth. 26/ 8. 9. Dann wäre es nicht beſſer geweſen/ wann man es den Armen im Lazareth, oder den Weibern im Spital gegeben hätte, damit ſie ihnen davon Suppen machen können? So wären die Gaben GOttes nicht mit Füſſen getreten/ ihm davor gedancket worden. Doch wie groſſe Herren Wein lauffen laſſen/ davon der gröſte Theil verlohren gehet, wann etwas ſolennes geſchehen und celebriret werden ſoll: So muſten ja auch dieſe Studenten einmahl groß-Herriſch thun/ als ein Dantziger Patritius valedicirte. Aber war das nicht zugleich heydniſch?

niſch? Macrobius L. II. Saturnaliorum c. II. erzehlet / daß bey der alten Römern ein Opffer geweſen / ſo Protervia, den Frevel oder Ubermuth / genennet worden: Dann in demſelben wurde das / ſo von Gaſtmahlen übrig blieb / ins Feuer geworffen und verzehret. Wer ſolte es nun nicht heydniſch heiſſen? Wer ſolte es nicht Proterviæ Sacrificium nennen? Sagt doch die Schrifft ſelbſt / daß dis der Heyden löbliche mode geweſen: Siehe das war deiner Schweſter Miſſethat / Hoffart / und alles voll auf / und guter Fried / den ſie und ihre Töchter hatten / aber den Armen und Dürfftigen halffen ſie nicht. Ezech. 16 / 49. Die Cantzel in der St. Nicolai Kirchen zu Berlin hat ein Studioſus bauen laſſen; Wie man aber von dem reichen Mann / Luc. 16. zu ſagen pflegt / daß er viel Brüder hinterlaſſen / die ſich über einen armen Lazarum nicht erbarmen: So mag ich ſagen / daß dieſer Student wenig Brüder und Nachkommen habe / die etwas ad pias cauſas verwenden. Ach! was Joh. Valent. Andræe in ſeinem Menippo p. m. 70. ſpricht: Daß nehmlich die meiſten am jüngſten Tage / von den Reichen dieſer Welt / Hunde / Gauckler / Mahler / Schmarutzer / Narren / und Kuppelhuren zu Zeugen ihrer Barmhertzigkeit haben würden / mag auch euch zugeeignet werden; Dann wer giebt doch einem Armen aus einem Chriſtlichen Gemüthe etwas / wo es nicht aus Ambition und dem Wohlſtand zu folge unterweilen geſchiehet? Galant zu ge-

hen/ zu freſſen und zu ſauffen u. ſ. w. haben wir Geld gnug/ aber weder Hände noch Geld/ wann wir die Armen begaben ſollen! Bey ſolchen Umſtänden/ ihr Studioſi, frage ich euch dann nun/ ob ihr ſo wol als auch andere von euch/ die noch anders leben/ wol vernünfftig/ weiſe und klug möget genennet werden? Es iſt wahr, alles was man euch tadelt/findet ſich auch wol bey andern: Aber wie dieſe eben nicht vernünfftig leben/ ſo iſt die Unvernunfft der Gelehrten eben deſto gröſſer, weil ſie Gelehrten ſeyn wollen/ welches ich nochmals ſage. Dann wie die Sünde der Chriſten darum gröſſer iſt/ als die Sünde der Heyden/ weil ſie Chriſten ſind; So iſt gleichfalls die Unvernunfft der Gelehrten darum gröſſer, als die Thorheit anderer/ weil ſie Gelehrten und Weiſe ſind. Joh. Blanckenfeld, der erſte Profeſſor Juris zu Franckfurt an der Oder/ wurde zu Rom, als er im 18. Jahre I. V. D. ward, der weiſe Teutſche genannt. Ach! ihr müſſet es gantz anders angreiffen/ wann ihr gleiches Prædicat davon tragen wollet. Doch aber auch/ was würde es groß ſeyn, wann ihr gleich den Schein der Vernunfft hättet/ und wäret es nicht in der That? Dann ich bleibe dabey/ der Doctor Doctorum, der nicht fromm iſt/ iſt auch nicht recht vernünfftig. Daher iſt es nicht gnug/ daß die Gelehrten eminenter rationales, eminenter illuminati wären, wann ſie es auch ſeyn könten, ſie müſſen auch eminenter probi ſeyn.

Die

Die erſten Patres vexiren die Griechen mit ihrer Philoſophie nicht wenig/ daß ſie damit aller Welt Trotz bieten/ und andere vor Barbarn ſchelten dürfften/ dabey aber gleichwol nur ſieben/ und ſo eine Handvoll Weiſe hatten? Wieviel Weiſe aber werden wir haben/ wann nur alle bekehrte Gelehrten weiſe ſind? Recta neſcire, pecudum eſt; ſcire & non facere, improborum ſpirituum; ſcire & facere, Chriſtianorum, wie jener redet, ich aber will hinzu fügen: Optime ſcire & optime facere, eruditorum inter illos. Lieber GOtt! was wird uns alle menſchliche Weißheit vor dem Richter-Stuhl JEſu Chriſti helffen? Wird man dann da fragen? Mein Herr Doctor, wie viel Bücher haben ſie geſchrieben/ wie accurat und ſpitzfündig haben Sie aus der Logic und Metaphyſic diſputiren können/ wie viel Folianten haben ſie durchgeleſen, wie viel Nächte haben ſie lucubriret/ was für eine Meynung haben ſie von dem Streit gehabt, ob die Lufft trucken oder naß? Mit was für einem Experiment haben ſie die Phyſic vermehret u. ſ. w.? Sondern man wird fragen/ welchen Gefangnen haſt du erlöſet/ Krancken beſucht/ Angefochtenen getröſtet, Nackenden gekleidet/ Durſtigen geträncft, Hungrigen geſpeiſet, Unſchuldigen vertheidiget u. ſ. f.? O! wie mancher Bauer wird da in den Himmel kommen, wann mancher Gelehrter mit ſeiner eingebildeten Klugheit in der Höllen ſein Quartier finden wird. Dannenhero urtheilet Thomas à Kempis

pis L. III. de Imitatione Chriſti c. 58. gar recht: Multo acceptius Deo facit, qui de peccatorum ſuorum magnitudine & virtutum ſuarum parvitate cogitat, & quam longe à perfectione ſanctorum diſtat, quam is, qui de eorum majoritate vel parvitate, diſputat. Daher rufft auch Jeremias c. 9/23: So ſpricht der HErr: Ein weiſer rühme ſich nicht ſeiner Weisheit, ein ſtarcker rühme ſich nicht ſeiner Stärcke/ ein reicher rühme ſich nicht ſeines Reichthums: Sondern wer ſich rühmen will, der rühme ſich des, daß er mich wiſſe und kenne/ daß ich der HErr bin/ der Barmhertzigkeit/ Recht und Gerechtigkeit übet auf Erden/ denn ſolches gefället mir ſpricht der HErr. O! daß doch nun aber noch jetzt die Worte des lieben Arnds L. I. c. 36. vom wahren Chriſtenthum nicht ſo wahr wären / wann er ſagt: Man ſpricht jetzo, hilff GOtt! wie reich/ mächtig / weiſe und gelehrt iſt der Mann; Aber wie ſanfftmüthig/ demüthig/ gedultig, andächtig er ſey/ davon ſagt man nicht: Alſo ſiehet man jetzo den Menſchen nur von auſſen an, aber das inwendigſte / ſo das beſte und edelſte iſt / ſiehet man nicht an. Man ſpricht / dieſer Mann hat viel Länder und Städte geſehen; Ach! wer GOtt geſehen hätte, das wäre das beſte. Man ſagt dieſer Mann hat Kayſer, Könige, Fürſten, Herren gehöret und gedienet, ja wer GOtt recht hören könte in ſeinem Hertzen und ihm recht dienen, der hätte wohl gedienet und etwas gehöret: Viel ſagen aus lauterer Welt-Liebe, es iſt

jetzo eine gelehrte Welt/eine geſchickte und kunſt-reiche Zeit/ doctum & eruditum ſeculum: Und wiſſen nicht, daß die rechte Kunſt / Chriſtum lieb haben, welches beſſer iſt/ denn alles wiſſen/ gar erloſchen ſammt dem Glauben, Epheſ. 3. Luc. 18. Und das wenig ſeynd der rechten Gottes-Gelehrten Eſ. 54. Und derer die von Chriſto das rechte demůthige und ſanfftmůthige Leben lernen wollen / Matth. 11. Ja die allerklůgeſten ſind offt entfrembdet von dem Leben/ das aus GOtt iſt: Und haben noch nie gelernet/daß in Chriſto ein rechtſchaffen Leben ſey Eph. 4 Sie meynen es ſey alles an dem Wort-Künſtlein gelegen/ da doch die rechte Erudition und Geſchicklichkeit nicht ſtehet in Worten, ſondern in rebus, und in der rechtſchaffenen ewigen Weisheit. O! was Herr Arnd von Theologis hier allein zu ſagen ſcheinet/mag auch von andern gelten. Nunmehr wird es wol Zeit ſeyn, daß ich eure Gedancken, ihr Herren Studenten/ errathe. Der vorgedachte feine Land-Prediger war bey einer Fiſcherey, wobey/ doch ihm unwiſſend, eine Hof-Statt ſich befand. Er war kaum angekommen, als ſchon ein paar verkleidete und abgerichtete Cavallier um ihn herum kamen / die mit den umſtehenden Bauer-Weibern und Mågden die allerſchåndlichſten Dinge vornehmen muſten: Dann man wolte erfahren, ob er wol das Hertz haben, und es beſtraffen wůrde. Der Prediger årgerte und entſetzte ſich darůber gewaltig/ und weil ſie immer fort fuhren/ ihn auch die Leute alle

kan-

kannten, die ſich an ſeiner Menſchen-Furcht hätten ſtoſſen würden/ brach er endlich mit den bequemen Worten Salomonis Eccl. 9/ 12. aus: Der Menſch weiß ſeine Zeit nicht/ ſondern wie die Fiſche gefangen werden mit einem ſchädlichen Hamen/ und wie die Vögel mit einem Strick gefangen werden, ſo werden auch die Menſchen berückt zur böſen Zeit/ wann ſie plötzlich über ſie fällt/ und laſe ihnen dabey eine Lection. Sie aber ſchüttelten es ab, und fragten; wer dann das geſagt hätte? Und da ſie von dem weiſen Salomo höreten, lachten ſie antwortende: O! was will der Huren-Bock uns reformiren, hat ers doch ſelbſt nicht gethan/ was er andere lehret. Hierauf allegirte der geiſtliche Paulum/ der Gal. 5/ 19. 20. 21. ſpricht: Offenbahr ſind die Wercke des Fleiſches/ als da ſind: Ehebruch/ Hurerey/ Unreinigkeit/ Unzucht ꝛc. von welchen ich euch habe zuvor geſaget/ und ſage noch zuvor/ daß, die ſolches thun/ werden das Reich GOttes nicht ererben. Sie aber blieben bey ihrer alten Leyer/und fragten aufs neue/ von weme er das hätte? Und da Paulus genennet ward/ lachten ſie ihn abermahls aus: Dann Paulus wäre zu Athen Actor. 17/ 18. ein Lotter-Bube geheiſſen worden, was könne ein Lotter-Bube dann nun guts ſagen? Der Prediger ſahe alſo wol, mit wem er zu thun hatte/ darum ſtimmete er die Saiten höher/ daß ſie ſich auch dem Schein nach offendirt befunden, und mit Ungeſtühm heraus ſtieſſen: Wofür er ſie dann

an-

anſehe / ob er dann meyne/ daß er Bauren für ſich habe? Er aber ſagte unerſchrocken: Er kenne ſie nicht/ daher wiſſe er ihnen auch nicht den gebührenden Reſpect zu geben; Sie möchten aber ihrem Character nach ſeyn wer ſie wolten/ ſo ſehe er ſie dennoch jetzt als Menſchen an/ die am jüngſten Gericht vor dem Richter-Stuhl JEſu erſcheinen, und wie aller ihrer Sünden wegen/ ſo auch wegen des jetzt gegebenen Aergerniſſes/ ſchwere Rechenſchafft geben müſten. Er ſey ein Prediger/ deswegen erfordere ſein Amt, daß er reden müſſe, und würde man ihm das nicht verdencken. Ey! Ey! ſagten die beſchämten Cavallier, die nunmehr die Augen niederſchlugen/ als wann ſie ein Hund gebiſſen, wir haben das nicht gewuſt, daß wir einen Prediger hier hätten, hätten wir das gewuſt / wir hätten es nimmermehr thun wollen. Alſo machten ſie das höfflichſte Compliment, und giengen weg. Bey einem Superintendenten hielt ſich vor einigen Jahren ein Student auf/ ſo ſein Vetter war; weil er nun offte die Grentzen überſchritt/ bekam er auch offt einen derben Verweiß. Er meynte aber / ein Student ſey eine Creatur, die nach Belieben handeln/ und nicht einmahl ſauer angeſehen werden dürffte, darum moncquirte er ſich auf eine Zeit darüber/ und ſprach: Was, Herr Vetter/ ein Burſche, ein Burſche, ein Burſche ſoll der ſo tractiret werden? O! fiat juſtitia, aut pereat mundus! Ihr Herren/ ihr werdet ſonder Zweiffel wie jene Cavallier und dieſer

Bur-

Burſche gedencken: Wofür ſiehet uns dieſer Cenſor Romanus an/ meynet er dann daß er Schüler vor ſich habe? Der Kerl muß wol noch nicht weit in die Welt hinein gekommen ſeyn/ daß er nicht weiß, wie er mit Leuten von Condition umgehen ſoll? O! Studenten, Studenten, Studenten ſollen die ſo tractiret werden? fiat juſtitia, aut pereat mundus. Aber ihr ſollet wiſſen/ daß ich euch mit dem vorgedachten Paſtore vor Menſchen halte/ die eben ſo wol als der geringſte Bauer/vor GOtt erſcheinen/und das: Thue Rechnung von deinem Haushalten, anhören ſollen. Was kan ich dann davor, daß ich ſo von euch urtheilen muß? haltet ihr doch nicht einen Dreyer vor einen Thaler/ warum ſoll ich dann aus Pfennigen lauter Roſenobel machen? Wann ihr Thaler wäret/ würdet ihr euch mit Grund beſchweren/ ſo man euch Pfennige hieſſe: Da ihr aber würcklich Pfennige und Dreyer ſeyd/ wer kan dann aus euch Ducaten müntzen? Wann ihr ſelbſt es thun werdet/ werde ich euch mit Freuden beyfallen. Und vielleicht habe ich nicht einmahl ſo ſcharf geredet/ als die Univerſität zu Wittenberg/ in einem Programmate, da zweene Studioſi nach einander erſtochen waren? Wann ihrs ja noch nicht ſoltet geſehen haben/ ſo ſchlaget nur Herr D. Mayers Tractæchen: Das bey doppeltem Mord unſchuldige Wittenberg, genannt, und zwar die Edition von A. 1686. auf/ da lautet es alſo: Nondum ſævire deſinunt efferati homi-

homines, & libidine incitati, per urbem curſitant, armatique tendunt, & furentium ſimiles paſſim volitant, perque tabernas vagantur: ac obvios quosque invadunt & vulnerant, nec ſodalibus parcunt, & ipſosmet cives ſuos proſternunt, atque atrox & piandum facinus committunt. Fœdum dictu, inveniri hujus notæ homines, literis deditos, qui hominum ſtragem edant, & commilitonum ſangvuine manus ſuas imbuant, ac ab omni manſuetudine adeo remoti ſint, ut beluas ipſas immanitate moris ſuperare videantur. Qui tameſi a nobis ſæpe multumque commoniti, & gravibus etiam pœnis deterriti, ſubinde coercitique ſunt, ut nemo, amplius dubitaret, ſponte ſua deinceps omnia ex præſcripto legum facturos; tamen aliqui ſeu incredibili audacia impulſi, ſive inuſitata perditaque malevolentia ſuffuſi, adeo non ad officium redierunt, ut quoque duobus æqualibus vim inferrent. Dici non poteſt, quam gravis & inexpectata nobis acciderit iſta clades, quantusque repente dolor animos omnium inceſſerit ac perturbarit. Equidem noſtrapte culpa nihil admiſſum eſt, nihil, quod ad pietatem & diſciplinam pertinet, neglectum. Deum hominesq; teſtamur, in muneris noſtri fide ac diligentia nihil deſiderari. Per amorem Numinis per charitatem Patriæ cives obteſtati ſumus, noſtrasque ſacerdotumque voces non auribus magis, quam animis exciperent, & perfidum polluumque genus hominum fugerent ac deteſta-

Hh ren-

rentur: niſi facerent, Deum impietatis & licentiæ vindicem fore. Sed migravit religio obſequii, & amiſſa eſt ſuperioris diſciplinæ ſanctitas, periit pudor, & eviluit dignitas, quæ tuendis erga Magiſtratum officiis paratur ac retinetur. Quare nullus tandem adverſus hanc audaciam atque impetum ſatis firmus obex erit, niſi Deus immortalis triſtem afflictamque Academiam reſpiciat, & opinionem veræ laudis in animis civium inſerat, ut tempeſtive ſapiant, ſerioque cogitent, famam, ſalutem, vitam, præmiaque denique caduca & ſempiterna nulla re minus, quam ſævitia & ulciſcendi cupiditate obtineri; contra ærumnas, vincula, ſupplicia, diras nulla re magis, quam cruento certamine accelerari. P. P. Dominica III. Advent. Anno Salutis reparatæ MDCLXXXV. Und was meynet ihr, muß Herr D. Meyfart in ſeiner Chriſtlichen Erinnerung von den Evangeliſchen aber jetzo Barbariſchen Univerſitæten thun? Oder wol in dem Tractat: Der ruchloſe Student, geſchehen? Jener ſagte: Er wiſſe nicht, wie das zugehe / daß ihm niemand gewogen? aber ſein Freund antwortete ihm: Er wiſſe es ſehr wohl / er mache es darnach. Die Studenten haben in der Welt ſchlechten Credit: woher kömmts? ſie machens darnach. Drum auf! auf! dann ihr Studioſi Theologiæ, wir müſſen nicht allein eminenter rationales, ſondern auch eminenter probi ſeyn. Nicolaus Clemangis, in dem merckwürdigen und eiffrigen Buche

de

de corrupto Eccleſiæ ſtatu, welches zu recommendiren, ſintemal es zu der Kirchen-Hiſtorie und Erkänntnis der Catholiquen vor Luthero ſehr nutzen kan, ſpricht an einem Ort: Quantus vero, Deus optime, expectantium numerus ex illo tempore, & qualium undique effluxit atque ubique præſto fuit? non tamen a ſtudiis aut ſchola, ſed ab aratro etiam & ſervilibus artibus ad Parochias regendas, ceteraque beneficia paſſim proficiſcebantur, qui paulo plus latinæ linguæ, quam Arabicæ, intelligerent, immo qui & nihil legere, & (quod referre pudor) alpha vix noſcerent a betha diſcernere. Gottlob! darüber haben wir uns jetzo wol nicht eben mehr zu beſchweren. Was vor Ertz-Ignoranten die aber die Geiſtliche vor Luthero geweſen / iſt bekannt gnug / und mag auch davon des Herrn D. Rechenbergs Diſputation, de Ineptiis Clericorum Romanorum literariis, nachgeſehen werden. Dann wem iſt unbewuſt / daß einſt ein ſolcher Clericus: In nomine Patria, filia & ſpiritua ſancta ſolle getauffet haben? Daß es aber geſchehen / und den Papiſten nicht zum Schimpff nachgeredet werde / mag / welches doch zu verwundern / in den Decretis Gratiani aufgeſuchet werden: Da bekennen ſie ihre eigene Schande. In dem verthädigten Poſtillen-Reuter wird p. 12. berichtet / daß ein Meß-Pfaffe einſt gefraget worden, was Epiphania wäre? und wie er geantwortet haben ſolle / es wäre ein Weib, und des HErrn Chriſti Amme

geweſen. Eben daſelbſt wird gemeldet / daß ein anderer auf die Frage / ob er dann auch mit den ſeinen den Decalogum fein triebe / geſprochen / wie er das Buch nicht habe? Ja Rango in der Hiſtoria Syncretismi erzehlet / daß einer aus den bekannten Articulis Schmalcaldicis einen Autorem ſolches Nahmens gedrechſelt. Aber das war vor dieſem und bey den Catholiquen, in Evangeliſchen Gemeinden gehet es ſo nicht zu. Dann obzwar in einer Conſiſtorial-Ordnung den Collatoribus und die Pfarr-Lehn haben / verboten wird / hinführo keine Schuſter und Schneider / oder andere Lediggänger / die ihre Grammaticam nicht ſtudiret, zu vociren / welches alſo vor dem, auch im Anfange der ſeeligen Reformation, abſeiten der Evangeliſchen geſchehen ſeyn muß / iſt es doch zu entſchuldigen / nachdem man zu der Zeit in der Aegyptiſchen Finſterniß des Pabſthums / die Bücher unter die Bancke geſchmiſſen / und von den Motten freſſen laſſen, und daher andere nicht alſo fort beſſer haben köñen. Lutherus hatte nicht lange geprediget / als die Papiſten ſchon ſelbſt geſtehen muſten, daß die Weiber der verkätzerten Lutheraner die Bibel beſſer im Kopff hätten / als ihre Doctores: Maſſen dann Argula Stauffia, Bernhardini, des Baron von Ehrenfels / Tochter / die gantze Ingolſtadiſche hohe Schule heraus forderte / ſonderlich aber dem plauderhafften D. Ecken ans Leder wolte, der ſich aber

des

des Zweykampffs ſchämte, und ihr daher einen Rocken ſchickte. Jener reimte:

Novelli Magiſtelli
Nil niſi ſunt aſelli;
Nam in ſacro Codice
Illi legunt modice:
In Litteris Latinis
Similes peregrinis:
Quæris tu quid in Græcis?
Sunt comparandi cœcis:
In Ebraicis ſtulti
Nec in Poëſi multi:
Creantur hi Doctores?
O tempora! O! mores.

Aber geſetzt, es würden ſolche Magiſtelli und Doctorelli auf Academien creiret / die das nicht wüſten, was ſie als Magiſtri und Doctores wiſſen ſolten / wiewol doch wenigſtens mit dem Theologiſchen Doctor-Hut gewiſſenhaffterer / als etwan in andern Facultæten geſchehen mag / umgegangen wird / ſo bin ich doch der Meynung / daß jetzt wol nicht leicht einer ein Prediger werden könne / der das nicht weiß / was ein Prediger wiſſen ſoll. Es gieng auch vor wenig Jahren eine Charteque herum / die man die Zierliche und manierliche Catechismus mit dem Evangelio Vergleichung betitelte / und womit man die armen Prediger aufm Lande anſtechen, und ihnen ihre Unwiſſenheit exprobriren wolte. Aber ich glaube nimmermehr, daß eine ſolche Predigt von der Cantzel kan gehalten wer-

den/ ſondern daß ſie vielmehr eines Politiſchen Spey- und Spott-Vogels Lucianiſche Miß-Geburt ſey. Dann welche Gemeinde/ welche Patronen, welches Conſiſtorium würde einen ſolchen Prædicanten dulden? Gewiß/ die Bauren haben ſchon einen viel zu delicaten Magen vor ſolche Speiſen: Sonderlich jetzo/ da ſolche Dinge ſich mehr und mehr/ wann ja einige geweſen/ aus dem Gehör und Geſicht der Welt entziehen. Man hat die Land-Prediger insgemein darum für unwiſſend gehalten/ weil ſie Land-Prediger/und die in den Städten vor gelehrt gehalten/ weil ſie Stadt-Prediger ſind: Aber ich kan verſichern, daß auf manchen Dörffern gute Theologiſche und mehr erbauliche Predigten angehöret werden/ als in mancher Stadt/ da Seneca und Cicero, Epictetus und Plutarchus mit auf die Cantzel muß. Ein feiner Theologus behauptet/ ein Land-Prediger dürffe eben ſo viel nicht wiſſen/ wenn er nur das gelernet habe/ was zu ſeinem Amt gehöret/ ſo ſey es ſchon gnug. Und das iſt auch wahr. Man ſtelle ſich nur einen Prediger für/ der die Orientaliſche Sprachen aus dem fundament verſtehet/ die Philoſophie vollkommen inne hat/ alle Scholaſticos durchkrochen/ und ſonſt alles weiß, was zu einem Haupt-Gelehrten gehöret/ wozu iſt es ihm nütze? Würde er nicht contra prudentiam Theologicam handeln/ wann er mit den Rabbinen und den ſpitzfündigſten Meynungen der Theologorum auf der Cantzel angezogen

zogen kåme? Geſetzt / er verſtehet die Optic, die Mechanic, Aſtronomie, Geometrie, Algebra, Metaphyſic, was hilffet es ihm? er kan es ja nicht anbringen? Wann er aber Theſin gründlich begreifft, den Text recht theilen / und was ſonſt zu ſolchem Amte gehöret, kan, iſt er wann er dabey getreu / capable gnug, einen Prediger aufm Lande mit Ruhm zu agiren. Daß aber bey den Evangeliſchen auf ſothane Requiſita geſehen werde, iſt unleugbar, und daher ſolte billig ſolcher Argwohn und Præjudicium von den Predigern aufm Lande ceſſiren. In des Benthems Engliſchem Kirch- und Schulen-Staat p. 573. werden wir berichtet, daß zu den Zeiten Henrici I. Königs in Engeland / die Ungeſchickteſten am allererſten und beſten befördert worden. Dieſes ſahe Guymond, des Königes Chapellain, darum / damit er auch eine fette Præbende erhaſchen möchte / laſe er einſt die Worte Jacobi 5 / 17. Und es regnete nicht auf Erden 3. Jahr und 6. Monden / in der Verrichtung des Gottesdienſtes alſo ab: Es regnet nicht auf Erden ein, ein/ein Jahr und fünf und ein Monden. Der König hatte es mit Verwunderung angehöret, daher fragte er nach der Urſache, und nach erhaltenem Bericht / daß ers mit allem Bedacht gethan, damit er ſich promoviren möge / wurde auch der Chapellain mit dem Gouvernement St. Frideswids verſehen: Jetzt wehet der Wind gantz anders, und ein Geiſtlicher muß mehr wiſſen / als zu Lutheri Zeiten

ten vier wiſſen durfften. Allein meine liebe Herren / gedencket ja nicht, daß es damit ausgerichtet ſey / wann ihr ein Capitel Ebräiſch könnet / ich meyne / wann ihr / was dieſe Tüchtigkeit belangt / beſtehet: Scientia absque Conſcientia hat nicht viel auf ſich, und ich weiß, daß der Teuffel vor keinen gelehrten Paſtor in einen Winckel gekrochen / daß er aber Fromme geſcheuet / iſt was Altes. Dieſes iſt ſo nothwendig / daß ich feſtiglich glaube / es ſtiffte ein ungelehrter aber eyffriger und gottſeeliger Prediger mehr Vortheil bey ſeiner Gemeinde, weder ein eingebildeter Gelehrter mit aller ſeiner Kunſt; Dann GOtt widerſtehet den Hoffärtigen / aber den Demüthigen giebet er auch hier Gnade. Als ich einmahl reiſete, fand ich in einer Kirchen auf dem Lande über der Cantzel folgende Worte des Hieronymi geſchrieben: Non confundant opera tua ſermonem tuum, ne, cum in eccleſia loqueris, tacitus quilibet reſpondeat, cur ergo hæc, quæ dicis, ipſe non facis? Ja mit welchem Rechte wollet ihr auch dereinſt die Frömmigkeit von euren Zuhörern prætendiren, die ihr ſelbſt nicht an euch erblicken laſſet? Was kan der erbauen/von welchem der gemeine Mann ſo gar mit Paulo ſpricht: Du lehreſt andere / und lehreſt dich ſelbſt nicht. Du predigeſt / man ſolle nicht ſtehlen / und du ſtehleſt. Du ſprichſt, man ſoll nicht ehebrechen / und du brichſt die Ehe. Dir greuelt für den Götzen, und raubeſt GOtt / was ſein iſt.

Du rühmeſt dich des Geſetzes, und ſchändeſt GOtt durch Ubertretung des Geſetzes. Rom. 2/21. 22, 23. Es iſt zwar wahr / auch ein gottloſer Prediger zeiget den Weg GOttes / aber dem trauet man mehr / der den Weg ſelbſt gehet / den er andern zeiget. Indeſſen werdet ihr bemercket haben / daß die Verachtung des Predigt-Amts und der Prediger auch aus dem ungeiſtlichen Leben einiger Geiſtlichen flieſſe; Darum gebet doch ihr keine Gelegenheit, daß es der Teuffel auch mit euch anſchwärtze. Herr Profeſſor Francke und andere haben euch hiezu ſchon aufgewecket / und das Hertz zu rühren geſuchet / und wünſche ich / daß ihre Schrifften euch recht Angſt und bange machen mögen / wann ihr ſie leſet. Darum will ich euch eben nicht viel ins Gewiſſen ſchieben / ich rathe euch aber / daß ihr fleißig die Ordinationes, auch Introductiones der Candidatorum Miniſterii und neuen Prediger beſuchet / als bey welchen Handlungen ſolche Vorſtellungen und Gründe vorkommen / darüber einem jeden wol billig die Haare zu Berge ſtehen ſollten / der nicht Lehr und Leben in ſich zu verbinden geſonnen. Ach ihr Studioſi Theologiæ, ihr Studioſi Theologiæ, ich ſage noch einmal ihr Studioſi, bedencket nur das eintzige, daß ihr Studioſi Theologiæ ſeyd! Valerius Herberger, der berühmte Prediger zu Frauſtadt / hat geſprochen, es werde nicht leicht ein Menſch gefunden werden, der nicht ſolte klagen müſſen: Ach! wann doch nur das nicht geſche-

hen wäre. Wolan! ſolten auch nicht leicht welche unter euch ſeyn / die nicht mit David aus Pſ. 25, 7. ſolten ſagen müſſen: Gedencke nicht der Sünden meiner Jugend / und meiner Ubertretung/ gedencke aber mein nach deiner groſſen Barmhertzigkeit/um deiner Güte willen; ſo erwehlet mit Joh. Valent. Andreæ das Wort: Sufficit, zum Wahlſpruch; Daß ihr mit Petro ſagt: Es iſt gnug, daß wir die vergangene Zeit unſeres Lebens zubracht haben nach heydniſchem Willen / da wir wandelten in Unzucht, Lüſten / Trunckenheit / Freſſerey, Saufferey und geiſtlichen Abgöttereyen / 1. Petr. 4, 3. und ſo beſſere Prediger als Studenten werdet. Ein König von Franckreich hatte eine von ſeinen Maitreſſen angebracht / und den Horn-Träger zum Hertzogen gemachet, da er bißher nur ein Marquis und dabey ſehr liederlich geweſen. Als nun dieſer einſt dem Könige ſeinen Reverenz machte / fragte ihn der König, was ſeine Gemahlin mache? Und damit er ſie wohl verhalten möchte / ſetzte er hinzu / daß er alles vergeſſen wolte / was der Marquis von N. gethan / und nur allein darauf ſehen würde, wie der Duc de N. Hauß hielte. Es ärgerte ihn ſehr / daß er, da er ſchon ſo geduldig war / noch Lehren hören müſte / wie er mit einer Huren ſo vorſichtig umzugehen: Alſo machte ers beym König gar nicht lang / und wuſte er ſeiner curieuſen Frauen tauſenderley vorzulügen / wie gnädig ihn der König empfangen: Sintemal er geſaget / daß er

alles vergraben hätte / was der Marquis von N. gethan / und bloß allein drauf ſehen würde / wie der Duc von N. lebte. Ey! ſagte die Dame, einen ſo gnädigen König zu haben / wird uns in allen Vorfällen dienen / und wir müſſen nur zuſehen, daß wir ein ſo koſtbahres Kleinod nicht durch unſere Schuld verſchwenden. Ja, ſprach der Hertzog, es iſt wahr; Unter andern aber ſoll mir die Gnade unſers Monarchen auch darzu dienen / daß ich alles vergeſſen will / was die Mademoiſelle de N. (er nannte ihren vorigen Nahmen) verſehen / als der ich nur darauf zu ſehen entſchloſſen, was die Madame de N. (jetzt nannte er ſeinen) machen wird. Die Dame hätte nicht gedacht / daß es dahinaus lauffen würde / alſo zog ſie den Kopff aus der Schlingen und ſchwieg, als die ſo einfältig nicht war, daß ſie nicht hätte wiſſen ſollen / wie viel die Glocke geſchlagen. Ihr Studioſi Theologiæ, ſo wird es GOtt mit euch auch machen, er wird vergeſſen / was ihr als Studenten gethan / und nur darauf ſehen / was ihr als Prediger erwehlet / wann ihr euch beſſern werdet: Wofern ihr aber ſchon fromm auf Univerſitæten ſeyd / und werdet / werdet ihr deſto mehr Seegen erlangen. Hiebey fället mir ein, daß einige von euch nicht allein ſelbſt auf den Tantz-Boden gegangen / ſondern auch darin andere informiret haben. Aber wie ſchön ſchicket ſich das nicht, daß die ſo dermahleins / ja auch nun ſchon, die Wolluſt mit Strumpff und Stiel ausrotten

ſollen /

ſollen/ ſie ſelbſt ausbreiten? Geſetzt/ das Tantzen wäre recht/ ſo iſts euch doch eben ſo anſtändig/ als einem Prediger das Bierſchencken. Eben ſo närriſch läſſet es/ wann einige den Fecht-Boden beſuchen. Was haben ſie mit den Rappieren zu thun? argumentiret man dann ſo, das iſt ein braver Theologus, ratio: er weiß, was die Tertie und Quarte bey den Fecht-Meiſtern iſt/ und kan den/ſo ihm eine Maul-Schelle verſetzet/ ſo um die Bruſt treffen/ daß er ſich bey ſeinem Tode nicht lange quälet. Ich will aber mein Geſetz halten/und euch keine Lebens-Regeln mehr geben, denen aber/ die noch auf hohen Schulen ſind, den Rath ertheilen/ daß ſie doch die nützliche den fürwitzigen Fragen und Sachen nicht nachſetzen. Die Scholaſtici müſſen immer hören/ daß ſie allzu ſpitzfündige Herren geweſen; Allein finden wir bey uns ſelbſt nicht ſolche Unterſuchungen/ die es uns eben ſo wol fürwerffen? Da wollen einige wiſſen/ Adam ſey auf den 25. Martii gefallen; Iſrael aus Egypten geführet worden; Petri Erlöſung aus dem Kercker geſchehen; dem Abraham die Verheiſſung gegeben, die Gen. 22. ſtehet; Da wollen einige beglauben/ Adam habe auff einen Freytag geſündiget/ weil Chriſtus an ſolchem Tage geſtorben; Andere ſagen/ er habe es auff einem Sonntage gethan. Dieſer hält dafür, er ſey ſo gleich am Tage ſeiner Schöpffung von GOtt gewichen, jener aber/ er ſey 13. Tage beſtändig blieben/ dem wieder ein anderer widerſpricht/ als der will/

will/ er habe 40. Tage ausgehalten / weil Chriſtus ſo lange in der Wüſten gefaſtet: vid. Godofredi Wegneri Diſſertat. Sacr. Theolog & Philoſoph. Ein Studioſus Theologiæ ſetzet dis billig an die Seiten / und ob man wol offte Dinge in der Welt lernen muß / die nichts nütze ſind / und bloß zum Wiſſen dienen / muß er dennoch hierin behutſam ſeyn / und zwar um ſo viel deſto mehr / weil die / ſo ſich auff dis Studium begeben / ſelten viel zu verſchencken haben. Iſts nun nicht beſſer Theologiam moralem zu tractiren / und die Zeit, ſo kurtz gnug zugeſchnitten worden / dazu zu employren / daß man hinkünfftig einer Gemeinde mit gröſſerer und nachdrücklicherer Erbauung vorſtehen möge? Ich halte wol. Denen die von den Academien bereits Abſchied genommen haben; Will ich aus des Gailfiinckens Poſtillen-Poſt ein Arcanum recommendiret haben / das ihnen gantz wohl zu ſtatten kommen wird. Es hat GOtt einem Studioſo mehr Gaben gegeben als dem andern / und es iſt wahr / was jener Prediger geſprochen / als man ihn von Hr. D. Speners gründlichem Vortrag geſaget: Non poſſumus omnes Cicerones eſſe: Wir haben nicht alle einerley Kopff / aber nicht auch alle einerley Gaben / was wir gelernet / andern vorzutragen. Ob es nun wol deinem liebreichen Vater gefallen / dir ein ſehr ſchönes donum proponendi zu leihen / iſt es dennoch nicht rathſam / daß du als ein Student offt an einem Ort predigeſt / ſonderlich wann es probable,

bable, daß du dermahleinſt daſelbſt könteſt promoviret werden. Dann die Menſchen haben lüſterne Ohren/ ſie wollen immer was neues haben/ was neues anziehen, was neues eſſen/ und was neues hören, in ſumma: Das alte klappert, das neue klinget: darum hüte man ſich, und wann man auch ſolche Gaben hätte/ daß uns die Leute wie Taulerum, den Zucker-Prediger hieſſen. Ein Studioſus, der noch wol den Philoſophum beſuchen mögen, von welchem der Tyrann Diogenes Weißheit gekauffet/ hatte hierin vieles von GOtt. Er ſolte einſt vor einen ſich kranckmachenden geiſtlichen auff die Cantzel ſteigen; Weil er aber auf die Gaben pochte/ wenig ſtudirte/ und daher in eine Confuſion gerieth, fieng er mitten in der Predigt alſo an: Ihr meine Lieben/ ſehet alſo lautet es in unſerm Text: Τύπτω τύπτεις τύπτει τύπτετον τύπτετον τύπτομεν τύπτετε τύπτουσι. Dem ohngeachtet, ob er wol eine ſo groſſe Sau gemachet/ ward er doch in der Wagſchale der Patronen eines Orts mit ſeiner Stimme und Vortrags-Art ſo ſchwer befunden/ daß er einen ehrlichen Kerl, dem er in der Erudition gar nicht zu vergleichen/ u. der ihm in Amts-Gaben eben nicht nachzuſetzen war/ überwogen. Vornehmlich aber möchten ihnen dis die geſagt seyn laſſen/ die nur einen Centner davon/ und alſo was weniges beſitzen/ Matth. 25/15. Wie ſie ſich dadurch nicht einmahl das erſte mahl ſonderlich beliebt machen; So können ſie noch weniger Hoffnung haben/

daß

daß es durch viele Predigten geſchehen/ vielmehr müſſen ſie noch eher beſorget ſeyn/ daß ſie ein neuer bald abſtechen werde. Hierauff muß ich die offt von den Theologis getriebene Lehre/ daß man ſich nehmlich einer ſchwůlſtigen und allzu allegoriſchen Oratorie auf der Cantzel enthalten ſolle/ nicht vergeſſen. Was iſt das/ wann jener ſagte: Werffet die Průgel eures Gebeths in die Fenſter des Himmels/ daß die Scheiben der Gnade und Barmhertzigkeit herunter fallen? Wann jener ſagte: Chriſtus wåre nicht von Eilenburg ſondern von Wartenberg? Wann ein anderer predigte: Das Schiff ſeiner Gedancken wolte nicht ſonder Gefahr über die Linie gehen/ und ſich zuweit in ein ſo weites und breites Meer begeben, drum ſtrich er die Seegel/ und rieff die Gedancken zurück? Allzuweit geſuchte/ Poëtiſche Redens-Arten ſind nicht einmahl in Oratoria Civili und Politica zu loben/ überdem aber noch in Oratoria Sacra zu ſchelten. Wiewol dis nun lächerlich gnug iſt, dennoch iſts noch ärger/ wann jener in einem Abend-Seegen am Mittwoche alſo betet: Jetzt hat das groſſe Welt-Licht und Wunder-Werck des Höchſten/ die liebe Sonne/ wieder Abſchied genommen/ und der Nacht-Vorſteherin das Vicariat auffgetragen. Das Leib-Regiment der hellen Sternen, die den Himmel zieren/ iſt auff die Wache gezogen; Aber eben deshalb nun hat man ſich zu hüten, daß man nicht zu weit gehe/ wozu die Studioſi doch in Anſehung ihres Alters

ters vor andern in einer Nähe ſtehen. Wie uns wunderliche Allegorien proſtituiren, ſo thun es nicht weniger auch wunderliche allegoriſche Propoſitiones. Es wird mir ein jeder beyfallen/ der Nicol. Haaſens allezeit fertigen geiſtlichen Redner geleſen. Dieſer meldet p. 476. & ſeqq. daß ein Prediger / unweit Leipzig / nicht eben vor gar vielen Jahren/aus Luc. 19. vom Zacheo ein geiſtliches Kirchmeß-Eſſen zugerichtet und auffgetragen; (1) das ſchwartze Fleiſch der Sünden, (2) die gebratene Ganß des wahren Glaubens, (3) den Hirſe-Muß des neuen Gehorſams. Daß er müſſe vom Lande geweſen ſeyn/ erhellet daher/ weil er ſo tractiret / wie die Bauren/wann ſie Kind-Tauffen machen; wäre er aus der Stadt geweſen/ hätte er gantz anders aufftiſchen müſſen, und würde er vielleicht die Potage der Sünden / die gebratene Reh-Keule des wahren Glaubens/und das Confect des neuen Gehorſams auffgetragen haben. So magnifique aber hat indeſſen M. Joh. Junghanſen, Paſt. zu Cöſtritz bey Gera, aus Sir. 50/ 24. 25. 26. eine geiſtliche Gaſterey gehalten: Dann ſein Thema war: Wie wir recht Chriſtlich Kirch-Meß halten ſollen. Dieſes, lehret er/ ſoll geſchehen (1) devote orando, (2) honeſte cœnando. Dann GOtt ſetzt auff ſeine Gnaden-Taffel 3. Gänge/ davon der erſte iſt Mirabilium, der groſſe Dinge thut &c. ubi (1) Patina creationis, in welcher ein luſtig Schau-Eſſen von dem ſchönen Paradies und der Menſchen Erſchaf-

fung/

ſung. (2) Patina redemtionis, darin das Låmmlein Chriſtus. (3) Patina Sanctificationis, allwo ein Tåublein der heilige Geiſt. (4) Patina prædicationis, darinnen Paradies-Aepffel/ das Prot-Evangelium. (5) Patina Suſtentationis, in der allerley Zugemůſe/ damit uns GOtt erhålt. (6) Patina remisſionis peccatorum, in welcher allerley Gebackens. Der andere Gang iſt Conſervationum, Text: Der uns von Mutterleibe an ꝛc. Da wird aufgetragen (1) die Schůſſel des můtterlichen Leibes/ darinnen ein gebratenes Hůnlein. (2) Der Welt/ in welcher die runde Welt-Kugel (3) der Jahre eines jeden Menſchen/ darinne zum Schau-Eſſen ein Engel (4) des gőttlichen Schutzes, in welcher fůnf Commentchen voll eingemachtes/ zu bedeuten/ wie uns GOtt fůr fůnfferley Unrecht ſchůtze. Der dritte Gang iſt Largitionum, Text: Thut uns alles Guts ꝛc. Da aufgeſetzet worden 4. Schalen (1) Uberzogene Mandeln der Leibs-Gůter/ (2) Zucker und Roſinen der Glůcks-Gůter/ (3) Johannis-Brodt der Gemůths-Gůter/ (4) Stårck-Morſellen der Seelen-Gůter. Uber dieſe habe GOtt noch etliche Trachten zurůck/ und darum wolle er gebeten ſeyn/ nemlich (1) die Schůſſel eines frőlichen Hertzens/ darinnen ein Hertz von Mandeln und Marcipan; Text: Er gebe uns ein frőlich Hertz (2) des Friedens/ darin ein gůlden Pacem, oder Friedens-Lamm; Text: Verleihe uns immerdar Frieden ꝛc. (3) der gnådi-

gen Beywohnung / darinnen ein Häußlein; Text: Daß ſeine Gnade ſtets bey uns ſey. (4) der endlichen Erlöſung / darinnen der Salvator; Text: und erlöſe uns. Ein andermal hat er aus Gen. 18/ 8. Kirch-Meß-Kuchen vorgeſtellet/ und zwar (1) einen dicken Kuchen/ der heiſſet / Chriſti & Angelorum præſentia, dazu gehöre Milch / Mehl / Heſen, Butter und Würtze / ſo er alles geiſtlich deutet, (2) dünne Kuchen / dieſe ſind pia colloquia, dergleichen Abrahams Gäſte nach des Texts Anweiſung gehalten. Dann wie die dünnen Kuchen knarpelten/und ſich wohl brechen lieſſen; Alſo ſolten ſie Andeutung auf ein gottſeliges Geſpräch geben: (reime dich/ oder ich freſſe dich.) (3) Eyerkuchen oder Plätze / die liberalitatis ſtudia hieſſen, wie Abraham freygebig war / dabey er betrachtet die Eyer / die Blaſen und das Saltz. Wann M. Junghanſen ſo herrlich mit warhafften Speiſen tractiret hätte, würde er ſonder Zweiffel Gäſte gnug bekommen: Da es aber nur ſo hieß, werden alle auch hingegen den abgeſchmackten Koch tapffer ausgelacht haben. George Beier, Paſtor in Bertelsdorff bey Lauban, hat den in dem Grabe ſchlaffenden Chriſten zum Troſt eine geiſtliche Schlaff-Haube gemachet / ſie mit tröſtlichen Sprüchen heiliger Schrifft zuſammen gereyhet / mit Hiſtorien zierlich und manierlich geſteppet / und mit heilſamen Kräutern gefüttert/ aus Dan. 12/ 2. Dahingegen iſt M. Gallus Lutherus ein Probſt/

ei-

einer alten Jungfer ähnlich geworden/ von welcher man ſaget/ ſie handele mit Flederwiſchen/ dann er hat aus der Epiſtel am erſten Oſter-Tage den Oeſterlichen Flederwiſch vorgeſtellet/ und dabey (1) die harte Ort-Feder der Schändlichkeit und Schimpfflichkeit des alten Sauerteigs/ (2) die Neben-Feder der Schädlichkeit Gefähr- und Nachtheilichkeit/ (3) die folgende Feder/ der Chriſten Heiligkeit und Würdigkeit/ (4) noch eine groſſe Feder/ des N. Teſt. Hoheit und Vortrefflichkeit angeſehen. Das ſind Raritæten die ſich hören laſſen/ ſo gut hat es ſonder Zweiffel noch niemand gemachet/ wiewol doch jüngſt noch einer Chriſtum als den geiſtlichen Ziegenbock vorgeſtellet/ und weil man Sprichworts weiſe ſaget: Wann einer nicht was rechts kan/ ſo darff ers nur lieber bleiben laſſen/ dabey aber zu beſorgen/ daß niemand von den Studioſis Theologiæ dieſen Meiſtern gleich kommen dürffte/ iſt mein ohnmaßgeblicher Rath/ man möge es nur immer bleiben laſſen.

Auf! auf! ihr Studioſi Juris, ihr gedencket einmal in dem Schiff des gemeinen Beſtens/ vor andere am Steuer-Ruder zu ſitzen; Es ſey ſo; heiſſet aber/ wer ſteuren will/ muß den Wind verſtehen und das Schiff zu regieren wiſſen. Ich muß mich offt über euch Juriſten/ dahin ihr doch auch gehöret/ verwundern/ warum ihr doch den Geiſtlichen ſo feind ſeyd; Sie ſind in euren Augen was geringes/ ihr ſoltet aber

bedencken / daß ihr ihnen ſehr vieles ſchuldig ſeyd. Dann wann ihr und auch andere Politici, dem armen Bürger und Bauer das Fell über die Ohren ziehet, und ſie offt wunderliche Augen machen / und ſo tumultuiren würden / daß ihr euren Coffée und Chocolade ſo ſicher nicht würdet trincken können / vermahnen dieſe die geſchundene Schaffe / ſie ſolten ihrer Obrigkeit nichts deſto weniger gehorchen / es ſeye GOttes Befehl / und deſſen gerechte Straffe über ſie / welche ſie mit Gedult ertragen müſten: Warum haſſet ihr dann nun den ſchwartzen Mantel alſo? Sehet ihr Herren Studioſi Juris, ihr wiſſet die Kunſt auch / und übet euch darinnen ſchon / indem ihr das geringſte an der Cleriſey aufmutzet / und ſie zu beſchwatzen ſuchet / saget mir aber / ob jener nicht recht geſchrieben / wann er alſo judiciret: Abſurdum eſt, libenter alios velle habere perfectos, & proprios non emendare defectus. Die Advocaten haben es gerne / wann man ſie Sacerdotes juſtitiæ heiſſet / und ein Theil von euch ſuchet es zu werden, warum will ein Sacerdos dann nun dem andern die Augen aushacken? Seyd doch nicht ſo hoffärtig / und meynet ihr, als das Fette müſtet ihr überall oben an ſchwimmen? Plato zwar hat euer Jus, artem regiam genennet / dennoch aber iſt die Theologie eine Stuffe höher, und es alſo billig, daß ihr davor und nicht weniger auch vor alle / die ſie ſtudiren / Reſpect habt. Der Autor der entlarveten Welt will den Juriſten die Oberſtelle

le aus dem fundament ausfechten / das Geſetz ſey eher / als das Evangelium geweſen / und daher müſſe man den Advocaten und Juriſten den Rang nicht diſputiren. Wann das Argument aber / alles / was älter iſt, auch beſſer richtig iſt / iſt ein Gericht Erbſen beſſer, als ein Haſen-Braten / dann die Kräuter und Gewächſe ſind eher erſchaffen als die Thiere / welches aber ein Lecker-Maul nimmermehr zugeſtehen wird. Doch da die Geiſtlichen nicht eitler Ehren geitzig ſind / werden ſie endlich ſich vor ihre Perſonen finden / ihr aber leiden müſſen / wann ihr mit dieſem Autore einig ſeyd / daß ſie auch ſagen: Ein Raub-Vogel oder ein Raub-Thier iſt beſſer als ein Politicus, warum? Ein Politicus iſt damals noch nicht aus den Eyern gekrochen geweſen. Ja / ſagt ihr / die Geiſtlichen lehren gut / aber leben übel / ſie ſind der Herr dicis & non facis, wie jener einen Catholiſchen Pfaffen beſchrieb, der andern Weibern giebt / und ſelber keine nimmt, ſo antworte ich ihr Herren Juriſten: In eurem Corpore Juris ſtehet / wir fangen alles in dem Nahmen unſers HErren JEſu Chriſti an / ſaget mir aber vor GOtt / wann und wie offt geſchiehet das? Ihr saget: Quæ facta lædunt pietatem, exiſtimationem, verecundiam noſtram, & quæ contra bonos mores fiunt, ea nec facere nos poſſe credendum eſt: Aber das GOtt erbarm! wo das in den vorigen Zeiten ja wahr geweſen iſt, iſt es doch in und von den jetzigen erſtuncken und erlogen: Hæc non

facere ſolum didiciſtis, ſed indies facitis. Die Theologie beſtehet nicht allein im Speculiren / aber auch das Studium Juris ſoll practicum ſeyn/ alſo könnet ihr euch nicht weiß brennen. Und ihr Studioſi Juris, wann ihr gedencket, wie kan dieſer oder jener Pfaffe den Geitz beſtraffen / darin er doch biß über die Ohren ſteckt; gedencket doch auch / wie wollet ihr / wann ihr dermaleins Adminiſtratores Juſtitiæ ſeyn werdet / die Schlägereyen eben ſo wol beſtraffen, da ihr ſo gerne den bloſſen Degen geſehen / und einen andern an den Halß geſchlagen? Wie wollet ihr einem Mörder das Schwerdt zuerkennen / und ihr ſelbſt habet Blut auf eurer Seelen? wie wollet ihr eine Hure ſacken laſſen / und ihr könnet die nicht zehlen, mit denen ihr euch verunreiniget? Bellarminus der Cardinal ſoll mit 1642. Weibern zuthun gehabt haben / wäre alſo Salomonis Meiſter geweſen / dann dieſer hatte nur mit den Kebs-Weibern 1000., wo es anders alle ſeine Weiber geweſen; Aber mancher unter euch mag doch eine ziemliche Menge Vor-Frauen auſſer dem Eheſtande haben / wird ihm nun das Hertz nicht einmal puffen und ſchlagen? Meynet nicht / wir ſeyn Juriſten und Politici, was wir thun, muß ein anderer wol bleiben laſſen? Sonſt ſage ich / was jener unter alle Kupfferſtiche ſeines Buches ſetzen laſſen; Der Wahn betreugt! O! ich muß das mit groſſem Leidweſen meiner Seelen bekennen, daß es unter euch die roheſten giebt / daß unter euch viele

Athe-

Atheiſtiſche und Epicuriſche Seelen angetroffen werden. Jus umgekehret heiſſet vis, und die verkehrte Juriſten machen auch daraus Gewalt / als die unter dem Schein des Rechten andere zu unterdrücken ſuchen / da ſie doch bedencken ſolten / daß in unſern Gerichten ſo wenig Gewalt ſeyn ſolte, daß es auch wahr iſt / was jener in dieſem Vers geſaget:

Glimphius eſt pluris, quam cuncta ſcientia juris.

Ja wann manche Juris utriusque Doctores werden, und auf dem Programmate J. U. D. ſtehet / oder ſie ſelbſt auch ſich ſo ſchreiben / wird ein gutes Bekänntnis abgeleget, daß ſie Juden ſind/die in der Ausſaugung anderer weiter kommen ſind, weder dieſe Raub-Vögel. Daher ſind ſie auch ſo verhaſt/daß/wañ man es ehemals vor ein Unglücks-Zeichen gehalten, wann man einem Geiſtlichen begegnet/es vielmehr vor einen groſſen Unglücks-Cometen gehalten wird/wann man den Juriſten in die Hände kommt. Darum haben ſie einige in ihren neuen Landſchafften nicht haben wollen / und die / ſo ſie haben / führen darüber groſſe und allgemeine Klagen. Wie ſtehet es aber mit der Erudition ihr Herren Studioſi Juris? Hier iſt es an dem / viele unter euch ſtudiren auch, die nachgehends eine andere Profeſſion, wann ſie nicht wollen ſchmal eſſen / erwehlen müſſen. Deshalb ſind auch die Verſe gemachet, ſo Schuppius und Lanſius in Conſultatione de Academiis anführen:

In Inſtitutis
Comparo vos brutis,
In Digeſtis
Nihil poteſtis,
In Codice
Eſtis modice,
In Novellis
Comparamini aſſellis;
In dem Reiches Abſcheid
Seyd ihr nicht kommen ſehr weit:
Et tamen creamini Doctores,
O! tempora o! mores.

Es war ein Stadt-Secretarius an einem Ort/ der biß an den Halß ſtudiret hatte. Dieſes wuſte ein Officirer, dannenhero ruffte er ihm offte zu: Memento mori, und that ers auf ſolche Art/ die ſehr ſpitzig war. Weil es nun offt geſchahe/ der Hr. Secretarius es aber nicht verſtunde/ dennoch aber præſumirte, es müſſe darunter etwas verborgenes liegen/ fragte er endlich einen ſeiner guten Freunde / welcher dabey ein loſer Schalck war/ was doch Memento mori immermehr hieſſe? Ey ſprach dieſer / das wäre im Lateiniſchen ein ſehe groſſes Schimpff-Wort / welches er nimmermehr leiden dürffte/ dann wann es ſeine Collegen höreten/ würden ſie ihn keine Stunde mehr leiden , ſondern ſofort aus dem Raths-Stuhl ſtoſſen. Der Secretatius verſchwur ſich den Hundsfut nicht ſo einzuſtechen, darum ſo bald der Obriſte des Officirers ankam/ verklagte er dieſen aufs hefftigſte/ und erzehlete ihm alles

haar

haar klein/ der Obriſte merckte wol/ woran es lag/ alſo fertigte er ihn mit guten Worten ab, und verſprach, dem Officier einen derben Verweiß zu geben/der Herr Secretarius machte einen Reverentz biß auf die Erde/ und gieng weg. Er war aber kaum zwantzig Schritt gegangen, als der Officirer ihm aufs neue nachrieff: Memento mori. In dem Augenblick kehrte jener um, mit weitläufftiger Vorſtellung/ daß man doch dieſen/ihm als dem Gliede eines ehrbaren Raths/ das dazu ſtudiret hätte/ erwieſenen neuen Tort ahnden möchte; man erklärte es ihm jetzt aber, und er muſte alſo mit einer Naſen von dreyßig Ellen abziehen. Ein andermahl ritte ein Prediger einer kleinen Stadt/ des Sonntags nach ſeinem Filial, um daſelbſt auch zu predigen; Als er nun für ſeinen Gevatter den Herren Burge-Meiſter fürüber ritte/ rieff ihm dieſer alſo zu: Ey! Herr Gevatter/ es heiſſet, gehet hin in alle Welt, warum reitet er dann; das iſt nicht dem Befehl Chriſti gemäß? Und, wann es ja ſoll geritten ſeyn, warum muß es eben ein Pferd und nicht vielmehr ein Eſel ſeyn/ſo hätte er noch Chriſti Exempel für ſich, als welcher in Jeruſalem alſo ſeinen Einzug gehalten? Ach! antwortete der Paſtor, es iſt wahr mein liebſter Herr Gevatter/ ich ſolte billig nicht ein Pferd ſondern einen Eſel haben, allein ich kan keinen bekommen/ dann man hat eine Zeit her angefangen die Eſel in den kleinen Städten zu Burgemeiſtern zu machen. Es mögen dieſe Hiſtorien wahr oder

nicht wahr ſeyn, ſo bleibet dennoch wahr / es werden offt ſolche gefunden / die zwar reich am Gelde / aber blut-arm an Klugheit ſeyn, ob ſie wol wollen ſtudiret haben. Wann ich aber auch weiß / daß viele ſind, die allen Fleiß anwenden / dabey aber ſchlechte Chriſten abgeben, ſo frage ich auch ſie, was ihnen ihre Gelehrſamkeit am Tage des Gerichts helffen werde? Hier ſtudiren manche wol ſchon in der Jugend, wie ſie den Geſetzen eine falſche Explication in dieſem oder jenem Caſu geben, wie ſie den Richter verwirren / und durch allerhand Intriguen das Recht verkehren möchten, und ſie wiſſen es auch nachher ſchon ſo zu karten / daß der Sehende geblendet / und das Recht gebeuget wird; Aber dort iſt das Tribunal der Ohnfehlbarkeit, da gehet es nicht an, da ſind alle Räncke, Exceptiones und Beneficia Juris aus. Ach! hie iſt das rechte Recht, da werden alle auch ungerechte Richter gerichtet. O! gewiß da wird es geſchehen / daß manchen, der hier einem armen Sünder / Feuer / Schwerdt / Rad und Galgen zuerkannt / der Teufel holen wird, dagegen wird der arme Dieb vom Galgen herunter genommen und von GOTT zur Seeligkeit gebracht werden. Drum ihr Studioſi Juris lernet die Rechte / vergeſſet aber doch auch die Frömmigkeit nicht. Nicol. Machiavellus in ſeinem Buch de Principe ſpricht c. 15. und c. 19. ein Fürſt werde unterweilen gezwungen / non bonus eſſe, und es ſey ſehr heilſam / wann er es thue. Ach!

ler-

lernet ihr doch dieſes dem Machiavello nicht ab, daß ihr vermeynen woltet/ ihr könnet, vorkommenden Umſtänden nach wol non boni eſſe. Ratio ſtatus iſt leider nicht allein mehr an Königlichen und Fürſtlichen Höfen/ ſondern, wie manches Zuſtand iſt, ſo iſt auch ſeine Ratio ſtatus; Allein wehe demſelben, der ſein Intereſſe der Ehre GOttes fürziehet! Die Politici bilden ſich ein/ ſie wären die Seulen der Republique, ja ſie mögen es auch wol bißweilen in der That ſeyn. Dann ob es wol an dem iſt, was Hornius ſagt, nehmlich: Mundum exigua ſapientia gubernari, und die Gelehrten und Groſſen in der Welt ſich den Kindern vergleichen/ die wann ſie ein Hauß von Carten auffgerichtet/ meynen/ was ſie gethan haben, alſo meynen ſie/ ſie wären die, welche das Regiment und die Kirche erhielten/ ſonſt es toll ausſehen würde/ da doch GOtt, der der Regierer in der Welt iſt/ eben ſo darüber lachet/ als wir über dergleichen Kinder/ iſt es doch auch an dem/ in ſo fern als es von einem Menſchen geſagt werden kan, daß ein kluger Mann nicht allein ein Werckzeug des Himmels iſt/ wodurch ein Land und Stadt erhalten wird/ ſondern auch daß er ein Grund-Stein iſt/ welcher ſich ſelbſt zum Fundament des gemeinen Weſens leget, und ein Nagel/ daran andere ihre Sorgen hängen. Indeſſen iſt er dennoch eine elende Seule/ wann er dabey kein Chriſt iſt, was er auch vor Phantaſien hat. Dann ein rechtſchaffener Chriſt/ der GOtt von Hertzen fürch-

fürchtet/iſt eine feſtere Seule einer Stadt/ ja eines gantzen Landes/als der gelehrteſte u. durchtriebenſte Politicus, welches zwar allzu Theologiſch heraus komen möchte/indeſſen dennoch aber warhaftig iſt. Um eines gerechten willen wendet GOtt offt von einer Stadt / ja wol vom gantzen Lande ein Unglück ab / das Richelieu und Mazarin mit aller ihrer Staats-Klugheit nicht hätten können abweiſen können. Darum werdet ihr zu der Zeit erſt rechte Seulen eines gemeinen Weſens seyn / wann ihr bekehrte Juriſten ſeyd / ſonſt aber bißweilen mehr herunter reiſſen/ als bauen: Und ihr Studioſi Juris ſchicket euch dazu bey Zeiten an / ſo werdet ihr das mit groſſem Recht werden/ was andere mit einen kleinen worden. O wie nöthig habt ihr/ daß ihr euch zur Gottſeligkeit auffmuntert! Eure künfftige Lebens-Art/ wann ihr Advocaten werdet / iſt von ſo vielen verheßlichet, oder wann ihr nach Hofe kommet/ mit ſo vielen Netzen umwickelt / daß ihr nöthig habt, auch deshalb alle Tage auf die Knie zu fallen/ und ein Vater Unſer zu beten / daß er eure Seelen bewahren/und auf den Weg der Gerechtigkeit führen wolle; damit ihr nicht in den Abgrund des Verderbens ſincket / und GOTT verliehret/ wann ihr/ welches bey eurem ſtudio gewöhnlich, die Welt gewinnet. Ihr habet ein Recht welches ihr das Geiſtliche nennet. Sehet ich will euch das rechte geiſtliche Recht weiſen, das iſt die heilige Bibel. O! dieſes Recht GOttes lieget bey den meiſten unter der

Ban-

Bancke und im Staube/ und wann wir nicht die Stellen von den Caſibus prohibitis in matrimonio auffſchlagen müſſen/ wird wol wenig darin geleſen. Aber wann ihr dieſes Recht GOttes fein durchgehen und practiren werdet / alsdann wird auch der gerechte Richter aller Welt nicht ins Gericht der Verdammniß führen / ſondern mit dem Seegen krönen / den er den Gerechten verheiſſen/ und da werdet ihr wahre Juris Conſulti ſeyn. Aus dieſem geiſtlichen Recht behaltet doch die Gewiſſens-Frage JEſu: Iſts auch recht? Luc. 14/ 3. Daß ihr/ ſo offt ihr was vornehmet/ eure Seelen anredet: Iſts auch recht Seele? Ja wann ihr dereinſt auch Suppliquen machen/ Acten verſchicken/ Inquiſitions anſtellen/ eine Commiſſion halten / und eine Sententz abfaſſen ſollet/ ſo fraget ebenfalls: Iſts auch recht? Findet ihr dann/ daß es nicht recht iſt / ſo ſaget mit Jacob: Meine Seele komme nicht in ihren Rath/ und wann auch alle Tage tauſend Thaler zu gewinnen wären. So gewiſſenhafft war der Juriſtiſche Pabſt Æmilius Papinianus; dieſer ließ ſich lieber umbringen / denn daß er des Antonii Baſſiani Bruder-Mord billigen wolte / und was Thomas Morus in Engeland gethan/ iſt bekannt. Iſt nun aber ein Heyde ſo gerecht geweſen / wie vielmehr ſollen es Chriſten thun? Daß in unſern Rechten und Gewohnheiten noch wol was zu finden / dabey man das: Iſts auch recht? zu fragen habe/ mag auch daraus erhellen: Einen Menſchen-Mörder machen wir eine

Spanne kürtzer/ und einem Dieb ſchnüren wir die Kehle zu. Nun aber iſt offenbar, daß einen Menſchen der GOttes Bild trägt, umzubringen unvergleichlich mehr ſey/ als einem tauſend Thaler ſtehlen, auch iſt offenbar, daß gehencket werden/ eine ſchärffere Straffe iſt, als den Kopf über die Klinge ſpringen zu laſſen / warum werden denn nun groſſe Sünden mit einer kleinen und kleine Sünden mit einer groſſen Straffe beleget ? Iſts auch recht? Dergleichen werdet ihr mehr antreffen/ ſonſt aber erinnere ich euch zuletzt noch deſſen/wie nehmlich die Rabbinen ihren Schülern dreyerley zu bedencken geben ſollen/ es ſey nehmlich ein ſehendes Auge / ein hörendes Ohr, und ein geſchriebenes Buch: Ach! es iſt ein Auge/das alles ſiehet, ein Ohr/das alles höret/ ein Buch/ darin alles angeſchrieben wird/ was ihr thut und vornehmet! Auff! auff! ihr Studioſi Medicinæ, die ihr den Zweck habet/ die Geſunden kranck, und die Krancken todt zu machen. Ey! ich bitte euch um Perdon, ich will ſagen/ die ihr die Krancken geſund/ und die Geſunden beſtändig geſund zu machen bemühet leben wollet. Man muß zum Ruhm der Medicin ſagen/ daß ſie unter den weltlichen Wiſſenſchafften die beſte und vortrefflichſte ſey. Dann/ gehet ein Theologus mit der Erhaltung der Wohlfarth der unſterblichen edlen Seelen um/ ſo gehet ein Medicus mit der Wohlfarth des Leibes um, wann ein Juriſt hingegen/nur hauptſächlich vor die Güter bekümmert iſt. Ja die Medici,

wie

wie Galenus de conſtitut. artis angemercket/ übertreffen ſo gar in einigen Stücken die Natur/ dann ſie können ein zerbrochenes Bein und Knochen wieder zuſammen heilen, das die Natur nicht kan. Ein altes Weib kam zum Apothecker und hatte tauſend Gülden-Kraut/ fragte auch/ ob man es ihr nicht abkauffen wolte? Der Apothecker ſprach ja, bote ihr aber ſo wenig dafür/ daß ſie ſich hefftig ärgerte/ und heraus ſtieß/ er ſolte ſich ſchämen, es hieſſe ja tauſend Gülden-Kraut/ und er wolle ihr ſo wenig geben; worauff er ſie auslachte, ſie aber voller Zorn davon lieff/ die gute alte Mutter wuſte nicht/ daß es tauſend Gülden-Kraut nicht darum hieſſe/ weil ſie davor ſo viel geben/ ſondern weil ſie davor ſo viel bekommen. Ja das ſtudium Medicum iſt ein compendieuſer Weg zum Reichthum/ und ich gönne es ihnen auch. Iſt das ſtudium vortrefflich/ warum ſolte der Lohn miſerable ſeyn? Dieſes wiſſen die Studioſi Medicinæ auch ſchon/ darum wollen ſie auch alſobald curiren. In der Welt ſind keine Leute mehr als die Medici, man frage nur jemanden, wann uns etwas wehe thut/ alſobald werden welche da ſeyn/ die uns etliche Mittel an die Hand geben. Alle alte Weiber curiren/ ob ſie gleich kaum wiſſen/ was Angelica und Rhebarbara iſt, warum ſollen es dann ſie aber nicht thun? Können andere welche zu Grabe ſchicken, warum ſolte es ihnen nicht erlaubet ſeyn? Doch es heiſſet hier auch: Eile mit Weile; Das Studium

dium Medicum iſt ein nützlich und reichlich belohnendes, aber auch ein Gewiſſenhafftes und ſchweres Studium. Jener Vater, als er wolte ſeinen Sohn ſtudiren laſſen, und nicht wuſte, ob er ſich auf die Theologie oder die Jurisprudenz, und Medicin legen ſolte, bedachte die Sache alſo: Mein Sohn, ſprach er zu ſich ſelbſt, wann er Theologiam excolirte, dürffte es geſchehen, daß er mehr dignitatem als periculum ſtudii, wie jener redet, erwäge, er könte etwa ein Ketzer werden, und damit ſich ſelbſt und auch andere um die Seeligkeit bringen. Solte er ein Medicus werden, ſo kan es leicht geſchehen, daß er die Natur der Kranckheit nicht recht verſtehet, und auf die Complexion des Patienten nicht recht acht hat, dergeſtalt, daß er was verordnet, dadurch der Krancke aus dem Lande der Lebendigen getrieben wird, und davon er künfftig groſſe Verantwortung hat. Alſo ſoll mein Sohn ein Juriſte werden, es iſt beſſer, daß er den Leuten die Beutel ausfege, und ſie um ihre Güter, als daß er ſie um Leib und Leben und um die Seele bringe. Und certellement, ein Medicus hat viel zu bedencken, wann er was verordnet, und müſſen es beſondere Umſtände ſeyn, wann man eine Artzeney probiren will. So gewiſſenhafft war daher Galenus, nach Dreſſeri Bericht in Iſagog. Hiſtor. p. 460. daß er nie jemanden etwas eingegeben, daß er nicht zuvor ſelbſt probiret gehabt. O! daß doch alle heutige Aertzte ſo wären. Ein Doctor

Me-

Medicinæ wuſte / daß in der Apotheke, darůber er Aufſicht haben muſte / nicht alles ſo richtig zugieng / und Paradies-Kőrner vor Pfeffer verkaufft wurden / daher gieng er einſt in dieſelbe und weil eben der Junge drinnen war / forderte er, Qnid pro quo. Weil dieſer nun / er mochte ſuchen wie emſig er wolte, Quid pro quo nicht finden konte, muſte er den Herren ruffen / welcher aber ein ſchlauer Fuchs war / und ſich hőfflich entſchuldigte, daß er Quid pro quo weder hätte noch verkauffte. Dieſer Apotheker verkauffte Quid pro quo, und ſonderlich ihr Studioſi Medicinæ verſchreibet Quid pro quo; Wie nun dis von denen Studioſis Medicinæ, wenigſtens von den meiſten / zu præſumiren; So muß man ſich nicht allein unbillig verwundern / wie ſich die Leute ihnen anvertrauen kőnnen. Bey uns hält ſich ein Apotheker-Geſell, der ſich aber inſcribiren laſſen, auf / dem lauffen die Leute mehr zu, als den Profeſſoribus. Das Glůck hat etliche Patienten laſſen aufkommen / daher iſt er doch meiſt bey dem Pőbel in ſolchem Credit, daß ſie auf ihn nichts kommen laſſen: Sonſt aber heiſſet es mit ihm:

Si vis ſanari, de morbo neſcio quali,
Accipias herbam, ſed quam & neſcio qualem
Pone, neſcio quo, ſanabere neſcio quando.

Und glaube ich feſtiglich / er wird gedencken / wie jener Quackſalber geſprochen / welcher in einer Meſſe ſeine Quackeleyen vertrődeln, und

die Narren betriegen wolte. Als er nun ſeine Pulver / Eſſenz und Salben / wie ein jeder Schäffer ſeine Keule / hoch heraus ſtrich, ſahe ein beywohnender Doctor Medicinæ aus ſeinem Fenſter heraus, dieſen ſahe er kaum, ſo wandte er ſich ſchon nach ihm hin und ſagte: Mundus vult decipi, iſt das nicht wahr, mein Herr Doctor? ja / gab dieſer zur Antwort mit lachendem Munde / der Marcktſchreyer aber redete die Zuſchauer alſo an: Da hören ſie / Meſſieurs, daß der Herr Doctor, der ein hochgelahrter Mann iſt / meine Artzeney ſelbſt approbiret / darum rathe ich ihnen / nach dem alten Sprichwort: Kauffts in der Zeit / ſo habt ihrs in der Noth. Die Mediciniſche Facultæt hat ihm das Fuſchern ſub pœna relegationis verboten / weil man ihn wahrſcheinlich gnug überführen können / daß er einer Doctorin geſtochenen Sohn hincuriret / allein die Bürger rennen ihm bald das Hauß ein / er practiciret immer weg / und dencket / weil ſie mit Gewalt wollen um die Fichte geführet ſeyn: Quicunque vult decipi, decipiatur, ſonder Zweiffel. Die Medici nennen die Krancken, die ſich ihrer Cur vertrauen / Patienten, wie ſies nun offt mit dem gröſten Rechte ſind / ſo ſinds dennoch κατ᾽ ἐξοχὴν die Krancke der Studioſorum. Patiens bezeichnet einen gedultigen und einen Leydenden: Und ſie ſind Patienten, indem ſie ſich mit Gedult ſchmieren müſſen / wann die Geneſung nicht erſcheinen will / Patienten, indem ſie hart angegriffen wer-

werden / weil der Herr Doctor die Sache nicht am rechten Ende anzugreiffen weiß. Aber ihr Studioſi Medicinæ, ihr lachet die aus / die ſo geſchwind anfangen zu predigen, zu advociren / warum verdencket ihrs dann euch ſelbſt nicht? Es iſt wahr / die Wiſſenſchafften kommen einem ſo wenig als eine gebratene Taube ins Maul geflogen, man muß, wie jener redet, einen güldenen Beutel / einen eiſernen Kopff, und bleyernen Podex haben / aber wie hat die Medicin darin ein Privilegium? Zum Medico gehöret eine groſſe Erudition, und ich weiß nicht, ob man dem gelehrten Manne beyfallen ſoll, der 7. Jahr zur Erlernung der Theologie, 5. zum Begriff der Rechte / und 3. zur Erlernung der Artzeney-Kunſt erfordert? Iſt nun aber das Studium Medicum ſo was ſchweres / o! ſo ſtreckt doch auch das Köpffchen dran; Medicin können wir bald fürſchreiben / aber die Beſchaffenheit der Maladie nicht erkennen, Doctores können wir bald werden, aber deswegen ſind wirs nicht. Verulamius verlanget / man ſolle / da der Menſch doch ſterben müſſe, doch dahin bedacht ſeyn / daß er ohne beſondere Schmertzen ſterbe / und die Natur darum unterſuchen / ob man nicht ein ſolches Mittel finden könne; Ich aber glaube, die Medici werden nicht was geringes thun / wann ſie aus den Erwegungen des Geblüts erkennen / was damit für ein Affect der Seelen verknüpffet: Ehe ſie es aber erlernen / auch gnug zu thun finden. Gleichwol

würde es eben ſo eine gute Sache ſeyn, als wann jener die Menſchen unterrichten wolte / wie man aus der Bewegung der Lippen / ſchlieſſen und verſtehen könne / was andere miteinander redeten / ohne das geringſte davon zu hören. Aber warum wolten die Studioſi Medicinæ nicht fleiſſig ſeyn / ihr Studium iſt ein luſtiges Studium, Ein Medicus muß Aſtronomiam und Aſtrologiam verbinden / um bey den Kranckheiten auf Influxum aſtrorum ſehen zu können / dis aber lernet man mit Luſt. Dann gehen wir gaſſaten mit Muſicanten / und verſchleudern die Zeit / warum wolten wir nicht gaſſaten gehen, daß wir dabey was lerneten? Ein Medicus muß Botanicam inne haben / und das iſt abermal ein offenbar vergnügtes Weſen / da er nehmlich im grünen ſeine Augen weidet, und doch zugleich ſeine Gelehrſamkeit befordert. So iſt es auch mit der Chymie beſchaffen, und die Phyſic vergiſſet auch nicht, ihren Liebhabern ein Plaiſir zu machen / ja die Anatomie hat ſo viel Luſt in ſich, daß daher auch einer das Stndium Medicum ein wollüſtiges Studium genennet. Es iſt bißher dafür gehalten worden / die Juriſterey bringe Gewalt / Hoheit und Ehre / die Artzeney-Kunſt aber Ducaten und Roſenobel. Allein die Medici haben noch mehr zu ſagen als ein Juriſt: Dann ob es zwar heiſt: Reges dominantur omnibus, ſapientes regibus, dürffen ſie doch das nicht thun, was ein Medicus thun darff. Der ſchreibet dem allergröſten Monarchen Geſetze

und Regeln für / wann er ſchlaffen, wann / was und wie viel er eſſen / wann er ausfahren, was für Wein er trincken/ was für Bier er meiden ſolle. Und dieſes nun ſaget er dem Könige bey Verluſt der Geſundheit/ ja ſie machen ſich darin unterweilen groß gnug/ und wie Ludovic. XI. des Königs in Franckreich Leib-Medicus ihn angefahren und hart zugeredet iſt ſo unbekant nicht. Dergleichen Freyheit hat der gröſte Miniſtre nicht/ und der König würde ihn wunderlich anſehn, wann er ſo was anfienge: Daß es alſo den Liebhabern der Artzney-Kunſt an Auffmunterungen zum Fleiß in ihrem Studio gar nicht mangelt. Nur wäre zu wünſchen/ daß da ſie andern Regeln der Geſundheit fürſchreiben/ ſie ſie ſelbſt nicht damit, daß ſie ſelbſt ſie nicht practiciren, verdächtig machten. Sie ſagen/man ſolle nicht dem Zorn ergeben ſeyn/ es befördere den Schlag, man ſolle Venerem meiden/ es ſchwäche die Natur / man ſolle nicht freſſen und ſauffen/ es ſchwäche den Magen/ und ruinire den Verſtand / man ſolle nicht viel Wein trincken/ das erhitze das Geblüt / es bringe den Stein und das liebe Podagra, aber ſie ſind wie die Pharisäer, dicunt & non faciunt. Nebſt dem aber / daß denen Medicis der Weg der Ehren und des Reichthums offen ſtehet / iſt ihnen auch die Thüre zur Frömmigkeit verſchloſſen. Dann da ſie mit Kranckheiten und den Mitteln dawider umgehen, haben ſie die Gebrechlichkeit der armen Menſchen zu betrachten vollkommene

Gelegenheit; Und wie die Sterbende nachdrückliche Lehrer der Sterblichkeit ſind/ ſie aber öffters in ihre Schule gehen müſſen/ ſo hören ſie die allerſchönſten Predigten von ihrem eigenen Tode an, und wie ſie dermahleins vor dem Cammer-Gerichte GOttes werden erſcheinen und Rechenſchafft geben müſſen: Dergeſtalt/daß ein Medicus mehr Gelegenheit, Urſache und Anreitzung dazu hat/ weder ein anderer. Dem ohngeachtet hat man doch ſchon welche geſehen/ die ob ſie wol einen Fuß ſchon in der Gruben hatten/ und viel tauſend Patienten beſuchet/ dadurch dennoch nicht gebeſſert worden: Die auch ſo geſtorben/ daß ſie in etlichen Jahren vor ihrem Ende in keine Kirche kommen/ auch nicht zum Nachtmahl gegangen, daher auch von ihren Glaubens-Brüdern nach ihrem Ableiben ſo beurtheilet worden/ daß ſie/ weil ſie mit den Lebendigen keine Gemeinſchafft hätten haben wollen/ nun auch nicht werth wären/ daß ihnen die mit den Todten verſtattet würde. Thomas Browne ein Engliſcher Medicus, hat in dem Buche de religione Medici ſein Glaubens-Bekäntniß unter andern ſo abgeleget: Studiorum meorum genius, morumque & ſermonum in iis, quæ ad religionem ſpectant, indifferentia, dum nec has partes tueri, nec illas impugnare conſveverim, ea ſtudii & contentionis alacritate, qua plerique fere uti ſolent, hæc omnia non obſtant, quo minus honorificum Chriſtiani nomen, idque jure optimo mihi auſim vindicare:

Ob

Ob aber aller und jeder ſo noch dürfftig beſchaffen ſeyn/ wird nicht unbillig gezweiffelt. Georgius Francus hat einen Tractat geſchrieben / ſo Medicus monſtroſus heiſſet/ daß es aber auch Medicus monſtroſos, was ihre Religion anbelangt/ gebe, davon möchten noch wol hie und da Exempel ſeyn. Wann endlich die Medici nicht ſo wol als andere den Weg der Welt gehen dürfften / ſo wäre mancher Indifferentismus noch in etwas wol zu entſchuldigen/ ſo aber / da ſie alle dran müſſen/ ſie mögen Hippocratici, Galenici, Hermetici, Spagyrici, Paracelſici, Chymiatri, Chymicomedici ſeyn/ warum ſolten ſie nicht ſo wol ſo leben/ als andere auf dem Tod-Bette wünſchen gelebt zu haben? Wo iſt der Großſprecher Cardanus? der lib. de Vtilit. ex advers. capienda p. 50. b. Edit. Lugd. von ſich ſchreibet: Ego in medendo fortunatisſimus, tum primum etiam intentus in rem maxime, & auxilio libelli à me ſcripti nuper, quem artem medendi parvam appellaveram, adeo profeceram, ut neque Galenum ætate ſua, nec aliorum quempiam, qui poſt floruerunt, adeo felicem in artis operibus, ſeu in ſanando, ſeu producendo vitam eorum, qui ſanari non poſſent, ſeu prædicando fuiſſe exiſtimaverim. Eeorum enim, quos ſolus curabam, vix e quingentis unus peribat. Er iſt Erde und Aſche. Wo iſt Theophraſtus? dem man eine ſolche Grabſchrifft gemachet: Conditur hic Philippus Theophraſtus, inſignis Medicinæ Doctor, qui dira illa vulnera, Lepram,

Podagram, Hydropyſin, aliaque inſanabilia corporis contagia mirifica arte ſuſtulit. Sein iſt vergeſſen als eines Todten. Wo iſt Menecrates zu Syracuſa, der mit Gewalt Jupiter ſeyn wolte? Er iſt verfault/ und die Würmer haben ihn ſo wol als andere aufgefreſſen. Da ſie nun ſo wol fort müſſen/ warum ſolten ſie dann nicht ſich eben ſo wol als andere der Gottſeligkeit befleißigen? Zwar die Medici haben ſich berühmet, wie hoch ſie das Leben eines Menſchen bringen wolten/ maſſen nur noch Anno 1700. ein Tractætchen heraus kommen/ welches: Communication einer Chymiſchen Medicin, krafft welcher Fridericus Gualdus 400. Jahr gelebet/ hieß; Und ſonſt hat unter andern Thomas Reveni, an den Pabſt Julium III. ein Buch geſchrieben: de vita hominis ultra 120. annos protrahenda, ja einige ſind noch weiter gegangen. Geſetzt aber es wäre dem alſo/ es müſte dennoch einmahl geſchehen/ und wie gefährlich es mit ihrer Prahlerey ſtehe/ haben einige gnug bewieſen. Carteſius wolte die Königin in Schweden Chriſtinam unterrichten, wie man 100. Jahr leben könne/ er ſtarb aber bald darauff/ und zwar ehe noch 100. Stunden vergiengen. So iſt auch das Exempel eines Hoff- und Leib-Medici in einer Reſidence nicht unbekannt/ der/ ich weiß nicht/ wie lange/ leben wolte/ und ehe er ſichs verſahe/ den Halß durch einen Fall brach. Dieweil ſie nun die Stunde des Tods ſo wenig wie andere wiſſen, ſo bleibet das argument unbeweg-

weglich/ warum ſolten ſie nicht fromm/ und dabey zu jederzeit fromm ſeyn. Woher mag es auch wol kommen, daß offt mancher zwar ein ſchönes Recept fürſchreibt / welches dennoch ſeinen Effect nicht thut/ als eben daher / weil der Medicus nicht fromm iſt/und ihm GOTT ſeinen Seegen verſaget? Mancher giebt Medicin ein/ er ruffet aber GOtt nicht an / daß er ſie wolle kräfftig werden laſſen / darum wie mans anfängt/ ſo gehets denn auch. Dagegen hat hier einer ehemahls gelebet / der die gantze Nacht durchgebetet/ wann er Krancken gehabt/ und ob er wol die Medicin nicht ex profeſſo excoliret. hat er dennoch offt die curiret, dem die gelehrteſten Medici nicht helffen können. Sehet demnach ihr Studioſi Medicinæ, ihr habt die Gottſeligkeit nicht allein eurentwegen/ſondern auch um anderer willen vonnöthen. Und wann es euch auch glückte / würde es wunderlich laſſen/ wann ihr andere vom Tode des Leibes woltet erretten, ihr ſelbſt aber woltet im Tode der Seelen liegen bleiben.

Auf! auf! dann nun endlich auch ihr Studioſi Philoſophiæ, ihr werdet wol wiſſen / was Vita Philoſophica iſt. Julius Cæſar Vaninus, wie Grammondus meldet / ſprach / da er auf den Scheiterhauffen geſetzet wurde / ſe mori ut Philoſophum, ihr aber habt Urſach / daß ihr als Philoſophi lebet. Und wo es wahr iſt / was jener lehret / daß nemlich GOtt den / den er warhafftig bekehren will / zum bürgerlich-ehrbaren

 Le-

Leben zuerſt anführe, ſo iſt zu hoffen, daß euer Philoſophiſches Leben ein Anfang oder ein Weg zu einem Chriſtlichen Leben dürffe werden. Das iſt nicht zu leugnen / die Heydniſchen Philoſophi kamen in ihren Lehren dem Chriſtenthum in dem äuſſerlichen ziemlich nahe, und können euch daher zum Exempel dienen. Plato ſagte / GOtt habe die Seelen der Menſchen, die ſich an ihm verſündiget / zur Straffe aus dem Himmel geſtoſſen, und in den Leib als in ein Gefängnis hinein geſchloſſen: Da müſſe ſich nun die Seele bemühen / daß ſie ſich durch Mortification der Gemüths-Bewegungen von dem Irrdiſchen ſeparire. Davon finden wir auch Nachricht beym Macrobio in ſomn. Scipion. L. I. c. XIII. als woſelbſt geleſen wird: Mori etiam dicitur, cum anima adhuc in corpore conſtituta, corporeas illecebras, Philoſophia docente, contemnit: & cupiditatum dulces inſidias reliquasque omnes exuit paſſiones. - - Hanc mortem dicit Plato Sapientibus appetendam &c. So lächerlich es iſt, wann die Heyden glaubten / die Seelen kämen durch die Milch-Straſſe herunter auf Erden / daher gebe man auch den neugebohrnen Kindern zum erſten Milch zur Speiſe, und durch die Milch-Straſſe hielten ſie auch ihren Einzug in den Himmel; ſo warhafftig und herrlich iſt dieſe Lehre / obwol der Leib in dem Heydniſchen Verſtande kein Gefängnis zu nennen. Die Chriſtliche Religion will haben / daß ein Menſch ſeine Selbheit und Ichheit verleugnen

nen ſolle / wie trifft dieſes nicht mit einander überein? Diogenes, ob er wol ein wunderlicher Heiliger geweſen / und daher vom Molinæo im Buch vom Seelen-Frieden / ein Holuncke genennet wird / wird zwar mehr ausgelachet, es ſcheinet aber dennoch / daß er der Welt und ihren Herrlichkeiten abgeſtorben / daß er ſie gar nicht geachtet, und daher ſeine Handlungen einen gantz andern Urſprung haben und Urtheil verdienen. Ihr Studioſi Philoſophiæ ſehet aus dieſen wenigen / was ein Philoſophus für eine Creatur ſeyn müſſe / wann er nur als ein Heyde leben will: Und wann ihr den Epictetum und Laërtium aufſuchen / und euch auch des Weſens der Stoicorum erkundigen werdet / werdet ihr finden / wie weit manche noch kommen müſſen / ehe und bevor ſie den ſchönen und galanten Titel eines Philoſophi meritiren: Dann wer einen Philoſophum in ſeinem Thun und Laſſen, Reden und Schweigen agiren will / hat gewiß beyde Hände voll zu thun / und dem alten Schlentrijan gute Nacht zu geben. Es diſputiren die Philoſophi, an detur vacuum? Und iſt nicht unbekannt / daß einer mit Nein geantwortet, dann ſagte er: Stultorum omnia ſunt plena; Aber es iſt wahr / datur vacuum, wann man nur die Schatz-Kammer der Erudition, und den Beutel manches Studioſi Philoſophiæ ſelbſt beſehen könte. Jedoch aber es ſey / daß wir alle Hæcceitates und Quidditates, Entia modalia und Formas transcendentales ausſtudiret haben /

ben/ daß wir die Aſtronomie beſſer als Copernicus, die Phyſic beſſer als Verulamius, und die Poeſie beſſer als Taubmann verſtehen, es ſey/ daß wir ein anderer Ariſtoteles worden/deſſen Nahme durch einen Buchſtaben-Wechſel: Sol erat iſte, heraus bringt/was iſt es nun mehr? Ich habe ein ſehr groſſes Vergnügen an den Experimentis Phyſicis, an der Optic, Mechanic, und andern dergleichen Sachen, als womit man Zaubergleiche Dinge thun kan/ und die im Menſchlichen Leben mancherley Ergötzung und Nutzen ſchaffen. Aber was hilfft es? Es gilt auf Erden / im Himmel gilt alle eure Klugheit nicht einen Pfennig. Tycho de Brahe konte mit ſeiner Philoſophie zuwege bringen/ daß ihn Kayſer und Könige gerne auffnahmen/ aber das könnet ihr nicht/ und wann ihr auch euren gantzen Schul-Sack ausſchüttelt / daß euch der König aller Könige ins Schloß des Himmels nehme. Wiewol dennoch auch, wann man gleich Socratem und Platonem übertrifft/ es mit den Philoſophis heiſſet: Siſte gradum viator, indem viele Dinge ſind, die ihnen ein Geheimniß bleiben/ und davon die Occultæ Qualitates zeugen: Ja es ſage doch einer worin die Art und Weiſe der Vereinigung zwiſchen Leib und Seele beſtehe? davon bißher viele mit vielen Worten nichts geſaget haben. Wie lange hat man de ſede animæ diſputiret / und wie ſchändlich betrog ſich der gute Carteſius, als er ſie im Kopffe / in einem unſaubern Logiament angetrof-

troffen zu haben vermeynte? Und mit eben dieſem hochgelehrten Mann bezeigen ſie ihre Unvollkommenheit/ davon auch andere teſtes omni exceptione majores ſind. Man ſpricht jetzo/ das iſt ein rechter Theologus, der wohl lehret und wohl lebet/ und ſo ſage ich/ die ſind ächte Philoſophi, die auch als Philoſophi leben. Aber ubi ſunt novem? Sie pflegen den Menſchen zu betrachten in ſtatu beſtialitatis, rationalitatis, und Chriſtianiſmi: O wie viele möchten von den Studenten, auch von dieſen/ die der Welt-Weißheit ergeben/ das Zeichen dieſes Ordens tragen? Ihr Studioſi Philoſophiæ aber, wie möget ihr doch/ ſo viel euer in dieſer Claſſe ſitzen/ dieſe Lehren hören oder leſen/ ohne Erbarmung mit euch ſelbſt zu haben? Iſt es nicht ein Elend, daß die Menſchen Thieriſch ſind? iſt es nicht ein Elend/ daß es die ſind, die vor andere Menſchen ſeyn wollen? ja iſt es nicht ein Elend, daß die Menſchen daſelbſt thieriſch ſich bezeigen oder werden/ wo ſie ſollen zu Menſchen gemacht werden? Drexelius P. II. von der Ewigkeit ſaget p. 457. wie allein die Tugend und Frömmigkeit den Menſchen über die Menſchen erhöhet, alſo verdruckt und verwirfft die Sünde und Boßheit den Menſchen unter die Menſchen hinunter/ und verkehret ihn in ein unvernünfftiges Vieh. Oder ſoll man vielleicht einen für einen Menſchen halten/ der in der Fräßigkeit ein Wolff iſt/ oder im Zorn und Neid ein Hund/ oder ein Pfau in Hoffart, oder ein

Krot im Geitz / ein Spatz in Leichtfertigkeit / ein Fuchs in Liſtigkeit / ein Raub-Vogel in ſchinden und ſchaben / ein Löw in wütigem Grimmen / ein Hirſch in Zaghafftigkeit / ein Bock in der Geilheit? Dahero nennet der König David die zornigen Menſchen, Schlangen und Nattern / die thörichten Eſel / und Maul-Thier / der Prophet Jeremias nennet den Pharaonem einen Drachen, St. Johannes nennet die Phariſäer ein Nattern-Gezücht / Chriſtus der Herr nennet die unverſchämten Menſchen, Hund und Schwein, den König Herodes nennet er einen Fuchs ꝛc. Dergleichen Gedancken auch Boëtius de Conſolat. Philoſophiæ hat. Es kommet alſo dieſe Warheit offt zum Vorſchein / und wäre nur zu wünſchen / daß ſie mehr behertziget würde. Indeſſen aber / geſetzet / wir haben uns translociret / und ſitzen / wo die Vernunfft das Commando hat / wir eſſen Philoſophiſch, und ſind, wie Diogenes Laërtius vom Epicuro berichtet / mit Butter und Käſe zufrieden / wir ertragen alles Philoſophiſch / und ſagen mit dem Socrate, es wäre ein Unglück / daß man nicht wüſte / wenn man alſo angekleidet erſcheinen ſolte / daß die Schläge nicht durchgiengen; wir theilen den Armen Philoſophiſch mit / und halten mit Platone dafür / daß alles gemein seyn ſolle / ſo heiſſet es dennoch mit uns: Plus ultra: Ariſtoteles, der philoſophiſche Pabſt / machet mit ſeinen virtutibus civilibus einen galanten Menſchen / deſſen Conduite gelobet wird, aber

aber er mahlet mit falſcher Farbe, äuſſerlich ſtreichet er eine Schmincke an/ inwendig aber ſiehet es doch nicht recht aus. Philoſophiſch leben/ iſt kein viehiſches Leben/ doch aber Philoſophiſch leben/ iſt noch nicht Chriſtlich Leben. Es iſt wahr/ die heydniſchen Philoſophi werden am jüngſten Tage viele von den unſrigen ſchamroth machen/ aber deswegen iſt das Leben/ nach den Sätzen der damahligen Welt-Weißheit zur Erlangung der Seeligkeit nicht gnug. O! ihr Liebhaber der Philoſophie, brauchet eure Weißheit nicht wie einige zum Ruin des Chriſtenthums/ laſſet euch dadurch nicht verführen, lebet zwar nach ihren Geſetzen/ wiſſet aber dabey/ ihr müſſet fromme und Chriſtliche Gelehrte ſeyn, ſoll euch anders eure Gelehrſamkeit zum ewigen Seegen gereichen. Sonſt wolte ich, ihr Herren Studioſi, euch noch allen etwas heimliches ins Ohr ſagen. Es iſt nicht eben ſo gar wol gethan von euch/ daß ihr euch Burſche nennen laſſet/ und wolte ich/ daß ihrs in dieſem Stück/ wie die Schul-Collegen eines Landes machtet. Dieſe hatten vorher ſchlechte Titel/ wie dann ein Rector in einer gewiſſen Conſiſtorial-Ordnung/ der Schul-Meiſter/ Con-Rector, Sub-Rector, und andere aber ſeine Geſellen heiſſen/ allein nun hat ſich das Blat gewendet/ und ſie ſind keine Schul-Meiſter und Geſellen mehr. Hat man euch bißher Burſche genennet, ſo ſehet zu, daß ihr einen Titel bekommet, der mehr anſtändig/ und nicht ſo deſpectirlich iſt. Dann will man

die

die Fehler eines jungen Menſchen bemänteln/ oder ſeine Verächtlichkeit anzeigen / ſo ſpricht man/ es ſey ein junger Burſche/ und man müſſe ihm was zu gute halten/ er verſtehe es nicht beſſer, welches ihr ja nicht gerne von euch ſagen laſſet. Mich wundert / da ihr in andern Dingen ſo ehrgeitzig ſeyd/ daß ihrs hierinnen nicht beweiſet. Die Handwercks-Geſellen/ und die Musquetirer heiſſet man Burſche/ warum wollet ihr euch dann nun ſo gemein machen, daß ihr euch unter einem Nahmen begreiffen laſſet? Auff ſolche Art kan man ja nicht einen Studenten vom Soldaten unterſcheiden / und was es daher auf einer hohen Schulen vor Händel gemachet, wird einigen noch wol bewuſt ſeyn. Doch vielleicht / das Wort Burſche ſoll wol dem ähnlichen Wort im Italiäniſchen ſeinen Urſprung ſchuldig ſeyn / welches einen Beutel bezeichnet / und ſolchem nach zum Ruhm der Studenten angezeiget werden/ſie wären ſolche denen kein Geld mangele. Allein ſo würde mir dis Wort eben ſo vorkommen, als das Wort Student/ welches von ſtudere herkommt / und einen fleißigen anzeiget. Die wenigſten Studenten ſind auf ſolche Art Studenten / und die wenigſten Burſche möchten auch wol auf ſolche Art Burſche ſeyn. Bey manchem mag es wol bald heiſſen:

Nos miſeri ſumus, nec Brod, nec Butter habemus,

Schmel.

Schmelzimus Armuthium, leydimus omne malum.

Und die meiſten möchten es nur ſo lange ſeyn/ als der Wechſel währet/ welches offt kaum etliche Tage dauren würde. Johann Paul Felwinger, ein Profeſſor zu Altdorff/ ſpricht in der Dedication ſeiner Diſſertationum Politicarum: Studioſus eſt, qui ſuo tempore Eccleſiæ inſervit Reipublicæ præeſt, oppresſis opitulatur, ægrotis ſubvenit, rudes informat. Studioſus eſt, qui publica tractat, qui privata curat; Studioſus eſt, qui bella gerit & iis moderatur. Verbo: Studioſus eſt, cujus ſcientia & prudentia totus mundus illuminatur, regitur ac gubernatur. Iſt nun das ein Studioſus, warum will er ſich dann ſelbſt ſo ſchnöde und gering tractiren? Es mag ein Burſche heiſſen wollen, wer da will, ein Studioſus ſoll billig nicht ſo heiſſen.

Aber Zelotes was machſt du? Glaubeſt du nicht, daß dich einige wenigſtens auslachen werden? Haben ſo viele brave Männer, die hievon geſchrieben/ die Studenten nicht fromm machen können/ ſo wirſt du mein lieber Zelotes es auch wol bleiben laſſen. So dachte Zelotes, als er ſich in dem Studenten-Weſen gantz vertieffet gehabt: Aber er ſprach auch zu ſich ſelbſt: Ihr Studioſi, die ihr ſo ſehr offt/ auch durch Schrifften eurer Pflicht ſeyd erinnert worden/ wie ſchwer werdet ihrs zu verantworten haben, wann es ihr dann alle ſo anſehen wollet, als wann euch eine Gans anziſchte? Ich citire euch

hiemit vor den Richter aller Welt, daſelbſt will auch ich wider euch zeugen, daß es euch an Vermahnungen nicht gefehlet, daß ihr dazu offt ſchrifftlich aufgemuntert worden / daſelbſt ſollet ihr dann Rechenſchafft geben / warum ihr alle dieſe gute Vermahnungen zu einem Ohr hinein / und zum andern wieder heraus gehen laſſen. Eine berühmte Univerſitæt ſchläget ſo viel Programmata an / und ihre Lectiones ſind halbe Predigten, wie wenige aber werden dadurch beſſer? O! glaubet es doch / daß das Gerichte über einen Menſchen dermahleins deſto ſchwerer / als öffter und nachdrücklicher er hier vermahnet worden. O! wie groß wird die Verdammniß eines Gelehrten ſeyn / darum nur / daß er ein Gelehrter iſt? Es iſt wahr / der Knecht der ſeines Herren Willen weiß, wird doppelte Streiche leiden müſſen; Aber es iſt auch wahr / alle andere Wiſſenſchafft und Erkänntniß / die der Menſch / wie das Natur-Licht εἰς τὸ ζητεῖν τὸν Θεὸν Actor. 17/27. hat / wird ihm zu einem deſto gröſſern Fluch gedeyen, ja je gelehrter er geweſen / je mehr wird er geſtraffet werden. Wann ein Türcke und Heyde ſündiget / ſündiget er einfach / wider ſein natürliches Licht; Ein Chriſte ſündiget doppelt, theils wider das Licht der Natur, theils wider das Licht der Gnaden; Ein Gelehrter aber unter den Chriſten ſündiget dreyfach / dann er überſchreitet die Schrancken der Natur, der Gnade und ſeiner Gelehrſamkeit. Wie ſolte nun ſeine Verdammniß nicht

ſchwe-

ſchwerer ſeyn/ als eines einfältigen Bauren? Dieſes zu erkennen/hat Gott uns offte gnug eine helle Fackel in der Straffe manches Studenten angeſtecket; Daß nemlich ſeine Gerechtigkeit die Sünden dieſer Jugend nicht vergeſſen werde; Nein/ ſie ſolten eher lebendig werden/ als es ihnen ſolle lieb ſeyn. Wie manchen hat er nicht mit den Sündern dahin geraffet/ daß er erſtochen, erſoffen/ erſchoſſen/ oder ſonſt vom Erdboden vertilget worden? Wie mancher iſt nicht als ein Krüppel zu Hauſe kommen/ nachdem er allen Leuten Hertzeleyd angethan/ da er doch geſunde Glieder mit auf die Univerſitæt gebracht? Und an wie vielen haben ſich die unerforſchliche Gerichts-Wege GOttes nicht auf eine andere Art offenbahret? Und wie wiſſet ihr dann nicht mehr/ was mit den Schatz-Gräbern in Jena/ und den Säuff-Brüdern in Halle paſſiret iſt? Seyd doch ja hierin nicht ſo einfältig/ daß ihr von keinem Gerichte GOttes etwas wiſſen wollet/ geſetzt auch, daß diejenigen die Sache recht getroffen/ die es einer natürlichen Urſache beygemeſſen? Meynet ja nicht/ daß ſey ſo von ohngefehr geſchehen: Nein/GOtt hat euch in dieſe Fürbildern gezeiget/was er mit euch eben ſowol thun könte/wenn er wolte/und was er gewiß thun werde/wann ihr dadurch nicht euch zur Bekehrung bringen laſſen wollet. Wollet ihr etliche Exempel haben, ſo dencket nur ſonſt ein wenig nach/ ſie werden ſich ſchon finden. Ein merckwürdiges Exempel aber eines für ſei-

ne Boßheit geſtrafften Studioſi, hat man ehe-
deſſen an des Andreæ Marſilii Sohne erlebet/
der ein Inſpector zu Nauen in der Marck war/
und deſſen Nahme, auch unter den Kirchen-
Dienern der Marck, da ſie der Formulæ Con-
cordiæ unterſchrieben, mit ſtehet. Deſſen
Sohn war die Liederlichkeit ſelbſt/ fraß und
ſoff tapffer drauf, fieng auch ſolche Händel an/
darüber der alte Marſilius ſich todt grämen wolte.
Daher kam es auch, daß er von ihm ſeine väter-
liche Hand abzog/ weil er nehmlich ſahe/ daß
alles/ auch Hopffen und Maltz an ihm verloh-
ren/ worüber der verlohrne Sohn ſo deſperat
und erzürnet wurde, daß er dem Vater/ wann
er keine Heller mehr geben wolte, Hauß und
Hoff anzuſtecken drohete, auch endlich/ da die
Drohungẽ nicht nach ſeinem Wunſch in dem har-
ten Sinn ſeines Vaters operiren wolten/an die
Schweſter von Wittenberg aus ſchrieb/ daß ſie
ihre Sachen wegſchaffen möchte/ indem er ſich
ohnfehlbar an ſeinem Vater mit Feuer rächen
würde. Was ſolte der Vater thun? Alle an-
dere Mittel hatte er angewandt/ keines aber hat-
te geholffen: Er hatte ihn offt ins Carcer ſtecken
laſſen, allein Ubel war immer ärger worden.
Er faſſete demnach eine kurtze und ſeltene Reſo-
lution, er nahm ihn mit Hülffe der Academie zu
Wittenberg gefangen/ ließ ihm das Urtheil zum
Schwerdt ſprechen/ führte ihn auch ſelbſt gantz
großmüthig zum Tode/ und ließ nichts betrüb-
tes eben an ſich ſehen, als daß er/ indem der

Kopff

Kopff herunter flog / etliche mal au! au! au! ſoll geruffen haben. In Magdeburg war ein Student, zu des gottſeligen Scrivers Zeiten / der vors Miniſterium Eccleſiaſticum ſchon offt war gefordert worden / indem man ihm einer Blut-Schande wegen in Verdacht hatte, dennoch aber keine Beſſerung bezeigte. Dieſen ſchlug das Gewitter / welches in einem einigen Schlag beſtand / da zugleich helle Wetter war / todt / daß er ſeinen Holländiſchen Käſe und Butter, dieweil er eben aß / in den Händen behielt. Er bekam darauf ein Eſels-Begräbniß / dann er wurde auf einem Schinder-Karren wegge-ſchleppet, und beym Galgen begraben. So er-zehlete mir auch neulich ein Land-Prediger / der nicht weit von einer Academie wohnte / daß ihm einſt einige Studioſi in der Kirchen, da er eben copuliret / allerhand Gauckels-Poſſen bewie-ſen. Dann ſie wären mit Flinten und To-backs-Pfeiffen in die Kirche kommen / hätten ſich neben Braut und Bräutigam geſtellet / und ſie ſo wol als ihre Gäſte auf mancherley Art ge-ſchraubet; Ob er ihnen nun zwar ſeine Mey-nung und Geberden gnug zu verſtehen gegeben, hätten ſie ſich doch daran gar nicht gekehret / ſondern deſto mehr gelermet / und ihn dadurch gezwungen / daß er geſaget: Qui proficit in lit-teris, & deficit in moribus, ille plus deficit, quam proficit: Ich bin ehedeſſen auch ein Studente ge-weſen / und habe manchen ärgerlichen Men-ſchen geſehen / ſolche Unchriſten aber noch nie

gefunden/ die vor einer heiligen Verrichtung im Gotteshauſe ſo wenig / ja gar keinen Reſpect gehabt. Hieran aber hätten ſie ſich gar nicht gekehret / ſondern gelachet / und den garſtigſten Tumult erreget / daß er endlich Schultzen und Gerichte müſſen holen laſſen / die ſie mit Gewalt aus der Kirchen gebracht / und zugleich den ärgeſten darunter / doch ohne ſein Vorwiſſen in den ſo genannten Stock geleget. Dieſer wäre ein Edelmann / und es ihm alſo ein groſſer Schimpff geweſen / daher wäre er ſo voller Grimm auf ihn geworden / daß er ſich grauſam verſchworen / er wolle den Pfaffen wie eine Beſtie erſchieſſen / habe ihm auch zwiſchen den Weinbergen / da er reiſen müſſen / offt aufgepaſſet / daß er auch gewarnet / etliche Zeit aus der Stadt geblieben. Inzwiſchen da er kaum eine andere Univerſitæt beſuchet / ſey er auch ſchon als eine volle Sau erſtochen worden / und habe ein Ende mit Schrecken genommen / ihm aber wären nachher des Claudiani Verſe öffters beigefallen:

Sæpe mihi dubiam traxit ſententia mentem
Curarent Superi terras, an ullus ineſſet
Rector, & incerto fluerent natalia curſu &c.
Abſtulit hunc tandem Ruffini pœna tumultum
Abſolvitque Deos, jam non ad culmina rerum

In-

Injuſtos creviſſe queror, tolluntur in altum
Ut lapſu graviore ruant &c.

Und wie lange iſt es / daß hier jemand bey einer Schlittenfahrt einen Doctor mit ſeinem kurtzen Schlaffrock repræſentiren wolte, der Doctor muſte es leiden / die Leute lachten drüber / aber GOtt gefiel es nicht. Dann dieſer ertappte ihn nicht lange hernach bey einem Mord / und ob er wol daran nicht eben Schuld war / hieß es doch: Mit gefangen / mit gehangen. Man brachte ihn an einen Ort / da ihn weder Sonne noch Mond beſcheinen konte, und da mochte er dann wol / wie die Brüder Josephs gedencken / Gen. 42/21. Irret euch nicht, GOtt läſſet ſich nicht ſpotten, was an euch noch nicht geſchehen / kan noch wol geſchehen / und heiſſet es hier nach den Worten unſers Heylandes / Luc. 13/ 2. 3. 4. 5. Meynet ihr / daß dieſe Galiläer für allen Galiläern Sünder geweſen ſind, dieweil ſie das erlitten haben? Ich ſage nein / ſondern ſo ihr euch nicht beſſert / werdet ihr alle auch alſo umkommen. Oder meynet ihr / daß die achtzehen / auf welche der Thurm in Siloha fiel / und erſchlug ſie, ſeyn ſchuldig geweſen / für allen Menſchen die zu Jeruſalem wohnen? Ich ſage nein / ſondern ſo ihr euch nicht beſſert, werdet ihr alle auch alſo umkommen. Es beklagen ſich jetzt die Studenten / daß ſie ſo gering gehalten würden / und Leuten zu Füſſe fallen müſten / die es gar nicht meritirten; Allein man mag es

auch wol als eine gerechte Straffe GOttes anſehen, welche den Stoltz und Ubermuth zu ſeiner Reiffe kommen läſſet / und dann endlich ſchwerlich heimſuchet. Hoffart und Ehrgeitz werden von GOtt mit Erniedrigung geſtraffet / und es geſchiehet euch nicht Unrecht / ob ich wol euren Zuſtand ſehr beklage. Der religieuſe und theologiſche Juriſt, Joh. Brunnemannus ſaget in ſeinem Jure Eccleſiaſtico p. 252. Uinam Principes ſui juris Epiſcopalis & territorialis memores, beluinam licentiam ex Academiis excluderent! Vita Studioſorum Academica moderna forti reformatione indiget, ne incidat porro in Neoſophos Chriſtianismi noſtri verisſimi hoſtes & inſectatores, qui hæc quatuor ſtudia in Academiis tractanda eſſe putant (1) diſputare, (2) armis dimicare, (3) potare, (4) boare, paucisſimos vero ſanctam pietatem practicare. Doch ſtill! wann man von einer Reformation der Academien reden wolte, wer weiß / ob man einem nicht ſo auf den Halß fallen würde, als man ehedeſſen in Leipzig mit einigen gelehrten Magiſtris Haußhielt / die eine allgemeine Reformation, was das Leben belangt / bey den Chriſten / vor nöthig hielten? Indeſſen zeuget aber GOtt durch ſeine Gerichte, wie nöthig ſie ſey / und vielleicht wird er ſo reformiren, daß uns die Ohren gellen werden: ja nicht einmal vielleicht / er wird auch uns gewiß und warhafftig reformiren / wann wir uns ſelbſt nicht reformiren wollen.

Cap.

Cap. XI.

Schwermuth, Mitleiden, Eyffer und andere Gemüths-Bewegungen wiegten den unruhigen Zeloten zum tieffen Schlaff ein/ worin er auch würde beharret haben, wann man ihn nicht verſtöhret und zum Eſſen geruffen. Er hatte aber gar keine Luſt zum Eſſen, weswegen er ſich bedanckte/ und nachdem er ſich zur Reiſe mit dem Hn. Profeſſor Bonefacio etwas fertig gemachet/ alſobald nach Bethlehem gieng. Doch ehe er ſich der Feder-Ruhe bediente/ kam ihm ohngefehr das Geſpräch in die Augen/ welches jüngſt Philander und Agathocles zwiſchen D. Martinum Lutherum und M. Ulricum Zwinglium fingiret. Wie er nun ſolches ſchon vorhin geleſen/ alſo gratulirte er itzt dem Auctori der Hiſtoriſchen Geſpräche aus dem Reiche der Todten, daß ſich ſeine Invention ſo recommendiret/ daß auch andere damit berühmt werden oder Geld verdienen wolten: wiewol ſie ſchwerlich reuſſiren dürfften/ und es am Ende von dieſer Arbeit wol heiſſen möchte: Operam & oleum perdidit. Dann als er den Titel anſahe, der/ nöthige und erbauliche Unterredung hieß/ kam ihm derſelbe ſchon nicht eben ſo gar wol ausgeſonnen vor/ maſſen er nicht glauben konte/ die Welt würde die Hiſtorie von dieſen beyden Männern verlohren haben, wann ſie dieſe der Vergeſſenheit nicht entriſſen/ als die

auch bey Gelegenheit des Anno 1717. celebriten Jubilæi gnug wiederholet worden / auch nicht zu vermuthen / daß Philander und Agathocles von der gelehrten Welt auf den Knien gebeten / dieſes als eine abgebettelte Arbeit ans Licht geſtellet. So wenig aber auch als es ihm eine nöthige, ſo wenig ſchien es ihm eine erbauliche Unterredung zu ſeyn: Dann welche beſondere Erbauung wäre wol daraus zu nehmen? es wäre dann / daß man daraus lernen ſolte / wie man eines andern Fehler auffzudecken / ihn zu proſtituiren und durchzuhecheln habe / ja wie man auch derer nicht verſchonen dürffe / die doch durch ſonſt alle unvergleichliche Meriten ſich berühmt gemachet? Und darin irrete auch Zelotes nicht; was für einfältige und läppiſche Antwort wird Luthero nicht zuweilen beygeleget / gerade als wann Lutherus bey der Einfalt Collegia gehalten hätte? Geſetzt Lutherus wäre ſo geweſen / als man daſelbſt ſeine Lebens-Art abgemahlet / dienet ihm das nicht zur Verkleinerung? Soll man für die ſelige Mühe und ungemeine Arbeit / die dieſer Mann unſertwegen über ſich genommen / nicht mehr Veneration bezeigen? Wäre es der Jeſuit Maimburg, wäre es Hubertus Moſanus, wäre es Marggraff Jacob von Baden in ſeinen Urſachen / warum er Catholiſch worden / wäre es noch einiger maſſen zu entſchuldigen; ſo aber ſoll ein Lutheraner / und zwar ein Prediger / der Auctor davon mit ſeyn / welches gewiß alle Erbauung erwecken muß.

O!

O! du armer Luthere, was für ſchlechten Danck haſt du doch davon! Es iſt doch gleichwohl ein wenig zu viel, daß dich ein Prediger / der der Kirchen / darin du gelebet und gelehret / folget, und die Reformation vor eine groſſe Gnade GOttes halten muß / dich ſo herunter machen hilffet. Doch das iſt Luthero ſchon mehr begegnet / und D. Arnold iſt lebendig worden. Dieſen Leuten muß man entgegen ſetzen / wie hoch Lutherus von andern Religions-Verwandten gehalten worden / damit ſie ſich ſchämen lernen. Joh. Calvinus ſchrieb in einem Brieff an Bullingerum unter andern alſo: Hæc cupio vobis in mentem venire primum, quantus vir ſit Lutherus, quantis dotibus excellat, quanta animi fortitudine ac conſtantia, quanta dexteritate, quanta doctrinæ efficacia hactenus ad profligandum Anti-Chriſti regnum, & ſimul propugnandam ſalutis doctrinam incubuerit. Sæpe dicere ſolitus ſum, etiamſi millies me Diabolum vocaret, me tamen hoc illi honoris habiturum, ut inſignem DEI ſervum agnoſcam. Und über das LVII. Cap. Eſaiä ſpricht er: Inſignis præco Evangelii & Propheta DEI D. Martinus Lutherus. Theodorus Beza im Buch de Heræt. gladio occidendis nennet ihn fortisſimum Heroem, & doctisſimum DEI ſervum, Chriſtiaæ religionis inſtauratorem, virum admirandum in diebus noſtris, & talem, ut, qui non ſentiant, in eo DEI ſpiritum fuiſſe, nihil ſentiant. So redete man von Luthero zu jenen

Zei-

Zeiten. Und Joachimus II. Churfürſt zu Brandenburg ſoll gar geſagt haben, der wäre kein Chriſt/ der mit dieſem Lehrer nicht höchſt ehrerbietig umgienge: Und welche Zwinglii Meynung von Luthero geweſen/ kan dieſen Auctoribus ja wol nicht unbekannt ſeyn/ als die ſeine Tomos wol werden durchgeblättert haben: auch werden ſie wol wiſſen/ wie der Herr Ober-Hoff-Prediger D Jablonski, mit dem ſie in einer Stadt leben ſollen, Lutherum in einer Predigt erhebe/ und ihn dem David vergleiche, der den Goliath überwunden. Warum iſt dann nun ein Lutheraner/ und zwar ein Prediger nicht ſo diſcret? Warum decket er die Fehler nicht lieber zu/ wann welche ſind? Das iſt gewiß/ davon würde er Ehre haben/ ſo aber wird er bey ſeinen Religions-Verwandten allen Credit verliehren/ und er darff nur glauben, er wird ſich bey rechtſchaffenen und beſcheidenen Reformirten durch ſolche üble Schmeicheley wenig recommendiren. Was ſoll es auch heiſſen, daß er Luthero die Ehre des erſten Reformatoris nehmen will? Ein Reformator iſt warlich derjenige nur/ der nicht allein wider das Pabſtthum gelehret und geſchrieben/ ſondern der auch die Sache in eine thätige Erfüllung gebracht. Wäre das nicht/ wie viel Reformatores würden wir wol haben? So viel gewiß, als viel dem Pabſtthum contradiciret. Geſetzt nun/ Zwinglius hätte vor Luthero dem Pabſtthum widerſprochen/ iſt es doch gewiß, er hat

es dabey lediglich bewenden laſſen/ und er kan als der erſte Reformator ſo wenig als andere heiſſen. Lange vor Zvvinglio hat man auf einen Römiſchen Advocaten le Franco folgende Verſe gemachet / und doch iſt der Autor noch kein Reformator:

Propter Sion non tacebo,
Sed ruinas Romæ flebo:
Quoad usque juſtitia
Nobis rurſus oriatur,
Et ut lampas accendatur.
Juſtus in Eccleſia
Sedet vilis & in luto
Princeps facta ſub tributo,
Quod ſolebam dicere,
Romam eſſe derelictam,
Deſolatam & afflictam,
Expertus ſum opere.
Vidi vidi caput mundi
Inſtar maris & profundi
Vorax guttur Siculi;
Ibi mundus Διθάλασσος
Ibi ſorbet aurum Craſſus
Et argentum ſeculi,
Ibi latet ſcylla rapax
Et Charybdis auri capax
Potius quam Navium.
Ibi pugna Galearum,

Et

Et conflictus Piratarum,
Id eſt Cardinalium;
Syrtes inſunt huic profundo
Et Sirenes, toti mundo,
Minantes naufragium.
Os hominum foris patet,
In occulto cordis latet
Informe dæmonium,
Habes juxta rationem
Διθάλασσον per Franconem,
Quod me credas, frivolum.
Ibi duplex mare fervet,
A quo non eſt qui reſervet
Sibi valens obulum.
Ibi venti colliduntur,
Ibi panni ſubmerguntur,
Byſſum, oſtrum, purpura;
Ibi mundus ſepelitur,
Imo totus deglutitur
In Franconis guttura:
Franco nulli miſeretur,
Nulllum ſexum reveretur,
Nulli parcit homini.
Omnes illuc dona ferunt,
Illuc enim aſcenderunt
Tribus, tribus Domini.
Canes Scyllæ poſſunt dici,

Ve-

Veritatis Inimici,
Advocati Curiæ;
Qui latrando falſa fingunt,
Mergunt ſimul & confringunt
Carinam pecuniæ.
Iſte probat ſe Legiſtam,
Ille vero Decretiſtam,
Inducens Gelaſium,
Ad probandam quæſtionem:
Hic intendit actionem
Regendorum finium.
Uti reum proſequatur,
Hic Charybdis debacchatur:
Id eſt Cancellaria.
Ibi nemo gratus gratis
Nulli datur absque datis
Gratiani Gratia.
Plumbum quod hic informatur,
Super aurum dominatur,
Et maſſam argenteam.
Æquitatis Phantaſia
Sedet, teſte Zacharia,
Super Bullam plumbeam.
Qui ſunt Syrtes vel Syrenes?
Qui ſermone blando lenes
Attrahunt Byzantium.
Speciem prætendunt lenitatis,

Sed Charybdi parcitatis
Supinant marſupium.
Dulci cantu blandiuntur
Ut Sirenes, & loqunntur
Primo quædam dulcia:
Frater! bene te cognoſco,
Certe nihil a te poſco,
Nam tu es de Francia:
Terra veſtra bene cepit,
Et benigne nos excepit
In portu Concilii.
Noſtri eſtis, noſtri: Cujus?
Sacro ſanctæ ſedis hujus
Spirituales filii.
Ita dicunt Cardinales,
Ita ſolent Dii Carnales
In Primis allicere.
Sic inſtillant fel Draconis,
Et in fine Lectionis
Cogunt Burſam vomere.
Tales regunt Petri navem,
Tales habent Petri Clavem
Ligandi Potentiam.
Hi nos docent, ſed indocti,
Hi nos nocent, & nox nocti
Indicat ſcientiam.
Cardinales ut prædixi,

Novo

Novo jure, crucifixi
Vendunt Patrimonium.
Foris Petrus intus Nero,
Intus Lupi, foris vero
Sicut agni ovium.
In Galea ſedet una
Mundi lues importuna
Camelos deglutiens,
Involuta Canopæo
Cuncta vorat ſic leo
Rapiens & rugiens.
Hic Piratis principatur
Et Johannes nuncupatur
Sedens in inſidiis;
Ventre groſſo, lota cute,
Grande monſtrum, nec virtute,
Sed rerum emptum vitiis.
Maris hujus non eſt Dea
Thetis mater Achillæa,
De qua ſæpe legimus.
Imo vero Carlinorum,
Sancta Soror loculorum,
Quam nos Burſam dicimus,
Nam ſi Burſa detumeſcit,
Surgunt venti, mare creſcit
Et carina deperit.
Sic a ventis circumlata,

Et a Scopulis vexata
Periculo ſuberit.
Et occurrunt cautes rati,
Donec omnes ſunt privati,
Tam nummis quam veſtibus.
Tunc ſecurus fit viator,
Quia nudus & Cantator
Fit coram latronibus.
Quod ſi verum placet ſcribi,
Duo portus tamen ibi,
Duæ tamen inſulæ,
Ad quas licet applicari,
Et jacturam reparari
Contractæ naviculæ.
Petrus enim Papienſis,
Qui electus eſt, Meldenſis
Portus recte dicitur.
Nam cum Mare fluctus tollit,
Ipſe ſolus mare mollit,
Et ad ipſum fugitur.
Eſt & ibi major Portus
Fœtus agri, florens hortus,
Pietatis Balſamum:
Alexander ille meus
Meus inquam, cui det Deus
Paradiſi thalamum,
Ille fovet literatos,

Omnes

Omnes male incurvatos
Si poſſet, erigere,
Verus eſſet cultor Dei,
Niſi latus Eliſæi
Gieſi corrumperet.
Sedne rurſus in hoc mari
Me contingat navigari
Dictis finem faciam,
Quia dum ſecurus eo
Ne ſubmergar, Ori meo
Poſui cuſtodiam.

Daß man alſo aus dieſem eintzigen Carmine bereits ſehen kan / wie weit man das Maul vor den Zeiten Lutheri bereits wider das Pabſtthum aufgethan / und wer weiß / ob Zvvinglius in dem prætendirten reformiren / vor Luthero ſo ſcharff geredet? Ein jeder Prediger / wann er wider die Laſter eyffert / reformiret zwar, deshalb iſt er noch kein Reformator, in hieſigem Verſtande: Und wann Zvvinglius Anno 1516. wider die Laſter insgemein geprediget / Anno 1519. aber erſt wider Sampſonium den Degen gezucket, und die Reformation Lutheri von der Zeit angefangen wird / da er wider Tenzels Ablaß-Kram Theſes angeſchlagen / folget / Lutherus ſey der erſte Reformator, und mache man ihm dieſe Ehre zur Ungebühr zweifelhafftig. Mit dieſen und dergleichen Gedancken gieng Zelotes zu Bette. Wie uns aber im

Schlaffe gemeiniglich vorgebracht wird / womit wir am Tage umgegangen / ſo dünckte ihm / als wann er in eine Compagnie von einigen Studioſis, gerückt würde. Man weiß wol was es bedeutet, wann man die Hand im Kopffe hat, ihre Angeſichter ſahen anbey auch ſo traurig aus / als derer in dem Kupfferſtiche / welches den Credit zu Grabe bringt. Wiewol nun mehr waren, und einige mit der Tobacks-Pfeiffen / andere aber mit der Muſique ſich frölich machen wolten, dennoch machte Zelotes mit denen Bekandtſchafft, die an einem beſondern Tiſche ſaſſen / und Bücher laſen. Kaum war es geſchehen / als er den Tractat: Der reuige Student, genannt / erblickte / woraus er dann ſogleich ſchloſſe / daß ſie zwar ihren Verrichtungen nach / nicht aber was die Gemüther betraff, unterſchieden wären. Der eine hatte Jacobi Thomaſii Diſputation de Vagantibus Scholaſticis, in den Händen, und Zelotes hörete / daß man ihn / Monſieur lange herum getummelt, hieſſe. Als er ſich nun mit ihm in einen Diſcurs ließ / erzehlete er ihm ſeinen Lebenslauff / wie er nehmlich ein Ertz-Stapulant die gantze Zeit ſeines Lebens geweſen: Von einer Schulen wäre er zur andern gelauffen, wobey er zwar manche Stadt geſehen / aber leider wenig gelernet hätte / welches er jetzt ſehr beklagen müſſe. Auf Univerſitæten habe er nichts gebracht / und alſo ſey er auch ohne Weißheit zu Hauſe kommen. Dann weil er ſich mit Schmarozen behelffen müſſen / habe

er

er bald dieſes / bald jenes Freundſchafft müſſen ſuchen zu erwerben / und an die Collegia alſo wenig gedencken können: So unglücklich aber als die Collegia, wäre kein Tumult geweſen / als in welchen man ihn zuerſt und zuletzt geſehen / und könte er gnug Zeichen ſeiner Tapfferkeit auf Univerſitæten aufweiſen. Nachher hätte er zwar gantz gute Informations-Stellen haben können / allein er habe ſich um keine bekümmert / noch einem ein gut Wort geben wollen, ſondern wann es ihm der Patron und deſſen Bediente, unter welchen ſonderlich die Cammer-Katze eine Meiſterin wäre / wann man nicht nach ihrer Pfeiffe tantzen wolte / nur etwas zu kraus gemachet, habe er ſo fort zum March blaſen laſſen / und ſey ſo ein Hanß ohne Sorge geweſen, daß er biß wo die Welt mit Brettern beſchlagen / ja wol aus der Welt lauffen wollen / wann er ſich nur eines Thalers Herr gewuſt. Wie ſehr er aber ihm ſelbſt damit geſchadet, ſehe er jetzt nur / maſſen er ſchon ziemliche Jahre habe / und dennoch wolle man ihm mit einem guten Amte nicht entgegen gelauffen kommen; Man ſagt wol: Nemo tenetur allegare propriam turpitudinem: Dem ohngeachtet / will ich aus der Fülle meines Hertzens reden / und dieſes Geſetz überſchreiten: Ach! Barba creſcit, tunica vileſcit, caput nihil ſcit; Quid tum fit? &c. Hierauf holete er einen ſo tieffen Seufftzer / als Charitille, wann ſie ihren Sylvander nicht in den Armen hat und ums Maul liegt, bat auch, Zelo-

tes möchte ihm doch einen guten Rath geben/ was er nunmehr anfangen ſolle: Er ſey im Krebs gebohren/ daß ihm alles zurücke gehe. Solchem nach kam Zeloten vor, als wann er zu ihm ſagte: Monſ. Langeherumgetummelt, ich bin zwar kein Chiromanticus und Planeten-Leſer/ dennoch möchte ich gerne die Hand ſehen? Es geſchahe/ und Zelotes fuhr fort zu reden/ und das Urtheil des Todes zu fällen/ indem die Linie des Haupts dünne und klein wäre/ folglich eine geringe Krafft des Verſtandes anzeigte/ ſo gienge auch Menſalis durch die rechte Hand durch/ welches auch kein gutes Zeichen wäre/ und alſo glaube er/ man dürffte wol kein geheimer Rath werden, ſondern es werde gut ſeyn/ wann man Collega infima werde/ oder einen Controlleur-Dienſt erwiſche. Der andere hatte die dem Schuppio falſch zu geſchriebene rationem Status vor ſich/ und wolte daraus lernen/ wie man ein Paſtor Primarius, oder doch zum wenigſten, ein Land-Prediger werden könne? O! rieff er/ es iſt falſch, was der Auctor ſchreibet, zum wenigſten will es mit mir nicht fort/ob ich gleich parat bin/alle Caſus zu decliniren. Wie offt habe ich den Genitivum probiret, und es will doch nichts draus werden? Jener Catholique, wie uns Herr D. Mayer in ſeinem Muſeo berichtet, ſpricht ohngefehr alſo: Nobiles Lutherani, Paſtores novitios vocantes, illis nobili ſcorto proſpiciunt: daß er aber wie ein Schelm gelogen/ kan ich

da-

daher ſehen / ich würde mich darum nicht bekümmern / ob meine zukünfftige Liebſte eine Haußhalterin ſine ſpiritu aſpero geweſen, wann ich nur Herr Pfarre heiſſen könte? Und warum auch nicht? Soll doch im Jure Canonico ſtehen / der thue ein Werck der Barmhertzigkeit, der eine Geſchwächte nehme / und wem ſtehen die Wercke der Barmhertzigkeit mehr an, als den Geiſtlichen? Die Zeiten des alten Teſtaments haben ſchon längſt gute Nacht geſaget / in welchen der Hoheprißter nichts als eine reine Jungfer heyrathen durffte. Und der König in Böhmen ſoll auch geſaget haben:

Cornua qui faciunt, ne cornua ferre recuſent.

Und warum ſolte eine ſolche galante Perſon nicht können Frau Paſtoriſſin werden? Hieronymus, wie man in den Decretis Gratiani Diſt. LVI, fol. 63. a. will, ſoll ſtatuiren / ein Huren-Sohn könne wol ein Prediger werden: weshalb ſolte nun die nicht einen Prediger haben dürffen/ die ſich nicht lange bitten laſſen? Den Accuſativum habe ich nur neulich practiciret / aber es bleibt / wie es war. Es war ein Prediger, der noch Kräffte gnug hatte / dennoch / da er mich in der Güte zum Subſtituto nicht haben wolte / gab ich ein Memorial über das andere ein / und machte deſſen Unvermögenheit Himmel hoch / aber ich bin ein Studente und bleibe es. O! die Zeit wird mir gar zu lang, und wie ſoll ich das Ding angreiffen / daß es ein an-

dermal glücklicher gehe? Doch nnverzagt! Iſt doch noch der ehrliche Dativus da/ der hält Stich/ und wann auch alle andere Stränge reiſſen. Das iſt ein probat Mittel/ welches manchen ehrlichen Kerl/ der ſonſt wol hätte müſſen in obſcuro ſterben und verderben/ zum groſſen Mann gemachet. Dem Golde iſt nichts unmöglich; Man kan damit Baron und Edelmann/ Cammerherr und Capitain, und ich weiß nicht was mehr/ werden/ warum ſolte ich dann nicht ein ſchlechter Paſtor werden können? W.s iſt meiner Mutter das Bier und der Wein im Keller/ und der Thaler im Beutel/ nutz? Uber dieſes Geſchwätz entbrannte Zelotes ſo ſehr/ daß er ihm voller Zorn zurieff: Herr was will er thun? In Amſterdam ſind Leute/ die der Oſt- und Weſt-Indianiſchen Compagnie unter gewiſſen Bedingungen Matroſen zuführen/ und daher Seelen-Verkäuffer heiſſen/ ob aber unter uns Chriſten Patronen ſeyn, die euch vor euer Bier und Wein und eure kahle Thaler Seelen verkauffen/ weiß ich nicht. Ha! ſagte er, was ſolten nicht welche ſeyn? Schuppius erzehlet in ſeinem Regenten-Spiegel, daß ein vornehmer Geiſtlicher zu Rom geweſen/ der etliche Beneficia zu vergeben gehabt; Nun habe ein guter Kerl eins von ihm bitten wollen, der Cammerdiener aber habe gefragt/ ob er dann wol antworten würde/ auf die Frage/ welche ſein Herr in dem Examine zu proponiren pflege? Da er nun zu wiſſen

be-

begehret / ob es dann eine ſo gar ſchwere und unaufflößliche Frage ſey / habe der Cammerdiener geantwortet: Er pflege zu fragen, wer Melchiſedechs Vater geweſen? und wer darauf nicht antworten könne / würde von ihm kein Beneficium erhalten. Wohl! habe der Competent vom Beneficio geſaget, man melde mich nur / ich will ſehen / wie ich damit zurechte kommen werde. Als er dergeſtalt zur Audienz admittiret / und ihm die gedachte Frage vorgelegt worden, habe er mit der rechten Hand einen Beutel voll Ducaten auf den Tiſch geſetzt und geſagt: Das iſt Melchiſedechs Vater / und mit der lincken Hand habe er gleichfalls einen Beutel mit Gelde auf den Tiſch geſetzt / und geſprochen, das wäre ſeine Mutter: Der Geiſtliche ſich aber verwundert / und zugeſtanden / daß ihm noch niemand dieſe Frage ſo ingenieus aufgelöſet. An einem Ort war ein Cantzler, bey dieſem meldete ſich jemand, der Secretarius am Hofe werden wolte. Man wieſe ihm nicht die Thür, ſondern ſagte / er ſolle etwas geſchriebenes bringen / damit man ſehen könne / ob er auch eine gute und leſerliche Hand ſchriebe? Der Menſch ſchrieb über jeden Buchſtaben eine vierthel Stunde, damit er ſich ja wohl recommendiren möchte, als ers aber brachte / ſagte der Cantzler: Die Hand tauge nichts / und er könne nicht Secretarius werden. Der arme Stümper zog voller Traurigkeit und Verwunderung ab / dann er konte nicht beſſer ſchreiben / ja es durffte nicht beſſer geſchrieben /

und Mittel zu leben hatte er auch nicht. Im Heraus gehen aber gab ihm ein Lacquay herrlichen Troſt / ſintemal er ihm das Naturell ſeines Herrn offenbahrete / daß er viel vom nehmen / und wenig vom Geben hielte. Dannenhero ſahe er / wie ers machte / er ließ ſich etliche Zeit hernach wieder melden / welcher geſtalt er nemlich anders geſchrieben / und fragen wolte / ob dieſes Ihrer Excellence nicht gefallen möchte? Wie nun ſeine Schrifft mit einem Ducaten Præſent convoyret wurde / ſprach der Cantzler alſo fort: Ja das iſt noch eine leſerliche Hand / die man hiezu brauchen kan / der Herr verlaſſe ſich darauf / er ſoll Secretarius werden. Und ſo gehet es noch in der Welt daher: Iſt es aber unrecht, ſo haben es doch die Patronen am meiſten zu verantworten / die uns mit Weigerung der Promotion dazu / als wie zwingen; Und wir köñen auch unſere Sünde noch wol verbeten. Nein / antwortete Zelotes, er brenne ſich nur nicht weiß: Iſt der Patron gottloß, ſo ſey ers / will ers darum auch ſeyn? Soll ich darum / weil jener zum Teuffel fähret / es auch ſo machen, daß mich der Teuffel holet? Das ſey ferne; Vielmehr ſage ich mit Petro / Act. 8, 26. ſowol von dem Geber, als von dem Nehmer: Daß du verdammt werdeſt mit deinem Gelde / daß du meyneſt / GOttes Gabe werde durch Geld erlanget. Wie will er im Angeſichte der Gemeinde ſagen: ich als ein beruffener und verordneter Diener des Worts, das ihm ſein

ſein Gewiſſen nicht zurufft: Es iſt erſtuncken und erlogen? Und was will er viel von GOttes Gnade und ſeinem Gebet ſagen? Visne ideo malus eſſe, quia Deus bonus eſt? Hat GOtt ihn bißher nicht befordert / ſo hat er auch groſſe Urſache ſich zu prüffen / ob ers dann auch verdienet? Hat ihn GOtt bißher keines ehrlichen Prieſters Tochter gegeben / ſo ſoll er wiſſen / GOtt hält denjenigen / der vorher aus allen Pfützen getruncken / nicht einmal werth / daß er eines ehrlichen Mannes Kind habe. Ach! das iſt noch eine groſſe Gnade GOTTes / daß ihm ſein Vorſatz nicht gelungen; Dann es iſt eine groſſe Straffe GOttes / wann er geſchehen läſſet / daß ein Sünder / die Begierden ſeines verkehrten Willens vollbringet: Hätte GOtt ihn ſo verlaſſen / ſo iſt zu beſorgen / er würde am jüngſten Tage wünſchen müſſen / daß er ein Sau- und kein Seelen-Hirte geweſen. O ſeelige Studioſi, die warten biß ſie GOtt gerufft / gebrauchet er ihrer in ſeiner Kirchen, er wird ſie ſchon wiſſen / wie den Saul aus den Fäſſern heraus zu ſuchen / ſuchet er ſie aber nicht hervor / iſt es ein Merckmahl / daß wir ihm vielleicht nicht getreu ſeyn möchten / und dieſes ſoll uns eine groſſe Freude erwecken / dann ſo werden wir dorten deſto weniger Verantwortung haben. Der dritte hatte D. Mayers verlohrnes und wiedergefundenes Kind GOttes / in welchem er laſe / und Zelotes konte aus ſeiner artigen Stellung und vielen andern Dingen / abmercken / daß

daß er keines Bauren Sohn ſeyn müſſe. Wie nun Zelotes zu reden aufgehöret hatte / laſe er aus dem gedachten Buch p. 234. alſo daher: Wer hatte wol mehr Freunde/als das verlohrne Kind zu Zeiten ſeines Wollebens? Da konte er ſagen: Ich habe noch Brüder: Aber jetzt ſiehet man keinen / er hänget ſich an einen Bürger, giebt einem Frembden und Unbekannten gute Wort, er ſolte ſich ſeiner erbarmen / weil niemand ſich ſeiner annehme. Ey wo ſind denn ſeine guten Cameraden und Dutz-Brüder? die ihm treulich bey dem Truncke beyſtunden / und öfters bey dem Herren Bruder Leib und Leben aufzuſetzen / theuer verſprachen / riſſen und drungen ſie ſich doch ſonſt immer um dieſen Menſchen / und wolte ein jeder der nächſte ſeyn; Alleine da war keiner zu hören noch zu ſehen: Die Töpffe waren kalt worden / ſo war auch die Liebe bey ihnen erkaltet. Trotz / daß ein ſolcher Lumpen-Bettler ſie dutzen / oder den Nahmen der Brüder beylegen ſolte / ſo troff abermal ein / was ihm Syrach zuvor geſaget: Es ſind auch etliche Tiſch-Freunde / die nicht halten in der Noth / wenn dirs wohl gehet / ſo iſt er dein Geſelle / und lebet in deinem Hauſe / als wäre er auch Hauß-Herr; Gehts dirs aber übel / ſo ſteht er wider dich / und läſſet ſich nirgend finden. Syr. 6/ 11. 12. Wo ſind ſeine alte Kupplerinnen und Poſt-Träger? die ſo gar vertraut mit ihm umgiengen / und ihm ſolche Dinge vertrauten / daß ſie wünſchten / daß

auch

auch Gott ſelbige nicht erfahren möchte, nemlich, wie er eines andern Ehebette könne beflecken: Es war kein Koppel-Lohn mehr davon zu tragen / was waren ſie bey einem ſolchen Bettler dann mehr nutze. Denn ſolche Leute ſind Freunde / weil ſie es genieſſen können, Syr. 6/8. Und wird hie recht der Ebräer Sprichwort erfüllet: An den Thüren der Wein-Keller und der Küchen / dringen ſich die Leute um uns, allein gehe an die Thür des Gefängniſſes, ſo wird ſich kein Freund finden laſſen. Aber wo bleibet doch die Hure / die offt für Liebe gegen dieſen ihren Liebhaber vergehen wolte? die ſich gantz zu ſeinen Dienſt übergeben, und mit ihme gar ein Fleiſch worden? die ſonſt ſo emſig lieff / ihn ſo ſehnlich ſuchte / damit von andern Huren er nicht möchte abgereitzet werden / welche ihn mit den lieblichſten Worten zu ſich bate / Proverb. 7/16. ſeqq. Nimmt ſie ſich dann ihres Liebhabers nicht an? Kan ſie es dann über ihr Hertze bringen / daß ihr Engel / ihre einige Freude / ihr Kind betteln / und ſo zerlumpt einher gehe? Aber die dachte: Was geht dich der lauſichte Bettelhund an? Du muſt dein Intereſſe bedencken / deine Liebe ermüdet ſich aufs Geld / nun das hinweg, höret auch die Liebe auf. Nun muſt du einen andern berücken, ein friſcher her, der aufs neue ſpendiren kan: Packe dich / du ärmliche Creatur. Und da hörte er Salomo ſchreyen, Proverb. 6/26. Ach! war das erſte Wort / ſo ihm aus dem Munde gieng / der

ver-

verlohrne Sohn hat ſein Frühſtück im Uberfluß genommen / zu Mittage aber ſchon in Armuth geſpeiſet / wie konte es anders ſeyn, er muſte mit Schmach, Schimpff und Schande das Abend-Brodt eſſen? O! wie wol hat doch D. Mayer alles nach dem Leben getroffen! der verlohrne Sohn hat das ſeine nun überſtanden / der Vater nahm ihn mit Freuden auf; Allein meine Armuth ſtehet mir noch vielleicht bevor; Zwar ich darff noch keine Treber freſſen / und ſo weit möchte es auch wol gar nicht kommen / gleichwol iſt der Rheiniſche und Ungariſche Wein / den ich vor dem überflüßig hatte / ein ſolches Wildprät auf meinem Tiſche / als ein Auerhahn in der Hochzeit eines Tagelöhners. Neulich ezehlete ein Holländer / es werde bey ihnen kein Gelehrter geachtet / wann er nicht lange Jahr auf Academien zugebracht / und etliche Tauſend verſtudiret: Bey mir aber iſt es verkehrt; Ich habe etliche Univerſitæten beſuchet / und Thaler gnug da gelaſſen / allein welcher König oder Fürſt träget mir eine Raths-Stelle an? Ein vornehmer Burgermeiſter in einer Reichs-Stadt, hatte ſich mit ſeinen Gäſten im Wein ziemlich bezechet, und ſeine Frau / die geitzig war / hatte es mit Schmertzen anſehen müſſen / war endlich auch aus Chagrin davon gelauffen. Wie nun die Trunckene ein ſehr kurtzes Gedächtnis haben / und bald aus dem Sinn verliehren, daß ſie nur jetzt getruncken; Alſo hatte der Burgemeiſter auch ſchon aus der

Acht

Acht gelaſſen / daß der Wein die Veſtung ihres Haupts mit Gewalt eingenommen / ſintemal er mehr trincken wolte. Der Laquay aber kam mit der Antwort zurück / man wiſſe den Schlüſſel nicht / und als man dis nicht glauben wolte, kam es endlich heraus / daß ſeine Madame nicht mehr haraus langen wolte. Um nun zu zeigen / daß er die Hoſen habe / gieng er mit ſeinen Gäſten an die Keller-Thür / ließ ſie mit Gewalt aufmachen / und nachdem die Herren ſich gnug verſorget, gab er allen übrigen Wein den Laquayen und andern Bedienten Preiß / darüber ſeine Frau bitterlich weinete. So gieng es auch bey mir zu / wann ich tractirte / muſte alles voll auf ſeyn, und die Diener ſoffen mehr Wein als die Herren. Allein was habe ich davon? So lange ich meinen Sauff-Brüdern den Halß habe füllen können / ſo lange bin ich Herr Bruder hinten, und Herr Bruder vorn geweſen. Jetzt / da ich das Meine alle verſtudiret / ſiehet mich keiner mit den Rücken an / und wo ja noch einer mit mir umgehet / ſiehet er mich doch lieber weggehen, als kommen. O! wie wahr iſt es / die Freunde ſind offt wie die Schwalben, die im Sommer bey uns ſind / aber im Winter ausreiſſen / wie die Bienen / die ſo lange die Blumen beſuchen, als ſie Honig mercken. Solte ich einen Bärenhäuter / der mir wol zwantzig Ducaten gekoſtet, anſprechen / er ſolle mir ein paar lehnen / ſo weiß ich gewiß / er würde ſich ärmer machen als einer im Spi-

tal /

tal / im Hertzen aber gedencken: Du haſt alle das deine durch die Gurgel gejaget, und haſt noch nicht gnug / man thäte Sünde / wann man einen ſolchem Kerl was lehnen oder geben ſolte. So auch / da ich mancher Maitreſſe auf Academien Damaſch zum Kleide, den ſchönſten Band / die galanteſten Spitzen / Handſchuh und andere Sachen / auf ihren Nahmens-Tag / zum Neuen-Jahr / oder zur Meſſe geſchickt / würde mir das Frauenzimmer begegnen / O! ſolte ich die / die mir meine Wechſel ſo meiſterlich abſchwatzen konte / mit der ich alle Tage Wein / und Chocolade und Caffée trincken / und alle Woche eine Luſtfahrt auf meine Unkoſten thun muſte, beſuchen / und nur ein paar Tage bey ihr logiren wollen / wie würde ſie mich anſehen? Wann ſie mir noch mit Manier das Conſilium abeundi gebe / würde ſie vor Lachen berſten wollen, daß ich ein ſo einfältiger Haſen-Kopff geweſen, der ſich von ihr ausſaugen laſſen. O! warum bin ich doch ſo ein dummer Narr geweſen / und habe meine Mittel ſo liederlich durchgebracht! warum habe ich dann nicht was rechts davor gelernet / ſondern ſie zum galaniſiren, ſchmauſen / Kleider-Pracht u. ſ. w. angewendet? Ach hätte ich meine Heller wieder / wie wolte ich es gantz anders anfangen / ich wolte ſtudiren / daß der Kopff rauchen ſolte! Doch ſo haben ſich viele Narren ſchon zu Tode gewünſchet / und dieſe Judas-Reue hilffet mir nichts. Weg iſt weg. Hätte ich erſt dran gedacht / dürffte

dürffte ich jetzt nicht ein Spott der Leute ſeyn/ und einem ſchlechten Kerl gute Worte geben. O! wie hat mich das tolle Weſen doch ſo geblendet! War ich doch an der Converſation mit dem allzufreyen und allzuliebreichen Frauenzimmer, als wie angenagelt und angeleimet/ daß ich alle Augenblicke faſt vor verlohren hielt/ die ich nicht damit zubrachte. Wem will ich aber die Schuld beymeſſen/ als mir ſelbſt? Pfuy es iſt Sünde und Schande/ daß ich ſo übel Haußgehalten! Aber Sero ſapiunt Phryges. Ich fühle wol die Gerechtigkeit GOttes/ ſeine Straffe lieget auf mir: Und recht ſo/ ich habe es verdienet. O wie offt fället mir der Spruch des Propheten Jeremiä ein, Jer. 2/ 19. Es iſt deiner Boßheit Schuld/ daß du ſo geſtäupet wirſt/ und deines Ungehorſams, daß du ſo geſtraffet wirſt: Alſo muſt du inne werden und erfahren/ was für Jammer und Hertzeleid bringet/ den HErren deinen GOtt verlaſſen/ und ihn nicht fürchten/ſpricht der HErr Zebaoth; Worüber ich ehedeſſen lachte. Was Wunder nun/ daß mich GOtt verlaſſen, da ich ihn nicht geachtet? Das Kirchengehen/ Beten und ſingen/ war mir ein Kinder-Spiel/ wie ich es nun angefangen/ ſo iſt mirs auch ergangen. Ach mir iſt nicht zu helffen, wo mich der gnädige und wunderbare GOtt nicht dem Tode aus dem Rachen reiſſet! Und darauf fieng er das bekannte Lied an zu ſingen: Was fang ich denn nun an/ abſolvi mea ſtudia &c. Zelo-

tes hatte dieſe Klage ausgehöret/ drum ſagte er jetzt: Clemens Alexandrinus ſagt an einem Ort von den Heyden: Fuiſtis infantes, deinde pueri, deinde puberes, deinde Viri, boni autem nunquam, ſenectutem ſaltem reveremini, cum in vitæ ſitis occaſu. Reſipiſcite tandem, & temperantes vel in fine vitæ evadite, ut vobis vitæ finis ſuſcipiat initium ſalutis. An des Menſchen Glück muß man noch nicht verzagen/ der ſich zu ſchämen/ ſein voriges Weſen zu beklagen anfänget/ und das Noſce te ipſum practiciret: Noch weniger aber an dem/ der GOttes Gerechtigkeit in der Straffe an ihm verherrlichet/ und ſeine Zuflucht zu dem Altar ſeiner ewigen Barmhertzigkeit nimmet. Wann GOtt von den Kindern Iſrael ſpricht: Lev. 26, 41. Daß ſie ſich/ wann er ſie im Zorn heimgeſuchet/ mit ihren unbeſchnittenen Hertzen demüthigen/ und ihnen die Straffe ihrer Miſſethat gefallen laſſen würden; hat Lutherus alſo darüber gloſſiret: Gleichwie ſie Luſt an ihren Sünden/ und Eckel an meinen Rechten hatten; Alſo werden ſie wiederum Luſt und Gefallen an der Straffe haben/ und ſagen: Ach! wie recht iſt uns geſchehen! Danck hab unſere verfluchte Sünde/ das haben wir nun davon. O recht lieber GOtt! O recht! Und das ſind Gedancken und Worte einer ernſten Reu und Buſſe/ die ſich ſelbſt aus Hertzens-Grund haſſen und anſpeyen lehret/ Pfuy dich! was hab ich gethan! Das gefället dann GOtt/ daß er wieder gnädig wird.

Wer-

Werden wir / da wir guten Theils den Heyden gegleichet / nach des Clementis Anmahnung uns wahrhafftig zu ändern beſchlieſſen / und es iſt keine fliegende Hitze / daß wir die Gerechtigkeit GOttes an uns erkennen / ſondern wir ſagen das aus dem innerſten Grunde der Seelen / ſo wird es auch GOtt an uns ſo gefallen / daß er wieder gnädig werden wird. Von einem Studioſo erzehlet Hildebrand in ſeinen Epiſtolis, daß Lutherus einſt zu ihm geruffen worden / weil er ihn verlangt / und auf den Tod gelegen. Lutherus fand ihn gantz geruhig / doch aber ſo / daß ers nicht mehr lange machen konte / fragte alſo / was er dann ſeinem GOtt / zu dem er nun bald kommen möchte / mitbringen wolte? Der Student antwortete: Alles gutes; und brachte Lutherum in eine Verwunderung / als dem dieſe Antwort fremde vorkam. Wie er nun darüber eine Erklärung begehrte / ſagte der Krancke: Ich will meinem GOtt ein recht demüthiges und zerknirſchtes Hertz mitbringen / das wird er nicht verſchmähen; Nein / mein Sohn / antwortete Lutherus voller Freuden / das wird der himmliſche Vater nicht thun. Und wann dann er mit dieſem Studioſo ein ſolches Hertz haben wird / ſo wird er ein Opffer bringen / welches dem Opffer des Noäh nicht unähnlich ſeyn wird / Gen. 8, 21. Wer einer geweſen iſt von den verkehrten Gelehrten / der thut wohl / wann er auch einer wird von den bekehrten Gelehrten: Und wann ja eins ſeyn ſoll /

wol keines ſeyn ſoll, ſo iſt es beſſer übel anfangen/ und gut endigen / als übel endigen, und gut anfangen. Der liebe GOtt iſt wie ein Corrector in einer Druckerey; Iſt im Druck was verſehen / ſo muß ers verbeſſern; und ſo muß GOtt zu rechte bringen/ was der Menſch in ſeinem Leben gefehlet. Es iſt ein niedriges und garſtiges Gemüth, das an ſich, vielmehr iſt es ein geringes Gemüth, das an GOtt verzweiffelt; Allein das muß er ſich nicht befcemden laſſen / daß GOtt ſein Verderben nach Art der Medicorum curiret. Dieſe recommendiren einem überfüllten Magen das Faſten: Wer zu viel gegeſſen hat, muß darauf tapffer hungern / er halte die Cur gedultig aus: Vielleicht aber wird ihm Gott mehr geben / wann ſein Magen mehr verdauen kan. Weiß er kein Mittel aus der Miſt-Pfütze des Verderbens heraus zu kommen / GOtt wird ihm die Hand reichen/ und zu rechter Zeit ſchon heraus zu führen wiſſen. Nicht allein aber wünſche ich ihm und allen Studioſis, die ſeines gleichen ſind / ein gottſeliges Leben / ſondern auch ein gottſeliges Sterben. Ich habe einſt von einem Studioſo geleſen / daß er unvermuthet über dem Bibel-leſen geſtorben / und als man ihn gefunden / habe er mit dem Zeige-Finger auf die Worte gewieſen: Aber der Gerechte / ob er gleich zu zeitlich ſtirbt / iſt er doch in der Ruhe / Sap. 4/ 1. Ein ſolches Ende wünſche ich ihnen allen. Ach daß doch mein Wunſch bey allen wahr werden möchte und könte! Indem

wol-

wolte Zelotes ſeinen Stab fortſetzen, der Studioſus aber hielt ihn auf/ bat auch, ihm noch ein wenig zu zuhören. Ich wåre/ ſagte er, ſo tieff nicht gefallen/ wann mich nicht die groſſe Frech- und Freyheit des Frauenzimmers herab geſtůrtzet. Dieſes Frauenzimmer meyne ich/ von welchem der vorgedachte Herr D. Mayer in dem verlohrnen und wiedergefundenen Kinde GOttes p. 158. alſo redet: Iſt Satanas nie frömmer geweſen als jetzo/ wiewol ich es faſt nicht glauben kan/ indem der heilige Geiſt ſchon des Huren-Schmucks Prov. 7/ 10. gedenckt, werden ſie auch fein mit entblöſten Brůſten ihm begegnet ſeyn/ womit das Feuer der Liebe und die fleiſchliche Begierde noch mehr angeflam̃et/ und er zur Genieſſung der Wolluſt recht eyffrig möchte gemacht werden. Sintemal dieſes doch und keine andere Urſache der unverſchåmten Tracht und liederlichen Entblöſſung/ (man entſchuldige es auch, wie man wolle) des allzufreyen Frauenzimmers iſt, entweder/ daß ſie dadurch andere zu ſůndiger Luſt reitzen/ oder doch frommen Seelen Aergernis zu geben. Da ſie dann wol recht ihre bloſſe Brůſte in die Klauen des Teuffels geben/ der ſie mit ſeinen Krallen heraus krahmet und ausleget, hiemit ſtatt der Stricke zu gebrauchen, die unſchuldige Seelen damit zu fahen/ in unzůchtige/ und den reinen JEſum verjagende Gedancken zu ſtůrtzen/ andere wol gar zu wůrcklicher Wolluſt einzuladen; Weh! weh! weh! einem ſolchen Menſchen/

durch welchen Aergernis kommt. Ach! klagte er, Scriver in ſeinem Seelen-Schatz, nennet die aufgedeckte und nach Athem grablende Brüſte/ des Teuffels Blaſe-Bälge/ womit er die in der Jugend liegende Funcken der Unkeuſchheit aufblaſe. Ach! die Brüſte waren das Garn/ worin mich meine Braut auf eine kurtze Zeit fieng/ die Lock-Speiſe/ womit ſie mich körnete/ das Brenn-Glaß/ womit ſie mich anzündete, die Canonen-Kugeln/ die mir der Teuffel ins innerſte der Seelen hinein ſchoſſe. Gerſon in dem Auszug des Talmuds lehret/ daß unter den Juden ſolche Phariſäer geweſen, welche die Augen zugehalten/ damit ſie nicht durch das Anſchauen eines Weibes möchten verletzet werden/ und hätte man ſie daher Blindſchleicher genennet. Aber das waren eben ſo wol Narren/ daß ſie ſie nicht ſehen wolten/ als die es ſind, die ſich durch ihr ſehen verderben: Wohl dem aber/ der mit Job einen Bund mit ſeinen Augen machet/ daß ſie/ wann ſie ſehen, dennoch auf eine Jungfrau nicht achten, Job. 31/ 1. O! daß iſt gewiß eine ſehr liſtige Invention des Teuffels/ damit er der Unkeuſchheit/ ſo wol des Leibes/ als der Seelen nachſtellet! Der Auctor von dem Buche Tableau de l'Amour ärgert ſich, daß man verbieten wolle, von den Heimlichkeiten der Weiber, und Beſchaffenheit der Liebes-Wercke und Glieder zu reden/ da man doch zulaſſe/ daß von andern natürlichen Dingen und Sünden geſprochen werde:

de: Und die Stoici wollen / daß wir dergleichen Bilder als ſtatuen, und ſo anſehen ſollen / als wann wir ſie nicht anſehen. Aber dieſe Dinge haben eine gar zu groſſe Gewalt über das Hertz der jungen Leute / ja ſelbſt die todten Bilder davon haben ein Leben in ſich; Und ein ſo aufziehendes Frauenzimmer ſoll mich nimmermehr überreden / daß es Chriſtlich; Ihr Gemüth iſt ein Sammel-Platz der Wolluſt / ſie ſtelle ſich ſo keuſch als Lucretia und Penelope, und die bloſſen Brüſte ein Zeichen, daß ſie entweder ihre Jungferſchafft verkauffet / oder nicht gar zu theuer gebe: Sie ſind Profeſſores der Unzucht / und Gruben / darinnen der Teuffel die Jünglinge ſtürtzen will. Ich frage / warum iſt nicht mode den Arm zu entblöſſen / warum müſſen es eben denn die Verliebten Zucker-ſüſſe Brüſte seyn? Iſt es nicht darum / weil die entblöſten Brüſte, und die daher entſtehende lüſterne Bewegungen eher ein guter Miſt auf dem Hertzens-Acker der Jugend werden / dadurch der Saame der Begierden, und das Unkraut der Geilheit deſto beſſer fortwachſen könne. O! unverſchämte Mode! Der Schneider / ſinget jener Sächſiſche Poet, hat / indem er das Kleid ſo zugeſchnitten, daß es offenbahret / was zugedecket werden ſolte / zugleich alle Schaam und Zucht mit weggeſchnitten: und der Lobenswürdige Pabſt Innocentius XI hat daher ſolche Art aufzuziehen, den Huren alleine vergönnet. Ich ſage noch einmal, bey uns ſind es entweder Huren, die

ſo gehen / oder wollen es doch werden / und es iſt gantz recht / was Joh. Francke in ſeiner Suſanna geſchrieben:

Offt wann Penelope ausgeht, kommt
Thais wieder:
Wann ſie die Uppigkeit der Landes-Töch-
ter ſieht /
Da lernt ſie üppig ſeyn / entblöſſet ihre
Glieder /
Der Halß / die nackte Bruſt / bezeigen ihr
Gemüth;
Hier iſt der Kraam nun feil / es ſteht der
Laden offen /
Der Krantz hängt für der Thür / und lockt
den Käuffer an?
Wer ſelbſt die Waar' ausbeut / bey dem
kan man auch hoffen /
Daß man mit ihm gar leicht zum Handel
kommen kan.

Oder wie ſie jener Poet beym Cober beſchrieben:

Die Waaren / welche vornen an
In einem Laden liegen /
Die kaufft nicht gerne jederman /
Sie pflegen nicht zu tügen:
Und die entblöſſet iſt gebrüſt /
Die Freyer einzuladen /
Wo dieſe nicht verlegen iſt /
So hat ſie doch ſonſt Schaden.

Und dieſe Kunſt kan das Academiſche Frauenzimmer ſo perfect, als immermehr andere.

Da ſind ein Hauffen junge / wohlgebildete, und noch mehr wohlgekleidete Leute, ja es ſind welche, ſo zu den Gelehrten mit gehören: Da wirfft man dann unter dieſe niedliche Fiſche den Angel aus, man körnet ſie aufs allerbeſte, ob nicht einer ſich wolte berücken laſſen und anbeiſſen: Dann auf Univerſitæten gilt ja noch ein Gelehrter was, und alle / auch nur Bürger-Mägdchens mögen gern einen gelehrten Mann küſſen. Es hat ſich offt ſo gefüget, nachdem ich auf allen Aſſembléen des Frauenzimmers war / indem ich ein gerader und fetter Hahn, daß ich bey einer ſo gebrüſteten kleinen Demoiſelle zu ſitzen kommen / der ich / weil ich groß bin / biß auf den Nabel hinab ſehen können: Da kan nun ein jeder leicht erachten, was für ſaubere und ſchöne Gedancken ein ſo Luſtreitzender Anblick in meinem Gemüth müſſe gewürckt haben. Ja ich weiß / daß einige recht ernſtlich drauf meditiren / wie ſie dieſe ihre Netze und Stricke recht künſtlich legen und ausbreiten mögen / und wird es folgende Begebenheit beweiſen. Ich wolte einsmals einen berühmten Mann auf Univerſitæten beſuchen / fand aber niemand, der mich hätte melden können / weshalb ich leiſe an die Thüre klopffte, dennoch wolte keiner aufmachen: Alſo machte ich mich an das Schlüſſel-Loch, und traff daſelbſt des Mannes älteſte Tochter vorm Spiegel an, die mich, ihrer tieffſinnigen Putz-Gedancken wegen nicht gehöret hatte / wie ſie nun bald dieſe / bald jene Geberden machte /

bald lachte / bald ſauer ſahe / um gewiß zu werden, welches / und wie es ihr am beſten anſtünde; So kam ſie dann endlich auch an die Brüſte / bald rückte ſie dieſelben heraus / bald rückte ſie ſolche herunter / bald fügte ſie ſie näher zuſammen, bald zerrete ſie ſie von einander / biß ſie ſie endlich in die rechte Falten brachte. Ich biß mich gewaltig in die Zunge / um nicht zu lachen / und ſahe, wie ſauer es ſich die Jungfern müſſen werden laſſen / ehe ſie recht geſchwäntzet werden. In Paris ſoll eine Dame geweſen ſeyn / die ſich ſchinden laſſen / um eine ſchönere Haut zu bekommen: Wiewol nun alle ſolche Närrinnen nicht ſeyn möchten / iſt doch meiſt allen die Liebe und Begierde wohlgebildet zu ſeyn, und ſchön zu gehen / eine empfindliche Tortur, und jener hat nicht unrecht geſaget: Mulierum puellarumque pars major vana eſt, & vanitas ipſa: non ex ſexus ſui imbecillitate, ſed ex fine ſuæ profesſionis. Hoc ſolum ſtudent, ſtudere vanitati. Ex corpore ſuo idolum faciunt, & id tamen tormentis ac gehenna quadam vexant, juſtam vindictam a ſe ipſis capientes. Man ſpricht: Von den Chriſten heiſſet es: Quam multa patiuntur propter regnum cœlorum! Von den Eunuchis, die ſich caſtriren laſſen, um ſchön ſingen zu können: Quam multa patiuntur propter regnum ſtultorum! Aber von dieſen mag man wol ſagen: Quam multa patiuntur propter regnum amatorum! Ich habe mich über dieſe Mode offt gnug verwundert / als wozu

gar

gar zu groſſe Gedult erfordert werden muß: Dann es kan nicht fehlen / es müſſen ſolche Thörinnen im Winter groſſe Kälte ausſtehen: Dennoch aber haben ſie in der Schule der Eitelkeit die höchſt löbliche Beſtändigkeit ſowol begriffen / daß ſie alle Ungelegenheiten ungemein großmüthig überwinden. O! wie wahr iſt es / daß ſie Martyrinnen des Teuffels ſind / und wird er ſie ſonder Zweiffel, für den in der Welt geleiſteten guten Dienſt/an der hölliſchen Taffel oben an ſetzen, uñ mit den beſten Delicateſſen ſeines Reichs tractiren. Doch was mache ich? Tacitus Libr. de moribus Germanorum ſchreibet/ daß die Kleidung der Deutſchen Weiber ſo beſchaffen geweſen ſey / daß ein groſſer Theil der Bruſt ausgeleget und bloß geweſen / und ſo müſſen ſie ja nun bezeugen / daß auch ſie noch gut deutſch ſind. Indeſſen da ich ein gantz ander Leben anzufangen geſonnen / möchte ich auch gerne / daß mir die durch eine Aenderung in der Seeligkeit Geſellſchafft leiſteten / die mit mir in dem unſeeligen Weſen Compagnie gemachet. Und daher eben ſuche ich ſie zu ermahnen / daß ſie doch meinem Exempel folgen möchten / ſonſten ſie am Tage des Gerichts in dem Angeſichte aller Welt werden Rechenſchafft geben müſſen/ daß ſie ſo manche Seele geärgert/ja auch durch die liederliche Entblöſſung würcklich verführet/ wie ſie dann auch die Verwahrloſung der Meinigen hätten verantworten müſſen/ wann mich die Gnade

GOt-

GOttes nicht herum gehohlet hätte / jedennoch werden zu verantworten haben / woferne ſie zurück bleiben wollen. Zelotes aber antwortete ihm / man wäre dieſem Geſchlechte alle Complaiſance ſchuldig / man höre die Warheit nicht gerne / und das Academiſche Frauen-Zimmer ſeye ohnedem ſehr ärgerlich / indem man wol eher geſehen / daß eine Jungfer auff Studenten loß-feuret, dannenhero werde er ihn entſchuldigen / daß er eine ſo gefährliche Commiſſion deprecire: Sonſten ſey es allerdings wahr: Veſtitus debet in fœminis præſertim eſſe modeſtus, omni laſcivia & vanitate carens. Si amare nolunt, ad quid amoris inſtrumenta geſtant? Qui hoſpites hoſpitio excipere renuit, neceſſe eſt ut ſignum aufferat, prætereuntes ad divertendum invitans. Er wolte noch weiter reden / allein ein Hauß-Studioſus Mr. Seltenheim kam betruncken zu Hauſe / lermete alſo ſehr / und pochte ſo gewaltig an / daß er wol hätte erwachen müſſen / wann er auch einer von den Siebenſchläffern geweſen wäre, oder den allerſtärckſten Schlaff-Trunck eingenommen hätte.

ENDE.

Bayeriſche Staatsbibliothek

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Reinwald, Georg E.

Academien- und Studenten-Spiegel

Berlin 1720

L.eleg.m. 646
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10576780-5
VD18 14574969-001